X 7771

Deutsche Fauna,

oder

kurzgefaßte Naturgeschichte

der

Thiere Deutschlands.

Von

Dr. Moriz Balthasar Borkhausen,

Fürstl. Hessen-Darmstädtischem Oberforstamts- und Oekonomie-Deputations-Assessor, der herzoglich Sachsen-Gothaischen Societät der Forst- und Jagdkunde zu Waltershausen, der physikalischen Privatgesellschaften zu Jena und Göttingen, und der botanischen Gesellschaft zu Regensburg Mitgliede.

Erster Theil.

Säugthiere und Vögel.

Frankfurt am Mayn,

bey Varrentrapp und Wenner.

1797.

Chas. W. Richmond.
Nov. 4, 1913.

F Birds
QL
606.55
G3873
1797
SCNHRB

Seinen Gönnern und Freunden

Herrn

Doctor und Leibmedicus Thom

und

Herrn

Medicinal-Assessor Ehrhardt

aus

innigster Hochachtung und Freundschaft

gewidmet

Smithsonian
RICHMOND
COLLECTION
National
196373

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Gewiß ist kein Reich in Europa, worin das Studium der Naturgeschichte, besonders der vaterländischen Naturgeschichte, nach allen Theilen dieser weitläuftigen Wissenschaft, mit größerem Eifer betrieben wird, und mit rascheren Schritten vorwärts eilt, als Deutschland. Die Menge der naturhistorischen mit Fleiße und Gründlichkeit geschriebenen Schriften, welche in einem kurzen Zeitraume aus allen Gegenden dieses weitläuftigen Reiches erschienen sind, die Menge der einzelnen Abhandlungen, welche sich in akademischen Acten, in Gesellschaftsschriften, in naturhistorischen Briefwechseln, Archiven, Magazinen u. dgl. finden, — zeugen von der Menge der Verehrer, welche diese Wissenschaft allenthalben gefunden hat, und von dem allenthalben rege gewordenen Forschungsgeiste. Je mehr sich inzwischen die Beobachtungen vermehren und in den zahlreichen Schriften bekannt gemacht werden, destomehr vermehren sich auch dem angehenden Naturforscher die Schwierigkeiten, sich so, wie er wünschte, dem Studium der vaterländischen Naturgeschichte widmen zu können, weil die Beobachtungen so vieler vortreffli-

chen Männer auch in fast eben so vielen Schriften zerstreut sind, und er oft die Kräfte oder die Gelegenheit nicht hat, sie alle sich anschaffen zu können, oder wenn er sie sich auch alle verschaffen könnte, er sie doch nicht alle auf naturhistorischen Reisen mit sich führen kann. Es war daher schon lange ein theils stiller, theils laut geäußerter Wunsch, daß dem angehenden deutschen Naturforscher sein Studium durch ein allgemeines Werk, aus welchem er alle Naturkörper seines Vaterlandes könnte kennen lernen, möchte erleichtert werden.

Dem Liebhaber der Pflanzenkunde wurde am ersten die Erfüllung seines Wunsches gewährt. Die drey vortrefflichen Floren Deutschlands, welche in einem kurzen Zeitraume die Herren Roth, Hoffmann und Röhling herausgegeben haben, setzen ihn, ob sie gleich noch mangelhaft sind, und auf die Vegetabilien des südlichen Deutschlandes zu wenig Rücksicht genommen worden ist, doch in Stand, die meisten deutschen Pflanzen kennen zu lernen. Verbindet er hiermit die vortrefflichen Schriften, welche die Pflanzen der in jenen Floren übergangenen oder nicht genug geachteten Länder enthalten, und zum Theil später erschienen sind; oder wollen die würdigen Herren Verfasser solche noch ihren schätzbaren Werken, um denselben die höchstmögliche Vollständigkeit zu geben, in Supplementen beyfügen; so sieht er seinen Wunsch vollkommen erfüllt, und kann mit geringem Kostenaufwande seinen Zweck erreichen.

Einer solchen Erleichterung hat sich der Liebhaber der Thiergeschichte noch nicht zu erfreuen; noch existirt kein Werk, welches ihn in den Stand setzte, alle Thiere seines deutschen Vaterlandes kennen zu lernen; er muß sich, wenn er in diesem Fach der Naturgeschichte seinen Zweck erreichen will, durch eine Menge Schriften hindurch arbeiten, wobey, wenn ihm auch die Kräfte, sie sich alle zu verschaffen, nicht mangelten, doch ein eigenes Genie, ein ausdauernder Fleiß und ein nicht zu ermüdender Forschungsgeist erfordert wird, um nicht laß zu werden. Wir haben zwar den Anfang von zwey schätzbaren Werken, welche mit dem größten Fleiße bearbeitet sind und wovon das eine zwar seinem Titel nach die Zoologie von ganz Europa zum Gegenstande hat, sich aber doch vorzüglich mit den deutschen Thieren beschäftigt, das andere aber sich über die ganze Naturgeschichte Deutschlands erstrecken soll, nämlich Götzens europäische Fauna und Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands nach allen drey Reichen. Beyde können, da sie gründliche Naturforscher zu Verfassern haben, und neben den schätzbaren Beobachtungen derselben auch die Resultate alles dessen, was von andern Naturforschern entdeckt und beobachtet worden ist, enthalten, wenn sie einmal ganz vollendet sind (oder in dem Bechsteinischen Werke wenigstens das Thierreich beendiget ist), schon für sich allein den angehenden Zoologen in den Stand setzen, die thierischen Bewohner seines Vaterlandes von allen Seiten, nach ihrer ganzen Na-

tur und allen ihren Eigenschaften kennen zu lernen: aber leider! macht die große Zahl der Bände, zu welcher diese Werke dem vorgezeichneten Plane nach anwachsen müßten, dieselben so kostspielig, daß zu ihrer Anschaffung ein nicht unbeträchtliches Capital erfordert wird, welches aufzuwenden der minder begüterte Naturfreund, welcher, was er von seinen Lebensbedürfnissen entübrigen kann, auf Bücher, die er zu seiner Brodwissenschaft nöthig hat, verwenden muß, öfters sich außer Stand befindet. Die besten Beobachter der Thiere könnten Jäger und Forstbediente seyn, deren Beruf sie täglich in Feld und Wald herum führt, wenn sie nur die Mittel hätten, die Thiere, welche zu beobachten ihnen aufgetragen wäre, kennen zu lernen: aber wie können diese Leute, deren meistens geringer Gehalt, sie und die Ihrigen zu nähren und gegen drückenden Mangel zu schützen, oft kaum hinreicht, einen Aufwand bestreiten, als das Götzische und Bechsteinische Werk erfordert? Oft fragten mich junge wißbegierige Jäger und Forstbediente, von deren Beobachtungsgeiste sich etwas versprechen ließe, nach einem Buche, aus welchem sie die Thiere, besonders die Vögel könnten kennen lernen? Ich verwies sie auf Herrn Bechsteins Werk, als das beste, das gegenwärtig vorhanden wäre, zeigte es ihnen, es gefiel ihnen; aber wenn sie den Preis desselben hörten, bebten sie zurück, und ein alter Förster sagte einsmals, so viel könne er einer Tochter als Ausstattung nicht mitgeben. Es fehlt daher,

meines Erachtens, immer noch an einem Werke, welches alles das kurz zusammen faßte, was bisher in unserer vaterländischen Zoologie entdeckt ist, und dem angehenden Zoologen zum Leitfaden dienen könnte, sich aber dabey auf eine geringe Anzahl Bände einschränkte, so, daß auch der ärmere Theil der Naturfreunde es sich anzuschaffen im Stande wäre.

Ich übergebe hier dem Publikum den ersten Theil einer deutschen Thiergeschichte, deren Absicht ist, diesem Bedürfnisse abzuhelfen, und welche in einer mäßigen Bändezahl alle Thiere Deutschlands in sich fassen soll. Mein Bestreben ist dahin gerichtet, in einem leichten, faßlichen und so viel möglich natürlichen Systeme die sämtlichen Thiere Deutschlands nach ihren wesentlichen Kennzeichen, nach der Verschiedenheit des Geschlechts, und des Alters, und den bey ihnen sich vorfindenden vorzüglichen Abweichungen und Variationen in gedrängter Kürze darzustellen, und das Wesentliche von ihrem Naturel, der Art sich zu nähren und sich fortzupflanzen, desgleichen von ihren Natur- und Kunsttrieben anzuführen, damit mein Buch jedem angehenden Zoologen bey seinen Beobachtungen zum Leitfaden dienen und ihn in den Stand setzen könnte, die thierischen Bewohner seiner Gegend kennen zu lernen.

Dieser erste Theil enthält die Säugthiere und Vögel. Mein eigenes Verdienst bey demselben ist sehr gering; denn er ist nichts als ein getreuer Auszug aus den beyden vorerwähnten

sehr schätzbaren naturhistorischen Werken, dem Götzischen und dem Bechsteinischen. Der eigenen beygefügten Beobachtungen sind wenige, und diese finden sich fast bloß bey den Sumpf- und Wasservögeln, aber wie viel kann auch, bey solchen Vorgängern, die, so frey von allen Vorurtheilen, so wenig oder gar nicht von Schriftstellerautorität geleitet, beobachtet, aus der reinsten Quelle, aus der Natur selbst, einzig und allein geschöpft, und sie, wo möglich auf allen Seiten zu belauschen gesucht haben, übrig bleiben?

Da ich, um nicht die vorgezeichnete Gränze zu überschreiten, mich nicht auf weitläuftige Beschreibungen der Thiere einlassen konnte, sondern bloß bey den kurzen Diagnosen stehen bleiben mußte, so habe ich mich doch bemüht, solche so vollständig als möglich zu machen, und lieber manchmal vielleicht etwas zu weitläuftig als durch allzugroße Kürze undeutlich werden wollen. Ich sehe es auch nicht ein, warum manche Schriftsteller sich so sehr bemühen, die Diagnosen so kurz als möglich zu machen. Ehe man in den naturhistorischen Werken jedem Geschöpfe einen spezifischen Namen beylegte und die Diagnosen die Stelle dieser Namen vertreten mußten, war Kürze bey denselben nothwendig, um sie schnell aussprechen zu können, durch Weitläuftigkeit eines Namens nicht undeutlich zu werden und Verwirrung der Begriffe zu erregen; aber gegenwärtig, wo jedes Geschöpf seinen spezifischen Namen hat, und zur schnellen Mittheilung bloß die Aussprache dieses und nicht der ganzen

Diagnose nöthig ist, sehe ich nicht ein, was durch die Kürze dieser letztern gewonnen wird.

In den meisten, ja ich möchte sagen, in allen naturhistorischen Werken sind (vorzüglich bey den Vögeln) die Diagnosen meistens bloß vom männlichen Geschlechte genommen; beynah die wenigsten sind so eingerichtet, daß sie beyde Geschlechter bezeichnen. Ich halte dieses für einen wesentlichen Fehler. Der angehende Zoolog wird dadurch bloß das männliche Geschlecht kennen zu lernen in Stand gesetzt: erhält er das Weibchen, so weiß er oft nicht was er daraus machen soll; er findet es nicht in den Schriften, die er seinethalben nachschlägt, und es ist ihm nicht übel zu nehmen, wenn er es für eine neue, noch unbeschriebene Art hält, und es sich als solche nach und nach ins System einschleicht. Die eigene Erfahrung wird jedem Naturforscher zum Beweise dieser Wahrheit dienen, und schwerlich wird sich ein naturhistorisches Werk finden, worin sich nicht Beyspiele finden sollten, daß Männchen und Weibchen als Arten von einander getrennt wären. Diesem Fehler habe ich nach Möglichkeit zu begegnen und die Diagnosen so einzurichten gesucht, daß sie beyde Geschlechter bezeichnen; und wo dieses wegen der zu großen Verschiedenheit der Geschlechter nicht möglich war, habe ich lieber zwey Diagnosen, für jedes Geschlecht eine, angegeben, so wie ich auch da, wo ich für beyde Geschlechter gemeinschaftliche Charaktere auffinden konnte, doch den Unterschied zwischen Männchen und

Weibchen entweder in Erweiterung der Diagnose oder in der beygefügten kurzen Beschreibung bemerkt habe.

Was das System betrifft, nach welchem ich in diesem ersten Bande die Säugethiere und Vögel Deutschlands zusammengestellt habe, so habe ich dabey alle gewaltsame Abschnitte so viel als möglich zu vermeiden, und auf die natürlichen Verbindungen und Uebergänge Rücksicht zu nehmen gesucht, weil nach meiner Erfahrung auf solche Weise das Studium am meisten befördert und erleichtert wird, indem man auf eine leichte Weise an Einem Faden fortgehen kann, und der Weg durch gewaltsame Abschnitte und Sprünge, die man im gegentheiligen Falle machen muß, nicht erschwert wird.

Wegen der neuen Ordnungen, Gattungen und Arten, welche ich aufgestellt habe, glaube ich mich nicht weitläuftig rechtfertigen zu dürfen. Ich fand den Grund davon in der körperlichen Bildung, in den Sitten und der Lebensart der Geschöpfe, welche sie enthalten, und überdas habe ich auch größtentheils die Autorität bewährter Naturforscher desfalls vor mir; z. B. Herr Prof. Link trennt schon die Rolores von den Feris; Götze die Schwalben, und Latham die Tauben, als Ordnungen von den sperlingsartigen Vögeln; Professor Link glaubte schon die Chiroptera und die Linnäische Gattung Mus in mehrere Gattungen zerlegen zu müssen, und schon Brisson trennte den Carduelis und den Spinus als eine besondere Gattung von Fringilla.

Wie dieser Versuch einer deutschen Fauna ausgefallen sey, und ob es der Mühe lohne ihn fortzusetzen, darüber wird das Urtheil der Kenner und die Aufnahme dieses ersten Theils entscheiden. Ich kenne kein größeres Vergnügen, als den Gedanken, durch meine geringen Talente etwas zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse beygetragen zu haben. Dieses ist der Zweck meiner Bemühungen, und deswegen ist mir jeder gegründete Tadel und jeder freundschaftliche Rath jederzeit willkommen, und weit entfernt darüber mißvergnügt oder unwillig zu werden, nehme ich ihn vielmehr mit Dank an, weil ich dadurch auf bessere Wege geleitet werde.

Schließlich muß ich hier noch ein Beyspiel anführen, welches zum Beweise dient, wie nöthig die Ausbreitung naturhistorischer Kenntnisse sey, und wie nöthig es sey, den Menschen mit seinen thierischen Mitgeschöpfen näher bekannt zu machen, wenn man allen Aberglauben ausrotten will. In der Nähe eines Dorfes hiesiger Gegend ist nahe an dem Walde ein Ort, welcher im Ruf stehet, daß es daselbst unsicher sey, und die Hexen daselbst, besonders im Frühlinge, ihr Wesen trieben, und auf Böcken in der Luft herum ritten. Besonders wollte man dieses dadurch beweisen, daß man in derselben Gegend häufig eine meckernde Stimme, der Stimme einer Ziege ähnlich, bald nahe an der Erde, bald hoch in der Luft höre. Vor wenigen Tagen sagte mir ein Jäger, daß man wieder häufig diese Stimme höre, und daß es laute, als wenn

eine Ziege meckernd durch die Luft irre; er habe öfters von einer Himmelsziege gehört, könne sich aber keine Idee davon machen. Ich sagte ihm, es sey dieses nichts als die gemeine Heerschnepfe, vulgo Beccassine genannt, machte ihn mit der Natur und den Sitten dieses Vogels näher bekannt, und ermunterte ihn, um sich davon zu überzeugen, dieser sogenannten Himmelsziege nur aufzulauern und sie zu schießen. Kaum schien er meinen Worten zu glauben. Doch folgte er meinem Rathe, lauerte auf, schoß das ominöse Geschöpf und überzeugte sich nun von der Wahrheit dessen, was ich ihm gesagt hatte.

Würde Physik und Naturgeschichte in allen Schulen gelehrt und so nach und nach allgemein verbreitet, so müßte der Aberglaube endlich von der Erde verschwinden.

Geschrieben Darmstadt im April 1797.

Einleitung.

Die Thiergeschichte, Zoologie, lehrt uns die verschiedenen Thiere nach ihrer Gestalt, ihren Eigenschaften, ihren oft wunderbaren Handlungen, ihren Natur- und Kunsttrieben kennen. Sie ist der nützlichste Theil der Naturgeschichte, aber auch zugleich der weitläuftigste und mühsamste. Der nützlichste: denn 1) giebt die Mannichfaltigkeit der Thiere in Ansehung ihrer Gestalt und Eigenschaften, ihrer oft wunderbaren Handlungen, und der mannichfaltigen Art und Weise, womit sie solche ausüben und die sie unternehmen, um sich und ihre Art zu erhalten; die Betrachtung der Beziehung und Verhältnisse, in welchen mehrere Thierarten, Gattungen, ja Ordnungen und Classen zu einander stehen, die Erforschung der Verrichtungen, die den mannichfaltigen Thierarten in der großen Oekonomie der Natur vom Schöpfer angewiesen sind, — einem denkenden Geiste Stoff genug zur Unterhaltung und zur Betrachtung, wodurch er sich mit der Größe, der Güte und der Weisheit des Schöpfers immer vertrauter machen kann. 2) Die Kenntniß der Thiere sowohl, als ihrer ganzen Oekonomie und Lebensart, wird dem Menschen, wegen des Nutzens und Schadens, den sie stiften können, äusserst wichtig und nothwendig, und nur durch diese vollkommene Kenntniß wird er in den Stand gesetzt, über die Schädlichkeit oder Nützlichkeit dieser oder jener Thiere gründlich absprechen und einen Schluß fassen zu können, ob, und wie weit er sie hegen oder zu vertilgen suchen soll.

Der weitläuftigste und mühsamste Theil ist sie aber auch: denn die Anzahl der Thiere, nach den besondern Arten, ist sehr beträchtlich; ihr Aufenthalt ist oft sehr verborgen, sie entziehen sich oft dergestalt unsern Blikken, daß es, nur sie aufzufinden, oft mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden ist, geschweige denn, daß wir immer in den Stand gesetzt werden könnten, ihre ganze Oekonomie zu beobachten. Man darf sich also nicht wundern, wenn die Geschichte der Thiere, ohngeachtet der eifrigsten Bemühungen so vieler Naturforscher, noch nicht so vollkommen ausgearbeitet, noch nicht so ins Licht gesetzt ist, als es zu wünschen wäre.

Thier nennt man jedes organische Wesen, welches sein Leben, ausser dem Ernährungs- und Zeugungsgeschäfte, noch durch Empfindung und durch eine willkührliche Bewegung entweder seines ganzen Körpers oder einzelner Theile desselben, äussert, und seine Nahrung durch eine einzige große Oeffnung, die sich an irgend einem Theile seines Körpers befindet, zu sich nimmt; und so unterscheidet es sich von der Pflanze, welcher willkührliche Bewegung und Empfindung (höchst wahrscheinlich) mangelt, und welche ihre Nahrung durch sehr viele kleine Oeffnungen, von denen die vorzüglichsten am Ende ihres Körpers sich befinden, in sich ziehet.

Sämtliche Thiere lassen sich füglich in sechs Classen theilen.

I. Classe: Säugethiere, Mammalia. Sie haben ein Skelet, warmes, rothes Blut, ein Herz mit zwey Kammern und zwey Vorkammern, athmen durch Lungen, gebähren ihre Jungen lebendig, und tränken sie an Eutern.

II. Classe: Vögel, Aves. Sie haben ein Skelet, rothes warmes Blut, ein Herz mit zwey Kammern und

und zwey Vorkammern, athmen durch Lungen und legen Eyer.

III. Classe: Amphibien, Amphibia. Sie haben ein Skelet, ein Herz mit Einer Kammer und Einer Vorkammer, rothes kaltes Blut, athmen durch Lungen und die meisten legen Eyer; nur wenige gebähren ihre Jungen lebendig. Viele erlangen ihre Vollkommenheit erst nach verschiedenen Verwandlungen.

IV. Classe: Fische, Pisces. Sie haben ein Skelet, ein Herz mit Einer Kammer und Einer Vorkammer, rothes kaltes Blut, keine Lungen, sondern athmen durch Kiefen.

V. Classe: Insekten, Insecta, Entoma. Sie haben kein Skelet; ihr Herz hat nur Eine Kammer, ohne Vorkammer; ihr Blut, (oder vielmehr der blutähnliche Saft) ist kalt und von mancherley Farbe; sie erlangen erst ihre Vollkommenheit (die vollkommene Entwickelung aller Theile, besonders der Geschlechtstheile) nach verschiedenen Häutungen und zum Theil merkwürdigen Verwandlungen, athmen durch Luftlöcher, oder, wie einige Wasserinsekten, durch den Hintern, und haben (in ihrem vollkommenen Zustande) vollkommen ausgebildete Sinneswerkzeuge, und mehr als vier wahre, gegliederte Füße.

VI. Classe: Würmer, Vermes. Sie haben kein Skelet; ihr Herz (welches man aber noch nicht bey allen mit Gewißheit kennt, und bey manchen aller Wahrscheinlichkeit nach ganz fehlt,) hat nur Eine Kammer, ohne Vorkammer; ihr blutähnlicher Saft ist kalt; sie erleiden keine Verwandlung, haben keine vollkommen ausgebildete Sinneswerkzeuge und keine (wahre, gegliederte) Füße. Ein

wahres Athemholen hat man noch nicht bey ihnen bemerkt.

(S. Compendiöse Bibliothek, Zoologe. Heft 1. S. 25. §. 29. S. 29. §. 31. u. S. 41. §. 45.)

In diesem ersten Theile habe ich die deutschen Säugthiere und die Vögel abgehandelt und in folgende Unterabtheilungen zerlegt:

I. Classe, Säugthiere, Mammalia.

I. Ordnung: Einhufige Thiere, Solidungula. Man sieht äusserlich an ihnen keine Abtheilung der Zehen, sondern diese stecken alle in einer einzigen hornartigen Scheide, in einem Hufe, wie in einem Schuh. Hierher gehört nur eine Gattung.

1) Pferd (pferdartige Thiere), Equus.

II. Ordnung: Zweyhufige Thiere, Bisulca. Auch bey diesen sieht man keine eigentliche Zehenabtheilung, sondern die Zehen stecken in zwey hornartigen Scheiden, in zwey Hufen. Die hierher gehörigen Gattungen sind:

2) Schwein, Sus.

3) Ochs, Bos.

4) Hirsch, (hirschartige Thiere) Cervus.

5) Antilope, Antilope.

6) Ziege, (ziegenartige Thiere) Capra.

7) Schaaf, Ovis.

III. Ordnung: Thiere mit Zehen, Digitata. Bey diesen sieht man deutliche Zehen. Sie theilen sich in folgende Familien:

a) Erste Familie: Reissende Thiere, Ferae, mit sechs spitzigen Vorderzähnen, und einzelnen Eckzähnen.

8) Hund, (hundartige Thiere) Canis.

9) Katze, (katzenartige Thiere) Felis.

10) Otter, Lutra.

11) Wiesel, (wieselartige Thiere) Mustela.

12) Dachs, (dachsartige Thiere) Meles.

13) Bär, Ursus.

b) Zweyte Familie: Schröter, Rosores, mit mehreren Eckzähnen, welche sich allmählig in die Backenzähne verlaufen.

14) Maulwurf, Talpa.

15) Igel, Erinaceus.

16) Spitzmaus, Sorex.

c) Dritte Familie: Nagethiere, Glires. In jeder Kinnlade mit zwey meistens beysammenstehenden, von den Backenzähnen entfernten Vorzähnen, ohne Eckzähne.

17) Szavie, Cavia.

18) Biber, Castor.

19) Maus, (mausartige Thiere) Mus.

20) Murmelthier, Arctomys.

21) Schlafratze, Myoxus.

22) Eichhorn, Sciurus.

23) Hase, (hasenartige Thiere) Lepus.

IV. Ordnung: Thiere mit floßenähnlichen Füssen, Palmata. Bey einigen sind noch Zehenabtheilungen einigermaßen sichtbar, bey einigen aber sehen sie Floßen ganz ähnlich, und nur bey der Zergliederung findet man die Fußknochen in ihnen. Seesäugethiere.

24) Robbe, Phoca.

25) Delphin, Delphinus.

V. Ordnung: Thiere mit Flugarmen, Chiroptera. Aerme, Hände, Finger, der Daumen ausgenommen, und Füße, die Zehen ausgenommen, in eine Flughaut eingewebt, wodurch diese Thiere geschickt sind, wie Vögel in der Luft herum zu fliegen.

26) Fledermaus, Vespertilio.

27) Flugmaus, Noctilio.

II. Classe, Vögel, Aves.

I. Ordnung: Raubvögel, Habichte, Accipitres, mit krummen, wenigstens an der Spitze hackenförmig gebogenen, starken Schnäbeln, meistens kurzen, starken, knorrigen Füßen, und großen gebogenen scharfen Krallen.

1) Geyer, Vultur.

2) Falke, (falkenartige Vögel) Falco.

3) Eule, Strix.

4) Würger, Lanius.

II. Ordnung: Spechtartige Vögel, Picoideae. Sie haben meistens einen geraden, nur wenige einen etwas gekrümmten, nicht dicken, mittelmäßig langen Schnabel, und kurze Füße, vermittelst welcher, unterstützt von dem starken Schwanze, die meisten an den Baumstämmen auf- und abklettern, um ihre Nahrung in den Rinden zu suchen.

5) Specht, Picus.

6) Eisvogel, Alcedo.

7) Spechtmeise, Sitta.

8) Wendehals, Yunx.

9) Bienenfresser, Merops.

10) Wiedehopf, Upupa.

11) Baumläufer, Certhia.

III. Ordnung: Krähen oder rabenartige Vögel, Coraces. Mit einem starken, oben erhabenen, meistens messerförmigen Schnabel, von mittelmäßiger Größe, und kurzen Füßen.

12) Krähe, Corvus.
13) Racke, Coracias.
14) Pirol, Oriolus.
15) Kuckuk, Cuculus.
16) Meise, Parus.

IV. Ordnung: Sperlingsartige Vögel, Passeres. Mit einem kegelförmigen, zugespitzten, meistens starken Schnabel, dessen beyde Kinnladen beweglich sind, um die Saamenkörner schälen zu können.

17) Kernbeißer, Loxia.
18) Fink, Fringilla.
19) Zeisig, Acanthis.
20) Ammer, Emberiza.

V. Ordnung: Singvögel, Oscines. Mit kegelförmigen, bey einigen Gattungen sich dem Walzenförmigen nähernden, zugespitzten, meistens schwachen Schnäbeln, deren obere Kinnlade unbeweglich ist.

21) Lerche, Alauda.
22) Staar, Sturnus.
23) Wasseramsel, Cinclus.
24) Drossel, Turdus.
25) Seidenschwanz, Ampelis.
26) Fliegenfänger, Muscicapa.
27) Sänger, Motazille, Motacilla.

a) Grasmücken, Currucae.

b) Wurmfresser, Helminthophagae.

c) Bachstelzen, Motacillae stricte sic dictae.

d) Steinschmätzer, Saxicolae.

e) Laubvögelchen, Trochili.

f) Lerchenartige Sänger.

VI. Ordnung: Schwalbenartige Vögel, Chelidones. Mit einem kleinen, spitzigen, an der Spitze der obern Kinnlade etwas gekrümmten, an der Wurzel platten und breiten Schnabel, und sehr weitem Rachen.

28) Tagschwalbe, Hirundo.

29) Nachtschwalbe, Caprimulgus.

VII. Ordnung: Tauben, Columbae. Mit weichem, dünnem, geradem, an der Spitze gekrümmtem Schnabel, woran die länglichen Nasenlöcher mit einer weichen aufgetriebenen Haut bedeckt sind, und kurzen, mit bis an die Wurzel getrennten Zehen versehenen Füßen.

30) Taube, Columba.

VIII. Ordnung: Hühnerartige Vögel, Gallinae. Mit einem convexen Schnabel, dessen obere Kinnlade zu beyden Seiten mit ihrem Rande über die untere hinausragt, und Nasenlöchern, die von einer knorpelichen Fleischhaut, welche die Wurzel des Schnabels überzieht, zur Hälfte bedeckt sind.

31) Waldhuhn, Tetrao.

a) Rauhfüße, Lagopodes.

b) Rebhühner, Perdices.

32) Perlhuhn, Numida.
33) Fasan, Phasianus.
34) Truthuhn, Meleagris.
35) Pfau, Pavo.
36) Trappe, Otis.

IX. Ordnung: Sumpfvögel, Stelzenfüßler, Grallae. Mit meistens etwas zylinderförmigem, stumpfem, bey einigen langem, bey andern kurzem Schnabel; doch kommen diese Vögel mehr im Ansehen überhaupt und in der Lebensart, als in der Bildung des Schnabels überein; die Schenkel sind am untern Theile über den Knien mehr oder weniger unbefiedert.

37) Löffeler, Platalea.
38) Reiher, Ardea.
39) Storch, Ciconia.
40) Kranich, Grus.
41) Nimmersatt, Tantalus.
42) Schnepfe, Scolopax.
43) Strandläufer, Tringa.
44) Regenpfeifer, Charadrius.
45) Wasserfäbler, Recurvirostra.
46) Meerelster, Haematopus.
47) Sandhuhn, Glareola.
48) Ralle, Rallus.
49) Wasserhuhn, Fulica.

X. Ordnung: Wasservögel, Anseres. Der Schnabel (bey den meisten) mit einer zarten Oberhaut bedeckt; bey vielen stumpf, an der Spitze mit einem Hacken, und innerlich mit zahnartigen

Knorpeln versehen; bey vielen aber auch ungezähnt und spitzig. Die Füße Schwimmfüße.

50) Ente, Anas.
51) Tauchente, Mergus.
52) Papageytaucher, Alk, Alca.
53) Pelikan, Pelecanus.
54) Tauchhuhn, Uria.
55) Seetaucher, Cepphus.
56) Steißfuß, Colymbus.
57) Meve, Larus.
58) Meerschwalbe, Sterna.

Der ersten Classe
oder
der Säugethiere
erste Ordnung
Einhufige Thiere, Solidungula.

I. Gattung, Pferd, Equus.

Vorderzähne: oben und unten sechs;
Eckzähne: einzeln, von den Vorder- und Backenzähnen abgesondert.
Zwischen den Hinterbeinen zwey Euter.
Von dieser Gattung finden sich in Deutschland

a) zwey Arten:

1) Equus Caballus, das eigentliche Pferd, mit kurzen spitzen Ohren, am Halse einer Mähne und einem überall langbehaarten Schweife.

Linn. Syst. nat. ed. 13. T. I. p. 209. Nr. 1.
Bechstein Nat. Gesch. Deutschl. I. S. 709.
Götze europäische Fauna III. S. 313.

Die großen Vorzüge dieses edlen prächtigen Geschöpfes erhellen schon aus der auszeichnenden Achtung, womit es der Mensch zu allen Zeiten angesehen, und aus der Sorgfalt und Mühe, die er auf seine Erziehung verwendet. Kein anderes Thier ist so, wie das Pferd vor Zeiten mit seines Herrn Leiche verbrannt und bey der Asche zugleich zur Erde bestattet worden; keines andern Thiers Abstammung wird so, wie die der arabischen Pferde, mit Dokumenten belegt; keins ist so von den

größten Dichtern besungen worden, keins ist ein so allgemeiner Gegenstand für die bildenden Künste geworden u. s. w. Keins hat aber auch so sehr seine Vorzüge dem Verluste seiner Freyheit und der erlittenen Unterjochung zu danken, als das Pferd. Denn ob es gleich (nach der gemeinsten Meynung) keine ursprünglich wilde Pferde mehr giebt, so läßt sich doch aus den verwilderten, die man in den polnischen Wäldern, in den schottischen Hochländern, in der Tartarey, in Amerika (wohin sie die Spanier gebracht haben) und zwar da in der unermeßlichsten Menge in Paraguay u. s. w. findet, auf ihre natürliche Bildung schließen, die aber mit der, die sie durch Cultur erhalten haben, einen sehr abfallenden Contrast macht; da diese verwilderten Pferde meist klein, struppig, dickköpfig, häßlich und dabey ganz unbändig sind, und hingegen die zahmen Pferderacen sich durch so vielseitige Talente auszeichnen, s. Blumenbach Handbuch der Naturgeschichte §. 45. Nr. VIII. 1.

Man unterscheidet folgende vorzügliche Nationalpferde, welche man auch alle, mehr oder minder häufig, in Deutschland sieht.

a) Die arabischen, α) die edlen, β) die mittlern, γ) die schlechten. Alle sind von mittlerm Wuchse, mehr mager als fett, leicht, geschmeidig, feurig, stolz und dauerhaft. Von ihnen stammen die schönsten Pferde in den meisten Ländern her. Sie gehören in Deutschland zu den seltenen.

b) Die barbarischen; der Kopf ist schön und klein, und der Hals lang und fein, die Mähne dünn; der Körper schmächtig und die Farbe gewöhnlich grau. Die Höhe 5 Schuh.

c) Die spanischen; der Kopf groß, die Ohren lang, der Hals stark und lang, die Mähne dick, die Brust breit, das Kreutz rund, der Körper schwer,

DSI

die Farbe schwarz, auf der Stirne gemeiniglich weiß gezeichnet; das Betragen stolz und kühn, und der Gang schön und reitzend natürlich.

d) Die Englischen; schön hoch, lang gestreckt, mit einem kleinen Kopfe, einer krummen Nase, steifen kleinen Ohren und dünnen Beinen, brauner, gelber und gefleckter Farbe. Sie stammen von arabischen und barbarischen Pferden ab, und sind wegen ihres festen Tritts, großen Schritts und wegen ihrer Geschwindigkeit berühmt genug.

e) Die Friesländischen; der Körper stark, Rücken und Kreutz breit; die Stellung hoch; der Hals kurz, der Kopf groß, und die Farbe sammtschwarz. Es sind vorzüglich gute Wagenpferde.

f) Die Dänischen; der Körper vollgebaut, der Hals dick, die Schultern stark, der Wuchs schön. Sie haben einen anmuthigen Gang im Wagen, und unter ihnen sind die Schäcken und Tigerpferde sehr gemein.

g) Die Neapolitanischen; sie haben einen dicken Hals, großen Kopf und eine krumme Nase; sonst einen vollkommnen Wuchs und einen stolzen Anstand in ihren Bewegungen. Sie sind ungelehrig, boshaft und eigensinnig, ziehen aber gut.

h) Die Pohlnischen; sie sind klein, unansehnlich, doch geschwind, dauerhaft und unermüdet.

i) Die Ungarischen; beynahe den pohlnischen ganz gleich, nur nicht von so starkem und festem Baue.

k) Die Russischen; klein mit unförmlichen langen Mähnen, doch dauerhaft und stark.

l) Die Türkischen; sie sind wohlgestaltet, ob sie gleich lange nicht das vollkommene Verhältniß der Leibestheile wie die barbarischen und arabischen haben. Der Hals ist dünn und schlank,

der Leib lang, der Rücken zu hoch und die Schenkel zu dünne. Sie sind jachzornig, können aber das Laufen wohl aushalten.

m) Die Isländischen; die kleinste Race, mit kurzen steifen Haaren, doch gut proportionirt. Sie sind dauerhaft, aber boshaft.

n) Die Deutschen; die Größe über mittelmäßig, der Kopf groß, der Hals kurz, der Körper und die Beine stark. Sie sind gute Zugpferde.

Ein gutes wohlerhaltenes Pferd wird an 40 Jahre alt. Das männliche Pferd heißt Hengst, das weibliche Stute, das verschnittene Wallach, und das junge Füllen oder Fohlen. Die Stute geht ein Jahr trächtig und wirft gewöhnlich ein Junges.

2) Equus Asinus, der Esel; mit langen Ohren, einem schwarzen Kreutze über den Schultern und einem nur am Ende mit langen Haaren versehenen Schwanze.

Equus Asinus Linn. p. 211. Nr. 2.
Bechstein N. G. Deutschl. I. S. 745.
Götze europ. Faun. III. S. 346.

Der wilde Esel, von welchem unser zahmes Hausthier abstammt, ist der wahre Onager der Alten, und findet sich noch jetzt vorzüglich in der Tartarey unter dem Namen Kulan, von da er jährlich im Herbste in unzähligen Heerden südlich gegen Indien und Persien zieht und daselbst überwintert. Er ist größer und schlanker als der zahme Esel und von außerordentlicher Schnelligkeit.

Auch der Esel hat eine Menge empfehlender Eigenschaften, wodurch er bey den Alten und noch jetzt im Morgenlande und im südlichen Europa wichtig und geschätzt wird. Er geht sanfter und sicherer als das Pferd, trägt große Lasten, begnügt sich mit schlechtem Unkraute zum Futter, ist wenigen Krankheiten unter-

worfen und wird bey 30 Jahre alt. Daß er in die südliche Erde zu Hause gehöre, wird durch die Homonymie seines Namens in den nördlichen Sprachen erweislich. Sonst hatte Egypten die besten Esel; jetzt finden sich die schönsten und zur Maulthierzucht vorzüglichsten in Spanien und im Mayländischen, wo einer mit mehreren hundert Thalern bezahlt wird, und in Spanien ist die Ausfuhr der Zuchtesel bey Lebensstrafe verbothen. Ins nördlichste Europa ist der Esel bis jetzt noch gar nicht verpflanzt worden, und er kann nicht wohl Gegenden, die kälter als unser Deutschland sind, vertragen. Auch artet er wenig aus, höchstens etwa in der Farbe, da es auch z. B. weiße Esel giebt. s. Blumenbach a. a. O. Nr. 2.

b) Zwey Mittelarten.

α) Mulus, das Maulthier.

Ein Bastard von einem Eselhengste und einer Pferdestute.

Mulus, Plin. hist. nat. VIII. C. 44. XI. Cap. 37.
Linn. l. c. Nr. 2. γ.
Bechstein N. G. D. I. S. 752.
Götze Faun. III. S. 360.

Diese Bastardthiere vereinigen in sich einige vorzügliche Eigenschaften ihrer Eltern. Die Schönheit, Größe, Farbe und Munterkeit der Mutter und die Ausdauerungskraft, den sicheren Gang und die Geduld des Vaters. Schade daß auch Kopf, Ohren, Kreutz, Schwanz und Stimme nach dem Vater einschlagen.

3) Hinnus, der Mauleſel.

Ein Bastard von einem Pferdehengst und einer Eselstute.

Hinnus, *Hinnulus*, Plin. l. c. L. VIII. cap. 44.
Linn. l. c. δ.
Bechstein a. a. O.
Götze, a. a. O. S. 362.

Diese Thiere sind plump, träg und klein; die Ohren sind etwas länger als Pferdeohren, aber das übrige ist mehr väterlich als mütterlich.

Da von dieser Art zuweilen sehr unförmliche Thiere ausfallen, so sind daraus die fabelhaften Jumare entstanden, welche Bastarde von der Pferde- und Ochsengattung seyn sollten.

Zweyte Ordnung.

Zweyhufige Thiere, Thiere mit gespaltenen Klauen, Bisulca.

II. Gattung, Schwein, Sus.

In der obern Kinnlade vier einander zugekehrte und in der untern sechs hervorstehende Vorderzähne.

Eckzähne zwey oben und unten; die obern kürzer und die untern hervorstehend.

Es zeichnet sich diese Gattung, von welcher wir in Deutschland nur eine Art haben, gar sehr durch den kurzen abgestumpften Rüssel, welcher zum Ausgraben ihrer Nahrungsmittel dient, und durch ihre Lebensart, worinnen sie sich in vielen Stücken den Raubthieren nähert, aus. In Rücksicht des Gebisses ist sie Linnes Belluis am nächsten verwandt, und die gespaltenen Klauen verbinden sie mit den Bisulcis, doch findet man auch eine Abart mit ungespaltenen Klauen, z. B. in Ungarn, Schweden ꝛc.

3) Sus Scrofa, das gemeine Schwein: vorn auf dem Rücken mit stehenden steifen Borsten, und mit einem haarigen Schwanze.

Linn. l. c. p. 217. Nr. 1.

α) Sus Scrofa fera, Aper, das wilde

Schwein, mit kürzeren abgerundeten Ohren, mehr gebogenem Vorkopf und vier größern Eckzähnen.

Linn. l. c. α.
Bechstein N. G. D. I. S. 771.
Götze Faun. III. S. 394.

In den Wäldern Deutschlands ein gemeines Thier, welches sich durch seine großen Eckzähne (Fänge, Hauer) womit es sich, wie man in der Barbarey zuweilen bemerkt hat, selbst gegen den Löwen sattsam vertheidigen kann, furchtbar macht. Die Begattungszeit ist zu Ende Novembers und Anfang Decembers und dauert beynahe 5 Wochen. Zu dieser Zeit gesellen sich die Eber (Keuler) zu den Mutterschweinen (Bachen), und jagen alsdann in hitzigen und blutigen Kämpfen die Jungen vom Rudel weg. Zu dieser Zeit sind sie in einer Art von Wuth, die sich durch Knirschen und den stark mit Schaum umflossenen Rüssel bemerkbar macht und fürchterlich gegen jeden aufstoßenden Nebenbuhler ausbricht; auch geben sie alsdann einen besonders starken süßekelen Geruch von sich, welchen die Hunde sehr weit wittern. Die Bache trägt 18 bis 20 Wochen und wirft 4, 5 bis 6 Junge. Von diesen entfernt sie sich nie weit, kommt beym geringsten Geschrey derselben wie eine Furie zu ihrer Beschützung herbey gerennt, und fährt mit äußerster Wuth und ohne Schonung gegen den Feind los, der ihr dieselben rauben will.

Die Jungen sind anfangs roth gefleckt, mit schwarzen, braunfalben und weißen Streifen, welches ihr bunter Rock heißt. Sie folgen bald der Mutter, und wann diese Gefahr merkt, welches sie durch starkes Schnauben und Grunzen zu erkennen giebt, so verbergen sie sich augenblicklich in den dicksten Sträuchern, im Laube, in altem Grase und lauern darin mit der größten Stille, bis die Alte wieder ruhig ist. Sechs

Wochen heißen sie Frischlinge, und nachher, bis sie 2½ Jahr alt sind, übergegangene Frischlinge.

Das wilde Schwein nährt sich von Kräutern, Wurzeln, Trüffeln, Eicheln, Bucheln, Kastanien, wildem Obste, Haselnüssen, Würmern, Insektenlarven und geht auch dem Aase nach.

β) Sus scrofa domestica, das zahme Schwein, mit längeren spitzigeren Ohren, weniger gebogenem Vorkopf und kleinern Eckzähnen.

Linn. l. c. β. a. vulgaris.
Bechstein a. a. O. S. 756.
Götze Faun. III. S. 373.

Es stammt unstreitig vom wilden. Es ist zwar in einigen Stücken durch Clima und Nahrung ausgeartet, doch hat es noch allenthalben die wesentlichen Stücke behalten. Es ist fast über die ganze Erde verbreitet, und, einige Völker ausgenommen, welche aus Religionsprincipien, die sich doch auf medicinische Ursachen gründen, kein Schweinefleisch essen dürfen, wird es seit den ältesten Zeiten und unter allen Himmelsstrichen verspeißt, hat auch vor den übrigen Thieren den großen Vorzug, daß sein Fleisch sich durch Einsalzen und Räuchern sehr lange halten läßt.

III. Gattung, Ochs, Bos.

Mit dieser Gattung nehmen die wiederkäuenden Thiere, Bruta Linn. welche sich durch den Mangel der Vorderzähne in der obern Kinnlade auszeichnen, den Anfang. Die Kennzeichen gegenwärtiger Gattung sind:

In der untern Kinnlade 8 Schneidezähne. Keine Eckzähne.

Bey beyden Geschlechtern hohle, halbmondförmig gebogene, glatte Hörner.

Die gespaltenen Hufe breiter und stärker, als bey den nachfolgenden Gattungen.

4) Bos Bubalus, der Büffel, mit in die Höhe gebogenen einwärts gedrehten und etwas zusammengedrückten Hörnern.

Linn. l. c. p. 206. Nr. 5.
Bechstein N. G. D. I. S. 669. Nr. 1.
Götze Faun. III. S. 306.

Er stammt wohl ursprünglich aus Tibet, ist aber nach und nach durch den größten Theil von Nordafrika, und seit dem siebenten Jahrhundert nicht nur in der Türkey, Griechenland, Italien, Ungarn, sondern auch in dem Salzburgischen und einigen nördlichern Gegenden Deutschlands gezogen und zum Zuge gebraucht worden.

Er ist größer und stärker als der Ochs, ist über 9 Fuß lang und wiegt gewöhnlich über 1000 Pfund, wovon die Haut allein über 100 Pfund ausmacht. In der Bildung hat er viele Aehnlichkeit mit dem Stier; doch ist seine Stirne und das Stirnblatt erhabener, die Ohren länger und spitziger; der Kopf im Verhältniß zum Leibe klein; das Maul breiter und nicht aufgeworfen; die Hörner schwarz, vorn und hinten platt und am Ende zugespitzt. Gleich beym Ausbruch aus der Stirne wenden sie sich in schräger Richtung nach außen, nach unten und nach hinten, darauf krümmen sie sich hinterwärts und nach oben zu über. Auf dem untern Theile sind einige Erhöhungen. Die Augen liegen nahe bey den Hörnern und weiter von dem Ende des Mauls. Der Hals ist dick und lang; der Hintertheil des Rükkens gegen den Schwanz zu abhängig. Der Leib ist dick, die Gliedmaßen aber sind schlanker als beym

Stier. Die Schenkel sind kurz, dick und stark. Der Schwanz ist kurz, dünne und beynahe kahl. Die Haut ist sehr hart, dick und stark, überall schwarz und sehr dünn mit schwarzen oder rothen borstenähnlichen Haaren besetzt; die Stirne ist von langen Haaren ganz zottig.

Es hat dieses Thier ein plumpes und wegen seiner magern Gliedmaßen, kahlen Schwanzes, scheu dummen Blickes und finsterer Miene ein niedriges und häßliches Ansehn. Sein Naturell ist hart, wild, unbiegsam, zornig: man pflegt ihm daher wie den Bären einen Ring in die Nase zu legen, um ihn zu regieren. Die rothe Farbe haßt er so sehr, daß er bey Erblickung derselben ganz unbändig wird. Das Feuer setzt ihn in Furcht. Nächst dem Schweine ist er das schmutzigste Hausthier, und läßt sich nicht gern reinigen und striegeln. Er geht gern ins Wasser und schwimmt geschickt. Er brüllt entsetzlich und mit stärkern und tiefern Tönen als der gemeine Ochse.

Das Weibchen hat kleine Euter und giebt wenig Milch, die Butter und die Käse sollen aber besser als die von der gemeinen Kuh seyn.

Der Büffel nimmt mit magerer Kost vorlieb, und ist daher, ob er gleich sehr gefräßig ist, leichter als das gemeine Rindvieh zu unterhalten. Das Weibchen geht 12 Monate trächtig und läßt sich bis zum Kalben bespringen. Des Ungeziefers wegen halten sich diese Thiere gern in Sümpfen und Morästen auf. Ihre Feinde sind vorzüglich die Engerlinge und Bremen, welche sie zuweilen ganz wüthend machen.

Das Fleisch der alten Büffel ist grob und hart, das der jungen aber wohlschmeckend.

5) Bos Taurus, der Stier (der gemeine Ochs, und die Kuh) mit runden auswärts gekrümmten Hörnern und einer schlaffen Haut an der Kehle.

Bos Taurus Linn. l. c. p. 202. n. 1.
Bechstein, N. G. D. I. S. 673.
Götze, Fauna III. S. 272.

Das zahme Rindvieh stammt wahrscheinlich von dem Auerochsen (Urochsen, Bos taurus ferus, Urus) ab, welcher sonst auch in Deutschland und namentlich im Thüringer- und Harzwalde heimisch war und noch jetzt in Pohlen, Lithauen, Sibirien ꝛc. wild angetroffen wird. Zwar ist dieser größer, hat ein grimmigeres und wilderes Ansehen, harigere Schultern, Genick und Brust, als der zahme Ochse, und seine Farbe ist auch beständig, nemlich allezeit schwarzfahl mit einem mäusefahlen Streif über den Rücken: allein demohngeachtet darf man ihn als Stammwater anerkennen, wenn man bedenkt, wie viel Zähmung und Verschiedenheit des Futters auf Thiere wirkt, so daß auch das zahme Rindvieh selbsten, das doch gewiß von einem Stamme entsprossen seyn muß, nach der Verschiedenheit des Klimas und besonders der Nahrung von verschiedener Größe, Farbe, und verschiedenem Wuchse ist, und daß sogar in Abyssinien Ochsen gefunden werden, welche weiche schlaff herabhangende Hörner haben, ja daß es in einigen Provinzen Englands und in Island Ochsen gibt, welche ihr vorzügliches Kennzeichen, die Hörner, nicht einmal haben.

Die vornehmsten in Deutschland vorkommenden Racen des gemeinen Ochsen sind folgende:

a) Die Dänischen und Jütländischen Ochsen. Sie sind dickleibig, und haben kurze Füße und wenig ausgebogene Hörner; ihre Farbe ist gemeiniglich schwarz und weiß oder roth und weiß. Man mästet sie auf 10 Centner.

b) Die Pohlnischen. Sie haben hohe Beine, weit auseinander stehende Hörner und eine blauliche oder fahle Farbe. Sie werden zu 9 Centnern gemästet.

c) Die Ungarischen. Sie haben niedrige Beine, einen dicken und starken Leib und eine weißliche Farbe. Sie wiegen gemästet oft 9 Centner.

d) Die Schweizerischen. Sie sind groß, lang und hoch und meistens schwarz von Farbe.

e) Die Frießländischen. Sie haben niedrige Füße und sind sehr lang, dick, breit und meist roth von Farbe. Sie werden oft 12 Centner schwer gemästet, und die Kühe geben, wann sie gute Weide haben, in manchen Zeiten täglich 20 bis 24 Kannen Milch.

f) Die Fränkischen. Sie sind hochbeinig, lang gestreckt und meistens roth von Farbe. Sie können zu 9 Centnern gemästet werden.

g) Die Böhmischen. Sie sind stark untersetzt, von schwarzbrauner Farbe und werden zu 16 Centner gemästet.

Uebrigens wird man beym Rindvieh in Deutschland nicht nur in jeder Provinz, sondern fast in jedem Ort eine abweichende Bildung nicht verkennen.

VI. Gattung: Hirsch, Cervus.

Unten acht Vorderzähne.

Bey einigen Arten in der obern Kinnlade einzelne Eckzähne.

Die Hörner sind dichte und fallen jährlich (wenigstens bey den deutschen Arten) ab. Die Weibchen sind mehrentheils ungehörnt.

Sie leben in Wäldern, sind flüchtig und es soll ihnen die Gallenblase gänzlich fehlen.

6) Cervus Elaphus, Der Edelhirsch, mit rückwärts gekrümmten, ästigen, ganz runden Geweihen, welche Augenzinken haben und einer Thränenhöhle vor den Augen.

Linn. Syst. nat. ed. 13. T. I. p. 176. n. 3.
Bechstein, N. G. D. I. S. 558.
Götze, Fauna. III. S. 2.

Allenthalben in Deutschland ein bekanntes Thier, die Zierde der Wälder und von jeher der vorzüglichste Gegenstand der hohen Jagd. Er schlägt im Frühlinge, gewöhnlich zu Ende des Hornungs, sein Geweih ab, das sich nachher wieder reproducirt und meist schon im August wieder völlig hart, ausgewachsen und noch größer und vielendiger als das abgeworfene ist. Doch richtet sich die Zahl der Ende nicht genau nach dem Alter des Thiers. Von Farbe ist er gewöhnlich fahlroth oder kastanienbraun, und am Bauche weißlich: doch findet man auch roth und weiß gefleckte, an Kopf und Füßen weißgezeichnete, weißgefleckte, silberfarbene und ganz weiße Hirsche. Die alten sind mehr grau als roth gefärbt. Seine Brunst fällt in den September und dauert an die sechs Wochen, zu welcher Zeit das Männchen ganz ausser sich ist, brüllend durchs Gehölze streift, die Weibchen sucht, und mit den Nebenbuhlern wüthend um dieselben kämpfet. Die Mutter trägt 40 Wochen und wirft eins, selten zwey Junge, welche sie mit der zärtlichsten Liebe führt. Die Jungen sind bis zum dritten Monate weißgelb und braun gefleckt und gestreift. Das Alter des Hirsches erstreckt sich auf 30 Jahre, das Weibchen aber wird älter, und man hat Beyspiele, daß alte Weibchen, welche keine Junge mehr geworfen, Geweihe bekommen haben. Die Hirsche werden sehr von den Engerlingen und Bremen geplagt, welche sie oft ganz wüthend machen.

Der Hirsch nährt sich von Gras, junger Saat, mancherley Kräutern, Laub, von dem jungen Sommerwuchse der Laubhölzer, den männlichen Blüthekätzchen der Haseln und im Winter frißt er Knospen.

7) Cervus Dama, der Dammhirsch, Tannhirsch, mit rückwärts gekrümmten, zusammengedrückten, an der Spitze breitzackigen Geweihen.

Linn. l. c. p. 178. n. 5.
Bechstein, N. G. D. I. S. 584.
Götze, Fauna III. S. 51.

In vielen Gegenden Deutschlands, z. B. in der oberen Grafschaft Catzenelnbogen, im Brandenburgischen, nicht selten. Ein munteres, flüchtiges, scheues und muthiges Thier. In Gestalt und Oekonomie dem Hirsche sehr ähnlich, aber kleiner. Er brunstet, setzet, wirft das Geweih ab, und setzt ein neues auf, wie dieser, nur alles einen Monat später. In der Farbe variirt er sehr, und es giebt röthliche, braune, dunkelbraune, gelbe, graue, schwärzliche, weißgefleckte und ganz weiße. Der Unterleib fällt allezeit ins Weiße. Von den Engerlingen und der Hirschlaus (Pediculus Cervi) werden diese Thiere sehr geplagt.

Der Damhirsch lebt von mancherley Kräutern, Haidekraut, Laub von jungem Gehölze, zieht sich nach der Saat und dem Getraide und nach der Eichelmast.

8) Cervus Capreolus, der Rehbock, das Reh, mit aufrechten, knotigen, sich in zwey Spitzen endigenden Geweihen, und weißen Hinterbacken.

Linn. l. c. p. 180. n. 6.
Bechstein, S. 589.
Götze, a. a. O. S. 60.

Allenthalben in Deutschland gemein. Ebenfalls ein sehr munteres und flüchtiges Thier. Die Brunstzeit ist zu Ende Novembers und Anfange Decembers. Nach derselben wirft der Bock sein Geweih ab, welches ihm darauf im dritten Monate wieder gewachsen ist. Oft findet es sich sehr unförmlich gebildet. Die Rehziege trägt $5\frac{1}{2}$ Monate oder 21 Wochen und setzt im May und Junius mehrentheils zwey Junge, ein Männchen und ein Weibchen, selten eins, seltener drey, welche sie mit zärtlicher Liebe führet. Die

Jungen sind, wie die Jungen des Hirsches, braun und weißbunt. Auch beym Reh hat man alte Ziegen mit Geweih gefunden.

Das Reh nährt sich von Gras, jungem Getraide, mehreren guten Kräutern, von Laub und zwar besonders der Weiden und Pappeln.

V. Gattung: Antilope, Antilope.

In der untern Kinnlade acht Vorderzähne.

Eckzähne keine.

Hörner einfach, dichte, inwendig knochenartig mit einer hornigten Scheide versehen, die mehrentheils geringelt oder spindelförmig gedreht ist, und werden nicht abgeworfen.

Das Kinn ohne Bart.

Die mehresten Arten mit einem Thränensacke an den Augen.

Die Klauen bey den mehresten zugespitzt. Die meisten wohnen in Heerden zu 100 und mehreren beysammen.

Die Arten dieser weitläuftigen Gattung stehen zwischen den Hirschen und Ziegen mitten inne. Dem Ansehen und den Haaren nach gleichen sie den Hirschen und die einfachen Hörner nähern sie den Ziegrn. Die falschen Hufe sind bey ihnen kleiner und sehen Warzen ähnlich. Sie bewohnen das wärmere Asien und Afrika und nur eine Art ist in Deutschland heimisch.

9) Antilope Rupicapra, die Gemse, mit aufrechten, runden, hackenförmigen Hörnern, und rothbraunen Haaren auf dem Rücken und an den Seiten.

Linn. Syst. nat. ed. 13. I. p. 182. n. 3.
Bechstein, N. G. D. I. S. 600.
Götze, Fauna III. S. 149.
Höpfners Magazin für die N. G. Helvetiens II. S. 111. ff.

Wohnt auf den hohen Alpen von Tyrol, Kärnten, Krain, Salzburg, Helvetien, Savoyen ꝛc. meistens an den unzugänglichsten Orten, doch wagt sie sich nicht, wie der Steinbock, auf die äusserſten Felsenspitzen, sondern hält sich mehr in den mittlern Berggegenden und zwar theils auf kahlen Steinklippen, theils im Gehölze und Buschwerk auf, und man sieht sie auf den Steinklippen heerdenweis zu 60 und mehreren beysammen. Sie weiden mit einander, ziehen mit einander von einem Orte zum andern und ergreifen mit einander die Flucht vor ihren Feinden. Sie lieben eine reine dünne Luft, eine warme niedrige ist ihnen unerträglich, weswegen man sie auch im Sommer nirgends als im Schatten bey Schnee und Eis und im Winter in hohen und dichten Wäldern antrift. Sie wälzen sich gern im Schnee und auf den Gletschern. Im Winter, wenn sie auf den hohen Gebirgen keine Nahrung finden können, gehen sie tiefer herunter und gehen oft bis zu den Wohnungen der Menschen. Sie sind gesellschaftliche, muntere, flüchtige, vorsichtige, wilde, schüchterne und menschenscheue Thiere. Ihre Stimme ist ein leises, kaum bemerkbares Blöcken; bey Furcht und Gefahr aber pfeifen sie gar heftig und bedienen sich dazu mit der Nasenlöcher. Die Brunstzeit ist um Martini, und die Setzzeit zu Ende des Aprils und Anfang des Mays. Die Jungen trennen sich nicht eher von der Mutter, als wenn sie mannbar sind.

Im Sommer lebt die Gemse von Alpkräutern, im Winter vom hohen Waldgrase und in Ermangelung dessen von Mooſen und den Lichenen an den Aesten der Bäume, vorzüglich der Tannen.

Die Gemse hat die Größe eines Bocks, aber längere und schlankere Glieder. Die Hörner, welche sich in gleicher Größe bey beyden Geschlechtern finden, sind dichte über den Augen, schwarz, rund, aufrecht,

recht, mit runzlichen Ringen umgeben, und mit einem schwarzen rückwärts gekrümmten Hacken. Sie werden mit dem Alter immer größer und bekommen jährlich einen Ring mehr, doch bleibt der Hacken immer glatt. Vor den Hörnern befindet sich in der Haut eine Oeffnung, welche zu einer trocknen und blinden Höhle führt, und diesen Thieren allein eigen ist und ein vorzügliches Kennzeichen abgibt.

Die Gemsenziege ist vom Bocke wenig, und fast nur durch die geringere Größe verschieden. Sie hat vier Zitzen zwischen den Hinterbeinen.

Das Gemsenfleisch ist sehr schmackhaft und ihre Haut giebt vortreffliches Leder.

Noch findet sich in Europa eine Antilope, welche wahrscheinlich ehemals eine Bewohnerin Deutschlands war, die Antilope Saiga (Linn. p. 185. n. 8.) wahrscheinlich die Achlis *Plinii*; auch das Elen, Cervus Alce Linn., das sich noch in den polnischen, lithauischen, preußischen und rußischen Waldungen findet, war ehemals, so wie auch das Rennthier, Cervus Tarandus L. ein Bewohner Deutschlands, aber jetzt gehören sie nicht mehr in die deutsche Fauna, die Cultur hat sie gezwungen sich in wildere Gegenden zurückzuziehen.

VI. Gattung: Ziege, Capra.

Acht Vorderzähne in der untern Kinnlade, keine Eckzähne.

Die Hörner hohl, zusammengedrückt, gereift, und beyden Geschlechtern eigen.

Das Kinn mit einem langen Bart.

10) Capra Ibex, der Steinbock, mit mondförmig zugerundeten, oben knotigen und nach

dem Rücken gebeugten Hörnern, dicker Schnauze und aufgeworfener Nase.

Linn. l. c. p. 196. n. 2.
Bechstein, N. G. D. I. S. 610.
Götze, Fauna, III. S. 182.
Höpfners, Magazin für die Naturkunde Helvetiens IV. S. 334 und 381.

Ein in Deutschland sehr seltenes Thier, das sich nur auf den höchsten Alpen von Tyrol und Salzburg, obgleich sehr selten, findet. In der Schweiz, so wie auf den steyerischen Alpen ist er ganz ausgegangen, und nach Girtanners Beobachtungen soll das Thal von Aosta in Savoyen noch der einzige Ort seyn, wo sich die Steinböcke in den unzugänglichsten Gegenden aufhalten. Um das gänzliche Aussterben dieses Thiers zu verhindern, unterhält der Erzbischof von Salzburg in seinem eine Stunde von Salzburg gelegenen Garten Hellbron, worin ein waldiger Berg mit schroffer Felsenstirne sich findet, eine Heerde Steinböcke, um diese Thiere in den Gebirgen nachzuziehen, und es ist bey harter Strafe verboten einen zu schießen.

Es bewohnen die Steinböcke die höchsten Schneegebirge, die Felsen und Steinklippen der Alpen, wo sie sich in kleinen Heerden auf den steilsten für Menschen beynah unzugänglichen Felsen aufhalten, bahnen sich den Weg durch Schnee, setzen über Abgründe weg, springen von Felsen zu Felsen, besteigen mit etlichen Sprüngen die höchsten und steilsten Felsen, wenn sie nur irgend eine kleine Unebenheit antreffen, wo sie sich anklammern können, und kommen nur in die Thäler, wenn sie bey Verfolgung nicht weiter klettern können, oder von Schneelauwinen und vom Schwindel, den sie bisweilen bekommen sollen, ergriffen werden. Sie lieben vorzüglich Einöden, scheuen die heftige Sonnenhitze, so wie die übermäßige Kälte, daher sie im Sommer die Nordseite, im Winter aber die Mittagsseite und die Thäler der Gebirge suchen.

Der Steinbock übertrift an Größe den Ziegenbock weit, und wiegt im Alter einige Centner. Der Kopf ist gegen den Körper klein und ähnelt dem Hirschkopfe, die Augen sind groß, rund, blitzend und feurig. Die Hörner sind schwärzlich, gegen den Kopf und den Körper sehr lang, von anderthalb Ellen und drüber, und mondförmig gebogen, mit scharfen nach der Länge gehenden Kanten, die gleichsam eine Vorderfläche bilden, an den Seiten mit Knotenringen, oder höckerigen Querkanten, die jedesmal in größerer Anzahl zugegen sind, je älter das Thier ist, aber nicht gerade die Zahl der Jahre bestimmen. Das Gehörn eines alten Steinbocks, wiegt wohl 20 Pfund, hat oft 24 Knotenringe und eins hält bey drey Maaß Wasser. Er ist dickleibig, hat aber schlanke, starke Beine mit scharfkantigen Klauen. Der Bart ist rothfahl und schwärzlich. Die Haare des Leibes sind lang und röthlichbraun oder rothfahl, im Alter grau, längst dem Rücken geht ein brauner Streif, und ober- und unterhalb den Vorderbeinen befindet sich ein schwarzer, und ein weißer Fleck. Der Schwanz ist an der Wurzel und an den Seiten weiß, und am Ende schwarz.

Die Steinbockziege ist kleiner, aber doch merklich größer als die Hausziege, hat kleinere Hörner, eine hellere Farbe und zwey Zitzen zwischen den Hinterbeinen.

Die Brunftzeit dieser Thiere ist im October, und dauert einen ganzen Monat. Der Bock sammelt sich dann ein Rudel Ziegen und bleibt am Fuße der Gebirge. Die Ziege trägt 21 Wochen und gebiehrt eins, selten zwey Junge. Diese jung eingefangen, werden sehr zahm, gehen mit den Hausziegen auf die Weide und begatten sich mit ihnen

Die Nahrung der Steinböcke besteht aus Kräutern und wildem Gesträuche, so auf den höchsten Ber-

gen wächst. Sie lecken beständig an den Steinen, besonders an solchen, welche von Salpeter und Salz angelaufen, mürbe und kalkartig sind.

11) Capra Hircus, der Hausbock, die Hausziege, mit gekerbten unebenen hohlen Hörnern und gebärtetem Kinne.

Capra Hircus Linn. Syst. nat. ed. 12. p. 94. n. 1.
Capra Aegagrus β Hircus, Linn. Syst. nat. ed. 13. p. 193. n. 1. β.
Bechstein, N. G. D. I. S. 616.
Götze, Fauna III. S. 201.

Unsere Hausziege, welche gegenwärtig ein so nützliches Hausthier ist, scheint von der Bezoarziege, Capra Aegagrus Linn. die in den wildesten Gegenden des Caucasus und der daran gränzenden östlichen Gebirgen lebt, abzustammen. Sie hat ein lebhaftes Temperament, und ist ein muthwilliges munteres Thier, das durch allerley lustige Sprünge und Bewegungen ergötzt, gern in Felsen klettert, sich leicht an menschliche Gesellschaft gewöhnt, sich aber auch leicht derselben wieder entwöhnt und verwildert. Sie ist nun meist eben so weit als das Schaaf auf der Erde verbreitet, liebt besonders bergige Gegenden, frißt dürres Moos, Laub und Rinde der Bäume, dorniges Gesträuche, auch den den Menschen und andern Thieren giftigen Schirling (Conium maculatum Linn.). Die natürliche Brunstzeit ist im Herbste, zu welcher Zeit der Bock heftig stinket. Die Geiß trägt 21 bis 22 Wochen, und wirft 1 bis 2, manchmal 3, selten 4 Junge. In Rücksicht der Hörner findet man mancherley Varietäten; man findet Böcke und Geißen mit und ohne Hörner, und im hintern Hessen (im sogenannten Hinterlande) sah ich Ziegen mit drey, vier und fünf Hörnern.

Die nützlichste Varietät der Ziege ist:

β) Capra Hircus angorensis, die Kä-

melziege, angorische Ziege, mit lang herabhängenden Ohren und langem seidenartigem Haare.

Linn. Syst. nat. ed. 13. I. p. 194. γ.
Bechstein, I. S. 629.
Götze, III. S. 214.

Sie hat von ihrem Vaterlande Angora den Namen angorische Ziege, hat einen kürzeren Leib, längere Beine und ein langes seidenartiges, fast bis auf die Erde reichendes Haar. Meistens ist sie blendend weiß, doch findet sie sich auch von andern Farben. Die Hörner des Bocks sind lang, breiten sich in einer waagerechten Richtung von beyden Seiten des Kopfes aus und winden sich in Schneckenlinien zusammen. Die Ziege hat kürzere und vorn niedergebogene Hörner, welche mit ihren gekrümmten Spitzen bis ans Auge reichen, und mancherley Biegungen und Richtungen haben.

Man hat bereits angefangen diese nützlichen Thiere, deren Häute den schönsten Saffian und Corduan, so wie das Haar das schönste Kämel- oder Kameelgarn geben, auch in Deutschland anzuziehen und im Oestreichischen, in Bayern, Franken, der Unterpfalz, bereits Versuche gemacht, welche glücklich ausgefallen sind. Sie gewöhnen sich leicht an unser Clima und nehmen mit eben der Nahrung wie unsere gemeinen Ziegen vorlieb. Sie pflanzen sich auch gut fort, bringen alle Frühjahre zwey auch drey Junge zur Welt, vermischen sich mit Vortheil mit den inländischen Heerden, und man kann schon in der vierten Generation auf diese Art Junge mit Seidenhaaren bekommen. Verhütet man, daß kein inländischer Bock mit den von ihm und einer Kämelziege abstammenden Geißen zur Vermischung kommt, sondern, die aus einer solchen Vermischung entstandenen Jungen, sich unter sich begatten, so erlangt man noch eher seinen Zweck und

und man kann sich in kurzem eine ganze Heerde ziehen.

VII. Gattung, Schaaf, Ovis.

Unten acht Vorderzähne, keine Eckzähne.

Hörner hohl, zusammengedrückt, einwärts gedreht, runzelich, zurückgebogen (bey einer Art aufwärts gewunden) und an Anzahl und Gestalt verschieden.

Das Fell wollig.

12) Ovis Aries, das gemeine Schaaf, mit hohlen zur Seite platt gedrukten, runzelichten zurückgebogenen Hörnern (die aber oft fehlen).

Linn. p. 197. n. 1.
Bechstein, I. S. 632.
Götze, III. S. 218.

Die zahmen Schaafe, die jetzt beynah in der ganzen Welt verbreitet sind, und nach der Verschiedenheit ihres Vaterlandes auch eine verschiedene Bildung und Nutzbarkeit erhalten haben, stammen wahrscheinlich alle von dem Argali (Muffolos, Muflons, Muffelthiere, Ovis Ammon Linn.) ab, welcher auf den höchsten Gebirgen Asiens, der Barbarey, Griechenlands, in Sardinien, Corsika, lebt. Wahrscheinlich ist es in Asien am ersten gezähmt worden, hat sich von da im häuslichen Zustande über die ganze Erde verbreitet, und hat seine mannigfaltigen Bildungen und Gestalten, worin es erscheint, dem mannigfaltigen Clima in welches es versetzt wurde, und diesem häuslichen Zustande zu danken.

In Deutschland kennen wir vier Varietäten.

a) Die gewöhnlichen deutschen Schaafe, mit Schwänzen, die bis über die Kniekehle herabhängen und gelblichen Hörnern, welche sich seitwärts nach hinten biegen, dann sich nach unten

vorwärts und darauf sich wieder nach den Augen zu wenden. Bey den Schaafmüttern sind sie dünner oder fehlen ganz.

b) Die Haideschaafe, Haideschnucken, Schnukken, mit kurzen Schwänzen, die nicht über die Kniekehle reichen.

c) Die spanischen Schaafe, (Ovis hispanica Linn. l. c.) deren Hörner einen auswärts gebogenen Hacken haben. Sie sind klein, verschieden gefärbt, und haben die vortreflichste und feinste Wolle.

d) Die englischen Schaafe, (Ovis anglica Linn. l. c.) Ohne Hörner, mit kurzen, nur bis in die Kniekehle reichenden Schwänzen und kurzen Füßen. Die Stirn ist meistens schwarz, und ihre Wolle länger, sanfter und feiner als bey den deutschen Schaafen.

13) Ovis strepsiceros, das wallachische, schraubenhörnige Schaaf, mit aufrechten schraubenförmig gewundenen Hörnern.

Linn. p. 202. n. 3.
Götze, Fauna III. S. 256.

In Ungarn und in Oestreich hält man große von den gemeinen Schaafen abgesonderte Heerden dieser Thiere, und nach Götzens Zeugnisse findet man sie bey Dresden oft unter den gemeinen Heerden der Fleischhauer. Sie sind etwas größer als unsere gemeinen Schaafe, haben größere und längere Wolle und beyde Geschlechter sind gehörnt. Die Schaafmutter hat ganz gerade aufwärts stehende gewundene, der Widder aber längere, etwas krümmere und mehr gedrehte Hörner.

Dritte Ordnung.

Thiere mit Zehen, Digitata.

Erste Familie:

Reissende Thiere, Ferae,

mit sechs spitzlichen Vorderzähnen und einzelnen Eckzähnen.

VIII. Gattung, Hund, Canis.

In der obern und untern Kinnlade sechs ungleich lange Vorderzähne, wovon einige tief gefurcht sind.

Eckzähne einzeln, lang, spitzig und gekrümmt.

Backenzähne zackig, sechs bis sieben auf einer Seite.

An den Vorderfüßen fünf, an den hintern vier mit unbeweglichen Nägeln versehene, an der untern Fläche durch eine Art Schwimmhaut verbundene Zehen.

Die Nahrung der Thiere dieser Ordnung besteht vorzüglich in Fleisch, daher sie auch heißhungerig und reißend sind. Das Weibchen hat mehrentheils 10 Säugwarzen, 4 an der Brust und 6 am Bauche; die an der Brust fehlen dem Männchen. Sie besteigen die Bäume nicht, laufen aber schnell.

14) Canis familiaris, der gemeine Hund, mit krumm in die Höhe und meistens nach der linken Seite gebogenem Schwanze.

Linn. p. 65. sqq.
Bechstein N. G. Deutschl. I. S. 190. ff.
Götze Faun. I. S. 73.
Compendieuse Bibliothek, XXI. Abtheil. Zoologe Heft II. S. 54.

Der Hund ist seit den ältesten Zeiten bekannt und seit langer Zeit wie der Mensch auf der ganzen Erde ausgebreitet; es ist daher schwer zu bestimmen, welches

sein eigentliches Vaterland sey, wo er sonst allein als wildes Thier gewohnt, und dann von da sich allenthalben fortgepflanzt habe. Man nimmt dafür Ostindien an, weil er daselbst in den ältesten Zeiten bekannt und von da nach Afrika und Europa verhandelt wurde. Die mannichfaltigen Formen und Gestalten, die mannichfaltigen Racen, Abänderungen und Spielarten, worin er gegenwärtig erscheint, sind wahrscheinlich Folgen des schon so sehr lang andauernden häuslichen Zustandes, der mannichfaltigen Verhältnisse, worin er gesetzt wurde, und der so sehr verschiedenen auf ihn würkenden Climate und Nahrungsmittel.

Die vorzüglichsten in Deutschland vorkommenden Hunderacen lassen sich unter folgende Abtheilungen bringen:

A) Hunde mit langem Kopf und enger Schnauze.

a) Der Haushund, Spitz, Pommer, *Canis pommeranus* L. Meistens größer als ein Fuchs. Der Kopf lang, die Stirne platt, die Ohren klein, gerade in die Höhe stehend; die Schnauze gestreckt, spitzig, nicht sehr gekrümmt; der Schwanz aufgerichtet, vorwärts nach der linken Seite sehr krumm gebogen; die Haare am Leibe kurz, an dem Bauche, der Kehle, den Schenkeln und dem Schwanze aber lang. Hierher gehört auch

α) Der kurz- und steifhaarige Spitz mit etwas wolligem Schwanze und weißer Kehle, sonst aber meistens fuchsroth von Farbe.

β) Der Fuchsspitz, mit rundem Kopfe, hoher Stirne, sehr spitziger Schnauze und sehr lebhaften Augen. Das Gesicht schwärzlich und der übrige Körper fuchsroth. Der Körper sehr wollig, mit einzelnen Stachelhaaren besetzt, der Schwanz ein ordentli-

cher Fuchsschwanz, doch trägt er ihn gekrümmt, wie ein Spitz.

γ) Der Wolfsspitz, Wolfshund, die Schnauze lang und spitzig; der Kopf lang; die Ohren aufrecht, den Wolfsohren ähnlich; der Körper und die Beine wohlproportionirt; der Schwanz lang und vorwärts gekrümmt. Die Haare auf dem Kopfe, an den Füßen und den Ohren kurz, über den ganzen Leib und vornehmlich an dem Schwanze seidenartig. Die ganz weißen sind die schönsten Hunde dieser Race.

Wahrscheinlich stammen diese Hunderacen von dem gemeinen Schäferhunde ab.

b) Der Windhund, *Canis grajus* Linn. Einer der schönsten Hunde, bey welchem alle Theile des Körpers dünn, schlank und wohlproportionirt sind. Der Kopf ist gewölbt, lang und zugespitzt; die Schnauze schmal, die Lefzen kurz, die Ohren schmal, dünne, aufgerichtet und nur an den Spitzen umgebogen; der Hals lang, der Rücken gebogen, der Bauch enge, die Schenkel hoch und sehr schlank, der Schwanz lang und herunter hängend. Hierher gehören als Unterracen:

α) Der kleine Windhund, das englische oder italiänische Windspiel, *Canis italicus* L. Der kleinste Hund dieser Race, von vorzüglicher Schönheit, mit kleinem langem Kopfe, schlankem Halse und kurzen Haaren.

β) Der zottige Windhund, *Canis leporarius hirsutus*, und *Canis turcicus* Linn. Von der Gestalt und Stärke des gemeinen Windhundes aber mit mehr oder weniger langen krausen Haaren.

γ) Der Curshund, Pürschhund, *Canis cursorius* L. Ein Abkömmling des Windhundes und großen dänischen Hundes, mit langem Kopfe, platter

Stirne, stärkerer Schnauze als die des Windhundes, muskulösen Schenkeln und längerm und schlankerm Leibe als beym dänischen Hunde. Das Haar um den Hals, unter dem Bauche und am Schwanze ist oft etwas länger, als das übrige, und die Farbe ist verschieden.

δ) Der ägyptische oder barbarische Hund, *Canis aegyptius* L. mit hohen und schlanken Füßen, dünnem Leibe und nacktem Körper.

B) Hunde mit langem Kopf und dicker Schnauze.

a) Der Haushund, Schäferhund, Bauernhund, *Canis domesticus* L. mit langer dickerer Schnauze, als die des Spitzes, und kleinen Ohren, die entweder ganz steif stehen, oder zur Hälfte umgebogen sind. Die Haare an Kehle, Hals, Bauch und Schenkeln sind länger als an den übrigen Theilen des Leibes.

Diesen Hund kann man auch noch zu der vorhergehenden Abtheilung rechnen, dann gewiß ist er der Stammvater der Spitze. Büffon macht es sehr wahrscheinlich, daß er die Stammrace aller Hunde sey. Hierher gehören auch

α) Der isländische Hund, *Canis islandicus* L. mit umgebogenen Ohrspitzen und, die kurze Schnauze ausgenommen, zottigem Körper.

β) Der sibirische Hund, *Canis sibiricus* Linn. mit geraden Ohren und langen Haaren am ganzen Körper.

b) Der große dänische Hund, in der Gestalt dem Schäferhunde ähnlich, aber von größerem Körper und mit größern Ohren. Von ihm soll abstammen:

α) Der kleine dänische Hund, mit kleinen mehr oder weniger hangenden Ohren, mehr oder weniger spitzigen Schnauze und dünnen Füßen. Von diesem und dem Mops stammt

β) Der Roquet, der die Gestalt des kleinen dänischen Hundes und die Schnautze des Mopses hat. Ferner soll vom kleinen dänischen Hunde stammen

γ) Der nackte türkische Hund, der so ziemlich die Gestalt des angeblichen Stammvaters hat, aber, wie der ägyptische Hund, einige Borsten auf der Schnautze und dem Scheitel ausgenommen, nackt ist, von diesem aber sich durch eine weniger schlanke Gestalt unterscheidet.

b) Der Jagdhund, *Canis sagax* Linn. mit mehr oder weniger langem, meistens länglicht rundem, starkem, und breitem, hinten mehrentheils eingefurchtem, oder mit einer deutlichen Erhöhung versehenem Kopfe, eben so langer aber stärkerer Schnautze als beym Bauernhunde; dicken breiten hangenden Ohren; gestrecktem, mäßig starkem Leibe; fleischigten Beinen, deren Afterzehen Klauen haben; spitzig zulaufendem, in die Höhe gerichtetem und vorwärts sich beugendem Schwanze, und bald schlichtem, bald zottigem Haare von verschiedener Farbe. Von diesem zieht man den Leithund, *Canis venaticus* L. den Schweißhund, *Canis scoticus* L. den Hühner- oder vorstehenden Hund (den man mit dem eigentlichen Hühnerhunde nicht verwechseln darf), den Wasserhund, der zu Wasserjagden abgerichtet wird, den Parforcehund und den Stöberhund, s. Bechstein a. a. O. S. 199 ff. Nr. a — f.

c) Der eigentliche Hühnerhund, *Canis avicularius* L. Er unterscheidet sich von dem Jagdhunde durch seinen dickern Kopf, kürzere und stärkere Schnautze, kürzere und schmälere Ohren, fleischigern und geradern Schwanz. Oft wird er mit abgestumpftem Schwanze gebohren. Er hat kurze Haare und ist meistens entweder ganz weiß oder weiß mit braunen Flecken getiegert.

d) Der Dachshund, *Canis vertagus* L. mit dickem Kopfe, langer starker Schnauze, hängenden Ohren, langgestrecktem Körper, ausgehöhltem Rücken, kurzen Beinen und glattem Haare.

Hierher gehören:

α) Der krummbeinige Dachshund, dessen Vorderschenkel auswärts gekrümmt sind.

β) Der geradbeinige Dachshund, dessen Schenkel gerade und natürlich gebildet sind.

γ) Der zottige Dachshund, der sich vom gemeinen blos durch sein langes zottiges Haar unterscheidet.

C) Mit rundem Kopf und stumpfer Schnauze.

a) Der Bullenbeißer, Bärenhund, Bärenbeißer, *Canis molossus* Linn. größer als ein Wolf, mit dicker, kurzer, aufgeworfener und glatter Schnauze, stumpfer Nase, dicken herunterhängenden Lippen, geifernden Maule und kleinen herabhängenden Ohren. Der Kopf ist dick und breit, die Stirne platt, der Hals lang und dick, die Brust breit, der Schwanz in die Höhe stehend und vorwärts umgebogen. Die Schenkel voll starker Muskeln, so wie überhaupt der ganze Hund starkleibig. Von ihm stammen:

α) Der englische Hund, die englische Dogge, *Canis mastivus* Linn. Ein Bastard vom Bullenbeisser und dem gemeinen Bauernhunde. Er wird an drey Fuß hoch, und hat eine etwas längere Schnauze als der Bullenbeisser.

β) Der Metzger- oder Fleischerhund, *Canis laniarius* L. Er ist kleiner, hat muskulöse Schenkel, eine längere gerade auslaufende, nicht so stumpfe Schnauze und nicht so lappige Ohren. Der Leib ist schlank; der Schwanz stark und ziemlich gerade. Man haut ihm diesen meistens ab und diese Verstümmelung erbt oft auf die Nachkommen fort, so

daß sie stumpfschwänzig gebohren werden. Sein Haar ist glatt.

γ) Der Saufinder, Saubeller, *Canis aprinus* L. Er kommt in Ansehung der Gestalt mit dem vorigen überein, hat aber ein langes rauhes Haar.

δ) Der Saurüden, *Canis fuillus* L. mit starkem Kopf, ziemlich flacher Stirn, hinten dicker, vorne spitziger Schnautze, hohen Beinen, und nach hinten dünne zulaufendem Leibe. Am ganzen Leibe ist er lang und rauchhaarig.

ε) Der Mops, Steindogge, *Canis fricator* L. Er ist nicht leicht über zwey Fuß lang und vom Bullenbeißer und andern kleinen Hunden entstanden. Der Kopf ist rund und etwas platt, die Schnautze mehrentheils schwarz, kurz und aufgeworfen, abgestumpft; die Lefzen dünner und kürzer als am Bullenbeißer, das Haar glatt; die Ohren herabhängend.

b) Der große Pudel, Wasserhund, *Canis aquaticus* L. Von mittelmäßiger Größe; der Kopf dick und rund; die Schnautze kurz und stumpf; die Ohren breit und herabhängend; der Leib dick und kurz; der Schwanz fast horizontal herabhängend; die Beine kurz und stämmig; das Haar krauß und wollig. Er ist der gelehrigste und treueste Hund, lernt allerley lustige Handlungen verrichten, und läßt sich eben so, wie der Hühnerhund, zur Jagd, besonders zur Wasserjagd abrichten. Sein Haar wird von Hutmachern und Strumpfwirkern benutzt. Hierher gehört auch

α) Der kleine Pudel, Zwergpudel, welcher dem großen durchgängig gleichet, aber keiner ist, eine weniger dicke Schnautze und an den Ohren überaus lange und gerade herunter hängende Haare hat.

D) Hunde mit rundem Kopfe und länglicher Schnauze.

a) Der spanische Wachtelhund, Seidenpudel, *Canis extrarius* Linn. Der Kopf stark und rund; die Ohren breit, hängend und mit langen Haaren bewachsen; die Brust stark, die Schenkel kurz und der Schwanz in die Höhe stehend. Das Haar ist etwas gerollt, lang und sanft anzufühlen, es wird daher von Hutmachern und Strumpfwirkern geschätzt. Hierher gehören auch

α) Der kleine spanische Wachtelhund, welcher sich von dem größern blos durch die geringere Größe unterscheidet.

β) Der Bouffe, ein Abkömmling vom spanischen Wachtelhund und vom Pudel, welcher Figur des Körpers, Haar und Farbe von beyden Eltern geerbt hat.

γ) Der kurzhaarige Bologneser, *Canis melitensis* Linn. mit kleinem rundem Kopf, kurzer Schnauze, langen Ohren, aufwärts gekrümmtem Schwanze, und kurzem wellenförmigen Haare, das meistens schwarz und gefleckt ist.

δ) Der Pyrame, klein von ähnlicher Gestalt wie der vorhergehende, mit feuerfarbigen Flecken auf schwarzem Grunde.

ε) Der englische Wachtelhund, wie der vorhergehende gestaltet, nur ganz schwarz.

ζ) Der angorische Hund, langhaarige Bologneser, *Canis melitaeus* L. Von ungemein kleiner Statur; ein Abkömmling vom kleinen Pudel und kleinen spanischen Wachtelhunde, von ersterem hat er die Schnauze, von letzterm das lange schlichte Haar.

η) Das Löwenhündchen; es scheint von einem kleinen kurzhaarigen Hunde und einem kleinen Seidenpudel entstanden zu seyn. Der Vordertheil sei-

nes Körpers und der Schwanz sind zottig, der hintere Theil ist glatt.

Durch die Vermischungen dieser verschiedenen Racen, Unterracen und Varietäten entstehen noch unzählige Varietäten, die sich nicht mehr mit Worten bestimmen lassen.

Der Nutzen des Hundes ist zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, hier etwas davon zu erwähnen.

15) Canis Lupus, der Wolf, mit niederhängendem einwärts gekrümmten Schwanze.

Linn. p. 70. Nr. 2.
Bechstein N. G. D. I. S. 223.
Götze Faun. I. S. 135.
Compend. Bibl. Zoologe Heft II. S. 69.

In Deutschland jetzt selten; in das mittlere und nördliche kommt er fast gar nicht, als durch Verirrung auf Streifereyen aus Ungarn, Polen und Lothringen. Er wird 15 bis 20 Jahre alt, im dritten Jahre ist er ausgewachsen. Die Begattungszeit fällt in Januar. Das Weibchen geht 10 Wochen trächtig und bringt in einem selbst gegrabenen Loche drey bis neun Junge zur Welt.

Die natürliche Antipathie, welche sich zwischen dem Wolfe und dem Hunde findet, scheint mir der beste Beweis zu seyn, daß dieser nicht von jenem abstammt.

16) Canis Vulpes, der Fuchs, gemeine Fuchs, Birkfuchs, der Schwanz gerade, zottig, wie der ganze Körper fuchsroth, mit einer weißen Spitze.

Linn. p. 73. Nr. 4.
Bechstein I. S. 234.
Götze Faun. I. S. 162.
Compend. Bibl. Zool. Heft II. S. 74.

Allenthalben in Deutschland gemein und als ein schädliches Raubthier hinlänglich bekannt. Er begattet sich

sich im Februar; das Weibchen geht 9 Wochen trächtig, und wirft fünf, sieben und mehrere Junge.

Varietäten des Fuchses sind

a) Der Brandfuchs, Kohlfuchs, *Canis alopex* Linn. mit geradem flockigem Schwanze und schwarzer Schwanzspitze.

Linn. p. 74. Nr. 5.
Bechstein N. G. D. I. S. 149.
Götze Faun. I. S. 189.

b) Der Kreutzfuchs, *Vulpes crucigera*, weißlich gelb mit einem schwarzen Kreutze auf dem Rücken.

Brisson quadr. p. 241. Nr. 6.
Bechstein und Götze an den angef. Orten.

c) Der weiße Birkfuchs, *Canis vulpes alba*, ganz rein weiß.

Ein solcher wurde im Januar 1796 im Vogelsberg in Hessen bey Rüdigshain, in einer rauhen und sehr hohen Gebirggegend geschossen, und kam ins Fürstl. Museum zu Darmstadt. Er ist etwas kleiner, als der gemeine Fuchs, von Farbe durchaus schneeweiß, blos an den Fußsohlen und Zehen sind röthliche Haare. Man darf diese Spielart mit dem Polarfuchse, *Canis lagopus* L. nicht verwechseln.

d) Der schwarze Birkfuchs, *Canis Vulpes nigra*, am ganzen Körper mit schwarzen Haaren gemischt, so daß er von weitem ganz schwarz erscheint.

Bechstein a. a. O.

Diese Spielart zeigt sich zuweilen in Hessen und Thüringen.

IX. Gattung, Katze, Felis.

In jeder Kinnlade sechs spitzige, an ihren Enden gleich abgeschnittene Vorderzähne.

Einzelne lange keilförmige Eckzähne, die obern von den vordern, die untern von den Backenzähnen abgesondert.

Oben und unten drey Backenzähne auf jeder Seite.

Eine stachelichte Zunge.

Die Vorderfüße haben fünf, die hintern vier Zehen, mit krummen sehr spitzigen Krallen, welche die Thiere in eine Scheide zurückziehen können. Der Kopf ist rundlich, platt, und nicht so gestreckt als bey den Thieren der vorhergehenden Gattung. Ihre Nahrung sind allerley Thiere, denen sie gern das Blut aussaugen. Die Weibchen haben zwey bis 8 Säugwarzen und werfen mehrere Junge.

17) Felis Catus, die gemeine Katze, mit langem geringeltem Schwanze; der Rücken der Länge nach und die Seiten der Queere nach gestreift.

Linn. p. 80.
Bechstein N. G. Deutschl. I. S. 252.
Götze europ. Faun. I. S. 197.
Compend. Bibl. Zool. II. S. 103.

Ein allenthalben in Deutschland allgemein bekanntes Thier. Wild lebt sie in den Wäldern und hält sich meistens auf Bäumen auf. Gezähmt ist sie fast allenthalben, wie der Hund ein Hausthier geworden, doch schmiegt sie sich nicht, so wie dieser, an den Menschen an, ist ihm nicht so mit Treue ergeben, auch der lange Umgang mit Menschen hat noch nicht so viel auf sie wirken können, daß sie ihre Wildheit ganz abgelegt hätte, sie ist immer tückisch, immer blutgierig, und kehrt sehr leicht zur Wildheit wieder zurück. Auch auf ihre körperliche Bildung hat ihr häuslicher Zustand noch wenig Einfluß gehabt, ein kleinerer Körper und ein mannichfaltiges Farbenspiel ist alles, was er bewirkt hat. Sie begattet sich des Jahrs zweymal, im Frühling und im Herbste, das Weibchen trägt fünf und fünfzig Tage

und bringt zwey, drey, vier und mehrere Junge, welche blind zur Welt kommen, und erst den 9ten Tag die Augen öffnen. Die Haare des Katzenbalgs sind sehr elektrisch.

Bey der Hauskatze unterscheiden Katzenliebhaber folgende Varietäten:

a) Die Cyperkatze, von Farbe grau oder graubraun, wie die wilde gestreift mit schwarzen Lippen und Fußsohlen.
b) Die Mohrenkatze, ganz schwarz, mit schwarzen Lippen und Fußsohlen.
c) Die Kartheuserkatze, blaugrau mit schwarzen Lippen und Fußsohlen.
d) Die deutsche Hauskatze, weiß, oder weiß und schwarz gefleckt, mit rothen Lippen und Fußsohlen.
e) Die spanische Katze, schwarz, weiß und oranienfarbig gefleckt, mit rothen Lippen und Fußsohlen.
f) Die Fuchskatze, entweder ganz fuchsroth oder oranienfarbig, oder mit weißen Flecken auf solchem Grunde, mit rothen Lippen und Fußsohlen.
g) Die angorische Katze, mit langem, silberfarbigem, seidenartigem Haare, das am Halse sehr lang ist und eine Mähne bildet, mit rothen Lippen und Fußsohlen.

18) Felix Lynx, der Luchs, mit kurzem, verloschen geringeltem, an der Spitze schwarzem Schwanze, unordentlich braun, schwarz und weißgeflecktem Körper, und dreyeckigten an der Spitze mit einem Haarbüschel gezierten Ohren.

Linn. p. 83.
Bechstein N. G. D. I. S. 267. tab. IV.
Götze Fauna I. S. 252.
Compend. Bibl. Zool. II. S. 113.

In Deutschland sehr selten, einzeln findet er sich noch auf dem Thüringer Walde, häufiger aber in den oberschlesischen Wäldern, desgleichen in Niederöster-

reich und Steyermark. Er bewohnt gern Felsenklüfte, die an Wälder stoßen, ist allen Arten des Wildes sehr gefährlich, begattet sich im Februar und das Weibchen bringt nach 9 Wochen in einer Felsenkluft drey bis vier Junge.

Die Jäger unterscheiden drey Abänderungen des Luchses, nemlich

a) Den Wolfsluchs, gemeinen Luchs, mit rothbraun, schwarz und weißgeflecktem Körper.
b) Den Kälberluchs, mit ziegelrothem oder falbem, weißgeflecktem Körper.
c) Den Katzenluchs, mit lichtgelbem roth geflecktem Körper.

Als Varietäten gehören wahrscheinlich noch hierher:

d) Der Rothluchs (*Felis rufa* Linn.) mit braunrothem dunkelbraun geflecktem Körper,
in Nordamerika, besonders in der Provinz Neuyork einheimisch, s. Bechstein N. G. D. I. S. 271. die Note.

e) Der persische Luchs, mit weißem, schwarz getiegertem Körper,
in Persien und Sibirien einheimisch. Die deutschen Kürschner und die Pelzhändler nennen diesen Katzenluchs oder Luchskatze.

X. Gattung, Otter, Lutra.

Vorderzähne in jeder Kinnlade sechs; die obern länger als die untern, wovon zwey etwas hinterwärts gebogen sind.

Eckzähne, einer, auch wohl zwey an jeder Seite, inwendig eckig.

Backenzähne oben und unten fünf an jeder Seite.

Die Zunge mit weichen Stacheln besetzt.

Füße fünfzehig, mit unbeweglichen Klauen, und die Zehen durch eine Schwimmhaut verbunden.

Die Ottern kommen in Ansehung der Zähne mit den Wieseln überein, unterscheiden sich aber durch die Schwimmhaut, den Aufenthalt, die Lebensart und fast durch das ganze äußere Ansehn merklich. Sie leben am Wasser, schwimmen auch unter demselben, können aber nur kurze Zeit des Athems halber unter demselben aushalten. Sie nähren sich von Fischen, welche sie sehr geschickt zu fangen wissen. Das Weibchen hat eine Falte unter dem Geburtsgliede.

19) Lutra vulgaris, gemeiner Otter, Fischotter; die Zehen der Vorderfüße unbehaart; der Schwanz um die Hälfte kürzer, als der Leib; der obere Körper dunkelbraun; Brust und Bauch graulich.

Bechstein, N. G. D. I. S. 320.
Götze Fauna I. S. 325.
Compend. Bibl. Zoologe II. S. 139.
Mustela Lutra Linn. p. 93. Nr. 2.

In ganz Deutschland an Flüssen und großen Teichen nicht selten, wo er von Fischen, Fröschen, Krebsen, Wassermäusen und kleinen Vögeln lebt, und den Fischteichen oft großen Schaden thut. Begattet sich im Februar; das Weibchen trägt 9 Wochen und bringt in einer Höhle am Wasser zwey bis vier Junge zur Welt. Sein Balg wird als Pelzwerk sehr geschätzt.

20) Lutra Lutreola, Sumpfotter, Nörz, die gleichen Zehen sind rauh; der Mund weiß.

Mustela Lutreola Linn. p. 94. Nr. 3.
Lutra minor, Bechstein p. 330.
Götze I. S. 341.
Compend. Bibl. Zool. II. S. 142.

Selten in Deutschland, häufiger in Polen, Finnland, Rußland, Sibirien, in den mittlern Provinzen von Nordamerika. Fast von der Größe und Gestalt eines Marders, aber kürzer und stärker von Haaren. Hat

gleiche Lebensart und Begattungszeit mit dem vorhergehenden, und der Schaden, den er anrichtet, ist fast noch größer, indem er auf alles Wassergeflügel Jagd macht und den Eyern desselben nachgeht. Sein Balg wird als Pelzwerk sehr hoch geschätzt.

XI. Gattung, Wiesel, Mustela.

Vorder- und Eckzähne wie beym Otter.

Backenzähne oben vier bis fünf, unten fünf bis sechs.

Zunge glatt bey manchen warzig.

Füße fünfzehig, mit unbeweglichen Klauen ohne Schwimmhaut.

Die Wieseln haben einen kleinen platten Kopf, leben im Trocknen, haben einen schlanken, langgestreckten Körper, einen hüpfenden Gang, klettern gut, schlüpfen durch enge Wege, wohnen in Höhlen und nähren sich von frischem Fleische, Eyern, Obstfrüchten, die sie des Nachts aufsuchen.

21) Mustela Foina, der Hausmarder, Steinmarder, (fälschlich Buchmarder); Kehle und Hals unten weiß.

Linn. p. 95 Nr. 14.
Bechstein N. G. Deutschl. S. 279.
Götze europ. Faun. I. S. 263.
Compend. Bibl. Zoologe II. S. 153.

In Deutschland ziemlich bekannt. Wohnt in Klippen, Steinhaufen, Kirchen, Thürmen, unter Dächern, in Holzstößen, alten Mauern, Scheuern, Ställen und selbst in Häusern, geht des Nachts seinen Geschäften nach und nährt sich von Mäusen, Maulwürfen, Vögeln, zahmem Geflügel und deren Eyern, Fröschen, im Sommer auch von Obst. Unter dem zahmen Geflügel richtet er oft fürchterliche Verwüstungen an und würgt nicht blos aus Hunger, sondern auch aus Lust. Am After hat er zwey Drüsen, welche eine bisamähn-

liche Feuchtigkeit enthalten, und seinen Excrementen den bekannten Geruch geben. Er begattet sich im Februar, das Weibchen geht 9 Wochen trächtig und bringt drey bis sieben blinde Junge, welche den 9ten Tag die Augen öffnen. Der Balg giebt ein schätzbares Rauchwerk.

22) Mustela Martes, der Feldmarder, Baummarder, Wildmarder, Edelmarder; Kehle und Hals unten gelb.

Linn. p. 95. Nr. 6.
Bechstein S. 287.
Götze S. 279.
Comp. Bibl. Zool. II. S. 155.

Ebenfalls in Deutschland allenthalben bekannt. Er hält sich in hohlen Bäumen auf, und nährt sich von Mäusen, Eichhörnchen, Haselmäusen, großen und kleinen Vögeln und ihren Eyern, und ist daher für die Federwildbahn, besonders für die jungen Feld- Auer- Birk- und Haselhühner ein schädliches Raubthier. Bey Tage liegt er in den hohlen Bäumen und Eichhörnchen- Raubvögel- Raben- und Krähennestern verborgen und des Nachts geht er seinen Geschäften nach. Außer dem Raube aus dem Thierreiche frißt er auch Vogelbeeren, verschiedene Arten anderer Beeren, Obst und Honig. Im Winter besucht er auch die Taubenschläge und Hühnerhäuser. Er begattet sich im Februar; das Weibchen geht 9 Wochen trächtig und wirft 3 bis 8 blinde Junge, welche den neunten Tag die Augen öffnen. Er hat am After ebenfalls Bisamdrüsen, welche seinen Excrementen den Bisamgeruch mittheilen. Sein Balg wird noch höher geschätzt, als der des Steinmarders.

23) Mustela Putorius, Iltis; die Haare schwarzbraun, der Mund und der Rand der Ohren weiß.

Linn. p. 96.
Bechstein N. G. D. I. S. 294.
Götze I. S. 285.
Comp. Bibl. Zool. II. S. 159.

In ganz Deutschland als ein schädliches Raubthier hinlänglich bekannt. Er bedient sich gleicher Nahrung, wie die Marder, doch würgt er nicht aus Lust, sondern raubt nur so viel, als er nöthig hat den Hunger zu stillen, und eilt damit zu seinem Schlupfwinkel. Er wohnt unter Steinhaufen, in Ställen, altem Gemäuer, Häusern, hohlen Bäumen, Erdhöhlen u. d. gl. gräbt auch selbst und wirft oft in Scheunen, Ställen, Häusern und Kellern große länglichte Haufen auf. Er geht des Nachts seinen Geschäften nach; begattet sich im Februar; das Weibchen trägt 9 Wochen und wirft an einem einsamen Ort sechs bis sieben blinde Junge, die den 9ten Tag die Augen öffnen. Am After hat der Iltis Drüsen, welche eine sehr stinkende Feuchtigkeit enthalten, sein Urin stinkt sehr, und sein Balg, der übrigens als Pelzwerk geschätzt wird, behält lange Zeit den stinkenden Geruch.

24) Mustela Furo, Frett; die Haare des Körpers weißlich gelb; der Stern im Auge roth.

Linn. p. 97.
Bechstein N. G. D. S. 303.
Götze I. S. 298.
Comp. Bibl. Zool. II. S. 162.

Das ursprüngliche Vaterland dieses Thiers ist Afrika, jetzt ist es aber in ganz Europa bekannt, und in Deutschland wird es, wo sich wilde Kaninchen finden, zur Jagd auf dieselben erzogen. Man nährt es mit Semmel und Milch. Den Thieren, die es würgt, saugt es das Blut aus und wird kurz darauf sehr böse. Es begattet sich zweymal im Jahr, das Weibchen geht sechs Wochen trächtig und bringt 5 bis 8 Junge, welche drey Wochen blind liegen. Sein Balg hat den widrigen Geruch des Iltisses und ist ohne Werth.

a) Das Bastartfrett, Mustela Furo hybridus, mit braunen Haaren,

entsteht aus der Vermischung mit dem Iltisse und ist noch besser als das Frett selbst zur Kaninchenjagd abzurichten.

25) Mustela Erminea, das große Wiesel, Hermelin, mit schwarzer Schwanzspitze.

Linn. p. 98.
Bechstein N. G. D. I. S. 305.
Götze Faun. I. S. 304.
Comp. Bibl. Zool. II. S. 164.

In ganz Deutschland gemein. Wohnt in Feldern, Wäldern und Häusern, in Steinhaufen, Maulwurfshöhlen, Felsenklüften, unter den Ufern der Flüsse und Bäche und in hohlen Bäumen; ist ein keckes und munteres Thierchen, welches die Bäume sehr leicht ersteigt und durch alle Ritze kriecht, wo nur der Kopf durchgeht. Es nährt sich von Mäusen, Ratten, Maulwürfen, kleinen und jungen Vögeln, jungen Haasen und Rebhühnern, ist den Eyern sehr gefährlich, und daher ein für die Federwildbahn schädliches Raubthier. Man hat sogar Beyspiele, daß diese Thiere junge Rehe angefallen und ihnen die Halsflechsen durchgebissen haben, daß sie todt hingestürzt sind.

Man hat in Deutschland zwey Racen dieses Thiers, welche sich Sommers und Winters gleich bleiben.

α) Fuchsroth oder lichtbraun, bisweilen auch bräunlich aschgrau, unten weiß oder gelblich;
β) ganz weiß.

Außer dem finden sich auch aschgraue, lichtgraue, braun und grau, desgleichen braun und weiß gefleckte Spielarten; bey allen ist aber die schwarze Schwanzspitze standhaft.

Die Begattungszeit fällt in den März, das Weibchen trägt 5 Wochen und wirft 5 bis 8 Junge, wel-

che 9 Tage blind sind. Am After des Hermelins finden sich zwey Drüsen mit einer schmierigen übel riechenden Feuchtigkeit. Die Bälge der weißen Race, vorzüglich wenn sie aus dem Norden kommen, gehören zum schätzbarsten Pelzwerke und sind ein wichtiger Handelsartikel.

26) Mustela vulgaris, das kleine Wiesel, Heermännchen, röthlich, graubraun unten weiß; der Schwanz mit dem Oberleibe einfarbig und ohne Haarbüschel.

Linn. p. 99.

Bechstein, S. 345.

Götze, S. 316.

Comp. Bibl. Zool. II. S. 168.

Ebenfalls in ganz Deutschland heimisch. Es hat mit dem Hermeline gleichen Aufenthalt und gleiche Lebensart, ist ebenfalls ein keckes und muthiges Thierchen, das sich nicht leicht von einer Katze bezwingen läßt, und sogar große Haasen überwältiget. Da es besonders den Eyern des wilden Geflügels nachstellt, so wird es dadurch sowohl, als auch daß es Haasen würgt und den Kühen in die Euter beißt, wodurch schwer zu heilende Geschwülste und Wunden entstehen, schädlich, ist aber auch dadurch, daß es Ratten, Mäuse, Blindschleichen, Eideren und Frösche frißt, nützlich. Es paart sich im März, das Weibchen trägt 5 Wochen und wirft 5 bis 8 blinde Junge, welche nach 9 Tagen die Augen öffnen. Es hat auch Drüsen am After, aber die Feuchtigkeit, die sie enthalten, hat keinen so übelen, sondern einen mehr bisamartigen Geruch. Der Rautegeruch soll ihm zuwider und es daher von den Hühnerhäusern und Viehställen dadurch abzuhalten seyn, daß man Raute um solche her legt.

XII. Gattung. Dachs, Meles.

Oben und unten sechs Vorderzähne, in der untern Kinnlade liegen die beyden mittlern mit dem untern Theile weiter einwärts, als die beyden äussersten und beyden mittelsten.

Einzelne Eckzähne.

Backenzähne oben fünf unten sechs, die Vordersten sehr klein.

Die Zunge glatt.

Die Augen mit einer Blinzhaut.

Der Kopf bärenartig, die vorragende Schnauze aber spitziger. Der Körper schwer und plump, sehnig und die Haut hängt wie ein Sack um ihn herum. Die Füße stark und kurz, fünfzehig mit starken Klauen und die Thiere gehen auf der ganzen Sohle. Sie leben meistens in Höhlen, welche sie selbst graben und ihre Nahrung nehmen sie aus dem Thier- und Pflanzenreiche.

27) Meles Taxus, der gemeine Dachs, der Körper oben weißgrau und schwarzmelirt, unten schwarz; von der Schnauze durch die Augen und Ohren beyderseits eine schwarze Binde; Füße schwarz.

Ursus Meles, Linn. p. 102.
Bechstein, N. G. D. S. 349.
Götze, Fauna I. S. 393.
Meles Taxus, Blumenbach, Handb. der Naturgeschichte, 3te Ausg. S. 95.
Compend. Bibl. Zool. II. S. 172.

Allenthalben in Deutschland hinlänglich bekannt. Er lebt in unterirdischen Bäuen, geht des Abends seinen Geschäften nach, nährt sich von Wurzeln, Insekten, Schnecken, Regenwürmern, Vogeleyern, jungen Vögeln, jungen Haasen, Fröschen, Schlangen und Eydexen, Eicheln, Bucheln, Elsbeeren, Ebereschen u. dgl. Die Ruhe macht ihn fett. Den ganz

zen Winter ruht er, schläft aber nicht ununterbrochen, und saugt, wenn er wach ist, die schmierige Feuchtigkeit, welche sich in dem Beutel unter seinem Schwanze findet. Er begattet sich im November und zu Anfange des Decembers, das Weibchen trägt 9 Wochen und bringt 3 bis 5 blinde Junge.

XIII. Gattung, Bär, Ursus.

Vorder- und Eckzähne wie bey den Dachsen.

Backenzähne oben und unten vier, welchen oben noch zwey und unten noch drey sehr kleine beygefügt sind.

Die Augen mit einer Blinzhaut.

Die Füße sind fünfzehig und die Daumenzehe ist nicht abgesondert. Die Thiere gehen auf der ganzen Fußsohle.

28) Ursus Arctos niger, der schwarze Landbär; der Kopf dick, die Schnauze abgestumpft, Hals und Schwanz kurz, Farbe des Körpers schwarz.

Linn. p. 100. n. 1. a.
Bechstein, N. G. D. S. 334.
Compend. Bibl. Zoologe II. S. 189.

Er hält sich nur in nördlichen Ländern und in den rauhen und großen Waldungen der Schweiz auf. Der längere Kopf, die längern Ohren, das längere, zärtere, tiefschwarze und seidenartig glänzende Haar und die kleinere Gestalt unterscheiden ihn äusserlich von dem gemeinen braunen Bäre, von dem er auch im Naturel, in der Lebensart und der Begattungszeit abweicht. Sein Naturel ist sanfter; seine Nahrung nimmt er vorzüglich aus dem Pflanzenreiche, und es besteht solche vorzüglich in Beeren von mancherley Stauden und Sträuchern, Wurzeln, jungem Grase und andern Vegetabilien. Nur selten frißt er Fische und Insekten, und nur dann, wann er so ohne Mühe dazu kommt, Fleisch. Er be-

gattet sich zu Ende Septembers und Anfang Octobers, und das Weibchen bringt seine Junge im März oder zu Anfang Aprils, wo der Bär, in nordischen Gegenden sowohl als den Alpen, noch nicht aus der Winterruhe hervorgegangen ist, und säugt sie, ob es gleich zu dieser Zeit keine Nahrung zu sich nimmt.

Eine Varietät dieser Art ist nach übereinstimmenden Zeugnissen

der kleine weiße, oder Silberbär, *Ursus arctos γ albus* Linn.

welcher sich in Rußland, in dem daran gränzenden Polen, in Schweden und Norwegen, desgleichen auf Island findet. Seine schwarze Haare haben alle schneeweiße Spitzen, welches, je nachdem die Spitzen in größerer oder geringerer Länge weiß sind, eine weiße oder mehr ins Grauliche fallende Silberfarbe hervorbringt.

29) Ursus Arctos fuscus, der braune Landbär, der Kopf dick, die Schnauze abgestumpft, (dicker als bey dem vorhergehenden,) der Hals und der Schwanz kurz, der Körper braun oder braungrau, nicht selten schwarzbraun.

Ursus Arctos β. fuscus. Linn. l. c.
Bechstein, S. 333.
Götze, S. 346. der große schwarze Bär, der große braune Landbär.
Comp. Bibl. Zool. II. S. 184. a.

Die gemeinste Art, welche sich noch jetzt in Deutschland, und zwar in Niederöstreich, Tyrol, Steyermark, Kärnthen, Crain, in den großen Wäldern des Herzogthums Crumau, in Pommern und höchst selten in Schlesien, in einsamen Waldungen, desgleichen in den schweizerischen Alpen, findet. Sein Naturel ist sanfter, als bey der folgenden Art. Er nährt sich von jungem Korn, Gras, allerhand Beeren, besonders

Erdbeeren und andern Stauden- und Strauchfrüchten, Haidekorn, Kastanien, Trauben, Insecten, besonders Ameisen, denen er sehr begierig nachgeht, und, wenn er es ohne Mühe haben kann, von Fleisch, macht aber nicht so ordentliche Jagd auf Thiere, wie die folgende Art. Er lebt in Monogamie, begattet sich zu Ende des Junius und Anfang des Julius, und bringt seine Junge nach 6 Monaten, während der allen Bären eigenen Winterruhe.

30) Ursus Arctos rufus, der rothe Landbär, die Schnauze abgestumpft, aber nebst dem ganzen Kopfe schmäler als bey den beyden vorhergehenden Arten; Hals und Schwanz kurz, Körper braun- oder fuchsroth.

Compend. Bibl. Zool. II. S. 184. b.
Höpfners, Magazin für die Naturkunde Helvetiens II. S. 134.

Findet sich in den schweitzerischen und tyrolischen Alpen, wahrscheinlich auch in mehreren Gegenden, wo der braune Bär wohnt. Er ist kleiner als jener, hat ein wilderes Naturel, raubt Vieh, welchem beständig nachzustellen und aufzulauern, sein tägliches Geschäfte ist; ja er ist so muthig, daß er in Gegenwart von Menschen ein Stück Vieh anfällt, und zerreißt. Auch jagt er das Vieh, bis es ermattet und ihm leichter zur Beute wird, welches jener nie thut.

Dieses ganz besondere Naturel, und der eigene Bau des Kopfes, welcher nach den Bemerkungen des Herrn von Salis einem Schweinskopfe ziemlich ähnlich ist, characterisiren ihn offenbar als eine besondere Art. Er geht auch dem Honig gerne nach. Er begattet sich im August oder September, und das Weibchen trägt 6 Monate.

Anmerk. In der Geschichte der Bären herrscht noch viel Verwirrung. Die drey angeführten Arten wer-

den von den Schriftstellern als Varietäten betrachtet, aber gewiß sind sie mehr als dieses. Augenzeugen werden wahrscheinlich noch mehrere standhafte Unterscheidungszeichen, als die angeführten, finden.

Zweyte Familie.

Schroter, Rosores.

Mehrere Eckzähne, welche sich allmählig in die Backenzähne verlaufen.

XIV. Gattung, Maulwurf, Talpa.

Oben sechs, unten acht ungleiche Vorderzähne.

Auf jeder Seite ein langer Eckzahn, auf welchen oben drey und unten zwey kleine spitzige Eckzähne folgen.

Backenzähne auf jeder Seite vier, die obern mit drey, die untern mit fünf Spitzen.

Vorderfüße groß und breit.

Die hierher gehörigen Thiere leben unter der Erde und graben Gänge, wozu ihnen die breiten mit langen Klauen bewaffneten Vorderfüße, der lange bewegliche Rüssel, die sehr kleinen versteckten Augen und der Mangel der äussern Ohren beförderlich sind. In Deutschland ist nur eine Art bekannt, nemlich

31) Talpa europaea, der europäische Maulwurf, mit kurzem (den fünften Theil des Körpers langem) schuppigem und haarigem Schwanze und fünfzehigen Füßen.

Linn. p. 110.
Bechstein, N. G. D. I. S. 377.
Götze, Fauna I. S. 432.

Ein allenthalben in Deutschland hinlänglich bekanntes Thier, das beständig unter der Erde lebt, unter derselben seiner Nahrung nachgräbt und in unsern Gärten und Wiesen oft sehr viele und große Haufen

Erde ausstößt. Die Begattungszeit ist im März und April, und das Weibchen wirft im May oder Junius 5 bis 6 blinde, nackte Junge. Zur Nahrung dienen dem Maulwurfe Würmer, Insecten und deren Larven, Erdschnecken und Wurzeln, auch frißt er Krebse.

Der gemeine Maulwurf ist sammetschwarz, oder schwarzfahl, als Varietäten gehören aber hierher:

a) Der gelbe Maulwurf, Talpa europaea flava, welcher sich in der Gegend zwischen Darmstadt und Frankfurt nicht selten, in Thüringen nach Bechstein selten, mehr im Hannövrischen und in Holland findet;

b) Der weiße Maulwurf, Talpa europaea alba, der sich hin und wieder in Deutschland, wiewohl selten findet;

c) Der bunte Maulwurf, Talpa europaea variegata, welcher etwas länger als der gemeine ist, sich durch seinen schwarz und weißscheckigen Balg auszeichnet und häufig an den Landstrasen in Ostfriesland wohnet;

d) Der aschgraue Maulwurf, Talpa europaea cinerea, welcher einen kürzeren Kopf und schmälere Vorderfüße, als der gemeine, und einen schönen glänzendgrauen, auf dem Bauche mit einem breiten graugelben Streifen bezeichneten Balg hat und sich in der Eifel, so wie in Böhmen findet.

Vielleicht sind die beyden letztern angeblichen Spielarten besondere Arten.

XV. Gattung, Igel, Erinaceus.

Oben und unten zwey Vorderzähne, wovon die zwey obern von einander, die untern aber dicht zusammen stehen.

Oben fünf, unten drey Eckzähne.

Backen-

Backenzähne auf jeder Seite vier mit kurzen Spitzen.

Zehen fünf.

Der Körper mit Stacheln und an den stachelfreyen Stellen mit Borsten bedeckt.

32) Erinaceus europaeus, der gemeine Igel, mit kurzen abgerundeten Ohren und gekämmten *) Nasenlöchern.

Linn. p. 115.
Bechstein, S. 368.
Götze, Faun. I. S. 417.

In ganz Deutschland hinlänglich bekannt. Er nährt sich von Mäusen, Maulwürfen, Fröschen, Kröten, Insekten, Würmern, Schnecken, Baum- und Strauchfrüchten, Getraide und Wurzeln; begattet sich im April und May, und das Weibchen wirft nach sieben Wochen vier bis sechs Junge, auf einem selbst bereiteten Lager.

XVI. Gattung, Spitzmaus, Sorex.

In der obern Kinnlade zwey, in der untern zwey oder vier Vorderzähne.

An den Seiten stehen mehrere Eckzähne.

Backenzähne verschiedene, mit spitzigen Zacken.

An Vorder- und Hinterfüßen fünf Zehen. Die Thiere dieser Gattung haben einen gestreckten, sich in einen spitzigen Rüssel endigenden Kopf, kleine Augen, kurze Ohren und sind in Gestalt des Körpers den Mäusen ähnlich. Sie graben. Das Weibchen hat auf jeder Seite des Bauchs fünf oder 6 Säugwarzen.

33) Sorex araneus, die gemeine Spitzmaus, der Schwanz halb so lang als der

*) Der umgebogene Rand der Nasenlöcher ragt wie ein Kamm vor.

Leib; der Unterleib gelblich weiß; oben und unten zwey Vorderzähne.

Linn. p. 114.
Bechstein, S 389.
Götze, Faun. I. S. 465.

Sie lebt in ganz Europa, und ist in Deutschland allenthalben anzutreffen. Der Körper ist nur dritthalb bis drey, und der Schwanz anderthalb Zoll lang. Sie wohnt im Freyen und in Gebäuden, gräbt, riecht zur Zeit der Begattung nach Knoblauch oder nach Bisam, nährt sich in Häusern von Getraide, Mehl, Fleisch, Brod, allerley Eßwaaren, liebt besonders Fettigkeiten, so daß sie oft das Oel aus den Lampen trinkt, im Feld und im Walde nährt sie sich von Würmern, Schnecken, Insekten und deren Larven und Puppen, Aas, Wurzeln und geht auch jungen Vögeln nach. Sie begattet sich mehrmalen im Jahr, das Weibchen trägt dritthalb Wochen, und bringt 5 bis 10 nackte Junge.

Varietäten der Spitzmaus in Rücksicht der Farbe sind:

a) Die rothbraune Spitzmaus mit gelblich weißem Unterleibe;
b) Die aschgraue mit weißem Unterleibe;
c) Die schwarze mit weißem Unterleibe;
d) Die röthliche mit grauem Unterleibe; (Sorex russulus Hermann.)
e) Die schneeweiße oder gelblichweiße mit rothen Augen, welche nicht so selten als die weiße Hausmaus ist.

34) Sorex fodiens, die Wasserspitzmaus, der Schwanz fast so lang als der Körper, die Zehen mit Schwimmhaaren versehen, der Körper schwärzlich, ins Kupferfarbene schimmernd.

Linn. p. 113. n. 7.
Bechstein, N. G. D. I. S. 394.
Götze, Fauna. I. S. 477.

In Deutschland allenthalben, wiewohl nicht so häufig als die gemeine Spitzmaus. Sie lebt gern in hellen Kieselbächen, und in Quellwassern, in Gesellschaft der Forellen und ihre eigentlichen Wohnungen sind ausgeschwemmte Höhlen im Ufer, unter Steinen und in Gebüschen, die sie nach ihrer Bequemlichkeit erweitert und einrichtet. Sie nährt sich vorzüglich von Insektenlarven, welche im Wasser leben, desgleichen von Wasserschnecken, Wasserwürmern und Fischroggen. Selbst im Winter geht sie unter dem Eise ihrer Nahrung nach. Sie begattet sich zu Anfange Mayes und das Weibchen gebährt nach 3 Wochen auf bloßer Erde oder wenigem Geniste 6 bis 8 blinde Junge, welche es etliche Wochen säugt, ehe sie selbst auf die Insektenjagd ausschwimmen. Die Junge sind oben schwarzblau, unten weiß, und spielen den ganzen Tag auf dem Wasser und üben sich im Schwimmen.

35) Sorex cunicularius, die grabende Spitzmaus, der Kopf ganz im Halse und die Ohren in den Haaren versteckt, die Schnautze im Verhältniß kürzer und dicker, und die Augen größer (als bey den beyden vorhergehenden Arten), der ganze Oberleib schwarz, der Schwanz fast so lang als der Körper.

Sorex fodiens, Bechstein, N. G. Deutschl. III. S. 746.
Sorex Eremita, Mayer, Zool. Annalen I. S. 323.

In Thüringen nach Bechstein ziemlich gemein, auch in der Darmstädter Gegend sah ich sie. Sie wohnt unter der Erde, gräbt wie der Maulwurf, wiewohl nicht so tief, doch tiefer als die gemeine Spitzmaus; nur des Nachts geht sie aus ihren unterirdi-

schen Gängen. Sie geht nicht in die Häuser. Die Jungen sind schwarz und anfangs blind.

36) Sorex Leucodon Hermann. Die weißzähnige Spitzmaus, oben schwärzlich aschgrau, unten weiß, mit weißen Schneidezähnen und behaartem Schwanze.

Bechstein, S. 399. n. 3.
Zimmermann, Geograph. Zoologie. II. S. 382.

Im Elsaß und in Thüringen, wahrscheinlich auch im übrigen Deutschlande zu Haus. Riecht stark nach der Wurzel des Peucedani officinalis.

37) Sorex tetragonurus, vierseitigschwänzige Spitzmaus, mit oben schwärzlichgrauem unten blasserem Körper, fast vierseitigem Schwanze, und bräunlichen Schneidezähnen.

Bechstein, a. a. O. n. 4.
Zimmermann, a. a. O. S. 383.

Wohnt mit der vorhergehenden an gleichen Orten. Ist ohne Geruch.

38) Sorex constrictus, verkehrtschwänzige Spitzmaus, schwärzlich dunkel aschgrau, mit zunächst am Leibe ungewöhnlich dünnem, weiter hin dickerem Schwanze.

Bechstein, S. 400.
Zimmermann, S. 383.

Wohnt im Elsaß. Sie hat keinen Geruch. Professor Hermann hat sie nur jung beobachtet und glaubt, sie erreiche die Größe des Maulwurfs.

Herr Bechstein hält die drey letzten Arten für Varietäten der gemeinen Spitzmaus.

Dritte Familie.

Nagende Thiere, Glires.

Unten und oben zwey meistens beysammenstehende von den Backenzähnen entfernte Vorderzähne, keine Eckzähne.

XVII. Gattung, Szavie, Cavia.

In der obern Kinnlade zwey keilförmige, getrennte und zugespitzte Vorderzähne, und unten zwey oder vier, die beysammen stehen.

An den Vorderfüßen vier und an den Hinterfüßen mehrentheils drey Zehen.

Der Schwanz fehlt oder ist nur kurz und kahl.

Wahre Schlüsselbeine fehlen.

Diese ganze Gattung ist ursprünglich dem südlichen Amerika eigen und nur eine Art ist bey uns einheimisch geworden und wird als ein zahmes Thier erzogen, nemlich:

39) Cavia Cobaya, das Meerschweinchen, ungeschwänzt, mit kurzen zugerundeten Ohren und theils weißen, theils oraniengelben mit Schwarz melirten Haaren.

Cavia Cobaya, Linn. Syst. nat. ed. XIII. p. 122. Schreber Säugethiere, tab. CLXXIII.
Cavia Porcellus, Bechstein, N. G. D. I. S. 411.
Meerschweinchen, Bechstein, a. a. O. Götze, Faun. II. S. 3.
Mus Porcellus, Linn. Syst. nat. ed. XII. p. 79. n. 1.

In Brasilien einheimisch, schon lange aber in Deutschland ein Hausthierchen, welches den Sommer in Gärten und den Winter in warmen Ställen oder geheizten Stuben gehalten wird. Sein Futter ist dasselbe, welches die zahmen Caninchen genießen, nemlich Brod, Gerste, Hafer, Gras, Salat, Kohl, Laub, Obst, Rüben u. d. gl. Es genießt die Speisen auf den Hinterfüßen sitzend, leckt, wie die Hunde,

seinen Trank, und kann diesen ganz entbehren, wann es feuchte Speisen bekommt. Es bringt alle zwey Monate Junge; diese laufen und fressen schon zwölf Stunden nach der Geburt und sind schon nach zwey Monaten begattungsfähig. Seine Ausdünstungen sollen die Wanzen verscheuchen.

XVIII. Gattung, Biber, Castor.

Oben und unten zwey Vorderzähne, welche keilförmig zugeschärft sind; die obern sind hinter der Schärfe etwas ausgehöhlt.

Backenzähne auf jeder Seite vier, seltener unten fünf.

Der Schwanz platt und schuppig.

Schlüsselbeine vollkommen.

40) Castor Fiber, der gemeine Biber, mit eyförmigem, niedergedrücktem und kurzem Schwanze.

Linn. p. 124. Schreber, Tab. CLXXV.
Bechstein, N. G. Deutschl. S. 414.
Götze, Fauna II. S. 14.

In Deutschland gegenwärtig selten, nur an der Elbe, Oder, um die Donau und an einigen Flüssen der Mark Brandenburg wird er noch gefunden, aber hier führt er keine so künstliche Bäue auf, als man von ihm in wüsten, einsamen, stillen, dicht bewaldeten und wasserreichen Gegenden, besonders in Nordamerika, sieht, wo er in Republiken von mehr als 100 oder 200 seines Gleichen zusammen lebt, sondern die deutschen Biber leben zerstreut, flüchtig oder in Erdhöhlen verborgen und haben einen schmutzigen an der Erde abgeriebenen Balg; zuweilen machen sie einen einige Fuß tiefen Graben, um einen kleinen See zu bilden, der bis in die Oefnung ihrer Höhle dringt, welche sich in der Länge bisweilen über 100 Fuß erstreckt, und immer weiter nach und nach in die Höhe

geführt ist, um sich gegen Ueberschwemmungen zu sichern. Zur Nahrung bedient sich der Biber der Rinde von Pappeln, Espen, Birken und verschiedener Weidenarten, Feldobst, Wurzelwerk von verschiedenen Wasserpflanzen, als Calmus, Seerosen (Nymphaea,) Schaftheu, Schilf u. dgl. auch frißt er Krabben, Krebse und Fische. Er begattet sich im Winter, die Mutter soll 4 Wochen trächtig gehen, und bringt im März in einer Höhle auf einem Lager von Blasensegge (Carex vesicaria L.) 2 bis 3 blinde Junge.

XIX. Gattung, Maus, Mus.

Oben und unten zwey Vorderzähne, die obern keilförmig.

Backenzähne auf jeder Seite drey, seltener zwey.

Vollkommene Schlüsselbeine.

Die hierher gehörigen Thiere leben mehrentheils unter der Erde in Höhlen und Schlupfwinkeln, wo sie sich meist im Winter ein weiches und warmes Lager bereiten, einige wenige davon in und an dem Wasser. Fast alle haben einen länglichten Kopf, eine spitzige Schnautze, woran die untere Kinnlade merklich kürzer ist, als die obere; gelbe oder braune Vorderzähne, einen langgestreckten Körper, wann sie sich ausdehnen, und einen gewölbten Rücken, wann sie stille sitzen. Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl sind bey ihnen sehr fein. Ihre Hinterfüße sind höher als die vordern, und sie treten mit der ganzen Fußsohle auf. Sie sind furchtsam und lichtscheu, und gehen deswegen nur des Nachts aus. Ihre Nahrung nehmen sie vorzüglich aus dem Pflanzenreiche, doch auch aus dem Thierreiche. Die Junge werden blind gebohren.

A. Rattenschwänzige Mäuse, mit rundem kahlem Schwanze, Mures myoſuri.

Mit scharfen unten besonders spitzigen Vorderzähnen, ziemlich großen Ohren, langem, dünnhaarigem, nackt scheinendem und in schuppige Ringe abgetheiltem Schwanze.

41) Mus Rattus, die Ratze, Ratte, gemeine Ratte, der Schwanz länger als der oben mit schwarzen und unten mit grauen Haaren besetzte Leib.

Linn. p. 127. Schreber, tab. CLXXIX.
Bechstein, Nat. Gesch. Deutschl. I. S. 428.
Götze, Fauna II. S. 47.

Allenthalben in Deutschland sehr häufig, und seit zwey Jahrhunderten auf dem ganzen Erdboden, die allerkältesten Gegenden ausgenommen, besonders durch die Schiffahrt, verbreitet. Ein wildes, zorniges und beissiges Thier, meistens von blauschwarzer Farbe, doch giebt es auch kohlschwarze, aschgraue, und nur selten weiße mit rothen Augen.

Sie fressen alles, was der Mensch genießt, rauben auch Tauben, andere Vögel und ihre Eyer, wagen sich an junge Kaninchen, nagen aus Durst, wann sie kein Wasser finden, an festen Körpern, und werden dadurch, indem sie sich in den Gebäuden und nur selten im Felde in hohlen Bäumen aufhalten, sehr schädlich. Da sie den Menschen überall nachziehen, so findet man sie in den tiefsten Schachten und wenn Schiffe ankommen und ausgeladen werden, so schwimmen sie unterdessen ans Land. Sie begatten sich wohl dreymal im Jahr und das Weibchen bringt vier bis sieben Junge.

42) Mus decumanus, die Wanderratte, der Schwanz sehr lang und schuppig, der Rücken mit grauen Stachelhaaren besetzt, der Unterleib weiß.

Linn. p. 127. Schreber, Tab. CLXXVIII.
Bechstein, S. 436.
Götze, Faun. II. S. 83.

In Indien und Persien ursprünglich zu Haus, woher sie erst in diesem Jahrhunderte durch ostindische Schiffe nach Europa gekommen und nun in Deutschland eine Haus- und Landplage ist. Sie ist größer, boshafter, beissiger und raubsüchtiger als die gemeine Ratte und noch schädlicher als diese. Sie hält sich im Felde und in den Wohnungen der Menschen auf, schont nichts, gräbt sich allenthalben durch, bis in die tiefsten Brunnen, in die Kloake, durch alle Wände der Häuser, Scheunen und Ställe, und lebt auch häufig in Höhlen an den Ufern der Bäche, Flüsse und Teiche, daher sie auch Wasserratte genennt wird. Sie überwältigt in Gesellschaft alte Tauben, Hühner, Enten und Gänse (Hr. Bechstein sah eine unter den jungen Enten, die an einem Teiche saßen, so geschickt wie ein Marder würgen, und da sie verfolgt wurde, sich ins Wasser stürzen, und auf dem Boden so geschickt weglaufen wie eine Wasserratte,) und frißt die lebenden fetten Schweine an. Dem Käse geht sie stark nach. Im Winter nährt sie sich vorzüglich von den Excrementen der Menschen in den Abtritten. Sie begattet sich des Jahrs zwey- bis dreymal, und das Weibchen bringt jedesmal vier bis sechs Junge.

43) Mus Musculus, die Hausmaus mit sehr langem Schwanze, aschgrauem Rücken, blassem ins Gelbliche spielendem Bauche, fünfzehigen Hinterfüßen und vierzehigen Vorderfüßen, und einem nagellosen Daumenansatze.

Linn. p. 128. Schreber, Tab. 181.

Bechstein, S. 441.

Götze, S. 104.

Ein allgemein bekanntes, flinkes und munteres Thierchen, das keiner weitern Beschreibung bedarf. Wohnt in Häusern und Wäldern, frißt beynah alles was ihr vorkommt, geht aber am liebsten nach fettigen

Speisen und Getraide, und vermehrt sich des Jahrs wohl dreymal. Die Mutter liebt ihre Junge sehr zärtlich, so daß sie auch den Menschen, der sich ihnen naht, nicht scheut, sondern ängstlich um ihn herum läuft, als wenn sie ihn zum Mitleiden bewegen wollte, sie nicht wegzunehmen.

Die ganz weißen Mäuse mit rothen Augen, welche so lichtscheu sind, daß sie nur in der Dämmerung sehen können, sind sehr selten.

44) Mus silvaticus, die große Feldmaus, mit langem schuppigem Schwanze, gelbbräunlichem Rücken und weißem Bauche.

Linn. p. 129. Schreber, Tab. CLXXX.

Bechstein, N. G. Deutschl. I. S. 447.

Götze, Faun. II. S. 135.

Allenthalben in Deutschland gemein und oft eine Plage. Sie wohnt in Wäldern, Feldern, Gärten, Gebüschen, Wiesen, in Löchern, die sie selbst gräbt, und, besonders im Winter, auch in Häusern, Scheunen und Ställen, nährt sich von Getraide, Eicheln, Bucheln, Haselnüssen, allerhand Beeren, Beerenkernen, Baum- und Kräutersaamen, Wurzelwerk, besonders Zwiebelgewächsen, Baumrinde u. dgl. In Hungersnoth fressen sie einander selbst auf. Wann sie sich zu stark vermehren, so reizt sie ihre Natur selbst zu ihrem Untergang, sie nehmen nemlich zur Herbstzeit in großen Heereszügen Wanderungen vor, marschieren immer gerade aus, steigen über Berge und schwimmen über Flüsse, und verlieren sich so nach und nach, indem sie entweder von Raubvögeln und Raubthieren, die ihnen nachziehen, gefressen werden, oder ersaufen. Beym Uebersetzen über die Flüsse werden auch sehr viele von den Hechten gefressen. Auch im Winter verhungern und erfrieren viele, und starker Regen, wodurch das Wasser in ihre Löcher dringt, richtet viele zu Grund.

Sie begatten sich im Frühlinge in den ersten warmen Tagen; das Weibchen trägt 3 Wochen und etliche Tage, und begattet sich alle fünf Wochen bis in den Herbst. In der Jugend sehen sie grau aus.

45) Mus agrarius, die Brandmaus mit langem schuppigem Schwanze, und röthlich braunem über den Rücken mit einem schwarzen Streifen bezeichnetem Körper, und weißem Bauche.

Linn. p. 130. Schreber, Tab. 182.
Bechstein, N. G. D. I. S. 453.

Nach Bechstein in Thüringen oft genug; in Hessen und Katzenelnbogen in manchen Jahren ziemlich häufig, in manchen äusserst selten; hat mit der vorhergehenden Art einerley Aufenthalt und genießt auch gleiche Nahrungsmittel. Sie pflanzt sich, wie die vorige, aber minder stark, fort und stellt gleiche Wanderungen an. Das Weibchen ist kleiner und minder hell als das Männchen.

46) Mus soricinus, die Rüsselmaus, der Schwanz von der Länge des Körpers, etwas behaart, die Schnauze rüsselartig mit gespaltener Oberlippe, die Ohren behaart, der Körper gelbgrau mit weißem Bauche.

Linn. p. 130. n. 10. Schreber, Tab. 183. b.
Bechstein, S. 456. Tab. X. fig. 3.

Sie wurde im October 1787 auf den Aussenwerkern der Stadt Straßburg gefangen.

B. Haarschwänzige Mäuse, mit rundem behaartem Schwanze, Mures cunicularii.

47) Mus amphibius, die amphibische Maus, der Schwanz ohngefähr halb so lang als der Körper; die Ohren kurz, kaum aus dem Felle hervorragend; an den Vorderfüßen

eine kurze Daumenwarze mit einem Nagel, die Zehen mit einer dünnen Haut verbunden.

Linn. Syst. nat. ed. 13. p. 132. n. 11. Schreber, Säugthiere, Tab. 184.
Bechstein, N. G. Deutschl. I. S. 458.
Götze, europ. Fauna II. S. 159.

a) *Mus amphibius* Linn. syst. nat. ed. 12. S. p. 82. Faun. suec. ed. 2. p. 12. n. 32. Die Wasserratte, Wasserratze, große Wassermaus.
b) *Mus terrestris* Linn. syst. nat. ed. 12. p. 82. n. 10. Faun. suec. ed. 2. p. 11. n. 31. Erdmaus, Rautmaus, Scharrmaus, Erdwolf.
c) *Mus paludosus* Linn. Mant. plant. 2. p. 522. Die Sumpfmaus.

Diese schädliche Amphibie, welche in ganz Deutschland in Menge gefunden wird, ist über ganz Europa und das nördliche Asien verbreitet. Sie lebt an den Ufern der Flüsse, in Sümpfen, in den Gärten, Feldern und Wäldern, in großer Menge, erlangt die Größe der gemeinen Ratte, ist aber stärker. In der Lebensart hat sie vieles mit dem Maulwurfe und dem Fischotter gemein; sie lebt auf den höchsten felsigten Gebirgen und auf flachen Ebenen. Im Felde sucht sie feste Oerter, als Feldbüsche, Raine, und Steinhaufen zu ihrer Wohnung auf; in Gärten wohnt sie unter Baumwurzeln und an Flüssen in den hohen Ufern. Sie gräbt sich einen ordentlichen Bau, etliche Schuh tief unter der Erde, zu welchem verschiedene Röhren führen, füttert ihn mit Heu, Stroh und anderm Geniste aus, und wirft Haufen, höher als Maulwurfshaufen, auf. Ihre Nahrungsmittel sind mannigfaltiger als der übrigen Mäuse ihre, da sie nicht nur alles genießen, was diese genießen, sondern auch als Bewohner des Wassers noch Nahrung in diesem Elemente finden. Im Wasser nähren sie sich von Wasserpflanzen, fangen Krebse, Fische, Wasserinsekten, und allerhand Larven, die in diesem Elemente ihre Verwandlung zu

vollkommnen Insekten abwarten; auch den Froschlaich und Fischroggen verschlucken sie begierig. Auf dem Lande richten sie an den Pflanzen und Bäumen in Wäldern, Wiesen, Feldern, Gärten, sonderlich die an Flüssen und Teichen liegen, oft ungeheure Verwüstungen an. Sie graben den Wurzeln und Insekten nach, durchackern ganze Flächen, und zwar flächer als der Maulwurf, wodurch ein Gewölbe gebildet wird, auf welchem die Gewächse, die auch nicht ihrer Wurzeln durch sie beraubt sind, weil sie hohl stehen, verdorren müssen. Sie fressen die Keime der Hülsenfrüchte und des Getraides ab, ziehen die jungen Pflanzen des Kohls, der Rüben ꝛc. in ihre Höhlen; in Wäldern verheeren sie die neuen Anpflanzungen, indem sie die zarten Wurzeln der jungen Pflanzen abnagen oder unterhöhlen und den ausgesäeten Saamen von Birken, Buchen, Eichen, Nadelhölzern ꝛc. ausscharren. Kurz es giebt in Deutschland kein für alle Arten der Oekonomie schädlicheres Thier. Auf den Winter tragen sie große Vorrathskammern zusammen. Der Trieb zur Fortpflanzung schläft nur im Winter bey ihnen, vom April aber bis in den späten Herbst dauert die Begattung ununterbrochen fort. Das Weibchen trägt 4 Wochen und bringt 5 bis 7 blinde Junge, welche es 14 Tage säuget. Die Oekonomie dieser Thiere ist sehr verschieden; manche leben fast beständig in und an dem Wasser und andere die auf hohen Bergen wohnen, sehen es fast nie.

Die gewöhnliche Farbe der Alten ist über den Rücken schwarzbraun, die Backen und Seiten aber sind heller braun; die Junge sehen bis zum fünften Monate am Oberleibe, an den Füßen und am Schwanze schwarz aus, am Unterleibe aber dunkelaschgrau.

In Rücksicht der Farbe findet man aber noch zwey Varietäten.

α) Die schwarze Wasserratte, welche durchaus ganz schwarz ist; und

β) Die gefleckte Wasserratte, welche einen grossen weißen Flecken auf dem Rücken und einen weißen Streifen auf der Brust hat.

48) Mus arvalis, die kleine Feldmaus, mit kurzem (einen Zoll langem) Schwanze; etwas aus den Haaren hervorragenden Ohren; kaum merklichem Daumen an den Vorderfüssen, und rothgrauem Körper.

Linn. ed. 13. p. 134. Schreber, Tab. 191.
Bechstein, S. 469.
Mus gregarius, Linn. ed. 12. I. p. 85.

In ganz Deutschland häufig. Sie wohnt allenthalben, in Wäldern und Feldern, in letztern doch mehr auf Aeckern als auf Wiesen, so wie in erstern mehr in Laub- als in Nadelwäldern. Sie wohnen in Höhlen, in welche zwey Röhren führen und worin Schlafgemach, Vorrathskammer und Abtritt besondere Abtheilungen haben. Sie nähren sich von zarten Pflanzenkeimen, Getraide, Sämereyen, Früchten von Bäumen, Sträuchern und Staudengewächsen, und richten oft sehr großen Schaden an der Wintersaat an. Sie begatten sich die ganze gelinde Jahreszeit durch; das Weibchen trägt 3 Wochen, und bringt 5 bis 8 Junge, welche gleich Anfangs die Farbe der Eltern haben, ausser daß der Schwanz schwarzblau ist. Nasse und kalte Sommer können nur der großen Vermehrung dieser Art Gränzen setzen, indem dadurch die Begattung der Alten gestöhrt wird, und auch viele Junge erfrieren und ersaufen. Eben dieses bewirken regenhafte Winter.

49) Mus rutilus, die rothe Maus, mit einem Zoll langen Schwanze; Ohren die etwas aus den Haaren vorragen, kaum merkli-

chem Daumen an den Vorderfüßen, und rothgelbem unten grauem Körper.

Linn. ed. 13. p. 133. n. 24.

Wohnt in Höhlen, hohlen Bäumen, im Winter in Getraidehaufen, Scheunen, Ställen, Häusern; die Füße sind stärker behaart, als bey der vorhergehenden, und weiß; der Schwanz, einen braunen Streifen ausgenommen, oben gelblich, unten weiß. Herr Bechstein hält sie für eine Varietät der vorhergehenden Art, wenigstens die, welche man in Deutschland antreffen will; ob die sibirische verschieden sey, ist noch nicht entschieden.

C. Mäuse mit Backentaschen, Mures buccati.

50) Mus Cricetus, der Hamster, mit zugerundeten Ohren, einem kurzen Schwanze, und zu beyden Seiten des Rückens zwey Borstenflecken.

Linn. p. 137. n. 9. Schreber Tab. 198. A.
Bechstein, S. 475.
Götze, S. 177.
Sulzer, Versuch einer Naturgeschichte des Hamsters.

Hin und wieder in Deutschland bald mehr bald weniger gemein, in manchen Gegenden gar nicht, in Thüringen z. B. sehr häufig, in Oberhessen gar nicht, in Obercatzenelnbogen selten. Ein munteres, zorniges und beherztes Thier, welches auf den Hinterfüßen sitzend sich herzhaft herum beißt und sich selbst gegen Hunde, Pferde und Menschen muthig vertheidigt. Er wohnt in unterirdischen Höhlen, zu welchen zwey Gänge führen, und in diesen hält er seinen Winterschlaf, welchen er in einer gänzlichen Erstarrung zubringt, so daß man äusserlich weder ein Athemholen noch die langsame Bewegung des Herzens beobachten kann. Er ist kein Kostverächter und frißt Fleisch, Gras, Wurzeln, Saamen, Getraide, schalige und fleischige

Baumfrüchte, besonders nährt er sich im Frühjahre von Wurzeln, Kräutern, grüner und ausgesäeter Saat und im Herbste von allerley Körnern. Im Herbste trägt er in seinen Backentaschen eine ansehnliche Menge Nahrungsmittel in seiner Vorrathskammer ein, wovon er im folgenden Frühlinge, wann er vom Winterschlafe erwacht, und in gelinden Wintertagen, wo er sich oft von der Erstarrung erhohlt, lebet. Er begattet sich zweymal im Jahre; das Weibchen trägt fast 5 Wochen, und wirft 3 bis 5 nackte blinde Junge.

Der Hamster hat gewöhnlich einen bunten Balg, der einen aschgrauen Grund hat, und mit weißen, gelben, schwarzen und rothbraunen Haaren besetzt ist, indessen findet man auch ganz schwarze (Schreber tab. 198. B.). Ferner schwarze mit weißem Mund und Füßen; schwarze, auf dem Rücken mit großen weißen Flecken gezeichnete; weiße mit schwarzen Flecken, ganz weiße und blaßgelbe mit einem fleischfarbenen Augenstern.

Die Hamster sind den Getraidefeldern äusserst schädlich. Man findet oft in einem Hamsterloche einen Centner Früchte an Erbsen, Wicken, Gerste, Hafer, Weitzen, Rocken, Leinknoten u. d. gl. und von diesem Getraide suchen sie allezeit das Beste aus und tragen es ein. Auch die grüne Saat zehren sie ab. Nun berechne man hieraus den Schaden, wenn in einem kleinen Bezirk um Gotha herum zuweilen in einem Herbst dreyßigtausend Hamster sind ausgegraben und getödtet worden. Die Natur hemmt indessen oft ihre schnelle Vermehrung. Eine trockne und kurze Erndte, wo sie das Einsammeln versäumen, oder nicht genug einsammeln können, und ein anhaltender langer abwechselnder Winter macht, daß sie in ihren Löchern Hungers sterben müssen.

XX.

XX. Gattung, Murmelthier, Arctomys.

Zwey keilförmige Vorderzähne in jeder Kinnlade. Backenzähne oben beyderseits fünf unten vier. Vollkommne Schlüsselbeine.

Die Thiere dieser Gattung haben einen großen dicken Körper, stumpfen und großen Kopf, kleine oder keine äußere Ohren; große, nicht ganz bedeckte Zähne mit einer keilförmigen Schärfe. Der Schwanz ist kurz und haarig. An den Vorderfüßen sind 4 Zehen und ein kurzer Daumen, an den hintern 5 Zehen. Sie wohnen unter der Erde, graben, klettern, nähren sich von Wurzeln und Körnern, verrichten ihr Geschäfte am Tage und erstarren im Winter.

51) Arctomys Marmotta, das eigentliche Murmelthier, Marmotte, Alpenmurmelthier; Ohren und Schwanz kurz und langhaarig; der Körper oben bräunlich, oder schwärzlich, aschgrau, aschgrauschwarz und weißgelb melirt, unten bräunlichgelb, oder braunröthlich.

Linn p. 141. Schreber tab. 207.
Mus Marmotta Linn. ed. XII. p. 81. Nr. 7.
Bechstein N. G. D. I. S. 490.
Götze Fauna II. S. 224.
Lichtenberg und Voigt Magazin für das Neueste ꝛc. IV. Th. 2. St. S. 17.

Es findet sich dieses Thier in Oesterreich, Tyrol und der Schweitz. Sein Aufenthalt sind die hohen Alpen, wo kein Holz mehr wächst, und wo gewöhnlich weder Menschen noch Heerden zahmen Viehes mehr hinkommen. Vorzüglich wählen sie durch steile Felsen abgeschnittene freye Plätze und die kleinen engen Thäler, welche die steilen Gebirge und nadelförmigen Felsenspitzen zwischen sich lassen, zu ihrem Aufenthalte. Sie ziehen immer die westliche und südliche Seite, die der Sonnenwärme am meisten genießt, der andern vor, und vermeiden mit Sorgfalt alle feuchten Plätze, ob sie

gleich eine frische Quelle in der Nähe sehr lieben. Sie leben in Familien beysammen, um sich, da sie unbewehrt sind, bey Gefahr zu sichern, und können sich stundenlang. Ehe sie sich legen, auch wenn sie weiden wollen, richten sie sich allezeit auf den Hinterbeinen in die Höhe und schauen sich um; das erste, das Jemanden erblickt, giebt der ganzen Gesellschaft ein warnendes Zeichen mit einem durchdringenden Pfiff, alle wiederholen denselben und fliehen. Sie sind gegen kein anderes Geschöpfe feindselig; wann sie verfolgt werden, fliehen sie, und ändern wohl gar auch ihre Wohnung; werden sie aber in die Enge getrieben, so setzen sie sich gegen Menschen und Thiere zur Gegenwehre und beißen und kratzen gewaltig. Wann sie spielen, murren sie wie die jungen Hunde. Sie leben 9 bis 10 Jahre. Sie haben besondere Höhlen für den Sommer und besondere für den Winter, welche letztere sehr künstlich gebaut sind. In letztern hält jedesmal eine ganze Familie, auch wohl zwey, ihren Winterschlaf, und die Weibchen bringen auch ihre Junge darin. Zu beyden Zwecken sind sie weich ausgefüttert. Ihre Erstarrung dauert 5 bis 6 Monate. Während dieser Zeit sind Magen und Gedärme leer, wie ausgewaschen. Zur Nahrung dienen ihnen die kräftigsten und zartesten Alpenkräuter, Wurzeln und Gräser. Gezähmt genießen sie fast alles was der Mensch genießt. Sie begatten sich im April und May, das Weibchen trägt 4 bis 6 Wochen und bringt nur einmal im Jahre 2 bis 4 Junge. Das Fleisch wird von den Schweitzern frisch und geräuchert gegessen. Im Herbst wiegt ein Murmelthier 9 bis 10 Pfund.

Mit dem Alpenmurmelthiere ist in Gestalt und Sitten sehr nahe verwandt:

52) Arctomys Bobac, der Bobac, das polnische Murmelthier; Ohren und Schwanz kurz und langhaarig, Körper oben

graulich gemischt mit langen schwarzen und dunkelbraunen graugetüpfelten Haaren, unten gelblich rostfarbig.

Linn. p. 143. Schreber tab. 209.
Mattuschka in den Schriften der Berlin. Gesellsch. naturforsch. Freunde VI. p. 100. IX. p. 88. Marmotta Bambuc.

Wohnt auf trocknen und ebenen Gebirgflächen, hat eben die Lebensart und Sitten des Alpenmurmelthiers, wird an die 18 Pfund schwer. Erxleben und Zimmermann halten es von dem Alpenmurmelthier nicht für wesentlich verschieden.

53) Arctomys Citellus, die Zieselmaus, die Ohren aus dem Haare nicht hervorragend; der Schwanz kürzer als die Hinterfüße, zu beyden Seiten mit langen Haaren besetzt; der Körper lang; die Füße fünfzehig.

Linn. p. 144. (ed. 13.) Schreber tab. CCXI. A. B.
Mus Citellus Linn. ed. 12. I. p. 80. Nr. 4.
Bechstein S. 500.
Götze Fauna II. S. 348.

In Böhmen, Schlesien, Oesterreich selten, häufiger in Polen, Ungarn und dem südlichen Rußland. Ein artiges Thier, welches zwischen dem Murmelthier und dem Hamster in der Mitte steht. Mit jenem hat es Farbe, äußere Gestalt und Sitten gemein, und diesem gleicht es an Größe, innerm Körperbaue und Backentaschen. Sie baut in trockne, erhabene und gebaute Gegenden in rasigen und lehmigen Boden, nimmt auch mit einem dürren, feuchten, salzigen, sandigen und felsigen Grunde vorlieb; nur Wälder und Sümpfe vermeidet sie. Jedes Thier bewohnt seine eigene Höhle, welche gewöhnlich einige Gänge hat, wovon ihm aber nur einer zum Ein- und Ausgange dienet. Im September, wenn es am fettesten ist, verschüttet es diesen mit Erde, gräbt sich anderwärts einen neuen bis an den Rasen hindurch und verschläft dann den Winter betäubt

in seiner Höhle. Im Frühlinge bricht es diesen Gang durch und kommt sehr mager hervor. Es scheut das Wasser und bleibt auch beym Regen in seiner Höhle. Die Zieselmäuse nähren sich von Getreide, zarten Kräutern, Wurzeln, allerley Beeren, auch fressen sie Mäuse und Vögel. Zahm genießen sie Fleisch, Milch, Getreide, Obst und Brod. Sie begatten sich im März und April, in kältern Gegenden im May. Das Weibchen trägt 25 bis 30 Tage und wirft 3 bis 5 nackte, blinde, ziemlich unförmliche Junge, welche schon in einem Monate halb so groß als die Mutter sind.

Der Farbe nach unterscheidet man

a) Die gemeine Zieselmaus, oben aschgrau, unten ziegelfarbig.

b) Die gewässerte Zieselmaus, oben weißlichgrau mit Braun oder Gelb wellenförmig gemischt, unten blaßgelblich, mit längerem starkbehaartem grau und braun gefärbtem Schwanze.

c) Die geperlte oder getiegerte Zieselmaus, graubraun, über den Rücken ziemlich gleichförmig mit weißen Flecken besäet, mit kürzerem, gelbbräunlichem und weniger behaartem Schwanze. Von mittelmäßiger Größe.

d) Die gelbliche Zieselmaus, graubraun, entweder gleichfarbig, oder ein wenig gewässert oder gefleckt, unten schmutzigweiß, mit kurzem gleichfarbigem Schwanze. Bald von der Größe eines Murmelthiers, bald von der einer Wassermaus.

XXI. Gattung, Schlafratze, Myoxus.

Oben zwey keilförmig zugeschärfte, unten zwey zusammengedrückte Vorderzähne;

Lange Knebelbarthaare;

Ein zottiger, runder, gegen das Ende dickerer Schwanz.

Alle Füße von gleicher Länge, die vordern vierzehig.

Sie erstarren in der Kälte und schlafen den ganzen Winter hindurch.

54) Myoxus Glis, der Siebenschläfer, die Nellmaus; der Schwanz lang und dick behaart; der Körper oben aschgrau, unten weiß.

Linn. ed. 13. p. 155. Schreber tab. 125.
Sciurus Glis Linn ed. 12. I p. 87.
Mus Glis, Bechstein N. G. Deutschl. I. S. 506.
Götze Faun. II. S. 292.

Findet sich einzeln in Deutschland, besonders in Oesterreich, wo er sich in waldigten Gegenden, besonders in weniger hohen Eichen- und Buchenwäldern aufhält. Er klettert auf Bäume und springt vermittelst seines zottigen Schwanzes von einem Baume zum andern, wie das Eichhorn. Den ganzen Winter bringt er in einer Erstarrung zu, welche von Erkältung des Blutes herrührt. Er sucht alsdann trockne Höhlen in Felsen, Klüften und Bäumen auf, die er mit weichem Moose belegt, und kommt selten vor Ende Aprils wieder zum Vorscheine, es müßte dann sehr warme Witterung im Frühlinge einfallen. Seine Nahrung besteht in Bucheckern, Haselnüssen, Kastanien und andern wilden Früchten, welche er sitzend mit den Vorderpfoten zum Munde bringt; auch beschleicht er die Vogelnester und frißt die Eyer und Vögel aus denselben. Er begattet sich gleich nach dem Erwachen von dem Winterschlafe, und das Weibchen wirft im Junius 3 bis 6 Junge in einem hohlen Baume, die sich nicht leicht zähmen lassen.

Es ist dieses Thier der Glis des Plinius und der Myoxus des Appians, welcher bey den Römern in besondern Glirariis gemästet, und als ein Leckerbissen verspeiset wurde.

55) Myoxus Nitela, die große Haselmaus, oben fuchsroth, unten weißgrau; durch die Au-

gen ein schwarzer Strich; der Schwanz lang und haarig.

Linn. ed. 13. p. 156. Schreber tab. 126.
Mus quercinus, Linn. ed. 12. I. p. 84.
Bechstein N. G. D. I. S. 509.
Götze Fauna II. S. 275.

In ganz Deutschland nicht selten. Man findet sie sowohl in kleinen buschigten Feldhölzern, als auch in großen Tannen-, Fichten-, Föhren-, Eichen- und Buchenwäldern und in Gärten, welche an die Waldungen gränzen. Im Sommer hält sie sich meistens auf Bäumen auf, im Herbste aber kommt sie herab und sucht sich Höhlen in einem hohlen Baume, in einer alten Mauer oder in einem Felsen auf, jagt auch nicht selten die Maulwürfe und die Erdwölfe (Mus amphibius terrestris) aus ihren Wohnungen, legt ihr Wintermagazin daselbst an, und erstarrt in eine Kugel zusammengerollt beym ersten harten Winterfrost und fallenden Schnee. Findet sie sich in der Nähe von Gebäuden, so schleicht sie sich beym Anfange des Winters gern in dieselben und bringt daselbst in Scheunen, Ställen ꝛc. in abwechselnder Betäubung ihren Winterschlaf zu. Von den eingesammelten Lebensmitteln frißt sie, wann sie bey gelinder Winterwitterung erwacht, und ehe sie im Frühlinge aus ihrer Höhle geht. Zur Nahrung dienen ihr Haselnüsse, Eicheln, Bucheckern, Föhren-, Fichten- und Tannensaamen, allerley Beeren, die Kerne von Kern- und Steinobst, Getreide, junge Eichhörnchen, junge Vögel, Vogeleyer, und im Sommer vorzüglich Mistkäfer. Sie begatten sich im May; die Mutter trägt $3\frac{1}{2}$ Wochen und gebiert in einem Neste eines grossen Vogels oder eines Eichhörnchens oder in einer Baumhöhle meistens 5, selten 4 oder 6 Junge, welche das ganze erste Jahr aschgrau aussehen.

56) Myoxus Muscardinus, die kleine Haselmaus; rothgelb, mit weißlicher Kehle, der Daumen der Hinterfüße ohne Nagel.

Linn. ed. 13. p. 156. Schreber tab. 127.
Mus avellanarius Linn. ed. 12. p. 83. Nr. 14. Faun. fuec. Nr. 35.
Bechstein N. G. D. S. 516.
Götze Fauna II. S. 285.

Ein sehr artiges munteres Thierchen, von der Größe einer Hausmaus, das sich in ganz Deutschland findet, und in seinen Sitten sehr vieles mit dem Eichhörnchen gemein hat. Es hält sich am liebsten im Haselgebüsch, an schattigten Orten, hinter alten Mauern, Felsen und Steinbrüchen auf. Es erstarrt noch leichter als die vorige Art, im Winter auch in temperirten Zimmern, und wenn es im Freyen in der Mitte des Octobers die Annäherung dieser Epoche spürt, so hüllt es sich in einen Steinritzen, unter den Wurzeln eines Baums oder Busches, in eine Hülse, die es von Tannennadeln, Moos, Laub und Geniſt bereitet und schläft bis in die Mitte des Aprils ununterbrochen fort. Die Nahrung dieser Thiere sind vorzüglich Haselnüsse, Bucheckern, Baumsämereyen und Kerne von allerley Beeren. Sie legen auch unter Laub, in Ritzen und Klüfte kleine Magazine an, welche sie im Frühjahre aufsuchen und aufzehren. Auf den Bäumen und Sträuchern sind sie so flink wie die Eichhörnchen. Die Mutter baut zwischen etlichen dichten Aesten einer Haselstaude ein schönes, großes Nest von Laub, Moos, Gras, Reisig und Haaren, überwölbt es mit einer Haube von eben den Materialien, so daß es wie ein Ball aussieht, und läßt zur Seite eine einzige Oeffnung. In demselben bringt sie im August gewöhnlich vier Junge zur Welt, welche glänzend fuchsroth sind.

XXII. Gattung, Eichhorn, Sciurus.

Oben zwey keilförmige, unten zwey zusammengedrückte Vorderzähne.

Vollkommene Schlüsselbeine.

Die Barthaare lang.

Der Schwanz zottig, die langen Haare zu beyden Seiten ausstehend.

Die Vorderfüße haben vier, die hintern fünf Zehen.

Sie klettern geschickt und nähren sich aus dem Pflanzenreiche von Früchten, Nüssen und anderm Gesäme, welches sie wie die Thiere der vorhergehenden Gattung auf den Hinterfüßen sitzend mit den vordern zum Munde bringen. In Deutschland findet sich nur eine Art.

57) Sciurus vulgaris, das gemeine Eichhorn, an den Spitzen der Ohren mit einem Haarbüschel.

Linn. p. 145.
Bechstein S. 520.
Götze Faun. II. S. 302.

In ganz Deutschland häufig. Sie wohnen in Wäldern und in Gärten, die in der Nähe der Wälder liegen. Sie bauen auf Bäume viele Nester von Reisern und Blättern, welche, wie die Aelsternester eine konische Haube haben, und mit einem dem Winde entgegen gesetzten, oder nach Morgen angebrachten Eingange versehen sind, und welchem gegenüber meistens noch eine kleine Oeffnung, um dadurch im Nothfall ihrem Feinde zu entschlüpfen, gelassen ist. Jedes Paar hat wenigstens vier Nester, von denen zwey größer und ihre Hauptwohnungen sind. Sie sind Wetterpropheten, verrathen den Sturm durch ihr Pfeifen und Klatschen und verstopfen den Eingang ihrer Wohnung an derjenigen Seite, wo der Wind herstürmen wird. Bey fürchterlichen Gewittern, starken Regengüssen und heftigen Wintern verschließen sie sich ganz in dieselben. Ihre Nahrung sind Obstkerne, Eicheln, Bucheckern, Nüsse, Saamen von Bäumen und Sträuchern, besonders Tannen-, Föhren- und Fichtensaamen, Beerenkerne, Baum-

knospen, Heidel- und Mehlbeerblätter und Schwämme. Pfirschen- und Aprikosenkerne sind ihnen Gift, und von bittern Mandeln sterben sie auf der Stelle. Im Winter lecken sie statt des Wassers den Schnee. Gewöhnlich begatten sie sich zweymal im Jahr, das erstemal im März; das Weibchen trägt beynahe 4 Wochen und wirft in einem von ihren Nestern 3 bis 4 blinde Junge. Sie werden sehr zahm.

In Rücksicht der Farbe unterscheidet man folgende Varietäten:

a) Das gemeine rothbraune Eichhörnchen, fuchsroth oder rothbraun, im Winter und im Alter grauroth, mit rothem Schwanz, Füßen und Ohrbüscheln.

b) Das schwarze Eichhörnchen, schwarzbraun oder ganz schwarz mit weißer Kehle und weißem Bauch.

c) Das aschfarbene oder graublaue, mit weißer Brust und Bauch und röthlicher Einfassung des Unterleibes.

d) Das ganz graue, mit schmutzigweißer Brust und einem röthlichen Strich über den Rücken.

e) Das geschäckte, entweder roth und weiß gefleckt oder weiß und schwarz gefleckt.

f) Das weißgelbe, und

g) Das schneeweiße, beyde mit rothen Augen.

Aus der Vermischung dieser verschiedenen Spielarten entstehen oft weitere Varietäten, deren Bälge oft eine aus ihrer Eltern Farbe zusammengesetzte Zeichnung haben.

XXIII. Gattung, Hase, Lepus.

Oben und unten zwey Vorderzähne, die obern gedoppelt, so daß hinter der äußern größern noch zwey kleinere liegen.

An den Vorderfüßen fünf und an den hintern 4 Zehen.

58) Lepus timidus, der gemeine Hase, die Ohren länger als der Kopf und an der Spitze schwarz; der Schwanz sehr kurz, oben schwarz.
Linn. p. 160.
Bechstein S. 531.
Götze II. S. 350.

Ein in ganz Deutschland allgemein und hinlänglich bekanntes Thier. Er ist sehr furchtsam und schreckhaft; schläft mit halb oder ganz offnen Augen, weil seine kurzen gleichsam abgeschnittenen Augenlieder die Augen nicht bedecken; begattet sich mehrmalen im Jahre, schon im Hornung zum erstenmal; das Weibchen trägt 30 Tage und setzt 1 bis 3 sehende Junge, sechs Tage nach der Geburt begattet es sich wieder. Sie nähren sich von Vegetabilien und thun besonders dem Getreide und den Kohlpflanzen großen Schaden. Das Männchen wüthet oft gegen seine eigene Junge.

Auf den höchsten Gebirgen des östreichischen Kreises und auf den hohen Alpen der Schweitz und Tyrols giebt es weiße Hasen (Berghasen), die aber nur im Winter weiß, im Sommer aber von der gewöhnlichen Hasenfarbe sind.

Eine merkwürdige Varietät, welche aber sehr selten gefunden worden, sind die gehörnten Hasen, aus deren Stirnknochen ein paar kleine Geweihe gewachsen sind.

59) Lepus Cuniculus, das Kaninchen, der Schwanz sehr kurz; die Hinterfüße kürzer als der Rumpf; die Ohren meistens nackt.

a) Das wilde Kaninchen, röthlichgrau mit schwarzen Ohrspitzen.
Linn. p. 163. Nr. 2.
Bechstein S. 545.
Götze S. 363.

Findet sich in manchen Gegenden Deutschlands gar nicht, in manchen aber auch ziemlich häufig, z. B. in der obern Grafschaft Catzenelnbogen; wohnt in un-

terirdischen Bäuen, die es selbst gräbt, bedient sich gleicher Nahrungsmittel, wie der Hase; ist eben so fruchtbar, ja noch fruchtbarer, indem das Weibchen vom Frühlinge bis in den Herbst fast alle 5 Wochen 5 bis 6 Junge bringt, welche 9 Tage blind bleiben. Bey dieser schnellen Vermehrung und da sie alles untergraben, werden diese Thiere oft sehr schädlich.

b) Das zahme Kaninchen, wird als ein Hausthier gewöhnlich in Ställen beym Rindvieh, bey Pferden, Ziegen, Schafen gehalten, damit es sich von dem Ueberflusse dieser Thiere und von dem Futter, das diese umkommen lassen, ernähren soll. Man findet sie von allen Farben; es giebt weiße mit rothen Augen, gelbe, rothe, braune, schwarze, graue, blaue, aschfarbene, silbergraue, schimmelfarbene und mit allen diesen Farben gefleckte. Sie sind etwas größer als die wilden Kaninchen. Die nutzbarste Varietät von diesen ist:

α) Das angorische Kaninchen, welches etwas größer als das gemeine zahme Kaninchen ist, einen dickeren und rundern Kopf und ein langes (oft 5 Zoll langes) seidenartiges Haar hat. Man hat es von allen den Farben, wie das gemeine zahme.

Vierte Ordnung.

Thiere mit floßenähnlichen Füßen, Palmata.

XXIV. Gattung, Robbe, Phoca.

In der obern Kinnlade sechs spitzige Vorderzähne, die ungleich weit stehen und wovon die äußern stufenweise länger und breiter als die innern sind; in der untern vier, wovon die beyden äußern die mittlern an

Größe etwas übertreffen, zwischen welchen sich eine kleine Lücke findet.

Eckzähne einzeln, abgesondert, merklich gekrümmt, spitzig, ohngefähr noch einmal so lang, als die Vorderzähne, die zwey untern schief auswärts gehend.

Backenzähne dreyspitzig, fünf bis sechs an der Zahl.

Die Zunge gespalten.

Die äußern Ohren fehlen meistens.

Die Füße sehr kurz, die fünf Zehen mit einer Schwimmhaut verbunden, und die hintern so verwachsen, daß sie einem horizontalen Fischschwanze ähnlich sehen, daher ihr Gang schleppend, obgleich ziemlich geschwind ist. Sie wohnen in den Meeren, nähren sich besonders von Fischen, leben in Polygamie, und das Weibchen gebiert eins, selten zwey Junge. Unter dem Wasser können sie nicht lange aushalten; sie entfernen sich auch nicht weit vom Lande.

60) Phoca vitulina, die Kalbsrobbe, der gemeine Seehund, der Kopf glatt, die äussern Ohren fehlen gänzlich, von Farbe dunkelbraun mit Weißlich gesprengt, so daß oben die braune und unten die weißliche Farbe die Oberhand hat.

Linn. p. 63. Schreber tab. 84.
Bechstein N. G. D. I. S. 402.
Compend. Bibl. Zool. II. S. 32.

Es findet sich diese Robbenart in allen nördlichen Gewässern und wird nicht selten in der Ostsee gefunden und an den Küsten von Deutschland und der Insel Rügen gefangen; sie nährt sich von Seegewächsen und Fischen; begattet sich im Frühlinge, gewöhnlich im April, und das Weibchen gebiert im folgenden Februar auf einem Steine oder auf dem Eise 1 oder 2 Junge, welche im Anfange weißlich oder gelblich sind.

61) Phoca cinerea, die graue Robbe, der bottnische Seehund; der Kopf glatt ohne

äußere Ohren, mit breiterer Nase und längern Klauen (als beym gemeinen Seehunde), von Farbe grau.

Phoca vitulina β. bottnica Linn. syst nat. ed. 13. I. 63. Nr. 3. β. Faun. suec. Nr. 4.
Bechstein S. 408.
Compend. Bibl. Zool. II. S. 34. a. und S. 35. a.

Wohnt ebenfalls in der Ostsee, aber nicht an einerley Stellen mit der vorhergehenden Art. Linne betrachtete sie als eine Varietät der Kalbsrobbe, aber gewiß ist sie eine ganz verschiedene Art und zeichnet sich von Jugend auf durch andere Sitten aus. Sie nährt sich von Seegewächsen und Fischen; begattet sich um Johannistag und das Weibchen wirft zu Ende des Hornungs auf dem Eise im bottnischen Meerbusen ein Junges, welches Anfangs ganz weiß ist. Es erlangt diese Art die Größe eines schwedischen Ochsen.

XXV. Gattung, Delphin, Delphinus.

In beyden Kinnladen spitzige Zähne, die sich, da sie alle gleiche Gestalt haben, nicht in Vorder-, Eck- und Backenzähne abtheilen lassen.

Oben auf dem Kopfe eine Luftröhre.

Der Körper ganz nackt, mit vier Flossen, zwey an der Brust, welche die Fußknochen haben und also unvollkommene Füße sind, einer auf dem Rücken und einer am Schwanze, worin sich ebenfalls die Knochen von zwey Füßen finden.

Beyde Geschlechter haben abgesonderte Zeugungsglieder und das Weibchen zwey Säugwarzen.

Es sind fleischfressende Thiere, und erscheinen oft in ganzen Gesellschaften. Sie halten sich immer im Meere auf und können nicht lange außer demselben ausdauern.

62) Delphinus Phocaena, der Braunfisch, mit fast kegelförmigem Körper, breitem Rücken und etwas stumpfem Rüssel.

Linn. Syst. nat. ed. 13. I. p. 229. Faun. suec. Nr. 5. Bechstein Nat. Gesch. Deutschl. I. S. 783.

Findet sich in der Nord- und Ostsee, und wird oft an den deutschen Küsten gefangen. Er lebt vom Raube der Fische und jagt und verfolgt die Heringe in die Bayen und Meerbusen. Er begattet sich im August. Das Weibchen trägt 10 Monate und bringt gewöhnlich nur Ein Junges, welches, so lang es sauget, in dem Meere der Mutter beständig folget.

63) Delphinus Delphis, der Tümler, Tummler, das Meerschwein, mit ablangem im Umfange rundem Körper und zugespitztem spitzigen Rüssel.

Linn. p. 230.
Bechstein S. 783. in der Note.

Zeigt sich bisweilen in der Ostsee und an den deutschen Küsten. Er lebt vom Raube der Fische und setzt unter den Wendekreisen den fliegenden Fischen nach. Er geht haufenweise, und die Junge gehen voran. Das Weibchen trägt 10 Monate und gebiert 1 bis 2 Junge. Er ist der Delphin der Alten.

64) Delphinus Orca, der Butzkopf, Pottfisch; der Kopf stumpf mit aufgeworfener Schnautze.

Linn. p. 231.
Bechstein S. 785. in der Note.

Er erscheint ebenfalls zuweilen in der Ostsee und an den deutschen Küsten. Er lebt blos von Heringen, welche er tonnenweise verschluckt, indem er sie mit dem Schwanze durch einen Schwung in einen Wirbel zusammentreibt.

Fünfte Ordnung.

Thiere mit Flughäuten, Chiroptera.

Arme, Hände, Finger, der Daumen ausgenommen, und Füße, die Zehen ausgenommen, in eine Flug-

haut eingewebt und hierdurch sind sie geschickt wie Vögel in der Luft herum zu fliegen. Die Weibchen haben zwey Euter auf der Brust, woran sie ihre Junge säugen.

XXVI. Gattung, Fledermaus, Vespertilio.

In beyden Kinnladen Vorderzähne, in der untern mehr als in der obern.

65) Vespertilio auritus, die langöhrige Fledermaus; Ohren und Schwanz fast so lang als der Leib; die Nase einfach; der Ohrdeckel lanzetförmig; Vorderzähne oben vier, unten sechs.

Linn. p. 47. Nr. 5.
Bechstein N. G. D. I. S. 156.
Götze Faun. I. S. 53.

Sie ist aller Orten in Deutschland nicht selten. Sie wohnt in Städten und Dörfern in den Ritzen und Klüften alter steinerner und hölzerner Gebäude, unter Dächern in Schwalbennestern und am liebsten in den Klüften der Lehmwände, im Freyen in Felsenritzen und hohlen Bäumen. Die in den Gebäuden wohnen, hängen sich bey heißen Mittagen im Sommer an die erwärmten Ziegeln und erquicken sich an der Wärme, die sie sehr lieben, schwärmen auch, wenn die Böden dunkel sind, herum und spielen mit einander; andere aber, die dieses nicht haben, ruhen zu dieser Zeit in ihren Höhlen ebenfalls angehäckelt, meistens paarweise aus. In dunklen Höhlen und Klüften halten sie ihren Winterschlaf, zu welchem sie sich ganz in ihre Flughaut, wie in einen Mantel einhüllen, und hängen sich an den Hinterfüßen fest. Sie erstarren bey der ersten Kälte, erwachen aber, sobald warme Witterung eintritt, welches oft im Jenner und Hornung geschieht. Bey wieder einfallender Kälte begeben sie sich wieder zur Ruhe. Sie sind, wie alle inländischen Arten dieser Ordnung, lichtscheu, und gehen nur in der Abend- und Morgendämmerung ihrer Nahrung nach. Diese besteht in verschiedenen Arten von

Insekten, als Käfern, Mücken, Schaben, Fliegen, Schmetterlingen, welche in der Dämmerung fliegen und welche sie im Fluge fangen. Sie leben, wie alle Thiere dieser Ordnung, in Monogamie, begatten sich zu Ende Aprils und Anfang Mayes. Das Weibchen trägt 4 Wochen und gebiert in einer Ritze zwey Junge, welche es an seinen Brüsten säugt, und oft an diesen klebend fliegend von einem Orte zum andern trägt.

66) Vespertilio Myotis, das große Mäuseohr, der Nachtschatten, mit langer breiter Nase, dicker Schnautze, oben vier, unten sechs Vorderzähnen, Ohren die fast die Länge des Kopfes haben, lanzetförmigem Ohrdeckel, bis an die Stirne nacktem Gesicht und langem, aus der Flughaut vorragendem Schwanze.

Bechstein I. S. 165.

Götze I. S. 136. Die große gemeine Fledermaus.

Die größte Fledermaus in Deutschland, und nicht gar selten. Sie unterscheidet sich von der folgenden als Art, wie der ganze Bau ihres Körpers und dessen einzelner Theile, desgleichen ihre ganze Naturgeschichte beweiset, weswegen ich sie hier auch unter einem besondern Namen von der folgenden trenne. Sie ist ein beißiges und zorniges Thier, welches sich grimmig gegen Hunde und Katzen wehrt und die gemeinen Fledermäuse verfolgt, und oft so beißt, daß sie aus der Luft herabstürzen. Sie sucht sich ähnliche Wohnungen, wie die vorhergehende Art, ist aber nicht so gesellschaftlich, sondern findet sich meistens nur paarweise. Ihre Nahrung ist die der vorhergehenden, welcher sie in der Abend- und Morgendämmerung nachjagt. Ihr Winterschlaf ist unterbrochen. In Gebäuden kann man ihre Wohnungen leicht wegen des Bisamgeruchs, den sie von sich giebt, aufspüren. Sie bringt mehrentheils nur Ein Junges zur Welt.

67) Vesper-

67) Vespertilio murinus, die gemeine Fledermaus, das kleine Mäuseohr, mit langer breiter und stumpfer Schnauze; oben vier, unten sechs Vorderzähnen; Ohren fast von der Länge des Kopfes, kleinem spitzigem Ohrdeckel und ganz in die Flughaut eingewebtem Schwanze.
Linn. p. 48. Nr. 6.
Bechstein S. 169.
Götze I. S. 47.

In Deutschland die häufigste und gemeinste unter allen Fledermäusen. Sie leben in oft großen Familien an einem Orte verträglich beysammen, ja mehrere Familien halten sich oft an einem Orte, ohne daß eine die andere verfolgt. Ihr Aufenthalt ist derselbe, wie bey den vorhergehenden Fledermäusen. Ihr Winterschlaf ist noch unterbrochener wie bey den vorhergehenden Arten, indem sie jede gelinde Witterung aufweckt. Wenn sie am Tage nicht schlafen, so spielen sie mit einander, necken und jagen sich unaufhörlich, oder halten ein zischendes Concert. In der Abend- und Morgendämmerung fliegen sie auf den Fang der Insekten aus. Auch gehen sie fettigen Sachen, besonders dem Speck nach. Sie begatten sich zu Ende Aprils und Anfang Mayes, und das Weibchen bringt nach 3 Wochen in einer Ritze, Höhle oder Kluft 2 Junge, welche es 3 Wochen säuget. Im Sommer haben sie einen widrigen Bisamgeruch.

68) Vespertilio serotinus, der Spätling, die blasse Fledermaus, die Ohren kurz, breit und ausgerandet; der Ohrdeckel klein und rundlich; oben vier, unten sechs Vorderzähne.
Linn. p. 48. Nr. 11. Schreber tab. LIII.
Bechstein I. S. 180.
Götze I. S. 65.

Sie findet sich hin und wieder in Deutschland, fliegt später als die übrigen in der Nacht, und dieses

ist vielleicht die Ursache, daß man sie seltener glaubt, als sie wohl wirklich ist. Aufenthalt, Nahrung und Fortpflanzung ist noch nicht bekannt genug.

69) Vespertilio Noctula, die große Speckmaus, in der obern Kinnlade zwey Vorderzähne, jeder mit einem kleinen Nebenzacken, in der untern sechs ohne Nebenzacken; die Ohren kürzer als der Kopf mit einem kleinen ovalen Ohrdeckel.

Linn. p. 48. Nr. 10. Schreber tab. 52.
Bechstein I. S. 174.
Götze Faun. I. S. 60. Der Nächtling.

In ganz Deutschland wohl nicht selten. Die Fledermäuse dieser Art sind nicht so gesellig, wie die andern. Sie halten sich mehrentheils nur Paar und Paar in einer Höhle allein auf, und wählen dazu nicht sowohl Klüfte in Felsen und Gebäuden, als vielmehr in zusammengelegten Holzhaufen in Wäldern, Höhlen in Feld- und Waldbäumen, und zwar da, wo Teiche in der Nähe sind. Ihr Winterschlaf scheint fester, als bey den übrigen Arten zu seyn, da man sie selten eher, als in den warmen Frühlingstagen herumflattern sieht. Ihre vorzüglichste Nahrung machen Mücken, Schnacken und Dämmerungsschmetterlinge aus; man sieht sie, um erstere zu bekommen, beständig über den Teichen schweben. Bisweilen kommen sie auch in die Speisekammern und benagen den Speck. Sie pflanzen sich eben so, wie die übrigen Arten fort. Die Junge haben im ersten Jahre eine dunklere Farbe und einen dickern Kopf, als wenn sie älter werden.

70) Vespertilio pipistrellus, die Zwergfledermaus, kleine Speckmaus, in der obern Kinnlade zwey Vorderzähne, jeder mit einem kleinen Nebenzacken; die Ohren so lang als der Kopf, eyförmig, ausgerandet; der Ohr-

deckel schmal, oben abgerundet, fast bis in die Mitte des Ohres reichend.

Linn. p. 48. Nr. 12. Schreber tab. LIV.
Bechstein I. S. 177.
Götze I. S. 63.

In Deutschland nicht selten, in manchen Gegenden, z. B. in Thüringen, häufig. Sie hält sich vorzüglich in Wäldern in hohlen Bäumen, und in Gebäuden, die daselbst, und im Felde einzeln liegen, zwischen den Bretterverschlägen paarweise auf. Ihr Winterschlaf dauert nicht so lang, wie bey den andern Arten, sie kann auch mehr Kälte und Regen vertragen, daher man sie oft, wann die andern zu schlafen gezwungen sind, herumflattern sieht. Ihre Nahrung sind kleine Käfer und Mücken. Sie pflanzt sich wie die andern Arten fort.

71) Vespertilio lasiopterus, die rauhflügeliche Fledermaus, in der obern Kinnlade zwey, in der untern sechs einfache Vorderzähne; Schnautze und Ohren kurz; der Ohrendeckel klein, muschelförmig und oben stark abgerundet; von der Schulter bis an den Daumen inwendig an den Flügeln ein drey bis vier Linien breiter Streif von gelbbraunen Haaren.

Linn. p. 50. Schreber tab. 58. B.
Bechstein N. G. Deutschl. III. S. 742.

Herr Bechstein fand sie in den Thüringischen Schwarzwäldern, vorzüglich in gebirgigten Gegenden; auch in den Schwarzwäldern der obern Grafschaft Catzenelnbogen wird sie gefunden. Sie wohnt in den hohlen Bäumen der Schwarzwälder, und vorzüglich zwischen dem aufgeklafterten Scheitholze; auch besucht sie alte Stollen und Schachte. Sie hält einen langen Winterschlaf und erscheint selten vor der Mitte des Aprils. Ihre Nahrung besteht in Käfern, Abend- und Nachtschmetterlingen; sie wird daher durch Vertilgung des

Fichtenschwärmers, des Kiefernspinners und der Föhreneule nützlich. Sie bringt im May zwey Junge zur Welt.

XXVI. Gattung, Flugmaus, Noctilio.

In der obern Kinnlade keine, in der untern vier Vorderzähne.

72) Noctilio Ferrum equinum, die große Hufeisennase, mit einer hufeisenähnlichen Nase, vier Säugwarzen (zwey auf der Brust und zwey am Bauche), und rothgrauer Farbe.

Linn. p. 50. n. 20. Vespertilio Ferrum equinum α major. Schreber, tab LXII. icon super.
Bechstein, I. S. 181. n. 6. A.
Götze I. S. 66.

An mehreren Orten in Deutschland, z. B. in Thüringen, Hessen ꝛc. gemein. Den wunderbaren Nasenbau haben Schreber, Bechstein und Götze ausführlich beschrieben, die Absicht desselben ist aber noch nicht bekannt. Wegen ihrer langen Flügel fliegt sie sehr leicht. Sie liebt die Gesellschaft der langöhrigen Fledermaus und des kleinen Mäuseohrs, hält sich selten im Walde und in Gärten, sondern lieber in Gebäuden, hinter Bretterverschlägen, und zwischen den Klüften der Lehmwände auf. Ihr Winterschlaf ist sehr unterbrochen, und man sieht sie dahero im Winter bey gelinder Witterung herumflattern und sich lustig machen, wenn die andern gleich noch völlig erstarrt sind. Da ihr Gebiß von andern Thieren dieser Ordnung abweicht, ihr Winterschlaf nicht so fest ist, ihr Geruch auch sehr fein zu seyn scheint, so mögen ihr wohl auch ausser der gewöhnlichen Fledermäusekost noch andere Nahrungsmittel von der Natur angewiesen seyn, die aber noch nicht völlig bekannt sind. So viel ist gewiß, daß sie Spinnen aufsucht, stets über Teichen

schwebt, wie die Schwalben mit dem Kopf ins Wasser tauchet und die Larven der Mücken und des Uferaases wegfängt, niemals aber in Feuermauern am Speck angetroffen wird. Die Begattung geschieht wie bey den Thieren der vorhergehenden Gattung. Die Mutter ist 3 Wochen trächtig und gebiert gewöhnlich 2 Junge, welche sich gleich nach der Geburt anhängen.

73) Noctilio Hipposideros, die kleine Hufeisennase, mit einer hufeisenähnlichen Nase, nur zwey Säugwarzen auf der Brust, hellaschgrauem Rücken und schmutzigweißem Bauche.

Linn. p. 50. n. 20. Vespertilio ferrum equinum minor.

Bechstein I. S. 186.

Götze Faun. I. S. 70.

Lebt mit der vorhergehenden an gleichen Orten, oft in ihrer Gesellschaft, begattet sich aber nicht mit ihr. Sie pflanzt sich auf gleiche Art fort, hält eben so den Winterschlaf und nährt sich auch wahrscheinlich auf gleiche Weise.

Anmerkung.

Ich glaube nicht mich weitläuftig rechtfertigen zu dürfen, daß ich gegen das Beyspiel anderer Schriftsteller die Thiere mit Flugarmen (Chiroptera) in mehrere Gattungen zerlege. Mit eben dem Rechte als man die Bisulca, die Digitata, die Palmata (wozu auch die Linneische Gattung Tricheeus gehört), der Verschiedenheit des Gebisses und anderer wesentlicher Eigenschaften wegen in mehrere Gattungen zerlegt, müssen es auch die Chiroptera, oder die Vespertiliones, bey welchen die Verschiedenheit des Gebisses auch auf eine Verschiedenheit der Lebensmittel und der Lebensart deutet. Ich möchte diese natürliche Ordnung in folgende Gattungen zerlegen.

1) Pteropus Erxleben. In jeder Kinnlade vier Schneidezähne.

2) Vespertilio, oben und unten Schneidezähne, doch in der untern Kinnlade mehr als in der obern.

3) Noctilio, in der untern Kinnlade Schneidezähne, in der obern keine.

4) Nyctimene, in der obern Kinnlade Schneidezähne, in der untern keine.

5) Nycteris, in beyden Kinnladen keine Schneidezähne.

Vergl. Compend. Bibl. Zool. Heft II. S. 27. Ord. IV.

Der zweyten Classe
oder
der Vögel
erste Ordnung,
Raubvögel, Accipitres.

Die Vögel dieser Ordnung haben krumme, wenigstens an der Spitze hakenförmig gebogene, starke Schnäbel, kurze, starke, knorrige Füße, und große, gebogene scharfe Krallen.

I. Gattung, Geyer, Vultur.

Der Schnabel gerade, nur an der Spitze hakenförmig gebogen.

Die Zunge gespalten.

Der Kopf ohne Federn, entweder ganz kahl oder nur mit Wolle oder kurzen Pflaumen bedeckt.

Es unterscheiden sich die Vögel dieser Gattung dadurch von den Falken, daß sie in Heerden und sehr träge fliegen, eine niedergebeugte Stellung haben, sich vorzüglich vom Aase nähren und dadurch in warmen Ländern sehr nützlich werden. Sie haben einen grossen Kropf, der gefüllt wie ein Sack herab hängt, und Klauen, die nicht so stark wie bey andern Raubvögeln gekrümmt sind.

1) Vultur cinereus, der gemeine Geyer, mit kahlem bläulichem Nacken und einem von der Halswolle gebildeten vorne herzförmigen Halskragen.

Linn. S.N. ed. 13. I. p. 247. n. 6.
Bechstein, N. G. Deutschl. II. S. 197.
Götze, Fauna IV. S. 55.

Er bewohnt die hohen gebirgigten Gegenden von Europa, kommt aber auch im Winter in die niedrigen Gegenden herab. Die Beschreibung, welche Götze und Bechstein von ihm geben, wurde nach einem Paare gemacht, welches zu Ende Februars auf einem Bauernhofe im Schaumburgischen bey einem niedergestoßenen Schaafe geschossen wurde. An Größe übertrift er den gemeinen Adler weit. Von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende ist er 4 Fuß lang und die Flügelklaftern 9 Fuß; der Schwanz ist 14 Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen bis auf ein Drittheil desselben. Die Wolle des Kopfs ist röthlich, die des Halses braun. Der Oberleib dunkelbraun mit hellern Federspitzen; Brust, Bauch, After und Schenkel heller; Schwungfedern schwarz, lichtgrau gerandet; Schwanz wie der Rücken.

Das Weibchen ist merklich größer und dunkler als das Männchen.

Er nährt sich vorzüglich von Aas, stößt aber auch Rehe, Ziegen, Schaafe, Haasen u. d. gl.

2) Vultur leucocephalus, der weißköpfige oder weiße Geyer; Kopf und Hals mit weißen Pflaumfedern bekleidet; der Halskragen weiß; Schwung- und Schwanzfedern schwarzbraun.

Linn. l.c. p. 248. n. 10.
Götze Fauna a. a. O. S. 64.
Latham allgemeine Uebersicht der Vögel I. S. 12. n. 7. A. Naturforscher VIII. S. 43. Fischgeyer, weißer Geyer; Hühnergeyer; weißer Hühneraar; Vultur albicans.

Wohnt in Arabien, Egypten, Griechenland; desgleichen in Norwegen, in Sardinien, auf den Pyrenäen, in Deutschland und Schlesien. In der Farbe

ist er sich nicht immer gleich. Kopf und Hals sind meistens ganz weiß, bisweilen weiß mit braunen Streifen. Der übrige Körper ist meistens hellaschgrau, bisweilen braungrau, mit oder ohne röthlichgelbe Flecken, bisweilen trübweiß, bis auf die Schwung- und Schwanzfedern, welche schwarzbraun sind; letztere sind an der Basis und an der Spitze weißlich. Die ganz nordische Varietät ist ganz weiß, und der Kopf und Hals sind so sparsam mit Pflaumfedern bekleidet, daß die rothe Haut vorleuchtet und sie roth erscheinen. Er nährt sich vorzüglich von Aas.

Der aschgraue Geyer, welchen Lapeirouse in den neuen schwedischen Abhandlungen (III. S. 100.) beschreibt, und welchen Donndorf (zool. Beytr. II. S. 10.) hierher zieht, scheint mir nicht hierher zu gehören. Er sagt: dieser Geyer ist so dick als ein Truthahn. Der Schnabel ist verlängert und hornfarben. Der Augenstern himmelblau. Der Kopf nackt, saffrangelb, so wie die Wachshaut und Gurgel, mit einzelnen weißen Haaren; der Körper weißbraun; der Ventriculus vorstehend, nackt und saffranfarbig; die Schwungfedern schwarz; die Füße ziemlich lang und aschgrau. Lapeirouse sagt hier kein Wort von dem Halskragen, der doch den weißköpfigen Geyer so sehr auszeichnet. Eher scheint mir derselbe zum Aasgeyer (Vultur perenopterus Linn.) zu gehören, zu welchem ihn auch andere Schriftsteller ziehen. Lapeirouse sieht ihn, diesen Bewohner der Pyrenäen als eine besondere Art an, und bemerkt, daß er sich haufenweise beym Aas aufhalte und vorzüglich gern Menschenkoth fresse.

Es ist dieser Vogel (unser weißköpfiger Geyer), weder eine Varietät des Aasgeyers, noch das andere Geschlecht oder ein alter grau gewordener des schwarzen Geyers; von jenem unterscheidet ihn das Verhältniß der Flügel zum Schwanz, (beym Aasgeyer sind

die Flügel kurz und der Schwanz ist lang, bey dem weißköpfigen Geyer aber sind die Flügel um vieles länger und reichen bis zu Ende des Schwanzes) und vom schwarzen Geyer unterscheidet ihn der Federkragen und die Schuppenzahl der Mittelzehe; der schwarze Geyer hat nur vier, der weißköpfige aber eilf Schuppen. Ehe könnte er mit dem rothgelben Geyer (Vultur fulvus Linn.), verwandt seyn.

3) Vultur barbatus, der Lämmergeyer, Bartgeyer, mit einem haarigen Bart an der Kehle, fleischfarbigem Schnabel und wolligem, mit einer schwarzen Linie umgebenem Kopfe.

Bechstein Naturgesch. Deutschl. II. S. 199.
Götze Fauna IV. S. 43.
Latham Uebersicht der Vögel I. S. 10.
Falco barbatus Linn. p. 252. n. 58.

Er ist der größte europäische Vogel und auf den Tyroler- und Schweizeralpen zu Hause; auch findet er sich in Afrika und im russischen Reiche jenseit des Sees Baikal auf dem altaischen Gebirge. In seiner Lebensart steht er zwischen den Adlern und Geyern; er fliegt nicht in so zahlreicher Gesellschaft, wie andere Geyer und nährt sich auch weniger von Aas. Er verfolgt die Heerden der Schaafe und Ziegen, die Gemsen, Rehe, Haasen, Murmelthiere, wilde Katzen u. d. gl. Er soll zuweilen auch Kinder fortgetragen haben, daher die Hirten ihre Kinder auf der Weide an Bäume binden, um sie gegen seine Entführungen zu sichern; ja man will sogar Beyspiele von alten Personen wissen, die er angegriffen hat, und die sich seiner kaum mit Lebensgefahr haben erwehren können. Er horstet (nistet) in den Felshöhlen. Das Weibchen legt zwey Eyer, größer als Gänseeyer, weiß, von rauher Schale und auf beyden Seiten stark zugerundet.

Eine Varietät dieses Vogels ist der Goldgeyer, Vultur aureus, welcher am Unterleibe röthlichgelb ist. Ein junger Vogel dieser Art wird von den Schriftstellern oft unter den Namen: kleiner Geyer, weißköpfiger Geyer, Weißkopf, Grimmer, Vultur leucocephalus (den man aber mit der vorbeschriebenen Art nicht verwechseln darf), beschrieben.

4) Vultur cristatus, der Hasengeyer, röthlichschwarz, an der Brust ins Gelbliche ziehend, mit nackten Beinen und wolligem Kopf, der oben einen Schopf aufrichtbarer Federn hat.

Linn. p. 250. n. 12.

Bechstein II. S. 202.

Götze Fauna IV. S. 64.

Latham Uebersicht der Vögel I. S. 15. n. 12.

Er wohnt auf den schlesischen Gebirgen, und auf den südlichen bewachsenen Gebirgen von Europa. In der Größe gleicht er dem gemeinen Adler, und seine Flügelspitzen klaftern 7 Fuß. Wenn er ruhig sitzt, sträubt er die Kopffedern so in die Höhe, daß sie wie zwey Hörner aussehen, die man aber im Fluge, der mit großem Geräusche verbunden ist, nicht bemerkt. Wann er geht, macht er Schritte von sechszehn Zoll. Er ist so wild, daß man ihn auf keine Weise zu bändigen vermag. Seine Nahrung besteht sowohl in todten, als lebendigen Thieren, und er stößt nicht nur im Fluge, von der Höhe eines Baumes oder Felsens herab, sondern auch im Laufen, auf allerhand Vögel, desgleichen auf Hasen, Kaninchen, Hirsch- und Rehkälber und auf junge Füchse. Selbst die Fische im Wasser sind vor seinen Nachstellungen nicht sicher. So gefräßig er aber ist, so kann er doch ohne Lebensgefahr vierzehn Tage fasten. Er horstet in den dichtesten und entlegensten Wäldern, auf hohen Bäumen.

II. Gattung, Falke, Falco.

Der Schnabel hakenförmig, an der Wurzel mit einer Wachshaut versehen.

Der Kopf dichte mit Federn besetzt.

Die Zunge gespalten.

Sie fliegen überaus hoch, haben ein ausserordentlich scharfes Gesicht, nähren sich fast bloß von lebendigen Thieren, auf welche sie wie ein Pfeil, oft von einer beträchtlichen Höhe herab stürzen, fressen blos im Hunger, den sie doch lange erdulden können, Aas, und nisten (horsten) meistens auf hohen Felsen oder hohen Bäumen. Das Weibchen ist größer und schöner, als das Männchen. Die Farbe ändert nach dem Alter sehr ab, und man darf vor dem dritten Jahre auf keine merkliche Festigkeit derselben rechnen. Die Begattungszeit ausgenommen, leben sie fast alle zerstreut und jeder geht seinen Geschäften allein für sich nach. Man theilt die hierher gehörigen Vögel in zwey Familien:

A. Falken von vorzüglicher Größe, und mit befiederten Füßen: Adler, Aquilae.

5) Falco Chrysaëtos, der Goldadler, Steinadler: die Wachshaut und die Zehen gelb; die Füße mit gelb rostfarbiger Wolle bekleidet; die Federn des Hinterkopfs etwas in die Höhe gerichtet; der Körper dunkelbraun, rostfarbig, einzeln weiß gefleckt, wie mit einem Goldglanze überzogen; die Schwung- und Schwanzfedern schwarzgrau mit aschfarbigen wellenförmigen Streifen.

Linn. p. 256. n. 5. Faun. fuec. ed. 2. n. 54.
Bechstein, II. S. 205.
Götze, Fauna IV. S. 76.
Latham, Uebersicht der Vögel I. S. 27.

Er bewohnt die schlesischen, östreichischen und

Schweitzergebirge und verfliegt sich, nach Bechstein, bisweilen auch nach Thüringen. In unserm Odenwalde ist er auch schon einigemal geschossen worden. Er liebt die hohen gebirgigen Waldungen und findet sich daher selten in den Ebenen. Im Winter unternimmt er zuweilen große Wanderungen. Er ist der König der Vögel, wegen seines edlen Ansehens, hohen Fluges, wegen seiner ausserordentlichen Stärke und Größe. Man hat welche gefunden, so 12 Fuß klafterten; sonst hat das Weibchen in der Länge gewöhnlich 3 Fuß 11 Zoll, die Flügel klaftern 9 Fuß 8 Zoll; wenn es aufrecht sitzt, ist es 4 Fuß hoch, und wiegt 18 bis 20 Pfund. Das Männchen ist um vieles kleiner und leichter, und wiegt selten über 12 Pfund. Er hat alle Eigenschaften grimmiger Raubvögel. Schnabel und Krallen sind fürchterlich anzusehen; der Körper ist untersetzt; die Flügel und Beine sind stark, die Knochen fest, das Fleisch hart, die Stellung gerade und majestätisch. Er schwingt sich unter allen Vögeln am höchsten in die Luft, daher ihn die Alten auch Vogel des Himmels, Gesandten des Jupiters (dem er geweiht war), nannten. In Ansehung des Gesichts übertrift er auch alle Vögel, aber sein Geruch ist schwächer, wie bey vielen andern seiner Gattung. Er soll über ein Jahrhundert leben, und man versichert, daß man in Menagerien welche über hundert Jahre erhalten habe. Er läßt zuweilen ein fürchterliches Geschrey hören. Seine Nahrung besteht im Raube kleiner Säugethiere, als Hasen, junger Lämmer, Ziegen, Gemsen, Füchse, Reh- und Hirschkälber, und Vögel, als Gänse, wilder Hühner, Trappen, Kraniche, Störche u. s. w. Er horstet auf den höchsten Felsen, auf hohen Tannen und Fichten an unzugänglichen Orten. Das Nest ist groß, flach und sehr stark, hat fünf bis sechs Fuß im Durchmesser und ist ein unkünstliches, aber dauer-

haftes Geflechte von trocknen Reisern, Stäben und Ruthen mit vielem Schilf, Heidekraut und Rasen bedeckt. Das Weibchen legt im März zwey bis drey große, länglichte, an beyden Enden stumpf zugerundete, weiße, ungefleckte Eyer, und brütet sie in dreyßig Tagen aus. Die Eltern ziehen gewöhnlich nur zwey Junge auf, und man sagt, daß die Mutter bey Mangel an Nahrungsmitteln das gefräßigste und schwächlichste umbringe. So bald sie zum Fliegen geschickt sind, werden sie ausgeführt, im Rauben unterrichtet, und wenn sie dieses können, fortgejagt und dürfen niemals wieder das Revier ihrer Eltern betreten. Sie sind anfangs ganz weiß, hierauf blaßgelb, dann dunkelroth, und erst wann sie mannbar sind, d. i. nach drey Jahren, bekommen sie die Farbe der Eltern.

Eine Varietät von schwächlichen Eltern entsprossen oder ein sehr alter Vogel dieser Art ist

Falco albus, Linn. p. 257. n. 47.

Latham, Uebers. I. S. 34. n. 12.

Brisson, Ornith. p. 123. n. 3. Aquila alba, l'Aigle blanc.

der auf den Alpen und Felsen des Rheinufers zu Hause seyn soll und über und über weiß ist.

6) Falco Aquila, der gemeine Adler, die Wachshaut und die Zehen gelb; die Füße bis auf die Zehen schmutzigweißlich befiedert; der Schwanz gerade und kurz, weiß, am Ende schwarz oder dunkelbraun; der Kopf platt und nebst dem Oberhalse rostfärbig; der Rükken dunkelbraun.

Bechstein, N. G. Deutschl. II. S. 212. — Anhang zum ersten Bande von Lathams allgemeiner Uebersicht der Vögel, S. 655. n. 2.

Falco Melanaëtos Linn. p. 254. n. 2. Götze Faun. IV.

S. 94. — Das Männchen des gemeinen Adlers.

Falco fulvus Linn. p. 256. n. 6. Götze Faun. IV. S. 89. — Das Weibchen des gemeinen Adlers.

Falco niger Linn. p. 259. n. 54. Latham Ueberf. I. S. 39. n. 22. Der schwarzrückige Adler. — Ein altes Männchen. Vergl. Bechsteins Anh. S. 659. n 22.

Er bewohnt fast alle waldige und gebirgige Gegenden Deutschlandes und ist merklich kleiner, als der Goldadler. Die Größe des Männchens ist höchstens $2\frac{3}{4}$ Fuß und die des Weibchens $3\frac{1}{4}$ Fuß, letzteres klaftert $7\frac{1}{2}$ Fuß. Das Männchen ist viel dunkler als das Weibchen und fast schwarz. Kopf und Oberhals sind beym Männchen dunkelrostfarben, ins Rothbraune ziehend, beym Weibchen hellrostfarben, ins Weißliche ziehend. Die Brust, welche beym Männchen einfarbig schwarzbraun ist, hat beym Weibchen dreyeckige weiße Flecken. Er ist sehr stark, edel, klug, gelehrig und kann zur Jagd abgerichtet werden. Er liebt die Einsamkeit und nur zur Begattungszeit hält er sich paarweise zusammen. Des Raubes halber schweift er, besonders im Winter, weit herum, und läßt sich alsdann auch in den ebenen Gegenden sehen. Vorzüglich liebt er Gegenden, wo Flüsse und Seen in der Nähe sind. Haasen sind seine liebste Speise, sonst stößt er auch andere vierfüßige Thiere, Vögel und Amphibien und fällt daher auf kleine Pferde, Schafe, Kälber, Hirsch- und Rehkitzen, junge wilde und zahme Schweine, auf Gänse, Enten, Trappen, Feld- und Waldhühner, und Schlangen, geht auch aufs Aas und säuft zuweilen. Er kann lang hungern. Man hat Beyspiele, daß er fünf Wochen ohne Nahrung zugebracht hat. Er horstet auf Felsen und Bäumen, und macht ein großes flaches Nest, welches oft 4 Fuß ins Gevierte hält, und aus Stöcken, Rei-

fern, Heidekraut und Binsen zusammengesetzt ist. Das Weibchen legt zwey Eyer. Die Jungen sind im Neste wollig und weißgrau, werden alsdann braun, und am Unterleibe weiß- und braunbunt. Nach der ersten Federung ist der weiße Schwanz noch immer unrein- dunkelbraun und weißgefleckt und erst bey der dritten erhält der Vogel seine standhaften Farben. Sie werden in der Jugend eine Zeit lang von ihren Eltern geleitet und nicht, wie die jungen Goldadler, aus dem Neste verstoßen.

7) Falco ossifragus, der Seeadler, Beinbrecher: mit gelber Wachshaut, zur Hälfte befiederten gelben Füßen; einem Federbarte an den Knien, und auf der innern Seite weiße Schwanzfedern.

Linn. p. 255.
Bechstein, N. G. Deutschl. II. S. 219.
Götze, Fauna IV. S. 101.
Latham Uebersicht der Vögel, I. S. 26. n. 4.

Nach Bechstein wird dieser Vogel einzeln in Schlesien, Oestreich und auch im Winter in Thüringen angetroffen, er findet sich aber auch in der mittlern Rheingegend und im Odenwalde, als woher Exemplare in das Naturalienkabinet Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht, des Herrn Landgrafen von Hessen-Darmstadt sind geliefert worden. Er hat beynahe gleiche Größe mit dem Goldadler, doch hat jener breitere Flügel und klaftert 12 Fuß, wenn dieser nur 8 klaftert. Seine gewöhnliche Länge beträgt 3 Fuß, 6 bis 10 Zoll, wovon 13 Zoll auf den Schwanz gehen, und die Flügel reichen bis ans Ende desselben. Das Weibchen ist größer und dunkler als das Männchen; das Kinn, welches beym Männchen nur weißlich ist, ist bey ihm weiß, die Brust ist weiß gefleckt, da sie beym Männchen röthlichgelb gefleckt ist, und die Federn des Kopfs, welche beym Männchen röthlichbraun mit

schwarz-

schwarzbraunen Endspitzen sind, laufen hier weißlich aus. Er hält sich am liebsten nahe an den Ufern des Meeres auf, verachtet aber auch das platte Land nicht, wenn fischreiche Flüsse, Seen oder Teiche in der Nähe sind. Er hält sich gern nahe an der Erde, schwingt sich, seiner kürzern Flügel wegen, nicht so hoch, als andere Adler, in die Luft, hat auch keinen so schnellen Flug und kein so scharfes Gesicht. Seine Hauptnahrung besteht in großen Fischen, auf welche er mit Ungestüm losstürzt und sie mit den Krallen ergreift. Ausserdem stößt er aber auch Gänse, Haasen, Lämmer, junge Ziegen, Hirsch- und Rehkälber, junge wilde Schweine und führt sie weg. In den nördlichen Gegenden lebt er von Fischen, See- und Landvögeln, und von jungen Robben, welche er im Schwimmen ergreift und aus dem Wasser wegführt. Er fliegt auch sogar des Nachts, wie die Eulen, auf den Raub aus, und die Jäger treffen ihn bisweilen des Nachts bey dem für die Füchse hingelegten Aase an. Er horstet auf den höchsten Bäumen, besonders auf Eichen, macht ein sehr breites Nest und das Weibchen legt zwey große, abgerundete, schmutzigweiße, rothgefleckte Eyer, bringt aber oft nur ein Junges auf, daher seine schwache Vermehrung.

8) Falco Albicilla, der Fischadler, der Weißschwanz; mit nur an der Spitze gekrümmtem Schnabel, gelber Wachshaut und gelben Füßen und weißen Schwanzfedern.

Bechstein, N. G. Deutschl. II. S. 222. Tab. IX.
Der aschgraue Adler, Latham Uebersicht der Vögel I. S. 32.
Vultur Albicilla, Linn. p. 253. n. 39.
Der Fischgeyer, Götze, Faun. IV. S. 69.

Es hält sich dieser große Raubvogel, dessen Länge 3 Fuß 6 Zoll, und die Weite der ausgebreiteten Flügel 7½ Fuß, und bey dem das Gewicht des Männ-

chens 9 bis 12, das des Weibchens aber 12 bis 15 Pfund beträgt, vorzüglich in kälteren Himmelsstrichen auf, und nur im Winter trift man ihn in Deutschland in gebirgigen Waldgegenden an. Ausser der Größe unterscheidet sich das Weibchen von dem Männchen durch ein reineres Weiß an Kopf und Halse. In der Stärke kommt er dem gemeinen Adler bey und sitzt mit hangenden Flügeln. Er lebt in ebenen und gebirgigen Wäldern, und scheuet selbst die bewohnten Gegenden nicht. Seine Nahrung besteht in Deutschland in jungen Hirschen, in Rehen und Dammhirschen, die er auf einem Baume oder Felsen sitzend erlauert, und des Winters geht er an Aas. Im Norden nährt er sich von Fischen und Wasservögeln, desgleichen von jungen Robben. Er nistet auf hohe dicke Bäume oder auf Klippen, baut sein Nest von Zweigen und füttert es mit Heidekraut, Moos und Federn aus, legt zwey bis drey Eyer und stößt die Jungen, wenn sie sich nur einigermassen selbst nähren können, aus dem Neste, weil er zu träge ist, um so viel Futter zu erjagen, als er und seine Junge nöthig haben.

Ein junges Männchen dieses Vogels ist:

Falco albicaudus, der kleine weißschwänzige Adler, der braunfahle Adler, mit gelber Wachshaut und Füßen; aus dem Aschgrauen ins Kastanienfarbige ziehendem Kopf und Halse, oben dunkelrostfarbigem, unten rostfarbig- und schwärzlichem Körper, und weißem Schwanze.

Linn. p. 258. n 51.
Latham, I. p. 36. n. 16. Bechsteins Anh. S. 658. n. 16.
Götze, Fauna IV. S. 113. Der kleine Pygarge.

9) Falco leucocephalus, der weißköpfige Fischadler; der Schnabel, die Wachs-

haut und die halbbefiederten Füße gelb; der Körper braun, Kopf und Schwanz weiß.

Linn. p. 255. n. 3.
Latham allgemeine Uebersicht ꝛc. I. S. 25. n. 3. Bechsteins Anhang, S. 656. n. 3.
Pennant, arct. Zool. II. S. 187. Adler mit dem weißen Kopfe.

Er hält sich ebenfalls nur in nördlichen Gegenden auf. In Nordamerika ist er sehr gemein. Nach Deutschland kommt er nur zuweilen im Winter. Er ist kleiner als der vorhergehende, aber ein sehr kühner Vogel. Er raubt Hirschkälber, junge Schweine, Lämmer und Fische, und ist der Schrecken des Meeradlers, auf dessen Bewegungen er lauert. Wenn dieser einen Fisch ergriffen hat, so verfolgt er ihn, bis dieser seine Beute fallen läßt, und hascht dann den Fisch mit einer erstaunlichen Behendigkeit, ehe er den Boden erreicht, die Entfernung mag noch so groß seyn. Er begleitet oft den Jäger und raubt ihm das erlegte Wildpret, ehe er es erreichen kann. Er nistet in den Nadelwäldern, und, wo er zahlreich ist, in großen Gesellschaften. Auf der Beeringsinsel nistet er auf Klippen. Das Weibchen legt zwey Eyer. Lawson sagt, daß er sehr oft brüte und unter den kahlen Jungen schon wieder Eyer lege, welche die Wärme der Jungen ausbringe.

Herr Bechstein ist geneigt, diesen Vogel für nicht verschieden von dem vorhergehenden zu halten. „Vielleicht, sagt er, findet zwischen diesem und dem gemeinen Fischadler (F. Albicilla) auch kein wesentlicherer Unterschied Statt, als zwischen F. melanaëtos und fulvus, denn nichts als die Größe macht die merkliche Verschiedenheit. Da man weiß, daß das Weibchen bey der Falkengattung fast allezeit um den dritten Theil größer ist, als das Männchen, so liegt wahrscheinlich der Unterschied blos im Geschlechte, und

der weißköpfige Adler wäre darnach das Männchen und der Fischadler das Weibchen. In Thüringen habe ich mehrere Raubvögel dieser Art zu sehen Gelegenheit gehabt und der Unterschied im Gefieder war folgender: entweder war der Kopf, Hals und Schwanz ganz weiß, oder Kopf und Hals waren graulichweiß und der Schwanz ganz weiß, oder der Schwanz war schmutzigweiß und der Kopf und Hals röthlich weiß."

10) Falco naevius, der Schreyadler, Schreyer, mit gelben Zehen und Wachshaut, und rostbraunem, auf den Oberflügeln weißgeflecktem Körper.

Linn. p. 258.
Bechstein, N. G. Deutschl. II. S. 226.
Götze, Fauna IV. S. 109.
Latham Uebersicht ꝛc. I. S. 35. Steinadler, Rauchfußadler.

Es ist dieses der kleinste Adler. Seine Länge beträgt nur 2 Fuß 3 Zoll, und seine Flügel klaftern nur 4 Fuß 6 Zoll. In Deutschland, sagt Herr Bechstein, wird er nur sehr einzeln in den schlesischen und östreichischen Gebirgen angetroffen; doch findet er sich auch in den mittlern Rheingegenden zuweilen ein, und in dem Musäum Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht des Herrn Landgrafen von Hessen-Darmstadt findet sich ein im Odenwalde geschossenes Exemplar. Er liebt waldige und gebirgige Gegenden, wo Flüsse, Seen und große Teiche in der Nähe sind. Er ist sehr gelehrig und läßt sich leicht so zahm machen, daß er unter den Hausvögeln herum geht, ohne daß man Schaden zu befürchten hätte. Sein Geschrey macht ihn aber unerträglich; dieses ist so durchdringend, wie der Ton einer Schelle, daher er auch Schelladler genannt wird. Schon Aristoteles kannte ihn gut, und nannte ihn seines Geschreyes wegen Planga und Clanga. Er nistet auf hohen Bäumen, und legt am

Ende des Aprils zwey Eyer, die hin und wieder mit rothen Strichen bezeichnet sind. Seine größte Beute sind Kraniche; ausserdem stößt er auf Enten, Tauben und andere kleine Vögel, und auf große und kleine Feldmäuse.

Ein junges Männchen dieser Art ist:

Falco maculatus, mit gelben Zehen und Wachshaut, oben rostfarbigem, unten braunem Körper, und weißen Spitzen an den Schulter- und Flügeldeckfedern.

Linn. p. 258. n. 50.
Latham Uebersicht ꝛc. I. S. 35. n. 15. Vergl. Bechsteins Anhang, S. 658. n. 15.

Auch

Falco Mogilnik, mit gelber Wachshaut rostfarbigwolligen Füßen und dunkelrostfarbigem mit Weiß gemischtem, Körper.

Linn. p. 259. n. 56.
Latham Uebersicht ꝛc. S. 40. n. 24.
Aquila Mogilnik Gmelin Nov. comm. petrop. XV. p. 445. t. XI. b.

ist, der Abbildung und Beschreibung nach zu urtheilen, wahrscheinlich ein Schreyadler.

Vergl. Bechstein Anhang, S. 659. n. 24.

11) Falco lagopus, der rauhbeinige Falke, mit gelben Zehen und Wachshaut bis auf die Zehen befiederten Beinen und weißem gegen die Spitze zu schwarzem Schwanze.

Linn. p. 260. n. 58.
Bechstein, N. G. Deutschl. II. S. 228.
Götze, Fauna IV. S. 120.
Latham Uebersicht, I. S. 67.

Er hält sich im Norden von Europa und Amerika auf, und kommt nur im Frühjahre und im Herbste auf seinen Wanderungen nach Deutschland. Doch

bleibt er auch oft den Sommer über, und wenn es einen gelinden Winter giebt, auch diesen bey uns. Ob er gleich keinem Adler an Größe gleich kommt, so zählt man ihn doch, seiner ganz rauhen Beine und seines ganzen Betragens wegen, zu denselben. Er steigt zuweilen zu einer ganz ausserordentlichen Höhe, und man erkennt ihn schon von weitem an dem fast ganz weißen Schwanze. Das Weibchen ist zwey Fuß 5 Zoll lang, das Männchen mißt nur 2 Fuß. Die Breite der ausgespannten Flügel beträgt bey jenem 4½ Fuß; der Schwanz ist 9½ Zoll lang, und die gefalteten Flügel bedecken ihn zur Hälfte. Das Weibchen ist heller als das Männchen, besonders an der Brust mehr weiß mit länglichten, dunkelbraunen Flecken. Im Sommer hält er sich in großen Waldungen auf, und nährt sich von Vögeln und Mäusen; im Herbste aber geht er in die weiten Ebenen herab, und stellt da den Fasanen, Rebhühnern, Wachteln, Tauben, Lerchen, großen und kleinen Feldmäusen nach, und zieht bey hartem Froste und hohem Schnee weg.

Ein junges Männchen dieses Vogels ist:

Falco pennatus, der gestiefelte Falke, mit gelber Wachshaut und Füßen, oben schwärzlichbraunem, und schmutzig greißbuntem, unten gelbbraunem mit schwärzlichen Längslinien bezeichnetem Körper, und bis auf die Zehen befiederten Füßen.

Linn. p. 272. n. 90.
Latham Uebersicht, I. S. 68. n. 55. Vergl. Bechsteins Anh. S. 667. n. 55.

12) Falco Haliaëtus, der Fischaar, kleine Fischadler, Balbusard; Wachshaut und Füße blau, Körper oben braun, unten und am Kopfe weiß.

Linn. p. 263. n. 26.
Bechstein, N. G. Deutschl. II. S. 230.
Götze, Fauna IV. S. 138.
Latham Uebersicht ꝛc. I. S. 41. Entenstößer, Moosweyhe, Fischaar.

In Deutschland wohnt dieser Adler da, wo gebirgige Waldungen in der Nähe von Seen, Teichen und Flüssen liegen. Er ist ein Zugvogel, der unsern Gegenden, so bald die Seen und Flüsse gefrieren, verläßt, und zu Anfang des Märzes, wenn sie sich wieder öffnen, wieder zurückkommt. Seine Nahrung sind bloß Fische, und zwar vorzüglich die Fische des süßen Wassers, und unter diesen besonders die Karpfen und Forellen. Man sagt, daß er sich zuweilen an so große Fische wage, die ihn, wenn er sich in ihren Rücken eingehackt habe, mit sich in die Tiefe zögen und ersäuften. Er hat ein ausserordentlich scharfes Gesicht, und bemerkt in der größten Höhe die Bewegungen des kleinsten Fisches. Sein Flug ist schwebend, und wenn er über Flüsse fliegt, so flattert er wie ein Thurmfalke mit aufgerichteten Flügeln und ausgestreckten Füßen, um immer in Bereitschaft zu seyn, wenn sich etwa ein Fisch zum Fange bequem sehen läßt. Er baut sein flaches Nest auf die höchsten Gipfel alter Eichen und Tannen, von lauter starken Reisern, und füttert es inwendig mit Moos und Rasen aus. Das Weibchen legt drey, seltener vier weiße, rothgestreifte und gewölkte abgerundete Eyer, und brütet sie innerhalb drey Wochen aus. Das Männchen trägt ihm unterdessen Nahrung zu. — Der blauen Füße wegen nennen die Jäger ihn insgemein Blaufuß.

Eine Varietät von ihm ist:

Falco arundinaceus, der Rohrfalke, mit aschgrauer Wachshaut, blassen Füßen, oben grauem unten weißlichem Körper.

Linn. p. 263. n. 26. β.
Gmelins Reise II. S. 163.
Bechstein Anhang zu Latham S. 659. n. 26. Var. C.

Herr Bechstein macht es auch sehr wahrscheinlich, daß

Falco leucoryphos, der Adler mit dem weißen Scheitel, mit schwarzgelbaschfarbiger Wachshaut, bleichen halbbefiederten Füssen, weißlichgewölktem braunem Körper, mit weißen Flecken auf dem Scheitel und weißer Kehle

Linn. p. 259. n. 55.
Latham Uebersicht I. S. 39. n. 23.
Bechsteins Anhang S. 659. n. 23.

ein zweyjähriges Junges gegenwärtiger Art sey.

13) Falco glaucopis, der weißköpfige Adler; Wachshaut und die halbbefiederten Füße zitronengelb, Rücken und Brust braun; Kopf und Nacken gelblichweiß, mit braunen Streifen; Ruderfedern schwarz.

Linn. p. 255. n. 42.
Bechstein N. G. D. II. S. 234.
Lathams Uebersicht Bechsteins Anhang S. 657. n. 9.
Merrem Beyträge ꝛc. II. S. 25. n. 7.

Wurde auf dem Dransberge bey Göttingen aus einem Neste genommen und auferzogen. Ob er eine besondere Art, oder nur ein junger Vogel eines andern großen Adlers, vielleicht des See- oder Fischadlers sey, ist noch nicht entschieden. Seine Länge betrug 2 Fuß und die Breite 4⅓ Fuß. Er ließ sich mit frischem Fleisch sehr gut auffüttern, fraß auch Dohlen und Eichhörnchen, die man ihm vorsetzte. Wenn das Fleisch trocken war, trank er auch, wiewohl selten, Wasser.

14) Falco Milvus, die Gabelweyhe, Milane, mit gelber Wachshaut, halbbefiederten

gelben Füßen, scheerenförmigem Schwanze; rostfarbigem Körper und blässerem Kopfe.

Linn. p. 261. Nr. 12.
Bechstein II. S. 243.
Götze Faun. IV. S. 122.
Latham Uebersicht ꝛc. I. S. 56. Nr. 43. Bechsteins Anhang S. 662. Nr. 43.

Er scheint in der ganzen alten Welt ausgebreitet zu seyn. In Deutschland sieht man ihn allenthalben. Seine Länge beträgt ohngefähr 2 Fuß 2 Zoll und die Flügel klaftern sechs Fuß. Das Weibchen ist nicht viel größer, als das Männchen und unterscheidet sich durch den weißern Kopf, durch die mehr aschgrauen, als weissen mittlern Schwungfedern und den mehr getiegerten Unterleib.

Es sind träge, feige und wenig scheue Raubvögel. Ihr Gesicht aber ist fein und ihr Flug geschwind und schön. Sie steigen mit der größten Leichtigkeit so hoch, daß sie zuletzt das Auge nicht mehr erreichen kann, schweben in weiten Kreisen sanft einher und schwimmen mehr in der Luft, als sie fliegen. So durchschweben sie unermeßliche Räume. Sie setzen sich lieber auf Steine und Erdklöße, als auf Bäume. Sie stoßen auf junges Hausgeflügel, welches sie dreuste vom Hofe wegrauben, und junge Rebhühner und Lerchen haben die größten Feinde an ihnen. Sonst nähren sie sich auch von Feldmäusen, Fröschen, Schlangen, Blindschleichen, Nattern, Eydechsen, Regenwürmern und Schnecken, womit sie ihre Junge füttern. Sie wittern auch, wie die Geyer, das Aas von weitem, fliegen stark darnach und nehmen sogar von der Oberfläche der Teiche, Seen und Flüsse die abgestandenen Fische weg. Sie nisten in gebirgigten Wäldern und großen Feldhölzern auf den höchsten alten Eichen, Buchen, Fichten, Föhren und Tannen und nie in Klüften unzugänglicher Felsen. Das Nest besteht aus Reisern und ist mit Gras, Moos, Stroh und Wolle

nachlässig ausgefüttert. Das Weibchen legt gewöhnlich zu Anfang des May drey rundliche weißliche, mit blaßgelben und röthlichen Flecken hin und wieder bezeichnete Eyer und brütet sie innerhalb drey Wochen aus. Unterdessen wird es von dem Männchen mit Nahrungsmitteln versehen. Bey den Jungen, deren selten mehr als zwey aufkommen, ist die Rostfarbe stark mit Weißem gemischt.

Die Gabelweyhen sind Zugvögel. Sie verlassen Deutschland im September und October, nicht sowohl der Kälte, als der Nahrung halber; nur in gelinden Wintern bleiben einige zurück. Sie überwintern in Astrakan, der größte Theil aber in Aegypten, und man hat sie in großer Menge im September auf ihrem Wege aus Norden bey Constantinopel vorbeyreisen, und wieder im April, um die große östliche und südliche Hitze zu vermeiden, nach Europa zurück kommen gesehen. Um Kairo, wo sie außerordentlich zahm sind, und, vermuthlich aus Mangel an anderer Nahrung, sogar Datteln fressen, hat man sie in großen Heerden bemerkt, und sie sollen wirklich daselbst noch einmal brüten, sich also gegen die Natur anderer Raubvögel des Jahrs zweymal vermehren, einmal in dem milden Winter Aegyptens und das anderemal in dem Sommer Nordens.

Als Varietäten gehören hierher:

a) Falco Milvus Linn. β) mit kastanienfarbigem Scheitel und Kehle.

Ein solcher wurde voriges Jahr bey Darmstadt geschossen.

b) Falco Milvus Linn. δ.; die Deckfedern des Rückens violet, und jede Feder an der Spitze mit einem weißen Flecken bezeichnet.

B) Eigentliche Falken, mit längern nackten Füßen.

15) Falco Buteo, der Bussard, Mäusefalke, mit bloßen mittelmäßigen gelben Füßen,

gezähntem Schnabel, gelber Wachshaut, geradem Schwanze, langen Flügeln, unten blaßem braunfleckigem Körper.

Linn. p. 265. Nr. 15.
Bechstein, N. G. D. II. S. 238.
Götze, Fauna IV. S. 148.
Latham Ueberf. I. S. 44. Nr. 28. Bechsteins Anh. S. 659. Nr. 28.

Er ist in ganz Deutschland einer der gewöhnlichsten und geht in Europa bis Sandmor in Norwegen hinauf. Seine Länge beträgt ohngefähr 2 Fuß, 3 Zoll, der Schwanz 11 Zoll und die Flügel klaftern 5 Fuß. Das Weibchen wiegt über 2 Pfund und das Männchen 1 Pfund 20 Loth. Die kreutzweise gelegten Flügel reichen gerade bis zur Schwanzspitze Es sind träge und ungeschickte Vögel, die stundenlang auf einem Baume zusammengedrückt sitzen, und nicht eher auf den Raub ausfliegen, als bis sie der Hunger treibt. Sie fliegen langsam und hoch und beschreiben immer in der Luft Kreise. In Deutschland sind sie Strichvögel; denn so lange der Schnee nur nicht gar zu hoch liegt, bleiben sie immer an einem Orte, wird aber der Winter zu streng, so wandern sie südlicher, kommen aber sogleich wieder, wann gelindere Witterung eintritt. Sie lieben die Vorhölzer in großen Waldungen, fliegen am Tage ins Feld und halten sich auf den Feldbäumen, Gränzsteinen und an den Hecken ihres Raubes halber auf. Dieser besteht nicht sowohl in Säugethieren und Vögeln, als vielmehr in Amphibien, die sie wegen ihrer Ungeschicklichkeit und ihres langsamen Fluges leichter erhaschen können. Ringelnattern, die sie sehr geschickt aus der Haut und den Knorpeln zu fressen wissen, Blindschleichen, Frösche, Kröten, Eydechsen, große Heuschrecken u. dgl. sind daher ihre liebste Nahrung. Den Maulwürfen, großen und kleinen Feldmäusen lauern sie auf den Feldbäumen, Gränzsteinen u. dgl. auf, und unter den nützlichen Thie-

ren und Vögeln haben blos die jungen Haasen, Kaninchen, Rebhühner und Wachteln sie als Feinde zu fürchten. Sie verschlucken ihren Raub nicht ganz, wie andere Raubvögel, sondern lösen die vierfüßigen Thiere erst sorgfältig aus ihrem Balge aus und entblößen die Vögel von ihren Federn. Sie nisten in Wäldern auf den höchsten Bäumen, fertigen ihr Nest aus unordentlich in einander gelegten Zweigen und füttern es inwendig mit Wolle, oder andern zarten und weichen Materialien aus. Oft bauen sie auch kein eigenes Nest, sondern nehmen ein Krähennest in Besitz und erweitern es. Das Weibchen legt drey bis vier weißliche, ins Grüne spielende, mit gelbbraunen Flecken unordentlich bestreute Eyer. Sie füttern ihre Jungen viel länger, als andere Raubvögel im Neste.

Die Verschiedenheit der Farbe ist fast bey keinem Raubvogel mehr, als bey diesem merklich, daher aus seinen Varietäten vielfältig besondere Arten sind gemacht worden. Es kommt hierbey nicht sowohl auf Jugend und Alter, als auf andere noch unbekannte Ursachen an. Es giebt Junge und Alte, die am ganzen Oberleibe braun, am Steiße rostfarbig und weißgestreift, auf den größern Deckfedern der Flügel weißgefleckt und an der Kehle und Brust gelblich und länglichbraun gefleckt sind. Andere, die einen weißlichen Kopf haben, oben graubraun, unten röthlich mit graubraunen länglichen Flecken sind. Noch andere, die braun und weiß gefleckt und gezeichnet sind, und zuletzt fast ganz weiße.

Ich bin sehr geneigt folgende angebliche Arten als Varietäten hierher zu ziehen:

a) Falco variegatus, gefleckter Bussard, Wachshaut und Füße gelb; Kopf und Hals weiß mit rostfarbigen Flecken; Körper oben braun, unten weiß; Schwanz dunkelbraun mit verblichenen Streifen.

Linn. p. 267. n. 78.
Latham Uebersicht ꝛc. I S. 88.

Da seine Länge nur 12 Zoll betragen soll, so ist er vielleicht ein noch junger Vogel. Ich habe einen alten Bussard vor mir, auf den die Lathamsche Beschreibung ziemlich genau paßt.

b) Falco albidus, der weißliche Bussard, Bastardbussard, Wachshaut und Füße gelb; Körper weiß mit großen braunen Flecken; Schwanz dunkelbraun, weißgestreift, mit weißer Spitze.

Linn. p. 267. Nr. 79.
Pennant arct. Zool. II. S. 201. Nr. 25.

Ich habe einen wahren Bussard vor mir, auf welchen die gegebene Diagnosis und Pennants Beschreibung fast wörtlich passen.

c) Falco communis, gemeiner Falke, braun mit rothbraunen Federrändern; der Schwanz mit dunklern Querbändern; Schnabel aschgraubläulich; Wachshaut und Füße trübgelb.

Linn. p. 270. Nr. 86.
Brisson ornith. p. 92. Nr. 4. Falco.
Lathams Uebersicht, I. S. 59. Nr. 49.
Frisch Vögel tab. 74.

Nach Frischs Figur und der nach derselben gefertigten Brissonschen Beschreibung zu urtheilen, ein zweyjähriger gemeiner Bussard. Vergl.

Bechsteins Anhang zu Lathams Uebers. S. 663. Nr. 49. Desgl.
Bechsteins N. G. D. III. S. 643.

d) Falco communis arcticus, nordischer Falke, Schnabel bläulich aschgrau mit schwarzer Spitze; Wachshaut und Füße dunkelgelb; Klauen schwarz; übrigens von gleicher Farbe mit dem gemeinen Falken.

Größe des Vogels 1 Fuß 9 Zoll.

Linn. p. 271. β.
Brisson ornith. p. 97. Nr. 4. L. Falco islandus.
Latham, Uebersicht ꝛc. I. S. 63. Nr. 49. L.

Nach Brissons Beschreibung zu urtheilen ebenfalls nichts anders, als ein gemeiner Bussard. Vergl. Bechsteins Anh. zu Lathams Uebersicht ꝛc. S. 666. Nr. 49. L. Desgl. Bechsteins N. G. Deutschl. III. S. 645. Nr. 11.

16) Falco aeruginosus, die Rostweyhe, Wachshaut grünlich, Körper braun mit rostfarbenen Flecken auf manchen Federn, Scheitel, Kehle, Achseln und Füße gelb.

Linn. p. 267. Nr. 29.
Bechstein II. S. 249.
Götze, Faun. IV. S. 135. Nr. 16.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 48. Nr. 34. Die rostige Weyhe.

Er ist im nördlichen Europa allenthalben bekannt, geht in Norwegen bis Sandmor hinauf, und gehört in Deutschland zu den gemeinen Raubvögeln, unter welchen er sich durch seine dunkle Farbe auszeichnet. Seine Länge beträgt ohngefähr 23 Zoll, der Schwanz hält davon 8 Zoll, die Flügel klaftern 4 Fuß und bedecken den Schwanz fast gänzlich; sein Gewicht ist gemeiniglich 20 Unzen. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen außer der Größe durch den helleren Kopf, die gelbere Kehle und einige weißgelbe Flecken auf den Flügeln. Es sind sehr gefräßige, in ihrem Betragen dem Bussarde ähnliche, doch minder träge Vögel. Sie sitzen sehr oft auf der Erde, doch immer mit großer Wachsamkeit, sowohl um ihren Raub, als um ihre Feinde zu entdecken. Ihr Flug ist schön, schwimmend und fast immer in horizontaler Lage. Die Baum- und Thurmfalken, selbst die Bussarde fürchten sie und entfliehen, wenn sie eine Rostweyhe zu Gesicht bekommen, weil diese gleich mit ihnen anbindet, oder ihnen wenigstens ihre Beute abjagt. Sie halten sich nicht in tiefen Waldungen, sondern lieber in Vor- und Feldhölzern, in Ge-

büschen und Hecken, nahe bey Teichen, Flüssen und Sümpfen auf. Sie bleiben das ganze Jahr bey uns, und man sieht sie daher den Winter immer auf einzelnen Feldbäumen sitzen. Ihre vorzügliche Beute machen Wasserhühner, Taucher und Enten aus, auch stoßen sie auf Fische. Fehlt es ihnen an dieser Nahrung, so verfolgen sie auch Schlangen und Kröten. Im Winter sind sie den Feldhühnern gefährlich. In ebenen wässerigen und sumpfigen Gegenden nisten sie nicht hoch über der Erde in niedrigem Gesträuche oder gar nur auf kleinen mit hohem Grase bewachsenen Hügeln. Das Nest besteht aus Reisern und Federn und enthält drey bis vier weißliche Eyer, die das Weibchen in drey Wochen ausbrütet. Die Jungen sehen anfangs wollig und weißgelb aus, werden aber bald ganz dunkelbraun. Nach dem ersten Mausen werden sie rothbraun, auf dem Scheitel dunkelgelb und an der Brust und den Schultern dunkelgefleckt. Zu dieser Art gehöret auch

17) Falco rufus, der Brandfalke; Wachshaut und Füße gelb; Kopf hellrostfarben mit einigen dunkelbraunen Strichen, mit einem deutlichen Schleyer umgeben; Hauptfarbe des Körpers rostroth; die untern Deckfedern der Flügel weiß; der Schwanz aschfarben.

Linn. p. 266. Nr. 77.
Bechsteins N. G. D. S. 261.
Götzens Fauna IV. S. 145. Nr. 3. Grauschwanz.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 46. Nr. 32. Fischgeyer, Brandgeyer.

Er ist ungefähr 1 Fuß 10½ Zoll lang, findet sich zwar in Deutschland und Frankreich, doch ist er nicht so häufig als die verwandten Arten. Viele Jäger halten ihn für eine junge Rostweyhe und Herr Bechstein war auch dieser Meynung zugethan (s. Bechsteins Anh. zu Lathams Uebers. S. 661. nr. 32. und dessen Naturgeschichte Deutschlands III. S. 650.); nachher aber hat

er seine Meynung geändert, und ihn, wie fast alle Naturforscher, die seiner gedenken, thun, für eine besondere Art erklärt, die zwar an Schnabel und Füßen der Rostweyhe gleicht, in ihrem übrigen Ansehen aber der Halbweyhe näher kommt (s. Lathams Uebers. III. S. 366.) Er hält sich an Flüssen und niedrigen Orten auf und holt die Fische aus dem Wasser.

18) Falco Pygargus, die Halbweyhe; Wachshaut und Füße gelb, erstere von steifen Borsten bedeckt, der Kopf eulenartig, mit einem lichten Schleyer und lichten Augenkreisen.

Falco cyaneus mas et Falco Pygargus femina Linn. Bechsteins Anhang zu Lathams Uebersicht der Vögel S. 668. nr. 74. 75.

Männchen: Wachshaut hellgelb, oft weißlich; Schleyer und Augenkreis weiß, bey sehr alten grau, erstere hellbraun gefleckt; Körper oben bläulichgrau, in hohem Alter hellbraun, unten weiß, bey jüngeren mit kleinen rostfarbenen oder röthlichen Flecken bestreut.

Falco cyaneus, Blauhabicht, Hühnerdieb.
Linn. p. 276. nr. 10.
Bechstein N. G. Deutschl. II. S. 256.
Götze Faun. IV. S. 184. nr. 16.
Lathams Uebersicht I. S. 78.

Weibchen: Wachshaut gelb; Schleyer und Augenkreis gelblich, erstere hellbraun gefleckt; Rücken dunkelbraun, mit rostfarbigen Federrändern; Deckfedern der Flügel dunkelbraun mit weißlichen Rändern und Flecken; Schwungfedern braun und dunkelbraun bandirt; der Körper unten gelblich mit häufigen dunkelbraunen Flecken.

Falco Pygargus, Ringelfalke, Milane, kleine Weyhe, Hühnerfalke, Halbweyhe.
Linn. p. 277. nr. 11.
Bechstein Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 252.
Götze Fauna IV. S. 179. nr. 15.
Lathams Uebers. I. S. 79. nr. 75.

Männ-

Männchen und Weibchen sind sich bey dieser Art einander so ungleich, daß man sich gar nicht wundern darf, daß beyde so lange als zwey verschiedene Arten sind betrachtet worden. Das Männchen ist einen Fuß $5\frac{1}{2}$ Zoll lang, und die ausgebreiteten Flügel, die zusammengelegt den 9 Zoll langen Schwanz nicht weit über die Hälfte bedecken, klaftern 3 Fuß 5 Zoll. Das Weibchen ist 1 Fuß $10\frac{3}{4}$ Zoll lang und sein Kopf hat durch die stärkern Barthaare und den deutlichern Federkranz die größte Aehnlichkeit mit einem kleinen Eulenkopfe. Es ändert dieser Vogel bis ins vierte Jahr seine Farbe merklich, und wenn man also Männchen findet, bey welchen das Aschgraue mehr ins Braune oder Graue fällt, oder Weibchen, die fast ganz braun, oder braun und weiß gefleckt sind, so haben sie noch nicht vier Jahre erlangt. Das Männchen ist im ersten Jahre röthlichgrau gewässert, und hat am Unterleibe auf schmutzigweißem Grunde bräunlich verloschene Streifen. Die Jäger nennen es in diesem Gewande Tersch. Im zweyten Jahre wird der Grund am Unterleibe lichter und die Streifen bräuner. Er heißt alsdann Martin. Im dritten Jahre bekommt es die blaugraue Farbe und am Unterleibe die Queerbänder und ist der blaue Habicht. Nach dieser Zeit ist und bleibt die Farbe ausgebildet und fast unveränderlich.

Die Halbweyhen bleiben bey gelinden Wintern das ganze Jahr hindurch bey uns, wenn aber der Schnee zu hoch wird, müssen sie aus Nahrungsmangel südlichere Gegenden suchen. Er ist der Schrecken der Feldhühner, welche, wenn sie sie, ihre Todtfeinde, erblicken, ein gräßliches Geschrey erheben, und die Flucht ergreifen, auch so lange sie fliegen, sicher sind, nicht von ihnen gefangen zu werden, aber sobald sie still sitzen, in ihre Klauen fallen. Es ist die Halbweyhe zu ungeschickt, etwas im Fluge zu erhaschen, muß daher beständig langsam und niedrig über die Erde hinschwimmen und genau zusehen,

ob sie nicht einen Vogel, eine Maus, einen Maulwurf, eine Eydechse, einen Frosch auf der Erde sitzend antrift. Um also ihren Zweck zu erlangen, jagt sie ein Volk Rebhühner oft so lang herum, bis eins davon müde wird und sitzen bleibt. Eben so verfolgt sie auch die Wachteln und Lerchen; doch können ihr die letztern eher entgehen, indem sie gewöhnlich gerade in die Luft steigen. Mit den Eulen hat sie nicht blos den Federkragen gemein, sondern auch das, daß sie des Abends bey Sonnenuntergang ehe die Dämmerung eintritt, über den Aeckern dichte herum fliegt, um nach Mäusen, Maulwürfen, Hamstern u. dgl. zu jagen. Sie baut ein großes Reisignest in die Feld- und Vorhölzer auf dichtbewachsene Bäume und legt drey bis vier Eyer hinein, die so groß, wie Fasaneneyer, schmutzigweiß ins Grünliche fallend und mit einigen graubraunen Flecken, die sich abwaschen lassen, gewölkt sind.

Ringelgeyer, Ringelfalke, Falke mit dem Ringelschwanze heißt dieser Vogel, weil bey ausgebreitetem Schwanze die weißen Streifen desselben wie Halbzirkel erscheinen.

Abarten des Männchens dieses Vogels sind:

a) Falco bohemicus, der Böhmische Falke; Wachshaut und Füße gelblich; der Körper oben aschgrau, unten weiß ungefleckt; die fünf ersten Schwungfedern auf der äußern Seite schwarz.

Linn. p. 279. nr. 107.
Bechstein N. G. D. II. S. 258.

b) Falco glaucus, der bläuliche Habicht mit schwarzen Flügelspitzen, blaßhimmelblau die Spitzen der Schwingen schwarz.

Bartrams Reise durch Nord- und Südkarolina ꝛc. übers. von Zimmermann S. 281. 8.
Bechsteins Anhang zu Lathams Uebers. S. 672. Var. B.

c) Die Halbweyhe mit schwarzer Schwanzspitze; der Rücken schmutzighellblau; der Bauch weiß; die Schwanzspitze zwey Zoll breit, schwärzlich aschgrau.

Bechsteins Anhang ꝛc. S. 672. Var. C.

d) Die weißschwänzige Halbweyhe, die Farbe hellaschgrau; der Schwanz und Unterleib reinweiß.

Bechstein a. a. O. Var. D.

e) Falco montanus cinereus, der aschgraue Bergfalke, Schnabel schwarz, Augenstern hellgelb; Hauptfarbe aschgrau, am hellsten an den Deckfedern der Flügel; unten schneeweiß; Füße dunkelgelb.

Linn. p. 278. n. 106. β.
Latham Uebersicht I. S. 85. n. 78. A.
Bechsteins Anhang S. 672. n. 78. A.
Briſſon ornith. p. 102. n. 9. A.

Höchstwahrscheinlich ein sehr altes Männchen.

f) Die ganz weiße Halbweyhe.

Frisch Vögel tab. 80. Weißer Falk, weißer Geyer. Ist unrichtig von Gmelin als Synonym zu Falco communis albus (welcher ohnehin schon eine Mißgeburt ist) gezogen worden. s. Bechsteins Anhang zu Latham S. 664. n. 49. D.

19) Falco ater, die schwarze Hühnerweyhe, Wachshaut und Füße gelb; Oberleib schwarzbraun; Schwanz etwas gabelförmig.

Linn. p. 262. n. 62. (hier ist ein Weibchen characterisirt.)
Bechstein Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 259. 6.
Götze Fauna IV. S. 131. Die schwarze Gabelweyhe.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 57. n. 44. Der schwarze Milan.

In Deutschland überall nicht selten, in manchen Gegenden sehr gemein. Etwas kleiner, als die Gabelweyhe, sonst ihr aber an Bildung gleich, außer daß der Schwanz nur ein klein wenig gabelförmig ist. Der Leib ist dick, die Länge 1 Fuß 11½ Zoll, die Flügel klaf-

tern 4 Fuß und reichen zusammengefaltet bis an die Spitze des 9 Zoll 7 Linien langen Schwanzes. Das Männchen hat von der Kehle bis zum Steiße eben so schwarzbraune Federn, wie auf dem Rücken, nur haben sie an dem Halse und dem obern Theile der Brust hier und da weißliche oder röthliche Ränder, und am untern Theile der Brust, am Bauche und After finden sich schmale weißlichgelbe Queerstriche, die am After breiter werden. Das Weibchen ist etwas größer als das Männchen, und am Unterleibe, Kopf, Hals und Steiß weißlich überlaufen. Er hält sich in großen Ebenen, und besonders gerne da auf, wo große Teiche und Seen sind, die mit Holzungen umwachsen sind, oder doch dasselbe in der Nähe haben. In solche Holzungen nistet er auch. Er stößt auf kleine Feldmäuse, junge Vögel und Heuschrecken. Er ist ein Strichvogel, wie der Bussard, und mit seinem Wegziehen und Wiederkommen hat es eben die Bewandtniß, wie bey jenem.

Herr Bechstein zweifelt an den Rechten der Art dieses Vogels, und muthmaßet, daß er ein junger gemeiner Bussard seyn möge. s. Bechsteins Anhang zu Lathams Uebersicht der Vögel, S. 663. n. 44.

20) Falco austriacus, die braune Hühnerweyhe, der östreichische Milane, die Wachshaut und die halbwolligen Füße gelb; der Oberleib kastanienbraun; der Schwanz gabelförmig.

Linn. p. 262. n. 63.
Bechsteins N. G. D. II. S. 261.
Götze Fauna IV. S. 134. Der braune Oestreicher.
Lathams Uebersicht I. S. 57. n. 45.

Es hält sich dieser Raubvogel in den östreichischen Wäldern auf und nährt sich von Vögeln und Feldmäusen. Er hat ungefähr die Größe einer Gabelweyhe, der Schnabel ist gelb mit einem schwarzen Punkte, der Mund winkelgelb, der Gaumen blau, der Augenstern

schwarz. Kopf, Brust und Flügel kastanienbraun; der Unterleib weißgrau dunkelbraun gefleckt; der Schwanz kurz mit schwärzlichen Binden und weißen Spitzen.

Herr Bechstein zweifelt, ob auch diesem Vogel die Rechte der Art zukommen, oder aber nicht vielmehr ein junges Männchen der Gabelweyhe sey, als auf welches die Beschreibung genau passe. s. Bechsteins Anhang zu Latham S. 663. nr. 45.

21) Falco rusticolus, der Falke mit dem Halsbande; Wachshaut und Füße gelb, Körper aschgrau und weiß gewässert, mit weißem Halsbande; Kopf der Länge nach weiß und schwarz gestreift.

Linn. p. 268. n. 7.
Bechstein N. G. D. II. S. 839.
Götze Fauna IV. S. 159. Weißkragen.
Latham Uebersicht ꝛc. I. S. 52. n. 37.
Pennant arctische Zoologie II. S. 212.

Es wohnt dieser Falke vorzüglich im Norden, und wird in Deutschland vorzüglich nur auf seinen Wanderungen im Herbste und Frühjahre einzeln angetroffen, doch soll er sich auch, nach der Behauptung einiger Jäger in Thüringen des Sommers finden und daselbst nisten. In der Größe gleicht er einem Haushahne, ist zwey Fuß ein Zoll lang und die Flügel klaftern 4 Fuß. Der Schwanz mißt 7 Zoll und die gefalteten Flügel reichen bis an dessen Ende. Er nährt sich bey uns vorzüglich von jungen Haasen und Rebhühnern.

22) Falco apivorus, der Wespenfalke, Bienenfresser; Wachshaut gelb, schwärzlich geründet; die halbnackten kurzen Füße gelb; die Krallen wenig gebogen; der Körper dunkelbraun; der Schwanz mit einer weißen Spitze.

Linn. p. 267. n. 28.
Bechstein N. G. D. II. S. 263.
Götze Fauna IV. S. 155. n. 4.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 47. Honigfalke.

Es geht dieser Vogel, welcher in seiner Farbe und seinem langsamen Betragen so vieles mit dem Bussarde gemein hat, daß er oft mit demselben verwechselt wird, in Europa bis Sandmor hinauf und ist in Deutschland gar keine Seltenheit. Seine Länge ist ohngefähr 2 Fuß und die Breite 4 Fuß 8 Zoll. Der Schwanz mißt 11 Zoll und die zusammengelegten Flügel ragen etwas über denselben hinaus. Außer der größeren Größe unterscheidet sich das Weibchen vom Männchen auch durch eine hellere Farbe und lichtere Zeichnung. Es ist ein träger Vogel. Sein Flug ist sehr langsam, schwer, niedrig, ohne sich nur zu einer mittelmäßigen Höhe zu erheben; sein Gang aber ist wider die Gewohnheit anderer Raubvögel hurtig. Er zieht die ebenen Gegenden den gebirgigen vor, besonders liebt er die Vorhölzer, Feldhölzer und die einzelnen Feldbäume. Er fliegt von einem Baume, Meilenzeiger, Gränzsteine zum andern und liebt vorzüglich die Gärten und Weinberge mit einzelnen Bäumen. Er ist ein Zugvogel, doch geht er spät weg. Noch im November sieht man ihn bey uns, und im März ist er schon wieder da. Seine Nahrung besteht in Hamstern, Maulwürfen, Feldmäusen, Eidechsen, Bruchschlangen, Ringelnattern, jungen Haasen und jungen Vögeln, aus Bienen, Wespen, allerhand Raupen und Aas. Herr Bechstein fand auch oft nichts als grüne Kräuter in seinem Magen. Er kann nichts im Fluge fangen, erlauert daher seine Beute auf einem Baume, oder erhöheten Steine, und sobald sich eine Maus, eine Eidechse ꝛc. sehen läßt, stürzt er auf sie, und fliegt damit wieder auf seinen vorigen Sitz zurück. Die Bienen, Wespen und Raupen liest er auf dem Felde von den Blumen und Kräutern ab, und dazu dient ihm sein schneller Gang. Sein Nest baut er in kleinen Wäldchen und an den Gränzen großer Waldungen, auf hohe Bäume sowohl von Laub- als Nadelholz. Es besteht äußerlich aus Spänen und Reisern, inwendig

aber aus Wolle und Federn. Das Weibchen legt drey bis vier aschgraue mit braunen Flecken bezeichnete Eyer, welche in drey Wochen ausgebrütet werden. Die Jungen sind anfangs überall mit weißen braungefleckten Pflaumfedern bedeckt, an den Füßen blaßgelb und haben eine weiße Wachshaut, die mit zunehmendem Alter gelber wird und zuletzt ein ganz schwarzes mit wenigem Gelben vermischtes Ansehen erhält. Wenn sie noch zart sind, werden sie von den Alten mit Wespen, Bienen, Raupen und Puppen, die ihnen aus dem Kropfe vorgespieen werden, ernährt, ja die Alten tragen ihnen zuweilen ganze Wespennester, die voller Maden und Puppen sind, in ihrem Schnabel zu. Wenn aber die Federn zu kielen angefangen haben, so sind sie im Stande ganze Frösche und Eydechsen vermöge ihres weiten Rachens zu verschlucken. Ihre Hauptfarben, das Braune und Weiße, leiden in der Jugend bis ins dritte Jahr verschiedene Zeichnungen und Schattirungen, im Alter aber behält das Braune auch auf dem Unterleibe die Oberhand.

23) Falco palumbarius, der Stockfalke, große Habicht, Taubenhabicht, die Wachshaut schwärzlichblau mit gelbgrünlichem Rande; Füße gelb; über jedes Auge ein weißlicher Strich; Körper oben tiefbraun; der Schwanz mit blassen Binden.

Linn. p. 269. n. 30.
Bechstein N. G. Deutschl. II. S. 268.
Götze Fauna IV. S. 161. n. 9. Taubenfalke.
Latham Uebersicht ꝛc. I. S. 53. n. 39.

Ein sehr weit verbreiteter Vogel, welcher in ganz Deutschland sehr gemein ist. Seine Länge beträgt 2 Fuß 4 Zoll und die Breite fast 4 Fuß. Die Flügel reichen bis zur Mitte des Schwanzes, welcher 8 Zoll lang ist. Das Männchen ist um $\frac{1}{3}$ kleiner, hat aber mit dem Weibchen einerley Farbe. Er ist einer der schönsten

Raubvögel und hat in Ansehung seines Betragens und seiner Gestalt viele Aehnlichkeit mit dem Sperber, ob er gleich größer ist, daher ihn auch Frisch den großen gesperberten Falken nennt. Der ganze untere Theil des Körpers ist schneeweiß, mit vielen dunkelbraunen wellenförmigen schönen Queerlinien bis zum After, der rein weiß ist, bezeichnet. Auch die Schenkelfedern (Hosen), die einen halben Zoll über die Beine hängen, sind (beym Männchen rein-, beym Weibchen gelblich-) weiß, mit dunkelbraunen feinen Queerstrichen. Diese Striche laufen im ersten Jahre alle senkrecht, und geben dem Vogel das Ansehn einer ganz andern Art. Es ist ein muthiger, verwegener, schneller und tapferer Vogel und der gefährlichste Feind des Waldgeflügels, der Rebhühner, Haushühner, jungen Putthühner, jungen Gänse, Enten, Tauben, welche er oft auf dem Hofe wegholt. Außerdem stößt er auch auf andere kleine Vögel, und vorzüglich auf Feldmäuse und Spitzmäuse. Im Winter geht er auch auf Aas. Die erbeuteten Vögel rupft und zerreißt er, ehe er sie frißt, die Mäuse aber verschluckt er ganz und speyet die zusammengewickelten Bälge mit den Knochen wieder von sich. Gezähmt frißt er das frische blutige Fleisch lieber, als das gekochte, welches er nur bey grossem Hunger anbeißt. Zur Jagd läßt er sich sehr gut abrichten. Da er das ganze Jahr hindurch seine Nahrung findet, so wandert er nicht aus, und hält sich allenthalben, wo Tannen- und Fichtenwälder, auch andere Holzungen sind, auf, und durchstreift die Felder. Er nistet auf hohen Waldbäumen, und legt drey bis vier rothgelbe, schwarzgefleckte und gestrichte Eyer, bey denen hier und da die weiße Farbe hervorschimmert. Die Jungen sehen bis zur sechsten Woche weißgrau aus, und alsdann wird erst der Oberleib allmählig braun.

Zu dieser Art gehören als Abänderungen und als Altersverschiedenheiten:

a) Falco palumbarius albus, der weiße Stockfalke, entweder reinweiß, oder weiß mit Braun und Gelb gemischt.

In ersterem Gewande findet er sich in Kamtschatka und in letzterm auf dem arabischen Gebirge. Auch im Herbste 1792 wurde einer in Thüringen geschossen, welcher über und über weiß war, und bey dem nur auf dem Rücken die grauliche Farbe etwas hervorschimmerte.

Bechsteins Anhang zu Lathams Uebersicht, S. 662. n. 39. A.

Mit Unrecht macht Gmelin diesen Vogel zu einer Varietät des nicht existirenden Falco communis.

b) Falco gallinarius, der Hühnerfalke, Wachshaut und Füße gelb; Oberleib dunkelbraun; Unterleib röthlichweiß mit ovalen schwarzen Flecken; Schwanz mit vier breiten dunkelbraunen Binden.

Linn. p. 266. n. 73.

Bechstein N. G. D. II. S. 266. — Anhang zu Latham S. 660. n. 29.

Götze Fauna IV. S. 153. n. 2. Des Bussards Kollege.

Lathams Uebersicht I. S. 45. n. 29.

Nichts als ein Stockfalke im zweyten Jahre.

c) Falco gallinarius naevius, der gefleckte Hühnerfalke, auf den Deckfedern der Flügel aschgrau gefleckt oder betröpfelt, übrigens nr. b. gleich.

Ein Stockfalke im ersten Jahre, s. die angeführten Schriftsteller und besonders Bechsteins Anhang a.a.O.

24) Falco gentilis, der edle Falke, Wachshaut und Füße gelb, oder grünlichgelb, die Federn am Bauche weiß, an den Hals- und Brustfedern der Kiel bräunlichschwarz; der Rücken gräulichbraun und der Schwanz mit vier bis fünf gräulichschwarzen Bändern besetzt.

Linn. p. 270. n. 13.
Bechstein Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 273.
Götze Fauna IV. S. 209. n. 24.

Dieses ist der gemeine deutsche Falke, welcher, wenn er abgerichtet ist, den Namen edler Falke bekommt. Das Weibchen ist so groß, als eine Henne, 1 Fuß 10 Zoll lang, und die Flügel klaftern fast 4 Fuß. Der Schwanz ist sechs Zoll lang und die zusammengelegten Flügel reichen bis an die Spitze desselben. Das Männchen ist gewöhnlich um ⅕tel kleiner, weswegen es, so wie die Männchen anderer Jagdvögel, Terzelot (fr. Tiercelet) genannt wird. Er ist sehr wild, schwer zu fangen und noch schwerer zahm zu machen. Ein alt Gefangener wird niemals zahm. Sein Gesicht ist ausserordentlich stark, und daher zum Sprüchwort geworden. Er selbst ist ungemein stark und ungeachtet seiner Größe doch sehr leicht, indem die Masse seines Körpers nicht sowohl aus Fleisch, als vielmehr aus Sehnen, Nerven, Bändern und Knochen besteht, und seine Flügel das größte an ihm sind. Dadurch kann er sehr schnell fliegen, sehr hoch in die Luft steigen, daselbst stundenlang, ohne zu ermüden, herumschweben, und aus einer Höhe herab, die ihn fast unsichtbar macht, seinen Raub entdecken, aus welcher er, wie ein Blitz, in einer senkrechten Linie auf ihn herabstürzt, und ihn dann mit sich fortführt. Zu seinem Aufenthalte dienen ihm die steilen Klippen der höchsten Berge von Europa und Nordamerika. In Europa geht er bis Finnmark hinauf. In der Schweitz, auf den Tyroler, Steyerischen, Kärnthischen und Krainischen Alpen, in Italien, Spanien und an der Wolga findet er sich nicht selten. Er wohnt in den höchsten unzugänglichen Klüften und Löchern der Felsen, wo er gegen starke Windstöße und die mehresten Nachstellungen gesichert und im Stande ist, sich weit umher nach den Thieren, die ihm zum Raube dienen, umzusehen, ohne von ihnen entdeckt zu werden. Kann

er diese Beobachtungen von einem solchen Standpunkte nicht machen, so fliegt er ins Freye und sein scharfes Gesicht entdeckt ihm, was in der Tiefe vorgeht. Er stößt auf nichts Unedles, sondern auf lauter köstliche Bissen, auf junge Haasen, Kaninchen, Birkhühner, Haselhühner, Rebhühner u. dgl. plündert die Fasanengehege, und fällt auch sogar große Raubvögel, als z. B. Gabelweyhen, an, aber nicht sowohl um sie zu fressen, als vielmehr um ihnen seinen Muth zu zeigen, oder eine gute Beute abzujagen. Aas frißt er niemals. Sein Nest baut er in die höchsten Felsenklüfte. Es ist groß und besteht aus Reisern. Es ist allemal gegen Mittag in den Felsen angebracht, damit es vor dem kalten Nordwinde sicher ist, und die Sonne es erwärmen kann, da man schon im Merz die drey oder vier Eyer darinne antrift. Im May sind die Jungen schon zum Ausfliegen tüchtig. Diejenigen, die in nördlichen Gegenden erzogen sind, werden größer und stärker, als diejenigen, die ein südliches Vaterland haben. Die Alten bringen ihnen die Beute lebendig ins Nest, und daran lernen sie ihren Raub erkennen, und ihn, da sie bald aus dem Neste gestoßen werden, verfolgen und selbst fangen.

Als Varietäten und Altersverschiedenheiten gehören hierher:

a) Falco hornotinus, der junge Falke, dessen Farbe ins Aschgraue fällt.

Ein junger Falke, der nicht über ein Jahr alt ist.

b) Falco gibbosus, der buckelichte Falke. So wird er genennt von der Zeit an, wo er sich zum erstenmal gemauset hat, und mit eingezogenem Halse gleichsam buckelicht sitzt.

c) Falco gentilis albus, der weiße Edelfalke, eine bey nordischen Vögeln gewöhnliche Abänderung; auch zuweilen ein Kakerlake. Er wird auch zuweilen in Deutschland gefangen.

d) Falco gentilis italicus, der italienische Falke, an der Brust gelblichweiß, rostfarben gefleckt, mit weißen Flecken an den Flügelspitzen.

Falco communis italicus Linn. p. 271. n. 86. λ.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 63. n. 49. K.

Alle diese Varietäten werden von Herrn Gmelin und Latham unrichtig bey Falco communis, einer nicht existirenden Art, angeführt. Die übrigen angeblichen, noch daselbst angeführten Varietäten, sind entweder besondere Arten, oder Varietäten von andern Vögeln, die ich bereits angeführt habe und noch anführen werde.

25) Falco islandus, der isländische Falke, Wachshaut bläulich- oder grüngelb, Füße gelb; Oberseite des Körpers dunkelbraun mit weißen Flecken und röthlichweißen Federrändern, Unterseite röthlichweiß mit herzförmigen dunkelbraunen Strichen und eyrunden Flecken.

Linn. p. 271. n. 87.
Bechstein N. G. D. II. S. 295.
Lathams Uebersicht ꝛc. S. 63. n. 50.

Auf der Insel Island und den benachbarten Inseln zu Hause, woher er über Dännemark nach Deutschland gebracht wird. In sehr kalten Wintern verfliegt sich manchmal ein und der andere nach Deutschland. Im Januar 1784 wurde einer im hintern Hessen unweit Gladenbach und Marburg geschossen.

Varietäten dieses Vogels sind:

a) Falco islandus albus, der weiße isländische Falke, weiß, oben mit noch einigen kleinen dunkelbraunen Flecken, unten fast ganz ohne Zeichnung; die beyden mittlern Schwanzfedern des sonst weißen Schwanzes sehr verloschenschwarz bandirt.

Linn l.c. β.
Bechstein, S. 296. 2)
Latham, a. a. O. Var A.

b) Falco islandus maculatus, der gefleckte isländische Falke, weiß, mit großen dunkelbraunen meistens herzförmigen Flecken; Schwanzfedern weiß mit schwarzen Bandstreifen.

Linn. l c. γ.
Bechstein, a. a. O. 1)
Latham, a. a. O. Var. B.

26) Falco fuscus, der braune Falke, Wachshaut beym Männchen rein, beym Weibchen grünlichgelb; Schnabel ungezähnt; Füße dunkelgelb; Körper oben kastanienbraun mit hellerer Federeinfassung, an der Brust hellbraun mit gelblichweißer Federeinfassung; Bauch weiß, braun gefleckt; Schwanz rund.

Merrems Beyträge, S. 146. Tab. 7.
Desselben, vermischte Abhandl. aus der Thiergeschichte (Göttingen 1781.) S. 96. und 164. Taf. 7.

Bechsteins N. G. Deutschl. III. S. 644. n. 7. *Falco communis fuscus*, S. 647. Der braune Falke.

Dessen Anhang zu Lathams Uebersicht, S. 664. n. 49. Var. G. Der braune gemeine Falke.

Linn. p. 271. n. 86. D. *Falco communis fuscus.*

Er soll in Thüringen nicht selten seyn. Die Länge des Weibchens ist 1 Fuß 8 Zoll, die des Männchens 1 Fuß 6 Zoll; die Flügel klaftern drey Fuß 6 Zoll, und der Schwanz ist 1 Zoll 5 Linien lang. Er fliegt so hoch, daß man ihn nicht mit einer Flinte erreichen kann, und schwebt sehr oft unbeweglich auf einem Flecke. Den Winter bleibt er bey uns und geht nach den Flüssen und Sümpfen. Er stößt Tauben im Fluge und ist so dreuste, daß er oft den Jägern die geschossenen Vögel wegnimmt.

27) Falco brunneus, der braunrothe Falke, Wachshaut und Füße grüngelb; Oberleib braunroth mit schwarzer Einfassung der Federn; Vorderhals und Brust fohlenlederfarbig, mit lanzetförmigen dunkelkastanienfarbigen Längsstreifen; der Schwanz an der Spitze schwarz.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 748. *Falco badius.*

Dessen Anh. zu Lathams Uebersicht ꝛc. S. 679. n. 127. Tab. II. fig. 1. Männchen, fig. 2. ein Junges. *Falco brunneus.*

Beym ersten Anblicke sieht dieser Falke einem Thurmfalken ähnlich, aber Größe und andere Kennzeichen unterscheiden ihn. Das Männchen mißt 1 Fuß 4 Zoll, und seine Flügel klaftern 2 Fuß. Er ist in Thüringen in den großen lebendigen Feldhölzern zu Hause, nährt sich von kleinen Vögeln, Mäusen, Maulwürfen und Hamstern, nistet auf hohe dichte Eichbäume und scheint ein Zugvogel zu seyn, weil er noch nicht im Winter ist gesehen worden, und er auch sein Nest später, als die Standraubvögel bauet. Er ist ein ungemein geschickter Flieger; denn er schwimmt, wie der Sperber, ganze Strecken durch die Luft weg, ohne die Fittige zu bewegen, macht kurze hurtige Schwenkungen in der Luft, stellt sich manchmal auf einen Fleck hin, und schlägt die Flügel auf und ab, doch nicht so rittelmäßig, wie der Thurmfalke, sondern er dreht sich bald rechts, bald links. Man sieht ihn gewöhnlich nicht so hoch in die Luft steigen, wie die andern, und selten aufsitzen. Sein Raub besteht in kleinen Vögeln, Hamstern, Feldmäusen und Maulwürfen. Die Vögel fängt er im Fluge, oder verfolgt sie so schnell, daß sie sich ängstlich zur Erde stürzen, wo er sie dann erhascht.

Die Jungen sind am Kopfe, Oberhalse und Rücken rostfarben, an jenen Theilen schwarzgefleckt, und an diesem schwarz gewellt, an den Schulter- und Flügeldeckfedern rothbraun mit breiten schwarzen Wellenlinien und einer weißen Einfassung an jeder Feder; der Unterleib schmutzigweiß, mit vielen lanzetförmigen braunen Strichen und einem rostfarbigen Ueberlaufe an der Brust.

Vielleicht gehört hierher:

Falco communis ruber, der gemeine rothe Falke.

Linn. p. 271. n. 86. 4.
Lathams Uebersicht ꝛc. S. 62. n. 49. Var. H.
Vergl. Bechsteins Anhang ꝛc. S. 666. n. 49. Var. H.

28) Falco lanarius, die Lanette; die Wachshaut bläulich oder bläulichgelb; über die Augen ein weißer Strich; die Füße bläulich; Körper oben braun und rostfarbig gezeichnet, unten weiß mit braunen Flecken; Brust gelb überlaufen.

Linn. p. 276. n. 24.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 296.
Götze Fauna IV. S. 177. n. 14. Der Würger.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 77. n. 72. Die braune Lanetta, der Wachtelgeyer.

Man zählt ihn unter die Zugvögel und mißt ihm zu seiner eigentlichen Heimath Island, die Feroeinseln, Schweden, die tartarischen Wüsten und Brittanien (sonst auch Frankreich) an. Auch soll er auf den schlesischen Gebirgen wohnen. Er wird für die Falkenjagd sehr geschätzt, besonders bey den Kalmücken. Ehemals wurde er in Frankreich weit häufiger, als die andern Falken, zur Jagd abgerichtet, daher er auch französischer Würger genennt wird. Unter allen Falken hat er die kürzesten Füße.

29) Falco sacer, der heilige Falke, Sakerfalke; Wachshaut und Füße bläulich; Kopf und Obertheil des Körpers dunkelbraun, ersterer mit Weiß untermischt; Deckfedern der Flügel, Schultern und vordere Schwungfedern, der Breite nach weißgestreift; Untertheil des Körpers weiß mit braunen Flecken; der Schwanz braun mit nierenförmigen rothen Queerflecken.

Linn. p. 273. n. 93.
Bechstein N. G. D. II. S. 298. n 14.
Götze Fauna IV. S. 170. n. 13. Der Heilige.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 69. n. 59.

Auch diesen in der Hudsonsbay, in Neuland und in der Tartarey bekannten Vogel, der auch in letzterer Gegend der Falkenjagd wegen sehr geschätzt wird, findet man in dem Verzeichnisse der schlesischen Vögel. Er ist 2 Fuß 3 Zoll lang, 2½ Pfund schwer, und die Flügel reichen fast bis ans Ende des Schwanzes. Der vordere Theil der Beine ist fast bis auf die Zehen mit Federn bedeckt. Er ist sehr harter Natur, verläßt das strengste Klima auch im Winter nicht, frißt im Freyen die weißen Haselhühner und ist so kühn, daß er sie sogar anfällt, wann sie der Jäger ins Netz treibt. Er soll verschiedene Raubvögel in einem sehr hohen Schwunge schlagen, aber auch eben so gut auf wilde Gänse, Trappen, Fasanen, Rebhühner, Haasen und allerley Wildpret stoßen, ja sogar großes Wild anfallen, ihm die Augen aushacken und es grimmig anbeißen. Er brütet im April und May in wüsten Gegenden zwey Eyer aus, und die Jungen fliegen in der Mitte des Junius schon aus dem Neste.

30) Falco peregrinus, der Wanderfalke; Wachshaut und Füße gelb; ein schwarzer Strich vom untern Schnabelwinkel bis an die Mitte

Mitte des Halses herab; Körper oben aschgraubraun beym Männchen, dunkelbraun und schwarz gestreift beym Weibchen, unten weiß, Hals und Brust mit einzelnen braunen Flecken, Unterleib mit braunen Queerbinden.

Linn. p. 272. n 88.
Bechstein, N. G. D. II. S. 300.
Götze, Fauna IV. S. 167. n. 11.
Lathams, Uebers. I. S. 65. n. 52. Der ausländische Falke.

Ueberall in Deutschland in gebirgigten und felsigten Gegenden nicht selten. Seine Länge beträgt 1 Fuß 10 Zoll, der Schwanz ist sieben Zoll lang, und die Flügel, welche sich über die Mitte des Schwanzes kreuzen, klaftern 4 Fuß. Er hat einen sehr hohen und schönen Flug, schwingt sich zu einer Höhe, die das menschliche Auge kaum erreichen kann, in die Luft, und schwebt daselbst mit seinem Weibchen spielend in halben Kreisen herum. Zum Aufenthalte wählt er sich nur die höchsten, steilen und felsigten Gebirge, die mit Bäumen und Gebüschen bewachsen sind. Er ist ein Zugvogel, der in der Mitte des Märzes ankommt, und im October wieder wegzieht. Er ist der Schrecken der ihm nahe wohnenden Auer-, Birk- und Haselhühner, die ihm vorzüglich zur Nahrung angewiesen sind. Von der größten Höhe stürzt er sich unversehens auf ein solches Waldhuhn, das entweder auf einem Baume sitzt, oder von einem Orte zum andern fliegt, durchgreift es mit seinen Klauen und trägt es auf diejenige Felsenbank, worauf er gewöhnlich seine Mahlzeiten hält. Auf seinen Wanderungen stößt er auch auf andere Vögel, als Tauben, Rebhühner, Wachteln, Drosseln u. d. gl. ob auch auf Säugethiere, ist noch nicht bemerkt worden. Er nistet in den Ritzen der schroffesten Felsen. Das Nest besteht aus nichts, als einem schlechten Gewebe von kleinen und

großen Reisern. Das Weibchen legt drey bis vier gelbröthliche braungefleckte Eyer, welche es in 18 bis 21 Tagen ausbrütet. Unterdessen trägt ihm das Männchen Nahrung zu, und macht über seinem Neste, bald hoch, bald tief, viele halbzirkelförmige Schwenkunge.

Bey den Jungen sind Augenlieder, Wachshaut und Schnabel bläulich, die Füße grüngelb, die Hauptfarbe des Kopfes und Körpers ist beym Weibchen schwarzblau, und beym Männchen dunkelaschgrau; Hals, Brust und Bauch bey jenem rothgelb, mit starken schwarzen Flecken; bey diesem röthlich mit schmälern schwarzen Strichen, der Schwanz schwarzblau, mit acht länglichrunden rothbraunen Bändern zu beyden Seiten der Fahne, die aber nicht bis an den Schaft reichen. Der schwarze Streifen vom Schnabelwinkel zum Halse herab characterisirt sie aber schon in früher Jugend.

Als Varietäten und Altersverschiedenheiten gehören hierher:

a) Falco barbarus, der Falke aus der Barbarey; Wachshaut und Füße gelb, Körper bläulich aschgrau, schwarzbraun gefleckt; Brust gelblichweiß mit einem bläulichen Anstriche; Schwanz blaulichgrau mit sieben braunen Queerbändern.

Linn. p. 272. n. 8.
Lathams Uebersicht I. S. 65. n. 51.
Ein noch ungepaarter Wanderfalke, wie schon Brisson (ornith. p. 99. n. 6 A.) ganz richtig behauptet. s. Bechsteins Anhang ꝛc. S. 666, n. 51.

b) Falco communis ater, der schwarze oder schwarzbraune Falke, Kohlfalke; Schnabel und Wachshaut bläulich fleischfarben, ins Gelbliche ziehend; Oberleib

schwarz oder dunkelbraun mit etwas Röthlichem gemischt; der obere Flügelrand weiß; an jedem Mundwinkel ein starker Fleck; Unterleib erdfarben und schwarzgefleckt; Füße grünlichbleyfarben.

Linn. p. 270. n. 86. ξ.

Bechsteins, N. G. D. II. S. 305. 1) III. S. 654.

Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 61. n. 49. E. Vergl. Bechsteins Anhang, S. 664. n. 49. E.

Ein zweyjähriges Weibchen (nicht Männchen, wie es in Bechsteins Anhange a. a. O. irrig heißt) des Wanderfalken, das sich nur durch die etwas dunklere Farbe des Unterleibes von dem gewöhnlichen unterscheidet, und zuweilen auf den Wanderungen dieses Falken in Deutschland gefangen wird.

c) Falco communis maculatus s. naevius, der gefleckte Falke; Schnabel bläulich, Wachshaut grünlichgelb, Füße hellgelb, Körper oben braun, unten weißbraun gefleckt, oberer Flügelrand weiß, Schwungfedern und erste Deckfedern mit schrägen schwärzlichen Linien; Schwanz dunkelaschgrau, schwarz bandirt.

Linn. p. 271. n. 86. ν.

Bechsteins N. G. Deutschl. II. S. 306. 2)

Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 61. n. 49. F.

Der schwarze Strich, der sich vom Mundwinkel an den Hals herabzieht, setzt es ausser Zweifel, daß er ein Wanderfalke sey; wahrscheinlich ist er ebenfalls ein noch ungepaarter Vogel.

d) Falco peregrinus tataricus, der tartarische Falke, etwas größer als der gewöhnliche Vogel, oben braunroth, die Zehen sehr lang.

Linn. p. 272. n. 88. β.
Lathams Uebersicht I. S. 66. n. 52. A.

Die langen Zehen sind kein characteristisches Kennzeichen dieser Spielart, denn sie sind überhaupt dem Wanderfalken eigen und characterisiren ihn in Verbindung mit dem schwarzen Streifen am Mundwinkel, in welchem Gewande er auch erscheinen mag.

e) So eben, da ich das Manuscript gegenwärtigen Werks zum Drucke einschicken will, erhalte ich eine sehr schöne Varietät des Wanderfalken, die man den Schwarzblauen Wanderfalken nennen könnte. Wachshaut und Füße sind zitronengelb. Kopf, Nacken und Oberhals sind schwarz, letzterer mit etwas hervorschimmerndem Braun. Der Vorderrücken ist schwarz mit blauen Federrändern, welche nach hinten immer breiter werden; auf dem Mittelrücken wird die Farbe immer lichter, geht nach und nach ganz ins Blaue über, und das Schwarze zeigt sich auf jeder Feder, nur in zwey, höchstens drey Queerbinden; die Bürzelfedern und obern Deckfedern des Schwanzes sind ganz hellblau mit zwey bis drey schwarzen Queerbinden. Die Schulterfedern sind schwarz mit blauen Queerbinden. Die kleinen Deckfedern der Flügel schwarz mit blauen Rändern, die größern Deckfedern und die zweyten Schwungfedern schwarz, auf der Oberseite mit blauen, auf der untern mit röthlichweißen Queerbinden; die ersten Schwungfedern schwarz, mit blauem Schimmer und röthlichweißen Queerbinden auf der innern Fahne; die zweyte bis sechste sind weißkantirt. Die Schwanzfedern haben alle weiße Spitzen, und blaue und schwarze Queerbinden wechseln auf ihnen ab. Kinn und Kehle sind weiß, ungefleckt.

Die obere Brust ist, so wie der ganze Unterleib, weiß und hat einzelne braune Längsflecken; die untere Brust ist dicht mit braunen herzförmigen Flecken besetzt, welche auf dem Bauche in braune Queerbinden übergehen, welche sich auch auf den Steißfedern und den untern Deckfedern des Schwanzes, aber verloschener und in geringerer Anzahl zeigen. Die Hosen sind schneeweiß, dicht mit braunen Queerbinden besetzt. Die innern Deckfedern der Flügel sind ebenfalls schneeweiß mit sehr dunkelen und breiten braunen Queerbinden.

Es wurde dieser Vogel, den der vom untern Schnabelwinkel herablaufende schwarze Streif als einen Wanderfalken hinlänglich characterisirt, den 12. December 1796. bey Darmstadt geschossen.

31) Falco stellaris, der Sternfalke, Blaufuß; der Oberleib schwärzlich mit sternförmigen Flecken bestreut, die Füße himmelblau.

Linn. p. 274. n. 95.
Bechsteins N. G. Deutschl. II. S. 307.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 70. n. 61.

Er wird unter den schlesischen Vögeln aufgezählt. Man legt ihm im Fangen und Würgen einen großen Vorzug bey, indem er Enten, Fasanen, Rebhühner und Tauben, und zwar nicht, wie andere Falken, mit dem ersten Schlage fängt, sondern mit seinen Krallen vorher dergestalt schlägt, daß sie zu Boden stürzen, und von da erst von ihm aufgenommen und zerfleischt werden. Er horstet in Wäldern auf hohen Bäumen, und auf alten Thürmen und Mauern und zieht zur Herbstzeit weg.

32) Falco Gyrfalco, der Geyerfalke; Wachshaut und Füße bläulich; Schnabel stark,

sehr hakenförmig, dessen obere Kinnlade an den niedern Rändern einen scharfen Winkel macht; Körper braun und weißbunt.

Dieser Falke wird nur auf seinen Streifereyen in Deutschland und zwar auf den schlesischen Gebirgen, zuweilen angetroffen, sonst muß man ihn nur da suchen, wo Falkenjagd geliebt wird. Er wird in der Falkenierkunst für den edelsten und vorzüglichsten gehalten, weil er sich durch Muth, Schönheit und Größe gar sehr auszeichnet. Er bewohnt eigentlich das kalte nördliche Europa und Asien, Island, Norwegen, die Lappmark, die Orkneyinseln, Nordbrittanien, Rußland, die höchsten Uralischen und Sibirischen Gebirge. Auch ist er um das Fort Albany bemerkt worden. Die größte Kälte hält er den ganzen Winter hindurch aus, ohne wegzuziehen. Auch die wärmeren Climate von Italien, Persien und der Türkey, wohin er häufig gebracht wird, erträgt er, ohne etwas von seinem Muthe und seiner Stärke zu verlieren. Die Länge des Männchens ist 2 Fuß 3 Zoll, und die Flügel klaftern 4 Fuß 8 Zoll, und reichen gefaltet bis ans Ende des Schwanzes. Das Weibchen ist gewöhnlich größer und stärker. Nach dem Adler ist er der stärkste, muthigste und lebhafteste Raubvogel, weswegen er in der Falknerey sehr geschätzt wird. Das Weibchen wird auf Störche, Reiher, Kraniche, Falken und Haasen abgerichtet; jene schlägt es mit leichter Mühe, und auf diese schießt es senkrecht herab; das Männchen (Tiercelet de Gerfault) aber lehrt man blos Gabelweyhen, Reiher, Krähen und Tauben schlagen. In der Freyheit nährt er sich blos von Waldhühnern. Man sagt, sein Nest baue er in den Schnee, den er durch die Wärme seines Körpers zuweilen ein Klafter tief bis auf den Erdboden wegschmelze.

Der Geyerfalke erscheint nicht immer in einerley Gewand, wodurch viele Verwirrung in seine Geschichte gekommen ist, und mehrere Arten aus ihm gemacht worden sind. Als Varietäten gehören hierher:

a) Der weiß und braunbunte Geyerfalke, Wachshaut und Füße blau, erstere oft ins Gelbe ziehend, Körper weiß und braunbunt, doch so, daß das Weiße die Hauptfarbe bleibt; Schenkelfedern (Hosen) reinweiß.

Falco candicans Linn. p. 275. n. 101.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 74. n. 69. Der weiße Geyerfalke.
Falco Gyrfalco, Bechsteins Nat. Gesch. Deutschlands II. S. 308.
Geyerfalke Pennant arct. Zool. II. S. 211. (Uebersetzung von Zimmermann.)

Pennant zieht auch den weißen und den gefleckten isländischen Falken, deren ich oben (n. 24.) gedacht habe, hierher. Ueberhaupt herrscht in der genauen Bestimmung der bey uns nicht heimischen Falkenarten, besonders der weißen und weißbunten, noch große Verwirrung. Es fehlt noch eine genaue Beobachtung des eigentlichen Baues und der Verhältnisse ihrer körperlichen Theile, ohne welche man nie ins Reine kommen wird.

b) Der weiße Geyerfalke; Wachshaut blaulichaschgrau, Augenkreise und Füße blau, Körper entweder reinweiß oder auf dem Rükken mit gelblichen Flecken, die sich in der weißen Farbe verlieren.

Bechsteins, N. G. Deutschl. II. S. 310. 3) und in der Note.

Diese Abänderung ist selten, aber kein Product des kalten Climas, denn man findet sie mit den andern Abänderungen in einer und derselben Gegend; auch

sollen sie die weiße Farbe gleich von Jugend auf haben und behalten.

c) Der norwegische Geyerfalke; Wachshaut und Füße bleygrau, Oberleib braun, Unterleib weiß und braun gefleckt; Schwanz grau mit braunen Queerstreifen.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 310. 2)

d) Der isländische Geyerfalke; Wachshaut bläulich, Beine gelb, Rücken und Deckfedern der Flügel dunkelbraun, weiß gefleckt und weiß eingefaßt, Hals, Brust und Bauch weiß, braun gefleckt, Hosen weiß mit dunkelbraunen Streifen.

Linn. p. 275. n. 101. β. *Falco candicans islandus.*

Lathams Uebersicht I. S. 75. n. 69. A. Der isländische Geyerfalke.

Pennant, aret. Zool. II. S. 206. Der isländische Falke.

Vielleicht mit dem unter Nro. 24. beschriebenen isländischen Falken einerley; jener fiele alsdann als Art weg.

e) Linne's Geyerfalke; Wachshaut blau, Füße blau oder gelb, Körper oben braunaschgrau, Bauch licht aschgrau mit braunen Queerflecken, welche Bänder bilden; die Seitenfedern des Schwanzes weiß.

Falco Gyrfalco Linn. p. 275. n. 27. faun. suec. n. 64.

Lathams Uebers. I. S. 74. n. 68. Der braune Geyerfalke.

Ob dieser Vogel eine Spielart des Geyerfalken, wofür ihn verschiedene Schriftsteller erkennen, oder eine besondere Art sey, kann ich nicht entscheiden.

33) Falco Tinnunculus, der Thurmfalke; Wachshaut und Füße gelb; Rücken rothbräunlich, schwarz gefleckt; die Brust mit läng-

lichen schwarzen Flecken; der Schwanz abgerundet.

Linn. p. 278. n. 16.
Bechstein, N. G. Deutschl. II. S. 311.
Götze, Fauna IV. S. 188. n. 19.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 85. n. 79.

Dieser auch unter dem Namen Wannenweher, Kirchfalke, Steinschmetzer, Röthelweyhe, Rittelweyhe ꝛc. bekannte Vogel ist in Deutschland allenthalben sehr gemein. Das Männchen ist sechszehn Zoll, die Flügel klaftern 2 Fuß 8 Zoll, und reichen bis an das Ende des $6\frac{1}{2}$ Zoll langen Schwanzes. Es hat einen lichtgrauen Kopf, ist auf dem Rücken röthelsteinfarben, oft ins Purpurrothe ziehend, mit einzelnen schwarzen Flecken, und an der Brust gelblich, oft mit einem blaßrosenrothen Anstriche, mit schwarzen länglichen Flecken; Schwanz lichtgrau am Ende mit einem breiten schwarzen Streifen. Das Weibchen ist größer, am Kopfe röthlich, auf dem Scheitel schwarz gefleckt; Rücken, Schwanz und Deckfedern schön rostfarbig mit schwarzen Streifen. Er ist ein Zugvogel, geht im September weg, und kommt im Frühlinge zu Anfange des Märzes mit den ersten kleinen Zugvögeln, als Lerchen, Bachstelzen, wieder zurück. Er sucht allenthalben hohe Mauern, Schlösser, Thürme, Kirchen, gebirgige Gegenden, die an Waldungen und Viehhalten gränzen und große Waldungen mit Felsen auf, und geht von hier auf seine Streifereyen aus. Man sieht nicht leicht ein altes verfallenes Bergschloß, wo er nicht wohnen sollte. Er hat eine wie Schellenton hellklingende Stimme, welche seinen lateinischen Namen veranlaßt hat, und die für die kleinern Vögel, von denen er lebt, furchtbar, aber auch zugleich wohlthätig und ein warnendes Zeichen ist, auf ihre Rettung bedacht zu seyn. Er ist lebhaft, muthig, hat einen durchdringenden Blick,

einen hohen, leichten, und sicheren Flug und kann sich hoch in der Luft lange auf einem Flecke schwebend erhalten. Dieß thut er besonders, wo er unter sich auf der Erde eine Maus oder einen Vogel bemerkt. Er wiegt sich alsdann beständig auf einem Flecke, schlägt schnell mit den Flügeln aufwärts (rittelt), streckt die Beine straff herabwärts und zielt solchergestalt auf seinen Raub los. Gewöhnlich macht er Jagd auf kleine Singvögel und auf Mäuse, welche letztere er ganz verschluckt, und wovon er den rauhen Balg mit den Kopfknochen wieder von sich giebt. Die Sperlinge verfolgt er bis unter die Dächer und ist so dreuste, daß er auf Vögel, die in den Käfigen vor oder in den Fenstern hängen, stößt. Auch die Tauben schont er nicht. Er frißt auch Käfer und Heuschrecken, und soll in den Städten sogar die hingeworfenen Eingeweide der Fische und anderer Thiere verschlucken. Er nistet in den Steinritzen hoher Thürme, Bergschlösser und Felsen, auf alten Baumstämmen, in hohlen Bäumen, auch zuweilen in Krähennestern. Das Weibchen legt vier bis sechs rundliche, gelbröthliche, mit rothen und braunen Flecken besetzte Eyer. Die Jungen sind anfangs bloß mit weißen Pflaumfedern bekleidet, und werden erst nach einigen Monaten braunroth.

Als Varietäten Geschlechts- und Altersverschiedenheiten gehören hierher:

a) Der schwarzbandirte Thurmfalke, auf dem Rücken rothbraun mit schwarzen Queerbändern, am Unterleibe weißgrau, einzeln gestrichelt.

Bechstein, N. G. D. S. 315. n. 1)

b) Der Thurmfalke mit hellblauem Kopfe.

Bechstein a. a. O. n. 2)

Seltener als n. a.

c) Der weiße Thurmfalke.

Bechstein, a. a. O. n. 3).

Sehr selten.

d) Falco Tinnunculus griseus, der graue Thurmfalke, grau mit schwarzen Federschäften.

Linn. p. 279 n. 16. β.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 86. n. 79. B. Der graue Röthelgeyer.

Ein junges Weibchen.

e) Falco Tinnunculus alaudarius, der Lerchenfalke, Lerchenhabicht.

Linn. p. 279. n. 16 γ.
Latham, a. a. O. A.
Frisch Vögel Deutschl. tab. 88. Mäusefalk.

Ist nicht einmal eine Varietät, sondern das Weibchen des Thurmfalken.

f) Falco dominicensis, der Falke von Domingo; Wachshaut und Füße gelb, Kopf aschgrau, Körper oben rothbraun, unten schmutzigweiß, an beyden Orten schwarz gefleckt; die acht mittlern Schwanzfedern kastanienbraun, gegen die Spitze schwarz, an der Spitze weiß.

Linn. p. 258. n. 119.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 99. n 95.

Aller Wahrscheinlichkeit nach eine Varietät des Thurmfalken.

g) Falco Sparverius, der amerikanische kleine Falke; Wachshaut und Füße gelb, Kopf bläulichaschgrau, Wirbel und obere Theile des Körpers röthlichbraun oder oranienbraun mit schwarzen Queerstreifen,

Unterleib schmutzig weiß mit braunen Längsstreifen; Deckfedern der Flügel beym Männchen bläulich aschgrau, beym Weibchen röthlichbraun, mit schwarzen Queerstreifen.

Linn. p. 284. Nr. 20.
Latham, S. 99. n. 94.

Wahrscheinlich ebenfalls eine bloße Varietät des Thurmfalken. Man findet in Deutschland zuweilen Thurmfalken, welche in ihrem Gewande den unter Nr. f. und g. angezeigten Vögeln ziemlich nahe kommen. Wie leicht kann Clima bey Jungen und Alten Farbenwechsel bewirken! Nach Pennant ist Nr. f. blos dem Geschlechte nach von Nr. g. verschieden und das Weibchen des letztern. S.

Pennant, arct. Zool. (übersetzt von Zimmermann) II. S. 201. n. 26.

34) Falco pinetorum, der Fichtenfalke, große Baumfalke; Wachshaut und Füße gelb; Kopf und Oberhals schwarzbraun, Rükken und Deckfedern der Flügel schwarzblau, dunkelbraun und röthlich gewässert; Brust schmuzzigweiß mit einigen dunkelbraunen Queerbinden; Schwanz aschgrau, mit zwölf dunkelbraunen Queerbinden.

Falco Subbuteo major, Bechstein Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 315.

Dessen Anhang zu Lathams Uebersicht ꝛc. S. 660. n. 29.
Falco pinetorum, Mayers zool. Archiv I. S. 328. n. 13.

Herr Bechstein ist der erste, der diesen in den hessischen und thüringischen Waldungen einzeln wohnenden Raubvogel bekannt gemacht hat. Das Männchen hat die Größe der Nebelkrähe, ist 1 Fuß 8 Zoll lang, die Flügel klaftern $3\frac{1}{4}$ Fuß und reichen bis an das Ende des $6\frac{1}{2}$ Zoll langen Schwanzes. Das Weibchen ist weit größer als das Männchen, und

unterscheidet sich auch noch in der Farbe. Seine Wangen sind nur schwärzlich, da die des Männchens ganz schwarz sind; es ist an allen Stellen regulärer gestreift; der Unterleib ist bis zur Brust röthlich schmutzigweiß, ohne Streife und Flecke. Es hält sich dieser Falke, den die Jäger auch den großen Schwarzbacken nennen, in hohen Schwarzwäldern auf, wo er auf grossen Fichten, Föhren und Tannen horstet. Er jagt Feldhühner, Lerchen, Finken und Haasen.

35) Falco Subbuteo, der kleine Baumfalke, Lerchenfalke, Weißbäckchen; Wachshaut und Beine gelb, Rücken braun; Brust und Bauch röthlichweiß, mit länglichrunden schwarzen Flecken; Schenkel und Steiß blaßoraniengelb; Wangen weiß.

Linn. p. 283. n. 14.
Bechsteins N. G. D. II. S. 317.
Götze Fauna IV. S. 202. n. 22. Der kleine Bussard.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 93. n. 90.

In Deutschland überall sehr bekannt. Seine Länge beträgt 1 Fuß 4 Zoll, wovon auf den Schwanz 5½ Zoll kommen; die Flügel klaftern 3 Fuß 4 Zoll, und reichen bis über die Schwanzspitze hinaus. Das Männchen, welches etwas kleiner als das Weibchen ist, wiegt ohngefähr 7 Unzen. Es verweilt dieser Vogel fast immer in den Wäldern, und nistet daselbst auf den höchsten Bäumen, woher er seinen Namen Baumfalke, erhalten hat. Bisweilen macht er kein eigenes Nest, sondern bedient sich eines alten der Rabenkrähe, und legt seine drey bis vier weiße röthlichgefleckten Eyer hinein. Er ist sehr herzhaft. Vermittelst seiner langen Schwingen steigt er höher, als eine Lerche, in die Luft. Er ist ein Erbfeind der Lerchen, die er auch auf ihren Zügen begleitet, daher er mit ihnen wegzieht und wieder kommt. Sie fürchten ihn in der Mauserzeit, wo sie ihm nicht, wie

sonst, durch schnellen Flug entgehen können, so sehr, daß sie bey Erblickung desselben aus der Luft so schnell, als möglich, herab schießen, sich ins Gras oder Gebüsch zu verbergen, und wenn sie keinen andern Schutz sehen, sogar bey Menschen, die in der Nähe sind, Hülfe suchen, und ihnen zwischen die Füße fliegen. Er ist auf diese Jagd so erpicht, daß er, ohnerachtet seiner Furchtsamkeit, oft den Jäger nicht sieht und von ihm geschossen wird. — Die Jungen sehen im ersten Jahre schwärzer aus, und sind gewöhnlich am Unterleibe aschfarbig und ungefleckt, auch ist der Schwanz auf der untern Seite ungestreift; der After ist, auch noch im zweyten Jahre, gewöhnlich einfarbig weiß, und die Schenkel haben längliche braune Streifen. Herr Bechstein erhielt ein Männchen, das bey den Jungen auf dem Neste, das auf einer Erle stand, geschossen wurde, welches sehr klein, ohngefähr so groß, als eine Wachholderdrossel war, und weiße Schenkelfedern mit zarter röthlicher Einfassung und weiße Afterfedern mit rothbraunen Längsstreifen hatte. — Ein junges Weibchen hat Frisch unter dem Namen Lithofalco, Steinfalke tab. 86. abgebildet.

36) Falco Nisus, der Sperber, Finkenfalk, Finkensperber; Wachshaut grünlichgelb; Füße gelb; Unterleib weiß mit braunrostfarbigen wellenförmigen Queerstreifen; Schwanz mit schwärzlichen Bändern.

Linn. p. 280. Nr. 31.
Bechstein, N. G. Deutschl. II. S. 320.
Götze, Fauna IV. S. 195.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 89. n. 85.
Frisch, tab. 90. Männchen; tab. 91. Weibchen; tab. 92. ein junges Männchen.

Einer der gemeinsten Raubvögel in Deutschland. Das Weibchen ist 1 Fuß 4½ Zoll lang, klaftert 2½ Fuß und wiegt 5 Unzen, der ganze Oberleib ist dun-

kelbraun, der Nacken weiß gefleckt, übrigens sind alle Federn rostfarbig eingefaßt. Die Wellenstreifen des Unterleibes ziehen mehr ins Rothbraune. Das Männchen ist nur 1 Fuß $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, klaftert nur 2 Fuß 4 Zoll, und wiegt nur 5 Unzen. Der Oberleib ist dunkelaschgrau, an den großen Achselfedern und hintern Schwungfedern sehen weiße Flecken durch, und die Beine sind grüngelb. Bey beyden Geschlechtern legen sich die Flügel zwey Zoll vor dem Ende des Schwanzes zusammen. Die Sperber sind sehr menschenscheue, muthige, listige und hurtige Vögel. Sie fliegen niedrig und mit der größten Schnelligkeit, zuweilen ohne ein einziges mal die Flügel zu bewegen, über die weitesten Felder weg, oder von einem Baume zum andern, und die kleinen Vögel gerathen bey ihrer Erblickung so in Furcht, daß sie ein so ängstliches Geschrey ertönen lassen, als sie bey keinem andern Raubvogel thun. Der Gebrauch ihrer Flügel steht so sehr in ihrer Gewalt, daß sie ohne den geringsten Anstoß zwischen dichte stehenden Bäumen wegfliegen können. Sie sind in Deutschland keine Zugvögel, sondern ziehen nur im Winter in einem Distrikte von etlichen Meilen ihrer Nahrung halber von einem Orte zum andern. Sie halten sich vorzüglich gern in gebirgigen, und wo es seyn kann, auch waldigen Gegenden, und in den großen Kettenwäldern in den Vorhölzern auf, verbergen sich in den tiefern Zweigen der Bäume und suchen immer dem freyen Felde nahe zu seyn. Ihre Nahrung besteht im Sommer vorzüglich in Lerchen, Wachteln, jungen Feld-, Wald- und Haushühnern, Mäusen, Eidechsen, Käfern und Heuschrecken, und im Herbste, Winter und Frühlinge aus Singvögeln von allerley Gattungen. Sie schweben nicht lange über ihrem Raube, sondern stürzen blitzschnell seitwärts auf ihn zu, ergreifen ihn, wenn er klein ist, mit ihren Füßen, schlagen ihn aber mit den-

selben auf die Erde nieder, wenn er groß ist. Sobald sie ihn aber in den Krallen haben, fliegen sie langsam und bedächtlich nach einem Baume, oder wenn er groß ist, hinter eine Hecke und verzehren ihn. Die Sperlinge holen sie hinter den Dächern hervor. Sie bauen im May und Junius ihr Nest in waldigen Gegenden auf die höchsten Bäume, in andern Ländern aber, wie man sagt, auf alte Ruinen und Felsen. Es besteht aus Reisern, und ist inwendig mit Moos, dürren Blättern und Haaren ausgefüttert. Das Weibchen legt drey bis vier schmutzigweiße mit rostfarbigen großen und kleinen eckigen und zackigen, besonders am stumpfen Ende in Form eines Kranzes stehenden Flecken bezeichnete Eyer, welche es in drey Wochen ausbrütet. Die Jungen sehen im ersten und zweyten Jahre sehr bunt aus, und erst nach dem zweyten Mausern erhalten sie die stete Farbenzeichnung. — Die Jäger nennen das Weibchen nur Sperber, und das kleinere Männchen Sprinz, Sprenzchen, Blaubäckchen.

Als Varietäten und Altersverschiedenheiten des Sperbers gehören hierher:

a) Falco nisus maculatus, der gefleckte Sperber; oben braun mit weißen Flekken, Flügel und Schwanz unten mit abwechselnden breiten weißen und schmalen braunen Bandstreifen.

Linn. l. c. β.
Latham, Uebersicht ꝛc. I. S. 90. Nr. 85. Var. A.
Bechsteins Anhang, S. 673. n. 85. A.

Ein noch ungemausertes junges Sperberweibchen.

b) Falco nisus lacteus, der milchweisse Sperber, ganz milchweiß, ohne die geringste Spur von irgend einer Zeichnung.

Linn.

Linn. l. c. γ.
Lathams Ueberf. a. a. O. Var. B.
Wurde in Dorsetshire in England geschossen.

c) Falco Lithofalco, der Steinfalke; Wachshaut trübgelb, Körper oben schmutzig aschgrau, unten rostgelb mit dunkelbraunen Flecken; Schwanz aschgrau, gegen die Spitze schwärzlich, an der Spitze weiß.

Linn. p. 278. n. 105.
Latham Uebersicht, I. S. 84. n. 77.
Götze, Fauna IV. S. 186. n. 17.
Bechstein, N. G. Deutschl. II. S. 327. §. Wenn der ꝛc.

Diese und der angeführten Schriftsteller Beschreibung paßt ganz auf eine öfters vorkommende Varietät des zweyjährigen Sperbers, besonders des Männchens.

37) Falco Aesalon, der Merlin, das Schmierlein, der Zwergfalke; Wachshaut und Füße gelb; Kopf rostfarbig, schwarz gestrichelt; Schwanz mit vielen dunkelbraunen und rostfarbigen Queerbändern.

Linn. p. 284. n. 118.
Bechstein N. G. D. II. S. 328.
Götze Faun. IV. S. 205. n. 23.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 96. n. 93.

Der kleinste deutsche Falke, nicht größer, als eine Schwarzdrossel, 12½ Zoll lang und 26½ Zoll breit. Der lange Schwanz mißt 6½ Zoll und die Flügel reichen bis 1½ Zoll vom Ende desselben. Das Gewicht des Vogels ist 5 Unzen. Männchen und Weibchen unterscheiden sich in der Größe und Farbe. Ersteres ist kleiner, am Oberleibe rostfarbig mit herzförmigen dunkelbraunen Flecken, am Unterleibe gelblichweiß, mit länglichen herzförmigen Flecken. Letzteres ist größer, am Oberleibe tief aschblau mit rostfarbigen Flecken und Strichen, am Unterleibe gelblichweiß, mit länglichen punktirten Flecken. Er ist in ganz Deutschland nicht selten und wandert in einigen Gegenden; in Hessen aber, so wie auch nach

Herrn Bechsteins Bemerkung in Thüringen, nicht. Er ist sehr gelehrig und kann auf Rebhühner, Wachteln und Lerchen abgerichtet werden. So klein er ist, so furchtbar ist er doch den größten Vögeln; denn im Winter wagt er sich wohl an Birk- und Auerhennen, und ist so stark, daß er ein Rebhuhn, welches viel schwerer, als er selbst ist, wegzutragen vermag. Er ist sehr scheu, fliegt, wie der Sperber, nah an der Erde hin von einem Baume zum andern, von einem Busche zum andern, aber außerordentlich schnell und nicht so schwebend, wie andere Raubvögel. Seine Nahrung besteht in allerhand kleinen Vögeln aus der Classe der sperlingsartigen, im Hunger wagt er sich auch an Tauben und größere Vögel. Er horstet auf hohen Bäumen; die Eyer sind weißlich, mit braunen Punkten besetzt; die Jungen sehen in der Jugend weißwollig aus.

Die von Linne und Latham angezogenen Varietäten gehören nicht hierher. F. Aesalon noveboracensis hält Pennant mit Falco dominicensis für einerley, er ist also wahrscheinlich eine Varietät des Thurmfalken; F. Aesalon Caribaeorum ist wahrscheinlich ebenfalls eine Varietät des Thurmfalken, und F. Aesalon Falconariorum (das Falkonierschmierlein) ist nach Büffons Abbildung ein Baumfalkenweibchen.

III. Gattung, Eule, Strix.

Schnabel haakenförmig, ohne Wachshaut und Zahn, und beyde Kinnladen beweglich.

Nasenlöcher mit borstenartigen Federn bedeckt.

Kopf nebst Augen und Ohren groß.

Die Zunge gespalten.

Füße befiedert und stark; die kleine äußere Zehe kann vor- und rückwärts geschlagen werden (Wechselfinger.)

Die Eulen sind nächtliche Raubvögel, wie das Katzengeschlecht, haben auch einen katzenähnlichen Kopf,

unbewegliche sehr empfindliche Augen, können daher das Tageslicht nicht wohl ertragen (ob sie gleich auch am hellsten Mittage sehen), sondern ziehen die Oeffnung des Sternes immer wechselsweise, so wie sie Athem holen, rund aus einander und wieder enger zusammen, schlafen mehrentheils am Tage, gehen des Abends in der Dämmerung und Nachts im Mondscheine ihren Geschäften nach, können aber in ganz dunkler Nacht auch nicht sehen. Sie haben unter allen Vögeln, und vielleicht unter allen Thieren, das feinste Gehör, daher sie auch am Tage bey dem geringsten Geräusche aus dem tiefsten Schlafe erwachen und des Nachts das kleinste Mäuschen sich bewegen hören. Sie haben auch dazu ein sehr schickliches Werkzeug, ein Ohr mit einer sehr weiten Oeffnung, die am Rande mit Muskeln und Federn so gut versehen und besetzt ist, daß sich das Ohr, wie ein Paar Augenlieder aufthun und zuschließen läßt. Sie haben unter allen Vögeln das weichste Gefieder und sehr große Schwingen: ihr Flug ist daher sehr sanft. Sie leben vom Raube lebendiger Thiere, als Haasen, Kaninchen, Fledermäuse, Vögel und verschiedenen Arten von Feld- und Waldmäusen. Sie nisten auf Thürmen, alten Mauern, und in Bäumen, und sind wohl alle keine Zugvögel, da die Natur durch ihre dichten und weichen Federn sie gegen Kälte, und durch die auch im Winter in großer Anzahl vorhandenen Mäuse gegen Mangel und Hunger geschützt hat. Man theilt sie in zwey Familien:

A. Eulen mit Federbüschen über den Ohren, Ohreulen, Hornеulen, eigentliche Eulen, Striges auriculatae.

38) Strix Bubo, der Uhu, Schuhu, Schubut; mit rothgelbem schwarzgeflecktem Körper.

Linn. p. 286. n. 1. Faun. suec. n. 69.
Bechstein Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 333.
Götze Fauna IV. S. 219.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 109.

Fast allenthalben in den gebirgigen Gegenden Deutschlands zu Hause, wiewohl nie häufig. Seine Länge beträgt 2 Fuß 4 Zoll, wovon 11 Zoll auf den Schwanz kommen. Die Flügel klaftern 6 Fuß, und erreichen zusammengelegt $\frac{3}{4}$ des Schwanzes; das körperliche Gewicht beträgt $3\frac{1}{2}$ Pfund. Inzwischen scheint der Vogel weit größer zu seyn; durch sein starkes Gefieder scheint er einem Adler oder einer Gans an Größe gleich zu kommen. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch die dunklere Zeichnung seiner Federn am Leibe, an den Flügeln und am Schwanze und durch den Mangel des weißen Bartes an der Kehle. Der vorzüglichste Aufenthalt des Uhu sind Gebirge, hohe Felsen, alte wüste Thürme und Bergschlösser; nur selten wird er im Winter in die Ebenen verschlagen. Er kann das Tageslicht mehr als andere Eulen vertragen und fliegt deswegen zuweilen bey Tage durch die Bäume ohne anzustoßen, geht auch früher, als andere, noch vor der Dämmerung, seiner Nahrung nach, welche in kleinen Säugthieren, als Maulwürfen, Wander- und Wasserratten, großen und kleinen Feldmäusen, Fledermäusen, desgleichen in Schlangen, Eidechsen, Kröten, Fröschen, Käfern ꝛc. besteht; doch raubt er auch Haasen, Reh- und Hirschkälber, Kaninchen, Birk-, Auer- und Haselhühner, Enten u. dgl. Sein nächtliches Geschrey, Uhu, Puhu, das er oft sehr lang fortsetzt, tönt fürchterlich, und dieses sowohl, als das starke Jauchzen, das er zur Begattungszeit zusetzt, und das dem Jauchzen eines Betrunkenen gleicht, haben Anlaß zu der Fabel von dem wilden Jäger gegeben. Er nistet in Felsenhöhlen, in Klüften alter und hoher Mauern, seltener auf hohen Bäumen. Das Nest hat drey Fuß im Durchmesser, ist aus kleinen biegsamen Reisern zusammengesetzt und inwendig mit Laub ausgefüttert. Das Weibchen legt zwey, höchstens drey runde weiße Eyer,

die etwas größer als Hühnereyer sind und brütet sie in drey Wochen aus.

39) Strix paluſtris, die Sumpfeule; der Körper oben weiß, grau- und braunbunt; die Augengegend dunkel; der Regenbogen gelb; die Zehen nur einzeln befiedert.

Bechſteins N. G. Deutſchl. II. S. 344.
Deſſen Anhang zu Lathams Ueberſ. S. 633. n. 16.
Meyer Zool. Annal. I. S. 332.
Siemſen Handbuch zur ſyſtemat. Kenntniß der meklenb. Land- und Waſſerv. Roſt. 1794. S. 35. n. 9.

Es findet ſich dieſe Eule in Mecklenburg, Thüringen, Pommern, in Heſſen und in Obercatzenelnbogen. An Größe gleicht ſie einer Krähe und iſt 10 Zoll lang. Jeder Ohrenſtrauß beſteht gewöhnlich aus ſechs, zuweilen auch nur aus drey bis vier Federn. Sie baut ihr Neſt in ſumpfige Torfmoore, wo hohes Gras auf den Hügeln ſteht, und legt drey bis vier weiße Eyer.

40) Strix Otus, der kleine Schuhu, die mittlere Ohreule; der Oberleib roſtgelb und tiefbraun gefleckt; jeder Federbuſch wenigſtens aus ſechs großen Federn beſtehend.

Linn. p. 288. n. 4. Faun. ſuec. n. 71.
Bechſteins N. G. Deutſchl. II. S. 340.
Götze Faun. IV. S. 235. Der kleine Schubut.
Lathams Ueberſicht I. S. 114. n. 5. Die langohrigte Eule.

Sie iſt in allen Theilen von Deutſchland bekannt. Ihre dicke Federn machen ſie ſo groß als eine Rabenkrähe. Sie iſt 16 Zoll lang, wovon 6 Zoll auf den Schwanz kommen, die Flügel klaftern 3 Fuß 3 Zoll, und legen ſich ans Ende der Schwanzſpitze zuſammen. Das Gewicht iſt 10 Unzen. Das Weibchen iſt von dem Männchen wenig unterſchieden, nur auf dem Schwanze iſt es ein wenig mehr aſchgrau. Sie bewohnt gewöhnlich alte verfallene Gebäude, Felſenhöhlen, gebirgige Wälder, auch ebene Eichwälder, wann ſich viele hohle Eichen darin finden. Sie niſtet in alten

verlassenen Krähen-, wilden Tauben- und Eichhörnchensnestern, die auf dichten Bäumen, sonderlich in Nadelwäldern stehen, seltener in hohlen Eichen und Steinklüften. Das Weibchen legt vier bis fünf rundliche weiße Eyer.

41) Strix Scops, die kleine Ohreule, die Farbe des Körpers ein Gemisch von Braun, Röthlich, Grau und Schwarz; der Federbusch aus einer einzigen kurzen Feder bestehend.

Linn. p. 290. n. 5.
Bechstein N. G. D. II. S. 346.
Götze Fauna IV. S. 343. n. 5.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 120. n. 15. Die Baumeule, der Kautz mit kurzen Ohren.

In ganz Deutschland zwar heimisch, doch sieht man sie nicht häufig. Sie ist nicht viel größer, als eine Drossel. Ihre Länge ist 8 Zoll, die Flügelbreite 17 Zoll, der Schwanz $2\frac{1}{2}$ Zoll und die zusammengelegten Flügel reichen ein wenig über die Schwanzspitze. In Deutschland wandert sie nicht, wie in andern Ländern, sondern bleibt das ganze Jahr hindurch. Sie nistet in hohle Bäume und legt vier weiße, abgestumpfte rundliche Eyer.

Eine Varietät dieser Eule ist sehr wahrscheinlich

Strix carniolica, die krainische Eule; die Federohren kurz, der Leib weißgrau und von schwärzlichen Queerflecken und Strichen ganz bunt.

Linn. p. 290. n. 22.
Scopoli Annus hist. nat. I. p. 19.
Bechstein N. G. Deutschl. II. S. 349. Anmerk.
Dessen Anhang zu Lathams Uebers. S. 682. n. 13.
Lathams Uebersicht ꝛc. S. 120. n. 13. Die krainische Ohreule.

Bewohnt die krainischen kältern Wälder und hat fast die Größe des kleinen Kautzes.

B. Eulen ohne Federbüsche, Käutze, Striges non auriculatae.

42) Stryx Nyctea, die Schneeeule; Weibchen: die Federn des Körpers weiß, dunkelbraun gestreift; Männchen: schneeweiß, mit kaum zu erkennenden dunklen Flecken an den Schultern und an einer oder der andern großen Schwungfeder.

Linn. p. 291. n. 6.
Bechsteins N. G. Deutschl. II. S. 350. III. S. 775.
Götze Fauna IV. S. 251. n. 1. Die weiße Tageule.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 124. n. 17. Die große weiße Eule, die Tageule.
Pennants arct. Zool. II. S. 222. Abbildung auf dem Titelkupfer.

Diese große Eule ist unter den glattköpfigen das, was unter den Ohreulen der Uhu ist. Sie bewohnt eigentlich die kältesten Zonen von Europa, Asia und Amerika, doch trift man sie auch zuweilen in milderen Gegenden an. In Deutschland ist sie selten. Nach Bechstein findet man sie zuweilen in Hessen und Thüringen, auch in Sachsen ist sie einzeln gefunden worden. Ihre Länge ist 2 Fuß 3 Zoll und die Flügel klaftern 5 Fuß. Ihr Gewicht ist über 3 Pfund. Sie fliegt auch am Tage auf ihren Raub, fliegt sehr schnell und kann, wie ein Falke, schnell und senkrecht auf ihre Beute stoßen. Sie frißt Auerhühner, Birkhühner, Schneehühner, Haasen, Mäuse und Aas. In den nördlichsten Gegenden ist auch das Weibchen im Winter fast ganz weiß und kaum vom Schnee zu unterscheiden. Ihr gräßliches Heulen ist dem Klagegeschrey eines Menschen im größten Unglücke ähnlich. In Lappland wird sie durch die Vertilgung der schädlichen Lemminge (Mus Lemmus L.) nützlich.

43) Strix Aluco, die Nachteule; der Regenbogen im Auge dunkel; die vierte und fünfte Schwungfeder am längsten, die drey ersten sägeförmig ausgezackt; die Füße weiß und schwärzlich getüpfelt.

Linn. p. 292. n. 7.
Bechstein Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 353.
Götze Fauna IV. S. 256.
Lathams Uebers. ꝛc. I. S. 126.

Eine große Eule, die allenthalben in den deutschen Waldungen angetroffen wird. Ihre Länge beträgt 1 Fuß $4\frac{3}{4}$ Zoll, der Schwanz 7 Zoll, die Flügel klaftern 3 Fuß 4 Zoll und reichen zusammengelegt ein wenig über die Schwanzspitze hinaus. Der Körper ist oben röthlich aschgrau, mit klaren dunkelbraunen ungleichen Queerflecken und langen schwarzbraunen ungleichen Streifen; der Unterleib weiß, an der Brust mit schwärzlichen in die Queere laufenden und am Bauche mit größeren der Länge nach laufenden Streifen und allenthalben mit einzelnen dunkelbraunen unregelmäßigen Zeichnungen, außer am After. Uebrigens ist die Grundfarbe bald dunkler, bald lichter. Das Weibchen ist immer dunkler, mehr braun, zuweilen fuchsroth von Farbe, das Männchen mehr aschgrau. Im Winter besucht sie oft, wenn sie im Felde und Walde nicht Nahrung genug findet, die Scheunen der Mäuse wegen. Sie baut kein eigenes Nest, sondern bedient sich der Nester der Raben, Krähen, Aelstern, Weyhen ꝛc. und legt drey bis fünf hellgraue rundliche Eyer.

Hierher gehören wahrscheinlich

a) Strix rufa, die fuchsrothe Eule, mit rostfarbenem graubraun geflecktem Körper und blaulichem Sterne.

Linn. p. 293. n. 32.
Scopoli Annus hist. nat. I. p. 22. n. 16.
Bechstein N. G. Deutschl. II. S. 256. Anm.
Lathams Uebersicht I. S. 128. Die rostigrothe östreichische Eule.

Wahrscheinlich nichts anders als ein Weibchen der Nachteule.

b) Strix sylvestris, die Holzeule, zwischen beyden Ohren ein weißlicher Federbusch;

der Körper weiß und braungrau gefleckt; der Stern grau.

Linn. p. 292. n. 29.
Scopoli Ann. I. p. 21. n. 13.
Bechstein N. G. D. II. S. 374. n. 8.
Götze Fauna IV. S. 262. Die östreichische Perückeneule.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 127. n. 21. Die östreichische Eule.

Vielleicht ein altes Männchen der Nachteule. Ich habe schon mehrere bekommen, welche mit Scopolis Beschreibung ziemlich genau übereinstimmten, und wo, zumalen im Winter, der Federkranz über die Stirne hin gleichsam eine Perücke bildete.

44) Strix stridula, die Brandeule. Der Körper oben rostfarbig, dunkelbraun gefleckt; die vier ersten Schwungfedern mit gezähneltem Rande, die dritte am längsten.

Linn. p. 294. n. 9.
Bechstein N. G. Deutschl. II. p. 356.
Götze Fauna IV. S. 272.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 129. n. 27.

Ueberall in Deutschland nicht selten. Ihre Länge beträgt über 16 Zoll, wovon 6½ Zoll auf den Schwanz kommen; die Flügel klaftern 3 Fuß und reichen zusammengelegt bis 1 Zoll vor das Ende des Schwanzes. Das Gewicht beträgt ohngefähr 11 Unzen. Brust und Bauch sind gelblich mit Weiß gemischt, und hinunterwärts mit dunkelbraunen Streifen besetzt. Das Gesicht ist mit grauen, mit Schwarz, Weiß und Rostfarb vermischten Federn besetzt. Das Weibchen ist am Oberleibe heller, und das Gesicht mit rothen und schwarzbunten Federn besetzt. Es hält sich diese Eule das ganze Jahr in Wäldern, besonders in Schwarzwäldern auf, und kommt höchst selten zu den Wohnungen der Menschen. Sie legt, wie die vorhergehende, ihre drey bis fünf weiße rundliche Eyer in ein Raben-, Krähen-, Eichhörnchens- oder verlassenes Raubvogelnest.

Man findet von der Brandeule folgende Varietäten:

a) am Gesicht, Brust und Bauch weiß;
b) an diesen Theilen weißlichgelb;
c) unten dunkler gelb mit sparsamen Flecken.

Alle diese Varietäten haben schwarze Sterne.

Als Varietäten gehören also höchst wahrscheinlich hierher:

a) Strix alba, die weißbauchige Eule, oben fuchsroth und grau gefleckt, das Gesicht fuchsroth eingefaßt; Schnabel, Brust, Bauch und Schenkel weiß; Schwung- und Schwanzfedern fuchsroth mit weißen Spitzen.

Linn. p. 293. n. 30.
Scopoli Ann. I. p. 21. n. 14.
Bechstein Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 374. n. 9.
Götze Fauna IV. S. 262. Der Weißling.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 127. n. 22. Die weiße östreichische Eule.

Scopoli erhielt sie aus der Gegend von Friaul und beschreibt sie von der Größe einer Henne. Wahrscheinlich ein recht altes Weibchen.

b) Strix Noctua, die braunrothe Eule, der Körper hellbraunroth mit braunen Längsflecken, und blaßgelbem Augenstern.

Linn. p. 293. n. 31. (hier steht unrichtig iridibus fuscis, soll nach Scopoli heißen pallide flavis.)
Scopoli Ann. I. p. 22. n. 16.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 128. n. 23. Die braunrothe östreichische Eule.

In den Wäldern bey Laubach in Crain häufig; von der Größe einer Taube. Vielleicht eine junge Brandeule. Ich besaß eine solche, auf welche sich Scopolis Beschreibung anwenden ließ.

45) Strix flammea, die Schleyereule, Perleule, Harzeule; der Körper oben auf einem nur wenig vorschimmernden rostfarbigem

Grunde, aschgrau gewässert, mit in Schnüren gereiheten kleinen schwarzen und weißen Fleckchen; der innere Rand der Mittelzehe gezähnelt.

Linn. p. 293. n. 8. Faun. suec. n. 73.
Bechsteins N. G. D. II. S. 359. 4.
Götze Faun. IV. S. 264.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. . . .

Allenthalben in Deutschland zu Haus, und eine der schönsten Eulen, welche sich durch ihr sehr schönes Gesicht und durch die Schönheit und Sanftheit ihres Gefieders, worin sie alle Eulen übertrift, auszeichnet. Sie ist ungefähr 16 Zoll lang, und die Flügel klaftern 3 Fuß 3 Zoll, und reichen zusammengelegt ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll über die Spitze des $5\frac{1}{2}$ Zoll langen Schwanzes hinaus. Der Unterleib ist beym Männchen blaßröthlich mit schwärzlichen Punkten, der After rostgelb, bey dem größern, dickern und regelmäßig gezeichneten Weibchen rostroth mit einzeln schwarzen und am Bauche auch weißen Punkten. Man kann diese Eule gewissermaßen unter die zahmen Vögel rechnen, da sie mitten in den volkreichsten Städten wohnet. Am Tage pflegt sie sich auf Kirchen, Thürmen, alten Schlössern und andern alten und hohen Gebäuden und in den Löchern der Stadtmauern aufzuhalten und erst in der Dämmerung aus ihrem Schlupfwinkel hervorzukommen. Im Sommer geht sie des Nachts in die Wälder und Felder ihrer Nahrung nach und kömmt erst in der Morgendämmerung wieder zurück. Bey strenger Kälte findet man oft fünf bis sechs in einer Höhle, auch wohl im Heu und Stroh versteckt. Sie schlafen stehend mit dem Schnabel zwischen den Brustfedern, schnarchen wie ein Mensch und fallen auch zuweilen im Schlafe herunter. Sie machen kein Nest, sondern legen ihre drey bis fünf weiße Eyer, die länglicher, als bey andern Eulen sind, zu Ende des Merzes oder Anfang des Aprils in die Klüfte der Mauern, unter die Dächer der Kirchen und Thürme,

ins Geniſt, Kehrig, oder in den verwitterten Mörtel. Die Jungen ſehen in ihrer erſten Jugend weiß aus und werden mit Käfern und Stücken Mäuſen ernährt.

Man findet folgende Spielarten von dieſer Eule:

a) Mit blaßgelbem Oberleibe, auf welchem die weißen und ſchwarzen Punkte ſtehen:

α) unten weißlich mit ſchwärzlichen Punkten; von einer ſolchen Spielart iſt die Diagnoſe im Naturſyſteme entlehnt.

β) unten ganz weiß. Eine ſolche Spielart hat Pennant in der arctiſchen Zoologie (II. S. 224. n. 40.) unter dem Namen der weißen Eule, Kircheule, beſchrieben.

b) Mit Grau und Braun gewölktem Oberleibe, auf welchem einzelne weiße Punkte ſtehen:

α) mit gelbem Unterleibe. So beſitze ich ein Männchen;

β) mit weißlichgelbem Unterleibe;

γ) mit weißem Unterleibe. Von dieſen beyden letzten Spielarten beſitze ich Weibchen

δ) mit weißlichem hin und wieder röthlichgelbem Unterleibe. Eine nicht ſeltene Varietät des Weibchens. Hierher gehört v. Wurmbs *Strix javanica*, ſ. Linn. p. 295. n. 37.

γ) Mit ungeflecktem Unterleibe. Dieſe ſah ich oft.

46) Strix funerea, die Habichtseule, Leicheneule; der Körper ſchwarzbraun und weiß gefleckt; der Schwanz lang und keilförmig; der Regenbogen gelb.

Linn. p. 294. n. 11.
Lathams Ueberſicht ꝛc. I. S. 132. n. 29.
Pennants arctiſche Zoologie II. S. 223. Die Habichtseule.
Strix accipitrina. Bechſtein N. G. Deutſchl. II. S. 372. Die Habichtseule.

Es macht diese Eule mit ihren langen Flügeln und ihrem langen Schwanze, wodurch sie eine große Aehnlichkeit mit den Falken bekommt, einen schicklichen Uebergang zu jener Raubvögelgattung, wozu auch noch kommt, daß sie bey Tag auf ihren Raub ausfliegt; doch nähert sie sich durch die Form ihres Kopfes, obgleich derselbe nicht so groß, als bey andern Eulen ist, und ihrer Füße, noch mehr den Eulenarten. Nach Bechstein trift man sie im Thüringer Walde nur selten an, in Hessen und Catzenelnbogen fand ich sie, wiewohl ebenfalls selten. Sonst findet sie sich in Dännemark, Schweden, Nordamerika, in ganz Sibirien und an der westlichen Seite des uralischen Gebirges. Man findet sie von verschiedener Größe. Bechsteins Exemplar war 19 Zoll lang, 2 Fuß 4 Zoll breit, der Schwanz, auf dessen Mitte sich die Flügel zusammenlegen $7\frac{1}{2}$ Zoll lang, und wog 12 Unzen. Die meinigen sind kleiner. Sie fliegt hoch, wie ein Sperber, flattert aber auch über den nächtlichen Feuern, wie die Eulen, herum. Sie geht an hellem Tage auf den Raub der Vögel und besonders der wilden Hühner, als Schneehühner, Birkhühner aus, und ist oft so dreuste, daß sie dem Jäger das geschossene Wildpret, z. B. Rebhühner, wegstiehlt, ehe er es aufnehmen kann.

Die Verschiedenheit in der Zeichnung und Größe, welche sich in den verschiedenen Climaten bey dieser Eule findet, hat Veranlassung gegeben, daß man aus diesen Abweichungen mehrere Arten gemacht hat. Gewiß gehören hierher:

a) Strix hudsonia, die Hudsonseule; die Federn der Oberseite des Körpers braun, am Rande weiß, an der untern Seite weiß, mit braunen Queerstreifen, Schnabel und Regenbogen oranienfarbig.

Linn. p. 295. n. 34.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 133. Die Habichtseule.

Ich besitze ein Exemplar, auf welches diese Beschreibung wörtlich paßt.

Nach Pennant gehöret wahrscheinlich noch hierher:

b) Strix Uralensis, die Uralische Eule, der Körper weißlich, auf jeder Feder in der Mitte ein brauner Längsflecken.

Linn. p. 295. n. 35.
Pallas Reise, Anhang zum ersten Theile, n. 7.

Auf dem uralischen Gebirge, zu Haus.

Ich besitze noch eine Varietät, bey welcher der Kopf und Oberhals eine weiße Grundfarbe haben, und jede Feder hat ein braunes Queerband und einen braunen Punkt. Die Ohren sind glänzendschwarz eingefaßt, die Basis des Schnabels decken schwarze und weißliche Borsten. Auf der Gränze des Oberhalses und Oberrückens stoßen in die Queere drey große verwischte glänzendschwarze Flecken. Die übrige Zeichnung des ganzen Körpers stimmt ganz mit Herrn Bechsteins Beschreibung überein.

Noch muß ich anmerken, daß diese Eule irrig als die Strix accipitrina des Syst. Nat. angesehen wird. Wenn man die Beschreibung, welche Pallas und Gmelin von dieser am kaspischen Meere heimischen Eule geben, mit unserer Eule vergleicht, so wird der große Unterschied zwischen beyden sogleich in die Augen fallen.

17) Strix Ulula, die Steineule, der große Kautz; der Körper oben dunkelbraun und weiß gefleckt; der Schwanz braun mit weißen Bändern.

Linn. p. 294. n. 10. Faun. suec. n. 78.
Bechsteins N. G. D. II. S. 364.
Götze Fauna IV. S. 277.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 130. n. 28.

In ganz Deutschland bekannt. Sie ist schlanker als die vorhergehenden Eulen, und ihr Kopf kleiner und dünner. Ihre Länge beträgt ohngefähr 1 Fuß, die des Schwanzes 5 Zoll, die Flügel klaftern 2 Fuß 9 Zoll und reichen zusammengelegt 1 Zoll über den Schwanz hinaus. Das Weibchen hat eine hellere Farbe und kleinere Flecken als das Männchen. Sie liebt vorzüglich bergige Gegenden und wohnt daselbst in Steinbrüchen, Felsenritzen und alten verfallenen Gebäuden, auch in Kirch- und Thurmmauern. In Wäldern findet man sie gar nicht, also auch nicht in hohlen Bäumen. Außer Mäusen und Wasserratten, welche sie sehr geschwind fängt, frißt sie auch Grillen, Käfer und Nachtschmetterlinge. Sie legt in den Klüften und Ritzen ihres Wohnortes in allerley Geniſt, aber auch, wann sie nichts Weiches haben kann, auf bloße Stein- und Kalchbrocken zwey bis vier weiße rundliche Eyer. Wenn das Weibchen über der Brut getödtet wird, brütet das Männchen die Eyer aus und füttert die Jungen auf.

48) Strix passerina, der kleine Kautz; die Schwungfedern dunkelbraun mit weißen Flecken in fünf bis sechs Reihen; der Körper oben lichtbraun, weiß gefleckt; die Brust weiß, der Bauch röthlichweiß, beyde dunkelbraun gefleckt.

Linn. p. 296. n. 12.
Bechstein N. G. D. II. S. 367.
Götze Fauna IV. S. 283. n. 13.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 138. n. 40. Das Käutzchen.

Diese kleine niedliche Eule ist in ganz Deutschland bekannt, und wird allenthalben als ein Unglücksbote, als ein Todesprophet angesehen, daher die Namen Todtenvogel, Leicheneule, Leichvogel, Leichhuhn ꝛc. ihr beygelegt werden. Sie mißt $9\frac{1}{2}$ Zoll wovon $3\frac{1}{2}$ Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern 1 Fuß 11 Zoll und reichen zusammengelegt $\frac{1}{2}$ Zoll vor die Schwanzspitze. Das Gewicht ist 7 Unzen. Das Weibchen

unterscheidet sich vom Männchen durch die hellere Farbe auf dem Rücken und am Schwanze, und durch den Mangel des rostfarbenen und lichtbraunen Queerstreifes, den das Männchen am Vorderhalse hat; auch sind seine Beine ganz weiß, da sie beym Männchen röthlichweiß sind. Es lebt das Käutzchen in alten verfallenen Gebäuden, oft mitten in Städten, in Kirchen, Thürmen, in Steinbrüchen, Gewölben, Begräbnissen, Stadtmauern, seltener in Wäldern, sie müßten dann bewohnt und felsigt seyn, und ändert seinen Aufenthalt selten. Es nährt sich wie der große Kautz. In Mauerlöchern, auf dem Gebälke und unter den Dächern alter Gebäude, in Felsen und Steinklüfte, legt es auf wenig Geniste zwey rundliche weiße Eyer, die das Weibchen abwechselnd mit dem Männchen in 14 Tagen ausbrütet. Zuweilen ist es dreuste, sein Wochenbett in den Löchern über den Fenstern steinerner Gebäude anzulegen.

49) Strix dasypus, das rauhfüßige Käutzchen; die Füße bis auf die Zehen sehr stark befiedert; von dem Scheitel um die Ohren und den ganzen Hals ein lichtbraunes weißgesprengtes Band; die Brust weiß, ungefleckt; der Bauch dunkelkaffebraun gefleckt.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 371. als eine Varietät des gemeinen Käutzchens beschrieben; man vergl. aber Th. IV. S. 828. Zusatz zu S. 371.

Dessen Anhang zu Lathams Uebersicht ꝛc. S. 688. Var. A.

Meyer Zool. Annal. I. S. 333. n. 9. Var. A.

Es hält sich dieser Vogel in Thüringen in hohem Nadelholz auf. Er hat die Größe des gemeinen Käutzchens, von dem er sich aber nicht blos durch die Farbe, sondern auch durch das ganze Ansehn (habitus), durch Sitten, Lebensart und Stimme unterscheidet. An den kurzen Füßen sind so viele Pflaumfedern, daß man sie gar nicht erkennt, sondern der Vogel in einem Federballen zu sitzen scheint. Ueberhaupt hat der Vogel ein

sehr

sehr starkes Gefieder und sieht fast wie eine Puderquaste von Schwanenfell aus. Sein Schwanz ist sehr kurz mit mehreren Queerbinden. Hals und Vorderrücken ist fast wie beym gemeinen Käutzchen, der Unterrücken und die hintern Deckfedern der Flügel sind fast gar nicht gefleckt. In Thüringen thut er der Schneuß vielen Schaden, indem er die gefangenen Vögel wegholt. In der Gefangenschaft, worin er sehr zahm wird, wollte er nichts anders, als Mäuse und Vögel fressen.

IV. Gattung, Würger, Lanius.

Schnabel wenig gekrümmt, ohne Wachshaut und an der Spitze mit einem kleinen, doch scharfen Zahne versehen.

Die Zunge gespalten.

Die Füße wie bey andern Raubvögeln, nur nicht so stark, und bloß.

Die Würger sind, ob sie gleich nicht die Größe anderer Raubvögel haben, doch meist alle eben so raubsüchtig, muthig und kühn. Da einige von ihnen verschiedene kleine Thiere, vorzüglich Insekten, erst umbringen, und von denselben, wie man sagt, eine Anzahl von neunen sammeln, ehe sie sie zu verzehren anfangen, so haben sie den Namen Neuntödter erhalten.

Männchen und Weibchen sind in der Größe unmerklich verschieden.

Sie machen den schicklichsten Uebergang von den Raubvögeln, zu den älsterartigen und den Singvögeln.

50) Lanius Excubitor, der große graue Würger; der Schwanz keilförmig, an den Seiten weiß; der Rücken grau; die Flügel schwarz mit einem weißen Fleck.

Linn. p. 300. n. 11.
Bechstein N. G. Deutschl. II. S. 376.
Götze Fauna IV. S. 293. n. 1.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 146. n. 4. Die Bergälster; der Wächter; der Neuntödter.

In Deutschland allenthalben verbreitet. Er ist ohngefähr 10¾ Zoll lang, wovon 4½ Zoll auf den Schwanz gehen. Die Flügel klaftern 1 Fuß 3 Zoll und reichen zusammengelegt bis auf ein Drittheil des Schwanzes. Er ist ein muthiger, kühner und herzhafter Vogel, welcher das ganze Jahr durch bey uns bleibt. Im Winter nährt er sich von Feldmäusen, Goldammern, Stieglitzen, Finken, Meisen u. dgl. im Frühlinge ist er aber eine Geißel aller kleinen Vögel, die sich in dem Bezirke, wo er tyrannisirt, aufhalten. Eidechsen, Blindschleichen, Frösche dienen ihm ebenfalls zur Nahrung. Sobald aber die Insekten ankommen, haben die Vögel Friede, und er geht vorzüglich nach den größern, als Hirschkäfern, Roßkäfern, Maulwurfsgrillen, Heuschrecken u. dgl. Er nistet auf hohen Bäumen, die sowohl im Walde, als auch einzeln im Felde vor dem Gehölze stehen, und zwar nicht im Gipfel, sondern auf den untersten Zweigen. Sein Nest ist groß, weder dicht noch regelmäßig gebaut, auswendig von Haidekraut, Moos u. dgl. angelegt, inwendig mit vieler Wolle durchwürkt. Das Weibchen legt fünf bis sieben Eyer, welche blaßblau und am obern Ende wie mit einer Krone dicht mit bräunlichen Flecken besetzt sind. In fünfzehn Tagen werden sie ausgebrütet. Männchen und Weibchen unterscheiden sich in Folgendem: jenes ist am ganzen Unterleibe reinweiß, dieses aber an der Brust auf einem weißen Grunde mit sehr verloschenen halbkreisförmigen blaßbraunen Queerlinien bezeichnet.

Die Jungen sehen in ihren Stoppelfedern grünlich aus, werden aber bald nachher am Rücken schmutzig aschgrau, und am Bauche schmutzig weiß und grau gewellt.

Als Varietäten gehören hierher:

a) Lanius Excubitor major, der große Wächter, die kleinern Deckfedern der Flügel und die Schultern etwas braunroth.

Linn. l. c. γ.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 147. Var. A.

Ein altes Männchen des gemeinen großen grauen Würgers.

b) Lanius Excubitor albus, der weiße große Würger.

Bechsteins Anhang zu Lathams Uebersicht ꝛc. S. 690. n. 4. Var. B.
Lathams Uebersicht I. S. 147. Var. B.
Linn. l. c. β.

Herr Bechstein sah ein gelblichweißes Exemplar, an welchem oben und auf den Flügeln die Hauptfarben durchschimmerten. Bey einem andern, schneeweißen, erschien die dunklere Schattirung nur wie in Nebel gehüllt. — Die Spielart, welche Latham beschreibt, ist schneeweiß, Schnabel und Klauen ausgenommen, die schwärzlich, und Füße, die gelblich sind.

c) Lanius Excubitor varius, der geschäckte große graue Würger; auf dem Rücken blau, am Kopf und Hinterhalse weiß; hintere Schwungfedern weiß.

Bechsteins Anhang zu Lathams Uebersicht S. 691. n. 4. Var. C.

Herr Bechstein fand ihn in Thüringen.

51) Lanius minor, der kleine graue Würger, der Körper oben aschgrau, unten weiß, an der Brust und den Seiten rosenroth überlaufen; die Stirne schwarz und durch die Augen ein schwarzer Strich.

Linn. p. 308. n. 49.
Bechstein N. G. D. II. S. 382.
Götze, Fauna IV. S. 300. n. 2.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 171.

In Deutschland häufiger, als man glaubt, nach Götze und Bechstein in Thüringen gemein. Er ist ungefähr 9 Zoll lang, wovon der Schwanz 3 Zoll 10 Linien wegnimmt, die Flügel klaftern 14 Zoll und rei-

chen zusammengelegt bis auf ein Drittheil des Schwanzes. Er hat eine bewundernswürdige Gelehrigkeit; denn er ahmt nicht nur, wie andere singende Würger, einzelne Strophen aus den Liedern anderer Singvögel, sondern die ganzen Gesänge ohne Zusatz bis zur größten Täuschung nach. So singt er z. B. vollkommen den Gesang der Nachtigall, ohne eine Strophe auszulassen, doch viel leiser. Es scheint sogar, als wenn ihm gar kein eigener Gesang von der Natur zu Theil geworden wäre. Uebrigens ist er sehr zänkisch und lebt fast mit allen Vögeln im Kriege. Er ist ein Zugvogel, der im Anfange des Septembers wegzieht und im Anfang des Mayes wiederkehret. Er hält sich gern in Gärten auf, die an Aecker stoßen und sitzt fast immer auf den Gipfeln der Bäume. Er nährt sich von Insekten, besonders Käfern und Heuschrecken, und nur bey Regenwetter verfolgt er junge Vögel. Sein Nest baut er meistentheils in Gärten auf Apfel- oder Birnbäume; es ist groß, unregelmäßig, hat äußerlich eine Anlage von Wurzeln und grünen Kräutern, die nach der Mitte zu mit Wolle durchwirkt sind, und ist inwendig mit Wolle und großen und kleinen Federn dicht ausgefüttert. Er legt gemeiniglich sechs rundliche, grünlichweiße, violet und braungefleckte Eyer, welche wechselsweise vom Männchen und Weibchen ausgebrütet werden. Den Jungen fehlt bis zum ersten Mausern die schwarze Stirnbinde gänzlich, der Oberleib ist dunkelaschgrau, kaum merklich röthlich gewellt, der Unterleib weiß, an der Brust gelblich überlaufen, und an den Seiten röthlich gewellt.

52a) Lanius Spinitorquus, der Dorndreher; Männchen: Kopf aschgrau, durch die Augen eine schwarze Linie; Rücken und Flügeldeckfedern schön rothbraun; Kehle und Steißfedern weiß; Brust und Bauch schwach rosenroth.

Weibchen: Oberleib schmutzig rostbraun, im

Nacken und auf den Deckfedern des Schwanzes ins Aschgraue spielend; auf dem Rücken und den Flügeldeckfedern kaum merklich weiß und schwarzbraun gewässert; Kehle, Bauch, und Steißfedern schmutzig weiß; Hals, Brust und Seiten gelblichweiß mit dunkelbraunen queerlaufenden Wellenlinien.

Bechsteins N. G. Deutschl. II. S. 392.
Götze Fauna IV. S. 311. n. 5. Der eigentliche Spießer oder Dorndreher.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 151. Der Finkenbeißer.
Linn. syst. nat. ed. 13. I. p. 300. n. 12. *Lanius Collurio*, (mit dem folgenden vermischt.)

Allenthalben in Deutschland gemein. Er ist ungefähr 9 Zoll lang, wovon 3½ Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern 13 Zoll und reichen zusammengelegt bis auf ein Drittheil des Schwanzes. Durch ihn gränzen die Raubvögel an die Singvögel, denn von beyden hat er Eigenschaften, z. B. sein Schnabel ähnelt dem Raubvogelschnabel, und wegen seiner Stimme kann er sich mit dem besten Singvogel messen. Er sitzt im Frühjahre, wie eine Grasmücke, auf den Spitzen der Feldbüsche und auf den untersten Zweigen der Feldbäume und singt viel und anhaltend. Doch hat er keinen eigenen Gesang, sondern er singt lauter nachgeahmte Melodien, die er in demselben Augenblicke, wo er sie hört, auch nachzuahmen vermag, und sein Gesang ist aus den Liedern der Schwalbe, des Stieglitzes, des Rothkehlchens, der Grasmücke, des Weidezeisichs, der Nachtigall, der Braunelle, des Zaunkönigs ꝛc. ꝛc. zusammengesetzt. Er ist sehr zänkisch und beißt sich mit allen kleinen Vögeln, die ihm nahe kommen, herum. Er ist ein Zugvogel, der zu Anfang des Mayes bey uns erscheint, und schon zu Ende des Augusts, ehe sich seine Junge noch gemausert haben, mit denselben wegzieht. Seine Nahrung besteht in Insekten, und er ist eigentlich

derjenige Vogel, der im May so große Niederlagen unter den Maykäfern und im Sommer unter den Mistkäfern, Feldgrillen, Heuschrecken und andern Insekten anstellt und dieselben an die Dorne der Schwarz- und Weißdornsträucher anspießt. Auch junge Vögel, Mäuse, Eidechsen spießt er zuweilen an dieselben auf. Er frißt nicht, wie die meisten Vögel, den ganzen Tag, sondern hält von seinem aufgespießten Vorrathe ordentliche bestimmte Mahlzeiten und bereitet sich erst gleichsam verschiedene Schüsseln, ehe er sich zur Tafel setzt. Er nistet, meistens zweymal im Jahre, in dichte Büsche. Sein Nest ist groß, auswendig mit Wurzeln und groben Grasstengeln angelegt, darauf folgt eine Lage Moos und Wolle und die innere Ausfütterung besteht aus lauter kleinen Wurzelfasern. Das Weibchen legt 5 bis 6 stumpfe Eyer, die im Grunde weiß und überall mit schmutziggelben und aschgrauen Pünktchen bestreut sind, und welche es in 14 Tagen ausbrütet, während welcher Zeit es vom Männchen genährt wird. Die Jungen sehen fast alle wie die Mutter aus, am Oberleibe und der Brust grüngrau mit vielen dunklen Wellen, und am Bauche schmutzig weiß.

Nach Bechstein giebt es nicht selten:

a) Schneeweiße Dorndreher (Lanius spinitorquus albus), und

b) geschäckte (Lanius spinitorquus varius.)

52 b) Lanius Collurio, der rothköpfige Würger; Schwanz zugerundet; Hinterkopf und Nacken rothbraun; der Rücken schwarzbraun; auf den Flügeln ein weißer Fleck.

Bechsteins N. G. Deutschl. II. S. 387.

Götze, Fauna IV. S. 307.

Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 153. n. 17. Die Waldkatze, der Rothkopf.

Linn. p. 301. n. 12. *Lanius Collurio rufus*, (irrig mit dem vorhergehenden vermischt.)

Allenthalben in Deutschland gemein. Er ist ungefähr 8 Zoll lang, wovon $3\frac{3}{4}$ Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern 1 Fuß 1 Zoll und bedecken den dritten Theil des Schwanzes. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen blos darin, daß es weniger Schwarzes und Braunes hat, und seine Farben überhaupt blässer und mehr abgeschossen sind. Auch dieser Vogel ist sehr gelehrig; dann er singt die Gesänge der meisten Vögel, die um ihn sind, nach, am vollkommensten die der Nachtigall und des Mönches, nur leiser und mit weniger abgerundeten Tönen; — und sehr zänkisch; denn er beißt sich mit allen Vögeln, die in seiner Nachbarschaft sind, herum, weswegen auch er an manchen Orten Finkenbeißer genannt wird. Er nährt sich von Insekten, und zwar besonders von Käfern und Heuschrecken; doch verschmäht er auch junge Vögel und Eydechsen nicht. Er ist ein Zugvogel, der in den letzten Tagen des Aprils bey uns ankommt, und in der Mitte des Septembers wieder wegzieht. Im Sommer wohnt er nicht nur in Gebirgen und Wäldern, in den Gegenden der Viehhalten, sondern auch, und vorzüglich, in Ebenen und zwar da in Menge, wo die Pferde Tag und Nacht auf eingeschränkten Weidplätzen sich aufhalten, wenn nur Bäume, Gärten oder Hecken in der Nähe sind. Er nistet auf hohe Bäume in dichte Zweige, bisweilen auch in dichte Schlehen-, Weißdorn- und Maßholderbüsche, baut ein großes Nest von Pflanzenstengeln, Moos, Gras, Schweinsborsten, Wolle und Haaren und legt gewöhnlich sechs weißliche ins Grüne schillernde, am stumpfen Ende mit bräunlichen und blaßröthlichen Flecken besetzte Eyer, welche in 15 Tagen ausgebrütet sind. Die Jungen sehen bis zum ersten Mausern oben schmutzigweiß und dunkelaschgrau geschuppt, unten schmutzigweiß und grau gewölkt, an den Flügelfedern stark rostfarben kantirt, und an Schwanz- und Schwungfedern schwarzgrau aus. Ein solcher jun-

ger Vogel ist Lathams und Brissons bunter Würger.

Lanius varius, s.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 152. n. 16.
Bechsteins Anhang S. 692. n. 16.
Brisson ornith. p. 201. n. 5.
Linn. l. c. n. 12. β.

Als Varietät gehört höchst wahrscheinlich hierher

Lanius pomeranus, der pommerische Würger; oben schwarz, unten weiß; Hinterkopf und Rücken des Halses tief rostfarbig, schwarz eingefaßt; auf jedem Flügel ein weisser Fleck.

Linn. p. 302. n. 33.
Sparmann Mus. Carlson. n. 1. tab. 1.
Latham syst. ornith. I. p. 70. ad n. 12.
Götze, Fauna IV. S. 318. n. 6.

Zweyte Ordnung.

Spechtartige Vögel, Picoideae.

Die Vögel dieser Ordnung haben meistens einen geraden, (nur wenige einen etwas gekrümmten), nicht dicken, mittelmäßig langen Schnabel, und kurze Füße, vermittelst welcher, unterstützt von dem starken Schwanze, die meisten an den Baumstämmen auf- und abklettern, um ihre Nahrung in den Rinden zu suchen.

V. Gattung, Specht, Picus.

Der Schnabel vielflächig, gerade, an der Spitze keilförmig scharf zulaufend.

Die Nasenlöcher eyrund, mit borstenähnlichen Federn bedeckt.

Die Zunge im Umrisse rund (teres), wie ein Regenwurm, sehr lang, gespitzt, an der knöchernen Spitze mit Borsten rückwärts gestachelt und in ihrer Scheide

mit einer klebrigen Feuchtigkeit versehen, welche dem Vogel beym Insektenfange dienet.

Die Füße Kletterfüße, an welchen die zwey vordern Zehen bis zur Hälfte des ersten Gelenkes zusammengewachsen sind.

Der Schwanz steif, elastisch, aus zehen Federn bestehend, und zur Unterstützung und zum Widerstemmen an den Bäumen dienend.

Besonders merkwürdig ist bey diesen Vögeln das Zungenbein. Dieses endiget sich, wie bey dem Wendehals und noch einigen andern dieser Ordnung, in zwey lange federartige Knorpel, die von unten nach oben und von hinten nach vorn unter der Haut über den ganzen Hirnschädel fortlaufen und an der Stirne, beynahe an der Schnabelhaut festsitzen. Diese Knorpel stellen elastische Fäden vor, vermöge welcher diese Vögel ihre fadenförmige Zunge hervorschnellen und Insekten damit fangen. Denn sie nähren sich vorzüglich von Insekten und von den Larven, die das Holz zernagen; dazu dient ihnen ihr starker Schnabel und besonders, wie eben erwähnt worden, ihre spitzige, kleberige und mit Widerhaken versehene Zunge, und sie klettern deswegen immer an den Bäumen auf und ab. Sie sind ungesellig, und nisten in hohle Bäume. Uebrigens sind sie schlaue und listige Vögel.

53) Picus Martius, der Schwarzspecht; schwarz, mit hochkarmoisinrothem Scheitel.

Linn. p. 424. n. 1. Faun. suec. n. 98.
Bechstein, N. G. Deutschl.
Götze Fauna IV. S. 323.
Lathams Uebersicht ꝛc. II. S. 554. n. 1.

In ganz Deutschland heimisch, wiewohl nirgends häufig. Er ist der größte unter den in Europa bekannten Spechten; in der Länge mißt er 1 Fuß 6½ Zoll und in der Breite 2 Fuß 7 Zoll. Der keilförmige Schwanz ist 8 Zoll lang und die zusammengelegten Flügel reichen

bis auf die Mitte desselben. Er ist also größer, als eine Dohle und 11 Unzen schwer. Das Weibchen ist etwas kleiner, als das Männchen, hat nur am Hinterkopfe die glänzendrothe Farbe des Männchens, wenigstens reicht sie nicht bis zur Stirne und die schwarze Farbe ist nicht so dunkel. Er ist ein Standvogel, der das ganze Jahr bey uns bleibt; große Waldungen sind sein liebster Aufenthalt, und er liebt sie um desto mehr, je gebirgiger sie sind, und zieht die Schwarzwälder jederzeit den Laubwäldern vor. Im Winter sucht er auch in den Strohdächern und Lehmwänden der Dorfgebäude seine Nahrung. Er nistet in Baumhöhlen, und legt seine drey bis vier weiße Eyer auf das bloße Holzmehl ohne Unterlage. Die Jungen sind auf dem Kopfe anfangs roth und schwarz gesprengt, weil die Federn nur an der Spitze roth und übrigens schwarz sind, und die übrige Farbe ist auch mehr schwarzbraun als schwarz. Recht alte Schwarzspechtmännchen haben auch rothe Backen.

54) Picus viridis, der Grünspecht; olivengrün, mit karmoisinrothem Scheitel.

Linn. p. 433. n. 12. Faun. suec. n. 99.
Bechsteins N. G. Deutschl. II. S. 506.
Götze Fauna IV. S. 336.
Lathams Uebersicht ꝛc. II. S. 478. n. 25.

In ganz Deutschland ein sehr gemeiner Vogel. Er hat die Größe einer Taube, ist 14 Zoll lang, die Flügel klaftern 20 Zoll und reichen zusammengelegt bis auf die Mitte des 5 Zoll langen Schwanzes. Das Weibchen ist etwas kleiner, als das Männchen, hat weniger Roth auf dem Kopfe, weniger Schwarz um die Augen und ist oben und unten blasser, als das Männchen. Zuweilen findet man auch erwachsene Weibchen, welche gar nichts Rothes auf dem Kopfe haben. Hr. Bechstein sah eins, das einen bloß schmutzig dunkelaschfarbenen Scheitel hatte. Recht alte Männchen haben auch rothe Backen. Im Sommer hält er sich vorzüglich in

Eich- und Buchwäldern, doch auch in Feldhölzern, die große Bäume haben, auf. Gegen den Herbst zieht er in die Gärten und an die mit Bäumen bepflanzten Flüsse und Bäche, und im Winter näher nach den Dörfern, wo er in den Lehmwänden und Strohdächern seine Nahrung sucht. Auch ist er den Bienenstöcken sehr gefährlich. Er nistet in hohle Bäume, und das Weibchen legt 5 bis 6 grünliche schwarzgefleckte, spitzige Eyer auf das bloße faule Holz hin. Die Jungen sehen, bis sie sich mausern, oben graugrün aus, mit lichtern verloschenen weißlichen Flecken, unten sind sie weißlichgrau, grün überlaufen, mit schwarzen Punkten und nach hinten zu mit großen schwarzen Flecken, haben eine weißliche schwarzgestreifte Kehle, einen aschgrauen Kopf mit rothen Punkten und einen schwärzlichgrünen Schwanz mit 8 dunklen Queerstreifen. Gemeiniglich färbt sich die Stirne zuerst roth und nur mit zunehmendem Alter verbreitet sich das Rothe weiter hin über den Scheitel. Die Weibchen bleiben das erste Jahr ohne Roth auf dem Kopfe.

Latham gedenkt einer Spielart dieses Vogels, durchaus von strohgelber Farbe, den Scheitel ausgenommen, der ganz roth gefleckt war.

Hierher gehört auch höchst wahrscheinlich:

Picus canus, der grauköpfige Specht; Kopf und Hinterhals aschfarben, die Stirne rothgefleckt; Rücken, Schultern und Flügeldeckfedern grün; Schwung- und Schwanzfedern braun, erstere mit lichtgelben Flecken, letztere mit dunklen Queerlinien; Kehle weißlich.

Linn. p. 434. n. 45.
Götze Fauna IV. S. 357. n. 7.
Lathams Uebersicht ꝛc. II. S. 482. n. 30.

Höchstwahrscheinlich, wo nicht ganz gewiß, ein junges Weibchen des Grünspechts, wie dieselben im

August und September gewöhnlich aussehen. s. Latham a. a. O. in der Note.

55) Picus versicolor major, der große Buntspecht; schwarz und weißbunt; der Hinterkopf und Steiß hellkarmoisinroth.

Linn. p. 436. n. 17. Picus major. faun suec. n. 100.
Bechstein N. G. D. II. S. 511. n. 3.
Götze Fauna IV. S. 344. n. 3.
Lathams Uebersicht ꝛc. II. S. 465. n. 12.

In ganz Deutschland heimisch und ziemlich gemein. Er ist ohngefähr 10½ Zoll lang, klaftert 1 Fuß 6½ Zoll, der Schwanz ist 4 Zoll lang, und die Flügel reichen ein wenig über die Mitte desselben. Dem Weibchen fehlt der karmoisinrothe Nacken, die Stirn ist heller braun, Kehle und Brust heller, und der Rücken fast allzeit braunschwarz, nur bey recht alten tief schwarz. Er ist ein Standvogel, der sich im Winter vorzüglich gern in Gärten hält. Er frißt allerhand Insekten, dabey aber auch Fichten- und Kiefersaamen, Eicheln, Bucheckern und Haselnüsse, welche er mit seinem starken Schnabel aufhackt, und des Kerns beraubt. Er nistet in hohle Bäume, und legt auf eine unordentliche Unterlage von allerley Genist oder zermalmtem faulem Holze, drey bis sechs weißliche Eyer. Die Jungen männlichen und weiblichen Geschlechts haben, vor dem ersten Mausern einen karmoisinrothen Scheitel, und verändern überhaupt die Farbe desselben bis ins dritte Jahr; im ersten Jahre ist nemlich der Scheitel ganz roth, im zweyten nur die hintere Hälfte desselben und im dritten erscheint endlich die bleibende Farbe nach der Verschiedenheit des Geschlechtes.

56) Picus versicolor medius, der mittlere Buntspecht; schwarz und weißbunt;

der Scheitel karmoisinroth; der Steiß blaß rosenroth.

Linn. p. 436. n. 18. Faun. suec. n. 101. Picus medius.
Bechstein, Nat. Gesch. Deutschl. S. 516. n. 4. Vergl. III. S. 782. Zusatz zu S. 516.
Götze, Fauna IV. S. 350. n. 4.
Lathams, Uebersicht ꝛc. II. S. 467. n. 13.

Er ist in Deutschland fast eben so gemein, als der vorige, und ein wenig kleiner. Seine Länge beträgt 9⅔ Zoll, und die Breite 15¼ Zoll. Der Schwanz ist 4¼ Zoll lang, und die Flügel reichen bis auf die Mitte desselben. Das Weibchen hat gewöhnlich einen ganz schwarzen Scheitel, wenn es aber sehr alt ist, bekommt es auch rothgesprengte Federn. Aufenthalt, Nahrung und Fortpflanzung hat er mit dem vorhergehenden gemein. Die Jungen haben, ohne Unterschied des Geschlechts, alle rothe Köpfe, und unter dem Schwanze kaum einen Anstrich vom Rosenrothen. Bey der ersten Mauser verliert sich aber an dem Weibchen die rothe Scheitelfarbe, und bey beyden Geschlechtern erweitert und verschönert sich die rosenrothe Farbe am After von Jahr zu Jahr.

Es ist dieser Vogel keine Varietät oder ein junger Vogel der vorhergehenden Art. Er sieht zwar dem jungen größern Buntspechte sehr ähnlich unterscheidet sich aber vorzüglich durch seinen schwächeren und sehr spitzig zulaufenden Schnabel. Herr Bechstein, der anfangs bey ihm an den Rechten der Art zweifelte, hat nachher dieselben selbst anerkannt.

57) Picus versicolor minor, der kleine Buntspecht; weiß und schwarzgefleckt, mit rothem Scheitel und rothgraulichem Unterleibe.

Linn. p. 437. n. 19. faun. suec. n. 102. Picus minor.
Bechstein, N. G. D. II. S. 518. n. 4.

Götze, Faun. IV. S. 352. n. 5. Der kleinste Buntspecht. Lathams, Uebersicht ꝛc. II. S. 468. n. 14.

In ganz Deutschland zu Hause, aber seltener als die vorigen. Er bewohnt nicht nur die großen gebirgigen Waldungen von Schwarz- und Laubholz, sondern auch die Feldhölzer und die Gärten die in und an waldigen Gegenden liegen. Er ist ohngefähr $5\frac{1}{4}$ Zoll lang, wovon der Schwanz $2\frac{1}{2}$ Zoll hält, und die Flügel, welche zusammengelegt bis auf die Mitte des Schwanzes reichen, klaftern $11\frac{1}{2}$ Zoll. Das Gewicht ist weniger, als eine Unze. Das Weibchen hat einen dunkelbraunen Stirnstreifen, weißen Vorderkopf und es fehlt ihm die rothe Kopffarbe. Im Winter kommt dieses nützliche Vögelchen in die Gärten, und sucht die unter den Baumrinden verborgenen Insekten, Puppen und Larven hervor. Im Sommer frißt er auch, wie seine Gattungsverwandten, kleine und große Ameisen. Er nistet in Gärten und Wäldern in hohle Bäume, baut von Moos und Grashalmen, und Männchen und Weibchen brüten in 14 Tagen wechselsweise vier grünliche Eyer aus.

Als Abweichungen findet man:

a) Alte Männchen, welche einen schwarzen Scheitel und karmoisinrothen Hinterkopf haben;

b) Alte Männchen, welche blos eine weiße Stirne haben, ohne alles Roth auf dem Kopfe.

58) Picus tridactylus, der dreyzehige Specht; die Füße dreyzehig; der Körper weiß und schwarz gefleckt; der Scheitel beym Männchen glänzend goldfarbig, beym Weibchen glänzend silberfarbig.

Linn. p. 439. n. 21. faun. fuec. n. 103.
Bechsteins N. G. Deutschl. II. S. 521.

Götze Fauna IV. S. 355. n. 6.
Lathams Uebersicht ꝛc. II. S. 495. n. 54. Der nördliche dreyzehige Specht.

Er bewohnt eigentlich die nördlichen Wälder von Europa, Asia und Amerika, und wird nur selten in dem nördlichen Deutschlande und auf den südlichen Alpen desselben gefunden. Er ist ohngefähr 9¾ Zoll lang, wovon 4 Zoll auf den Schwanz gehen; die gefalteten Flügel reichen bis auf ¾tel desselben, und klaftern 15¾ Zoll.

Das Männchen des amerikanischen dreyzehigen Spechtes, der eine Varietät des europäischen seyn soll, hat einen rothen Scheitel, seinem Weibchen aber fehlt diese Farbe.

VI. Gattung, Eisvogel, Alcedo.

Der Schnabel dreykantig, stark, gerade, und gegen den Körper des Vogels sehr lang;

Die Zunge fleischig, flach, kurz und spitzig;

Der Kopf groß, fast wie bey den Spechten, und die Augen dichte am Schnabel;

Die Füße Schreitfüße, doch ist eine Vorderzehe, wie bey den Eulen, beweglich und sie können zu Kletterfüßen gemacht werden.

Die meisten Arten dieser Gattung halten sich am Wasser auf, und nähren sich von Fischen und Wasserinsekten, die sie im Winter sogar unter dem Eise hervor holen. Nach der Mahlzeit speyen sie die Fischgräten in einem Ballen von sich.

59) Alcedo Ispida, der gemeine Eisvogel; kurzgeschwänzt; oben himmelblau, unten orangebräunlich, die Zügel orangeroth.

Linn. p. 448. n. 3.

Bechstein N. G. D. II. S. 534. IV. S. 839.
Götze Fauna IV. S. 373. n. 1.
Latham Uebersicht ꝛc. II. S. 513. n. 16.

In ganz Deutschland nicht selten. Seine Länge ist 8 Zoll, und die Breite 12 Zoll. Der Schwanz ist $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, und die Flügel legen sich auf der Hälfte desselben zusammen. Er ist vielleicht der schönste unter allen deutschen Vögeln, und kommt an Farbenschmuck manchem Papagey gleich, ob er gleich von Gestalt etwas plump ist. Das Weibchen ist in all seinen Farben dunkler als das Männchen, so daß das, was beym Männchen ins glänzend Himmelblaue (Lazurfarbene) spielt, hier ins Grüne fällt; besonders sind die Schulterfedern, welche beym Männchen glänzend lazurfarben sind, bey ihm dunkel grasgrün. Man sieht ihn nicht auf der Erde laufen; hierzu sind seine kurzen Beine nicht tauglich; sondern er sitzt immer auf niedrigen Zweigen, und hat die bewegliche Vorderzehe bald vorne, bald zurückgeschlagen. Sein Flug ist schnell, tief, und in gerader Linie, doch fliegt er nur eine kurze Strecke. Er ist ein einsamer ungeselliger Standvogel, welcher vom Frühlinge bis zum Herbst an einem Fluß, Bache oder Teiche ein gewisses Revier behauptet, worin er allein herrscht, und keinen Kameraden duldet. Vom October bis zum Frühlinge streicht er von einem Flusse, Bache und Teiche zum andern. Er nährt sich von Fischen, Wasserinsekten und deren Larven und Puppen. Er nistet an hervorspringenden Winkeln der Ufer in Löchern, unter den Wurzeln der Bäume und Sträucher, auch in Felsenritzen. In südlichern Gegenden baut er schon sein Nest zu Ende des Jänners und im Februar, in unsern Gegenden aber erst im März, sobald als einige gelinde Frühlingstage kommen. Verschiedene Naturforscher sagen, sein Nest stehe oft eine Elle tief unter dem Ufer und bestehe aus Genist, Fischgräten, wolligem Wassermoos, sey

mit

mit Federn und Wolle ausgefüttert, und habe die Gestalt eines Beutels. Herr Bechstein fand aber kein künstliches Nest, sondern seine sechs bis acht weiße Eyer auf der bloßen Erde liegend. Das Weibchen brütet sie allein in 14 Tagen aus, und wird während dieser Zeit vom Männchen reichlich mit Fischen versorgt. Die Jungen sehen so dunkelgrün aus, daß sie schwarz scheinen, erhalten aber gleich beym ersten Mausern die Farbe ihrer Eltern.

60) Alcedo cristata, der Eisvogel mit dem Federbusche; oben blaugrün, unten lichtbraun, mit einem kleinen hängenden Federbusche auf dem Kopfe.

Linn. p. 447. n. 1.
Bechstein Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 539.
Götze Fauna IV. S. 381. n. 2. Der Haubeneisvogel.
Lathams Uebersicht ꝛc. II. S. 518. n. 22.
Naturforscher, St. 13. S. 182 St. 15. S. 157.

Dieser schöne Vogel, den man sonst nur in Ostindien und auf den philippinischen Inseln zu Haus glaubte, ist auch im Winter und Sommer in Deutschland, und zwar in den Gegenden des Rheins, und in Hessen gefunden worden. Er ist 10 Zoll 2 Linien lang, und wiegt 6 bis 7 Loth. Er ist scheu und so, wie der gemeine Eisvogel, schwer zu schießen. Er fliegt immer an dem Wasser weg, geht unter das Wasser, verbirgt sich sogar unter dem Eis und fängt kleine Fische. Sein Nest und seine Eyer hat man noch nicht gefunden.

VII. Gattung, Spechtmeise, Sitta.

Schnabel pfriemenförmig, fast rund, gerade, glatt und eben; die obere Kinnlade etwas länger mit zusammengedrukter Spitze.

Zunge ausgeschnitten und getheilt.
Nasenlöcher von borstenartigen Federn bedeckt.
Füße Gangfüße.

Sie haben bis an die Zehen befiederte Füße, klettern wie die Spechte, haben aber sonst mehr Aehnlichkeit mit den Meisen.

61) Sitta europaea, die europäische Spechtmeise, der Blauspecht; Oberleib und Flügeldeckfedern blaugrau; Schwanzfedern schwarz, die vier äussern über der Spitze weiß.

Linn. p. 440. nr. 1.
Bechsteins N. G. D. II. S. 523. 4. IV. S. 838.
Götze Fauna IV. S. 360. 1.
Lathams Uebersicht ꝛc. II. S. 530. n. 1. Die gemeine Spechtmeise.

In ganz Deutschland gemein. Er hat die Größe einer Lerche, ist $6\frac{1}{2}$ Zoll lang, die Flügel klaftern 11 Zoll, und legen sich $\frac{3}{4}$tel auf dem $1\frac{3}{4}$ Zoll langen Schwanze zusammen. Das Weibchen ist kleiner, als das Männchen, am Ober- und Unterleibe blasser, und hat keine blaue Stirn. Er ist nicht menschenscheu und klettert fast unter allen europäischen Vögeln am geschicktesten an den Bäumen auf und ab. Er wandert nicht, wohnt in Laubwäldern, die mit großen alten Buchen und Eichen besetzt sind, und kommt nur im Herbste und Winter in die Gärten. Auch geht er im Winter in die Dörfer, und sucht an den Strohdächern und Ställen Insekten, welche seine vorzügliche Nahrung sind, und die er unter der Baumrinde sehr geschickt aufzufinden weiß. Doch frißt er auch Nüsse, Bucheckern, Hanf, Haser und Gerstenschrot. Von Nüssen und Bucheckern sammelt er Vorräthe in Baumhöhlen. Er brütet in alten hohlen Bäumen, und verklebet die zu weite Oeffnung mit Lehm und Koth, bis er nur mit dem Körper bequem durchschlüpfen kann.

Das Weibchen legt 6 bis 7 schmutzigweiße und rothgefleckte Eyer, und brütet sie abwechselnd mit dem Männchen in vierzehn Tagen aus.

Anmerkung.

Sitta europaea minor, die kleine gemeine Spechtmeise, ist keine Varietät, sondern nur ein zufällig kleiner gebliebener, zuletzt oder aus einem kleinern Eye ausgekrochener Vogel, wie man bey allen Vögeln findet. Sitta carolinensis L. die schwarzköpfige Spechtmeise Lath. und Sitta carolinensis minor, die kleine caroliniſche Spechtmeise, sind besondere Arten. Sitta europaea ε L. subtus alba capite colloque fuliginoso, dorso nigro, ist gar keine Sitta, sondern die Wasseramsel, Sturnus cinctus Linn.

VIII. Gattung, Wendehals, Yunx.

Der Schnabel unmerklich gekrümmt, fast rund und zugespitzt.

Die Nasenlöcher bloß, ausgehöhlt und eingedrückt.

Die Zunge rund, lang, wurmförmig; mit einer scharfen knöchernen Spitze; das Zungenbein wie bey den Spechten gebaut.

Die Füße Kletterfüße.

62) Yunx Torquilla, der gemeine Wendehals; weiß, gelblich, aschgrau, schwarz und rostfarbig gefleckt.

Linn. p. 423. n. 1. Faun. suec. n. 97. tab. 1. f. 97.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 527. IV. S. 838.

Götze Fauna IV. S. 366. 1.

Lathams Uebersicht ꝛc. II. S. 451. tab. 27.

Ein schöner und allenthalben in Deutschland sich einzeln findender Vogel. Er hat die Größe einer Feldlerche; ist $7\frac{1}{4}$ Zoll lang, die Flügel klaftern $11\frac{1}{2}$ Zoll, und bedecken zusammengelegt zwey Drittheile des $2\frac{3}{4}$ Zoll langen Schwanzes. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch die blässeren Farben. Den Namen Wendehals hat er von der wunderbaren Art den Hals zu verlängern und den Kopf so zu drehen, daß der Schnabel gegen die Mitte des Rückens gekehrt ist. Sein Betragen ist langsam und melancholisch und er macht allerley wunderliche Geberden. Er ist ein Zugvogel, der in der ersten Hälfte des Septembers wegzieht, und in den letzten Tagen des Aprils oder ersten des Mayes wiederkommt. Man findet ihn in Gebirgen und Flächen, in Wäldern und Gärten. Er nährt sich von allerley Insekten und Würmern, vorzüglich dienen ihm die Ameisen und von andern Insekten die Larven zur Nahrung. Er klettert nicht, wie die Spechte, sondern lauft nur auf den Aesten hin und her, durchkriecht die Hecken, das Gras und das Moos. Im Herbste, ehe er wegzieht, frißt er, wenn es ihm an Insekten gebricht, Holunderbeeren. Er nistet in hohlen Bäumen, und legt auf eine Unterlage von Moos, Grashalmen, Haaren und Wolle acht bis neun glänzendweiße, an beyden Enden abgestumpfte Eyer, welche beyde Gatten in 14 Tagen ausbrüten. Die Jungen sehen vor dem ersten Mausern am Unterleibe schmutzigweiß aus, und das schöne Rothbraune an den Schwingen ist nur röthlich.

Als Varietäten gehören hierher:

a) Yunx Torquilla striata, der gestreifte Wendehals, Kopf und obern Theile des Körpers rostigroth mit gelben Queerflecken gemischt; die untern Theile weiß, mit länglichen gelben Linien; Flügel

und Schwanz wie der Rücken; die Füße gelb.

Linn. p. 423. n. 1. β.
Lathams Uebersicht ꝛc. II. S. 454. Var. A.
Brisson ornith. 4. p. 7.

b) Yunx Torquilla candida, der weiße Wendehals.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 532.
Lathams Uebersicht ꝛc. II. S. 454. Var. B.

Herr Bechstein besitzt diese Abänderung. Der Oberleib ist schneeweiß; der Unterleib ins Gelbliche fallend; Schnabel und Füße sind fleischfarben; der Augenstern blaß silberfarben, und die Pupille dunkelroth.

IX. Gattung, Bienenfresser, Merops.

Schnabel gekrümmt, zusammengedrückt, oben und unten scharf geründet.

Die Zunge an der Spitze mehrentheils gefasert.

Füße Schreitfüße; die vorderen drey Zehen sind an dem letzten Gelenke verwachsen.

63) Merops Apiaster, der gemeine Bienenfresser, Immenwolf; Oberleib gelbbraun und grün gemischt; Bauch und Schwanz grünlichblau; Kehle gelb; die zwey mittlern Schwanzfedern länger als die übrigen.

Linn. p. 460. n. 1.
Bechstein Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 541.
Götze Fauna IV. S. 383.
Lathams Uebersicht ꝛc. II. S. 546. n. 1.

Dieser sehr schöne Vogel, der eigentlich im südlichen Europa und in Asien zu Hause ist, verfliegt sich selten nach Deutschland, doch eher in die südlichen,

als in die nördlichen Provinzen, und dann gewöhnlich zu zehen bis zwanzig Stück auf einem Haufen. Seine Länge beträgt ohngefähr 12 Zoll, wovon 4 Zoll auf den Schwanz gehen, von dem die Flügel, welche 20 Zoll klastern, zusammengelegt drey Viertheile bedecken. Das Weibchen ist über den Augen gelb, und an der Brust röthlich, und übrigens an allen Farben bleicher, als das Männchen. Es fliegen diese Vögel, wie die Mauerschwalben, immer truppweise, schweben, schwimmen und schwenken sich in der Luft, wie die Schwalben, schreyen beständig laut und stark, und nähren sich von Käfern, Bremen, Bienen, Mücken, Heuschrecken und andern Insekten, welche sie in der Luft fangen, und wenn sie etwas groß sind, im Sitzen verzehren. Unter den Maykäfern richten sie vorzüglich große Niederlagen an, und den Bienen streben sie sehr nach. Sie bauen ihr Nest in tiefe Erdhöhlen ans Wasser, mehrentheils aus bloßem Moose, und legen fünf bis sieben weiße Eyer. Die Jungen sind in allen Farben bleicher als das alte Männchen, und ihr Augenkreis bekommt erst spat die Rubinfarbe.

64) Merops congener, der gelbköpfige Bienenfresser; Kopf, Kehle und untere Theile gelb; Rücken kastanienbraun; Bürzel grün und gelb gemischt; Schwungfedern an den Spitzen roth; Schwanzfedern am Grunde gelb.

Linn. p. 461. Nr. 3.
Bechstein, N. G. Deutschl. III. S. 753.
Lathams Uebersicht ꝛc. II. S. 550.

Er soll in verschiedenen Ländern Europas zu Hause seyn, und nach Gesner sich vorzüglich um Strasburg finden. Nach einigen Schriftstellern ist er etwas größer, nach andern etwas kleiner, als der gemeine Bienenfresser.

X. Gattung, Wiedehopf, Upupa.

Schnabel erhaben gebogen, etwas zusammengedrückt, stumpf und dünne.

Die Zunge stumpf, dreyeckig, sehr kurz, ganz, ohne Einschnitte.

Füße: niedrige Gangfüße.

65) Upupa Epops, der gemeine Wiedehopf; der Kopf mit einer bunten fächerförmigen Haube geziert.

Linn. p. 466. n. 1. Faun. suec. n. 105.
Bechsteins N. G. Deutschl. II. S. 544. IV. S. 840.
Götze, Fauna IV. S. 391. Der europäische Wiedehopf.
Lathams Uebersicht ꝛc. II. S. 561. n. 1.

In ganz Deutschland, ein gemeiner Vogel. Seine Länge beträgt 1 Fuß 1 Zoll, der Schwanz nimmt davon 4½ Zoll weg, und die Flügel, welche etwas zusammengelegt, über die Hälfte des Schwanzes reichen, klaftern 1 Fuß 8 Zoll. Das Weibchen ist etwas blässer, als das Männchen, an der Brust weißlich mit einigen schwärzlichen Streifen. Er ist ein scheuer, munterer und lustiger Vogel, läuft sehr hurtig, und läßt dabey die Flügel fast auf die Erde sinken, macht häufige Verbeugungen und schneidet Geberden, wobey er jederzeit mit dem Schnabel den Boden berührt, und, wenn er im Affekt ist, den Federbusch auf und niederschlägt. Sein Geschrey ist Huphuphup, jo, jo, to, to. Er ist ein Zugvogel, der spät im April oder zu Anfang des Mayes, mit oder kurz vor dem Kuckuk ankömmt, und daher in manchen Gegenden Kuckukslakay genannt wird. Er lebt des Sommers in Wäldern, die an Wiesen und Viehtriften gränzen, auch in waldigen Gegenden, um die Dörfer herum in den Weidenbäumen. Im August, wann die Wiesen gemähet sind, zieht er einzeln, oder in Gesellschaft von vier bis achten auf die Ebenen, und verläßt uns als-

dann unvermerkt. Seine vorzüglichste Nahrung sind Regenwürmer, unter welchen er alle Morgen auf den Wiesen große Niederlagen anrichtet. Sonst durchsucht er im Walde das abgefallene Laub, den Mist der Heerden und des Wildes, auch das stinkende Aas, und ließt Mist- und Aaskäfer, und andere Insekten und ihre Larven heraus. Auch die Ameisen verfolgt er. Er baut in hohle Bäume, am liebsten auf alte faule geköpfte Baumstrünke, die eine weiche Unterlage von Erde haben, auch auf und unter Stöcke abgehauener Bäume, in alte Mauern und Felsenlöcher, und am seltensten auf die bloße Erde. Das Weibchen legt zwey bis vier längliche aschgraue Eyer und brütet sie allein in 16 Tagen aus. Die Jungen sehen bis zum Mausern, welches aber in wärmern Gegenden geschieht, blässer, als die Alten, das Kinn ist weißlich, die Schnabeldecken sind weißgelb die weissen Bänder der Schwungfedern rothweiß, und die schwarzen schwarzbraun, sie haben aber den Federbusch schon und sehen übrigens den Alten gleich.

XI. Gattung, Baumläufer, Certhia.

Schnabel gebogen, dünne, stumpfdreykantig und spitzig.

Die Zunge spitzig und scharf.

Die Füße Gangfüße.

Die Baumläufer klettern, wie die Spechte, mit ausserordentlicher Schnelligkeit an den Bäumen und dergleichen herum, und ernähren sich vorzüglich von den Eyern und Larven der Insekten.

66) Certhia familiaris, der gemeine Baumläufer, der Grauspecht; grau, unten weiß, die dunkelbraunen Schwungfedern weiß gefleckt.

Linn. p. 469 n. 1. Faun. fuec. n. 106.
Bechsteins, N. G. D. II. S. 550.
Götze Fauna IV. S. 400. n. 1.
Lathams Ueberſicht ꝛc. II. p. 757. n. 1.

In Deutſchland allenthalben, wo Waldungen ſind. Seine Länge beträgt $6\frac{1}{4}$ Zoll, und die Breite der ausgeſpannten Flügel $8\frac{1}{2}$ Zoll. Der Schwanz iſt 3 Zoll lang, und die zuſammengelegten Flügel reichen bis auf ein Drittheil deſſelben. Er iſt wenig ſcheu und klettert ſehr ſchnell an den Bäumen auf und ab. Er wandert nicht, und hält ſich im Sommer in Laub- und Nadelwäldern auf, im Herbſte und Winter fliegt er von einem Garten zum andern, von einem Baume zum andern. Auch an Wänden, Brunnen, Mauern und alten Gebäuden klettert er herum, um die verſteckten Inſekten nebſt ihren Eyern, Puppen und Larven aufzuſuchen. Er verſchluckt auch verſchiedene Sämereyen. Sein Neſt macht er in hohle Bäume, Baumritzen, Klüfte in den Wurzeln, und in den Tannenwäldern ſehr gern zwiſchen die Ritzen, wo zwey Bäume zuſammengewachſen ſind. Er macht nur eine ſchlechte Unterlage von Moos, kleinen Reiſern, Federn und Haaren, legt ſechs bis neun weiße, mit braunen Punkten beſtreute, ſehr abgerundete Eyer, brütet vierzehn Tage, des Jahrs gewöhnlich zweymal, und das erſtemal ſchon im März. Die Jungen ſind kecke und niedliche Vögelchen, ſehen auf dem Oberleibe ſchwarzbraun und weißgedüpfelt aus, ſpringen aus dem Neſte, ſo bald man ſich nähert, wenn nur der Schwanz gekielt hat, und ſchlüpfen ſogleich wie die Mäuſe in die Löcher, daß man ſie ſchwerlich wieder findet.

67) Certhia muraria, der Mauerſpecht, aſchgrau, auf den Flügeln ein röthlichgelber Fleck; die kleinern Flügeldeckfedern hochroſenroth.

Linn. p. 473. n. 2.

Bechsteins N. G. D. II. S. 555. tab. 20.
Götze, Fauna IV. S. 407. n. 2.
Lathams Uebersicht ꝛc. S. 596. n. 32.

Ein ungemein schöner Vogel, der aber in Deutschland nirgends häufig, und im nördlichen Theile desselben gar nicht gefunden wird. Er ist größer, als die gemeine Spechtmeise, 7 Zoll lang und $10\frac{1}{2}$ Zoll breit; der Schwanz ist 2 Zoll 3 Linien lang, und die gefalteten Flügel reichen auf 2 Drittheile desselben.

Das Männchen hat eine schwarze, und das Weibchen eine weiße Kehle. Er ist ein unruhiger, lebhafter Vogel, der sehr geschickt, und zwar gleichsam tanzend und hüpfend, klettert. Sein Aufenthalt sind vorzüglich die hohen Kirch- und Schloßthürme und Mauern, und zwar in bergigen Gegenden, er läuft aber auch an Bäumen und Wänden auf und ab. Er nährt sich wie der Grauspecht, und nistet in hohle Bäume, in die Wände alter Gebäude, ja sogar in die Hirnschädel in den Knochenhäusern auf Todtenäcker.

Dritte Ordnung.

Krähen- oder Rabenartige Vögel, Coraces.

Die Vögel dieser Ordnung haben einen starken oben erhabenen Schnabel von mittelmäßiger Größe und kurze Füße. Sie leben theils von Getraide und andern Pflanzen und Saamen, theils von Insekten und auch von Aas. Ihr Fleisch ist mehrentheils wildernd und unschmackhaft.

XII. Gattung, Krähe, Corvus.

Der Schnabel erhaben rund, messerförmig; die Wurzel mit vorwärts liegenden borstenartigen Federn besetzt, welche die Nasenlöcher bedecken.

Die Zunge knorpelartig und gespalten.
Die Füße Gangfüße.

Sie nähren sich von allerley Insekten und Gewürmen, auch von Getraide, Früchten und Saamen der Bäume, z. B. der Kirschbäume und Eichen. Einige scheinen, wenn sie in zu großen Gesellschaften leben, dem Menschen schädlich zu seyn; doch ist ihr Nutzen durch Verminderung mancherley schädlicher Insekten weit beträchtlicher, und die Jäger behandeln sie mit wenigem Rechte als Raubvögel. Alle zu dieser Gattung gehörige Vögel haben einen ausserordentlich scharfen Geruch.

68) Corvus Corax, der Rabe, Kolkrabe, große Aasrabe; dunkelschwarz; der Schwanz keilförmig zugerundet; der Schnabel und die Beine gleichlang, länger als die Mittelzehe.

Linn. p. 364.
Bechsteins N. G. Deutschl. II. S. 402.
Götze, Fauna IV. S. 413. n. 1.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 302. n. 1. Der gemeine Rabe, Kolkrabe.

Dieser bekannte große Vogel bewohnt ganz Europa bis Finnmark, Island und Grönland hinauf. In Deutschland ist er zwar nur einzeln, aber doch allenthalben anzutreffen. Er ist 2 Fuß 3 Zoll lang; der keilförmig abgestumpfte Schwanz mißt 9½ Zoll; die Flügel klaftern 4 Fuß, und reichen zusammengelegt bis ans Ende des Schwanzes. Das Weibchen ist nur ein wenig kleiner als das Männchen, hat aber sonst Größe des Schnabels und Farbe mit dem Männchen gemein. Im Sommer lebt er in bergigen und ebenen Wäldern, im Winter aber geht er in die Ebenen. Er ist ein Strichvogel, denn er verläßt mehrentheils im October seinen Sommeraufenthalt, und

streicht bis zum März allenthalben in kleinen Gesellschaften von zween bis sechsen herum. In manchen Gegenden ist er ein Standvogel. Seine Sommernahrung besteht in allerhand Insekten und ihren Larven, in Erdwürmern, Schnecken, Fröschen, Vogeleyern, jungen Vögeln, Feldmäusen, Kirschen, Aepfeln, Birnen, Kartoffeln, Pferde-, Küh- und Menschenkoth; im Winter ans Aas, welches ihm sein scharfer Geruch im größten Dickicht, ja von einer halben Stunde, und noch weiter her, verräth, allerhand Arten von Koth und Mist, Mäusen, Haasen, Rebhühner u. d. gl. Wenn er Junge hat, raubt er auch junge Hühner, Enten und Gänse. Sein Nest steht einzeln auf den höchsten Bäumen, Tannen, Fichten, Eichen, Buchen, unter den Abhängen unersteiglicher Felsen, und in den Mauern alter zerstöhrter Bergschlösser. Aussen ist es von Reisig und Rasenstücken schlecht angelegt, und inwendig mit Gras, Wolle, Moos und andern weichen Dingen ausgefüttert. Das Weibchen legt fünf bis sechs Eyer, welche fast so groß, wie die Eyer von noch jungen Hühnern, an einem Ende stumpfer, als am andern, schmutziggrün, mit kleinen braunen Strichen und Flecken bezeichnet sind, und von beyden Gatten gemeinschaftlich ausgebrütet werden.

In nördlichen Gegenden, wo sich diese Vögel häufig finden, sind sie dunkelaschgrau zuweilen gar weißlich, in südlichern aber werden sie immer schwärzer.

In Rücksicht des Farbenwechsels sind als besondere Merkwürdigkeiten von den Schriftstellern aufgezählt:

a) Corvus Corax varius, der bunte Rabe, welcher eine Mischung von weißen Federn hat, und in Mexico zu Haus ist.
Linn. l. c. β.
Lathams Uebers. I. S. 303. 1. A.

b) Corvus Corax albus, der weiße Rabe, durchaus weiß.

Linn. l. c. γ.
Latham, a. a. O. S. 304. 1. B.

Er findet sich nicht nur in Norwegen und Island, sondern auch in Deutschland, und ist nicht sowohl eine Folge des Climas, als vielmehr anderer, noch nicht hinlänglich bekannter Umstände, vielleicht der Schwächlichkeit der Eltern.

c) Corvus Corax ex albo et nigro mixtus, der schwarz und weißbunte Rabe.

Bechsteins Anhang zu Lathams Uebersicht ꝛc. S. 719. n. 1. Var. C.

Corvus borealis albus Brisson, VI. App. p. 23. tab. 2. fig. 1.

Er ist zwey Fuß lang. Der Körper ist glänzend schwarz, unten weiß; der Kopf weiß mit schwarzen Flecken gemischt; die Schwungfedern weiß, die ersten schwärzlich gerändet; die Schwanzfedern weiß und schwarz gemischt.

d) Corvus Clericus, der weißbärtige Rabe; schwarz mit weißem Kinn, und aschgrauem Schnabelgrunde.

Linn. p. 365. Nr. 20.

Bechsteins Anhang zu Lathams Uebersicht, S. 719. Var. D.

Herr Bechstein hält diesen seltenen schwedischen Vogel für eine Varietät des Kolkraben, dem er fast an Größe gleicht.

69) Corvus Corone, die Rabenkrähe; kleiner als der Rabe, bläulichschwarz, der Schwanz zugerundet, der Schnabel stark, die Nasenlöcher mit Borsten bedeckt.

Linn. p. 365. n. 3.
Bechsteins N. G. D. II. S. 414.
Götze Fauna IV. S. 429.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 304. n. 3.

In ganz Deutschland gemein. Ihre Länge beträgt 1 Fuß 10 Zoll, die Breite der Flügel 3 Fuß 4 Zoll; der Schwanz ist $8\frac{1}{2}$ Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen bis $\frac{1}{4}$ auf denselben. Das Weibchen ist etwas kleiner, als das Männchen, hat einen schwächeren Kopf und Schnabel, einen gebückteren Gang und weniger Glanz. Es lieben diese Vögel vorzüglich die Feldhölzer, die Waldungen, die ans Feld gränzen, und die Vorderwälder einer Bergkette. Mitten im tiefen Gebirge findet man sie entweder selten, oder gar nicht, weil sie ihrer Nahrung halber immer Aecker und Wiesen in der Nähe haben müssen. Sie sind Strich- und Standvögel, je nachdem ihr Sommeraufenthalt beschaffen ist. Ihre Nahrung besteht in Regenwürmern, Erdmaden, Käferwürmern (Engerlingen) Maulwurfsgrillen, Feldmäusen, nackten Erdschnecken, Wasserschnecken, großen Käfern, Krebsen, Vogeleyern, jungen Vögeln, als Hühnern, Gänsen, Enten, Rebhühnern; Haasen, allerley Aas, Pferde-, Kuh- und Menschenkoth; Getraide, als Waitzen, Gerste, Spelte, Heidekorn, Erbsen, Hafer; auch grüner Saat, Graskeimen und Graswurzeln, Kohlpflanzen, Kirschen, Birnen, Beeren ꝛc. Die, welche Standvögel sind, nisten einzeln, die Strichvögel aber in großen Gesellschaften, auf hohen Bäumen. Die äussere Anlage des Nestes sind Dornen, die zweyte Lage sind Wurzeln, die dritte Schaalen, die vierte Moos und die Ausfütterung Schweinsborsten, Kuh- und Haasenhaare. Das Weibchen legt vier bis sechs Eyer, welche blaugrün und mit großen und kleinen aschgrauen und olivenbraunen Flecken besetzt sind, die am stumpfen Ende zusammen-

fließen. Männchen und Weibchen brüten sie in 18 bis 20 Tagen gemeinschaftlich aus.

Als Varietäten gehören hierher:

a) Corvus Corone varia, die bunte Rabenkrähe; weiß und schwarz geschäckt.

Linn. l. c. β.
Bechstein, N. G. D. II. S. 424. 1.
Latham, Uebersicht ꝛc. I. S. 306. Nr. 3. A.

Die, welche Bechstein beschreibt, war an der Kehle weiß, hatte am Bauche einen weißen Fleck, und weiße vordere Schwungfedern. Latham beschreibt eine, an welcher Wangen, Vorderhals, Mitte des Bauches, Bürzel und Schwungfedern weiß waren. Eine andere, deren Brünnich (ornith. bor. p. 8.) und Latham gedenken, war an Kopfe, Schnabel, Füßen, Bedeckungen der Nasenlöcher, an Vorderhals, Bauch und Schwungfedern weiß; und Salerne (ornith. p. 91. n. 10.) gedenkt einer Krähe, deren Gefieder schwarz, weiß und braungrau melirt war. Diese drey letztern Vögel kamen von den Ferroeschen Inseln. Die zweyte davon, deren Brünnich gedenkt, ist in dem Linneisch-gmelinischen Natursysteme zu Corvus Corax gezogen, s. Linn. p. 364. n. 1. δ. Ich sah eine bey Darmstadt, welche auf jedem Flügel blos ein weißes Queerband hatte.

b) Corvus Corone alba, die weiße Rabenkrähe, bald mehr, bald weniger reinweiß; oft auf dem Oberleibe gelblich oder bräunlich.

Linn. l. c. γ.
Bechstein, N. G. Deutschl. II. S. 424. 2.
Lathams Uebersicht I. S. 306. n. 3.

Findet sich nicht blos in Island, sondern auch öfters in Deutschland, und ist eine nicht seltene, nicht vom Clima herrührende, Ausart.

c) Corvus Corone torquata, Rabenkrähe mit grauem Halsbande.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 424.

Eine Bastardart von der Rabenkrähe und Nebelkrähe.

d) Corvus Corone cinereo-ventris, Rabenkrähe mit dem grauen Bauche.

Ebenfalls eine Bastardart von der Raben- und Nebelkrähe. Herr Bechstein faßt diese und die vorhergehende Abart unter dem Namen Bastardrabenkrähe, Corvus Corone hybridus, zusammen. S. dessen Anhang zu Lathams Uebersicht ꝛc. S. 719. n. 3. Var. C.

c) Corvus Corone minor, die kleine Rabenkrähe.

Bechsteins Anh. zu Lathams Uebers. S. 720. n. 3. Var. D.

Sie ist nicht größer, als eine Dohle, sonst aber in allen Stücken der Rabenkrähe völlig gleich. Herr Bechstein sieht sie als eine Zwergbrut, als einen aus einem letzten Eye entstandenen Vogel an.

70) Corvus Cornix, die Nebelkrähe; hellaschgrau; Kopf, Kehle, Flügel u. Schwanz schwarz.

Linn. p. 366. n. 5. faun. suec. n. 88.
Bechstein, N. G. Deutschl. II. S. 425.
Götze Faun. IV. S. 458. n. 4.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 308. Nebelkrähe, Holzkrähe.

Im nördlichen Deutschlande einer der bekanntesten Vögel, in den südlichen Gegenden hingegen selten, und nur den Winter über sichtbar. In unserer Gegend ist sie oft im Winter häufig, und hält sich in Gesellschaft der Rabenkrähen, auch habe ich einzelne im Sommer gesehen: es ist mir aber kein Beyspiel bekannt,

kannt, daß sie bey uns genistet hätte. Sie ist größer, dicker und stärker, als die Rabenkrähe, 1 Fuß 10 Zoll lang, 3 Fuß 3 Zoll breit, der Schwanz ist 8 Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen bis ans Ende desselben. Das Weibchen ist etwas kleiner, die schwarze Farbe läuft nicht so weit in die Brust hinein, und die helle Körperfarbe fällt mehr ins Röthlichaschgraue. Sie ist schlau, und noch scheuer und furchtsamer, als ihre Verwandten. Sie sind Zug- Strich- und Standvögel zugleich, ersteres beydes da, wo sie nicht hinlängliche Nahrung zu finden glauben und in Menge wohnen, letzteres wo jenes beydes nicht statt hat. In unserer Gegend kommen sie gewöhnlich zu Anfang oder in der Mitte des Octobers an, und verlassen uns wieder im März oder Anfang des Aprils. Sie nähren sich wie die Rabenkrähen, und gehen im Herbste besonders den Weinbeeren, Birnen und Wallnüssen sehr nach. Der grünen Saat thun sie wenig Schaden, ob sie gleich die in der Erde erweichten Körner von aller Art nicht verachten. Sie nisten gern in lebendigen Hölzern, auch in Gärten, des Jahres zweymal. Ihr Nest steht nicht allemal hoch, auf Obstbäumen und Waldbäumen, ist aus kleinen Zweigen und Reisern zusammengebaut, und inwendig mit Wolle und Haaren ausgefüttert. Das Weibchen legt vier bis sechs längliche, hellgrüne, mit feinen braunen Strichen und Flecken versehene Eyer, welche in 18 Tagen ausgebrütet werden.

Es giebt folgende Varietäten:

a) Corvus Cornix candida, die weiße Nebelkrähe.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 432. 1.
Dessen Anh. zu Latham, S. 720. n. 5. A.

Sie ist entweder ganz weiß, oder da, wo sie

schwarz seyn sollte, aschgrau, und wo sie aschgrau seyn sollte, weiß.

b) Corvus Cornix varia, die bunte Nebelkrähe.

Bechsteins N. G. D. a. a. O. 2.
Dessen Anh. zu Latham a. a. O. Var. B.

Schwarz, weiß und grau bunt. Wenn sie einen schwarzbraunen Kopf, aschgraue Flügel und Schwanz, und einen weißen Rumpf hat, so sieht sie vorzüglich schön aus.

c) Corvus Cornix nigra, die schwarze Nebelkrähe.

Bechsteins N. G. D. a. a. O. 3.
Dessen Anh. zu Latham Var. C.

Sie ist am ganzen Leibe schwarz, nur da wo sie gewöhnlich grau sind, etwas heller und zuweilen rußfarben. Es werden auch zuweilen ganz schwarze im Neste gefunden.

d) Corvus Cornix poliocephala, die grauköpfige Nebelkrähe.

Bechsteins Anh. zu Latham Var. D.

Von der gewöhnlichen Farbe, nur ist der Kopf nicht schwarz, sondern grau.

e) Die Nebelkrähe, mit dreyeckigem grauem Rückenflecken.

Bechsteins Anh. zu Latham. Var. E.

Sie ist übrigens ganz schwarz.

71) Corvus frugilegus, die Saatkrähe, Ackerkrähe; die Wurzel des Schnabels ohne Borsten, mit einer weißlichen räudigen schuppigen Haut umgeben, worin einzelne unvollkommene, im Aufkeimen erstickte Federkiele stecken; der Körper schwarz, der Schwanz etwas zugerundet.

Linn. p. 366. n. 4.
Bechstein, N. G. D. II. S. 432.
Götze Fauna IV. S. 437. n. 3.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 307. n. 4.

In Deutschland ist sie an manchen Orten sehr häufig, an manchen erscheint sie nur als Strich- oder Zugvogel, und an manchen wird sie fast gar nicht gesehen. Sie ist immer etwas kleiner (Latham sagt irrig etwas größer) als die Rabenkrähe, und auch ihr Schnabel ist schwächer. Ihre Länge beträgt ohngefähr 1 Fuß 7 Zoll, der Schwanz 7½ Zoll, die ausgespannte Breite 3 Fuß 7 Zoll, und die Flügel reichen bis ans Ende des Schwanzes. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch nichts als durch weniger Muth und Lebhaftigkeit. Sie sind furchtsame Vögel und halten sich daher immer, besonders zur Brutzeit, in großen Gesellschaften. Im Herbste ziehen sie in Schaaren weg, und kommen im folgenden April wieder. Die Feldhölzer, Baumreihen um Dörfer und Städte herum, Gärten mit hohen wilden Bäumen, alte Thürme und hohe steinerne Gebäude sind ihr Sommeraufenthalt; denn gebirgige und waldige Gegenden lieben sie nicht. Im October verlassen sie meist alle in Gesellschaft der Dohlen das nördliche Deutschland, im südlichen aber bleiben sie gewöhnlich das ganze Jahr hindurch, und halten sich im Winter in Dörfern, besonders aber auf solchen Wiesen auf, die durch warme Quellen immer von Schnee und Eis entblößt sind. Im Winter fressen sie Gras und Graswurzeln, Insekten und Mist, auch gehen sie aufs Aas. Im Sommer folgen sie in Gesellschaft der Dohlen dem Pfluge und lesen alle ausgepflügte Insekten, Würmer, als Maykäfer und deren Larven, Regenwürmer u. d. gl. auf, verfolgen Roßkäfer, Heuschrecken, Raupen, Schnecken ꝛc. fressen aber auch, wann sie diese lebendige Nahrung nicht haben können, allerhand ausgesäe-

tes, reifes und keimendes Getraide und frisch gesteckte Kohl- und Krautpflanzen. Sie nisten in Gesellschaft, auf hohen langschäftigen Bäumen, und die mehreren Nester sind oft durch eine Grundlage von Dornen, kleinen Zweigen und Reiserwerk mit einander verbunden. Jedes Nest ist mit Moos, Wolle und Haaren ausgefüttert. Das Weibchen legt des Jahrs zweymal vier bis sechs grünliche, mit blauen Flecken besonders am stumpfen Ende bezeichnete Eyer. Auch zwischen kleinen Säulen und Thürmchen an alten Thürmen, Kirchen, Schlössern und gothischen Gebäuden, machen sie zuweilen ihr Nest.

72) Corvus Monedula, die Dohle; der Hinterkopf lichtgrau; der übrige Körper schwarz, unten etwas heller.

Linn. p. 367. n. 6. faun. suec. n. 89.
Bechstein N. G. Deutschl. II. S. 439. n. 5.
Götze Fauna IV. S. 468. n. 5.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 312. n. 9. Die gemeine Dohle.

In ganz Deutschland heimisch und fast überall häufig. Sie hat ohngefähr die Größe einer Taube. Ihre Länge beträgt 1 Fuß $3\frac{1}{4}$ Zoll, die Breite 2 Fuß $4\frac{1}{2}$ Zoll, der Schwanz ist $5\frac{3}{4}$ Zoll lang, stufenweis gerundet, die Seitenfedern um ein merkliches kürzer, und die Flügel reichen gefaltet bis 1 Zoll vor seine Spitze. Das Weibchen ist unmerklich vom Männchen verschieden, doch geht die helle Farbe des Hinterkopfs und des Nackens nicht so weit in den Rücken herein, der Schnabel ist nicht so schwarz, und der Unterleib mehr dunkelaschgrau. Die Dohlen sind lebhafte und in allen ihren Bewegungen hurtige und muntere Vögel, die, wenn sie einzeln fliegen, schnell, wie Tauben sind. Sie leben gewöhnlich immer in grossen Gesellschaften, dem ohngeachtet zanken und streiten sie unaufhörlich untereinander. In nördlichen Gegen-

den sind sie Zugvögel, im mittlern Deutschlande aber blos Strichvögel, oder auch selbst Standvögel. In den beyden ersten Fällen sieht man sie zu Ende Octobers in unübersehbaren Schaaren ziehen, und so im Frühjahre wieder zurückkehren. Ebene Gegenden ziehen sie den gebirgigen vor, und in waldigen Gegenden sieht man sie fast gar nicht. Sie bewohnen die Städte, seltener die Dörfer, und in denselben alte und verfallene Schlösser, Thürme, Kirchen. Große Städte ziehen sie den kleinen, und diese wieder den Dörfern vor. Eigentlich suchen sie wohl alte gothische Gebäude auf, in deren Ritzen, Klüften und Höhlen sie nisten, und wo diese nicht sind, trift man sie auch nicht an. In solchen Höhlen, Klüften und Rissen nisten sie gesellschaftlich, wenn nicht jedes Paar eine eigene Höhle bekommen kann. Selten nisten sie in hohle Bäume. Sie legen vier bis sieben schön ovale, grüne und mit dunkelbraunen oder schwarzen oft am obern Ende zusammenfließenden Flecken bestreute Eyer. Die Jungen sind im Nacken schwärzlicher als die Alten. Die Dohlen nähren sich von Würmern und Erdmaden und folgen deswegen dem Pfluge, sie springen den Schafen und Schweinen auf den Rücken und lesen die Läuse ab; sie gehen Getraide, Hülsenfrüchte, grüne Saat an, fressen Gras- und andere Pflanzenwurzeln, suchen Rebhühner- und Lercheneyer auf und gehen im Winter nach Aas und Mist. Sie fressen alle Getreidearten, nur den Hafer verabscheuen sie. Im Winter gehn sie auch auf die Straßen der Städte und Dörfer, aber mit weniger Dreustigkeit, als die Raben- und Nebelkrähen.

Man findet folgende Varietäten von der Dohle:

a) Corvus Monedula torquata, die Dohle mit dem Halsbande.

Linn. l. c. β.
Bechstein, N. G. D. II. S. 446. 1.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 313. 9. Var. A.

Sie hat ein weißes Halsband und soll besonders in der Schweitz und in Italien gefunden werden. Herr Bechstein bekam ein altes Männchen, das fast um den ganzen Hals herum eine weißgraue Binde hatte.

b) Corvus Monedula candida, die weiße Dohle

Linn. l. c. γ.
Bechstein a. a. O. 2.
Latham a. a. O. Var. B.

Ganz weiß mit hellgelblichem Schnabel.

c) Corvus Monedula crucifera, die Kreutzdohle,

Linn. l. c. ε.
Bechstein N. G. Deutschl. II. S. 447. 4.
Dessen Anhang zu Latham S. 721. Var. D.

Sie hat einen übers Kreutz geschlagenen Schnabel wie ein Kreutzschnabel, übrigens die Farbe wie eine gewöhnliche Dohle. Die wilden Dohlen dieser Varietät, sagt Hr. Bechstein, kommen aus dem Ey so, wenn die Kinnladen fehlerhaft stehen, die zahmen aber bekommen solche Schnäbel, wenn sie dieselben nicht fleißig wetzen.

d) Corvus Monedula nigra, die schwarze Dohle,

Linn. l. c. δ.
Bechstein N. G. D. II. S. 447. n. 3.
Lathams Uebersicht I. S. 313. n. 9. Var. C.

Sie ist über und über schwarz. Man findet sie nach Bechstein zuweilen unter den Jungen, und schießt sie auch im Winter. Sie macht also, wie manche glauben, wohl keine eigene Art aus.

e) Corvus Monedula varia, die bunte Dohle,

Bechstein N. G. Deutschl. a. a. O. 5.
Dessen Anh. zu Latham S. 721. Var. E.

Sie ist entweder am ganzen Leibe unordentlich weiß gefleckt, oder hat weiße Flügel und Schwanz, oder ist

gelbbräunlich mit weißen Schultern. Zu dieser letztern Spielart gehört Linn. l. c. D. Monedula fuscescens humeris albis, und der Vogel aus Dr. Hunters Museum, dessen Latham a. a. O. S. 314. gedenkt.

f) Corvus Monedula leucoptera, die weißflügeliche Dohle;

Linn. l. c. ζ.
Bechsteins Anhang ꝛc. S. 721. Var. F.

Schwarz mit weißen Flügeln und einem etwas gekrümmten Schnabel.

g) Corvus Monedula leucocephala, die Dohle mit weißem Hinterkopfe,

Bechsteins Anhang a. a. O. Var. H.

Der ganze Körper mit Flügel und Schwanz ist schwarz und nicht einmal ins Bläuliche spielend; der Hinterkopf weißgrau.

73) Corvus Graculus, die Steindohle; violetschwarz, mit röthlich orangegelbem Schnabel und Füßen, ersterer lang, dünn und gebogen.

Linn. p. 377. n. 18.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 447.
Götze Fauna IV. S. 484. n. 6.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 333. n. 39. Die Schweitzerkrähe, Steindohle.

Man findet sie auf den schweitzerischen und norischen Alpen. Sie ist 15½ Zoll lang, 2 Fuß, 9 Zoll breit und die zusammengelegten Flügel reichen bis auf ⅔tel des Schwanzes. Sie ist wild, lebhaft und unruhig, läßt sich aber doch in einem gewissen Grade zähmen, und lernt sogar sprechen. Sie lebt in Schaaren, liebt die Felsen hoher Gebirge und kommt nur im Herbste nach der Grummeterndte schaarenweise auf niedre Wiesen und nährt sich von Heuschrecken. Sonst frißt sie auch Wachholderbeeren, ausgesäetes und in der Erde erweichtes Getreide, Insekten und unter diesen besonders Schaben. Sie nistet in steilen Felsenritzen und in alten

abgelegenen Thürmen und legt vier bis fünf weiße, schmutziggelbgefleckte Eyer.

Man trift auch Steindohlen an, welche im Herbste schwarze Füße bekommen.

Als Varietät gehört hierher:

Corvus Graculus candidus, die weiße Steindohle.

Bechsteins Anhang S. 725. n. 39. Var. A.

Der ganze Körper weiß, Füße und Schnabel roth.

74) Corvus Pyrrhocorax, die Bergdohle, Alpendohle; schwärzlich, der Schnabel gelb, gekrümmt, aber nicht pfriemenförmig.

Linn. p. 376. n. 17.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 314. n. 11.
Bechsteins Anhang ꝛc. S. 721. n. 11.

Ist auf den schweizerischen und pyrenäischen Alpen zu Haus, und kommt, wie die vorhergehende, um die Zeit der Heuerndte in die Thäler und Wiesen herab. Außer Insekten frißt sie auch Körner und thut oft der Erndte großen Schaden. — Die Farbe der Füße ändert nach Alter und Geschlecht, ist schwarz, pommeranzenfarben, aber allemal bey den Alten zinnoberfarben. — Sie ist von der vorhergehenden Dohle, womit sie Götze verwechselt, durch den Bau ihres Schnabels, welcher zwar gekrümmt, aber nicht langgezogen und pfriemenförmig ist, hinlänglich zu unterscheiden.

75) Corvus Eremita, der Alpenrabe; ins Grüne schimmernd; der Kopf gelb, hin und wieder mit blutfarbenen Flecken besprengt, hinten mit einem kleinen Federbusche; der Schnabel lang, dünn, etwas gebogen und roth.

Linn. p. 377. n. 19.
Bechsteins N. G. D. II. S. 470. tab. 17.
Götze Fauna IV. S. 486. n. 7.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 334. n. 41.

Er bewohnt die Apenninischen und Schweitzerischen

Alpen und in Deutschland die Norischen, Steyerischen und Bayerischen Gebirge, die hohen Felsen, welche an der Donau hinlaufen, und die Gegenden von Passau und Kehlheim. In der Größe kommt er einer Haushenne gleich. Er hat einen hohen Flug, fliegt in Schaaren, kommt mit den Störchen an, und fängt schon, eher als andere Vögel, im Junius wieder an wegzuziehen. Seine Nahrung besteht aus kleinen Fischen, Fröschen, Heuschrecken, Grillen, Larven der Maykäfer und andern Insekten und Gewürmen, welche er vermöge seines langen Schnabels sehr geschickt aus der Erde, den Felsritzen, Baum- und Mauerlöchern herauszuholen vermag. Er nistet auf alten abgelegenen Thürmen, in den Mauern alter zerstörter Schlösser, die sich in Gebirgsgegenden finden, und in den Ritzen steiler, unzugänglicher Felsen, und erzieht gewöhnlich zwey bis drey Junge, welche, wenn man sie, ehe sie flück sind, aus dem Neste nimmt, sehr zahm werden, sich an Hausfutter gewöhnen und wie die Tauben aufs Feld fliegen.

76) Corvus Pica, die Elster; schwarz mit verschiedenem Schiller und weißbunt, mit langem keilförmigem Schwanze.

Linn. p. 373. n. 13. Faun. suec. n. 92.
Bechsteins N. G. D. II. S. 462.
Götze Faun. IV. S. 502. n. 10.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 324. n. 29.

Ein allenthalben in Deutschland hinlänglich bekannter Vogel. Sie hat ohngefähr die Dicke einer Taube, aber ihr langer Schwanz macht sie viel größer. Ihre Länge beträgt 19½ Zoll, wovon 10 Zoll auf den Schwanz gehen. Die Flügel klaftern zwey Fuß und reichen gefaltet bis nur zu einem Drittheile des Schwanzes. Das Weibchen ist unmerklich vom Männchen unterschieden, sein Kopf ist kleiner, an der Brust ist weniger Schwarz, und sowohl die weiße als die schwarze Farbe glänzen schwächer. In Deutschland ist sie ein

Standvogel, der sich gerne nahe bey den Städten, Dörfern und Bauernhöfen, wenn Gärten, Erlengebüsche, Weidenbäume und Wiesen in der Nähe sind, aufhält. Im Winter halten sie sich in kleinen Gesellschaften zusammen. Im Winter fressen sie Mäuse, Mist, Koth, Aas, Puppen, Graswurzeln, und fangen kleine unwehrsame Vögel; im Sommer aber ernähren sie sich von Regenwürmern, Mistkäfern und Larven, Raupen und andern Insekten, von allerhand Wurzeln, Obst und Eicheln, stehlen Vogeleyer und junge Vögel, und tragen zuweilen junge Hühner, Gänse und Enten weg. Gezähmt fressen sie Brod und gekochtes Fleisch. Sie nisten auf den höchsten Bäumen, und zwar meistens in den Gipfeln. Das Nest ist von großem Umfange; es hat eine Unterlage von Erde und Dornen, in der Mitte ist es mit dünnen Reisern durchflochten und inwendig mit den kleinsten weißen Wurzeln ausgefüttert. Es hat einen Deckel von Dornen, zur Sicherheit gegen Hagel und Raubvögel. Das Weibchen legt drey bis sechs längliche Eyer, welche weißgrün sind und klare aschgraue und olivenbraune Punkte und Flecken haben und in sechszehn Tagen ausgebrütet werden.

Varietäten der Elster sind:

a) Corvus Pica candida, die weiße Elster.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 469. 1.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 326. n. 29. Var. A.
Linn. p. 374 n. 13. β.

Sie ist entweder gelblichweiß, oder ganz weiß, sogar mit weißem Schnabel und Füßen, oder hat noch etwas Schwarzes am Kopfe. Sie pflanzt sich mit den gewöhnlich gefärbten fort und brütet gewöhnlich etliche weiße Junge aus.

b) Corvus Pica fuliginoso-alba, die schmutzigweiße Elster.

Bechsteins Anhang zu Latham S. 723. n. 29. Var. B.

Der Schnabel schwarz mit einer blaßgrauen Haut überzogen; die Nasenborsten sind rothbraun; die Augen roth; Kopf, Hals, Schulterfedern, Hüften und Unterschwanz weiß, rußfarben überlaufen; Brust, Bauch und After weißlich; der Schwanz oben und die Flügel schmutzig weißlich; die Füße schwarz.

c) Corvus Pica varia, die bunte Elster.

Bechsteins N. G. Deutschl. II. S. 470. 2.
Dessen Anhang zu Latham, a. a. O. Var. C.

Sie ist unregelmäßig schwarz und weiß, schwarzbraun und weiß, aschfarben und weiß, auch bräunlich, rostfarben und weiß gefleckt; Weiß aber ist immer die Hauptfarbe, wenigstens immer zugegen.

d) Corvus Pica cinereo alboque maculata, die aschgrau und weißgefleckte Elster.

Bechsteins N. G. Deutschl. II. S. 470. 3.
Dessen Anhang zu Latham Var. D.

Wie gewöhnlich gefleckt, aber das Weiße an Flügel und Bauch nicht so rein weiß, die sonst schwarzen Theile hellaschgrau, der Schwanz silberfarbig.

e) Corvus Pica ferrugineo alboque maculata, die rostfarben und weißgefleckte Elster.

Bechsteins Anhang zu Latham Var. E.

Der Schnabel weißlich; die Schnabelborsten schwärzlich; Stirn, Vorderhals, Wangen und Kehle rußfarben; Hinterkopf und Hals bräunlichrostfarben; der Anfang der Brust rostfarben schwärzlich; Rücken, Flügeldeckfedern und Bauch weiß; After rostfarben; Schwungfedern rostfarben und weißgefleckt; Schwanz an den Seiten etwas rostfarben, in der Mitte weiß; Füße schwärzlich.

f) Corvus Pica striata, die gestreifte Elster.

Bechsteins Anh. zu Latham. Var. F.

Sie ist am ganzen Körper der Länge nach weiß und schwarz gestreift.

77) Corvus glandarius, der Eichelheher, Holzheher; purpurröthlichaschgrau, die Deckfedern der Flügel blau, weiß und schwarz gestreift.

Linn. p. 368. n. 7.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 449.
Götze Fauna IV. S. 489. n. 8.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 318. n. 19. Der Nußheher, Holzheher.

Ein ebenfalls in ganz Deutschland bekannter Vogel. Seine Länge beträgt 11½ Zoll, wovon 7 Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern 22½ Zoll, und reichen zusammengelegt bis auf die Mitte des Schwanzes. Das Weibchen ist durch die weniger glänzende Farbenzeichnung und die weniger hohen Kopffedern von dem Männchen kaum merklich verschieden; doch fehlen ihm auch die verloschenen bunten Streifen an der Wurzel der Schwanzfedern. Er ist ein verschlagener, vorsichtiger und unruhiger Vogel, und wohnt in den Waldungen der Schwarz- und Laubhölzer, sowohl in bergigen, als in ebenen Gegenden. Seine vorzüglichste Kost, womit er sich vom October bis zum März nährt, sind Eicheln, wovon er oft einen großen Vorrath unter das Laub verbirgt, und welche er in dem ganzen Wald herumschleppt, wodurch er ein natürlicher Pflanzer wird. Ausserdem frißt er auch allerley Insekten und deren Larven und Puppen, Bucheckern, Haselnüsse, Kastanien, Kirschen, Birn, Ebereschenbeeren, Erbsen, Bohnen, Johannisbeeren, nimmt Vögel aus den Nestern, aus der Schneuß und vom Heerde weg. Er nistet auf Eichen, Buchen und Fichten hoch und niedrig. Sein Nest ist eine offene Halbkugel aus dürren Reisern und Haidekraut zusammengeflochten, und mit zarten Wurzeln ausgefüttert. Das Weibchen legt fünf bis sieben aschgraue, ins Grüne spielende, mit kleinen dunkelbraunen Punk-

ten besprengte Eyer, aus welchen in sechzehn Tagen die Jungen schlüpfen.

Als Varietäten gehören hierher:

a) Corvus glandarius albus, der weiße Heher.

Linn. l. c. β.
Bechsteins N. G. Deutschl. II. S. 456. 1.
Lathams Uebersicht I. S. 319. n. 129. Var. A.

Er ist entweder ganz weiß, auch Schnabel und Füße nicht ausgenommen, oder oben nur gelblich-, bisweilen auch röthlichweiß, in beyden Fällen mit röthlichem Sterne. An den schönen Deckfedern der Flügel hat gewöhnlich die Natur blau zu mahlen angefangen.

b) Corvus glandarius varius, der bunte, geschäckte Heher.

Bechstein N. G. D. II. S. 457. 2.
Dessen Anhang zu Lathams Uebersicht S. 722. n. 19. Var. B.

Seine Farben sind aus Weiß und den dunklern gewöhnlichen Farben zusammengesetzt. Herr Bechstein sah einen, der bloß weiße Flügel und Schwanz hatte.

78) Corvus Caryocatactes, der Tannenheher; schwarzbraun und weißpunctirt; die Schwanzfedern schwarz mit weißen Spitzen.

Linn. p. 370. n. 10.
Bechsteins N. G. Deutschl. II. S. 457.
Götze Fauna IV. S. 497. n. 9.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 332. n. 38. Die Nußkrähe.

Er bewohnt das südliche Deutschland mehr als das nördliche, doch ist er nach Bechstein in Thüringen nicht selten; in Hessen kam er mir nur ein einzigesmal vor. Seine Länge ist 1 Fuß $2\frac{1}{2}$ Zoll, wovon 5 Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern 1 Fuß 11 Zoll und bedecken zwey Drittheile des Schwanzes. Das Weibchen ist mehr rost- als schwarzbraun. Hr. Bechstein bemerkt, daß dieser Vogel, da er sehr von Menschen entfernt lebt, so wenig scheu sey, daß ihn die Thü-

ringer Kuhhirten in den tiefen stillen Gebirgen mit dem Stocke todtschlagen können, und ihn den Unschuldsvogel nennen. Er liebt die gebirgigen stillen Schwarzwälder, wo Quellen und Wiesen nahe sind. Hier hält er sich vom März bis in die Mitte des Septembers auf, alsdann aber streicht er einzeln und auch in Schaaren nach den lebendigen Feldhölzern, die mit Eichen, Buchen und Haselbüschen bewachsen sind. Er nährt sich im Sommer von Insekten und deren Larven, von Regenwürmern, Tannen- und Fichtensaamen, im Herbste von Haselnüssen, Bucheckern, Eicheln, Vogelbeeren, Hanfsaamen, und im Winter sucht er die unverdauten Haferkörner aus dem Pferdemiste. Er nistet in den tiefsten gebirgigen Gegenden in hohlen Bäumen. Die Jungen sind so einfältig, daß sie sich von den Zweigen mit den Händen nehmen lassen.

Als Varietät gehört hierher:

Corvus Caryocatactes albus, der weiße Tannheher.

Bechsteins Anhang zu Latham S. 725. Var. A.

Entweder rein weiß, mit weißlichem Schnabel und Füßen, oder gelblichweiß mit etwas dunklern vorstechenden Flecken.

XIII. Gattung, Racke, Coracias.

Schnabel messerförmig mit unterwärts gekrümmter Spitze und bloßen länglichen Nasenlöchern.

Zunge knorpelich und gespalten.

Füße Gangfüße.

79) Coracias garrula, die Mandelkrähe, der Birkheher, der blaue Racke, grünlichblau, mit hellrostfarbenem Rücken, und einem nackten Fleck hinter jedem Auge.

Linn. p. 378. n. 1.
Bechsteins N. G. Deutschl. II. S. 472.
Götzens Fauna IV. S. 514. n. 1.
Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 337. n. 1.

Unstreitig einer der schönsten Vögel Deutschlands, der aber nicht aller Orten gemein ist, und in manchen Gegenden gar nicht gefunden wird. In unserer Rheingegend ist er keine Seltenheit. Er gleicht an Größe dem Holzheher, ist ungefähr 13 Zoll lang, 2 Fuß 3 Zoll breit und die gefalteten Flügel reichen auf zwey Drittheile des 5 Zoll langen Schwanzes. Kopf, Nacken, Kehle, Hals, Brust, Bauch, After, die größern Deckfedern der Flügel und alle untern Deckfedern derselben sind beym Männchen hellbläulichgrün, die erste Schwanzfeder läuft spitzig aus, ist zwey Linien länger als die übrigen und alle haben braune Spitzen. Beym Weibchen sind Kopf, Hals, Brust und Bauch bräunlichaschgrau, die Schwanzfedern sind alle gleichlang, ohne dunklere Spitzen, der nackte Augenfleck ist kleiner und die Stimme klärer. Sie ist ein Zugvogel, verläßt ihre Heimath, welches in Deutschland die großen mehr ebenen als gebirgigen Eichen- und Kieferwaldungen sind, allezeit im September, und kehrt erst zu Anfang des May wieder zurück. Auf ihrem Zuge besucht sie mehrere Länder Deutschlands, und alsdann trift man sie auch im Herbste auf den im Felde stehenden Getreidegarben (Mandeln: daher der Name Mandelkrähe) an. Sie überwintert vermuthlich in der Barbarey und am Senegal, wo man sie im Herbste bemerkt hat. Ihre Nahrung sind Insekten, Insektenlarven, Regenwürmer, nackte Schnecken, knotige Pflanzenwurzeln, Eicheln, Waldbeeren, Frösche, Getreidekörner, die sie im Herbste aus den Garben nimmt. Sie nistet in hohle Bäume und fertiget ihr Nest, das aus Reisern, Heidekraut, Grasstengeln und Moos besteht, und inwendig mit Federn, die sie auf den Angern, wo Gänse weiden, auflieset, mit Schweine-, Küh- und Pferdehaaren aus. Das Weibchen legt vier bis sieben, an dem einen Ende sehr abgestumpfte, an dem andern sehr zugespitzte glänzendweiße Eyer, und brütet sie in zwanzig Tagen mit dem

Männchen wechselsweise aus. Die Jungen sehen bis zum zweyten Jahre nicht so schön bläulichgrün aus, sondern sind am Kopfe, Hals und Brust noch mit Grauweiß überzogen, erlangen daher ihre vollkommene Schönheit erst im dritten Jahre. Die jungen Weibchen legen mehr Eyer, als die alten.

XIV. Gattung, Pirol, Oriolus.

Schnabel kegelförmig, erhaben rund, gerade, sehr spitz, die obere Kinnlade etwas länger und ausgeschnitten.

Die Zunge gespalten und spitzig.

Die Füße Schreitfüße.

Die Vögel dieser Gattung machen den Uebergang von den rabenartigen zu den Singvögeln. Sie wohnen mehrentheils alle in Amerika, nur eine Art findet sich in Deutschland. Die meisten machen künstliche, sackförmige Nester, welche sie an die Spitzen der Zweige flechten.

80) Oriolus Galbula, der gemeine Pirol, die Goldamsel, der Wiederwalch.

Männchen: gelb, Zügel, Flügel und Schwanz schwarz, doch letzterer an der Spitze auch gelb.

Weibchen: oben zeisiggrün, unten schmutzigweißgrünlich mit braunen Streifen gemischt; Flügel schwärzlichgrau; Schwanz olivengrün mit gelber Spitze.

Linn. p. 382. n. 1.

Bechsteins N. G. D. II. S. 478.

Götzens Fauna IV. S. 546. n. 1. Golddrossel, Pfingstvogel.

Lathams Uebersicht ꝛc. II. S. 369. n. 43.

Ebenfalls ein sehr schöner Vogel, welcher an vielen Orten Deutschlands nicht selten ist. Er ist an Größe fast der Amsel gleich, 10 Zoll lang, der Schwanz nimmt davon 3¾ Zoll weg, die Flügel klaftern 18 Zoll und bedecken zusammengelegt drey Viertheile des Schwanzes. Als Zugvogel ist er einer von denjenigen, welche Deutschland am ersten, nemlich schon im August, familienweise ver-

verlassen, und im Frühjahre, wann die Bäume schon wieder ausgeschlagen sind, im May erst wieder ankommen. Bey uns wohnt er in einzelnen Feldhölzern und in den Vorhölzern großer dichter Waldungen. Wenn die Kirschen reif sind, begiebt er sich auch in die Gärten. Seine liebste Nahrung sind Kirschen, die er ohne die Kerne verschluckt, sonst aber auch Vogelbeeren, Hollunderbeeren, Himbeeren, Erdbeeren und Feigen; auch sucht er Insekten, nebst ihren Eyern, Puppen und Larven auf. Er brütet nur einmal im Jahre und macht ein sehr künstliches Nest. Er hängt dasselbe sehr geschickt und frey in Form eines Beutels in die Gabel eines Astes auf einen hohen Baum oder Strauch. Es gleichet einem Korbe mit zwey Handhaben, welche die beyden Zweige der Gabel ausmachen. An diese ist es mit Bastfäden, die sowohl die Zweige selbst umgeben, als auch in das Gewebe des Nests eindringen, so fest umwunden, daß es allen Stürmen Trotz bietet. Das äußere Gewebe besteht aus Bast, Stroh- und Grashalmen, das innere aus zarten Grasstengeln und Wurzeln, und die Zwischenwand aus Moos, Baumflechten, Spinngewebe und Raupengespinnste. Am Rande ist es ringsumher stark eingesäumt und einwärts gebogen. Das Weibchen legt vier bis fünf spitzigzulaufende, weiße, am stumpfen Ende einzeln schwarz und weiß punktirte Eyer, welche es abwechselnd mit dem Männchen in fünfzehn Tagen ausbrütet. Die Jungen sind sehr gefleckt und sehen dem Weibchen bis zum Mausern gleich, wo erst die auszeichnend schöne Farbe an denen, die männlichen Geschlechts sind, sichtbar wird. Ueberhaupt verschönert sich die gelbe und schwarze Farbe der Männchen von Jahr zu Jahr.

Als Varietäten muß ich anführen:

a) Den schwarzfleckigten gemeinen Pirol. Er wurde in unserer Gegend geschossen und war, den Hauptfarben und der Größe nach zu ur-

theilen, ein altes Männchen. Hals und Brust waren stark mit schwarzen Flecken bestreut.

b) Ein altes Weibchen mit Hahnenfedern. Es wurde ebenfalls in unserer Gegend geschossen. Das Gelbe war beynah so hoch, wie beym Männchen, Flügel und Schwanz waren weniger schön schwarz, sondern nur schwarzbraun.

XV. Gattung, Kuckuk, Cuculus.

Der Schnabel fast rund, nach vorn etwas umgebogen, an den Seiten gedruckt.

Die Nasenlöcher geründet (mit einem etwas über den Schnabel erhabenen Rand.)

Die Zunge pfeilförmig, ganz und flach.

Die Füße Kletterfüße, mit besonders an den Seiten scharfen Klauen.

81) Cuculus canorus, der gemeine Kuckuk; oben dunkelaschgrau, das Männchen ins Grünlichkupferfarbene spielend; das Weibchen mit schmutzigbraunen verwaschenen Flecken; der Bauch weiß mit dunkelbraunen wellenförmigen Queerstreifen; der Schwanz schwärzlich mit weißen Flecken.

Linn. p. 409. n. 1.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 484. n. 1.
Götzens Fauna IV. S. 256. n. 1. Der gemeine europäische Kuckuk.
Lathams Uebersicht ꝛc. II. S. 418. n. 1.

Ein in ganz Deutschland bekannter Vogel, der im Frühlinge seine Ankunft durch das Rufen seines eigenen Namens selbst ankündiget. In der Größe gleicht er ungefähr einer Turteltaube, nur ist er am Leibe etwas schmächtiger und der Schwanz länger. Seine Länge beträgt, den 8 Zoll langen Schwanz mitgerechnet, $3\frac{3}{4}$ Zoll und die Flügel klaftern 2 Fuß 3 Zoll. Das Weibchen ist etwas kleiner. Er ist ein muthiger und scheuer

Vogel, mit einem schnellen, wie ein Sperber schwimmenden, kurzen, unterbrochenen und niedrigen Fluge. Er ist ein Zugvogel, der im April bey uns ankommt, und schon im September sich wieder entfernt. Seine Züge macht er immer in Gesellschaft. Er liebt vorzüglich waldige Gegenden, wo Wiesen in der Nähe sind, und in diesen zieht er, wann es seyn kann, Nadelhölzer dem Buschgehölze vor. Seine Hauptnahrung besteht bis zum August in einer purpurrothen Raupe, welche sich in dieser Zeit an den Stämmen der Bäume aufhält, und wovon sein häutiger und faltiger Magen ganz roth gefärbt wird. Wann die Periode dieser Raupe vorüber ist, zieht er sich nach den Teichen und sumpfigen Gegenden und fängt Mücken, Fliegen, Schnacken und Hafte, oder ließt andere kleine Raupen und Käfer von den Bäumen. Er nistet nie selbst, sondern das Weibchen legt seine Eyer in die Nester der kleinen Singvögel, welche sich von Insekten nähren und zu der Gattung der Motacillen gehören, z. B. des Rothkehlchens, Zaunkönigs, Weidezeischens, Mönchs, der weißen und gelben Bachstelze ꝛc. Jedem dieser Nester vertraut sie ein Ey an. Der junge Kuckuk wird von seinen Pflegeeltern mit lauter Fliegen, Mücken und Schnacken genährt. Er sieht oben dunkelbraun aus, und hat entweder verloschene rothbraune und weiße Queerlinien, oder blos weiße Endkanten; an Brust und Bauch ist er weiß mit schwärzlichen Wellen gezeichnet. Nicht gleich nach dem ersten Mausern, das in südlichern Gegenden erfolgt, sondern erst nach dem zweyten erhält er seine eigentliche Farbe, doch kann man schon im zweyten Jahre Männchen und Weibchen unterscheiden, denn jenes sieht immer auf dem Rücken dunkelaschgrau aus, hat aber allenthalben noch weiß eingefaßte Federn.

82) Cuculus rufus, der rothbraune Kukkuk; braunroth mit schwarzen Queerstrichen;

der Schwanz rothbraun, mit breiten winkelichen schwarzen Queerstreifen.

Bechsteins N. G. Deutschl. II. S. 495. tab. 18.
Lathams Uebersicht ꝛc. II S. 449. n. 49.
Götze, Fauna IV. S. 542. n. 2.
? Linn. p. 409. n. 1. β. Vielleicht ein junger Vogel dieser Art.

Ein, wie Herr Bechstein durch die genaueste Beschreibung und Vergleichung mit dem gemeinen Kuckuk hinlänglich dargethan hat, von jenem völlig verschiedener Vogel, der eine besondere Art ausmacht. Hr. Bechstein fand ihn alle Jahre auf seiner Wanderung in Thüringen und auch in unserer Gegend wurde er einigemal schon geschossen. (Ein sehr schönes Exemplar davon besitzt Hr. Pfarrer Scriba zu Arheilgen, bey Darmstadt.) Seine Länge beträgt 13½ Zoll; die Flügel klaftern 1 Fuß ½ Zoll; der Schwanz ist 7½ Zoll lang und die gefalteten Flügel gehen etwas über ¾ desselben hinaus. Das Weibchen ist etwas kleiner, hat alle Farben des Männchens, nur minder hell und minder regelmäßig ausgezeichnet; es ist auf dem braunen Rücken schwärzlich und weiß gesprengt, und hat eine schwärzlich und weißgelbgewellte unreine Brust, da dieselbe bey dem Männchen rein weiß ist. Seine Oekonomie und Fortpflanzungsweise ist noch nicht hinlänglich bekannt. Hr. Bechstein sah nur ein einzigesmal ein Pärchen sich auf einem Fichtenbaume begatten. Nach der Behauptung der Thüringer Köhler soll er sich auf eben die Art, wie der gemeine Kuckuk, fortpflanzen. Er kommt im Frühjahre gemeiniglich etwas später, als der gemeine Kuckuk an.

XVI. Gattung, Meise, Parus.

Der Schnabel ist stark, hart, gerade, etwas zusammengedrückt, fast messerförmig, scharfzugespitzt, nicht ausgeschnitten, an der Wurzel mit Borsten besetzt.

Die Zunge ist abgestumpft, und endiget sich in vier borstenartige Fasern.

Die Füße sind Gangfüße; die Zehen bis an die Wurzel gespalten und die hintere stark.

Ihr Naturell ist ungemein lebhaft, ihr Betragen possierlich und sie sind nicht scheu. Mit ihren muskulösen Füßen klettern sie an den Bäumen auf und nieder. Ihre Fruchtbarkeit ist groß, und außer der Zeit der Fortpflanzung leben sie immer in größern und kleinen Gesellschaften.

Die meisten Ornithologen zählen die Meisen den sperlingsartigen Vögeln zu, allein gewiß ohne systematischen Grund und blos der kleinen Gestalt wegen. Sie stehen mit den Würgern und mit den rabenartigen Vögeln in der nächsten Verwandtschaft. Ihr Schnabel ist eher messerförmig, als keilförmig, und wie bey den Raben am Grunde mit Borsten besetzt; sie gehen aufs Aas, sind räuberischer Natur, bringen schwächere Vögel um, fressen ihnen das Hirn aus, nehmen nicht ihre Nahrung ganz, sondern zerreißen sie, indem sie sie zwischen den Klauen festhalten, und fressen sie stückweise. Dieses sind meines Erachtens Ursachen genug, ihnen eine schicklichere Stelle bey den rabenartigen Vögeln einzuräumen.

83) Parus major, die Kohlmeise, Spiegelmeise, mit schwarzem Kopfe, weißen Schläfen und gelbem Genicke.

Linn. p. 1006. n. 3. Faun. suec. n. 265.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 713.
Götzens Fauna V. 2. S. 136.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 531. n. 31.

In ganz Deutschland bekannt und heimisch. Sie ist ungefähr 6½ Zoll lang, 9 Zoll 4 Linien breit; der Schwanz ist 2¾ Zoll lang und die zusammengelegten Flügel bedecken nur einen Zoll davon. Das Weibchen ist etwas kleiner; die Schwärze des Kopfes und die gelbe Farbe der Brust weniger lebhaft und der schwarze Streifen am Bauche weniger breit und lebhaft und nur bis in die Mitte des Bauches reichend. Sie hält sich

in Gebirgen und ebenen Waldungen, auch da, wo blos Feldhölzer und viele Gärten sind, auf. Im October versammeln sich mehrere Familien zu einer Heerde, und ziehen so den ganzen Winter durch von einem Garten und Wald zum andern, ohne jedoch ihr kaltes Vaterland mit einem wärmern zu vertauschen. Es geht dieser Vogel aufs Aas, überwältiget andere kleine Vögel und frißt ihnen das Gehirn aus dem Kopfe; übrigens lebt er von Insekten, Gewürm und Sämereyen, welche er mit den Füßen faßt und stückweise frißt. Mit seinem starken Schnabel hackt er Hanfkörner und dünnschaalige Nüsse entzwey. Sie trinken viel und baden gern. Sie nisten in hohle Bäume, auch in alte verlassene Eichhörnchens-, Raben-, Krähen- und Elsternester und in Mauerlöcher, machen eine unkünstliche Unterlage von Moos, Wolle, Federn und legen acht bis vierzehn weißliche mit großen und kleinen unordentlich röthlichen oder rostfarbenen Punkten und Strichen besprengte Eyer, welche Männchen und Weibchen in vierzehn Tagen gemeinschaftlich ausbrüten. Die Jungen sehen am Unterleibe bis zum ersten Mausern sehr blaßgelb aus, und die schwarze Farbe ist matt.

84) Parus ater, die Tannenmeise; Kopf schwarz, Rücken aschblau, Brust und ein Streifen im Nacken weiß.

Linn. p. 1009. n. 7. Faun. suec. n. 268.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 729.
Götzens Fauna V. 2. S. 181.
Lathams Uebers. ꝛc. IV. S. 536.

Man findet sie in denjenigen Gegenden Deutschlands, welche Schwarzwälder haben, in Menge. Sie ist etwas kleiner, als die Blaumeise, ungefähr $4\frac{3}{4}$ Zoll lang, $7\frac{1}{4}$ Zoll breit, und die gefalteten Flügel decken zur Hälfte den 2 Zoll langen Schwanz. Das Weibchen ist kaum von dem Männchen zu unterscheiden, es ist nur etwas weniger schwarz an der Brust und etwas weniger

weiß an den Seiten des Halses. Sie hält sich in großen Schwarzwäldern auf und kommt nur auf ihren Streifereyen im Herbste, Winter und Frühlinge in die Laubhölzer, Feldhölzer und Gärten. Als Standvogel bleibt sie den Winter bey uns, sammelt sich aber nach der Heckzeit in großen Heerden und zieht in Tannen-, Fichten- und Kieferwäldern von einem Orte zum andern. Sie nähren sich vorzüglich von Tannen-, Fichten- und Föhrensaamen, wovon sie große Vorräthe in die Baumritzen verstecken, die sie, wann es ihnen an Nahrung gebricht, hervorsuchen; sonst fressen sie auch noch sehr viele den Bäumen schädliche Insekten, und ihre Jungen nähren sie blos mit Raupen. Sie nisten mehrentheils in die Erde in ein verlassenes Maulwurf- oder Mäuseloch, unter die hohlen Ränder alter ausgefahrener Wege, in alte hohle Baumstrünke, seltener in hohle Bäume, Felsen und Mauerritzen. Das Nest ist bloß eine weiche Unterlage von klargebissenem Erdmoose und Reh-, Hirsch- und Haasenhaaren. Das Weibchen legt sechs bis acht reinweiße mit hellleberfarbenen Punkten über und über bestreute, rundliche, an einer Seite zugespitzte Eyer und brütet sie mit Hülfe des Männchens in zwölf bis dreyzehn Tagen aus. Sie machen zwey Bruten.

Varietäten sind:

a) Parus ater albus, die weiße Tannenmeise.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 733. 1.

Sie ist entweder ganz weiß, oder weiß und am Kopfe und an der Brust aschgrau angelaufen.

b) Parus ater varius, die bunte Tannenmeise.

Bechstein a. a. O. S. 734. 2.

Entweder weiß gefleckt, oder mit weißen Schwingen und Schwanz.

85) Parus coeruleus, die Blaumeise, Pimpelmeise, mit weißer Stirn und blauem Scheitel.

Linn. p. 1008. n. 5. Faun. suec. n. 267.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 734.
Götzens Fauna V. 2. S. 148. n. 2.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 538. n. 10.

Eine fast allgemein in Deutschland bekannte Meise, welche sich im Sommer in den Eichen- und Buchenwäldern aufhält, im Herbste, Winter und Frühlinge aber als Strichvogel von einem Gehölze zum andern, von einem Garten zum andern zieht. Sie ist ungefähr $5\frac{1}{4}$ Zoll lang, klaftert $8\frac{1}{2}$ Zoll und der Schwanz ist $2\frac{1}{2}$ Zoll lang. Sie nährt sich im Herbste von allerhand Beeren und Kernen, als Vogelbeeren, Hollunderbeeren, Bucheckern ꝛc. Sonst frißt sie allerhand Insekten, besonders Raupen und Inseksteneyer. Im Winter wird sie den Obstgärten sehr nützlich, indem sie aus den Knospen die Inseksteneyerchen und an den Aesten die Ringelraupeneyer aufsucht. Wenn es stark duftet, daß sie nichts finden kann, so frißt sie Hartriegel- und Ligusterbeeren, welche es den ganzen Winter hindurch giebt. Sie nistet in den Eichen- und Buchenwäldern in Baumhöhlen, und legt auf eine Unterlage von Moos, Haaren und Federn acht bis zehn röthlichweiße fein braungetüpfelte und gefleckte Eyer. Die Jungen sehen vor dem ersten Mausern sehr blaß aus. Das Weibchen der Blaumeise ist etwas kleiner, als das Männchen, hat ein mit Aschgrau vermischtes Blau und der Strich am Bauche ist kaum merklich.

86) Parus cristatus, die Haubenmeise, Schopfmeise, Kobelmeise; der Kopf mit einem Federbusche geziert, um den Hals ein schwarzer Ring.

Linn. p. 1005. n. 2. Faun. suec. n. 266.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutsch. IV. S. 738.

Götzens Fauna V. 2. S. 773. n. 7.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 540. n. 12.

Seltener als die vorhergehenden Meisearten, in manchen Gegenden Deutschlands aber, welche viele Schwarzwälder haben, z. B. in Thüringen, in unserer Rheingegend ꝛc. ziemlich gemein. Ihre Länge beträgt 5 Zoll, wovon der Schwanz $1\frac{3}{4}$ Zoll wegnimmt; die Flügel klaftern $8\frac{1}{4}$ Zoll und bedecken zusammengelegt über die Hälfte des Schwanzes. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch eine weniger hohe Haube. Sie verläßt nie die Schwarzwälder, und zieht nur außer der Begattungszeit in Gesellschaft der Tannenmeisen und Goldhähnchen von einem Berge zum andern. Sie nährt sich, fast wie die Tannenmeise, von Raupen, Insekten und Insekteneyern, von Tannen- Kiefern- und Fichtensaamen. Sie nistet zweymal im Jahre in hohlen Bäumen und Stöcken, in Steinritzen, alten Mauern, auch in verlassenen Krähen-, Elstern- und Eichhörnchennester. Das Nest besteht aus grünem und weißem Baummoose, und ist mit Schaaf- und Pflanzenwolle, Küh- und Hirschhaaren ausgefüttert. Sie legt 8 bis 10 schneeweiße, oben mit blutrothen, meistens zusammengelaufenen, Flecken bezeichnete Eyer. Ihre Jungen nährt sie meistens mit Raupen.

87) Parus palustris, die Sumpfmeise, Nonnenmeise; oben röthlichaschgrau; der ganze Oberkopf schwarz; die Schläfe weiß.

Linn. 1009. n. 8. Faun. suec. n. 269.
Bechsteins N. G. D. IV. S. 741.
Götzens Fauna V. 2. S. 177. n. 8.
Lathams Uebersicht IV. S. 536. n. 8.

In ganz Deutschland ziemlich gemein. Sie ist $4\frac{3}{4}$ Zoll lang, davon der Schwanz $2\frac{3}{4}$ Zoll mißt. Die Flügel klaftern 8 Zoll. Das Männchen hat eine stark gefärbte, das Weibchen eine unmerklich schwarze Kehle. Sie lebt im Sommer und Winter in Gärten, in Laub-

hölzern, selten oder gar nicht in Tannenwäldern, es sey dann, daß sie mit Laubholz gemischt wären, am häufigsten in niedrigem Gebüsche, das um Flüsse, Teiche, Seen und Moräste steht. Im Herbste sammelt sie sich in kleine Haufen und zieht von einem Gebüsche zum andern. Sie frißt, was alle Meisen fressen, vorzüglich aber gern Hollunderbeeren. An den Obstbäumen zerstöhrt sie sehr viele schädliche Insektennester und im Winter sucht sie Insekteneyer. Sie nistet zweymal im Jahre in Baumhöhlen, besonders an niedrigen Obstbäumen, und legt auf ein unkünstliches, aus Papierschnittchen, Heu, Gras und Moos bestehendes und mit Hirsch- und Kühhaaren, Wolle und Vogelfedern ausgefüttertes Lager acht bis zwölf silbergraue, mit karminrothen Flecken, besonders am stumpfen Ende besetzte Eyer.

Ich besaß eine Varietät dieser Meise, welche auf den Flügeln sehr viel Rostfarbe hatte. Die zweyten Schwungfedern waren breit rostfarbig gesäumt, der Rücken war mehr rostig als grau und der Schwanz war von der Mitte bis ans Ende hellrostfarbig. Sie war etwas größer, als man sie gewöhnlich findet.

88) Parus caudatus, die Schwanzmeise; Schnabel sehr kurz und gedruckt; Scheitel weiß; Schwanz länger als der Leib.

Linn. p. 1010. n. 11. Faun. suec. n. 83.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 745.
Götzens Fauna V. 2. S. 154. n. 3.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 544. n. 18.

Sie wird in den meisten Gegenden Deutschlands im Sommer und Winter häufig angetroffen, und unterscheidet sich durch ihren äußerst kurzen Schnabel, ihr struppiches, haarähnliches Gefieder und ihren sehr langen keilförmigen Schwanz von allen übrigen Meisen. Der ganze Vogel ist $6\frac{1}{2}$ Zoll lang und hiervon gehen vier Zoll auf den Schwanz; die Flügel klaftern sieben Zoll, und bedecken zusammengelegt nur den vierten Theil

des Schwanzes. Das Weibchen hat über den Augen einen schwarzbraunen breiten Streifen bis in den Nacken und auch auf den Wangen zuweilen kleine schwärzliche und bräunliche Striche. Sie bewohnt die Berge und Ebenen, die mit lebendigem Holze bepflanzt sind, und im Winter streicht sie in ganzen Heerden, die, wenn sie von einem Berge zum andern ziehen, hoch in der Luft fliegen und wenn sie sich auf einzelnen Bäumen niederlassen, ein großes Geschrey machen. Im Sommer nährt sie sich vorzüglich von Spinnen und ihren Eyern, und von kleinen Räupchen, womit sie auch ihre Jungen füttert; im Herbst und Winter aber sucht sie zwischen den Baumrinden und Knospen Baumwanzen, Käferchen, Maden, Raupen und Insekteneyer. Im Zimmer will sie fast nichts als Hanf, stirbt aber bald von diesem hitzigen Futter. Ihr Nest sucht man mehrentheils vergeblich in hohlen Bäumen, sondern sie setzt es vielmehr in die Gabel etlicher dicker Zweige, oder am liebsten auf einen starken Ast an den Stamm an. Es hat ein wunderbares Ansehn und die Gestalt eines Tabacksbeutels oder einer aufgeblasenen Kälberblase; ist mehr als einen halben Fuß hoch und über vier Zoll breit; besteht auswendig aus weißem Baummoose, welches sie mit Wolle, Haaren und Spinngewebe durchflicht, und immer von eben dem Baume nimmt, auf welches sie es baut, damit es von der andern moosigen Bekleidung des Baumes nicht verschieden zu seyn scheint und ihren Feinden unsichtbar bleibt. Inwendig ist es mit lauter Federn stark und dichte ausgefüttert. Oben ist es zugebaut und nur an einer Seite geht ein kleines rundes Loch hinein. Nur dann, wann sie in ihrer ersten und zweyten Brut gestöhrt wird, baut sie in einem alten faulen, geräumigen, oben offenen Baume, oder in einem alten faulen Baumstamme. Das Weibchen legt zwölf bis fünfzehn kleine, stumpfe, weiße, am obern Ende mit röthlichen, zuweilen zusammengeflossenen Punkten eingefaßte Eyer, und

brütet sie in dreyzehn Tagen aus. Sie macht zwey Bruten. Die Jungen sind vor dem ersten Mausern am Kopfe mehr gefleckt und haben nicht die glänzendschwarze Rückenfarbe der Alten, die Seiten des Kopfes sind gewöhnlich rauchschwarz, so wie auch der Rücken.

Eine Varietät dieses Vogels ist

Parus caudatus pallidus, die blasse Schwanzmeise.

Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 750.
Lathams Uebersicht IV. S. 546. Anm. r.

Das, was schwarz ist, erscheint aschgrau, und dieses gewährt in Verbindung mit dem Schneeweißen einen sehr sanften angenehmen Anblick.

89) Parus biarmicus, die Bartmeise, Männchen: Scheitel perlgrau, oberer Theil des Halses, Rücken, Steiß und Seiten des Leibes braungelb; an der untern Kinnlade auf beyden Seiten ein langer schwarzer Federbart.

Weibchen: Kopf, oberer Theil des Halses, Rücken, Steiß und Seiten des Leibes schmutziggraugelb; die untere Kinnlade ohne Federbart.

Linn. p. 1011. n. 12. faun. suec. n. 84.
Scopoli Ann. I. n. 241. Parus barbatus.
Bechsteins N. G. D. IV. S. 754.
Götzens Fauna V. 2. S. 161. n. 4.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 547. n. 20.

Sie findet sich im nördlichen und auch hin und wieder im mittlern Deutschlande, und zwar da, wo Sümpfe und Seen große morastige und sumpfige Gegenden machen, welche Gebüsch, Schilf und Rohr enthalten. Sie ist ohngefähr 7 Zoll lang, und 11 Zoll breit; der Schwanz hat fast die Länge des Körpers, ist $3\frac{1}{4}$ Zoll lang und die Flügel bedecken kaum ein Drittheil desselben. Sie nährt sich von vielerley Insekten, besonders Wasserinsekten, und von dem Saamen des gemeinen Schilfes (Arundo Phragmites Linn.) Ihr Nest

steht tief im Rohre, zwischen verwirrt in einander geflochtenen Rohrhalmen oder in den Rohrwurzeln und ist aus Grashalmen und Pflanzenwolle beutelförmig zusammengewebt. Das Weibchen legt vier bis fünf blaßrothe braungefleckte Eyer und brütet sie in Gesellschaft des Männchens in vierzehn Tagen aus. Die Jungen sehen bis zum ersten Mausern dem Weibchen ähnlich, und haben einen dunkelbraunen Schnabel und braune Füße.

90) Parus pendulinus, die Beutelmeise; Hinterkopf und Hals aschgrau; unter den Augen weg ein schwarzer Streif; Flügel und Schwanzfedern dunkelbraun mit weißen Rändern.

Linn. p. 1014. n. 13.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 751.
Götzens Fauna V. 2. S. 165.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 542. n. 16.

Sie findet sich einzeln in Schlesien, häufiger ist sie in mehreren Ländern außer Deutschland, z. B. in Pohlen, Lithauen, Rußland, Ungarn, Italien ꝛc. Sie hat die Größe der Blaumeise, ist 5 Zoll lang, mit ausgespannten Flügeln 8 Zoll breit, und die Schwingen legen sich auf dem dritten Theile des Schwanzes zusammen. Das Weibchen ist weniger roth als das Männchen und seine Farben spielen etwas ins Grüne. Das Männchen hat noch ein schwarzes Stirnband, welches dem Weibchen fehlet. Sie wohnt gern in wasserreichen Gegenden, wo Weiden und Schilf sich finden, und nährt sich hauptsächlich von Wasserinsekten. Sie baut ein sehr künstliches Nest. Es ist ein Oval in Gestalt eines Beutels, das unten seinen kleinen Eingang in Gestalt eines Halses hat, der sich an der Seite in die Höhe zieht und zum eigentlichen Neste führt. Dieser besondere Eingang ist ein Schutz gegen alles Wetter. Die Länge des Nestes ist sechs Zoll, die Breite oben mit dem Halse ebenfalls sechs Zoll, unten am Eingange des Halses nur vier Zoll. Es ist an die Spitzen von schlanken Wei-

denästen oder an Rohrstengel über das Wasser geflochten. Die Baumaterialien sind Hanffäden, Bastfäden, Grashalmen, Wolle von Pappeln, Weidenkätzchen, Distelflocken, Teichkolben (Typha latifolia L.), welche zu einem dichten, zähen, kaum zerreißbaren Filze verwebt werden. Die Ruthe, oder der Stengel, an welchem das Nest schweben soll, ist mit Hanffäden, Bast oder trocknem Wassergras umschlungen, das Aeußere ist von Grasstengeln und Hanf zusammengeflochten, und mit Wolle durchschossen, und die innere Wand besteht aus einer zarten feinen Wolle, womit auch der Boden stark belegt ist. Zuweilen sind die Nester ganz und gar mit Hanf und andern Bastfasern übersponnen. Sie brütet des Jahrs zweymal fünf schneeweiße, grauröthlichgewölkte Eyer in zwölf Tagen aus; das erstemal im April.

Man findet Varietäten unter den Beutelmeisen, bey welchen der Hinterkopf mehr rostfarbig, als aschgrau ist, und die Schwung- und Schwanzfedern entweder bleichrostfarbig oder rostigweiß gesäumt sind. Nach einer solchen Varietät ist die Diagnose im Linneischen Natursysteme gemacht.

Anmerk. Die Bartmeise, Schwanzmeise und Beutelmeise machen nach dem Baue ihrer Schnäbel den Uebergang zu den Würgern, welchen Linne auch die beyden ersten anfangs zuzählte.

Vierte Ordnung.

Sperlingsartige Vögel, Passeres.

Die Vögel dieser Ordnung sind in Rücksicht ihres Körpers kleiner, als die meisten von andern Ordnungen (die nachfolgenden ausgenommen.) Sie haben kegelförmige, zugespitzte, meistens starke Schnäbel, deren beyde Kinnladen beweglich sind, um die Saamenkörner, die ihnen zur Nahrung dienen, erst abschälen zu können, ehe

sie sie verschlucken. Durch diese letzte Eigenheit unterscheiden sie sich von allen übrigen Vögeln und verdienen als eine besondere Ordnung von den übrigen, womit sie Linne verband, getrennt zu werden.

XVII. Gattung, Kernbeißer, Loxia.

Schnabel stark, oben und unten erhaben, an der Wurzel sehr dick, die untere Kinnlade am Seitenrande eingebogen.

Die Nasenlöcher liegen in der Schnabelwurzel, sind klein und eyrund.

Die Zunge ganz und am Ende gleichsam abgeschnitten.

91) Loxia Curvirostra, der gemeine Kreutzschnabel, beyde Kinnladen gekrümmt und an den Spitzen kreutzweise übereinander geschlagen.

Linn. p. 843. n. 1. Faun. suec. n. 224.
Bechsteins N. G. D. IV. S. 246.
Götzens Fauna V. 1. S. 174. n. 1.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 99. n. 1.

In Deutschland bewohnt er allenthalben, wo man ihn kennt, die Fichten-, Föhren- und Tannenwälder; doch trift man ihn nicht immer in einerley Gegend an, sondern nur da, wo es Fichten-, Föhren- und Tannensaamen giebt. Er hat ungefähr die Größe eines Gimpels, ist 7 Zoll 5 Linien lang und zwölf Zoll breit. Der Schwanz mißt 2 Zoll 7 Linien, und die gefalteten Flügel reichen bis auf die Hälfte desselben. Bey dem erwachsenen ausgefiederten Männchen ist die herrschende Farbe oben zeisiggrün, unten gelbgrün, bey dem Weibchen entweder durchgehends grau, mit etwas Grün an dem Kopfe, der Brust und dem Steiße vermischt, oder mit diesen Farben unrein geschäckt. Das Männchen ist im Freyen bis ins dritte Jahr dem Farbenwechsel unterworfen. Wenn man daher von grauen und geschäck-

ten Kreutzschnäbeln spricht, so sind es Junge; von hellrothen, so sind es einjährige, die sich eben gemausert haben; von karminrothen, so sind es solche, die sich bald zum zweytenmale mausern wollen; von roth- und gelbgefleckten, so sind es zweyjährige, die so eben in der Mauser stehen. Alle diese Abänderungen trift man alsdann an, wenn man sie nicht zur Heckzeit zu bekommen sucht; denn da sie nicht zu einerley Jahreszeit nisten, so mausern sie sich zu so verschiedenen Zeiten und erscheinen in so verschiedener Kleidung. Die Jungen, welche man in den Stuben aufzieht, bekommen nie die rothe Kleidung, sondern bleiben im zweyten Jahre entweder grau, oder erhalten sogleich das grüne Kleid des zweymal gemauserten Männchens. Der Kreutzschnabel ist ein Strichvogel, und nur seine Nahrungsmittel machen es, daß er im Sommer von einem Walde zum andern zieht. In seinem Striche thut er das Gegentheil von andern Vögeln; denn da diese im Herbste und Winter streichen, so streicht er im Sommer. Seine vorzügliche Nahrung besteht in Tannen-, Föhren- und Fichtensaamen, welchen er mit seinem krummen Schnabel sehr geschickt aus den Zapfen herauszuholen weiß. Auch auf dem Boden liest er den ausgeflogenen auf. Sonst frißt er auch Erlensaamen, junge Knospen und Blüthen von Tannen, Kiefern und Fichten, spaltet die Aepfel, um die Kerne herauszuholen. Im Zimmer frißt er auch Hanf, Rübsaamen und Wachholderbeeren. Insekten frißt er nie. Er nistet, wider die Gewohnheit anderer Vögel im Winter, in den Monaten December, Januar, Februar, März, auch zuweilen noch im April, in die obern Zweige der Nadelbäume. Die äußere Anlage seines Nestes ist napfförmig und schön gebaut, besteht aus kleinen dünnen Fichten- oder Tannenreisern, hierauf folgt eine dicke Lage Erdmoos, und die innere Ausfütterung machen die frischen Zweige des weißlichen Corallen- oder Haarmoses aus, das häufig an den alten Fichten

und

und Tannen wächst. Das Weibchen legt drey bis fünf stumpfe, eine Haselnuß große, graulichweiße, mit einem Kranz von rothbraunen Fleckchen, Strichchen und Punkten umgebene Eyer, welche Männchen und Weibchen in vierzehn Tagen ausbrüten. Sie machen nur Eine Brut im Jahr.

Anmerkung.

Der große Kreutzschnabel, Loxia curvirostra major, dessen Hr. Prof. Otto im Naturforscher (St. 12. S. 96.) und in seiner Uebersetzung von Büffons Nat. Gesch. der Vögel (B. 10. S. 48.) gedenkt, ist wahrscheinlich die folgende Art.

92) Loxia Enucleator, der Fichtenkernbeißer; der Oberkiefer weit über den untern hingehend; auf den Flügeln eine doppelte weisse Binde; der Schwanz schwärzlich.

Linn. p. 845. n. 5. faun. suec. n. 223.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 289.
Götzens Fauna V. 1. S. 206. Der größte europäische Dickschnabel oder Kernbeißer.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 106. n. 5.

Er ist der größte europäische Kernbeißer, von der Größe eines Seidenschwanzes, aber nicht von gleichförmiger Dicke. Seine Länge beträgt $8\frac{1}{2}$ Zoll, die Flügel klaftern $13\frac{1}{2}$ Zoll; der Schwanz ist $4\frac{1}{2}$ Zoll lang, und das Ende der zusammengelegten Flügel reicht etwas über die Mitte desselben. Er bewohnt das nördliche Europa, und in dem nördlichen Deutschland findet er sich nur einzeln. Männchen und Weibchen sind in ihrer Farbe sehr verschieden. Bey Männchen ist die herrschende Farbe ein schönes Karminroth; der hintere Theil des Halses und des Rückens ist mit schwarzen Federn bedeckt, welche scharlachrothe Spizzen haben. Die Flügel sind schwarz bis auf die kleinen Deckfedern, welche ins Orangegelbe fallen. Beym

Weibchen sind Scheitel, Unterrücken und die obern Deckfedern des Schwanzes schön orangeroth; der hintere Theil des Halses, der Rücken, die Flügel und der Schwanz sind dunkelbraun, etwas ins Gelbblaue schillernd. Der ganze Unterleib ist aschfarben, etwas ins Rosenrothe spielend. Er ist ein Strichvogel, welcher in Gesellschaft seines Gleichen im Herbste und Winter von einem Ort zum andern zieht. Im Sommer schlägt er seinen Aufenthalt in Schwarzwäldern auf, im Winter aber wo er Beeren findet. Er nährt sich von Fichten- und Kiefernsaamen und von den Saamenkernen der Vogel-, Wachholder- und Elsbeeren. Er brütet im Norden. Sein Nest steht nach Bechstein nicht hoch von der Erde auf Bäumen, ist aus Reisern verfertiget und mit Federn ausgefüttert. Das Weibchen legt vier weiße Eyer und brütet sie im May, Junius oder Julius aus. Die Jungen männlichen und weiblichen Geschlechts sind bräunlich mit gelbem Anstriche. Auch in den ersten Jahren sind die Männchen noch heller roth und werden erst in der Folge karmoisinroth. Im Zimmer wird er ungemein zahm und singt vortreflich, sogar auch des Nachts.

Es ändert dieser Vogel nach Herrn Bechsteins Bemerkung in der Stube seine Farbe so, daß alles, was vorher roth war, etwas dunkler, als citronengelb, wird, und dieses thut er nicht nur nach dem ersten Mausern, sondern auch ohne daß er sich mausert. Ob dieses auch im Freyen geschehe, ist Herr Bechstein noch nicht gewiß, doch vermuthet er es, weil man mehr gelbe als rothe antrift. Schwung- und Schwanzfedern behalten aber immer einerley Farbe, und hierdurch findet Herr Bechstein den Satz, den schon Linne behauptete, bestätiget, daß in der Natur die Schwanz- und Schwungfedern allemal ihre Farbe behalten, was für Aenderungen die Farben der Vögel auch sonst leiden.

Wenn es wahr ist, daß Otto's großer Kreuzschnabel kein anderer, als unser Fichtenkernbeißer ist (und dieser Vermuthung, welche schon Herr Bechstein äusserte, tritt auch der Recensent des Bechsteinischen Werkes in der allgemeinen Litteraturzeitung 1796. n. 218. bey,) so nistet derselbe auf der Halbinsel dem Dars auf die Gipfel der höchsten Kiefern, brütet im May vier bis fünf Junge aus, und ist auch im Freyen dem Farbenwechsel unterworfen. S. Die in der Anmerk. zur vorhergehenden Art angeführten Citate, desgl. Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 257. ff. n. 2. und Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 102. Anmerk. k.

93) Loxia Coccothraustes, der gemeine Kernbeißer, Kirschfinke; auf den Flügeln ein weißer Queerfleck; die mittlern Schwungfedern an der Spitze stumpfeckig; die Kehle schwarz.

Linn. p. 844 n. 2. faun. suec. n. 222.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 260.
Götzens Fauna V. 1. S. 188. n. 2.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 104. n. 4.

In Deutschland ist er in manchen gebirgigen und mit Laubholz bewachsenen Gegenden z. B. in Hessen, gemein; nicht so häufig sieht man ihn im nördlichen Deutschland, und schon in Thüringen nicht. In der Dicke des Schnabels übertrift er alle seine Gattungsverwandten. Seine Länge beträgt 8 Zoll, der Schwanz $2\frac{1}{2}$ Zoll, die ausgespannten Flügel klaftern 1 Fuß $1\frac{1}{2}$ Zoll, und reichen zusammengelegt auf zwey Drittheile des Schwanzes. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch die bläßeren Farben; wo jenes schon kastanienbraun oder gelbbraun ist, ist dieses nur rothgraubraun oder nur rothgrau. Er ist mehr ein Strich- als ein Zugvogel; zwar zieht er sich im August in

große und kleine Heerden zusammen, doch verändert er nur seinen Aufenthalt aus Mangel an Nahrung, und bleibt, wo er diese überflüßig findet. Seine Nahrung besteht in Roth- und Weißbuchen-, Maßholder- und Ahornsaamen, Vogelbeer- und Weißdornkernen, Tannen- und Fichtensaamen, vorzüglich aber geht er den Kirschen nach, deren Steine er mit der größten Leichtigkeit spaltet, die Kerne herausfrißt und das Fleisch liegen läßt. Auch Pflaumen, Schlehen und Heckenkirschen verschmäht er nicht, und in Gärten sucht er den Leindotter (Myagrum sativum L.) Hanf-, Rüb-, Rettig-, Kohl- und Salatsaamen. Er nistet des Jahrs meistens zweymal in Buchenwäldern auf hohen Bäumen und Gebüschen, und in Gärten auf hohen und niedern Obstbäumen. Das Nest besteht auswendig aus kleinen Reisern und inwendig aus zarten Wurzeln, ist gut gebaut und steht in der Gabel eines Astes. Das Weibchen legt drey bis fünf stumpfe, aschgraue ins Grünliche spielende, braungefleckte und schwarzblau gestreifte Eyer, die es mit dem Männchen abwechselnd in 14 Tagen ausbrütet. Den Jungen fehlt vor dem ersten Mausern die schwarze Kehle; Rücken und Schultern sind kaffeebraun, umbragewölkt, der Unterleib ist schmutzig weiß, und an der Brust umbragewölkt, Flügel und Schwanz sind wie beym Weibchen.

Varietäten sind:

a) Loxia Coccothraustes alba, der weiße gemeine Kernbeißer.

Bechstein, a. a. O. S. 682. 1.
Lathams Uebers. III. S. 106. Anm. x. Var. A.

Entweder ganz weiß, oder grauweiß mit etwas hervorschimmernden Zeichnungen.

b) Loxia Coccothraustes fulva, der semmelgelbe gemeine Kernbeisser.

Bechstein, a. a. O. 2.
Latham, a. a. O. Var. B.

Am ganzen Leibe semmelgelb. Herr Bechstein sah einen von dieser Varietät, welcher einen fast ganz weißen Scheitel hatte.

94) Loxia Pyrrhula, der Gimpel, Dompfaffe, Blutfinke, Kopf, Flügel und Schwanz schwarz; Deckfedern des Schwanzes weiß.

Linn. p. 846. n. 4. faun. suec. n. 225.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. 682.
Götzens Fauna V. 1. S. 197. n. 3.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 135. n. 51.

In Deutschland findet er sich allenthalben in gebirgigen und waldigen Gegenden in Menge vor. In der Länge mißt er 7 Zoll, wovon drey Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel, welche 1 Fuß 6 Linien klaftern, legen sich auf der Hälfte des Schwanzes zusammen. Männchen und Weibchen unterscheiden sich sehr in der Farbe. Jenes ist auf dem Rücken hellaschgrau an Brust und Bauch schön roth, dieses hingegen ist auf dem Rücken bräunlichaschgrau, und an Brust und Bauch röthlichgrau. Männchen und Weibchen halten sich fast das ganze Jahr hindurch paarweise zusammen, und im Winter streichen sie in kleinen Gesellschaften von einem Walde, Feldholze und Garten zum andern. Sie nähren sich von den Saamen der Tannen, Fichten, Vogelbeeren, Kreuzbeeren, Hagebutten, Schlingbaum-, Hartriegel-, Liguster-, Weißdorn-, Wachholderbeeren u. a. m. desgleichen von den Knospen der Buchen, Eichen, Birnbäume, von Hanfsaamen, Leindotter, Heidekorn, Hirsen, Rübsaamen, Nessel- und Grassaamen. Er brütet des Jahrs zweymal, sowohl in Schwarzholz als in Laubholz, und zwar stellt er das Nest, welches auswendig aus zarten Reisern und inwendig aus Erdmoos

besteht, gewöhnlich nicht sehr hoch. Das Weibchen legt drey bis sechs stumpfe, blaulichweiße, am oberen Ende kranzförmig violet und braungefleckte Eyer und brütet sie gemeinschaftlich mit dem Männchen in 15 Tagen aus. Die Jungen sehen überall schmutzig dunkelaschgrau aus mit dunkelbraunen Flügeln und Schwanz, und bey den Männchen schimmert die Brust ein wenig ins Röthliche.

Als Varietäten gehören hierher:

a) Loxia Pyrrhula candida, der weisse Gimpel, entweder aschgrau weiß, oder ganz weiß mit einigen dunklen oder schwarzen Flecken auf dem Rücken.

Bechstein, a. a. O. S. 276. 1.
Linn. l. c. γ.
Latham, a. a. O. S. 137. n. 51. Var. B.

b) Loxia Pyrrhula nigra, der schwarze Gimpel.

Bechstein, a. a. O. S. 277. 2.
Latham, a. a. O. Var. A.
Linn. l. c. β.

Vorzüglich werden die Weibchen schwarz, entweder in der Jugend, wenn man sie ganz der Sonne entzieht, und an einen dunklen Ort hinhängt, oder im Alter, wenn man sie zu stark mit Hanfsaamen füttert. Einige bekommen bey dem Mausern ihre ursprüngliche Farbe wieder, andere bleiben schwarz. Die schwarze Farbe aber ist sehr verschieden, sowohl in dem dunklern und lichteren Auftrage, als auch in ihrer Verbreitung über mehrere oder wenigere Theile. Einige sind überall glänzend kohlschwarz; andere nur rauchschwarz; ferner einige mit glänzendschwarzem Kopf und Hals, übrigens rauchschwarz; wieder andere schwarz und nur an einigen Theilen des Unterleibes mit Roth gemischt; noch andere, schwarz mit

ganz rothem Bauche; endlich sah Herr Bechstein einen, der vom Kopf an bis zur Brust am Ober- und Unterleibe schwarz, übrigens rauchfarben war, aber dabey weiße Flügel und Schwanz hatte.

c) Loxia Pyrrhula varia, der bunte Gimpel.

Bechstein, a. a. O. 3. und S. 278. 4.
Latham, a. a. O. S. 137. bey Var. B.

Auch hier findet man die Farbenmischung und Vertheilung in mancherley Nüancen. Gewöhnlich ist der Unterleib bey den Männchen roth gezeichnet und der Oberleib ist weiß, schwarz und aschfarben gefleckt. Zuweilen hat ein Vogel auch bloß einen weißen Schwanz und weiße Flügel; manchmal nur einige weiße Schwungfedern. Die Weibchen sind oft noch bunter, weil bey ihnen auch der Unterleib abändert. Latham sah ein Weibchen mit weißem Scheitel, Deckfedern der Flügel, Steiß und After, übrigens wie der gemeine Gimpel. Ein Männchen, das er sahe, hatte einen schönen weißen Scheitel und solche Seiten des Kopfes, mit einem Anstriche von Blüthenfarbe (Blaßrosenroth); die untern Theile waren rein weiß; Schwungfedern und Schwanz waren schwarz (Bechsteins weißköpfiger Gimpel).

Zu dieser Varietät zieht Herr Bechstein auch, und gewiß mit Recht,

Loxia Flamingo, Flamingo-Kernbeißer, weiß; Kopf, Hals, Brust und Bauch rosenroth; ein brauner Streif über die Flügel; dritte und vierte Schwungfeder schwarz; Schnabel und Füße blutroth. Schwanz oben rußfarbig.

Linn. p. 864. n. 92.
Lathams Uebers. IV. S. 152. n. 88. Vergl. Bechsteins

N. G. D. IV. S. 277. 3. Lathams Ueberf. III. S. 137. Anm. 5. und S. 153. Anm. k.

Er wurde bey Upsal gefangen. Hr. Bechstein erhielt mehrere ähnlich gezeichnete Vögel in Thüringen.

Das Gimpelweibchen begattet sich auch zuweilen mit einem Canarienvogelmännchen und hieraus entstehen Bastarte von verschiedener Gestalt und Farbe, welche ungemein anmuthig, obgleich nicht so laut, als ein Canarienvogel, singen.

95) Loxia Chloris, der Grünling; gelblichgrün; die äussern Schwung- und Schwanzfedern haben viel Gelbes; die Füße fleischfarben.

Linn. p. 854. n. 27. faun. suec. n. 226.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 282.
Götzens Fauna V. 1. S. 213. n. 5. Der Grünfink.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 127. n. 36. Grüner Kernbeißer.

In ganz Deutschland ein ziemlich bekannter Vogel. Seine Länge beträgt ohngefähr $6\frac{1}{2}$ Zoll, wovon $2\frac{1}{2}$ Zoll auf den Schwanz gehen; die ausgebreiteten Flügel messen 11 Zoll, und legen sich auf der Mitte des Schwanzes zusammen. Bey alten Männchen ist die grüngelbe Farbe schön und hoch, bey Jungen undeutlicher und dunkler. Ich besitze ein Männchen, das am Oberleibe überall dunkel zeisiggrün, und am Unterleibe hell zeisiggrün ist. Das Weibchen ist etwas kleiner, der Oberleib ist mehr graugrün, mit verloschenen graubraunen Streifen, und der Unterleib mehr aschgrau, als grüngelb. An der Brust sind zuweilen undeutliche gelbe Flecken. Er ist ein Strichvogel. Im Sommer bewohnt er die Vorhölzer, Feldhölzer und die Gegenden, wo viele Weidenbäume stehen. Im September fängt er an sich in kleine, im October in größere Heerden zu sammeln, und im Winter streicht er oft in Schaaren zu Tausenden. Starke Kälte und

hoher Schnee treiben ihn aus unsern Gegenden südwärts. Er nährt sich von allerley Gesäme, als Hanfsaamen, Leinsaamen, Rübsaamen, von den Kernen der Wachholderbeeren, Kellerhalsbeeren, von Distel-, Salat- und Wolfsmilchsaamen. Im Winter wenn er vor Schnee nicht auf die bloße Erde kommen kann, frißt er Weiden- und Eichenknospen. Er brütet zweymal des Jahrs; nistet auf Bäumen und Sträuchern, in dichten Hecken, auf alten Köpfen der Weidenbäume, und am liebsten in Schwarzholz. Das Nest besteht auswendig aus Wolle, Corallenmoos und andern Flechten, inwendig aus kleinen Würzelchen und einzelnen Haaren, und ist gut gebaut. Das Weibchen legt vier bis sechs spitzige hellsilberfarbene, mit einzelnen zimmetbraunen und hellvioletten Pünktchen bezeichnete Eyer, welche es mit dem Weibchen abwechselnd ausbrütet. Die Jungen sehen vor dem ersten Mausern mehr grau, als grün, fast wie die Weibchen aus.

Eine Varietät ist:

Loxia Chloris candida, der weiße Grünling.

Er ist ganz weiß.

Bechstein, a. a. O. S. 289.

Auch mit dem Canarienvogel begattet sich der Grünling. Die dadurch entstehenden Bastarte werden groß, schön gefleckt, singen aber schlecht.

96) Loxia Serinus, der Girlitz; grünlich; über die Flügel eine gelbe Binde.

Linn. p. 908. n. 17. Fringilla Serinus.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 294. Loxia Serinus.
Götzens Fauna V. 1. S. 349. n. 11. Der Serinus.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 287. n. 63. Fringilla Serinus.
Scopoli Annus I. n. 205. Loxia Serinus.

Er ist vorzüglich in den südlichen Provinzen Deutschlands und in der Schweiz zu Hause. In das mittlere und nördliche Deutschland kommt er nur im Herbste und Frühjahre auf seinen Wanderungen, doch hat ihn Hr. Bechstein auch schon im Julius und August in Thüringen bemerkt, und in unserer Darmstädter Gegend findet er sich, wiewohl selten, ebenfalls im Sommer. Er ist ein kleines und niedliches Vögelchen, kleiner, als ein Zeisig, dem er sonst sehr gleichet, besonders das Weibchen. Seine Länge beträgt 4¾ Zoll, und die Breite 9 Zoll. Der Schwanz mißt 2 Zoll, und die zusammengelegten Flügel bedecken die Hälfte desselben. In dem Gefieder gleicht er sehr dem grauen Canarienvogel. Der obere Theil des Körpers ist zeisiggrün, rothgrau und schwarz gemischt, doch so, daß das Zeisiggrüne die Oberhand hat; der untere Theil ist größtentheils hellgelb mit Grün gemischt. Bey dem Weibchen ist der Oberleib und der Kopf rostgrau, grünlich und dunkelbraun gestrichelt, doch hat erstere Farbe die Oberhand; Kehle, Unterhals und Brust sind grüngelb, einzeln schwarz gestrichelt; die kleinen Deckfedern der Flügel sind zeisiggrün. Am liebsten bewohnt er die Obstgärten, die Bäche und Flüsse, wo viele Weiden und andere Büsche stehen. Er nährt sich von kleinen Sämereyen, die er im Felde, in Kohlgärten und auf und unter den Erlen aufsucht, baut sein Nest auf junge, an Flüssen stehende Weiden, auswendig von Moos und inwendig von Haaren, und legt fünf bis sechs graulichte, braun punktirte Eyer in dasselbe. Er ist ein sehr angenehmer Sänger, welcher im Käfige lange lebt, und sich auch mit dem Kanarienvogel fortpflanzet.

Anmerkung.

Die noch als ein deutscher Vogel dieser Gattung von mehreren Schriftstellern angeführte Loxia ham-

burgica ist ein Geschöpf der Einbildung, und wahrscheinlich aus einer entstellten Abbildung und Beschreibung des Feldsperlings (Fringilla montana L.) entstanden.

S. Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 279. Not.*) Der Hamburgische Kernbeißer.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 142. n. 64.

XVIII. Gattung, Fink, Fringilla.

Der Schnabel kegelförmig, im Umfange rund, gerade und zugespitzt, beyde Kinnladen gleich.

Einige nehmen bloß Sämereyen, andere, und zwar alle in Deutschland einheimische aber auch Insekten zur Nahrung zu sich; beyde schälen aber, wie alle Vögel dieser Ordnung, die Saamenkörner vorher, ehe sie sie verschlucken. Unsere einheimische Arten füttern ihre Jungen fast bloß mit Insekten.

97) Fringilla Sylvia, der gemeine Fink, Buchfink; Flügel und Schwanz schwarz mit weißen Streifen und Flecken.

Linn. p. 901. n. 3. faun. suec. ed. 2. n. 232. tab. 2. fig. 199. Fringilla caelebs (das Männchen). — Syst. nat. ed. X. — faun. suec. ed. 1. n. 200. Fringilla Sylvia (das Weibchen).
Scopoli Ann. I. n. 217. Fringilla Sylvia.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 353.
Götzens Fauna V. 1. S. 274. n. 1.
Lathams Uebers. III. S. 250. n. 10.

In ganz Deutschland ein gemeiner, und als Singvogel fast allenthalben sehr geschätzter Vogel. Er ist ungefähr $7\frac{1}{4}$ Zoll lang, $11\frac{1}{4}$ Zoll breit; der etwas gespaltene Schwanz mißt drey Zoll, und die zusammengelegten Flügel reichen bis auf die Hälfte desselben. Das Männchen hat einen graubraunen Scheitel und Nacken, kastanienbraunen olivengrün überlaufenen Ober-

rücken, zeisiggrünen Unterrücken, fleischröthlichbraune (weichselbraune) Wangen, Kehle, Brust und Bauch. Das Weibchen ist kleiner, Kopf, Hals und Oberrücken graubraun, olivengrün überlaufen, Unterleib schmutzig weiß, an der Brust röthlichgrau. Sie halten sich in Wäldern, von welchem Gehölze sie auch seyen, in Feldhölzern und Gärten auf. In nördlichen Gegenden, schon im nördlichen Deutschlande, sind sie wahre Zugvögel, welche im Herbst in großen Heerden wegstreichen und im Frühlinge wieder kehren. Die Männchen kommen dann gewöhnlich 14 Tage früher zurück, welches zu der falschen Sage Anlaß gegeben hat, daß die Weibchen allein in wärmere Himmelsstriche wanderten und die verwittweten Männchen zurückließen, und welches Linne bewogen hat, ihn Fringilla coelebs, ledigen Fink, zu nennen. Da nun dieser Name auf eine falsche Voraussetzung gegründet ist, und zu Irrthum Gelegenheit giebt, so habe ich den Namen Fringilla Sylvia vorgezogen. In unsern Gegenden ist er nur Strichvogel, und wir sehen den ganzen Winter hindurch Männchen und Weibchen, welche bey Schnee in die Städte und Dörfer gehen. Sie nähren sich von Insekten, als Fliegen, Raupen, Schmetterlingen ꝛc. von allerley Gesäme und Körnern, von verschiedenen Beeren, besonders Vogelbeeren, und von dem auf den Aeckern ausgepflügten wilden Knoblauch (Allium vineale L. A. Sphaerocephalum L. etc.). Sie bauen ihr Nest auf die Zweige der Bäume, bald hoch, bald tief, und zwar gern in eine Gabel, sehr künstlich, schön und fest. Es hat die Gestalt einer Halbkugel, oder vielmehr einer oben eingedrückten Kugel, ist rund, wie gedrechselt, unten mit Spinngeweben und Haaren fest auf die Aeste geflochten, mit Moos und einzelnen Reißchen künstlich durchflochten, inwendig mit Federn, Distelflocken, und allerhand Thierhaaren gut ausgefüttert

und auswendig mit Flechtenmoos von dem Baume, auf welchem es steht, vermittelst Spinngewebe, so fest, wie angeleimt, umlegt. Das Weibchen legt bey der ersten Brut 4 bis 5, bey der zweyten 3 bis 4 hellbläulichgrüne mit koffebraunen Pünktchen und Strichen bestreute Eyer. Beyde Gatten bauen das Nest, brüten die Eyer in 14 Tagen aus, und füttern die Jungen fast blos mit Insekten groß. Die lebhaftesten Farben haben die jungen Männchen nach dem ersten und zweyten Mausern.

Der Unterschied zwischen Wald- und Gartenfink ist ungegründet; Varietäten sind aber:

a) Fringilla Sylvia candida, der weiße Buchfink. Entweder ganz schneeweiß, oder gelblichweiß.

Bechstein, a. a. O. S. 371. 1.
Latham, a. a. O. S. 253. 10. Var. B.
Linn. l. c. ϐ.

Das Männchen singt und bekommt zuweilen im Frühjahre einen blauen Schnabel.

b) Fringilla Sylvia torquata, der Ringelfink, mit weißem Scheitel und Halsbande.

Linn. l. c. ɣ.
Bechstein, a. a. O. 2.

Herr Bechstein sah ein Männchen, das einen großen weißen Fleck auf dem Nacken hatte, der wie ein halber Ring aussah.

c) Fringilla Sylvia varia, der bunte Buchfink, an verschiedenen Theilen des Leibes, welche sonst anders gefärbt sind, weiß gezeichnet.

Bechstein, a. a. O. 3.

Herr Bechstein führt hier mehrere Beyspiele

von verschiedener Zeichnung an. Hierher gehören die im Syst. nat. angegebenen Varietäten γ und ξ.

Der Buchfink begattet sich auch mit dem Canarienvogel, wodurch Bastarte von verschiedener Farbe und Zeichnung entstehen.

98) Fringilla Montifringilla, der Bergfink, Tannenfink; die innern Deckfedern der Flügel hochgelb; Brust und Schultern orangegelb.

Linn. p. 902. n. 4. faun. suec. n. 233. tab. 2. fig. 198.
Bechstein Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 373.
Götzens Fauna V. 1. S. 323. Der Quäcker oder Gäggler.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 254. n. 13.

Er lebt des Sommers in nördlichen Gegenden, und kommt blos im Winter auf seinen Zügen in unsere Gegenden, doch bleiben nach Herrn Bechsteins Bemerkung einzelne auch den Sommer in Thüringen und in der Gegend des Harzes. An Größe und Gestalt kommt er dem gemeinen Finken gleich, ist ungefähr 6½ Zoll lang, 11 Zoll breit, der Schwanz ist 2½ Zoll lang, und die Flügel legen sich fast auf der Mitte desselben zusammen. Beym Männchen ist der Kopf und der Nacken glänzend schwarz mit rostgelber Einfassung der Federn, die in der Jugend stärker, im Alter schwächer ist, so daß die Alten einen fast ganz schwarzen Kopf haben. Genick und Backen sind gleichsam weiß gepudert. Beym Weibchen ist der Kopf rothgrau, nur schwarz getüpfelt, an den Seiten mit einem schwarzen Streifen; Backen und Oberhals sind aschgrau, und übrigens alle Farben des Körpers blässer, als am Männchen. Zu Anfang des Octobers fängt er seine Züge an, und streicht aus seinem nördlichen Aufenthalte in ungeheuren Schaaren, die oft wie Wolken die Luft verfinstern, nach südlichern Gegenden. Ihre Nahrung suchen sie alsdann vorzüglich

in Buchwäldern, demohngeachtet schlafen sie aber doch nicht in denselben, sondern übernachten in Schwarzwäldern, und sollten sie täglich einen Weg von mehreren Meilen darnach machen. In der Abenddämmerung kommen sie in denselben an, und in der Morgendämmerung verlassen sie sie wieder. Ihre Nahrung stimmt mit der des Buchfinken fast gänzlich überein. Sie machen ihr Nest auf die dichtesten Zweige der Tannen und Fichten, von dem Mooſe und den Flechten, die auf denselben wachsen, füttern es mit Haaren aus, das Weibchen legt fünf gelblich gefleckte Eyer, welche es mit dem Männchen in 14 Tagen ausbrütet, und die Jungen werden mit Insekten groß gefüttert.

Als Varietäten gehören hierher:

a) Fringilla Montifringilla alba, der weiße Bergfink, entweder ganz weiß, oder weißgrau, zuweilen auch noch mit blasser Zeichnung der dunklen Hauptfarben.

Bechstein, a. a. O. S. 380. 1.

b) Fringilla Montifringilla leucocephala, der weißköpfige Bergfink, von hellerem Colorit, als gewöhnlich, mit einem weißen Kopfe.

Latham, III. S. 256. Var. B.
Bechstein, a. a. O. 2.

Herr Bechstein schoß einen, der von der Stirne bis zum halben Rücken herunter weiß war.

c) Fringilla Montifringilla varia, der bunte Bergfink, auf verschiedene Art bunt und mit weißen Flecken gezeichnet.

Bechstein, a. a. O. 3.

Herr Bechstein sah einen, welcher eine ganz weiße Brust, Steiß und einige weiße Schwungfedern im rechten Flügel hatte, und einen andern mit großen irregulären weißen Flecken auf dem Rücken.

99) Fringilla domestica, der Haussperling, braungrau und schwarzbunt, der Scheitel grau, Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraun, über die Flügel eine einfache weiße Binde.

Linn. p. 925. n. 36. faun. suec. n. 242.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 381. *)
Götzens Faun. V. 1. S. 289. n. 2.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 242. n. 1.

Ein allenthalben in ganz Deutschland gemeiner und hinlänglich bekannter Vogel. Seine Länge beträgt ohngefähr 6½ Zoll, der Schwanz mißt davon 2¼ Zoll; die Flügel klaftern 10 Zoll und reichen zusammengelegt bis auf die Mitte des Schwanzes. Das Männchen ist auf dem Kopfe aschgrau, auf dem Rücken rothbraun und schwarz gefleckt und hat eine schwarze Kehle; beym Weibchen ist der Kopf rothgrau, der Rücken rothgrau und schwarz gefleckt, und der schwarze Kehlfleck mangelt. Er ist ein sehr schlauer und listiger, und ob er gleich nah um die Menschen lebt, scheuer Vogel. Allenthalben, wo Wohnungen der Menschen und bebaute Felder sind, hält er sich auf; ja wo sich die Cultur des Erdbodens durch Menschenhände erweitert, zieht er nach und verfolget sie. Im Sommer und Winter sind sie immer in Städten, Dörfern und Gärten, im Herbste aber schlagen sie sich in größern Schaaren zusammen, und beziehen die nahen Hecken und Gebüsche an den Erndtefeldern. Nur während der Fortpflanzung leben sie in einzelnen Paaren, sonst immer familien- und heerdenweise. Sie nähren sich von Sämereyen, Kirschen, Wein- und mehreren andern Beeren, von

Ge-

Getraide und Insekten, und der Nutzen, den sie durch Vertilgung von zahllosen Haufen von Insekten stiften, überwiegt weit den Schaden, den sie durch den Genuß der andern Nahrungsmittel stiften, und alle Verordnungen, die auf die Vertilgung der Sperlinge abzwecken, streiten gegen die weise Oekonomie der Natur. Er nistet zwey- auch dreymal in einem Jahre. Sein Nest legt er unter die Dachsparren, in Mauerlöchern, in den Dachrinnen, unter den Ziegeln, und in jeder Höhlung, die er an einem Gebäude findet, in den Taubenhöhlen und Schwalbennestern an. Er macht blos eine Unterläge von Stroh und Heu, und füttert sie mit weichen Federn aus. Auch zwischen den dichten Aesten und in den Höhlen der Linden und Obstbäume findet man oft sein unordentliches Nest. Das Weibchen legt fünf bis sechs, ja manchmal sieben bis acht oben runde, unten spitzige, im Grunde grünlichweiße mit vielen dunkelaschgrauen Punkten bestreute Eyer. Die beyden Gatten brüten sie gemeinschaftlich aus, und füttern die Jungen, welche bis zum ersten Mausern alle der Mutter gleichen, mit lauter Insekten, besonders mit Raupen und Heuschrecken, groß.

Varietäten des Haussperlings sind:

a) Fringilla domestica alba, der weiße Haussperling, entweder an allen Theilen schneeweiß, oder gelblichweiß, oder grauweiß, mit fleischfarbenen Füßen und Schnabel.

Linn. l. c. β.
Bechstein a. a. O. S. 394. Var. 1.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 243. Var. A.

b) Fringilla domestica flava, der gelbe Haussperling, gelb und am Oberleibe ins Rothbraune ziehend.

Linn. l. c. γ.
Bechstein a. a. O. S. 395. Var. 2.
Lathams Uebersicht III. S. 244. Var. B.

Hierher gehört auch der loh- oder semmelgelbe Sperling des Lapeyrouse, (s. neue schwed. Abhandl. III. S. 109.) welcher am ganzen Leibe loh- oder semmelgelb ist.

c) Fringilla domestica nigra, der schwarze Haussperling, entweder kohlschwarz oder schwarzbraun.

Linn. l. c. ϐ.
Bechstein Var 3.
Latham Var. C.

d) Fringilla domestica nigrocinerea, der dunkelaschgraue oder sogenannte blaue Sperling. Die Hauptfarbe ist schwarzblau oder dunkelaschgrau.

Bechstein a. a. O. Var. 4.

e) Fringilla domestica varia, der bunte Sperling, weiß und mit seinen ordentlichen Farben gefleckt, oder gewöhnlich gefärbt, mit mehrern oder wenigern weißen Flecken.

Bechstein a. a. O. Var. 5.

Latham erwähnt eines, der rein weiß war, mit einem braunen Flecken auf dem Scheitel und braunem Hinterhalse.

f) Fringilla domestica cinerea, der aschgraue Sperling; die Hauptfarbe aschgrau, mit dunkelbraunen Flecken von der Zeichnung des gemeinen Vogels.

Bechstein a. a. O. S. 396. Var. 6.

Der Haussperling begattet sich auch mit einem Canarienvogel, woraus artige Bastarte entstehen.

100) Fringilla montana, der Bergsperling, Feldsperling; der Kopf schön rothbraun, Flügel und Schwanz dunkelbraun,

Rücken schwarz und rostfarben gefleckt, über die Flügel zwey weiße Linien.

Linn. p. 925. n. 37. Faun. suec. n. 243.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 397.
Götzens Fauna V. 1. S. 313. der Feld- oder Rothsperling.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 245. n. 2.

In Deutschland in einigen Gegenden sehr häufig, in andern seltener. Er ist kleiner als der Haussperling, 6 ¼ Zoll lang, 9 Zoll breit; der Schwanz mißt 2 ½ Zoll, und die Flügel bedecken nur ein Drittheil desselben. Das Weibchen ist auf dem Kopfe heller, als das Männchen, die schwarze Kehle und der schwarze Wangenfleck sind kleiner und der Ring um den Hals ist weniger merklich. Er ist ein munterer Vogel, welcher die Gesellschaft seines Gleichen so sehr liebt, daß er, die Fortpflanzungszeit ausgenommen, immer in Heerden beysammen lebt. Er hält sich gewöhnlich im Felde, wo Hecken, Bäume und Gärten in der Nähe sind, oder in gebirgigen und waldigen Gegenden, die mit Aeckern abwechseln, auf, nur in denjenigen Dörfern, die mit Bäumen bepflanzt sind, trifft man sie auch im Sommer an. Im Winter mischen sie sich gern unter die Haussperlinge, und besuchen die Miststätten und Bauernhöfe. Sie nähren sich im Sommer von Insekten, als Raupen, Heuschrecken, Mistkäfern u. dgl., im Herbste aber gehen sie in Menge auf die reifenden Waitzen-, Gersten- und Hirsenfelder, und verzehren auch sonst allerhand Getraide und Sämereyen, als Hafer, Hanf- und Rübsaamen. Sie nisten in hohlen Bäumen und machen ein unordentliches Nest von Heu, Stroh, Federn, Moos und Haaren. Das Weibchen legt zweymal des Jahrs fünf bis sieben weißgraue mit röthlichen und dunkelaschgrauen marmorartigen Schattirungen überzogene, unten spitzige und oben sehr stumpf gedruckte Eyer, welche beyde Gatten, in 14 Tagen ausbrüten. Die Jungen werden mit lauter Insekten auf-

gezogen. Vor der ersten Mauser haben sie einen hellbraunen Scheitel, die Rostfarbe ist viel blässer und die schwarze Kehle kaum merklich.

Varietäten es Feldsperlings sind:

a) Fringilla montana candida, der weiße Feldsperling, entweder reinweiß, oder gelblich weiß, mit gelblichem Schnabel und Füßen.

Bechstein a. a. O. S. 402. Var. 1.
Latham III. S. 247. not. Var. A.

b) Fringilla montana varia, der bunte Feldsperling, mit mehr oder weniger weißen oder weißgelben Flecken bezeichnet.

Bechstein a. a. O. Var. 2.
Latham a. a. O. Var. B.

c) Fringilla montana cristata, der gehäubte Feldsperling, ganz von der Farbe und Gestalt des gemeinen Feldsperlings, aber mit einer Haube auf dem Kopfe, die den Scheitel begränzt (wie bey den Mönchstauben).

Bechstein, Nat. Gesch. Deutschl. VI. S. 403. Var. 4.
Latham a. a. O. Var. C.

Auch der Feldsperling soll sich mit dem Canarienvogel fruchtbar begatten. Herr Bechstein sah einen Vogel, der für einen solchen Bastart ausgegeben wurde.

10) Fringilla petronia, der Graufink, Waldfink, Ringelfink, grau und braunbunt, über den Augen ein weißlicher Streifen und an der Gurgel ein gelber Fleck.

Linn. p. 919. n. 30.
Bechsteins N. G. D. IV. S. 407.
Götzens Fauna V. 1. S. 318. Der eigentliche Berg- oder Waldsperling.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 248. n. 4.

Er findet sich hin und wieder in Deutschland. In kältern Gegenden wandert er, in wärmern aber nicht. In unsern Nadelwaldungen wurde er einmal im Sommer geschossen, öfters aber wurde er im Winter auf dem Vogelheerde gefangen. Er ist ungefähr 6 ¾ Zoll lang und 12 Zoll breit. Der Schwanz mißt 2 ½ Zoll und die gefalteten Flügel bedecken ¾ davon. Das Weibchen ist mehr grau auf dem Oberleibe und hat einen kleinern blässer gelben Fleck am Vorderhalse. Wo er sich häufig findet, sammelt er sich zu Ende des Julius in Heerden und bleibt so bis ins Frühjahr. Er ist zärtlich und man hat ihn daher schon in hohlen Bäumen erfroren gefunden. Er nährt sich von Körnern und Sämereyen und Insekten, und nistet in hohlen Bäumen.

102) Fringilla nivalis, der Schneefink; der Kopf aschgrau, der Rücken graubraun, die hintern Schwungfedern, die Deckfedern der Flügel und die äußern Schwanzfedern weiß; der Schnabel glänzend schwarz.

Linn. p. 911. n. 21.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. VI. S. 404.
Götzens Fauna V. 1. S. 330. n. 7.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 259. n. 15.

Er bewohnt in Europa die hohen südlichen Gebirge der Schweitz und Frankreichs, und kommt nur zuweilen im Striche nach Deutschland. Herr Bechstein fing ihn unter den Heerden der Bergfinken. Er hat die Größe einer Feldlerche. Seine Länge beträgt 8 Zoll 2 Linien, die Breite der ausgespannten 14 Zoll, der Schwanz ist 3 Zoll lang und die gefalteten Flügel reichen ½ Zoll vor das Ende desselben. Das Weibchen unterscheidet sich wenig vom Männchen. Der aschgraue Kopf nur ist röthlich überlaufen und der ganze Unterleib, welcher beym Männchen an Gurgel und Brust weißgrau, am Bauche weiß ist, ist hier schneeweiß, an der Brust wie mit Schmutz überzogen und an

den Seiten etwas schwarz gefleckt. Man kann ihn mit Rübsaamen und Hanf nähren, doch scheint er Fichtensaamen und den Saamen der Hanfnessel (Galeopsis cannabina) am liebsten zu fressen. Auch frißt er Insekten und liebt vorzüglich die Mehlwürmer (larvas tenebrionis molitoris) sehr.

103) Fringilla canaria, der Canarienfink, Canarienvogel; der Schnabel stark, weißlich; die Füße mit den Klauen hellfleischfarben.

Linn. p. 913. n. 23. faun. suec. ed. I. n. 207.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 450.
Götze, Fauna V. I. S. 365. n. 15.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 284. n. 62.

Ein in ganz Deutschland hinlänglich bekannter Stubenvogel, der ursprünglich von den canarischen Inseln stammt, daselbst eine graue, am Unterleibe ins Grüne fallende Farbe hat, aber durch Zähmung und Klima, vielleicht auch Vermischung mit andern ihm verwandten Vögeln, auf so mannigfaltige Weise abändert, daß man jetzt Canarienvögel fast von allen Farben hat. Doch bleiben Grau, Gelb, Weiß, Schwärzlich und Rothbraun immer die Hauptfarben, welche aber einzeln in verschiedenen Graden der Schattirungen oder zusammengesetzt unzählige Verschiedenheiten geben.

104) Fringilla lapponica, der lappländische Fink, Lerchenfink; der Schnabel am Oberkiefer merklich eingekerbt; die Kralle der Hinterzehe lang und gerade (wie ein Lerchensporn); der Rücken braun mit Rostfarbe untermischt; über den Augen ein weißer Strich; die beyden äußern Schwanzfedern mit zwey weißen keilförmigen Flecken.

Linn. p. 900. n. 1. faun suec. n. 235.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 489. n. 15.
Götze, Faun. V. I. S. 328. n. 6. Der Lappländer.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 256. n. 14.

Es bewohnt dieser Vogel eigentlich den Norden von Europa, Asia und Amerika, und kommt nur im Herbste, Winter und Frühjahre auf seinen Wanderungen, die er in großen Heerden in südliche Länder thut, nach Deutschland, wo er zuweilen unter den Lerchen gefangen wird. An Größe gleicht er einem Goldammer, ist 7 $\frac{1}{4}$ Zoll lang, 9 Zoll breit; der Schwanz ist zwey Zoll lang, und die Flügel bedecken zwey Drittheile desselben. Männchen und Weibchen unterscheiden sich unter andern Abweichungen in der Farbe des Scheitels, welcher bey jenem von dichten Federn aufgeschwollen und schwarz, bey diesem aber grau mit rostfarbigen Flecken bezeichnet ist. Er hat die Stellung einer Feldlerche, läuft auch gern, und so geschwind, wie diese, auf der Erde hin, setzt sich aber doch auch gern auf die Aeste, und hüpft auf diesen herum. Im Freyen frißt er allerley Sämereyen, besonders die Saamen der krautartigen, der Sand- und der Myrtenweide, und im Zimmer nimmt er Hanf, Mohn- und Rübsamen sehr gern. Auch frißt er Insekten. Er macht im Felde auf sumpfige Hügel ein kunstloses Nest aus Moos und Gras, und füttert es inwendig mit Federn aus. Das Weibchen legt im Junius fünf bis sechs lehmgelbe etwas braungewölkte Eyer, und zieht bald mit den Jungen weg.

Es macht dieser Vogel durch den kleinen undeutlichen Zahn am Gaumen den Uebergang zu den Ammern, und durch seinen Lerchensporn, Stellung und Art zu laufen, das Bindungsglied zwischen den Lerchen und Finken.

XIX. Gattung, Zeisig, Acanthis.

Schnabel kegelförmig, von beyden Seiten zusammengedrückt und scharf zugespitzt.

Die Vögel dieser Gattung (die in Deutschland einheimischen wenigstens) nähren sich bloß von Sämereyen, und füttern ihre Jungen aus dem Kropfe.

105) Acanthis Carduelis, der Distelzeisig, Distelfink, Stieglitz; die Schwungfedern vorwärts gelb, die zwey äußersten Schwanzfedern in der Mitte, die übrigen an der Spitze weiß.

Linn. p. 903. n. 7. *Fringilla Carduelis.* Faun. suec. n. 236.
Bechsteins N. G. D. IV. S. 409.
Götze Fauna V. 1. S. 331.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. p. 274. n. 51.

Einer der vortrefflichsten Vögel sowohl in Rücksicht seines Gesanges, als in Ansehung seines Gefieders. Er ist kleiner als der Buchfink, ohngefähr 6 Zoll lang, 10 Zoll breit, der Schwanz beträgt 2 ¼ Zoll, und die gefalteten Flügel reichen bis über die Hälfte desselben. Das Weibchen ist etwas kleiner, nicht so breit und schön roth um den Schnabel herum; die Halfter, welche beym Männchen schwarz ist, ist bräunlich, die Wangen, welche bey jenem schneeweiß sind, sind mit Braun gemischt; die bey jenem schwarze kleine Deckfedern sind braun; der Rücken ist dunkler braun, und das Schwarze und Gelbe ist nicht so lebhaft als beym Männchen. Er hält sich im Sommer in Gärten, Vorhölzern und in solchen Gebirgen auf, wo Aecker mit Waldungen abwechseln und Schwarzholz wächst. Er ist ein Standvogel, der den Winter über bey uns bleibt, und nur im Herbste familienweise und in kleinen Heerden in denjenigen Gegenden, wo Distel wachsen, herumfliegt. Zur Nahrung dienen ihm allerley Säme-

reyen, besonders der Pflanzen mit zusammengesetzten Blüthen, als der Disteln, Kletten, Wegbreit, Habichtskraut, Lattich u. dgl.; ferner Rübsaamen, Leindotter-, Lein-, Hanf- und Erlensaamen, und im Frühlinge die Kätzchen der Tannen, Föhren und Fichten. Bey der Fortpflanzung liebt er die Baumgärten, und nistet am liebsten in die zweigige Krone der Aepfel- und Birnbäume. Sein Nest ist künstlich gebaut, auswendig aus zartem Moose, Leberkraut, Flechten, zarten Fasern und Wurzeln mit Ordnung zusammengeflochten, und inwendig mit Wolle, Haaren, Weidenwolle dichte belegt. Es bildet eine Halbkugel. Das Weibchen legt vier bis sechs kurze stumpfe Eyer, welche auf blaßmeergrünem Grunde einzelne blaßrothe, zuweilen auch leberfarbene Flecken und Punkte haben, zwischen welchen am stumpfen Ende länglich schwarzrothe Streifen sich befinden, die oft das Ey kranzförmig umschließen, und brütet sie in 14 Tagen allein aus. Die Jungen haben bis zum ersten Mausern graue Köpfe, und die Weibchen unterscheiden sich in dieser Periode durch einen weißlichen Ring um die Wurzel des Schnabels. Selten macht er in einem Jahre zwey Bruten.

Varietäten des Stieglitzes sind:

a) Acanthis Carduelis xanthothorax, der gelbbrüstige Stieglitz; die Seiten der Brust gelb, der Umkreis um den Schnabel und die Schwungfedern weniger dunkelschwarz.

Bechsteins N. G. D. IV. S. 419. Var. 1.

Er soll besser als die andern singen.

b) Acanthis Carduelis leucocephala, der weißköpfige Stieglitz; entweder ist die Farbe, die den Schnabel umgiebt, oder

die schwarze Farbe, welche auf dem Scheitel und in dem Nacken sich befindet, weiß.

Bechstein a. a. O Var. 2.
Linn. l. c. β.
Latham, Uebersicht ꝛc. S. 275. Var. A. Not. d.

c) Acanthis Carduelis capite striato, der Stieglitz mit gestreiftem Kopfe; der Kopf roth und gelb gestreift.

Bechstein a. a. O. Var. 3.
Linn. l. c. γ.
Lathams Uebersicht S. 276. Var. B.

Vielleicht ein Junger in der Mauser.

d) Acanthis Carduelis melanocephala, der schwarzköpfige Stieglitz, Kopf, Kehle und Hals schwarz; das Schwarze um den Schnabel mit etwas Roth gemischt; oben gelblichbraun, unten weiß.

Bechstein Var. 4. Linn. δ. Latham Var. C.

Ausser den benannten Theilen ist er wie der gemeine Stieglitz gezeichnet.

e) Acanthis Carduelis albida, der weißliche Stieglitz; Vorderkopf, Wangen und Kehle roth, die übrigen Theile des Körpers weißlich; Flügel und Schwanz aschgraubraun, eine mattgelbe Binde über erstere.

Bechstein Var. 5. Linn. p. 904. ε. Latham Var. D.

f) Acanthis Carduelis candida, der weiße Stieglitz.

Bechstein, N. G. Deutschl. S. 420. Var. 6. a. b. c.
Linn. ζ.
Lathams Uebersicht ꝛc. Var. E.

α) Völlig weiß.

β) Weiß, nur der Kopf roth gesprengt, ein rother halber Mond an der Kehle, die Flügel gelblich.

γ) Weiß auf den Flügeln etwas gelb, das gewöhnliche Roth am Kopfe.

δ) Weiß, die obern Deckfedern der Flügel etwas gelb, einige von den mittlern Schwungfedern halbschwarz und an den Spitzen weiß.

g) Acanthis Carduelis varia, der bunte Stieglitz.

Bechstein Var. 6. d.
Latham bey Var. E.

Kehle und Stirne von blaßrother Farbe, der übrige Theil des Kopfes schwärzlich; der Unterleib weiß, ins Aschgraue spielend; an den Flügeln das gewöhnliche Gelb; die obern Deckfedern der Flügel olivenfarben; einige von den hintern Schwungfedern aschgraulich; der Schnabel rosenfarben weiß; die Füße fleischfarben.

h) Acanthis Carduelis nigra, der schwarze Stieglitz, entweder ganz schwarz, oder schwarz mit gelben Spiegeln auf den Flügeln.

Linn. ν. Latham S. 277. Var. F. Bechstein Var. 7.

Schnabel und Füße sind bisweilen weißlich.

i) Acanthis Carduelis fronte luteo, Stieglitz mit gelber Halfter; Stirn und Einfassung des Schnabels (welche Theile sonst scharlachroth sind) hellschwefelgelb; Nacken dunkler braun; Brust ganz braun.

Bechstein Var. 8.

k) Acanthis Carduelis icterocephala, der gelbköpfige Stieglitz.

Latham Var. G. Linn. d.

Etwas größer als der Distelfink. Der Schnabel mit einem saffranfarbigen Ring eingefaßt; der übrige Kopf und die obern Theile schwärzlich; Brust grünlichschwarz; Bauch und die untern Theile bräunlich aschfarben; Rand der Flügel grünlichschwarz; Schwungfedern schwarz, mit mehr Weißem als gewöhnlich; die gewöhnlichen gelben Theile blaßgelblich.

l) Acanthis Carduelis torquata, der Stieglitz mit dem Halsbande, etwas größer als der gemeine Stieglitz, mit einem schwarzen Ring um den Hals.

Bechstein S. 421. Var. 11.

Es findet sich nach Cetti (Nat. Gesch. von Sardinien Uebers. B. II. S. 203.) diese Varietät in Sardinien, wo sie Imperiale genannt wird.

m) Acanthis Carduelis albicollis, der weißkehlige Stieglitz, mit zwey weißen Strichen oder bisweilen drey weißen Flecken unter der Kehle.

Bechstein a. a. O. Var. 10.
Pennant britt. Thiergesch. (Uebers.) S. 122.

Die Londner Vogelfänger nennen diese Varietät das Rehlein, wegen der Art, wie sie hüpfet. Sie soll kaum alle zwey Jahre einmal vorkommen, und wird deswegen sehr theuer verkauft.

Aus der Begattung des Stieglitzes mit dem Canarienvogel entstehen Bastarte von mancherley Farben und Zeichnungen.

106) Acanthis Spinus, der eigentliche Zeisig, Erlenzeisig, das Zeischen; zei-

siggrün, die Schwungfedern in der Mitte und die Schwanzfedern an der Wurzel gelb.

Linn. p. 914. nr. 25.
Bechsteins N. G. D. IV. S. 422.
Götzens Fauna V. 1. S. 341.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 281. n. 58. Der gemeine Zeisig.

In den meisten Gegenden von Deutschland ein Strichvogel, in manchen auch ein Zugvogel. Er ist kleiner als der Stieglitz, dem er sonst in der Gestalt und im Bau seines Schnabels gleicht, 5 Zoll lang, 8 Zoll breit, der Schwanz mißt 2 Zoll und die Flügel reichen bis über die Hälfte desselben. Beym Männchen sind Scheitel und Kehle schwarz, beyde zuweilen grünlich angeflogen, Hals, Backen, Schulterfedern und Rükken grün, beyde letztern mit schwärzlichen Federn besprengt, Gurgel und Brust grünlichgelb; beym Weibchen sind Kopf und Rücken mehr grau und schwärzlich gefleckt; Kehle und Seiten weißlich; Gurgel und Brust weiß, grünlich und schwärzlich gefleckt. Er bewohnt vom April bis in den September paarweise die Schwarzwälder, besonders in bergigen Gegenden. In der Mitte des Septembers rotten sie sich in kleine Haufen zusammen, und besuchen die Hopfenberge und die Plätze, wo viele Disteln wachsen. Im October entstehen aus diesen kleinen Heerden große Schaaren, die von einem Erlenbusche und Erlenbaume zum andern ziehen. Im Sommer nährt sich der Zeisig von Fichten- und Kiefernsaamen, auch wohl von den jungen Knospen der erstern; im Herbste von Hopfen-, Kletten- und Distelsaamen, und im Winter vorzüglich von Erlensaamen. Im Käfige fütterte ich ihn mit Mohn, Rübsaamen, geschältem Hafer und gequetschtem Hanf. Er nistet in Schwarzwäldern, besonders in Fichtenwäldern auf den äußersten Spitzen der hohen Zweige, seltener auf Erlenbäumen, die an Waldbächen stehen. Das Nest ist

gut gebaut, mit Spinngewebe, Puppenhülsen und haarigem Corallenmoos an den Zweig befestiget; auswendig sind einige Reißchen und Würzelchen mit diesem Haarmoos, mit Distelborsten und Pflanzenwolle verwebt und die inwendige Fütterung besteht aus ganz kleinen Würzelchen. Es hat eine halbkugelförmige Gestalt mit etwas eingebogenem Rande. Das Weibchen legt fünf bis sechs ordentlich ovale, grauweiße, mit röthlichpurpurbraunen Flecken, besonders am obern Ende, bezeichnete Eyer, welche in 13 Tagen ausgebrütet werden. Die jungen Männchen verschönern sich bis zum vierten Mausern. Vor dem zweyten Jahre fehlt gewöhnlich der schwarze Kehlfleck und der Scheitel ist nicht ganz schwarz, sondern mit Olivengrün überlaufen.

Varietäten sind:

a) Acanthis Spinus melathorax, der schwarzbrüstige Zeisig, der schwarze Kehlfleck ist über die ganze Brust verbreitet.

Bechstein S. 429. Var. 1.
Latham S. 283. Not. m. Var. B.

Wahrscheinlich ein sehr altes Männchen.

b) Acanthis Spinus candidus, der weiße Zeisig, entweder ganz weiß oder gelblichweiß, mit weißem Schnabel und Füßen.

Bechstein Var. 2.
Latham a. a. O. Not. o. (S. 284.) Var. D.

c) Acanthis Spinus varius, der bunte Zeisig, mit Weiß gescheckt.

Bechstein Var. 3.
Latham a. a. Not. o. (S. 284.) Var. C.

Er hat zuweilen nur weiße Flügel und Schwanz; zuweilen ist er bald mehr bald weniger weiß gefleckt.

Herr Bechstein sah einen mit weißem Scheitel und zwey weißen Flecken auf den Flügeln.

d) Acanthis Spinus niger, der schwarze Zeisig, schwarz mit gelblichem Scheitel.

Bechstein Var. 4. Linn. l. c. β.
Latham S. 283. Var. A.

Er soll in Schlesien gefunden werden.

Herr Bechstein sah auch ganz und fast schwarze, an welchen letztern die grünen Federränder noch merklich durchschimmerten.

Der Zeisig begattet sich auch mit dem Canarienvogel, wodurch Bastarte von verschiedener Farbe entstehen.

107) Acanthis Cannabina, der Hänfling; die vordern Schwungfedern und die Schwanzfedern schwarz, an beyden Rändern weiß.

Linn. Syst. Nat. ed. 13. p. 916. n. 28. Faun. suec. n. 240. *Fringilla cannabina* S. N. ibid. n. 67. *Fringilla Linota.* p. 917. n. 68. *Fringilla montium.*

Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 431. Der gemeine und Bluthänfling, *Fringilla Cannabina et Linota.*

Götzens Fauna V. 1. S. 355. Der Hänfling.

Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 291. n. 73. Der gemeine Hänfling, S. 294. n. 74. Der Bluthänfling, S. 297. n. 76. Der Berghänfling.

In ganz Deutschland heimisch. Seine Länge ist sechs Zoll, die des Schwanzes 2 ½ Zoll und die Flügel, welche 10 ½ Zoll klaftern, bedecken zusammengelegt drey Viertheile davon. In der Farbe des Hänflingmännchens findet man eine auffallende Verschiedenheit, welche man beym Weibchen nie bemerkt, und welche Gelegenheit gegeben hat, nach dem verschiedenen Gewande, worin es erscheint, verschiedene Arten daraus zu machen. Ein altes, wenigstens dreyjähriges,

Männchen hat im Frühlinge eine bluthrothe Stirne, einen röthlich aschgrauen, auf dem Scheitel mit einigen schwärzlichen Flecken bezeichneten Kopf, an den Wangen, an den Seiten des Halses, und um die Augen herum einen röthlichweißen Flecken, einen rostbraunen Oberrücken, weiß und grau gemischten Unterrücken, schwarze, röthlichweiß eingefaßte, und bey sehr alten blutroth bespritzte Deckfedern des Schwanzes, Kehle und Unterhals sind gelblichweiß, mit einzelnen röthlichgrauen Längsflecken; die Seiten der Brust blutroth mit röthlich weißer Einfassung der Federn; die Weichen hellrostfarben, etwas graubraun gemischt; der übrige Unterleib röthlich weiß; die Deckfedern der ersten Ordnung der Schwungfedern schwarz mit röthlichweißer Einfassung, die übrigen rostbraun mit hellern Kanten. (In diesem Gewande ist er der Bluthänfling Fring. Cannabina der Schriftsteller.) Nach dem Mausern im Herbste sieht man die blutrothe Stirn fast gar nicht, indem sich die Federn nur vom Grunde herauf roth färben, und die Brust glänzt auch nicht so schön roth, weil die röthlichweißen Kanten noch zu breit sind. (In diesem Gewande ist er der gemeine Hänfling Fringilla Linotä der Schriftsteller.) Der Winter mahlt hernach alle diese Farben gehörig aus.

Die einjährigen Männchen haben auf dem Kopfe gar nichts Rothes, mehr schwärzliche Flecken, die Brust ist hellrostfarben, hell und dunkel gewässert, der rostfarbene Rücken hat einzelne dunkelbraune und röthlichweiße Flecken. (Dieses sind die sogenannten grauen Hänflinge, Weißhänflinge, Mehlhänflinge).

Nach dem zweyten Mausern spürt man an der Stirne, wenn man die röthlichaschgrauen Federn aufhebt, blutrothe Pünktchen und die rothe Brust wird nur noch durch die großen gelblichweißen Federränder verdeckt. (Dieses sind die gelben Hänflinge oder Steinhänflinge.) In dieser Periode und oft auch schon vor der-

derselben ist der Bürzel bisweilen bleichroth, (und der Vogel ist alsdann die *Fringilla montium* des Natursystems).

Man fängt auch zuweilen Hänflinge, die statt des Rothen an der Brust und auf der Stirn daselbst glänzend und röthlichgelb sind, wie zuweilen die Farbe in der Stube abschießt. (Auch diese nennen die Vogelsteller Gelbhänflinge).

Zwischen diesen drey Hauptunterschieden der Farbenzeichnung giebt es noch verschiedene Abstufungen, die das höhere Alter, und der Herbst und Frühling verursachen. Je älter sie werden, destomehr Roth bekommen sie auf dem Kopfe.

Diejenigen, welche man jung ins Zimmer bringt, bekommen niemals die schöne rothe Farbe an Brust und Stirne, und bleiben immer wie die einjährigen gefärbt, oder gemeine graue Hänflinge; die Alten rothen aber verlieren bey dem ersten Mausern im Zimmer ihre schönen Federn, und werden in Absicht der Farben wieder den einjährigen gleich, oder graue Hänflinge, auch zuweilen ehe sie dieses werden, Gelbhänflinge von der letzten Art, wo nemlich die rothe Farbe ins Gelbe abgeschossen ist.

An dem Weibchen bemerkt man keinen Farbenwechsel; es ist etwas kleiner als das Männchen, der ganze Oberleib grauschwarzbraun und gelblichweiß gefleckt, am Unterrücken und Steiß röthlichweiß und schwarzbraun, der Unterleib röthlichweiß und graubraun gefleckt, auf der Brust am stärksten; die Deckfedern der Flügel schmutzig rostbraun. Es zeichnet sich schon im Neste durch seine mehr graue als braune Rükkenfarbe, und durch seine stark gesprenkte Brust, die fast wie eine Lerchenbrust aussieht, vor dem Männchen aus.

Die Hänflinge sind Strichvögel. Sie halten sich im Sommer am liebsten in den Vorhölzern, zu Ende

des Augusts fliegen sie in Schaaren auf die Stoppeläcker und Brachfelder, und verschwinden, wenn ein hoher Schnee fällt, wie in einem Augenblicke, sind aber eben so schnell wieder da, sobald der Schnee schmilzt. Ihre Nahrung besteht aus Sämereyen, von mancherley Gras und Kräutern, und sogar aus Eichen- und Pappelknospen. Die Saamen mehrerer zusammengesetzt-blüthigen Pflanzen, desgleichen des Wegtritts (Polygonum aviculare), des Flachses und des Hanfes lieben sie vorzüglich. Sie lieben auch das Salz sehr, und finden sich gern bey den Salzlecken der Jäger, und bey den Krippen, worin die Schäfer die Schafe im Felde Salz lecken lassen, ein. Sie brüten zweymal des Jahrs vier bis sechs recht ovale bläulichweiße, mit klaren fleischfarbenen Punkten und Strichelchen bestreute Eyer aus. Sie nisten gern in Tannen- und Fichtengehegen, wo aber solche nicht sind, auch in die Hecken, besonders in die Hasel-, Schwarz- und Weißdornbüsche, auch in große Wachholdersträucher. Das Nest ist gut gebaut, besteht aussen aus zarten Wurzeln, Grashalmen und Moos, oder wenn es seyn kann, aus lauter dürren Stengeln von Katzenpfötchen (Gnaphalium dioicum), und ist inwendig mit Wolle und Haaren ausgefüttert. Die Eyer werden von beyden Gatten wechselsweise in 14 Tagen ausgebrütet.

Außer den erwähnten Verschiedenheiten, die das Alter und die Jahreszeit erzeugen, müssen noch bemerkt werden:

a) Acanthis cannabina icterothorax, der orangebrüstige Hänfling, auf der Stirn und an der Brust seidenartigglänzend röthlichgelb.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 442. 2. a.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 293. 2. a.

b) Acanthis cannabina candida, der weiße Hänfling; entweder ganz weiß, oder weiß mit gewöhnlich gefärbten Schwungfedern und Schwanz.

Bechstein a. a. O. Var. 4.
Latham a. a. O. Var. 4.

c) Acanthis cannabina leucocephala, der weißköpfige Hänfling, grau mit einem weißen Kopfe.

Bechstein a. a. O. Var. 5.

d) Acanthis cannabina nigra, der schwarze Hänfling, überall schwarzgrau.

Bechstein a. a. O. Var. 6.
Latham a. a. O. Var. 5

Ein Naturspiel, das besonders bey Jungen, die in der Stube erzogen sind, öfters angetroffen wird.

e) Der strasburgische Hänfling oder Gyntel, Fringilla argentoratensis (Linn. p. 918. n. 69.) ist der Beschreibung nach zu urtheilen weiter nichts als entweder ein Gelbhänfling von der erwähnten ersten Art, oder gar nur ein Hänflingsweibchen. Die Beschreibung ist wahrscheinlich nach einem Stubenexemplare gemacht, s.

Bechstein a. a. O. Var. 3.
Latham a. a. O. Var. 3.

Der Hänfling begattet sich auch mit dem Kanarienvogel, woraus verschieden gefärbte Bastarte entstehen.

108) Acanthis Linaria, der Flachszeisig, Flachsfink, das Zischerlein; Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraun; über die Flügel zwey weiße Queerstreifen; die Kehle schwarz.

Linn. p. 917. n. 29. Fringilla Linaria. Faun. suec. n. 241.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 444
Götzens Fauna V. 1. S. 350. n. 13. Der Flachs-Leinfink.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 295. n. 75.

In den mehresten Gegenden Deutschlands ist er auf seinen Zügen aus den nördlichen Gegenden, in verschiedenen aber, z. B. in Thüringen, in Hessen, in der mittlern Rheingegend, auch im Sommer bekannt. An Farbe gleicht er fast dem Hänfling, an Größe und Lebensart aber mehr dem Zeisige, doch ist er zum Unterschiede von beyden schlanker und schöner gebaut. Er ist 6 Zoll lang und 9 Zoll breit; der Schwanz ist $2\frac{1}{2}$ Zoll lang und die Flügelspitzen reichen bis auf die Mitte desselben. Der Scheitel des Männchens ist glänzend karmoisinroth, Wangen, Hinterkopf, Hinterhals, Schultern und Rücken sind dunkelbraun, jede Feder mit rostfarbiger Einfassung, ausgenommen am Hinterkopf und Unterrücken, wo die Einfassung weißlich ist, wodurch der Oberleib ein dunkelbraunes, rostgelbes und weißlichgeflecktes Ansehn erhält. Der Steiß ist oben rosenroth; die Kehle schwarz, der Unterhals und die Brust hoch rosenroth, weiß eingefaßt. Das Weibchen ist etwas kleiner und im Ganzen genommen, heller, die rothe Brust fehlt und nur die sehr alten haben einen röthlichen Schimmer auf derselben und auf dem Steiße; der Oberleib ist über und über weiß und dunkelbraun gefleckt; die Brust weiß und dunkelbraun gesprenkelt, zuweilen fehlt auch die rothe Farbe auf dem Scheitel. Den jungen ein- und zweyjährigen Männchen fehlt auch die rothe Brust; sie unterscheiden sich aber vom Weibchen durch die dunklere Rückenfarbe.

Im Zimmer verliehrt sich an diesem Vogel die rothe Farbe der Brust gleich beym ersten Mausern, und beym zweyten auch gewöhnlich die Scheitelfarbe, welche grünlich, und bisweilen zuletzt goldgelb wird. Er nährt sich von Fichtensaamen, Hanf-, Flachs- und Canariensaamen, Leindotter-, Distel- und Rübsaamen, und im Winter fast einzig und allein von Erlensaamen und ihren Blüthenknospen. Er nistet auf kleinen Fichten- und Erlenbäumen, macht ein schönes Nest von Heu und Moos

und füttert es inwendig mit Graswolle und Puppenhülsen aus. Das Weibchen legt vier bis sechs weiß- oder bläulichgrüne, am stumpfen Ende dicht röthlichgefleckte Eyer, welche beyde Gatten gemeinschaftlich ausbrüten. Die Jungen haben vor dem ersten Mausern keins, oder nur ein kleines rothes Fleckchen auf dem Scheitel.

Eine Varietät ist:

Acanthis Linaria fulva, der gelbe Flachsfink, Scheitel und Brust glänzend orangegelb.

In der Stube entsteht gewöhnlich diese Varietät, sie findet sich aber auch zuweilen im Freyen.

Auch dieser Vogel begattet sich mit dem Canarienvogel, wodurch Bastarte von mancherley Farbe und Zeichnung entstehen.

109) Acanthis Citrinella, der Zitronenzeisig, grünlich, der Rücken braungefleckt, Unterleib und Steiß grünlichgelb; Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich mit grünlichen Rändern; die Füße fleischfarben.

Linn. p. 908. n. 16. *Fringilla Citrinella.*
Bechsteins N. G. D. IV. S. 480. Der Citronenfink.
Götzens Fauna V. 1. S. 350. n. 12.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 288.

Er ist eigentlich in den südlichen Ländern Europas einheimisch, und was Deutschland betrift, findet er sich in Oestreich. Er ist $5\frac{1}{2}$ Zoll lang, wovon $2\frac{1}{4}$ Zoll der Schwanz wegnimmt, und die Flügel klaftern fast 8 Zoll. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch ein minder erhöhetes Gefieder. Er hält sich in Waldungen, besonders in Schlägen auf, die einzelne Saamenbäume haben, wo er sich auf die höchsten Gipfel der Zweige setzt, und singend in die Höhe fliegt. Er ist ein Zugvogel, der im September wegreiset und im May erst wieder kommt. Seine Nahrung scheint mit der Hänf-

lingsnahrung übereinzukommen. Sein Nest ist noch nicht bekannt geworden.

110) Acanthis flavirostris, der gelbschnäbelichte Zeisig; Männchen rußbraun, Weibchen graubraun, der Schnabel wachsgelb.

Linn. p. 915. n. 27. Faun. suec. n. 239. *Fringilla flavirostris.*
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 482. Der arktische Fink.
Borkhausens rheinisches Magazin I. S. 158. n. 21.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 254.

In Schweden, Norwegen und dem nordöstlichen Theile von Sibirien zu Hause, nur in den kältesten Wintern, wie in den Jahren 1784 und 1789, streicht er nach Deutschland. In der Größe gleicht er dem Buchfinken.

111) Acanthis flammea, der rothhaubige Zeisig, braun, mit einem tiefkarmoisinroth feuerfarbenen Scheitel.

Linn. p. 915. n. 26. Faun. suec. n. 238. *Fringilla flammea.*
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 483. Der rothhaubige Fink.
Lathams Uebersicht IV. S. 253. n. 11. (tab. 48. Fig. 1. Das Männchen.
Borkhausen a. a. O. n. 20.

Er bewohnt Norland in Schweden und vielleicht noch andere nördliche Gegenden. Nur in sehr kalten Wintern wandert er zuweilen nach Deutschland. Er hat die Größe des Hänflings, ist 4¾ Zoll lang und die Flügel reichen bis auf die Mitte des Schwanzes. Die Scheitelfedern sind etwas länger, als die übrigen, so daß sie einen kleinen Federbusch bilden. Die Untertheile des Körpers sind beym Männchen hellkarmoisinroth oder rosenfarben. Das Weibchen ist an diesen Theilen nur mit einiger Röthe überlaufen, wodurch Grau gleichsam durchschimmert.

XX. Gattung, Ammer, Emberiza.

Der Schnabel beynah kegelförmig; der obere Kiefer an der Spitze ungleich und ein wenig zusammengedrückt, der untere an den Seiten eingebogen oder verengert, und der obere schmäler, als der untere; beyde an der Wurzel unterwärts etwas von einander abstehend. Am Gaumen eine harte Erhöhung, die einen knochichen Zahn vorstellt und zum Ausspelzen der Körner dient.

Die Vögel dieser Gattung nähren sich von Saamen der Pflanzen und von Insekten. Sie nisten ins Gebüsch.

112) Emberiza Citrinella, der Goldammer; die Schwanzfedern schwärzlich, die beyden äußern an der innern Seite mit einem weißen spitzigen Flecken.

Linn. p. 870. n. 5. Faun. suec. n. 230.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 298.
Götzens Fauna V. 1. S. 227. n. 1.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 167. n. 7.

In ganz Deutschland hinlänglich bekannt, und gemein. Er ist $7\frac{1}{2}$ Zoll lang, der Schwanz mißt $3\frac{1}{4}$ Zoll, die Flügel klaftern 12 Zoll und bedecken zusammengelegt fast die Hälfte des Schwanzes. Bey dem Männchen sticht die gelbe Farbe hervor, besonders an Kopf, Kehle, Unterhals und Bauch, welche bey recht alten gewöhnlich ganz gelb, bey jüngern aber graubraun gefleckt und gestreift sind. Bey dem Weibchen sieht man wenig oder gar nichts Gelbes, sondern an dessen Stelle mehr Bräunliches und Olivengraues, oft ist es ganz spatzenfarbig. Der Goldammer ist ein Strichvogel, der außer der Heckzeit in Zügen von einem Orte zum andern fliegt, aber Deutschland nicht verläßt. Er wohnt im Sommer in Feldhölzern, Hecken, Gebüschen und Gärten, im Herbste geht er in die Stoppelfelder und im Winter bey Schnee in die Städte und Dörfer. Im

Sommer nährt er sich von allerley Insekten und deren Larven, womit er auch seine Junge nährt, im Winter aber von allerley Sämereyen und Getreide. Er brütet des Jahrs zweymal. Sein Nest findet man in Hecken oder niedrigem Gebüsche, auch auf der Erde in Moos oder zwischen Steinen. Es besteht äußerlich aus künstlich verwebten Grashalmen, und inwendig aus Pferde- oder Kühhaaren. Das Weibchen legt drey bis fünf schmutzigweiße blaß und hellbraun bespritzte und geaderte Eyer, und brütet sie abwechselnd mit dem Männchen in dreyzehn Tagen aus. Die Jungen sehen, ohne Unterschied des Geschlechtes, bis zum ersten Mausern wie die alten Weibchen aus. Die Männchen werden nach diesem im Freyen von Jahr zu Jahr schöner, in der Stube aber blässer.

Varietäten sind folgende:

a) Emberiza Citrinella candida, der weiße Goldammer.

Bechstein a. a. O. S. 305. Var. 1.
Lathams Uebersicht III. S. 168. not. 5. Var. A.

Er ist sehr selten und gewöhnlich gelblichweiß, oder orangegelblichweiß, so daß er wie ein Canarienvogel der Farbe nach aussieht. Herr Bechstein sah auch einen ganz weißen.

b) Emberiza Citrinella naevia, der gefleckte Goldammer.

Bechstein a. a. O. Var. 2.
Latham a. a. O. Var. B.

Er hat weiße Flecken an unterschiedenen Theilen des Körpers; auch zuweilen nur weiße Schwung- und Schwanzfedern.

113) Emberiza miliaria, der Hirsenammer, Gerstenammer; oben röthlichgrau, unten schmutziggelblichweiß, auf dem Rücken und am Untertheile des Körpers schwarzbraun gefleckt.

Linn. p. 868. n. 3. Faun. suec. 228.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 306.
Götzens Fauna V. 1. S. 235. Der graue Ammer.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 169. n. 8.

Der größte unter den deutschen Ammern. Seine Länge beträgt 8 Zoll, die des Schwanzes $3\frac{1}{2}$ Zoll und die Breite der ausgespannten Flügel über 1 Fuß, diese legen sich gefaltet auf der Mitte des Schwanzes zusammen. Das Weibchen ist wenig kleiner, auf dem Bürzel und obern Deckfedern des Schwanzes, welche beym Männchen lichtbraun sind, rothgelbgrau, an letztern Federn mit weißlicher Einfassung, und die Schwung- und Schwanzfedern sind heller, als beym Männchen, gesäumt. In den meisten Gegenden Deutschlands kennt man den Gerstenammer nur als Zugvogel im Frühlinge und Herbste, in manchen nistet er aber auch. Im Frühlinge und Herbste erscheint er in Gesellschaft der Lerchen auf den Haferstoppeln und der grünen Saat. Des Sommers hält er sich gern in den Ebenen, an den Wiesen, Landwegen, und sitzt auf der Spitze einer Weide, eines Zaunpfahls, auf einem Busche, einer Distelpflanze, einem Gränzsteine, einem Graben, einer Erdscholle, und zwar als ein träger Vogel oft stundenlang auf einem Flecke. Zu Ende der Erndte vereinigen sie sich in ganze Flüge und bleiben alsdann da, wo der Winter für sie erträglich ist, wie in England, im südlichen Deutschlande, den ganzen Winter hindurch. Sie nähren sich, wie die Goldammer, von Sämereyen, Getreide und Insekten und mit letztern nähren sie ihre Jungen. Im Zimmer fressen sie Hafer, Hirse und allerhand Futter, das zahme Vögel fressen. Sie bauen ihr Nest gewöhnlich in hohem Grase unter einem Busche, auch ins Getreide und in Wiesen. Es besteht aus dürren Grashalmen und ist mit Haaren ausgefüttert. Das Weibchen legt vier bis sechs stumpfe, aschgraue, mit rothbraunen Flecken und Punkten, und schwarzen Zügen und Strichen be-

zeichnete Eyer. Die Jungen sehen den Alten ähnlich, nur sind sie am Oberleibe heller und mehr weißgefleckt.

Varietäten sind:

a) Emberiza miliaria alba, der weiße Gerstenammer, entweder schmutzigweiß oder ganz weiß.

Bechstein a. a. O. S. 310. Var. 1.
Latham a. a. O. S. 170. Not. a. Var. A.

Er findet sich nicht blos auf den Pyrenäen und um Toulouse, auch in Hessen und in der Rheingegend sind einige gefangen worden.

b) Emberiza miliaria varia, der bunte Gerstenammer, mit weißen Flecken an verschiedenen Theilen des Leibes bezeichnet.

Bechstein a. a. O. Var. 2.

Herr Bechstein hatte einen mit weißen Flügeln und Halse.

114) Emberiza hortulana, der Gartenammer oder Ortolan; Schwanzfedern schwärzlich, die beyden Seitenfedern weiß und nur nach außen schwarz; Kopf, Ober- und Unterhals graulich olivenfarben; Kehle hochgelb.

Linn. p. 869. n. 4. Faun. suec. n. 229.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 317.
Götzens Fauna V. 1. S. 240. n. 3. Der Fettammer oder Ortolan.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 164. n. 5.

Er hat ungefähr die Größe eines Goldammers, ist aber stärker von Brust und Schnabel. Seine Länge ist 7 Zoll, der Schwanz 3 Zoll und die ausgespannten Flügel, welche zusammengelegt ein Drittheil des Schwanzes bedecken, klaftern 11 Zoll. Das Weibchen ist etwas kleiner, am Hals und Kopfe hat die aschgraue Farbe mehr die Oberhand, mit kleinen schwärzlichen Linien, längs dem Schafte jeder Feder herab, bezeichnet,

und die Brust ist weniger braun, als beym Männchen. In Deutschland ist er ein Zugvogel, der in der letzten Hälfte des Aprils oder zu Anfang des May bey uns ankommt, sich aber im August schon in die Felder begiebt, und im September wieder wegzieht. Er liebt das Gebüsch und die Hecken und hält sich daher in Weinbergen, Gärten, die ans Gehölze stoßen, in Feldhölzern und lebendigen Vorhölzern auf. Er liebt sehr den Hirsen, sonst nährt er sich auch von Haferkörnern, Buchweitzen, von allerhand andern Sämereyen und von Insekten. Zur Fortpflanzung macht er ein nachläßiges, aus Grashalmen geflochtenes Nest in die Gebüsche und Hecken, in welches er vier bis fünf grauliche, auch grauröthliche mit braunen Strichen bespritzte Eyer legt. Die Jungen haben vor dem ersten Mausern eine undeutliche gelbe Kehle mit grauer Mischung; Brust und Bauch sind rothgelb mit Grau besprenkelt.

Varietäten:

a) Emberiza hortulana candida, der weiße Gartenammer.

Bechstein a. a. O. S. 322. Var. 1. Linn. l. c. γ.
Latham a. a. O. S. 166. n. 5. Var. B.

Er ist entweder ganz weiß, oder gelblich weiß, oder auf dem Rücken, an den Flügeln und am Schwanze mit seiner natürlichen Farbe etwas vermischt.

b) Emberiza hortulana flava, der gelbe Gartenammer.

Bechstein a. a. O. Var. 2. Linn. l. c. β.
Latham a. a. O. Var. A.

Er ist über und über strohgelb, der Rand der Flügel und die Schwungfedern ausgenommen, die weiß sind; Schnabel und Füße sind röthlich.

c) Emberiza hortulana Albicilla, der weißschwänzige Gartenammer, mit

weißem Schwanze, übrigens wie gewöhnlich gefärbt.

Bechstein a. a. O. Var. 3. Linn. l. c. 8.
Latham a. a. O. Var. C.

Herr Bechstein hat bemerkt, daß, wenn man einem gezähmten außer der Mauserzeit etlichemal den Schwanz ausrupft, derselbe weiß werde.

d) Emberiza hortulana nigra, der schwarze Gartenammer.

Bechstein a. a. O. Var. 4. Linn. l. c. 8.
Latham a. a. O. Var. D.

Bald mehr, bald minder schwarz, oft nur schwärzlich, und zwar entweder über und über, oder an einigen Theilen, z. B. an Kopf und Hals grünlich. Im Zimmer wird er bisweilen kohlschwarz.

e) Emberiza maelbyensis, der Mälbyische Ammer, Kopf und Hals bläulichaschfarben, die Kehle weißlich; der Bauch rostfarben.

Linn. p. 862. n. 33.
Latham III. S. 208. n. 64. (Vergl. not. r.)

Nach Herrn Bechsteins Beobachtung ein junges Männchen des Gartenammers, das sich zum erstenmal gemausert hat.

f) Büffon erwähnt noch einer Spielart, die eine gelbe mit Grau untermischte Kehle, eine graue Brust und einen gelbrothen Bauch hat. Diese ist nach Herrn Bechsteins Bemerkung ein altes Weibchen, s. Latham a. a. O. not. l.

115) Emberiza Schoeniclus, der Rohrammer; der Kopf des Männchens schwarz, des Weibchens rostbraun mit schwarzen Flecken; der Körper braungrau und schwarzscheckig; die äussersten Schwanzfedern mit einem keilförmigen weißen Flecken.

Linn. p. 881. n. 17. Faun. fuec. n. 231.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 311.
Götzens Fauna V. 1. S. 347. Der Rohrsperling.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 170. n. 9.

In manchen Gegenden Deutschlands, z. B. in Thüringen, kennt man ihn nur als Zugvogel, in andern Gegenden aber, z. B. in Oberhessen (in dem Schilfe der Lahn und des Gieser Festungsgrabens), nistet er aber auch und bleibt den ganzen Sommer da. Er ist $6\frac{1}{4}$ Zoll lang, der Schwanz mißt $2\frac{1}{2}$ Zoll und die Breite der Flügel beträgt 10 Zoll. Zusammengelegt bedecken die Schwingen den halben Schwanz. Er hält sich in sumpfigen Gegenden, an Flüssen und Teichen, in Schilf, Rohr und Binsen auf, klettert an deren Halmen auf und ab, läuft auch in den Hecken und unter den Gebüschen herum, und hält sich überhaupt lieber an der Erde herum auf, als daß er sich auf Bäume setzt. Zu Anfang des Octobers zieht er gewöhnlich weg nach wärmeren Gegenden, und zwar, wie beym Buchfinken, Männchen und Weibchen für sich in eigenen Gesellschaften; in der ersten Hälfte des Märzes kommt er in großen Schaaren wieder. Im Winter trift man auch zuweilen einzelne zurückgebliebene unter den Goldammern an. Er nährt sich von Insekten, die sich im Rohre aufhalten, womit er auch seine Junge füttert, desgleichen von Rohr-, Binsen- und Grassaamen, von Getreide, Hirsen, Hanf- Mohn- und Wegtrittsaamen. Im September fliegt er auf die Stoppeläcker. Er hängt sein rundes aus dürren Grashalmen zusammengeflochtenes und inwendig mit klaren Würzelchen und Rohrwolle ausgefüttertes Nest zwischen Rohrhalmen oder dichtes Riedgras, oder baut es auf die Erde ins Gras unter das Gebüsche, oder auf einen niedrigen Zweig, und legt des Jahrs zweymal fünf bis sechs schmutzigweißgrüne am obern Rande schwarzblau gefleckte und überall grüngelb getüpfelte egal eyrunde Eyer. Die Jungen sehen in dem ersten Jahre

alle wie die Weibchen aus. Gewöhnlich sind die jungen Männchen im Herbste nach der ersten Mauser am Scheitel rostfarben und grau gesprenkelt, und an der Kehle schwarz und grau gefleckt.

116) Emberiza Cirlus, der Zaunammer; die Brust olivengrün; die Kehle beym Männchen schwarz, beym Weibchen bräunlich, zuweilen schwärzlich gefleckt; die Gurgel bey jenem goldgelb, bey diesem hellgelb.

Linn. p. 879. n. 12.

Bechstein Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 323. *Emberiza Elaeathorax* tab. 7.

Götzens Fauna V. 1. S. 262. Der Zirlus.

Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 184. n. 26. not. f. (Herrn Bechsteins Berichtigung der Geschichte dieses Vogels) tab. 45.

Ein in Deutschland wenig bekannter Vogel, dessen Geschichte Herr Bechstein zuerst berichtiget hat. Er hat ungefähr die Größe des Goldammers. Seine Länge beträgt sechs Zoll, davon der Schwanz $2\frac{1}{2}$ Zoll hält. Die ausgespannten Flügel messen $9\frac{1}{4}$ Zoll und endigen sich zusammengelegt auf dem Drittheile des Schwanzes. Er findet sich nicht blos in den wärmern Gegenden Europas, sondern auch in Deutschland, und namentlich in den mittlern Rheingegenden, in Hessen und in Thüringen. Er ist ein Zugvogel, der im November der Nahrung halber wegwandert und im April wieder kommt. Er hält sich vorzüglich gern in den kleinen Hölzern der Vorberge auf, wo er dem Felde nahe ist, auch wohl in Gärten. Wenn er im Frühlinge ankommt, setzt er sich immer auf die Spitze eines Baums und läßt seine Locktöne und seinen Gesang hören, neckt und beißt auch beständig den Goldammer; wenn er sich aber gepaart hat, sucht er die Tiefe, das Dickicht und lauft nun gern und viel auf der Erde herum. Er nährt sich im Sommer vorzüglich von Kohlraupen, kleinen Erdkäfern, reifenden

Weitzen- und Gerstenkörnern, von reifem Hafer, Hirsen und Rübsaamen. Er nistet in den Gärten und Vorhölzern in Hecken und Gesträuchen an den Wegen, und legt in das Nest, das aus Grashalmen gebaut und mit Thierhaaren ausgefüttert ist, drey bis vier grauliche mit blutbraunen Flecken und Punkten überstreute Eyer. Er macht das Jahr nur eine Brut. Die Jungen sind vor dem ersten Mausern am Oberleibe hellbraun und schwarz gemischt, und am Unterleibe hellgelb und schwarz gestrichelt, an der Brust, je älter sie werden, je mehr ins Olivenfarbige schimmernd.

117) Emberiza Cia, der Zipammer; durch die Augen ein schwarzer Streifen, und ein gleicher um die Wangen herum; die Schwanzfedern schwarz und die zwey ersten bis zur Hälfte weiß.

Linn. p. 878. n. 11.
Bechstein N. G. Deutschl. IV. S. 329. n. 6.
Götze Fauna V. 1. S. 259. n. 6.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 186. n. 27.

Er hält sich vorzüglich im südlichen Deutschlande, wo er auch nistet, kommt aber auch in Zügen ins nördliche, und bleibt daselbst zuweilen den Sommer über. Er ist etwas kleiner, als ein Goldammer. Seine Länge ist $6\frac{3}{4}$ Zoll, die Länge des Schwanzes drey Zoll, die ausgespannten Flügel klaftern 11 Zoll, und legen sich gefaltet über die Mitte des Schwanzes zusammen. Männchen und Weibchen sind nicht gar merklich verschieden. Die vorzüglichsten Unterscheidungszeichen bieten sich am Kopfe dar. Dieser ist beym Männchen aschfarbig, rostroth bespritzt, zur Seiten mit einem undeutlichen schwarzen Striche der Länge nach und in der Mitte mit schwarzen Strichelchen bezeichnet; die Wangen sind hellaschgrau rostfarben gewölkt; von den rundlichen Nasenlöchern lauft über die Augen weg ein schmutzig weißer Streifen; durch die Augen geht ein schwarzer, der

sich mit einem andern, der am untern Schnabelwinkel anfängt, verbindet und die Backen einschließt. Beym Weibchen ist der Kopf aschgrau, röthlich überlaufen, schwarz gesprengt und hat alle die Streifen des Männchens, aber undeutlicher, schmutzigweiß und dunkelbraun. Er liebt die Einsamkeit und bewohnt daher mehr die gebirgigen als ebenen Gegenden. Ihre Wanderungen fallen im Herbste in die letzte Hälfte des Octobers und im Frühjahre in den März und April. Im Freyen nähren sie sich von allerley Insekten und Gesämen, Hanf, Hirsen, Hafer ꝛc. Ihr Nest ist noch nicht bekannt. Bey den ein- und zweyjährigen Männchen ist die Brust etwas rostfarbig gewölkt, da sie bey den alten ganz aschgrau ist.

118) Emberiza nivalis, der Schneeammer; die Schwungfedern weiß, die vordern nach der Spitze zu schwarz; die Schwanzfedern schwarz, die drey äussersten weiß.

Linn. p. 866. n. 1. Faun. suec. n. 227. tab. 1.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 332.
Götzens Fauna V. 1. S. 252. n. 5.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 158. n. 1.

Wir sehen diesen Vogel im Freyen nur im Winter in Deutschland, sonst hält er sich nur in den nordischen Ländern, innerhalb des arktischen Kreises. Er ist ungefähr 7 Zoll lang; der Schwanz hält drey Zoll, die ausgebreiteten Flügel klaftern 12 Zoll, und legen sich auf der Hälfte des Schwanzes zusammen. Das Weibchen ist etwas kleiner, der Kopf, welcher beym Männchen weiß und nur etwas gelbbraun bespritzt ist, ist bey ihm mit Gelbbraun (Zimmetbraun) gemischt, und über die weiße Brust laufen, wie ein abgebrochenes Band, eben dergleichen Flecken, welche bey Männchen fehlen. Das Sommerkleid dieses Vogels soll im Freyen von dem Winterkleide merklich verschieden, und was bey diesem weiß ist, bey jenem gelb seyn. In der

Stube

Stube bemerkt man diese Farbenänderung nicht, im Gegentheil man bemerkt, daß, je älter sie werden, desto weißer sie auch werden. Nach Deutschland kommt er fast alle Winter, und in sehr hartem Winter geht er oft bis Oestreich hinunter. Im April kehrt er wieder in sein nordisches Vaterland zurück. In demselben nährt er sich von allerley Pflanzensaamen; z. B. der kleinen Otterwurz (Polygonum viviparum L.), der Zwergbirke, im Winter aber in den südlichern Ländern von Hafer, in den Stoppeläckern und im Pferdemist, von Wegtrittsaamen und im Zimmer von dem gewöhnlichen Finkenfutter. Auch frißt er Mehlwürmer, Fliegen und andere Insekten. In seinem Vaterlande baut er sein Nest auf den Bergen in den Spalten der Felsen; die Aussenseite besteht aus Gras, das Mittlere aus Federn und die Fütterung aus den Haaren des arctischen Fuchses. Das Weibchen legt fünf weiße, besonders am obern Ende stark braungefleckte, stumpfe Eyer. Die jungen Männchen haben im ersten Jahre gleiche Farbe mit dem Weibchen, und einen fast dunkelbraunen Schnabel; sie sind auch zuweilen etwas mehr schwarz und braunroth gefleckt, besonders um den Kopf herum.

Eine Varietät ist:

Emberiza nivalis, der schwarzbrüstige Schneeammer, fast der ganze Kopf, der obere Theil des Halses, Rücken, Steiß, die obern Deckfedern des Schwanzes, die Deckfedern der Flügel und die Schulterfedern gelblich weiß; die Stelle um den Schnabel herum und alle untern Theile schwärzlich; Flügel und Schwanz schwarz und weiß melirt.

Bechstein a. a. O. S. 336. n. 2. Linn. p. 867. γ. Latham a. a. S. 160. Var. B.

Die andern von den Schriftstellern angegebenen Varietäten scheinen nicht hierher zu gehören.

119) Emberiza montana, der Bergammer; der Oberkopf braun; der Schnabel gelb; die Füße schwarz, und die zwey äußersten Schwanzfedern weiß.

Linn. p. 867. n. 25.
Bechsteins N. G. D. IV. S. 341.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 162. n. 3. (not. p.)

Er kommt nur als Zugvogel im Herbste im October und November und im Frühlinge im März an, wo man ihn, wenn eben stürmische Witterung und großer anhaltender Schnee einfällt, auf den Strassen und Fahrwegen antrifft, wo er den Pferdeexkrementen und dem Wegtrittsaamem nachgeht. Seine Länge beträgt ungefähr sieben Zoll, der Schwanz 2 ¾ Zoll, die ausgebreiteten Flügel klaftern 12 ½ Zoll und legen sich auf der Mitte des Schwanzes zusammen. Sein Schnabel ist nicht so dünne, wie beym Goldammer, sondern mehr finkenartig, doch mit allen Kennzeichen des Ammerschnabels, einem eingekerbten Unterkiefer, und einer Erhöhung am Gaumen, die in den untern Einschnitt paßt. Das Weibchen ist wenig vom Männchen verschieden; am Kopfe ist es abwechselnd schwarz, rothgelb und weiß; am Hinterhalse, wo das Männchen rothgrau ist, rothgelblich grau, und am Bauche, der beym Männchen weiß ist, rothgelblich weiß. Die Jungen sind auf dem Oberleibe rothgrau, auf dem Kopfe gelblich, und auf dem Rücken dunkelbraun gefleckt.

Zu dieser Art gehört auch nach Herrn Bechsteins Beobachtung

Emberiza mustelina, der lohgelbe Ammer, die Schwungfedern schwarz, am Grunde weiß, die letzte ganz weiß; die mittlern Schwanzfedern am Rande, die drey äussern beyderseits weiß, auswendig mit einem schwarzen Flecken bezeichnet.

Linn. p. 867. n. 7.
Lathams Uebersicht S. 161. n. 2.

Herr Bechstein hält ihn für ein sehr altes Bergammermännchen.

120) Emberiza passerina, der Sperlingsammer; der Oberleib grau, rostfarben und schwarz gefleckt; die Deckfedern der Flügel, besonders die kleinen, schön rostroth.

Linn. p. 871. n. 27.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 871.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 190. n. 35.

Nach Herrn Bechsteins Beobachtung wird er nicht nur im Herbste, im October und November, sondern auch im Sommer in den lebendigen Vorhölzern des Thüringer Waldes angetroffen. Er ist kleiner und schlanker als der Rohrammer. Seine Länge beträgt 5 ¾ Zoll und die Flügel klaftern 10 Zoll; der Schwanz ist 2 Zoll 10 Linien lang, und die gefalteten Flügel reichen bis auf die Mitte desselben. Das Männchen hat einen rostrothen, in der Mitte olivengrau überlaufenen, und allenthalben schwarzgefleckten Scheitel, und eine schwarze, weißgewölkte Kehle; bey dem Weibchen sieht man auf dem Scheitel wenig oder kein Schwarz, und die Kehle ist, so wie die Gurgel, schmutzig röthlichweiß, übrigens sind bey ihm alle Farben heller, als beym Männchen. In der Stube verliert sich die schwarze Kopffarbe des Männchens. Dichte, buschreiche Laubhölzer in gebirgigen waldigen Gegenden, auch die nah an Waldungen gränzenden Feldhölzer, sind der liebste Aufenthalt dieses Ammers. Im Sommer nährt er sich von Insekten, im Herbste aber von allerley kleinen Sämereyen. Im Zimmer frißt er fast alles, was man ihm hinwirft. Sein Nest macht er in einen dichten Busch nah an die Erde hin, oder in einen hohen Grasbusch, auch auf die Erde selbst; es besteht aus Grashalmen,

ist mit Puppengespinnst von Schmetterlingen durchflochten, und mit Pferde-, Kuh- oder Rothwildhaaren ausgefüttert. Die Eyer sind weißgrau, purpurbraun gefleckt, und es finden sich gewöhnlich fünf im Neste. Die Jungen schlüpfen in 14 Tagen aus, und sind vor dem ersten Mausern zwar wie ihre Eltern gefärbt, aber statt rostroth, rothgelb gefleckt.

Zweifelhafte und zum Theil gar keine Ammerarten sind folgende von verschiedenen Schriftstellern angegebene Vögel, die ich, statt sie in der Ordnung fort zu numeriren, nur mit Buchstaben bezeichne:

a) Emberiza badensis, der baadensche Ammer; olivenfarbig, schwärzlich gestreift; unten blässer; die Kehle oraniengelb; die Brust schwärzlich gestreift.

Linn. p. 873. n. 43.
Sander im Naturforscher St. 13. S. 198.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 348. a.

Er wurde im Baadenschen im Winter gefangen. Auch bey Darmstadt wurde im December 1788. ein ähnlicher Vogel geschossen, den ich aber jetzt nicht mehr vergleichen kann. Herr Bechstein glaubt, er sey entweder ein junger Ortolan oder ein Weibchen des Zaunammers.

b) Emberiza brumalis, der Winterammer; der Körper unten, die Stirn und die Augengegend zitronenfarbig, Hinterkopf und Hals aschfarben.

Linn. p. 873. n. 41. Scopoli Ann. I. n. 213.
Bechsteins N. G. D. IV. S. 349. c.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 195. n. 42.

Er ist höchst wahrscheinlich mit dem oben beschriebenen Zitronenzeisig, Acanthis Citrinella, (Fringilla Citrinella L. Zitronenfink einerley).

c) Emberiza luctuosa, der Trauerammer; schwarz mit einem rauhen Barte; Stirn, Brust, Bauch, Bürzel und Steiß weiß.

Linn. p. 874. n. 46. Scopoli Ann. I. n. 215.
Lathams Uebersicht III. S. 167. nr. 45.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 350. d.

Er ist gewiß mit dem schwarzrückigen Fliegenfänger, Muscicapa Atricapilla Linn. einerley, und hatte in Scopolis Cabinete entweder einen verdorbenen, oder einen angesetzten falschen Schnabel.

d) Emberiza coccinea, der Ammer von Karlsruh; der Körper oben silbergrau, unten scharlachroth; Steiß weiß, Schnabel, Kopf und Schwungfedern schwarz; die hintersten Schwungfedern, der Hinterkopf und der Schwanz schwarz, blauschillernd.

Linn. p. 873. n. 42.
Sander im Naturforscher St. 13. S. 199.
Bechsteins N. G. D. IV. S. 349.

Niemand wird hier den gemeinen Gimpel oder Blutfink, Loxia Pyrrhula Linn., verkennen.

Fünfte Ordnung.

Singvögel, Oscines,

Die Vögel dieser Ordnung sind in Rücksicht ihres Körpers ebenfalls kleiner, als die meisten der andern Ordnungen. Sie haben kegelförmige, bey einigen Gattungen dem Walzenförmigen sich nähernde, zugespitzte nicht starke, meistens schwache Schnäbel, bey denen die obere Kinnlade nicht beweglich ist, da-

her sie die Saamen, welche sie genießen, nicht schälen, sondern ganz verschlucken. Sie nähren sich theils blos von Insekten, theils von Insekten, Beeren und Saamen zugleich. Einige genießen auch grüne Kräuter. Die meisten Vögel dieser Ordnung ergötzen uns durch ihre angenehmen Gesänge, weswegen sie vorzüglich den Namen der Sing- oder Sangvögel (Oscines) verdienen.

XXI. Gattung, Lerche, Alauda.

Der Schnabel schwach, gerade, fast walzenförmig, spitzig auslaufend, beyde Kinnladen gleich lang, und an der Wurzel klaffend.

Die Nasenlöcher mit Borsten und Federn bedeckt.

Die Zunge gespalten.

Die Zehen bis an ihren Ursprung getrennt, und die Hinterkralle länger als die Zehe selbst, entweder gerade oder doch nur wenig gebogen.

Ihre Nahrung besteht aus Insekten, Kräutern, Getraide und Pflanzensaamen.

So lange die Zeit ihrer Fortpflanzung dauert, steigen sie fast alle singend empor und schweben eine kürzere oder längere Zeit in der Luft.

Sie ziehen mehrentheils weg; sehen einander sehr ähnlich, besonders die inländischen, und unterscheiden sich vorzüglich durch ihren Aufenthalt auf Aeckern, Wiesen und in Wäldern.

121) Alauda arvensis, die Feldlerche; die beyden äussern Schwanzfedern fast der Länge nach an der äussern Fahne weiß; die spitzigen mittlern an der äussern Seite weiß-

grau, und an der innern rostbraun eingefaßt; die Wangen braungrau.

Linn. p. 791. n. 1 faun. suec. n. 209.
Bechstein, N. G. Deutschl. IV. S. 103.
Götze Fauna V. 1. S. 5. n. 1.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 369. n. 1. (Die Himmelslerche).

In ganz Deutschland bekannt. An Größe gleicht sie einem Goldammer, ist fast 8 Zoll lang, und 14 Zoll breit. Der Schwanz mißt drey Zoll, und die zusammengelegten Flügel bedecken zwey Drittheile desselben. Das Weibchen erkennt man nebst dem, daß es etwas kleiner ist, als das Männchen, an dem Mangel der weißlichen Linie, die bey jenem die Wangen umgiebt, und an den häufigen schwarzen Flecken, womit Rücken und Brust bezeichnet sind, auch ist die weiße Farbe der Brust nicht rostfarben überlaufen, wie beym Männchen; überhaupt sieht der ganze Vogel mehr und schwärzer gefleckt aus. Sie ist ein Zugvogel, welcher im Februar, manchmal auch schon zu Ende des Jänners, sobald nur der Schnee weg ist und sechs bis acht Tage hinter einander warme Frühlingswitterung einfällt, wieder bey uns ist. Sie verkündiget uns den Anfang des Frühlings durch ihren Gesang und verrichtet diesen in einem senkrecht oder schraubenförmig in die Höhe steigenden, und oben bald steigenden, bald fallenden Fluge. Sie singt auch sitzend, doch jederzeit auf einem erhabenen Orte, als einem Steine, einer Erdscholle ꝛc. Ob sie gleich sehr früh, am ersten unter allen Zugvögeln, wiederkehret, so kann es ihr doch, da sie sich nicht bloß von Insekten, sondern auch von Körnern und grüner Saat nährt, in dieser Jahreszeit nicht leicht an Nahrung fehlen, und wenn auch noch kalte Witterung eintreten sollte. Nur tiefer Schnee und anhaltende trübe Witterung verursacht, daß sie zuweilen Mangel leiden muß. Alsdann

schlägt sie sich wieder, wie sie im Herbste vor dem Wegziehen thut, in Heerden zusammen, und zieht bald hier bald dorthin, und besonders in diejenigen Gegenden, wo warme Quellen sind, wo sie sich von den Kräutern, dem Grase und den Graswurzeln nährt, die um dieselben wachsen. Im September zieht sie in großen Heerden nach wärmern Ländern, doch bleiben mehrere wenn der Vorwinter gelinde ist, bis Ende Decembers, ja manchmal den ganzen Winter, da. Ihre Nahrung sind, Insekten, Insektenlarven und Puppen, Sämereyen, Getraide, grüne Saat, Feldknoblauch (allium vineale) und verschiedene andere Kräuter. Sie bewohnt die Aecker und Wiesen, seltener in Gebirgen und Waldungen die Haiden und Waldwiesen; doch trift man sie auch auf den höchsten Gebirgen und in den größten Waldungen an, wenn sie große Wiesen haben. Hier setzen sie sich auf die Bäume und Sträucher, welches sie im Felde nicht leicht thun. Sie nisten des Jahres zweymal und wenn ihnen eine Brut zerstört wird, dreymal, am meisten und am liebsten in die Sommerfrucht oder Brache. Das Nest steht fast jedesmal in einem runden Loche, hinter einer Erdscholle und ist mit wenig Kunst aus dürren Grashalmen und Haaren zusammengeflochten. Das Weibchen legt drey bis fünf Eyer, welche weißgrau mit graubraunen Punkten und Flecken bestreut sind. Sie werden in 14 Tägen ausgebrütet. Die Jungen werden mit Insekten aufgefüttert und laufen, wenn sie gleich noch nicht ganz befiedert sind, aus dem Neste. Sie sind bis zum ersten Mausern auf dem ganzen Oberleibe mit weißen Punkten besetzt.

Varietäten der Feldlerche sind:

a) Alauda arvensis alba, die weiße Feldlerche, am ganzen Körper entweder rein weiß, oder gelblich weiß, auch zuwei-

len mit etwas Grau vermischt; Schnabel, Füße und Nägel gewöhnlich weiß; Augen roth.

Bechstein, S. 119. Var. 1. Linn. l. c. β.
Latham, S. 371. n. 1. Var. A.

b) Alauda arvensis nigra, die schwarze Feldlerche, gewöhnlich rauchschwarz mit etwas durchschimmernder Rostfarbe, sehr selten kohlschwarz.

Bechstein, Var. 2. Linn. l. c. γ.
Latham, Var. B.

Im Freyen selten, aber nicht ungewöhnlich im Zimmer, wenn sie sich an einem solchen Orte findet, wo sie das Sonnenlicht entbehren muß.

c) Alauda arvensis rufa, die rothe Feldlerche, am ganzen Leibe rostrothbraun.

Bechstein, S. 120. Var. 3.
Latham, S. 372. in der Not. Var. D.

d) Alauda arvensis varia, die bunte Feldlerche, mit Weiß auf verschiedene Art geschäckt.

Bechstein, Var. 4.
Latham, Var. E. (S. 372. in der Note).

Sie ist entweder am ganzen Leibe weiß und lerchenfarbig gemischt, oder halb weiß und halb lerchenfarbig, oder mit weißem Kopf, oder mit weißen Schwingen, oder mit weißen Schwingen und Schwanz, oder mit weißem Kopf, Schwingen und Schwanz.

e) Alauda arvensis ruficeps, die rothbraunköpfige Feldlerche; der Kopf rothbraun mit schwarzen Strichelchen, die in etliche Streifen zusammenfließen.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 120. Var. 5. Latham, S. 372. Var. F.

Eine merkwürdige Varietät, vielleicht mehr als Varietät, vielleicht besondere Art. Sie ist merklich größer, als die gewöhnliche Feldlerche, der Schnabel ist dicker, und der Sporn kleiner. Die Wangen sind braun ohne bemerkbare Einfassung; zwischen dem Schnabel und den Augen ganz weiß; die Brust rostbraun mit vielen schwarzen Strichen, die wie Linien nach dem Bauche zu laufen; die äusserste Schwanzfeder bis auf einen kleinen aschfarbenen Streifen ganz weiß, die zweyte auch an der äussersten Fahne mehr weiß als gewöhnlich; überhaupt die Farbe röthlicher; die Füße schmutzig gelbroth. Sie lockt und singt, wie die gemeine Feldlerche. Herr Bechstein fing ihrer sieben in Gesellschaft einer Menge Waldlerchen im März 1789. bey hohem Schnee.

f) Alauda arvensis longipes, die langbeinige Feldlerche, welche sich durch etwas höhere Beine auszeichnet.

Bechstein, Var. 6. (S. 121.) Linn. p. 792. ϐ. Latham, S. 372. Var. C.

Sie ist etwas größer, als die gemeine Feldlerche, steigt niemals singend in die Höhe, sondern bleibt dazu auf der Erde sitzen.

122) Alauda arborea, die Baumlerche, Waldlerche; der Schwanz kurz; der Kopf mit einem weißlichen Kranze von einem Auge zum andern umgeben; die Wangen rostfarben; an den Flügelecken etliche weiße Flecken.

Linn. p. 793. n. 3.
Bechstein Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 122.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 373. n. 3.
Götzens Fauna V. I. S. 26. n. 3.

Ebenfalls in ganz Deutschland bekannt. Sie ist $6\frac{1}{4}$ Zoll lang, wovon der Schwanz $2\frac{1}{4}$ Zoll beträgt. Die Flügel klaftern $10\frac{1}{4}$ Zoll, und reichen zusammengelegt bis auf die Mitte des Schwanzes. Das Weibchen ist schöner als das Männchen, und unterscheidet sich durch einen etwas längeren Schwanz, durch mehr Weiß in der Grundfarbe, eine schwärzere Zeichnung, gesprenktere Brust, durch einen deutlichern Kranz um den Kopf und eine hellere Einfassung der Backen. Sie bewohnt am liebsten ebene Schwarzwälder, wo Felder und Wiesen in der Nähe sind, doch trift man sie auch mitten in hohen Gebirgen an, wenn sie mit Haiden und Wiesen abwechseln. Sie zieht ausser der Heckzeit in kleinen Truppen zu zehn bis zwölf. Man trifft sie daher im October auf ihrem Wegzuge und im März auf ihrem Wiederzuge truppweise allenthalben in den Haferstoppeln an. Im Frühjahre hält sie sich so lange im Felde auf, bis in Wäldern und Gebirgen der Schnee geschmolzen ist, daß sie auf der bloßen Erde ihre Nahrung suchen kann, und setzt sich zu dieser Zeit niemals auf die Bäume, das sie, sobald sie den Wald bezogen hat, so gerne thut. Sie ist ein vorzüglicher Singvogel, und steigt von dem Gipfel eines Baumes singend so hoch in die Luft, daß sie das Auge kaum erreichen kann, schwebt mit ausgebreitetem Schwanze lange Zeit singend auf einem Fleck, und hängt alsdann gleichsam in der Luft; doch singt sie auch sitzend auf dem Gipfel einer Tanne oder Fichte. Sie nährt sich im Sommer von Insekten, im Herbste von allerley Sämereyen, und im Frühlinge, wann ihr beyde mangeln, von grüner Saat, Brunnenkressen und andern Kräutern, und wenn die größte Noth da ist, von Holzäpfeln. Sie baut ihr Nest ins Haidekraut, unter die Wachholderbüsche, in Gehegen ins tiefe Gras, und in Feldern, die nah an Schwarzwälder stoßen, in die Raine, oder auf Brachäckern unter einem Rasen. Es

besteht aus dürren Grashalmen, mit Moos, Wolle und Haaren durchwürkt. Sie legt zweymal vier bis fünf dunkelgraue, mit braunen Flecken, besonders am stumpfen Ende bezeichnete Eyer. Die Jungen trennen sich nicht von den Alten, sondern bleiben bis zum Wegzuge mit ihnen beysammen.

Eine Varietät ist:

Alauda arborea torquata, die Baumlerche mit dem Halsbande; den Hals umgiebt ein weißliches Band, das sich im Nacken mit der Kopfschleyer vereiniget.

Es war ein Männchen, das ich, mit dieser Halsbinde geziert, im März 1789. unweit Darmstadt auf dem Schnee fing.

123) Alauda Campestris, die Brachlerche; der Schnabel lang; über den Augen ein weißer Strich; die beyden äußersten Schwungfedern nach außen weißlich; an der Brust nur einzelne Striche.

Linn. p. 794. n. 4. Faun. suec. n. 212.
Bechsteins N. G. D. IV. S. 128.
Götzens Fauna V. 1. S. 30. Die Krautlerche.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. p. 379. n. 10.

Sie ist in ganz Deutschland nicht sehr häufig. Von den andern Vögeln dieser Gattung unterscheidet sie sich durch ihren länglichen Knopf, durch die Länge ihres Schnabels und die Kürze ihres Sporns (der beträchtlich kürzer als die Zehe ist), gar merklich. Sie ist ungefähr 7 ½ Zoll lang, der Schwanz mißt 4 Zoll, die Flügelbreite 12 ¼ Zoll, und die Flügel legen sich über der Hälfte des Schwanzes zusammen. Das Weibchen ist an der Brust fast gänzlich ungefleckt; der Rücken ist mehr dunkelgrau als graubraun und der Oberrücken verloschen weißlich gewölkt. Sie ist scheu, hat keinen eigentlichen melodischen Gesang, und steigt in die Höhe,

daß man sie kaum sehen kann, wobey sie unaufhörlich Zirhü und Dazida schreyt. Sie liebt vorzüglich bergige und steinige Anhöhen, die aus Aeckern, Wiesen und Triften bestehen, und an Wälder gränzen. Sie kommt nach Herrn Bechsteins Bemerkung im Anfange des Mays in Thüringen an, und zieht im September wieder weg, wo man sie einzeln oder in kleinen Gesellschaften auf den Wegen, in den Haferstoppeln, auf Brachäckern, Wiesen und Rieden antrifft. In unserer Gegend scheint sie oft den Winter über da zu bleiben, oder doch nicht weit wegzuziehen, denn ich sah sie noch kurz vor Weihnachten, und fing sie zu Ende Februars, da noch Schnee lag. Sie scheint sich vom Frühling bis in den Herbst fast einzig von Insekten, besonders von Käfern und Heuschrecken zu nähren, da man zu dieser Zeit nichts anders in ihrem Magen findet, doch muß sie in der rauhen Jahreszeit, in welcher ich sie sah, auch andere Nahrungsmittel zu sich nehmen. Sie brütet des Jahrs nur einmal, und nistet in hohes Gras, unter einen Busch, in die Fußtritte des Viehes, hinter einen Stein oder unter ein Rasenstück. Ihr Nest ist aus dürren Grashalmen, Moos und Rasen zusammen gewebt, und in dasselbe legt das Weibchen vier bis sechs röthlichweiße mit rothbraunen Flecken und ungleichen Strichen besetzte Eyer. Die Jungen sehen, ehe sie sich mausern, fast gerade aus, wie die jungen Männchen der Feldlerche, am Oberleibe dunkelbraun, und weiß, wie geschuppt, eingefaßt; Kehle Hals und Brust röthlichweiß, mit vielen dreyeckigen schwarzen Flecken. Die im zweyten Jahre stehenden (nach der ersten Mauser) unterscheiden sich unter andern Verschiedenheiten durch den dunkelbraunen, an den Seiten röthlich eingefaßten, und an den Federspitzen außerordentlich fein weißkantirten Kopf, die schwärzlichen Zügel und den über die Augen hinlaufenden röthlichweißen Streifen.

Als Varietäten gehören aller Wahrscheinlichkeit nach hierher:

a) Alauda Spinoletta, die florentinische Lerche; die Schwanzfedern braun, die beyden äussersten in schiefer Richtung zur Hälfte weiß.

Linn. Syst. nat. ed. 12. p. 288. n. 7. ed. 13. p. 794. nr. 4. β.
Scopoli Ann. I. n. 187.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 379. nr. 10. A.

Sie stimmt der Beschreibung nach ganz mit der Brachlerche überein. Man findet die graue Farbe bald tiefer und der olivengrüne Anstrich ist bald mehr bald minder bemerklich. Der schwarze Schnabel und Füße und der sehr lange Sporn wären das Einzige, was der Beschreibung der Brachlerche entgegen stünde: allein ich sah im Strich gefangene unbestrittene Brachlerchen, mit braunen Füßen und Schnabel; wie leicht werden diese Theile im Cabinete schwarz, und was den sehr langen Sporn betrifft, so ist Scopolis Vogel vielleicht ein Stubenvogel gewesen, welchen öfters die hintern Klauen zu einer unförmlichen Länge wachsen. Ich habe eine Feldlerche vor mir, welche 2 Zoll lange Sporne hat. Scopoli sagt, die Spinolette nistе in Krain an feuchten Plätzen, aber dieses thut auch die Brachlerche zuweilen S.

Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 134. und dessen Anmerkung zu Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 380. Not. o.

b) Alauda campestris varia, die bunte Brachlerche,

welche Sander im Naturforscher St. 11. S. 24. III. unter dem Namen einer seltenen Wiesenlerche beschreibt.

Bechstein in der Anmerk. zu Lathams Uebersetz. IV. S. 380. Not. o.

Kopf, Hals, Rücken und Brust waren dunkelbraun; die Flügel schneeweiß, und zwischen diesen lief ein schmaler brauner Streifen bis gegen den Schwanz; der Bürzel graulich mit einer blaßbraunen Farbe; der Schwanz einfarbig blaßbraun mit rostfarbigen Rändern. Der weiße Streif über den Augen, welchen Sander als ein Kennzeichen der Wiesenlerche ansieht, bezeichnet offenbar die Brachlerche.

124) Alauda trivialis, die Pieplerche; die Schwanzfedern braun, die äusserste zur Hälfte weiß, die zweyte mit weißer keilförmiger Spitze, auf den Flügeln zwey weißliche Streifen; der Sporn kurz und gekrümmt.

Linn. p. 796. n. 5.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 135.
Götzens Fauna V. 1. S. 38.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 392. n. 29. (ein Zusatz Herrn Bechsteins) S. 430. n. 20. tab. 52. fig. 1. (von Latham den Motacillen zugezählt) S. 393. n. 30. *Alauda obscura*, die dunkelfarbige Lerche, (der ganzen Beschreibung nach die Pieplerche.
Borkhausen rhein. Magazin I. S. 168. n. 38. *Alauda pratensis.*

In Deutschland aller Orten, besonders in den bergigen und waldigen Gegenden, ziemlich häufig. Ihre Länge beträgt 6½ Zoll, der Schwanz 2 Zoll 8 Linien, und die Breite der ausgespannten Flügel, welche zusammengelegt einen Zoll auf den Schwanz reichen, 11 Zoll. Männchen und Weibchen sind wenig verschieden. Bey jenem sind Kehle, Vorderhals und Brust bis zum Bauche rothgelblich und nach dem Alter gelblich, bey diesem aber sind diese Theile nicht so gelb, und die daraufstehenden schwarzen länglichdreyeckigen Flecken nehmen sich höher aus. Die weißen Flecken in der zweyten Schwanzfeder und die zwey Streifen auf

den Flügeln sind beym Weibchen weißer als beym Männchen. Außer der Zeit ihrer Fortpflanzung, also im Herbste, Winter und Frühjahre läßt sie ganz andere Locktöne hören, als im Sommer, und setzt sich auch alsdann nur im höchsten Nothfalle, auf einen Baum oder Busch, da sie dieses im Sommer sehr häufig, ja, ich möchte sagen gewöhnlich, thut. Sie singt entweder auf dem Gipfel eines Baumes sitzend, oder schwingt sich von demselben auf einen Augenblick in schiefer Richtung flatternd in die Höhe und läßt sich in einem sanften Fluge fast allemal auf derselben Stelle wieder nieder. Im Sommer hält sie sich fast immer im Walde, und zwar am liebsten in den vordern Wäldern gebirgiger Gegenden und Gärten, die in der Nähe liegen, im Herbste aber häufig im Felde und in Wiesen. Schon im August begiebt sie sich in kleinen Gesellschaften dahin, und sucht ihre Nahrung vorzüglich in den Kohl- und Krautfeldern und auf den abgemähten Haferäckern. Im October verlassen sie uns unvermerkt, ohne daß sie sich in Schaaren zusammenschlügen. Eben so verstohlen schleichen sie gewöhnlich zu Ende des Märzes in ihre alten Standorte wieder ein; doch bemerkt man alsdann zuweilen, wenn noch Schnee oder unangenehme kalte Witterung einfällt, Heerden von tausend und mehrern, die sich auf feuchten Waldwiesen und bey warmen Quellen niederlassen. Da sie im Walde mehrentheils die lichten Gegenden aussuchen, wo Holz ausgereutet, so nennen sie die Jäger in manchen Gegenden Gereuthlerchen. Sie nähren sich in der Freyheit vorzüglich von Heuschrecken, Mücken, Fliegen, kleinen Käfern, Raupen und allerhand kleinen Insekten. Im Zimmer müssen sie fast eben so, wie die Nachtigallen, gefüttert werden. Sie brüten zweymal im Jahre. Ihr Nest findet man auf neu ausgerodeten Plätzen, auf allerley von Holz entblößten Anhöhen, im Haidekraut, an oder unter alten Stöcken, Baumwurzeln und Erdklößen,

unter

unter Wachholderbüschen, in Gärten und Wiesen in hohem Grase. Es ist schlecht gebaut, äußerlich aus dürren größern Grashalmen, und inwendig aus dürren und grünen Halmen, mit einzelnen Pferde- und andern Thierhaaren vermischt. Das Weibchen legt vier bis fünf rundliche, grau marmorirte Eyer, und brütet sie mit dem Männchen in 14 Tagen aus. Die Jungen sehen bis zum ersten Mausern dem Weibchen fast ganz ähnlich. — Die Alten bekommen oft einen jungen Kukuk auszubrüten. — Es macht dieser Vogel den Uebergang von den Lerchen zu den Motacillen, mit jenen stimmt er in Ansehung des allgemeinen äußern Ansehens und besonders der Farbe überein, und mit diesen in Ansehung der Sitten und Lebensart, und des Sporns.

Varietäten sind:

a) Alauda trivialis alba, die weiße Pieplerche.

Bechstein, a. a. O. S. 142. Var. 1.

Sie ist selten ganz weiß.

b) Alauda trivialis varia, die bunte Pieplerche, bey der Hauptfarbe mit grossen weißen Flecken an den verschiedenen Theilen des Körpers.

Bechstein, a. a. O. S. 142. Var. 2.

125) Alauda cristata, die Haubenlerche, Heidelerche; der Kopf mit einem spitzigen Federbusche; die Schwanzfedern schwarz, die beyden äußern nach außen rostgelb.

Linn. p. 796. n. 6.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 143.
Götzens Fauna V. 1. S. 34.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 389. n. 23.

Sie hat die Größe der Feldlerche, ist aber etwas stärker. Ihre Länge ist 7 ½ Zoll, davon der Schwanz

2 ½ Zoll hält; die Flügel klaftern 12 Zoll, und legen sich auf der Mitte des Schwanzes zusammen. Auf dem Kopfe stehen acht bis zehen lange zugespitzte schwarze Federn, die einen schönen, beym Aufrichten gerade in die Höhe stehenden Federbusch bilden. Das Weibchen hat einen weniger hohen Federbusch, und eine mit mehrern und rundern schwarzen Flecken besetzte Brust. Sie hat einen ungemein angenehmen Gesang, den sie oft ganze Nächte hindurch hören läßt. Nur im Herbste und Winter trifft man sie in Mittel- und Süd-Deutschland an, und da kommt sie in die Städte, Dörfer, auf die Landstraßen, Misstätten, vor die Ställe und Scheunen unter den Sperlingen und Goldammern einzeln und in Menge. Im Sommer besucht sie das nördliche Deutschland, Dännemark, Schweden, Rußland und die gebirgigen Gegenden von Italien und Frankreich, doch bleiben auch zuweilen einzelne Paare in den Gegenden, die ihnen zum Winteraufenthalte dienten, zurück, und brüten. Sie bewohnt die Gebüsche und Holzungen, die den Wäldern nahe sind, die Heerstraßen in Waldungen und selbst die Dörfer, die hoch liegen und ans Feld stoßen. Sie nährt sich von kleinen Insekten, kleinem Gesäme und Hafer. Ihr Nest legt sie auf der Erde unter vertrockneten Gebüschen und unter Erdschollen, in Gärten unter die Gartengewächse, oder auf die Lehmwände, ja sogar auf die Strohdächer an. Sie legt vier bis fünf weißgraue, rostgraugewölkte und oben dunkelbraun gefleckte Eyer.

126) Alauda alpestris, die Berglerche; Kehle und Hals gelb; queer über den obern Theil der Brust ein breites schwarzes Band.

Linn. p. 800. n. 10.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 148. tab. 3.
Götzens Fauna V. 1. S. 48. n. 8. Die Schnee- oder Berglerche.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 486. n. 19.

Sie bewohnt eigentlich die nördlichsten Theile von Europa, Asia und Amerika, besucht oft im Winter das nördliche Deutschland und kommt bey strenger Kälte auch zuweilen in das mittlere. In den ersten Monaten des Jahres 1784. wurde sie in Hessen öfters gefangen, und im Winter von 1788 u. 1789. strich sie bis ins Elsaß. Das Männchen hat eine hellgelbe Stirn, einen schwarzen Scheitel, einen braungrauen, zuweilen blaßgrauen Rücken mit dunkelbraunen Flecken; das Weibchen eine blaßgelbe Stirn, einen schwarz und braungefleckten Scheitel und einen grauen Rücken mit dunklern Streifen. Sie hat ungefähr die Größe einer Feldlerche, ist aber etwas stärker, fast 7 ½ Zoll lang und 14 Zoll breit. Der Schwanz mißt 2 ¾ Zoll und die Flügel reichen bis einen Zoll vor das Ende. Ihr Gesang gleicht dem Gesang der Feldlerche. Sie nährt sich von Hafer, Grassaamen, Knospen der Birkenschößlinge, und im Winter unter den Goldammern und Sperlingen auf den Straßen, Triften und Miststätten, von den Saamenüberbleibseln im Viehdunge.

Eine Varietät dieser Art ist sehr wahrscheinlich:

Alauda flava, die sibirische Lerche; oben röthlich und graubraun geschäckt; unten weißlich; Stirn, Kinn und Kehle gelb; auf der Brust ein breites schwarzes Band; die Schwanzfedern schwarz, am Rande greis, die äußersten am Rande weiß.

Linn. p. 800. n. 10.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 151.
Lathams Uebers. IV. S. 387. n. 19. A.

Im Jahre 1784. wurde sie bey Marburg unter Berglerchen geschossen, und im Jahre 1789. ist sie bey Straßburg gefangen worden. Sonst ist sie in Sibirien zu Hause, von wannen sie nur bey der strengsten Kälte nach südlichern Gegenden geht. Sie ist etwas kleiner

als die Berglerche, stimmt aber im ganzen Habitus mit ihr überein. Vielleicht ist sie eine noch junge Berglerche.

Bey nachfolgenden Vögeln ist es noch zweifelhaft, ob sie besondere Arten oder Varietäten einer oder der andern der schon beschriebenen sind. Ich füge sie hier bey, um Naturliebhaber aufmerksam auf sie zu machen, ohne sie jedoch mit fortlaufenden Zahlen zu bezeichnen.

a) Alauda moſellana, die Sumpflerche; roſtroth, unten röthlichweiß, an den Wangen und der Brust mit dunkelbraunen Linien; der Schwanz schwarz mit roſtrother Einfassung.

Linn. p. 794. n. 16.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. S. 152.
Lathams Uebers. IV. S. 378 n. 9.

Sie wohnt in Deutschland, Elsaß und Lothringen, besonders an der Mosel, und ist schlanker und kleiner als die Feldlerche. Ihre Länge ist 7 Zoll, wovon der Schwanz 2 ½ Zoll mißt. Die Flügel reichen bis 18 Linien vor das Schwanzende. Sie ist eine angenehme Sängerin, die sich des Morgens gleich hören läßt. Man sieht sie oft an den ebenen Ufern, und bisweilen nistet sie an den Ufern der Mosel um Metz herum, wo sie alle Jahr im October erscheint, und wo man alsdann einige fängt.

Dieses sagen von ihr Büffon und andere Schriftsteller. Herr Bechstein glaubt, daß sie kein anderer Vogel, als unsere Pieplerche, sey.

b) Alauda pratenſis, die Wieſenlerche; oben grünlichbraun; die beyden äſſersten Schwanzfedern aussen weiß; über den Augen eine weiße Linie.

Linn. p. 792. n. 2. faun. suec. n. 210.
Götzens Fauna V. 1. S. 20. n. 2.
Lathams Uebersicht IV. S. 375.

Nach der Angabe der Schriftsteller, besonders Götzens und Lathams, ist sie kleiner als die Ackerlerche, nur 6½ Zoll lang und 11 Zoll breit, und unterscheidet sich 1) durch einen weißen um die Augen herumgehenden Kranz; 2) durch einen länglichern Kopf und Schnabel; durch einen kürzern Hintersporn; 3) durch eine schlankere Leibesgestalt; 4) durch eine graubraunere, olivengrün spielende Farbe; 5) durch zwey äußere weiße Ruderfedern; 6) durch eine am Ende ganz faserige Zunge, und 7) durch den Ort ihres Aufenthaltes und ihre ganze Lebensart. Das Männchen ist an der Brust und Kehle gelblichweiß, mit einzelnen schwarzgrauen Strichen, welche Brustflecken dem Weibchen gänzlich fehlen sollen. Sie soll sich vorzüglich in den Wiesen in hohem Grase aufhalten.

Herr Bechstein glaubt, die angebliche Wiesenlerche sey nichts anders als ein Männchen der Pieplerche. Ihre besondere Eigenschaften, daß sie im Sommer schreye und singe, und im Herbste und Winter nur piepe, ihr verschiedener Aufenthalt im Sommer im Walde und im Herbste so häufig im Felde und auf Wiesen, so wie die etwas verschiedene Farbe des Männchens, Weibchens und der Jungen, desgleichen die Verwechselung mehrerer Züge und Eigenschaften in ihrer und der Brachlerche Geschichte, glaubt er, habe Gelegenheit gegeben, daß man die Pieplerche unter mehreren Namen beschrieben und mehrere Arten aus ihr gemacht habe.

S. Bechsteins Naturgeschichte Deutschl. IV. S. 133. Anmerk. S. 137. Anmerk. S. 138. Anmerk. Dessen Anmerkung p. zu Lathams Uebersicht IV. S. 375.

So viel ist gewiß, die Geschichte der Wiesenlerche, wie sie uns Götze und Latham a. a. O. liefern, ist wörtlich nach allen Umständen die Geschichte der Pieplerche, und beyde hatten gewiß solche zum Gegenstande ihrer Beschreibung. Latham legt ihr auch ausdrücklich einen krummen Sporn bey, das Hauptkennzeichen der Pieplerche. Ob aber Linne's Alauda pratensis mit seiner Alauda trivialis einerley sey, ist eine andere Frage. Ich kann sie nicht beantworten, setze aber statt einer Antwort eine Stelle aus einer Recension des vierten Theils von Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands (allgemeine Litteraturzeitung n. 218. den 14. Jul. 1796.) hierher: „So gewiß es ist, daß Linne selbst nicht frey von allen Vorwürfen wegen einer Verwirrung in der Geschichte der Lerchen bleibt, so glauben wir doch nicht, daß er die Alauda pratensis noch einmal unter dem Namen trivialis beschrieben habe. Ein vorzügliches Kennzeichen der Pieplerche ist der kurze stark gekrümmte Sporn, der sogar einige Naturforscher verleitete, sie zu den Motacillen zu rechnen. Linne aber sagt ausdrücklich von der Alauda pratensis in der Faun. suec. 210. *unguis posticus longus*, wozu noch *rectus* gehört, das durch ein in der zweyten Ausgabe der Faun. suec. leider nur zu gewöhnliches Versehen vergessen ist. Eben so ist in Pennants Britt. Zool. I. nr. 138. die Pieplerche nicht beschrieben, wie man aus den Worten: der Sporn ist sehr lang, deutlich sieht. Dagegen muß Pennants Brachlerche Arkt. Zool. II. S. 368. D. hierher (zur Pieplerche), und nicht, wie unser Verfass. thut, zur Brachlerche Alauda campestris n. 3. gezogen werden ꝛc. " — Wenn also, wie es zu vermuthen steht, die Linneische Wiesenlerche eine besondere Art ist, so würde der Naturforscher, der sie wieder auffände und näher bekannt machte, allen Dank der Ornithologen verdienen.

c) Alauda nemorosa, die Hainlerche, Waldlerche, kleine Haubenlerche; die Schwanzfedern schwarz, die beyden äußern am äußern Rande weiß; der Kopf gehäubt, die Füße roth.

Linn. p. 797. nr. 21.
Götzens Fauna V. 1. S. 37. n. 5. b. Die kleine Zopf- oder Haubenlerche; der Lulu.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 390. n. 24. Vergl. Bechsteins Anmerkung. not. u.

Sie soll sich in Italien, Oestreich, Polen und Schlesien finden, auch in den nördlichen Theilen Englands und in Yorkshire in großer Menge seyn, ob sie gleich weder Latham noch Pennant selbst gesehen haben. Sie soll in großen Flügen ziehen, sich mehrentheils in den Wäldern und Dickigten aufhalten und darin nisten, von Gestalt kleiner als die große Haubenlerche seyn, und eine nicht so braune Farbe haben.

Herr Bechstein hält sie den bey Latham angeführten Synonymen, der Beschreibung und der Geschichte nach, für eine Baumlerche. Auch der Name Lulu, den ihr Büffon giebt, sagt er, deutet auf die Lockstimme der Baumlerche, die deshalb auch in Thüringen Dull- oder Lullerche heißt. Es wird ihr zwar ein Federbusch zugeschrieben, und einen eigentlichen Federbusch hat doch die Baumlerche nicht, aber mehrere Lerchenarten, und namentlich die Baumlerche, haben die Eigenschaft, die Scheitelfedern empor zu sträuben, wodurch sie leicht für gehäubt gehalten werden können.

d) Alauda minor, die kleine Feldlerche, röthlichbraun; die beyden äußersten Schwanzfedern außen weiß.

Linn. p. 793. n. 12.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 377. nr. 6. Vergl. Bechsteins Anmerkung. not. y.

Latham sagt: sie hat ungefähr die Größe der Wiesenlerche, aber einen röthlichbraunen Anstrich durch das ganze Gefieder, statt des grünen. Kinn, Kehle und Brust sind hell sohlenlederfarben; das Kinn einfärbig, die andern Theile gefleckt, so ziemlich, wie bey der Wiesenlerche; die Deckfedern der Flügel sind schmutzigweiß gerändet, und dunkler als bey der Wiesenlerche; Bauch und Kinn weiß, die Füße hellbraun, die hintere Klaue kürzer und krümmer, als bey der letzten Art (der Wiesenlerche). Sie hat die nämlichen Eigenheiten, und zugleich auch gleiche Lebensart, wie die Wiesenlerche.)

Herr Bechstein hält sie gewiß mit Recht für ein altes Männchen der Pieplerche, welches die ganze Beschreibung, wenn man eine Vergleichung anstellen will, ausweißt. Denn das mehr oder weniger Röthlichgelbe an der Brust trifft man in der Natur so an.

XXII. Gattung, Staar, Sturnus.

Schnabel gerade, eckig niedergedrückt, ein wenig stumpf, an der obern Kinnlade mit einem glatten und etwas klaffenden Rande.

Nasenlöcher oben gerändet.

Zunge spitzig und an dem Rande eingekerbt.

Die mittlere Zehe mit der äußersten bis aufs erste Gelenke verbunden.

Die Nahrung besteht mehrentheils in Insekten, und das Nest findet sich in Höhlen.

127) Sturnus vulgaris, der gemeine Staar, der Spren, die Sprehe; der Schnabel gelblich, der Körper schwärzlich, purpurroth und grün spielend, mit weißen Flecken.

Linn. p. 801. nr. 1. Faun. suec. nr. 213.
Bechsteins N. G. D. IV. S. 154.
Götzens Fauna V. 1. S. 54.
Lathams Uebers. ꝛc. III. S. 1. nr. 1.

Ein in ganz Deutschland sehr bekannter Vogel, der seines lustigen und possierlichen Wesens, und seiner großen Gelehrigkeit wegen, Worte sprechen, Lieder singen, und das Geschrey und den Gesang anderer Thiere und Vögel nachahmen zu lernen, ein sehr beliebter Stubenvogel ist. Er ist 9 Zoll 10 Linien lang, und 1 Fuß $5\frac{1}{2}$ Zoll breit. Der Schwanz mißt drey Zoll, und die gefalteten Flügel bedecken über drey Viertheile desselben. Das Weibchen unterscheidet sich dadurch vom Männchen, daß der Schnabel mehr schwarzbraun als gelb ist, die hellen Flecken besonders am Kopfe, Halse und an der Brust größer, und die Einfassungen der Flügelfedern insbesondere merklich stärker sind. Alte Männchen haben an Stirn, Wangen, Kehle, Hinterhalse und Vorderbauche fast gar keine weiße Flecken. Der Staar ist ein sehr geselliger Vogel, der fast Jahr aus Jahr ein in großen Heerden lebt. Er meidet nur die hohen gebirgigen Gegenden, sonst wird er allenthalben angetroffen. Am liebsten bewohnt er die Laubholzungen, von welchen aus er auf die Aecker und Wiesen fliegt, um seine Nahrung zu holen. Als Zugvogel verläßt er uns in großen Schaaren im October, bisweilen auch erst im November, wann die erste rauhe Witterung einfällt, und kommt im März, auch zuweilen schon im Februar wieder an. Dann trifft's sich oft, daß sie von noch später erfolgendem Schnee und Kälte viel leiden müssen. Sie gehen alsdann an die seichten Bäche, und suchen in denselben ihre Nahrung, und vor Kälte suchen sie Sicherheit in den Scheunen und Ställen, und kriechen sogar mit den Tauben in die Taubenhäuser. Viele sterben alsdann vor Hunger und Kälte. Auf ihren Reisen sieht man sie oft in Gesell-

schaft der streichenden Krähen und Dohlen, und sie lagern sich des Nachts, wenn es nur möglich ist, ins Rohr und Schilf in den Teichen, Seen und Flüssen. Im Freyen frißt der Staar Raupen, Heuschrecken, Maulwurfsgrillen, Schnecken, Regenwürmer und mehrere Insekten, die er hinter dem Pfluge her aufsucht, Weintrauben, Kirschen, allerhand Beeren, und man sagt auch Buchwaitzen, Hirsen, Hanfsaamen, Oliven und allerhand Getreide. In Gesellschaft der Rabenkrähen geht er auch aufs Aas. Den Schaaf- und Rindviehheerden wird er sehr nützlich; erstern setzt er sich auf den Rücken, und liest ihnen das Ungeziefer ab, und den andern fängt er die sie plagenden Fliegen und Bremsen weg. Im Zimmer frißt er fast alles, was nur einigermaßen genießbar ist. Er nistet in hohlen Stämmen und Aesten der Eichen, Buchen und Espen, und in einem Baume wohnen oft mehrere Paare. Sogar in hölzerne Kästchen, thönerne Gefäße mit einem engen Loche, die man ihnen an die Bäume hängt, unter die Dächer und in die Taubenschläge in den Häusern, die im Walde liegen, bauet er. Auch findet man sein Nest auf Thürmen, Ruinen, Klippen und hohen Felsen. Ja bisweilen bedient er sich der alten Drossel- und Eichhörnchennester. Das Nest besteht aus trocknen Blättern, Grashalmen und Federn, die ohne Kunst zusammengelegt sind. Nach Verhältniß der Witterung brütet er ein- auch zweymal. Das Weibchen legt vier bis sieben längliche, hellaschgraugrüne Eyer, welche in 14 Tagen ausgebrütet werden. Die Jungen sehen bis zum ersten Mausern mehr rauchfahl als schwarz aus, sind ohne Flecken, und haben einen dunkelbraunen Schnabel.

Varietäten:

a) Sturnus vulgaris albus, der weiße Staar.

Bechstein S. 165. Var. 1. Linn. p. 802. β.
Latham S. 3. Var. A.

Er ist entweder ganz weiß, mit oder ohne gelbliche Federeinfassung, oder gelblichweiß, oder grauweiß, bald ohne, bald mit einigen schwärzlichen Flecken. Die Füße fleischfarben, der Schnabel rothgelb oder röthlich.

b) Sturnus vulgaris leucomelas, der geschäckte Staar.

Linn. l. c. γ. Bechstein a. a. O. Var. 2.
Latham a. a. O. Var. B.

Auf verschiedene Art weiß und schwarz bunt, fast wie eine Aelster; z. B. Kopf, Hals, Schwanz und Flügel schwarz, das übrige weiß; desgleichen weiß gefleckt, und mit einem weißen Halsbande.

c) Sturnus vulgaris leucocephalus, der weißköpfige Staar.

Linn. l. c. δ. Bechstein a. a. O. Var. 3.

Entweder Kopf und Hals weiß, und der übrige Vogel strohfarbig, oder Kopf und Schwanz weiß, und das übrige wie gewöhnlich. Es giebt auch solche, wo Kopf und Hals gelblich sind.

d) Sturnus vulgaris melanocephalus, der schwarzköpfige Staar.

Bechstein S. 166. Var. 4.

Der Kopf schwarz, alles übrige weiß.

e) Sturnus vulgaris cinereus, der graue Staar.

Latham gedenkt eines Staars, der durchaus bläulichgrau und über und über mit weißen Flecken bedeckt war; und Bechstein erwähnt eines grauweißen, der hin und wieder schwärzlichgraue Flecken hatte. S.
Latham S. 4. Var. C.
Bechstein a. a. O. bey Var. 5.

XXIII. Gattung, Wasseramsel, Cinclus.

Schnabel spitzig, hochkantig, schmal, seitwärts flachgedrückt.

Nasenlöcher mit einer flachen Haut, und mit Haaren fast ganz bedeckt, ritzförmig.

Der Kopf klein, spitzig, oben schmäler als unten.

Die Augen hochliegend.

128) Cinclus hydrophilus, die gemeine Wasseramsel, schwarz mit weißer Brust.

Linn. p. 803. nr. 5. Faun. suec. nr. 214. *Sturnus Cinclus.*

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 167.

Der Wasserstaar.

Götze Fauna V. 1. S. 67. Wasserstaar.

Scopoli Ann. 1. nr. 223. *Motacilla Cinclus.*

Lathams Uebers. III. S. 45. nr. 50. Wasseramsel (unter den Drosseln).

Dieser Vogel ist schon aus einer Gattung in die andere gewandert. Linne setzt ihn der bedeckten Nasenlöcher wegen unter die Staaren, Scopoli (und Linne in der ältern Fauna suec.) zählt ihn seines Betragens wegen, weil er immer mit dem Schwanze wippt, den Motacillen zu, und Latham, nebst andern, setzt ihn in die Drosselgattung, weil er mit der Amsel (Turdus merula) im Bau des Körpers Aehnlichkeit hat. Aber nirgends steht er am rechten Ort, und nur in einer eigenen Gattung, wozu der Bau seines Körpers und Schnabels hinlängliche Kennzeichen darbieten, kann er eine angemessene Stelle finden. (S. die Recension von dem 3ten Theile der Bechsteinischen deutschen Vögelgeschichte in der allgemeinen Litteraturzeitung, Nr. 218. den 14ten Julius 1796.)

Die Wasseramsel hat ungefähr die Größe des gemeinen Staars, der Kopf ist aber spitziger, die Brust und der Leib stärker, die Flügel und der Schwanz

kürzer. Ihre Länge ist 8 Zoll, und die Breite 1 Fuß 1 Zoll; der Schwanz ist 2 Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen kaum $\frac{1}{2}$ Zoll auf denselben. Das Weibchen ist oben am Kopfe und Hals graubraun, an der Brust nicht so rein weiß; die Unterbrust stark, der Bauch aber schwächer rostbraun überlaufen, und der dunkel kastanienbraune und dunkelschwarze Streif des Männchens also verwaschen. In Deutschland ist sie an den klaren Fischbächen gebirgiger Gegenden meistens gemein. Sie ist keine Freundin der Gesellschaft, und man sieht selten, und nur im härtesten Winter zwey bis drey Vögel auf einem Teiche oder Fluß, an den Oeffnungen, die die Fischer für die Fische ins Eis hauen, sitzen, und nach ihrer Nahrung untertauchen. Ihre Nahrung besteht aus kleinen Fischen, kleinen Wasserschnecken, Wasserinsekten und Puppen, und in den fischreichen Forellenbächen aus Forellenbrut. Sie hat ein so scharfes Auge, daß sie im Winter auf dem tiefsten Grunde eines Flusses oder Teiches das kleinste Insekt gewahr wird. Sie taucht, ob sie gleich keine Spur von Schwimmhaut hat, auf den Boden des Wassers unter, stürzt ohne Schaden in die stärksten und reissendsten Wasserfälle, lauft unter dem Wasser den Insekten noch nach, und ist, wenn sie wieder herauskommt, nicht einmal naß, weil sie ihre dicke fettige Federwolle schützt. Sie ist ein Standvogel, der sich auch die härtesten Winter nicht entfernt. Sie baut ein großes Nest aus Grashalmen, Wurzelfasern und Moos, und füttert es mit trocknen Baumblättern aus. Man findet es gewöhnlich in den Ritzen der steinigen Ufer, in den Mauern der Mühlbette, in den Schaufeln der alten unbrauchbaren Mühlräder, unter hölzernen Wehren, steinernen Brücken u. dgl. Die Eyer sind schön weiß, wenn sie aber einige Zeit bebrütet sind, röthlich überlaufen, an der Zahl vier bis sechs, und werden in 14 bis 16 Tagen ausgebrütet. Die Jungen sind oben

aschblau und schwarz geschuppt, unten weiß, rostgelb überlaufen, mit schwärzlichen Federkanten. Nach und nach wird ihre Farbe dunkler, und erst nach dem ersten Mausern der Farbe der Eltern gleich.

XXIV. Gattung, Drossel, Turdus.

Der Schnabel rund messerförmig, die obere Kinnlade an der Spitze niedergebogen und ausgeschnitten.

Die Nasenlöcher blos, oben mit einer dünnen Haut halb bedeckt und eyrund.

Die Zunge faserig ausgeschnitten.

Die Kehle mit kleinen steifen Haaren besetzt.

Die mittlere Zehe ist bis ans erste Gelenke mit der äußern verbunden.

Die hierher gehörigen Arten nähren sich von allerley Insekten und Beeren, sind von mittler Größe, haben eine gewölbte Brust, fast alle einen angenehmen Gesang, ein wohlschmeckendes Fleisch, und die inländischen sind fast alle Zugvögel.

129) Turdus viscivorus, die Misteldrossel, der Misteler, Ziemer; der Rücken olivenbraun, die Backen und Seiten des Halses weiß gefleckt; der ganze Unterleib groß gefleckt.

Linn. p. 806. n. 1.
Bechstein, Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 181.
Götzens Fauna V. 1. S. 77.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 13. n. 1.

Sie ist der größte Vogel dieser Gattung. Ihre Länge beträgt 12½ Zoll, der Schwanz 4 Zoll, und die Flügelbreite 1 Fuß, 7½ Zoll. Die Flügel bedecken zusammengelegt zwey Drittheile des Schwanzes. Das Weibchen ist dadurch vom Männchen unterschieden, daß die Schnabelwurzel nicht so gelb, und der Unterleib heller, statt weißlichgelb gelblichweiß ist. Sie ist einer

der ersten Vögel, die durch ihre Stimme den kommenden Frühling verkündigen. In ganz Deutschland ist sie gemein. Die Misteldrosseln sind bald Strich- bald Zugvögel, je nachdem die Witterung im Winter beschaffen ist. Wenn wir einen gelinden Winter haben, so wandern sie gar nicht, sondern streichen nur in kleinen Flügen bald hier, bald dorthin. Werden sie aber zum Wandern genöthigt, so verlassen sie doch nie ihr Vaterland, und kommen sehr früh wieder. Gewöhnlich sind sie in der letzten Hälfte des Novembers und im Anfang des Decembers, wenn keine anhaltende Kälte und kein hoher Schnee einfällt, noch da, und wenn das Wetter im Februar aufbricht, und schöne Tage eintreten, erfreuen sie uns schon wieder mit ihrem Gesange. Nur einzelne bleiben auch in harten Wintern in ihrer Heymath, und fliegen und nähren sich mit den Wachholderdrosseln. Sie leben gewöhnlich in großen Gesellschaften. Ihre Hauptnahrung besteht in Regenwürmern, die sie in den feuchten Bergwiesen, wenn sie aus der Erde hervorkriechen, wegfangen; sonst fressen sie auch Schnecken, Raupen, Heuschrecken, Maykäfer und andere Insekten, und im Herbste Vogelbeeren, Wachholder-, Taxus-, Kreutzdorn-, Stechpalmen-, Epheu- und Mistelbeeren. Schon im März findet man ihr Nest mehr auf Tannen, Kiefern und Fichten, als auf Eichen, Buchen und Aespen. Sie setzen es bald hoch, bald tief auf einen Zweig, zuweilen in Büsche und auf niedrige Zweige. Seine Unterlage ist grobes Baummoos, die äussere Lage dürre Reiser mit kleinerem Baummoos umwunden, die mittlere Erdmoos mit samt der Erde, die Oeffnung mit einem Ring von dürren Wurzeln oder Zweigen von Heidelbeersträuchern umgeben, und die inwendige Aushöhlung mit klaren dürren Grashalmen ausgefüttert, alles gut und fest ineinander geflochten und gewürkt. Sie legen zweymal im Jahre drey bis fünf recht ovalrunde, im

Grunde grünlichweiße und mit einzelnen großen violetten und rothbraunen Punkten, die am stumpfen Ende zu größern Flecken werden, bezeichnete Eyer. Beyde Geschlechter brüten abwechselnd 15 Tage. Die Jungen sehen am Oberleibe grau, und am Unterleibe sehr schmutzig gelbweiß, rein weiß und dunkelbraun gesprengt aus.

Varietäten:

a) Turdus viscivorus candidus, die weiße Misteldrossel, entweder ganz weiß, oder mit braunen Flecken an den untern Theilen.

Bechsteins N. G. D. IV. S. 189. Var. 1.

b) Turdus viscivorus cinereus, die graue Misteldrossel, entweder aschgrau mit bräunlich gefleckter Brust und weißlichen Flügeln und Schwanz; oder röthlich graublau, unten am hellsten, am Bauche weiß, mit einigen lichtbläulichen Flecken.

Bechstein a. a. O. Var. 2.

130) Turdus pilaris, die Wachholderdrossel, der Krammtsvogel; Kopf und Steiß aschgrau; die Schwanzfedern schwärzlich, die drey äussersten auswendig, besonders auf der innern Seite, fein weißlich gesäumt.

Linn. p. 801. n. 2. faun. suec. n. 215.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. VI. S. 190.
Götzens Fauna V. I. S. 84. Der Ziemer.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 21. n. 11.

Es ist dieser Vogel in ganz Deutschland den Jägern unter dem Namen Krammetsvogel (von Krammetsbeere, d. i. Wachholderbeere, als welche er sehr liebt) bekannt. Er ist kleiner als die Misteldrossel. Seine Länge beträgt 11¼ Zoll, und die Breite der ausgespannten Flügel 1 Fuß, 6 Zoll. Männchen und

Weibchen

Weibchen sind nicht sehr verschieden; bey letzterem ist der Oberkiefer mehr graubraun als gelb, der Kopf und Steiß mehr fahlgrau, erster auch mehr gefleckt, die Kehle weißlich, der Rücken schmutzig rostfarben, die Füße dunkelbraun. Der Sommeraufenthalt der Wachholderdrosseln sind die nördlichern Gegenden, wo sie in den Schwarzwäldern auf den höchsten Bäumen brüten. Wann der Schnee in jenen Gegenden so hoch wird, daß es ihnen an Nahrung gebricht, so wandern sie in großen Gesellschaften in südlichere, und kommen aus Norwegen und Schweden nach England und Holland, aus Liefland nach Preußen, von da sie an der Ostsee hinab nach Deutschland und bis nach Frankreich und Italien gehen. Aus dem nördlichen Asien reisen sie bis nach Syrien herab. In unserer Gegend kommen sie gewöhnlich im November, zuweilen schon in der Mitte des Octobers an, wo sie zuweilen in ungeheuren Schaaren, wenn es Wachholderbeeren giebt, sich in den lichten Gehölzen, in dem Vorsaume der Wälder aufhalten. Im März und April, je nachdem die Witterung bald oder spät gelinde wird, gehen sie wieder in ihre Heimath zurück. Man sieht aber auch noch zuweilen im Anfang des Mayes Heerden vorbey ziehen, die sich auf den Haiden von Regenwürmern nähren, und vielleicht aus südlichern Provinzen kommen. In ihrer Heimath nähren sie sich des Sommers über von Würmern und Insekten, wie die Misteldrossel. Ihre Herbst- und Winternahrung aber sind Beeren der Alpenbeertraube (Arbutus alpina), der Bärentraube (Arbutus uva ursi), der Sandbeere (Hyppophaë Rhamnoides), der schwarzen Affenbeere (Empetrum nigrum), des Vogelbeerbaums, des Kreutz- und Weißdorns und vorzüglich des Wachholderstrauchs.

Varietäten:

a) Turdus pilaris albus, die weiße Wachholderdrossel.

Bechstein N. G. D. IV. S. 199. Var. 1.

Sie ist entweder überall gelblich weiß, oder mit einzelnen schwärzlichen Flecken bestreut. Herr Bechstein hat auch eine ganz röthlichweiße mit röthlichgelblichem Schnabel und Füßen gesehen.

b) Turdus pilaris fulvus, die gelbröthliche Wachholderdrossel.

Bechstein a. a. O. Var. 2.

Sie ist überall schmutzig gelbroth oder lohfarbig.

c) Turdus pilaris naevius, die gefleckte Wachholderdrossel.

Bechstein a. a. O. Var. 3. Linn. l. c. γ.
Latham a. a. O. S. 22. Var. A.

Man hat sie in folgenden Verschiedenheiten gesehen:

α) Flügel und Schwanz von der gewöhnlichen Farbe, am übrigen Körper hat, ausser an der Brust, die weiße Farbe die Oberhand, mit großen Flecken von der natürlichen Farbe des Körpers.

β) Kopf und Hals weiß mit schwarzen Flecken; der Schwanz ganz schwarz; übrigens herrschten auf dem Oberleibe dunkle Farben mit weißen Flecken, am Unterleibe hingegen war der Vogel ganz weiß, mit kleinen schwarzen Flecken, welche meist die Gestalt kleiner Kreuze hatten.

γ) Kopf und Hals weiß; der Körper weiß und dunkelbraun gefleckt.

δ) Kopf und Hals weiß, erster schwarz, letzter bleyfarben gefleckt; Kehle und Brust gelbroth und schwarz gefleckt; der Rücken braun; der Steiß aschgrau; die untern Theile weiß mit schwarzen Flecken.

d) Turdus pilaris leucocephalus, die weißköpfige Wachholderdroſſel.

Bechſtein Var. 4. Linn. l. c. δ.
Latham, a. a. O. Var. B.

Kopf, auch wohl ein Theil des Halſes weiß, die übrige Farbe iſt wie gewöhnlich. Die gemeinſte Varietät. — Man ſah auch ſchon einige, an welchen Kopf und Hals weiß, und der übrige Körper weiß und braunbunt waren, ſ. Linn. l. c. ε. Latham Var. C.

e) Turdus pilaris minor, die kleine Wachholderdroſſel.

Linn. l. c. β. Bechſtein Var. 5.

Wie unter ſehr vielen Vögeln, alſo auch unter dieſen, trifft man zuweilen merklich kleinere an. Es iſt gewöhnlich ein Erziehungsfehler daran ſchuld.

131) Turdus muſicus, die Singdroſſel, Zippdroſſel, die inneren Deckfedern der Flügel blaßorangegelb; der Oberleib olivengrau; die Deckfedern der Flügel mit roſtgelben Spitzen.

Linn. p. 809. n. 4. faun. ſuec. n. 217.
Bechſteins Nat. Geſch. Deutſchl. S. 201.
Götzens Faun. V. 1. S. 103.
Lathams Ueberſicht ꝛc. III. S. 15. n. 2.

Sie ähnelt der Miſteldroſſel an Geſtalt, Farbe, Geſang, Aufenthalt und Lebensart ſo ſehr, daß man ſie die kleine Miſteldroſſel nennen könnte. Sie iſt kleiner, als die Wachholderdroſſel, aber größer, als die Rothdroſſel. Ihre Länge iſt ungefähr $9\frac{1}{2}$ Zoll, und die Breite 1 Fuß, 3 Zoll. Der Schwanz iſt $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, und die Flügelſpitzen reichen ein wenig über die Mitte deſſelben. Das Weibchen iſt etwas kleiner, die zwey ſchwarzen Linien, welche das Männchen an der Kehle hat, ſind in kleine Striche verwandelt; die Bruſt iſt heller weißgelb, und die röthlichgelben Spitzen der

unterſten Reihe der großen Flügeldeckfedern ſind kleiner. Sie iſt eine angenehme Sängerin, daher ſie ihren lateiniſchen Namen T. musicus und den deutſchen Singdroſſel hat. Der Name Zippdroſſel iſt von ihrer Lockſtimme Zipp, Zipp. In manchen Gegenden Deutſchlands, beſonders des mittlern und nördlichen, iſt ſie ſehr häufig. In unſern Gegenden findet ſie ſich im Sommer nur einzeln. Sie hält ſich am liebſten in großen gebirgigen Waldungen auf, und unter dieſen zieht ſie die Schwarzwälder den Laubwäldern vor. Sie ſuchen immer Plätze auf, wo Waldwieſen und Bäche in der Nähe ſind. Im September, wenn ſtarke Nebel kommen, verſammeln ſie ſich in Heerden, und ziehen in wärmere Gegenden. Sie machen den zweyten Strich unter den Schneußvögeln, den erſten machen gewöhnlich die Ringdroſſeln. Im Sommer nähren ſie ſich von Inſekten und Regenwürmern, von Kirſchen, Heidelbeeren, im Herbſte von Vogelbeeren, Erdbeeren, Weißdornbeeren, Kreußdorn-, Schlingbaum-, Wachholder- und Weinbeeren. Im Frühling macht ſie ihre Rückreiſe ungefähr 14 Tage nach der Rothdroſſel. Ihr Neſt bauen ſie am liebſten auf niedre Tannen, Fichten und Kiefern, doch wo ſie dieſes nicht haben können, auf die untern dichten Aeſte der Buchen, Eichen, Espen, Birn- und Apfelbäume u. dgl., am ſeltenſten in niedriges Gebüſch und auf alte Baumſtrünke. Es iſt groß und eine vollkommene Halbkugel, beſteht auswendig aus Erdmoos und inwendig aus Sumpfmoos, das mit Erde, Lehm, Thon oder Kuhmiſt, oder faulem Holze vermiſcht iſt. Das Weibchen legt drey bis ſechs blaugrüne (grünſpanfarbige) mit großen und kleinen ſchwarzbraunen Punkten beſetzte, beſonders am ſtumpfen Ende rundliche Eyer, welche es mit dem Männchen gemeinſchaftlich in 16 Tagen ausbrütet. Gewöhnlich macht es zwey Hecken.

Varietäten:

a) Turdus musicus albus, die weiße Singdrossel.

Bechstein, S. 208. Var. 1.
Latham, S. 16. not. o. Var. 1.

Sie ist entweder ganz weiß, oder gelblichweiß, oder oben röthlichweiß, unten hellweiß, mit blassen bräunlichen Flecken an der Brust.

b) Turdus musicus leucocephalus, die weißköpfige Singdrossel.

Bechstein Var. 2. Latham Var. 2.

Der Kopf weiß, das übrige Gefieder wie gewöhnlich. Auch hat man eine mit blaßweißem Scheitel bemerkt.

c) Turdus musicus torquatus, die Singdrossel mit dem Halsringe.

Bechstein und Latham Var. 3.

Sie hat einen weißen Ring um den Hals.

d) Turdus musicus varius, die bunte Singdrossel.

Bechstein und Latham Var. 4.

Sie ist weißgefleckt oder geschäckt, bald mehr, bald weniger regulär, z. B. mit weißem Schwanz und Schwingen, oder mit großen weißen Flecken auf dem Rücken u. dgl.

e) Turdus musicus cinereus, die graue Singdrossel.

Bechstein und Latham. Var. 5.

Entweder blaß aschgrau, mit weißlichem Schnabel und Füßen, oder rauchfahl, oder weißgrau.

132.) Turdus iliacus, die Rothdrossel, Weindrossel, die Flügel inwendig braunroth;

an den Seiten des Halses ein dunkelgelber Fleck, und ein gleicher etwas hellerer über den Augen.

Linn. p. 808. nr. 3. faun. suec. nr. 218.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 209.
Götzens Fauna V. 1. S. 112.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 19. nr. 7.

Sie ist kleiner, als die Singdrossel, 9 Zoll lang, 1 Fuß 4 Zoll breit, der Schwanz mißt $3\frac{1}{2}$ Zoll, und die Flügel decken zusammengelegt zwey Drittheile davon. Das Weibchen ist am ganzen Leibe heller als das Männchen; der bey dem Männchen über die Augen gehende weißlichgelbe Strich ist bey ihm fast ganz weiß, der Fleck an den Seiten des Halses ist heller gelb, und die Grundfarbe des ganzen Unterleibes weiß, blaß an dem Halse, ins Gelbliche spielend, da bey dem Männchen Kehle, Hals und Brust überall weißlich rostgelb sind ꝛc. Im Sommer wohnt sie in kälteren Gegenden, als Deutschland ist. In der Mitte, oder zu Ende Octobers kommt sie nach Deutschland, in kleinen Schaaren, lagert sich in Laubhölzern, geht in wärmere Gegenden, und nur einige wenige bleiben, wenn der Winter nicht zu hart ist, zurück, und nähren sich kümmerlich von Weißdorn-, Hartriegel- und Kreutzdornbeeren. Zu Ende des Märzes und den ganzen April durch ziehen die zurückkommenden Schaaren wieder durch Deutschland in nördlichere Gegenden, um da ihre Brut zu verrichten. Einzelne bleiben bisweilen zurück, und nisten bey uns. Im Sommer 1785. erhielte ich in Hessen ein Nest mit Jungen dieser Art. Ihre Sommernahrung besteht in Insekten und Regenwürmern, im Herbst aber fressen sie Vogel-, Wein-, Kreutzdorn- und andere Beeren.

Varietäten:

a) Turdus iliacus varius, die bunte Rothdrossel.

Bechstein S. 213. Var. 1. Latham S. 20. not. e. Var. 1.

Die Farbe ist heller, übrigens ist sie an verschiedenen Theilen des Leibes, besonders auf dem Rücken, weiß gefleckt.

b) Turdus iliacus albus, die weiße Rothdrossel.

Bechstein u. Latham Var. 2.

Am Oberleibe weißgrau, unten blasser gefleckt, als gewöhnlich.

d) Turdus iliacus fascia caudae alba, die Rothdrossel mit weißer Schwanzbinde.

Bechstein u. Latham Var. 3.
Otto Uebersetzung von Büffons Gesch. der Vög. B. 8. S. 305.

Sie hatte eine weiße Binde über die Schwanzfedern, und in der Mitte der ersten Schwungfedern einen weißen Fleck.

133.) Turdus torquatus, die Ringdrossel, Ringamsel, Schildamsel; schwärzlich, geschuppt, mit einem weißlichen halben Monde auf der Oberbrust.

Linn. p. 832. nr. 23. faun. suec. nr. 221.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 214. tab. 4.
Götzens Fauna V. I. S. 131. nr. 6.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 43. nr. 49.

An Größe gleicht sie der Wachholderdrossel, ist 12 Zoll lang und 18 Zoll breit. Der Schwanz mißt $4\frac{1}{4}$ Zoll, und die gefalteten Flügel, reichen bis auf die Mitte desselben. Am Weibchen ist die Farbe schmutziger, d. i. heller oder braunschwarz, am Oberleibe jede Feder stark hellgrau, am Unterleibe weiß eingefaßt, und die Queerbinde an der Oberbrust, welche bey dem Männchen einen Finger breit weiß ist, und ins Röthliche spielt, ist schmäler, und undeutlicher, röthlich aschgrau und braun gewölckt. Die jungen Männchen haben die Farbe des Weibchens, und eine röthlichweiße Queer-

binde; an den jungen Weibchen, wird diese kaum bemerkt. Recht alte Männchen sind ganz schwarz, und die Flügel und Brustfedern haben eine schmale lichte Einfassung, das Halsband ist recht weiß, und der Schnabel rein wachsgelb. Sie ist ein stiller und einsamer Vogel, der im Herbste gern in Büschen versteckt liegt, und eine gute Sängerinn. Sie liebt die hohen Gebirge, und wird daher auf den Alpen der Schweiz, und in einigen gebirgigen Gegenden Deutschlands auch im Sommer angetroffen. In andern Gegenden Deutschlands ist sie nur als Zugvogel bekannt, und ist unter den Drosselarten der erste, der, sobald im September Nebel und kalte Nächte kommen, in der Schneuß gefangen wird. Sie liebt auf ihrem Zuge nur die hohen Gebirge, und wird selten in den platten Feldhölzern angetroffen. Ihre Strichzeit dauert selten über acht Tage. Ihre Rückreise macht sie zu Ende des Märzes und im April, je nachdem der Schnee auf den Gebirgen bald oder spät schmilzt, und gewöhnlich beschließt sie den Zug der Drosseln. Sie nährt sich von Insekten, Hagebutten, Weinbeeren, Wachholderbeeren, Heidelbeeren u. dgl. Man sagt, sie niste auf die Erde unter einen Busch und habe gleiches Nest, und gleiche Eyer mit der Schwarzdrossel. Nach andern Erfahrungen aber soll sie ins Gebüsch nisten.

Varietäten.

a) Turdus torquatus candidus, die weiße Ringdrossel ganz weiß.

Bechstein S. 218. V. 1. Linn. l. c. β.

b) Turdus torquatus varius, die bunte Ringdrossel, am Körper auf verschiedene Art weiß gefleckt.

Bechstein Var. 2. Linn. l. c. γ.

134) Turdus merula, die Schwarzdrosselamsel, Schwarzamsel: Männchen

schwarz, Schnabel und Augenrand goldgelb, Weibchen schwarzbraun, an der Brust rostfarben und am Bauche aschgrau überlaufen, nur der innere Schnabel gelb.

Linn. p. 831. nr. 22. Faun. suec. nr. 220.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 219.
Götzens Fauna V. 1. S. 119. n. 5.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 39. nr. 46.

Ein in ganz Deutschland allgemein bekannter Vogel, und eine angenehme Sängerin. Sie ist ungefähr 11 Zoll lang, wovon 4½ Zoll auf den Schwanz gehen; die Breite der Flügel beträgt 1 Fuß 4½ Zoll, und diese legen sich auf dem Schwanze hinter der Mitte zusammen. Das Weibchen scheint immer etwas gröſser und schwerer als das Männchen. Sie ist ein lebhafter, kluger, mißtrauischer und scheuer Vogel. In Deutschland ist sie allenthalben, wo waldige Gegenden sich finden. Sie wandert nicht. Im Sommer verbirgt sie sich und ihre Brut in die Dickichte der Laub- und Schwarzhölzer, und man trifft sie mehr in gebirgigen waldigen Gegenden als in ebenen Feldhölzern, mehr in jungen Schlägen des Schwarzholzes, als in jungem lebendigem Holze an, ob sie sich gleich auch zuweilen in den weitläuftigen düstern Erlenbrüchen finden läßt. Vorzüglich häufig trifft man sie in solchen gebirgigen Waldgegenden an, die dicht mit Wachholderbüschen besetzt sind. Im Winter suchen sie entweder im tiefen Walde die Oerter auf, wo warme Quellen sind, oder ziehen sich nach den Wachholderdickichten, Feldhölzern und Gärten, wo Beeren für sie hängen, und kommen oft den Häusern nahe. Sie nähren sich, wie ihre Gattungsverwandten, von Insekten, Würmern und mancherley Beeren. Schon zu Ende des Märzes, wenn er gelinde ist, findet man vier bis sechs Junge in ihren Nestern. Das Nest besteht äußerlich aus Erdmoos, zarten Aestchen, und inwendig aus fetter Erde, Thon

oder Lehm, der, so lange die Brütezeit dauert, immer feucht ist. Es steht in dem dicksten Gebüsche, oder in einem Reisighaufen, fast immer nur etliche Ellen hoch. Die Eyer sind länglich, im Grunde graugrün mit hellbraunen oder leberfarbnen Flecken über und über bezeichnet. Sie nisten des Jahrs zweymal, und Männchen und Weibchen brüten abwechselnd. Die jungen Männchen sehen vor dem ersten Mausern mehr der Mutter als dem Vater ähnlich. Der gelbe Schnabel kommt erst im Frühjahre zum Vorschein; der Oberleib ist schmutzig schwarzbraun mit rostgelben röthlichen Flekken; der Unterleib bis zur Brust schmutzig rostgelb undeutlich wellenförmig gefleckt, der Bauch schmutzig weißgrau.

Varietäten:

a) Turdus Merula candida, die weiße Amsel, weiß mit gelblichem Schnabel und Füßen.

Linn. l. c. β. Bechstein, S. 224. Var. 1.
Latham S. 41. Var. C.

Ich sah ein weißes Weibchen mit grauem Schnabel, welches im Jahre 1784. bey Gladenbach in Oberhessen geschossen wurde.

b) Turdus Merula cinerea, die perlengraue Amsel, hellgrau, mit dunkelgrauen oder weißen Füßen und weißgelbem oder weissem Schnabel, auch mit röthlichem Augenstern.

Bechstein, a. a. O. Var. 2.

Ich sah ein altes Männchen, welches hellaschgrau war, und einen wachsgelben Schnabel hatte.

c) Turdus Merula varia, die bunte Amsel, entweder schwarz und weiß gefleckt, oder mit weißen Flügeln und Schwanz.

Linn. l. c. γ. Bechstein Var. 3. Latham Var. B.

d) Turdus Merula leucocephala, die weißköpfige Schwarzdrossel, Schnabel, Füße und Augenstern gelb, der Kopf weiß, das übrige Gefieder, ein Theil der Flügel und einige weiße Flecken hinter den Augen ausgenommen, schwarz.

Linn. l. c. β. Bechstein Var. 4.
Latham Var. A.

135) Turdus saxatilis, die Steindrossel, Männchen: Kopf und Hals aschblau, Oberrücken dunkelbraun, Mittelrücken weiß, Bürzel dunkelbraun mit weißlichen Rändern, Brust und Bauch orangeroth, Schwanz und Schenkel gelbroth, Weibchen: oben dunkelbraun mit graulichweißen Rändern; Bürzel rostfarben mit solchen Rändern; Vorderhals, Brust und Bauch rostroth, Schenkel weißlich, Schwanz röthlichgelb, die beyden mittlern Federn braun mit rostfarbigen Rändern.

Linn. p. 833. n. 114. *Turdus saxatilis* (das Weibchen characterisirt) p. 310. nr. 25. β. *Lanius infaustus minor* (ein Männchen der Steindrossel); übrigens sind Lanius infaustus, welcher eigentlich Corvus infaustus heißen sollte, und Turdus saxatilis in den Synonymen mit einander verwechselt.

Bechsteins N. G. Deutsch. IV. S. 225. Tab. 5. a. f. 1. Männchen f. 2. Weibchen.

Götzens Fauna V. 1. S. 141. nr. 8.

v. Wildungen Neujahrsgeschenk für Jagd- und Forstliebhaber auf das Jahr 1794. S. 86. tab. 6. Ein altes Männchen.

Frisch Vögel Deutschlands. tab. 32. fig. 2. Ein junges Männchen.

Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 50. n. 57. und S. 51. not. i. Anmerk. von Bechstein.

Bechsteins Anhang zu Latham. S. 694. n. 27.

Herr Bechstein hat die Verwirrung, die bey diesem Vogel herrschte, am besten auseinander gesetzt,

und seine Geschichte zuerst am vollständigsten geliefert. Sie hat die Größe einer Rothdrossel, doch ist sie etwas stärker, $8\frac{1}{4}$ Zoll lang, wovon der Schwanz 3 Zoll einnimmt und 15 Zoll breit. Die zusammengelegten Schwingen bedecken die Hälfte des Schwanzes. Das Weibchen ist merklich kleiner. Ein lustiger und munterer Vogel, der in seiner Stellung und in seinen Gebärden viele Aehnlichkeit mit dem Staare hat, und angenehm, besonders des Nachts bey Licht, singt. Er wohnt in Deutschland auf den südlichen Gebirgen, besonders in Oestreich und Tyrol. Als Zugvögel, die im May ankommen und im September schon wieder südlicher fliegen, besuchen sie zuweilen, und zwar einzeln und familienweise das mittlere und nördliche Deutschland. Einzeln besuchen sie alsdann die alten Schlösser, Kirchen und Thürme; in Gesellschaft aber die warmen kahlen Gebirge, wo sie an den Steinen Käfer und andere Insekten wegfangen. Zur Nahrung dienen ihnen Insekten und allerley Beeren. Sie nisten in Felsen und andern Steinritzen. Die Jungen sehen vor dem ersten Mausern, ohne Unterschied des Geschlechts, am Oberleibe braungrau, etwas dunkel gewässert, und am Unterrücken aschgrau überlaufen aus; Wangen, Kehle, Gurgel und Seiten des Halses sind schmutzig weiß, und dunkelbraun in die Länge gestreift; Brust, Bauch und Seiten röthlichweiß, schwarzbraun gewellt; die Flügel dunkelbraun; Schwanz und After gelbroth. Nach der ersten Mauser ist der Oberrücken dunkelbraun, der Unterrücken viel heller, ins Aschgraue spielend; Brust und Bauch mit kleinen weißen und braunen Flecken bezeichnet. Bey denen, die sich zum Zweytenmal gemausert haben, ist der Oberrücken und Steiß schwärzlich, aschbläulich und rothgelb melirt, und der Mittelrücken weiß und aschfarben.

136) Turdus arundinaceus, die Rohrdrossel; der Oberleib rostgrau; der Unterleib

rostweiß; die Wurzel des Schnabels und der Stirn breit gedruckt.

Linn. p. 834. n. 25.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 231.
Götzens Fauna V. 1. S. 138. n. 7.
Lathams Uebers. ꝛc. III. S. 28. nr. 28.

Es hat dieser Vogel eine solche zweydeutige Aehnlichkeit mit den Motacillen, welche man Grasmücken nennt, und mit den Drosseln, daß man beym ersten Blick nicht weiß, welcher Gattung man ihn zuzählen soll. Er macht daher einen sehr natürlichen Uebergang von jenen zu diesen, und gehört mit mehrerem Rechte deswegen noch unter die Drosseln, weil Schnabel, Füße und überhaupt die ganze Haltung mit denselben noch am meisten übereinkommt. In der Größe übertrifft die Rohrdrossel die Feldlerche noch um etwas. Sie ist 9 Zoll lang, und die Breite der verhältnißmäßig kleinen und kurzen Flügel ist 12 Zoll. Diese legen sich auf der Mitte des 3 Zoll 8 Linien langen Schwanzes zusammen. Das Weibchen unterscheidet sich fast gar nicht vom Männchen, außer daß es etwas kleiner, auf dem Rükken dunkler, hingegen am Unterleibe heller ist, auch geht die weiße Kehle nicht so weit herab, als am Männchen, und der Oberkopf ist rostgelb überlaufen. Sie hat einen abwechselnden schönen Gesang, besonders singt sie des Abends und Morgens viel und schön, wobey sie den ganzen Körper bewegt. Sie gehört unter die Zugvögel, welche in der ersten Hälfte des Octobers wegziehen, und zu Ende des Aprils wieder ankommen. Ihr Aufenthalt sind die mit Gesträuche und Schilf bewachsenen Ufer der Seen und Flüsse, auch weitläuftige bewachsene Sümpfe und Moräste, und sie wird deswegen auch in manchen Gegenden die Flußnachtigall genannt. In Deutschland ist sie in manchen Gegenden selten. Zur Nahrung dienet ihr die große Menge Wasserinsekten, doch frißt sie auch Hollunderbeeren. Sie

nistet, wie einige sagen, auf Mooshügel, nach Herrn Bechsteins Beobachtung aber am liebsten zwischen die an den Ufern nah an der Erde sich durchkreutzenden Zweige der Weiden und Erlen oder Rohrhalmen. Das Nest besteht äußerlich aus Moos und starken Grashalmen, inwendig aber aus feinen Hälmchen, Haaren und Rohrblüthebüscheln. Das Weibchen legt drey bis fünf schmutzigweiße, olivenfarbig gesprenkelte und mit einigen schwarzbraunen Strichen am stumpfen Ende versehene Eyer, welche in 15 Tagen ausgebrütet werden. Die Jungen sehen vor dem ersten Mausern gerade so grau aus, wie die graue Grasmücke.

Noch muß ich folgende Bemerkung des Herrn Bechsteins beyfügen: „Die röthlichen Binden an „den Flügeln, sagt er, die Linne zum Unterscheidungs„merkmale mit annimmt, habe ich an keinem Exemplare, „deren ich doch eine Menge unter den Händen gehabt „habe, angetroffen. Ich vermuthe daher, er hatte „einen jungen Vogel vor sich, an welchem die Enden „der mittelsten und hintern Schwungfedern sehr stark „rothgrau kantirt sind; und da diese sich sehr schnell „verkürzen, so erschienen diese stuffenweise Kannten wie „rothgraue Binden auf den hintern Schwungfedern."

137) Turdus roseus, die rosenfarbige Drossel, mit einem Federbusch; rosenfarbig, an Kopf, Flügeln und Schwanz schwarz.

Linn. p. 819. n. 15. Faun. suec. n. 219.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 237.
Götzens Fauna V. 1. S. 145. n. 1. Die rosenfarbige Amsel.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 46. nr. 52.

Unstreitig der schönste Vogel dieser Gattung. Sein herabhängender Federbusch, seine schöne rothe Farbe, welche nach Verschiedenheit des Alters bald fleischfarben, bald rosenfarben, bald blutroth ist, im Abstich mit den schwarzen Theilen, geben ihm ein vorzüglich

schönes Ansehen. An Größe ist er dem Staare gleich, seine Länge 9 Zoll, wovon $3\frac{1}{2}$ Zoll auf den Schwanz gehen, die Breite 13 Zoll; die zusammengelegten Schwingen endigen sich vor der Mitte des Schwanzes. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch ein blässeres Roth, und die schwarzen Theile sind nur schwärzlich oder schwarzbraun. In Deutschland ist diese Drossel ein seltener Vogel. Man hat sie in der Schweiz, in Oestreich, Burgund, im Herzogthum Altenburg, und in mehreren Gegenden Deutschlands zwar angetroffen, aber immer nur einzeln, oder in kleinen Familien. Sie nährt sich von Insekten, die sie auf den Aeckern, und im Miste aufsucht, und brütet zwischen den Felsen. Bey den Türken ist sie heilig, weil sie große Niederlagen unter den Heuschrecken anrichtet.

138) Turdus dubius, die zweydeutige Drossel; der Oberleib olivenbraun, die Brust weißgrau und schwarzbraun gewölkt; die untern großen Deckfedern der Flügel hell orangefarbig.

Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 240. tab. V. b. f. 1. 2.

Es wurde dieser Vogel im October des Jahres 1794. auf der Südseite des Thüringer Waldes, in der Nähe von Coburg gefangen, und war in einer Gesellschaft von 14 Stücken. In der Gestalt gleicht er der Wachholderdrossel, und in der Größe steht er zwischen dieser und der Weindrossel, und hat also fast die Größe der Singdrossel, ist $9\frac{3}{4}$ Zoll lang, und einen Fuß 5 Zoll breit. Der Schwanz ist $3\frac{3}{4}$ Zoll lang, und die Flügel reichen zusammengelegt bis auf seine Mitte. Er nährte sich von Insekten, Würmern und Beeren.

Es ist dieser Vogel gewiß keine Varietät einer andern deutschen Drosselart, noch weniger ein Bastart von zwey verschiedenen Arten. Wahrscheinlich hatte er sich aus einer nördlichen Gegend verstrichen, und ist vielleicht

einerley mit Turdus fuscus (Linn. p. 817. n. 56. Lathams Uebers. III. S. 25. nr. 16.) welche in Neuyork lebt, und sich auch vielleicht in mehreren nordischen Gegenden der alten Welt findet. Mehrere thüringische Vogelsteller, denen Herr Bechstein den Vogel zeigte, haben versichert, daß sie mehrere solcher Vögel gesehen und gefangen hätten, und daß dieses die kleinen Krammetsvögel wären. Sie kämen in Gesellschaft der Ringdrosseln.

XXV. Gattung, Seidenschwanz, Ampelis.

Der Schnabel gerade, kurz, erhaben, die längere obere Kinnlade etwas gekrümmt und an beyden Seiten ausgeschnitten.

Die Nasenlöcher in Borsten versteckt.

Die Zunge spitzig, knorplich und gespalten.

Die mittlere Zehe an ihrer Wurzel mit der äussersten vereinigt.

Er hat einige Eigenschaften mit dem Fliegenfänger, andere mit der Drossel gemein.

139) Ampelis Garrulus, der gemeine Seidenschwanz, das Hinterhaupt mit einem kleinen Federbusch; die hintern Schwungfedern mit pergamentartigen scharlachrothen Spitzen.

Linn. p. 838. nr. 1. Faun. suec. ed. 1. 179. *Amphelis Garrulus*, Faun. suec. ed. 2. n. 82. *Lanius Garrulus.*
Bechstein Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 173.
Götzens Fauna V. 1. S. 159.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 86. nr. 1.

An Größe gleicht er fast der Rothdrossel, ist 9 Zoll lang und 1 Fuß 5 Zoll breit. Der Schwanz mißt drey Zoll, und die Flügelspitzen reichen bis über die Hälfte desselben. Es finden sich aber auch bisweilen Stücke, welche

welche beträchtlich größer sind. Der ganze Vogel hat ein zartes seidenartiges Gefieder, auf welchem Rostbraungrau, (an Scheitel, Federbusch, Hals und Brust,) und Dunkelbraungrau, (an Rücken, Schultern und Deckfedern der Flügel,) die herrschenden Farben sind. Die schwarzen Schwungfedern haben hellgelbe, und die Schwanzfedern schwefelgelbe Spitzen. Das Weibchen hat eine kleinere schwarze Kehle als das Männchen, eine schmälere und heller gelbe Schwanzspitze, nur gelblichweiße Flügelspitzen, wenigere (höchstens nur fünf, in der Jugend gar keine) rothe Fortsätze an den zweyten Schwungfedern, und die Schwungfedern sind nicht so schwarz, sondern fahler. Recht alte Männchen haben auch noch am Schwanze rothe Fortsätze. Er ist ein dummer, träger Vogel, der den Jäger so nahe kommen läßt, daß dieser ihn fast mit einem Stock erschlagen kann. Sein Sommeraufenthalt ist der nördliche Polarkreis. Von da kommt er im Winter heerdenweise nach Rußland, Deutschland, Frankreich, England und Italien. Böhmen ist nicht sein Vaterland, wie man sonst wähnte, sondern er ist daselbst eben so wie in den genannten Ländern nur Zugvogel. Er lebt sehr gesellig, und man trifft daher immer große Heerden beysammen an. Schon zu Anfang des Novembers kommen sie an, und gehen in der ersten Hälfte des Aprils wieder in ihre Heymath zurück. Im Frühling, und vermuthlich auch im Sommer, nährt er sich von Insekten, vorzüglich Schwebefliegen und Bremsen, und füttert auch seine Jungen damit. Ausserdem frißt er Beeren von allerhand Art, Vogelbeeren, Hartriegel-, Wachholder-, Kreutzdorn-, Mistel-, Schlingbaum-, Wasserholderbeeren, und im Nothfall auch Knospen von Buchen, Ahorn und Obstbäumen. Er soll in seinem Vaterlande in Steinklippen nisten. Die jungen Weibchen haben immer keine Fortsätze an den Federn; überhaupt sind die Jungen, in

allen Farben heller, und die jungen Männchen, die bey uns überwintern, haben wenigstens schon sieben rothe Federanhängsel.

Als eine Varietät wird betrachtet:

Ampelis Garrulus americanus, (Bombycilla carolinensis Brisson.) der amerikanische gemeine Seidenschwanz.

Linn. p. 838. nr. 1. β.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 88. 1. A.

Dieser ist nach beyden Geschlechtern standhaft kleiner als der europäische, die schwarze Kehle ist bey dem Männchen kaum, und bey dem Weibchen fast gar nicht sichtbar, auf den Flügeln, findet sich nichts Gelbes, und das Weibchen hat nie rothe Anhängsel; der Bauch und Steiß, welche beym europäischen rostroth sind, sind bey ihm hellgelb. Uebrigens sind beyde Vögel sich in der übrigen Farbe und in der Gestalt gleich.

Wann dieser amerikanische Seidenschwanz keine besondere Art ist, wofür man ihn halten sollte, wenn man betrachtet, daß kein amerikanischer, wie ein europäischer, und so umgekehrt, kein europäischer wie ein amerikanischer gezeichnet ist, so sind doch beyde, sogenannte beständige Varietäten oder, um mich deutlicher auszudrücken, zwey besondere fortdauernde Racen, bey denen das heimische Clima einen solchen Einfluß hat, daß beyde nicht ineinander übergehen, sondern sich in beständiger Unveränderlichkeit fortpflanzen.

XXVI. Gattung Fliegenfänger, Muscicapa.

Der Schnabel dünn, fast dreyeckig, platt gedrückt, an der Wurzel breit, an der Spitze der obern Kinnlade gekrümmt, ausgeschnitten, um den Rand

herum mit steifen nach der Kehle zugekehrten Haaren versehen.

Die Nasenlöcher rundlich mit steifen Haaren besetzt.

Die Zehen, meist bis an ihren Ursprung getrennt.

Es sind Zugvögel, die spät bey uns ankommen, und bald wieder wegziehen, nur einmal nisten, sich hauptsächlich von Fliegen und andern Insekten nähren, und diese im Fluge zu fangen große Geschicklichkeit besitzen.

140.) Muscicapa Grisola, der gefleckte Fliegenfänger, oben graubraun, unten weißlich, der Hals, der Länge nach gefleckt.

Linn. p. 949. nr. 20.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 490.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 314. nr. 1.

Der größte, unter den inländischen Arten. Seine Länge ist $6\frac{1}{2}$ Zoll, der Schwanz $2\frac{1}{2}$ Zoll, die Breite der Flügel $10\frac{3}{4}$ Zoll und zusammengelegt reichen diese über zwey Drittheile des Schwanzes hinaus. Das Weibchen ist kaum von dem Männchen zu unterscheiden, doch sind die einzelnen Streifen an der Brust bey jenem blos grau, statt röthlichgrau. Er ist ein trauriger, stiller, mit wenigen Fähigkeiten begabter Vogel, und singt nicht, wie fast alle Vögel seiner Gattung. Er kömmt in der ersten Hälfte des Mayes, seltener schon im April, von seiner Winterreise, die er allemal in der Mitte des Septembers antritt, und liebt bey seinen Zügen die Gesellschaft. Er hat seinen Aufenthalt gern in den vordern Schwarzwäldern, doch trift man ihn auch nahe an Städten und Dörfern, in den Gärten an. Seine Nahrungsmittel sind Fliegen, Bienen, Wespen, Bremsen, Schnaken, Mücken, und dergleichen Insekten. Um sie zu fangen sitzt er in den Wäldern beständig auf den höchsten Baumgipfeln, in Gärten auf freyen Aesten, und sieht sich um. Im August zieht er, besonders wenn kalte Witterung einfällt, familienweise nach den Teichen, und paßt den

Mücken auf. Er geht auch nach Kirschen, und frißt im Nothfalle auch Beeren. Er nistet in den letzten Tagen des Mays, oder im Anfang des Junius. Sein kunstloses Nest steht in Fichtenwäldern auf dicken Aesten am Stamm an, auf hervorstehenden Balkenenden unter Dächern, auf ausgehöhlten dicken Aesten der Obstbäume, in Mauerlöchern u. d. gl. Es ist auswendig aus Erdmoos, Corallenmoos, Heide oder anderem Geniste zusammengewebt, und inwendig mit einigen Klümpchen Wolle weich gemacht. Das Weibchen legt vier bis fünf bläulichweiße, am stumpfen Ende rothbraun marmorirte, nach der Spitze zu blässer gefleckte Eyer, welche Männchen und Weibchen in 14 Tagen wechselsweise ausbrüten. Die Jungen sehen bis zum ersten Mausern am ganzen Oberleibe, und an der Brust gelblichweiß und gelblichgrau gesprengt, am Bauche schmutzig weiß, und am Schnabel und Beinen hellblau aus.

141.) Muscicapa collaris, der Fliegenfänger mit dem Halsbande; oben schwarz, um den Hals ein weißer Kragen; die äußere Ruderfeder mit einem weißen Streifen.

Bechstein N. G. Deutschl. IV. S. 495.
Derselbe in der Anmerk. zu Lathams Uebers. III. S. 317. Not. V. nr. 1.
Lathams Uebersicht III. S. 316. nr. 2. Var. B.
Linn. p. 935. nr. 9. γ.

Er ist $5\frac{3}{4}$ Zoll lang, der Schwanz mißt davon $2\frac{1}{4}$ Zoll, und die Breite der Flügel 9 Zoll. Ein schönes Schwarz und Weiß sind seine Hauptfarben, und diese sind so vortheilhaft vertheilt, daß er im Fluge ein vortreffliches geschäcktes Ansehn erhält. Das Weibchen ist eben so gezeichnet, wie das Männchen, nur ist das Halsband undeutlicher, graulichweiß, und die schwarze Farbe nicht so glänzend schön, auch fehlt die weiße Bürzelfarbe. Man findet diese Art nur einzeln in Deutsch-

land, nach Herrn Bechsteins Bemerkung in den tiefen Gebirgen des Thüringer Waldes noch am häufigsten. Unter den Vögeln seiner Gattung kommt er nach der Bemerkung dieses Ornithologen zuerst in Thüringen an, fliegt einzeln, bis zur Mitte des Märzes, in den Gärten am Fuße des Thüringer Waldes herum, und begiebt sich alsdann tief in den Wald, in die Buchwälder. Zu Ende des Augustes verläßt er unsere Gegend schon wieder. Seine Nahrung sind Fliegen, Mücken und andere fliegende Insekten, welche er im Fluge, immer auf den mittlern Aesten der Bäume laurend, zu fangen sucht. Er nistet einmal des Jahrs in hohlen Eichen und Buchen, oder wenn keine Löcher da sind, auf niedre Buchenäste, und die Materialien des Nestes sind blos Moos mit einigen Thierhaaren vermischt. Das Weibchen legt vier bis sechs blaulichgrüne braun gefleckte Eyer, welche in 14 Tagen ausgebrütet werden. Die Jungen im Neste sehen etwas blässer aus, wie die jungen Schwalben, werden aber noch vor dem Mausern schwarz wie die Alten.

142.) Muscicapa atricapilla, der schwarzrückige Fliegenfänger; oben schwarz, unten und an der Stirn weiß; die zwey äußersten Schwanzfedern mit einem weißen Längsstreifen.

Linn. p. 935. nr. 9. α. Faun. suec. I. nr 230. tab. I. f. 229.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 499.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 316. nr. 2. der bunte Fliegenfänger. Bechsteins Anmerk. dazu S. 318. nr. 2.

Er ist größer als der vorhergehende. Seine Länge beträgt 6 Zoll, der Schwanz $2\frac{1}{4}$ Zoll, und die Breite der Flügel 11 Zoll; zusammengelegt reichen die Flügel über die Mitte des Schwanzes hinaus. Das Weibchen hat eine gelblichweiße Stirn und ist am Kopfe mit Graubraun überlaufen, wie gewässert. Es ist dieser

Vogel der dümmste unter seinen Gattungsverwandten, indem er sich fast mit Steinen todt werfen läßt. In der letzten Hälfte des Aprils, oder in der ersten des Mayes kommt er in unsere Gegenden, in Gesellschaften von zwölf bis zwanzig an, hält sich einige Tage in den Feldhölzern auf, alsdann vertheilt er sich paarweise in die dichtesten Wälder, welche lebendiges Holz und Wasser in der Nähe haben. Zu Anfang Septembers verschwindet er wieder unvermerkt. Er lebt von Insekten, wie seine Verwandten, macht sein Nest in hohle Eichen, Rothbuchen, Hornbäume und Zitterpappeln, doch trifft man es auch auf den dichtesten und verworrensten Aesten frey an. Es besteht nur aus einer Unterlage von Moos und Haaren, und die vier bis sechs Eyer, welche das Weibchen hineinlegt, sind bräunlichgewässert.

Der Aberglaube macht diesen unschuldigen Vogel zu einem Todtenpropheten, und nennt ihn daher Todtenköpfchen, Todtenvogel, Trauervogel.

143) Muscicapa muscipeta, der schwarzgraue Fliegenfänger; am Oberleibe graubraun; die drey äussersten Schwanzfedern mit einem weißen Längsfleck.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 502.
Dessen Anmerk. zu Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 319. nr. 13.
Frisch tab. 22. fig. 2. a.
Lathams Uebers. ꝛc. III. S. 316. nr. 2. Var. A.

Er ist nach Herrn Bechsteins Bemerkung in gebirgigen Gegenden, besonders in Hessen, nicht selten. Seine Länge beträgt 5½ Zoll, der Schwanz mißt 2 Zoll und die Ausdehnung der Flügel 10 Zoll; letztere reichen gefaltet bis auf die Mitte des Schwanzes. Das Weibchen ist auf dem Rücken mehr rothgrau als graubraun, an der schmutzig weißen Brust mit bräunlicher Farbe überlaufen. Er kommt als Zugvogel in der ersten Hälfte des Mayes, etliche Tage nach der vorhergehenden Art,

an. Man trifft ihn dann einzeln auf den Feldbäumen an, in Alleen und Gärten, und in gebirgigen Gegenden, wo Hölzer, Bäume und Hecken sind. Er versteckt sich gern in den belaubten Aesten, und hüpft schnell von einem Zweige zum andern. In der Mitte des Octobers verläßt er uns wieder, dahingegen die andern weit früher wegziehen. Er singt nicht, sondern schmatzet nur: tzak! tzak! Seine Nahrung sind alle Insekten, welche unter dem Schatten der Bäume Zuflucht suchen, und welche er nicht nur in der Luft wegfängt, sondern auch von den Blättern und Zweigen der Bäume abliest. Er nistet in hohlen Bäumen und verklebt sein Nest, nach Art der gemeinen Spechtmeise (Sitta europaea) mit Erde, so daß nur eine so kleine Oeffnung bleibt, daß er mit Noth aus- und einkriechen kann. Sein Nest besteht auswendig aus Moos und zarten Wurzeln, und ist inwendig mit Haaren, Wolle und Federn ausgefüttert. Die Eyer, deren fünf bis sechs sind, haben auf weißem Grund braune Punkte. Die Jungen sehen röthlichgrau aus, und man bemerkt den gelblichweißen Flügelstreifen, den die Alten haben, kaum an ihnen.

Auch diesen Vogel zählt der Aberglaube unter die Todespropheten, und nennt ihn Todtenvogel.

144) Muscicapa parva, der kleine Fliegenfänger; grau; die Schwanzfedern, die mittelste ausgenommen, von der Wurzel an über die Hälfte weiß.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 505.
Lathams Uebersicht ꝛc. III. S. 356. n. 94. nebst einer Abbildung auf dem Titelkupfer.

Herr Bechstein hat das Verdienst der Entdeckung dieses seltenen Vögelchens, das man nach seiner Beobachtung einzeln im Thüringer Walde, doch nicht alle Jahre, antrifft. Seine Länge ist 5 Zoll, der Schwanz $2\frac{3}{4}$ Zoll, und seine ausgespannte Flügelbreite $8\frac{1}{2}$ Zoll. Das Weibchen ist kaum von dem Männchen zu unter-

scheiden, nur die ausgezeichnete bräunere Kopffarbe fehlt ihm. Man findet ihn in der Mitte des Junius in Schwarzwäldern, wo er sich auf den dürren Fichtenästen aufhält, auf denselben singt, und schwebend von einem Baume zum andern fliegt. Zu Ende des Augusts hat er sich schon wieder verlohren. Nach Herrn Bechsteins Bemerkung trifft man ihn auch zuweilen heerdenweise in den Gärten an, wo er sich auf den Kirschbäumen aufhält; ob er hier, außer seiner eigentlichen Nahrung, den Insekten, auch Kirschen frißt, ist noch nicht bekannt. Sein Nest legt er zwar zwischen den Ritzen zweyer aneinander gewachsener Fichten an, oder setzt es auf einen verkrüppelten starken Ast an den Stamm an. Es ist kunstlos, und besteht aus einem Gemische von Baummoos, Haaren und Wolle. Die vier Jungen, die Herr Bechstein darin fand, sahen ganz grau aus, oben dunkler, unten heller. Die Eyer fand er noch nicht. Er lockt: veit! veit!

XXVII. Gattung Sänger, Motazille, Motacilla.

Der Schnabel gerade, pfriemenförmig dünn, zugespitzt, mit fast gleichen Kinnladen, wovon die obere mehrentheils einen Ausschnitt hat.

Die Nasenlöcher verkehrt eyförmig.

Der Nagel der Hinterzehe ist nur mittelmäßig lang.

Ihre Nahrung besteht hauptsächlich in Insekten.

Sie halten sich theils an Flüssen, theils im Walde, theils in Hecken und Gebüschen, theils in steinigen Gegenden auf, und sind fast alle Zugvögel, da ihnen im Winter die Nahrungsmittel bey uns fehlen und sie die Kälte scheuen.

Man zählt in Deutschland dreyßig Arten, welche Herr Bechstein nach ihrer verschiedenen Lebensart in folgende Familien eintheilt:

Erste Familie:

Sänger mit einem runden, fast gleich starken Schnabel und starken Füßen. Sie genießen Insekten und Beeren, und nisten ins Gebüsche. Grasmücken, Currucae.

145) Motacilla Luscinia, die Nachtigall; oben röthlichgrau, unten hellgrau; der Schwanz braunröthlich.

Linn. p. 950. n. 1. faun suec. n. 244.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 509.
Götzens Fauna V. 2. S. 3.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 408. n. 1.

Obgleich dieser Vogel in Rücksicht seines Gefieders zu den unscheinbarsten gehört, so verdient er doch den ersten Platz unter den Sängern wegen seiner reitzenden Stimme, und seines herrlichen Gesanges, wegen der anmuthigen Abwechselungen und der schönen Harmonie in demselben, wodurch die Seele jedes gefühlvollen Menschen mit Wonne und Entzücken erfüllt wird. Die Nachtigall ist in ganz Deutschland ziemlich gemein und in vielen Gegenden häufig. Sie ist 6 Zoll 10 Linien lang und 10 Zoll 6 Linien breit. Der Schwanz mißt 2 Zoll 9 Linien, und die zusammengelegten Flügel reichen bis auf die Mitte desselben. Zu ihrem Aufenthalt wählt sie dicht bewachsene, schattige und nicht zu kalte Gegenden, es mögen dieses nun Wälder, Feldhölzer, Gärten oder auch nur Feldhecken seyn. In den Wäldern zieht sie das Laubholz dem Nadelholze vor, bewohnt in Kettengebirgen nur die Vorwälder, und vermeidet die hohen rauhen Gebirge. Den einmal gewählten Standort besucht sie alle Jahre wieder. Ihre Nahrung besteht in Insekten, vorzüglich kleinen grünen Räupchen, die sich auf den Eichen, dem Weißdorn und andern grünen Sträuchern finden, in kleinen Nachtschmetterlingen, Fliegen, und Insektenlarven und Puppen. Auf ihrer Reise genießt sie auch Johannisbeeren,

schwarze und rothe Hollunderbeeren, welche sie auch im Zimmer gerne frißt. (Sie im Zimmer zu nähren, lehrt Herr Bechstein a. a. O. und in seiner Naturgeschichte der Stubenvögel.) Sie kommt gewöhnlich in der Mitte des Aprils, bisweilen etwas früher, bisweilen auch später bey uns an, die Männchen immer einige Tage früher als die Weibchen, und in der Mitte des Septembers oder längstens Anfang des Octobers sieht man keine mehr. Sie nistet in Laubhölzer oder Hecken, in einen zusammengelegten Reisighaufen, in einen Dornbusch, auf einen mit dichtem Gebüsch umwachsenen niederen Baumstrunk, oder auch auf die bloße Erde, wann der Ort mit hohem Grase oder dichtem Buschwerk umwachsen ist. Das Nest ist kunstlos, besteht äußerlich aus vielem dürrem Laube, nach innen zu aus Graswurzeln und Grashalmen, und hat zuweilen noch einige Thierhaare zur Ausfütterung. Das Weibchen legt vier bis sechs grünlichbraun angelaufene Eyer, und brütet sie in 14 Tagen wechselsweise mit dem Männchen aus. Die Jungen verlassen das Nest, ehe sie fliegen können, und lassen sich von den Eltern in den Büschen nähren. Männchen und Weibchen der Nachtigall können nur von Kennern unterschieden werden, äußerlich findet sich kein deutliches Merkmal, außer daß die Kehle des Weibchens nicht so schön weiß ist.

Varietäten:

a) Motacilla Luscinia alba, die weiße Nachtigall, entweder ganz weiß, oder weißgrau.

Bechstein Var. 1. Linn. γ.
Latham Var. B.

Sie bekommt oft in der Stube diese Farbe.

b) Motacilla Luscinia varia, die bunte Nachtigall, auf verschiedene Art weiß gescheckt.

Bechstein Var. 2.
Latham bey Var. B.

Sie wird in der Stube so, besonders wenn sie jung aufgezogen wird.

3) Motacilla Luscinia nigra, die schwarze Nachtigall, braun oder rauchschwarz.

Bechstein Var. 3.

Auch diese Farbe erhält sie zuweilen in der Stube.

In Vogelhäusern soll sich die Nachtigall auch mit dem Rothkehlchen begatten, woraus artige mit den Farben beyder Eltern gescheckte Bastarte entstehen sollen.

146) Motacilla Philomela, die Philomele, der Sprosser, die große Nachtigall; der Oberleib schmutzig graubraun; die Kehle weiß schwärzlich eingefaßt; die Brust hellgrau, dunkelbraun gesprengt; der Schwanz schmutzig rostbraun.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 536.
Linn. p. 950. n. 1. β. *Luscinia major.*
Götzens Fauna V. 2. S. 4. Sprosser.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 411. 1. Var. A.

Dieser Vogel, welcher irrig für eine Varietät der Nachtigall gehalten wird, unterscheidet sich von dieser durch seinen größern Körper, dickeren Kopf, durch seine Farbe und merklich verschiedenen Gesang. Er ist 7 Zoll 3 Linien lang, 11 Zoll breit, der Schwanz mißt drey Zoll, und die zusammengelegten Flügel reichen bis auf die Mitte desselben. Er findet sich einzeln in Schlesien, Böhmen, Pommern, bey Wittenberg, Halle und Dessau. In Oestreich, Ungarn und Pohlen ist er in manchen Gegenden häufiger als die gemeine Nachtigall. In seinem Gesange zeichnet er sich merklich vor jener aus. Er hat eine viel stärkere, schmetterndere, hohlere Stimme, singt weit langsamer und abgebrochener, hat

die mannichfaltigen und besonders die angenehmen Strophen und die accordmäßigen Endtöne nicht, und hackt und zertheilt gleichsam alle seine Strophen: er muß also in Ansehung der Feinheit und Abwechselung jener den Vorzug lassen, singt aber dafür weit lauter, und so schmetternd, daß man es im Zimmer nicht auszuhalten vermag. Sein Aufenthalt sind gewöhnlich die Buschhölzer an Hügeln, in Ebenen und vorzüglich an Flüssen. Er nährt sich, wie die Nachtigall. Sein Nest baut er auch eben so tief wie diese, und die Eyer sind größer, olivenbraun und dunkelbraun gewölkt.

147) Motacilla Atricapilla, der Mönch; oben dunkler, unten heller grau; der Oberkopf beym Männchen schwarz, beym Weibchen rostbraun.

Linn. p. 970. n. 18. Faun. suec. n. 256.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 540.
Götzens Fauna V. 2. S. 40. Der Mönch oder Klosterwenzel.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 415. Der Mönch, oder die schwarzköpfige Grasmücke.

Dieser Vogel wird wegen seiner beym Männchen schwarzen, und beym Weibchen rostbraun gefärbten Kappe beynahe in ganz Deutschland Mönch genannt, und man hat von jeher beyde Geschlechter irrig als zwey verschiedene Arten getrennt, den Mönch mit der schwarzen und den mit der rothen oder braunen Kappe, besonders da man bemerkte, daß das Weibchen etwas größer als das Männchen ist, welches unter den Motacillen, und überhaupt unter den Singvögeln, eine Seltenheit ist. An Größe kommt der Vogel ungefähr der weißen Bachstelze gleich, ist $6\frac{1}{2}$ Zoll lang, mit ausgespannten Flügeln $10\frac{1}{2}$ Zoll breit; der Schwanz ist 2 Zoll 10 Linien lang, und die zusammengelegten Flügel reichen bis auf die Mitte desselben. Das Weibchen ist allzeit etwas größer, und $6\frac{3}{4}$ Zoll lang. Er ist

ein guter und angenehmer Singvogel, der eine reine sanfte und flötenartige Stimme hat; ja sogar die Weibchen singen ein wenig. Er bewohnt die Laubhölzer in bergichen und ebenen Gegenden, und die Gärten, die an solche Waldungen anstoßen. Vorzüglich findet man ihn in den Feldhölzern, welche dichtes Gebüsche haben. Seine Wanderungen tritt er in der letzten Hälfte des Septembers an, in der Mitte des Aprils, etwas früher als die Nachtigall, kehrt er wieder. Er nährt sich von kleinen Spann- und Wickelraupen, Fliegen, Mükken, kleinen Nachtschmetterlingen und andern Insekten, Insektenlarven und Puppen, desgleichen von Kirschen, Hollunder- und Johannisbeeren. Er nistet nur einmal, selten zweymal des Jahrs, in die Hecken oder in das Gebüsch, und zwar mehrentheils in einen Weißdornbusch. Das Nest ist fest, schön gebaut, halbkugelrund. Aeußerlich besteht es aus harten Grasstengeln, mit Puppenhülsen und einigen dürren Reischen durchwebt, inwendig aber ist es mit weichen klaren Grashälmchen und Pferde-, Schweins- und andern Thierhaaren ausgefüttert. Das Weibchen legt vier bis sechs große stumpfe Eyer, die im Grunde gelblich weiß, mit etwas erhöhter gelber Farbe marmorirt, und mit einigen braunen Punkten bestreut sind, welche es mit dem Männchen abwechselnd ausbrütet. Vor dem ersten Mausern sehen Männchen und Weibchen sich einander so ähnlich, daß es schwer hält sie zu unterscheiden. Der Oberkopf des Männchens ist nur ein klein wenig dunkler olivenbraun als beym Weibchen, und die Rückenfarbe ist braungrau mit etwas Olivenfarbe überlaufen.

148) Motacilla hortensis, die graue Grasmücke, Gartengrasmücke; der Oberleib röthlichgrau; der Unterleib weißlich, die Füße bleyfarben.

Linn. p. 955. n. 62.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 550.

Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 412. nr. 3.?

Ein vortrefflicher Sänger, welcher in Deutschland allenthalben nicht selten ist, ob er gleich im Natursysteme nur als ein Bewohner von Italien und Frankreich angegeben wird. In seinem ganzen Betragen ist er dem Mönche ähnlich, doch ist sein Gesang vorzüglicher, und seine Stimme reiner und flötenartiger. Er ist ohngefähr 6 Zoll lang und $9\frac{1}{2}$ Zoll breit. Der Schwanz mißt 2 Zoll 10 Linien, und die gefalteten Flügel reichen bis zu seiner Mitte. Das Weibchen unterscheidet sich durch nichts vom Männchen, als daß der Unterleib bis zur Brust etwas heller ist. Er kommt etliche Tage vor der Nachtigall an, zieht in der letzten Hälfte des Septembers wieder weg, und wohnt in Feldhölzern, in lebendigen Vorhölzern des Thüringer Waldes und in den Gärten, die in der Nähe liegen. Seine Nahrung sind Räupchen und andere Insekten, Kirschen, Johannisbeeren, rothe und schwarze Hollunderbeeren. Er nistet in Hecken und Gebüschen in einen Weiß- oder Schwarzdornstrauch (daher er auch in manchen Gegenden Dornreich genannt wird). Das Nest ist gut gebaut, besteht äußerlich aus groben Grashalmen und Würzelchen, und inwendig aus den zartesten weißen Grashälmchen, seltener aus Moos. Das obere Ende ist mit Spinngewebe, fliegendem Sommer und Puppenhülsen umwirkt. Das Weibchen legt vier bis fünf rundliche hellweiße, kaum merklich ins Blaue spielende Eyer, die über und über olivenbraun marmorirt sind. Männchen und Weibchen brüten sie abwechselnd in 14 Tagen aus.

149) Motacilla fruticeti, die rostgraue Grasmücke, der Oberleib rostgrau; der Unterleib röthlichgrau; die Kehle weiß; die Schwungfedern dunkelbraun und rostgrau geründet.

Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 555. tab. XIV.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 507. nr. 152. tab. 56.
Desgl. S. 430. nr. 19. Var. A.

Es hat dieser seltene Vogel ganz das Ansehn der grauen Grasmücke, ist aber kleiner und von Farbe dunkler. Seine Länge ist $5\frac{1}{2}$ Zoll, und die Breite $8\frac{1}{2}$ Zoll. Der Schwanz ist $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, und die Flügel bedecken fast zwey Drittheile desselben. Zwischen Männchen und Weibchen ist kein Unterschied zu bemerken. Er ist ein angenehmer Sänger, der zwar nicht den reinen flötenartigen Ton der vorhergehenden hat, aber dafür seine schmatzende Lockstimme mit in seinen Gesang einmischt, und ihn dadurch auf eine sehr angenehme Weise abändert und auszeichnet. Er kommt in der letzten Hälfte des Aprils an, liebt gebirgiche und buschreiche Gegenden, baut ein leichtes, aus dürren Grashalmen zusammengeflochtenes Nest in düsteres Gesträuche, legt fünf weiße, blaubraun gesprenkelte und dunkelroth gedüpfelte Eyer, und brütet sie in 13 Tagen aus. Seine Nahrung sind Insekten und deren Larven, vorzüglich allerley Raupen, desgleichen Johannisbeeren, Kirschen und rothe und schwarze Hollunderbeeren. Im September zieht er familienweise weg.

150) Motacilla Sylvia, die gemeine Grasmücke, der Waldsänger; der Oberleib aschgrau, die Deckfedern der Flügel rostfarben gerändet; der Unterleib weißlich; die äusserste Schwanzfeder mit einem großen weißen keilförmigen Flecken, die folgende mit einem kleinen und die dritte nur mit einer weißen Spitze.

Linn. p. 956. n. 9. Faun. suec. n. 250.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 558.
Götzens Fauna V. 2. S. 49. Die graue Grasmücke.
Pennants Thiergeschichte der nördl. Polarländer. II. S. 394. n. 6. Das Weißkehlchen, die Steinfletsche.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 428. nr. 19.

Den Namen Grasmücke, der so vielen Vögeln beygelegt wird, verdient diese nur mit Recht, da sie unter allen, wo nicht ganz allein, doch am meisten im

Grase und niedrigem Gebüsche herumkriecht. Sie ist 6½ Zoll lang, 9 Zoll breit, und die zusammengelegten Flügel erreichen fast die Hälfte des 3 Zoll langen Schwanzes. Das Weibchen ist etwas kleiner, auf den Flügeln schwächer rostfarben, und hat nicht die schöne weiße Kehle. Sie gehört unter die lebhaftesten und fröhlichsten Vögel, sitzt immer oben auf einem Zweige, und singt bis in den späten Abend ihren angenehmen, aus vielen hurtig aufeinander folgenden Strophen bestehenden Gesang. Sie ist in Deutschland allenthalben gemein. Nach der Mitte des Aprils trifft man sie in dicken einzelnen Dornbüschen, in Feldhölzern, in Gärten und einzeln in dicken Schlägen von lebendigem und schwarzem Holze der Vorberge an. In der letzten Hälfte des Septembers, oder bey schöner Witterung auch wohl erst im Anfang des Octobers, zieht sie wieder weg. Ihre Nahrung sind Fliegen, Käfer, kleine Insektenlarven, und besonders kleine Raupen, desgleichen Johannisbeeren und rothe und schwarze Hollunderbeeren. Sie nistet in dichtes Gebüsch, vorzüglich in Weißdornsträuche nahe an der Erde, auch zuweilen in hohes Gras, das um das Gebüsch gewachsen ist, oder zwischen Wurzeln an Flüssen und Gräben, die ausgewaschen sind. Das Nest ist aus Grashalmen und etwas Moos leicht zusammengewebt und inwendig mit einzelnen Pferdehaaren umlegt. Das Weibchen legt vier bis fünf ovale, schmutzigweiße mit röthlichen und braunrothen Punkten und Strichen, besonders am stumpfen Ende bezeichnete Eyer, welche von beyden Gatten in 14 Tagen ausgebrütet werden. Die Jungen sehen bald den Alten ähnlich, nur sind die rostfarbenen Flügeleinfassungen noch nicht so stark; an dem Weibchen auch schon in der frühesten Jugend schwächer als beym Männchen.

151) Mota-

151) Motacilla Curruca, die geschwätzige Grasmücke, das Müllerchen; oben röthlichbraun, unten weiß; die äusserste Schwanzfeder an der äussern und an einem Theil der innern Seite weiß.

Linn. p. 954. n. 6. Faun. suec. n. 247.
Bechsteins N. G. D. IV. S. 564.
Götzens Fauna V. 2. S. 36. n. 4.
Lathams Uebersicht IV. S. 417. n. 6.

Der Name Müllerchen, den dieser Vogel fast durch ganz Deutschland führt, rührt von seinem Gesange her, in welchem einige laute wie eine Mühle klappende Töne: klapp, klapp, klapp, klapp, vorkommen. Sein Gesang ist übrigens lang und melodisch, aber so leise, daß man nahe seyn muß, wenn man ihn ganz verstehen will. Es ist dieses Vögelchen $5\frac{3}{4}$ Zoll lang, $8\frac{1}{2}$ Zoll breit, und der Schwanz, welchen die zusammengelegten Flügel bis fast auf die Mitte decken, mißt $2\frac{1}{4}$ Zoll. Männchen und Weibchen sind fast durch gar nichts unterschieden, doch findet man, wenn man beyde beysammen hat, daß ersteres einen dunklern Kopf und letzteres heller blaue Füße hat. In Deutschland gehört diese Grasmücke unter die gewöhnlichen Vögel. Als Zugvogel kommt sie in der Mitte des Aprils an, und zieht in der Mitte des Septembers wieder weg. Sie hält sich gern in den Hecken der Gärten, in der Nähe der Städte und Dörfer auf, vorzüglich wenn sie große und dichte Stachelbeerbüsche enthalten; seltener findet man sie in den Vorhölzern von Schwarzholz, in den jungen dichten Schlägen. Sie setzt sich nicht leicht hoch auf die Bäume, sondern durchkriecht lieber unsichtbar die niedrigen dichten Gebüsche. Sie nährt sich, wie die vorhergehenden Arten, und nistet in dichte Gebüsche, besonders in Stachelbeerbüsche und im Walde in junge Fichten. Das Nest ist ohne große Kunst, und besteht auswendig aus Gras- und andern Halmen, und in-

wendig aus Schweinsborsten, oder feinen Kräuterwürzelchen. Das Weibchen legt vier bis sechs unten zugespitzte, oben abgestumpfte, weiße, besonders am obern Rande, wie mit einem Kranze, bläulich und gelbbraun gefleckte Eyer, welche beyde Gatten in 13 Tagen ausbrüten. Die Jungen sehen den Alten gleich, außer daß der Oberleib einerley Farbe hat.

152) Motacilla modularis, die Braunelle, oben hellrostfarben mit schwarzbraunen Flecken; die Flügeldeckfedern an der Spitze weiß; die Brust bläulichgrau.

Linn. p. 952. n. 3. Faun. suec. n. 245.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 570.
Götzens Fauna V. 2. S. 32. Die Baumnachtigall.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 420. n. 9.

Allenthalben in Deutschland gemein. Seine Länge beträgt sechs und die Ausbreitung der Flügel 9 Zoll. Der Schwanz mißt 2½ Zoll, und die zusammengelegten Flügel bedecken ein Drittheil desselben. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen dadurch, daß es an der Brust blässer und auf dem Kopfe mehr braun gefleckt ist. Sie muß unter die Zugvögel gerechnet werden, indem sie uns mehrentheils in der ersten Hälfte des Octobers verläßt. Doch kann unser Klima auch im Winter ihrer Natur nicht ganz entgegen seyn, denn es halten verschiedene, nach Herrn Bechsteins Muthmaßung, vielleicht aus mehr nördlichen Gegenden kommende, den ganzen Winter bey uns aus. Sie begeben sich alsdann in die Nachbarschaft der Häuser, durchschlüpfen ihrer Nahrung halber die Hecken, Holzstöße, Steinhaufen, und fliegen auf die Böden und in die Ställe. Die, welche wandern, kommen in der letzten Hälfte des Märzes zurück, und halten sich erst einige Zeit in den Hecken auf, ehe sie sich die mit dichtem jungen Holze, besonders mit Schwarzholze bewachsenen Vorhölzer und Schläge zu ihrem Sommeraufenthalt

wählen. Sie nähren sich nicht nur von allerley Arten Insekten, deren Larven und Puppen, und von Gewürme, sondern auch von Hollunderbeeren, allerhand Gras- und Pflanzensämereyen, besonders lieben sie weichen Hanfsaamen, Mohn- und Rübsaamen. Im Käfige fressen sie, wie die Lerchen, fast alles, was man ihnen giebt. Sie nisten gewöhnlich des Jahrs zweymal in dichtem Gebüsche, vorzüglich in jungen Fichtenschlägen. Das Nest steht mannshoch, ist auswendig entweder von purem klarem Erdmoose, oder von Erdmoos, kleinen Reischen und Würzelchen weitläuftig und unordentlich in einander gebaut, inwendig aber sehr nett mit Hirsch-, Reh- und Haasenhaaren ausgefüttert. Das Weibchen legt fünf bis sechs schöne ovale, grünblaue Eyer, die von beyden Eltern in 14 Tagen ausgebrütet werden. Die Jungen sehen vor dem ersten Mausern den Eltern sehr unähnlich. Sie haben rosenrothe Mundwinkel und Nasenlöcher, eine gelbe und graugefleckte Brust und einen braun und schwärzlichgesprenkelten Oberleib.

Mit Unrecht heißt dieser Vogel die Baumnachtigall, da sein Gesang, ob er gleich nicht unangenehm klingt, doch nichts als eine einzige Strophe enthält, in welcher die Töne: Dihudi, Hudi! etlichemal wiederholt abnehmend und steigend vorkommen.

Herrn Prof. Naus graubrüstiger Sänger (S. dessen Beytr. zur Nat. Gesch. des Mainzer Landes, 2s Heft, S. 192.) ist höchstwahrscheinlich mit der Braunelle ein und derselbe Vogel.

153) Motacilla Ficedula, der Feigenfresser; der Oberleib bräunlich, der Unterleib weiß, mit einem braunen Anstriche auf der Brust; auf den Flügeln ein weißer Fleck.

Linn. p. 956. n. 10. (Hier sind wahrscheinlich zwey Vögel, die eigentliche Ficedula (Beccafico, Becfique, Epicurean Wappler) der Schriftsteller, und die Mo-

tacilla nisoria Bechst. (die Ficedula der Fauna suecica), und wenn die eigentliche Ficedula von Frischs (tab. 22.) Curruca fusca alba macula in alis, als welche kein anderer Vogel, als Bechsteins Muscicapa Muscipeta ist, verschieden ist, gar drey miteinander vermischt.)

Bechstein, Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 577.

Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 433. n. 25. (Den Synonymen nach gleiche Vermischungen wie bey Linne.)

Nach der Angabe der Schriftsteller ist dieser Vogel, der Europa von Griechenland bis Schweden bewohnen soll, $5\frac{3}{4}$ Zoll lang, 8 Zoll breit, und die gefalteten Flügel bedecken zwey Drittheile des Schwanzes. Das Weibchen unterscheidet sich dadurch vom Männchen, daß bey ihm alle Farben blässer sind, und der Schwanz, dessen Hauptfarbe bey dem Männchen schwarz ist, bey ihm ins Kastanienbraune fällt. Er singt nicht unangenehm auf den Spitzen der Bäume, und sein leidenschaftliches Geschrey ist: Bzi, Bzi. Er bewohnt die Gärten und die bebauten Plätze, zieht zu Ende des August in großer Menge weg, und kommt im April wieder an. Seine Nahrung sind Insekten und Gewürme, Weintrauben, und im südlichen Europa Feigen, wodurch sein Fleisch die vorzügliche, so sehr gerühmte Delikatesse erhalten soll. Auch soll er den Saamen vom Bingelkraut fressen. Er ist im südlichen Deutschland als ein sehr schmackhafter Vogel berühmt, der sonst von der Insel Cypern, da sie noch den Venetianern gehörte, in Töpfen, mit Weineßig und wohlriechenden Kräutern eingemacht, nach Venedig zu tausend alle Jahr versendet wurde. In manchen Gegenden soll er auch von den Landleuten häufig in der Stube gehalten werden, um die Fliegen, Spinnen und andere Insekten wegzufangen.

Ich kenne eben so wenig, als Herr Bechstein, den Feigenfresser als eine besondere Motazillenart. Der Vogel, welchen Frisch, tab. 22. unter diesem Namen

abgebildet hat, ist gewiß kein anderer als die Muscicapa muscipeta Bechst., und welchen Linne in der Fauna unter diesem Namen beschreibt, ist die Motacilla nisoria Bechst. Ob in dem südlichen Deutschlande eine besondere von diesen beyden unterschiedene Motacilla ficedula lebt, kann ich nicht entscheiden.

154) Motacilla nisoria, die gesperberte Grasmücke; der Regenbogen goldgelb; der Oberleib aschgraubraun; der Unterleib weißlich mit aschgraubraunen Queerlinien.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 580. tab. 17.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 515. n. 174.
Linn. Fauna suec. 2. 251. *Motac. ficedula.*
Borkhausen rhein. Magaz. 1. S. 182. nr. 57. *Motac. ficedula.*

Es bewohnt dieser Vogel das mittlere und nördliche Deutschland, gehört aber zu den seltenen. An Größe gleicht er einem Goldammer, ist 7 Zoll lang und 9½ Zoll breit. Der Schwanz mißt 2 Zoll 10 Linien, und die gefalteten Flügel bedecken nur die Hälfte desselben. Das Weibchen sieht oben und unten nur etwas heller, als das Männchen, aus. Sie ist unter allen Grasmücken die plumpeste, hüpft und bewegt sich ungeschickt, fliegt aber sehr schnell. Sie schnalzet wie die Nachtigall, und singt wie die gemeine Grasmücke, aber nicht so angenehm. Sie steigt von ihrem Busche auf, gerade aufgerichtet, so daß der Kopf oben und der Schwanz unten ist, senkrecht 16 bis 20 Fuß in die Höhe, und läßt sich dann langsam und mit ausgespreiteten Flügeln, wie die Pieplerche, flatternd auf ihren Strauch nieder. Ihr Aufenthalt sind dichte Feldhölzer, und zur Nahrung dienen ihr allerley Insekten, besonders Raupen und allerley Beeren. Schon im August oder im Anfange des Septembers zieht sie weg, und kommt zu Anfange des Mayes wieder. Ihr Nest steht in einem dunkeln Busche, und besteht äußerlich

aus Grashalmen und kleinen Pflanzenwurzeln, und innerlich aus Pferde- und andern Thierhaaren. Das Weibchen legt fünf bis sechs weißliche mit röthlichgrauen ungleichen und verwaschenen Flecken bezeichnete Eyer. Die Jungen sind, bis sie sich mausern, am Ober- und Unterleibe mit vielen und dichten aschgraubraunen Wellenlinien bezeichnet.

155) Motacilla albifrons, die weißstirnige Grasmücke, oben aschfarben- unten hellgrau; die Stirne weiß.

Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 583.

Ein seltener Vogel, der unter allen Grasmückenarten, die Nachtigall ausgenommen, am besten singen soll. Sie hat die Größe des Mönches, ist aber schlanker gebaut, $6\frac{1}{2}$ Zoll lang, wovon der Schwanz $2\frac{3}{4}$ Zoll mißt. Die gefalteten Flügel bedecken $\frac{2}{3}$tel des Schwanzes. Männchen und Weibchen unterscheiden sich, nach Herrn Bechsteins Muthmaßung, in der Breite der weißen Stirnfarbe, die sich bey jenem bis hinter die Augen, bey diesem aber nur bis zu denselben erstreckt; letzteres ist auch oben weniger dunkelgrau, als ersteres. Es sollen sich auch Männchen finden, welche eine ganz weiße Kopfplatte haben. Zum liebsten Aufenthalte dienen diesem Vogel Buschhölzer, besonders wenn sie mit allerhand Arten von Laubholz bewachsen und mit Schwarzholz untermischt sind. Nach der Versicherung der thüringischen Vogelsteller sollen sie so häufig wie die grauen Grasmücken seyn, aber immer so im tiefen Gebüsche herumkriechen, daß man sie selten zu Gesicht bekomme.

Zweyte Familie:

Sänger mit an der Wurzel breitem und nach vorne zu sehr spitzig auslaufendem Schnabel. Sie nähren sich nebst den Insekten auch von Gewürmen und Beeren. Wurmfresser, Helminthophagae.

156) Motacilla Rubecula, das Rothkehlchen, Rothbrüstchen, Oberleib und Flügeldeckfedern schmutzig olivengrün; Kehle und Brust orangeroth.

Linn. p. 993. n. 45. Faun. suec. n. 260.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 586.
Götzens Fauna V. 2. S. 82.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 442. n. 36.

Ein in ganz Deutschland bekannter Vogel. Seine Länge ist $6\frac{1}{2}$ Zoll, wovon 2 Zoll 8 Linien auf den Schwanz gehen, und die zusammengelegten Flügel bedecken diesen zur Hälfte. Das Weibchen ist etwas kleiner als das Männchen, an der Brust bläßer, die Füße, welche beym Männchen schwarzbraun sind, sind hier fleischbraun, und an den Spitzen der großen Deckfedern fehlen mehrentheils die gelben Punkte, nur die sehr alten haben gelbe Strichelchen daselbst. Die jungen Männchen, welche man im Frühjahre fängt, sehen dem Weibchen am ähnlichsten, haben nur kleine oder gar keine gelbe Flecken (Spiegel) an den Spitzen der großen Deckfedern, eine dottergelbe Brust und allzeit schwarzbraune Füße. Bey recht alten Männchen ist die orangerothe Stirn nach dem Scheitel zu aschgrau eingefaßt. Es ist ein munterer Vogel, welcher angenehm singt, und in der Stube sehr zahm wird. Zum Aus- und Einfliegen läßt er sich im Winter unter allen Vögeln am leichtesten gewöhnen. Auf seinem Zuge trifft man ihn in allen Hecken und Gebüschen in Menge an, im Sommer aber nur in großen Waldungen, besonders in den Kettengebirgen, sie mögen mit Nadel- oder mit Laubholz bewachsen seyn. Wo in solchen Gegenden Gärten liegen, findet man sie auch zu dieser Jahrszeit in denselben. Sie lieben mehr die Thäler als die Hügel, daher kommt es, daß man sagt, sie wohnten so gern am Wasser. In der Mitte des Märzes kommen sie von ihren Wanderungen zurück, streichen

dann wohl 14 Tage bis 3 Wochen in niedrigen Hecken herum, und begeben sich dann erst in die nahen, dann in die tiefen Berge hinein. Im October durchstreichen sie wieder alle Gebüsche, und gehen langsam wieder weg, doch bleiben einige bis in den November, und einzelne sogar den ganzen Winter hindurch bey uns, letztere gehen aber alsdann gemeiniglich drauf. Ihre Wanderungen und Züge geschehen wahrscheinlich bey der Nacht. Zur Nahrung dienen ihnen allerley fliegende und kriechende Insekten, Würmer und allerley Beeren, als Heidelbeeren, wilde und zahme Johannisbeeren, rothe und schwarze Hollunderbeeren, und die Früchte des Spillbaums (Evonymus vulgaris et latifolius). Im Zimmer frißt er alles, was man ihm vorwirft. Er nistet des Jahrs zweymal auf die Erde ins Moos, in Steinritzen, unter die Wurzeln der Bäume, in hohle Baumstrünke, in Maulwurfslöcher und andere Löcher und Ritzen. Das Nest ist schlecht gebaut, besteht äußerlich aus Erdmoos, und inwendig aus einigen Grashalmen, Thierhaaren und Vogelfedern, ist oben zugebaut und hat nur vorne einen kleinen Eingang. Das Weibchen legt vier bis sieben Eyer, deren Grund gelblichweiß ist, mit einzelnen rothgelben zerflossenen Punkten und Strichen, die sich am obern Ende in einen hellbraunen Ring verwandeln, und brütet sie in Gesellschaft des Gatten in 13 Tagen aus. Die Jungen sind anfangs so voll gelber Wolle, wie die jungen Hühnchen, und werden alsdann grau, mit einer schmutziggelben Einfassung aller kleinen Federn. Erst nach dem ersten Mausern erhalten sie die orangerothe Kehle. In Vogelhäusern paart sich das Rothkehlchen mit der Nachtigall und der Braunelle.

Varietäten.

a) Motacilla Rubecula alba, das weiße Rothkehlchen, ganz weiß.

Bechstein Var. 1. Latham S. 443. not. m.

b) Motacilla Rubecula leucothorax, das weißbrüstige Rothkehlchen.

Bechstein Var. 2. Latham a. a. O. Var. C.

Schnabel und Beine aschgrau, Stirn, Kehle, Brust und Bauch weiß, um die Augen gelblichweiß; Oberleib aschgrau, grünlich überlaufen; Schwingen und Schwanz gelblichweiß, an letzterm die äußern Federn graulich.

c) Motacilla Rubecula varia, das bunte Rothkehlchen.

Bechstein Var. 3. Latham S. 444. Not. Var. D.

Mit unordentlich weißen Flecken auf verschiedenen Theilen des Körpers; zuweilen mit weißem Kopf; zuweilen mit weißen Schwingen und Schwanz. Letztere Varietät kann man in der Stube machen, wenn man einigemal die Schwung- und Schwanzfedern außer der Mauserzeit ausrupft.

157) Motacilla suecica, das Blaukehlchen; Kehle und Unterhals blau mit einer rostrothen Binde nach der Brust zu eingefaßt; der Schwanz an der Wurzel rostroth.

Linn. p. 989. n. 37. faun. suec. n. 259.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 595.
Götzens Fauna V. 2. S. 71. nr. 12.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 444. nr. 39.

Die Länge dieses schönen, in mehreren Gegenden Deutschlands seltenen Vogels beträgt 6 Zoll, und die Breite $9\frac{1}{4}$ Zoll. Der Schwanz hat $2\frac{1}{2}$ Zoll und die Flügelspitzen reichen fast bis in die Mitte desselben. Bey dem Männchen ist die Kehle bis zur halben Brust schön glänzend himmelblau, halbmondförmig abgerundet, mit einem, zwey, auch wohl drey weißen wie Silber glänzenden, länglichen oder runden, erbsengroßen Flecken, wie Perlen, die zur Seite einen kleinen schwarzen Fleck haben. Das Blaue verliert sich in eine

schwärzliche Binde, und diese wieder in eine gelbrothe. Nicht alle Männchen indessen haben die wie Silber glänzenden Flecken unter dem Halse, sondern sind daselbst ganz blau, und der gelbröthliche Gürtel auf der Brust ist auch mehr braunroth. Herr Bechstein vermuthet, daß dieses sehr Alte seyen. Eben so fehlen dem Weibchen diese Perlen, und das Blaue ist auch weniger schön; es besteht nur in zwey Streifen nach der Länge des Halses; der gelbe Brustfleck fehlt, die Kehle ist weißlich, und neben derselben ein schwarzer Strich der Länge nach. Es ist dieser Vogel, wie das Rothkehlchen, ein Zugvogel; er zieht in der letzten Hälfte des Septembers weg, und kommt zu Anfang des Aprils wieder an. Man findet ihn alsdann in den Hecken, an kleinen Bächen, und wenn noch ein Schnee fällt, auch auf den Höfen, wo er auf dem Miste seine Nahrung sucht. So lange noch Schnee in den Gebirgen liegt, bleibt er in den Hecken und Gärten, ist aber dieser geschmolzen und zerronnen, so begiebt er sich in die Thäler, und sucht solche Oerter auf, wo feuchte Wiesen, Moräste, Erlengebüsche, Weiden, Teiche, Bäche u. s. w. sind. Im August, wann die Heckzeit vorüber ist, geht er wieder aus den Gebirgen heraus in die Gärten, und an solche hecken- und buschreiche Orte, wo Kraut, Rüben, Salat, Bohnen und andere Küchengewächse in der Nähe gebaut werden, an welchen er seine Nahrung sucht. Diese besteht in allerley Arten von Land- und Wasserinsekten und deren Larven, und in Regenwürmern, desgleichen in rothen und schwarzen Hollunderbeeren. Er nistet einzeln in den von Bächen durchschlängelten Thälern in dem Gebüsche, in den Walddörfern großer Gebirggegenden, in den dichten Hecken, und an den Teichufern in den ausgewaschenen Wurzeln der Sträucher. Das Nest ist gut gebaut, und besteht äußerlich aus dürren Grashalmen und inwendig aus Thierhaaren. Die fünf bis sechs länglis-

chen Eyer sehen bläulichgrün aus. Die Jungen sind vor dem ersten Mausern am Oberleibe schwärzlichbraun, am Unterleibe weiß, und an den jungen Männchen sieht man auf der weißen Kehle und grauen röthlich angelaufenen Brust einige braune Flecken. Das Männchen ist kein unangenehmer Sänger, verdient aber doch nicht den Namen: Wassernachtigall, den ihm verschiedene Schriftsteller beylegen.

158) Motacilla Tithys, das Hausrothschwänzchen, der Wistling; Männchen: der Oberleib grau; der Unterleib bis zur Brust schwarz; der Schwanz gelbroth; die großen und kleinen Schwungfedern weiß kantirt, wodurch auf dem Flügel ein weißer Fleck entsteht.

Weibchen: Oberleib schmutzig dunkelaschgrau; Unterleib aschgrau röthlich überlaufen; Kinn und Unterbauch röthlich weißlich, Ränder der Schwung- und großen Deckfedern weißlich, die der kleinen Deckfedern weißgrau; Schwanz wie beym Männchen.

Linn. Faun. suec. 1. nr. 227. *Mot. Tithys* Syst. nat. ed. 13. p. 987. nr. 34. *Mot. Phoenicurus* ♂. nr. 106. *Mot. Gibraltariensis*, p. 988. n. 162. *Mot. atrata.*

Scopoli Ann. I. n 157. nr. 233. *Sylvia Tithys.*

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 601. *Motacilla Erithacus.*

Götzens Fauna V. 2. S. 103. Der Hausröthling, (irrig für Linnes Mot. Phoenicurus ausgegeben).

Lathams Uebers. ꝛc. IV. S. 423. nr. 11. *Sylvia Phoenicurus C.* S. 424. nr. 12. Das graue Rothschwänzchen, *Mot. Gibraltariensis* Linn. S. 426. nr. 16. Der schwarze Wistling, *Mot. atrata L. Idem* Ind. ornithol. II. p. 512. n. 16. *Sylvia Tithys.*

Dieser Vogel hat, wie man aus den Synonymen ersehen wird, das Schicksal vielfacher Verwechselung und Verdoppelung erfahren müssen. Er ist ungefähr 6 Zoll lang, der Schwanz $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, und die Flü-

gel klaftern 9 Zoll; letztere reichen zusammengelegt etwas über die Mitte des Schwanzes hinaus. Er ist einer von den Zugvögeln, welche am früheſten im Jahre wieder erscheinen; denn nach der ersten Hälfte des Märzes, wann nur einige warme Tage kommen, hört man ihn schon sein Lied pfeiffen; in der Mitte, oder zu Ende des Octobers, bisweilen erst im September, nimmt er wieder Abschied. Er bewohnt in Städten und Dörfern die höchsten Gebäude, als Thürme, Kirchen, Schlösser, Mauern, und im Walde die Felsenspitzen und Felsenwände. Hier läßt er nicht nur vor Tagesanbruch bis in die spate Nacht, sondern auch von seiner Rükkunft an bis zu seinem Weggehen sein Lied ertönen. Im Herbste und Frühjahre besucht er seiner Nahrung halber auch das Gebüsch und die Gärten. Ob er gleich so früh im Jahre eintrifft, so findet er doch immer reichlich seinen Tisch gedeckt. So bald nämlich nur einige warme Sonnenblicke kommen, so kriechen an Häusern und Felsen eine Menge Fliegen aus ihrem Winterschlafe hervor, die ihm zur Nahrung dienen, und diese Insektengattung macht dann auch seine vorzügliche Speise zu allen Jahrszeiten aus. Zur Brutzeit suchen sie noch andere Insekten und Kohlraupen auf, und im Herbste fliegen sie nach kleinen Erdkäfern, und wenn diese der Frost verscheucht, nach schwarzen Hollunderbeeren. Sie nisten des Jahrs zweymal in den Klippen der höchsten Felsen, der Mauern und unter und auf dem Gebälke hoher Häuser. Am mehresten findet man ihr Nest auf den hohen und wenig besuchten Böden der Kirchen und Schlösser, und zwar auf den durch solche hinlaufenden Balken frey stehen. Es ist sehr fest aus Grashalmen und Haaren zusammengewebt, und enthält fünf bis sechs schöne glänzendweiße Eyer, die von beyden Gatten in 13 Tagen ausgebrütet werden. Die Jungen sehen röthlichgrau aus, oben dunkler, unten heller und die Kanten der hintern Schwungfedern sind schmal und

röthlichgrau, werden aber schon nach dem ersten Mausern heller und breiter, so wie auch der Unterleib dunkler.

Varietäten und Altersverschiedenheiten:

a) Motacilla gibraltarienſis, das graue Rothſchwänzchen; bläulichgrau oder aſchfarben, Stirn, Schläfe und Kehle ſchwarz; Hinterkopf und hinterer Theil des Bauches, desgleichen die Ränder der graubraunen Schwungfedern weiß; Bürzel und Schwanz orangegelb, die mittlern Schwungfedern braun.

S. die oben angeführten Schriftſteller.

Eine recht ſchön ausgefärbte Varietät des Männchens, wenigſtens vier oder fünf Jahre alt.

b) Motacilla atrata, der ſchwarze Wiſtling, am Unterleibe kohlſchwarz, oben weniger dunkel, der Scheitel bleyfarbig; die Kanten der Schwungfedern recht weiß; der Schwanz braungelb, die mittlern Federn braun.

S. die angeführten Schriftſteller.

Ein recht altes ſieben- bis achtjähriges Männchen.

c) Männchen, die dem Weibchen mehr ähnlich ſehen, als die vorbeſchriebenen und die gewöhnlichen Männchen, am Oberleibe nämlich aſchgrau, am Unterleibe röthlich aſchgrau.

Dieſes ſind Ein- und Zweyjährige.

d) Ganz ſchmutzig aſchgraue Weibchen, ohne Beymiſchung und Schattirung von einer andern Farbe.

Ich beſitze ſelbſt ein ſolches Exemplar.

159) Motacilla Phoenicurus, das gemeine oder Gartenrothſchwänzchen; Männ-

chen: oben bläulichgrau; Kehle schwarz; Brust und Schwanz rostroth; Oberbauch rostrothweiß gewölkt; Unterbauch rostgelb.

Weibchen: oben röthlich aschgrau; Kehle weiß, im Alter schwarz und weiß gewölkt; Brust schmutzig rostfarben weiß gewölkt; Bauch schmutzig weiß, Steiß röthlichgelb.

Linn. p. 987. nr. 34. Faun. suec. nr. 257.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 609.
Götzens Fauna V. 2. S. 98. Das Rothschwänzchen (irrig für Motacilla Erithacus Linn. ausgegeben).
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 421. nr. 11.

Ein in ganz Deutschland gemeiner Vogel. Seine Länge beträgt 6 Zoll, und die Flügel klaftern $9\frac{1}{2}$ Zoll. Der Schwanz mißt $2\frac{1}{2}$ Zoll, und die Flügel legen sich auf der Hälfte desselben zusammen. Es ist ein munterer und lebhafter Vogel, dessen Körper und Schwanz in steter Bewegung sind; fliegt und hüpft mit der größten Schnelligkeit, und ist ein Zugvogel, der sich den Winter über in wärmern Gegenden aufhält, und in der ersten Hälfte des Octobers verläßt, und zu Ende des Märzes oder Anfang des Aprils wieder zurückkommt. Im Herbst und Frühjahr halten sie sich einige Zeit in Hecken und niederm Gebüsche auf, im Sommer aber findet man sie in Gärten, um die Flüsse herum in den Weidenbäumen, auch in den Laubhölzern, und zwar in den tiefsten Wäldern. Diejenigen, welche in Gärten wohnen, gehen auch in die Städte, setzen sich allda auf die Mauern und Häuser, und vergnügen die Menschen durch ihren Morgen- und Abendgesang. Außer verschiedenen Arten fliegender Insekten fressen sie auch Regenwürmer, Johannisbeeren, und im Herbste Hollunderbeeren. Raupen gehen sie, nach Herrn Bechsteins Beobachtung, nicht an. Sie haben ein so scharfes Gesicht, daß sie das kleinste Insekt vom Dachforste herab im Staube sich bewegen sehen und es weg-

holen. Sie nisten in Baumhöhlen, besonders in die Löcher der Weidenbäume, die an den Seiten des Stammes hinein gehen, auch in Mauerlöcher und unter die Dächer. Das Nest ist aus Grashalmen, Federn und Haaren schlecht zusammengewebt, und man findet gewöhnlich fünf bis sieben hellblaugrüne (apfelgrüne) sehr zugespitzte Eyer darinn, welche von beyden Gatten in 14 Tagen ausgebrütet werden. Die Jungen sehen, bis sie sich mausern, am ganzen Leibe rothgrau und weißlich geschuppt aus. Die jungen Weibchen haben im Herbste fast einerley Farbe mit der Nachtigall, von der sie fast einzig die schwarze Farbe des Schnabels und der Füße unterscheidet. Sie machen gewöhnlich des Jahrs zwey Bruten.

Varietäten:

a) Motac. Phoenicurus cinereus, das aschgraue Rothschwänzchen; an der Stirn blos eine weiße Linie, der Rücken mehr aschgrau, der Grund des Bauchs nicht weiß.

Linn. l. c. β. Bechstein Var. 1. Latham S. 423. Var. A.

Eine bloße Verschiedenheit des Alters; ein Männchen nach dem ersten Mausern.

b) Motac. Phoenicurus pectore maculato, das Rothschwänzchen mit gefleckter Brust, die Brust roth gefleckt.

Linn. l. c. γ. Bechstein Var. 2. Latham Var. B.

Entweder ein blos altes Weibchen, oder ein junges Männchen in der Mauser.

c) Hahnenfederiges Weibchen. Wenn das Weibchen sehr alt wird, so bekommt es alle Farben des Männchens, nur weniger lebhaft. Solche Weibchen legen gewöhnlich nicht mehr, und fliegen den Sommer hindurch von einem Orte

zum andern. — Man bemerkt diese Eigenschaft an mehreren Vögeln, und vorzüglich an den hühnerartigen, als: Fasanen, Pfauen ꝛc.

Das Linneische Natursystem (pag. 988. nr. 34.) und Latham (Uebers. IV. S. 425. nr. 14.) gedenken noch eines dritten deutschen Rothschwänzchens unter dem Namen *Motacilla Erithacus* (Engl. Redtail): allein dieses ist kein besonderer Vogel, sondern eine zusammengesetzte Art. Das angebliche Weibchen, wie es bey Linne und Latham beschrieben ist, ist weiter nichts als das Weibchen des Hausrothschwänzchens, und das ihm beygelegte Männchen ist nichts weiter als ein junges Blaukehlchen, wie man es im Frühling öfters fängt.

Dritte Familie:

Sänger mit einem sehr dünnen und spitzigen Schnabel, und einem langen horizontal stehenden Schwanze. Sie genießen blos Insekten, und nisten in Klüften: eigentliche Bachstelzen, *Motacillae stricte sic dictae.*

160) Motacilla alba, die weiße Bachstelze; Rücken aschgrau, Stirn, Wangen, Seiten des Halses und Bauch weiß; die Brust schwarz; die zwey äußersten Schwanzfedern über die Hälfte schief abgeschnitten weiß.

Linn. p. 960. n. 11. Faun. suec. n. 252.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 616.
Götzens Fauna V. 2. S. 52. nr. 8.
Lathams Uebersicht IV. S. 396. nr. 1.

Ein sehr gemeiner Vogel. Ihre Länge ist 8 Zoll, wovon 4 Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern 1 Fuß $\frac{1}{2}$ Zoll, und bedecken zusammengelegt ein Drittheil des Schwanzes. Bey dem Weibchen ist die Stirn-

Stirn- und Backenfarbe nicht so rein weiß, wie bey dem Männchen, es fehlt ihm die große schwarze Kopfplatte, und die großen weißen Flügeldecken des Männchens, welche letztere ohnehin auch mehr grau als weiß sind; ja man findet Weibchen, welche nur eine halbe schwarze Kopfplatte, oder gar keine haben, bey welchen letztern dann die Farbe des Kopfes der bläulich aschgrauen Rükkenfarbe gleich ist. Sie sind Zugvögel. Bey ihrem Abzuge im Herbste versammeln sie sich, wie die Schwalben, schon im September auf den Dächern und hohen Gebäuden in Städten und Dörfern, auf Kirchen, Schlössern u. dgl. Bey ihrem Zuge besuchen sie die Teiche, wo Schilf wächst, worin sie nicht nur am Tage ihre Nahrung finden, sondern auch des Nachts schlafen, und die Brach- und Haferäcker. Wann in der ersten Hälfte des Octobers die ersten Nachtfröste kommen, so verlassen sie uns in einer hellen Nacht plötzlich. Sie kommen aber sehr früh wieder; schon in den letzten Tagen des Februars oder in den ersten des Märzes, sobald einige warme Frühlingstage hinter einander folgen, sind sie schon wieder da. Sie lieben die Gesellschaften des Menschen und des Viehes, halten sich nicht nur in der Nähe der Häuser, sondern auch auf dem Felde in der Nähe der Bäche, und auf den höchsten Gebirgen und in den größten Wäldern, wo Wiesen, Flüsse, Steinhaufen und Felsen sind, auf. Ihre Nahrung besteht aus Mücken, Fliegen und dergleichen Insekten, nebst ihren Larven, welche sie im Fluge und in schnellem Laufe haschen. Ihre Jungen füttern sie vorzüglich mit kleinen Tag- und Nachtschmetterlingen. Sie nisten des Jahrs zwey- auch wohl dreymal, in Ritzen, Höhlen, Steinbrüche, Steinhaufen, hohle Bäume, Strohdächer, Höhlen unter Dächern und in Mauern ꝛc. Ihr Nest besteht aus Graswurzeln, Moos und Heustengeln, die platt hingelegt und inwendig mit Schweinsborsten, Küh- und Haasenhaaren und Wolle ausge-

füttert sind. Das Weibchen legt fünf bis sechs bläulichweiße und schwarzgesprenkelte Eyer, und brütet sie abwechselnd mit dem Männchen in 14 Tagen aus. Die Jungen sehen bis zum ersten Mausern am Oberleibe grau oder aschgrau aus, an der Kehle und dem Bauche schmutzigweiß, über die Brust geht gewöhnlich eine halbmondförmige graue oder graubraune Binde, und die Flügel sind weißlich kantirt.

Varietäten und Altersverschiedenheiten:

a) Motacilla alba candida, die ganz weiße Bachstelze, am ganzen Leibe weiß.

Bechstein, S. 626. Var. 1. Latham S. 398. Not. Var. C.

Man hat auch welche angetroffen, die am Hinterleibe gelblich waren.

b) Motacilla alba leucocephala, die weißköpfige Wasserbachstelze, mit einem weißen Kopf, übrigens wie die gewöhnlichen gezeichnet.

Bechstein Var. 2. Latham a. a. O. Var. D.

c) Motacilla alba varia, die bunte weiße Bachstelze, unregelmäßig weiß gefleckt.

Bechstein Var. 3. Latham Var. D.

Herr Bechstein sah einige, die blos weiß waren bis auf die schwärzlichen Flügel; andere, die an der ganzen Vorderhälfte, und wieder andere, die an der ganzen Hinterhälfte weiß waren.

d) Motacilla albida, die weißliche Bachstelze, weißlich, Rücken und Deckfedern aschgräulich, Schnabel und Füße röthlich.

Linn. p. 961. nr. 77.
Latham, S. 398. Not. Var. B.

Wahrscheinlich nichts anders als ein junger Vogel der gegenwärtigen Art.

e) Motacilla cinerea, die graue Bachstelze, hellaschgrau, unten weiß; das Männchen mit einer braunen Brustbinde; der Schwanz schwarz, die beyden äußersten Federn größtentheils weiß.

Linn. p. 961. nr. 79.
Bechstein, S. 624. Varietäten ꝛc.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 399. n 3. Vergl. not. a.
Borkhausen Rhein. Magaz. I. S. 175. nr. 47.

Ein Junges der weißen Bachstelze. Das angebliche Weibchen ist ein Junges, das kaum aus dem Neste gekommen ist.

f) Motacilla alba alarum fascia obliqua alba, die weiße Bachstelze mit der schrägen weißen Flügelbinde; Stirn, Scheitel, Wangen und Kehle weiß; Hinterkopf, Hals und Brust schwarz; Rücken aschfarben; queer über die Flügel ein weißes Band; die Schwungfedern schwarz mit weissen Kanten; die zwey äußern Schwanzfedern ganz weiß, die übrigen schwarz.

Linn. l. c. β. Bechstein Var. 4. Latham Var. A.

Nach Herrn Bechstein ein sehr altes Männchen.

161) Motacilla Boarula, die graue Bachstelze; oben dunkelaschgrau, am Kopfe olivengrün angelaufen; Kehle und Unterhals fast bis zur Hälfte der Brust beym Männchen schwarz, beym Weibchen röthlich weiß; übrige Brust- und Unterleib hochgelb; die drey äußersten Schwanzfedern fast gänzlich weiß.

Linn. p. 997. nr. 51. Mant. plant. alt. p. 527.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 627.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 400. n. 4.
Scopoli Ann. I. n. 225. *Mot. flava* (das hier angeführte Linneische Synonym gehört zu der folgenden Art).

Sie hat die Größe der gemeinen Bachstelze, ist aber etwas schlanker gebaut, und hat einen längern und dünnern Schwanz. Sie ist 8 Zoll lang, wovon der Schwanz allein $4\frac{1}{4}$ Zoll mißt; die Flügel klaftern $11\frac{1}{2}$ Zoll, und reichen zusammengelegt kaum über ein Drittheil des Schwanzes. Sie ist seltener als die vorhergehende und nachfolgende Art, und wohnt in schattigen, besonders gebirgigen und waldigen Gegenden, an kalten Kieselwässern. Sie ist ein Zugvogel, der zu Ende des Octobers wegwandert, und zu Ende des Februars oder Anfang des Märzes wieder kommt. In gelinden Wintern bleibt sie bisweilen ganz da, und kommt auf die Miststätten. Sie nährt sich meistens von Wasserinsekten, und ließt sie in seichten Bächen von den Steinen und Wasserkräutern ab. Auf Viehtriften kommt sie fast gar nicht, der Name Boarula (Kuhstelze) paßt also nicht auf sie, sondern kommt mit mehrerem Rechte der folgenden Art zu. Sie nistet schon im März unter den Ufern, in den Mühlbetten, Steinhaufen und in den Steinbrüchen, die in der Nähe der Flüsse liegen. Zu Ende des Mayes nistet sie schon zum zweytenmal. Das Nest ist künstlicher gebaut als bey der vorhergehenden Art, besteht aus Moos und dürren Grashalmen, und ist inwendig mit Thierhaaren ausgeflochten. Das Weibchen legt fünf bis sechs schmutzigweiße, an den stumpfen Enden dunkelfleischfarben marmorirte, oben dicke, unten sehr zugespitzte Eyer. Bey den männlichen Jungen ist im ersten Jahre nach dem Mausern die Kehle schwarz und weiß gesprengt, oder auch nur mit einigen schwarzen Flecken bezeichnet, bey den weiblichen aber blos gelbweiß.

162) Motacilla flava, die gelbe Bachstelze, die Kuhstelze; oben röthlichgrau mit Olivengrün überzogen; der Unterleib ganz gelb; die zwey äußersten Schwanzfedern über die Hälfte weiß.

Linn. p 963. nr. 12. Faun. suec. nr. 253.
Scopoli Ann. I. nr. 226. *Motacilla Boarula.*
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 633.
Götzens Fauna V. 2. S. 60. nr. 9. Das gelbe Ackermännchen.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 402. nr. 6.

Es ist diese Bachstelze, die in Deutschland fast allenthalben gemein ist, und sich immer gern bey den Heerden des Rindviehes aufhält, wo sie hurtig herumläuft, und die Insekten vom Munde und den Füßen der Kühe wegfängt, die eigentliche Boarula des Aristoteles und Boarina der Italiener. Ihre Länge beträgt $7\frac{1}{4}$ Zoll, die ausgebreiteten Flügel messen $11\frac{1}{2}$ Zoll; der Schwanz ist $2\frac{3}{4}$ Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen bis auf die Hälfte desselben. Männchen und Weibchen sind wenig unterschieden; letzteres ist blos auf dem Rücken mehr grau als grün, am hintern Unterleibe nicht so schön gelb, am vordern röthlich oder rostfarben gesprengt, und an der Kehle weißlich. Sie hält sich fast beständig auf Triften und Rieden in ebenen Gegenden auf, und läuft da beständig unter dem Schaaf- und Rindvieh herum. Sie ist ein Zugvogel, der zu Ende des Augusts und im September in großen Schaaren streicht, und zu Ende des letztern Monats wegzieht; zu Ende des Märzes kehrt er wieder zurück. Zur Nahrung dienen ihr fast alle Arten aus der Classe der zweyflügelichten Insekten, außer diesen frißt sie aber noch allerley Insekten, kleine Käfer, grüne Räupchen, Motten, Hafte u. dgl. Sie nistet des Jahrs zweymal in die Uferhöhlen, in die alten Maulwurfslöcher der Feld- und Wiesenränder und Raine, auch mitten ins Getreide und in die Wiesen in eine kleine Vertiefung. Das Nest ist schlecht gebaut, besteht äußerlich aus Grashalmen und inwendig aus Wolle, und enthält fünf bis sechs weiße, purpurfarben und schwärzlich gefleckte und gestrichelte Eyer. Die erste Brut wird in der Mitte des Aprils gesetzt. Die Jungen sind am Unter-

leibe viel heller als die Alten, und sehen dem Weibchen sehr ähnlich.

Varietäten:

a) Motacilla flava leucogaster, die gelbe Bachstelze mit weißem Bauche; Oberleib wie gewöhnlich, Unterleib weiß, am After hellgelb.

Bechstein S. 639. Var. 1. Latham S. 405. Not. Var. C.

Herr Bechstein schoß sie im Herbste auf den Haferstoppeln. Er hält sie für ein junges Weibchen, das sich aber schon gemausert hatte.

b) Motacilla flava varia, die gefleckte gelbe Bachstelze, auf verschiedene Weise weiß gefleckt.

Bechstein Var. 2. Latham Var. F.

Vierte Familie:

Sänger mit an der Wurzel breitem, nach und nach zugespitztem Schnabel und kurzem Schwanze. Sie fressen nichts als Insekten, nisten an die Erde, halten sich in steinigten Gegenden auf, und machen den schicklichsten Uebergang zu den Fliegenfängern, mit denen sie in Gestalt und Lebensart vieles gemein haben. Sie bewegen den Schwanz oft, aber nie auf- sondern allzeit unterwärts. Steinschmätzer, Saxicolae.

163) Motacilla Oenanthe, der große Steinschmätzer, der Weißschwanz; Männchen: die Stirne und ein Streif über den Augen weiß, durch die Augen eine schwarze Binde; der Rücken hellaschgrau; Kehle, Gurgel und Oberbrust hellrostfarben (lohfarben); der Schwanz weiß mit schwarzem Ende.

Weibchen: oben rothgrau; der Streif über den Augen schmutzig weiß; die Binde durch die

Augen braun; Kehle, Gurgel und Oberbrust dunkler rostfarben; der Schwanz röthlichweiß.

Linn. p. 966. n. 15. Faun. suec. n. 254.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 640.
Götzens Fauna V. 2. S. 75. nr. 13.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 640. nr. 75.

In Deutschland findet man ihn allenthalben im gebirgigen freyen Felde. Er ist ein munterer, hurtig laufender und schnellfliegender Vogel. In der ersten Hälfte des Aprils, oder in der Mitte desselben kommt er gewöhnlich an, sucht den Steinhaufen, Steinbruch, die Felsenwand, die er das vorige Jahr bewohnt hat, wieder auf, und leidet keinen seiner Cameraden in einem weiten Umfange um sich. In der ersten Hälfte des Septembers geht er wieder weg. Immer lauft er von einem Stein zum andern, von einer Erdscholle zur andern, und setzt sich auf jeden solchen erhabenen Gegenstand. Seine Länge beträgt 6 Zoll, die Breite 11 Zoll, der Schwanz ist 2 Zoll lang, und die Flügel decken 2 Drittheile davon. Seine Nahrung besteht in verschiedenen kleinen Käferarten und in Fliegen, die er auf der Erde laufend wegfängt. Er nistet des Jahrs einmal in Uferlöcher, leere Kaninchenhöhlen, Felsenrisse, Steinhaufen, Maulwurfslöcher, am liebsten in die Ritzen der Steinbrüche. Sein Nest besteht auswendig aus dürren Grashalmen, und inwendig aus Vogelfedern. Das Weibchen legt fünf bis sechs grünlichweiße Eyer, die langbebrütet grünblaulich aussehen, und am obern Ende sehr stumpf sind. Das Männchen brütet nur etliche Stunden, während das Weibchen seiner Nahrung nachgeht. Während dieses brütet, sitzt jenes beständig an dem erhabensten Orte in der Gegend des Nestes auf einem Stein und wacht, und wenn ein Mensch oder Thier demselben zu nahe kommt, so fliegt es immer um sie herum, und giebt einen schmatzenden Ton mit vielen ängstlichen Verbeugungen von sich. Die

Jungen sehen vor dem Mausern oben braun und rostfarben gefleckt, und unten rothgelb und schwarz punktirt aus. Nach dem Mausern behalten beyde Geschlechter ein ganzes Jahr hindurch die röthlichgraue Rückenfarbe des alten Weibchens mit braunschwärzlichen Flügeln und Schwanzenden.

Varietäten und Altersverschiedenheiten:

a) Motacilla Oenanthe grisea, der greisgraue Weißschwanz, am Oberleibe mit einer Mischung von Weißlichem und Rothgelbem; am untern Theil des Halses kleine graue Flecken; die zwey mittlern Schwanzfedern ganz schwarz, die übrigen weiß und gelbroth eingefaßt mit schwarzen Spitzen.

Linn. l. c. β. Latham Var. A. Bechstein Var. 3.

Wie der Augenschein lehrt, ein junger Vogel.

b) Motacilla Oenanthe cinerea, der aschgraue Weißschwanz; Stirn weiß; Oberleib aschgrau mit Graubraun untermischt; der Steiß graubraun.

Linn. l. c. γ. Latham Var. B. Bechstein Var. 2.

Ein sehr altes Männchen.

c) Motacilla Oenanthe supra alba, der weißrückige Weißschwanz; oben weiß; Kehle, Flügel und die ganz mittelsten Schwanzfedern schwarz, die übrigen Federn im Schwanze mit zwey schwarzen Flecken.

Linn. l. c. δ. Latham Var. C.
Bechstein S. 647. Var. 7.
Scopoli Ann. I. nr. 230. (Uebersetz. von Günther S. 191.)
Scopoli entdeckte diese Spielart um Tybein.

d) Motacilla Oenanthe major, der große Weißschwanz; auf dem Rücken

aschblau, und fast von der Größe einer Rothdrossel.

Bechstein Var. 4.

Nach Herrn Bechsteins Bemerkung trift man ihn zuweilen im Herbste unter den Bachstelzen auf Viehtriften an. Vielleicht, sagt dieser Schriftsteller, daß er aus einem günstigern Klima, das ihn so groß macht, auf seinen Wanderungen zuweilen zu uns kommt, oder daß die Natur, wie unter allen Vögeln, also auch hier in der Größe zuweilen eine Ausnahme macht.

164) Motacilla Rubetra, der braunkehlige Steinschmätzer, das Kohlvögelchen; Kehle und Brust röthlichgelb, auf den Flügeln ein weißer Fleck.

Linn. l. c. p. 967. nr. 16. Faun. suec. nr. 255.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 648.
Götzens Fauna V. 2. S. 67. Das Braunkehlchen.
Lathams Uebersicht IV. S. 451. nr. 54.

Er hat ungefähr die Größe eines Rothkehlchens, ist $5\frac{1}{2}$ Zoll lang, $9\frac{1}{2}$ Zoll breit; der Schwanz mißt 1 Zoll 9 Linien, und die gefalteten Flügel reichen bis auf die Hälfte desselben. Der ganze Oberleib des Männchens ist schwarzbraun, bey sehr alten schwarz, und alle Federn sind stark hell rostfarben eingefaßt. Von den Nasenlöchern bis hinter die Ohren läuft eine weiße Linie, Kehle und Brust sind schön röthlichgelb. Das Weibchen ist im Ganzen heller, der Augenstreif gelblichweiß; der Oberleib dunkelbraun und rostfarben gefleckt; die Kehle röthlichweiß; die Brust hellröthlichgelb, mit klaren runden schwarzbraunen Flecken; der weiße Fleck auf den Flügeln klein. Er ist ein munterer und unruhiger Vogel, welcher in seinen Sitten viel Aehnliches mit dem Dornreher und einen melodischen Gesang hat. In manchen Gegenden Deutschlandes ist er sehr häufig, in andern findet er sich aber nur einzeln. Er liebt vorzüglich steinige Gegenden, wo Feld-

büsche und einzelne Bäume stehen. Holzungen und Waldungen flieht er, ob er gleich am liebsten an ihren Gränzen wohnt. Im August und September schlägt er sich familienweise zusammen, begiebt sich auf die Kohl- und Krautäcker, und hält sich darin bis zu seiner Abreise auf. Seine Nahrung sind besonders die kleinen Erd- und Aaskäfer, aber auch andere kleine fliegende Insekten, als Bienen, Fliegen u. dgl. Er nistet des Jahrs nur einmal, baut sein Nest unter Steine, in Erdklüfte unter Baumwurzeln, auch nur wohl, wie die Lerchen, in die Wiesen und Gärten ins Gras. Es besteht äußerlich aus einer Menge dürrer Grashalmen und Moos, und hat eine weiche Ausfütterung von Haaren und Federn. Das Weibchen legt 5 bis 7 weißgrüne Eyer, die am stumpfen Ende bläulich gefleckt sind, und brütet sie in Gesellschaft des Männchens aus. — Die Jungen, welche man in der Erndte in großer Menge im Felde sieht, sind auf dem Rücken rostfarben und schwärzlich gefleckt, und alle Federn haben eine weiße Einfassung, am Unterleibe sehen sie aber wie ihre Mütter aus. Erst im dritten Jahre scheint dieser Vogel seine bestimmte Farbe zu erhalten.

165) Motacilla Rubicola, der schwarzkehlige Steinschmätzer, der Steinpicker; die Kehle beym Männchen schwarz, beym Weibchen weiß und schwarz gefleckt; die Brust rostroth, und auf den Flügeln ein weißer Fleck.

Linn. p. 969. nr. 17.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 656.
Götze, Faun. V. 2. S. 63. Das Weißkehlchen (dieser Name paßt nur aufs Weibchen).
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 447.

Etwas kleiner als der vorhergehende, $5\frac{1}{4}$ Zoll lang, 9 Zoll breit; Schwanz $\frac{3}{4}$ Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen bis auf die Mitte desselben. Der Oberleib ist braunschwarz mit rostfarben weiß-

lich eingefaßten Flecken, der Kopf ist am dunkelsten, fast ganz schwarz. Die langen Steißfedern sind weiß, mit einem braunen Fleck und einer rostfarbigen Spitze, zuweilen auch ganz weiß, besonders nach dem Rücken zu; Wangen und Kehle schwarz, letztere weiß eingefaßt, oder mit einem weißen Streifen besetzt. Das Weibchen ist heller, am Oberleibe, den Kopf mitgerechnet, rostfarben gefleckt; der Steiß bräunlich und nicht weiß; die Kehle weiß, schwarz gefleckt; der weiße Streif an den Seiten des Halses ist nicht so sichtbar; Brust und Bauch sind blässer. Er ist ein wilder, unruhiger und einsamer Vogel, den man außer der Begattungszeit immer nur einzeln findet. Sein liebster Aufenthalt sind Haiden und Triften, am liebsten in gebirgigen steinigen Gegenden, die mit Holzungen umgeben sind. Nach seiner Nahrung, welche in fliegenden Insekten, als Käfern, Fliegen ꝛc. besteht, fliegt er in der Luft. Sein Nest baut er unter einem Busch, Stein, oder in eine Felsenritze. Es hat eine unordentliche Unterlage aus dürrem Grase, und ist mit Thierhaaren ausgefüttert. Das Weibchen legt 5 bis 6 grünlichweiße Eyer, die sehr wenig gelbroth gefleckt sind. Die Jungen sind dunkelbraun und rostgelb gefleckt, und beyde Geschlechter können bis zum folgenden Frühjahre nicht von einander unterschieden werden, denn die jungen Männchen sehen nach dem Mausern gerade wie die Weibchen aus.

Anmerkung.

Scopolis *Sylvia Zya* (Annus hist. nat. I. nr. 234.) scheint mir nichts anders, als ein Weibchen, oder ein junger Vogel dieser Art zu seyn. Die Motacilla Zya, welche ich in dem rheinischen Magazine (I. S. 188. nr. 65.) angeführt habe, und welche ich für Scopolis Vogel hielt, ist meiner gegenwärtigen Ueberzeugung nach keine besondere Art, sondern eine

junge Motacilla Rubicola. Ich sah mehrere, an welchen die Brust aschfarben überlaufen war.

Fünfte Familie:

Sänger mit einem längeren Schnabel und einem Augenstriche. Sie genießen Insekten und Beeren. Da sie wegen ihrer Farbe kaum von den Blättern der Bäume zu unterscheiden sind, so heißen sie: Laubvögelchen.

166) Motacilla Hippolais, die Bastartnachtigall; Oberleib olivenfarbig aschgrau; Unterleib gelblich; die hintern Schwanzfedern stark gelblichweiß eingefaßt, und von den Nasenlöchern bis zu den Augen ein gelber Streifen.

Linn. p. 954. nr. 7. Faun suec. n. 248.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 660.
Götzens Fauna V. 2. S. 29.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 413. nr. 3 *.

Sie ist ungefähr 6¼ Zoll lang, wovon 2½ Zoll auf den Schwanz gehen; die ausgespannten Flügel klaftern 10 Zoll, und reichen zusammengelegt einen Zoll vor das Schwanzende. Männchen und Weibchen sind wenig verschieden; letzteres hat blos eine blässere gelbe Farbe, und der Augenstreif ist undeutlicher. Sie führt den Namen: Bastartnachtigall, mit Recht, denn ihr Gesang ist stark, abwechselnd, abwechselnder, als bey der Nachtigall, aneinanderhängender, und hat einige wunderbar schmatzende und kreischende, und einige Strophen aus dem Gesange der Rauchschwalbe. Als Zugvogel kommt sie in den letzten Tagen des Aprils, wann schon die Knospen der Bäume völlig ausgebrochen sind, und meldet ihre Ankunft gleich durch ihre angenehmen Lieder. Sie lebt in Gärten, Feldhölzern und Vorhölzern, und liebt vorzüglich diejenigen Wäldchen von lebendigem Holze, die einzelne Fichten enthalten. In den letzten Tagen des Augusts zieht sie schon

einzeln, oder familienweise weg, und mausert sich in wärmern Gegenden. Sie nährt sich von glatten grünen Räupchen, Käfern, Mücken, Spinnen und andern Insekten, die sie unter dem Laube hervor sucht, daher sie beständig die Büsche, Bäume und Hecken durchkriecht. Sie baut ein sehr niedliches Nest auf kleine Fichten oder hohe Büsche in eine Gabel, mehrentheils acht Fuß hoch von der Erde. Es ist äußerlich meist aus weißer Birkenschaale, weißen Pflanzenskeletten und Puppenhülsen, Wolle, und am obern Rande aus einzelnen weißen Federchen fest in einander gewirkt, so, daß es durch diese weiße Materialien das Ansehn bekömmt, als wenn es aus Papier verfertiget wäre. Inwendig besteht es aus den zärtesten dürren Grashälmchen. Das Weibchen legt fünf dunkel fleischfarbene ganz ovale Eyer, die mit einzelnen großen dunkelrothen Punkten, besonders nach der Spitze zu, bestreut sind, und von Männchen und Weibchen wechselsweise 13 Tage bebrütet werden. Sie nisten nur einmal des Jahrs. Die Jungen bleiben im Neste, bis sie so groß und so stark befiedert sind, wie die Alten. Sie haben anfangs blutrothe Hälse und Zungen, und orangefarbene Schnabelränder, und sind sehr dünn mit Federn bedeckt.

167) Motacilla camtschatkensis, der Spitzkopf, der Langschnabel; die lange Stirn braun; der Oberleib olivenbraun, der Unterleib schmutzigweiß; der Schwanz spitzig, ohne Binde.

Linn. p. 986. nr. 158.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 667.
Pennants Arct. Zool. II. S. 393.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 511. nr. 162. Ejusd. Ind. ornithol. II. p. 552. nr. 162. *Sylvia Kamtschatkensis.*

Diesen seltenen Vogel, welchen Pennant als einen Bewohner von Kamtschatka beschreibt, fand Herr

Bechstein in Hessen und Thüringen. Mit seinem spitzigen Kopfe, welchen er ganz in die Brust einzieht, hat er eine ganz eigene Gestalt. Er ist 6 Zoll lang, davon aber der nach dem Schnabel wie ein Keil spitzig zulaufende Kopf 1½ Zoll, und der Schwanz 2 Zoll ausmachen. Die Flügel, welche zusammengelegt bis zur Hälfte des Schwanzes reichen, klaftern 10 Zoll. Das Männchen ist am Oberleibe schmutzig- oder olivenbraun, nach dem Steiße zu am hellesten, und an der spitzigen langen Stirn ins Rostfarbene übergehend. Das Weibchen ist oben rostfarben, ins Olivenfarbige fallend, und an der weißen Brust und den weißen Seiten schmutzig gelblichgrau überlaufen. Er ist im Hüpfen und Fliegen ein muthiger Vogel; hat vieles mit der Bastartnachtigall gemein, kommt mit solcher an, zieht aber etwas später weg, bewohnt mit ihr die bergigen Laubhölzer, singt fast eben so laut und schön, wie sie, und nährt sich von glatten Räubchen, Motten und dergleichen Insekten, und im Herbste von Hollunderbeeren. Er baut sein Nest auf hohe Sträuche, oder junge Fichten, die einzeln in Laubhölzern stehen. Es besteht dasselbe äußerlich aus Grashalmen, mit Haaren vermischt, und ist inwendig mit Pferde- und andern Thierhaaren ausgefüttert. Das Weibchen legt 5 blaßgraue Eyer, mit olivengrünen Flecken, wie mit Sand überstreut, welche in 13 Tagen ausgebrütet werden. Die befiederten Jungen sehen sogleich wie die Alten aus.

168) Motacilla fasciata, der Spitzkopf, mit der Schwanzbinde; der lange Kopf braun; der Oberleib olivenbraun, der Unterleib schmutzigweiß; der Schwanz zugerundet, mit einer röthlichgelben Binde über die Mitte.

Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 669. tab. 25.

Herr Bechstein fieng diesen Vogel, bey dem er zweifelhaft ist, ob er eine besondere Art, oder eine Va-

rietät des vorhergehenden sey, im September in einem tiefliegenden Vorhölzchen des Thüringer Waldes. Sein Kopf ist eben so gebaut, wie bey jenem, auch zieht er ihn eben so ein, und macht dieselbe Gestalt, aber der ganze Vogel ist kleiner, nur $5\frac{1}{2}$ Zoll lang und 7 Zoll breit. Von seiner Naturgeschichte ist noch gar nichts weiter bekannt.

169) Motacilla Salicaria, der Rohrsänger; oben gräulich, unten weißlich, über die Augen ein weißgelber Streifen.

Linn. p. 955. n. 8. Faun. suec. n. 249.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 671. tab. 26.
Götzens Fauna V. 2. S. 45. Die Rohrgrasmücke.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 431. nr. 21.

Er ist ungefähr $5\frac{3}{4}$ Zoll lang, davon der Schwanz $2\frac{1}{4}$ Zoll hält, und die Breite der ausgespannten Flügel ist $9\frac{3}{4}$ Zoll; letztere legen sich auf der Mitte des Schwanzes zusammen. Beym Männchen ist der Kopf grüngrau, mit einer weißlichgelben Linie über die Augen, der Oberleib aschgrau, zeisiggrün überlaufen, nach dem Steiß zu ins Olivengraue übergehend; die vordern Schwungfedern schwärzlich, die hintern dunkelbraun, alle grünlich eingefaßt; die Schwanzfedern schwärzlich, mit deutlicherer grünlicher Einfassung. Das Weibchen ist am Kopfe hellbraun, mit einer weißen Linie über die Augen; der ganze Oberleib röthlichgrau, olivengrün überlaufen, die Schwungfedern dunkler braun, als die Schwanzfedern, mit olivengrünen Rändern. Er wird allenthalben in Deutschland in wässerigen Gegenden, wo Schilf, Weidengebüsch und anderes Gesträuch ist, angetroffen. Zu Anfang des Septembers zieht er familienweise von uns weg, und kommt in der Mitte des Aprils wieder. Er nährt sich von Wasserinsekten, Mücken, Uferaas, Libellen, Florfliegen u. dgl. Sein Nest macht er ins Schilf und in allerley dickes Gesträuch, das in und um den Sümpfen und Gewässern

steht, nah an der Erde. Es ist groß, flach, breit, aus trocknen Grashalmen und Puppenhülsen zusammengewebt, inwendig mit etwas Haaren und Wolle ausgefüttert, und enthält 5 bis 6 Eyer, die schmutzigweiß und olivengrün gesprengt und getüpfelt sind, besonders am stumpfen Ende. Beyde Gatten brüten gemeinschaftlich die Eyer aus, und füttern die Jungen mit kleinen Insekten auf.

170) Motacilla nigrifrons, der schwarzstirnige Sänger; der Oberleib schön dunkel zeisiggrün, der Unterleib gelblichweiß, und hinter der spitzigen Stirn ein schwarzes Queerband.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. VI. S. 675. tab. 27. Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 515. Abbildung auf dem Titelkupfer.

Diesen seltenen Vogel, welcher die Größe der Bastartnachtigall hat, hat Herr Bechstein zuerst bekannt gemacht. Seine Länge ist fast 6 Zoll, wovon der Schwanz etwas über 2 Zoll wegnimmt, die Breite 10 Zoll, und die Flügel reichen bis hinter die Mitte des Schwanzes. Männchen und Weibchen sind wenig unterschieden, bey letzterm ist die Stirn rosröthlich olivenfarbig überlaufen. Er ist ein munterer und scheuer Vogel, der sich fast gar nicht sehen läßt, und immer im dichtesten Gebüsche herum kriecht. Sein Gesang ist angenehm, aber nicht so laut, als der des Rohrsängers. Er nährt sich von Insekten, und zwar am liebsten von solchen, die sich am Wasser aufhalten, weswegen er sich auch am liebsten in wasserreichen Gegenden, an Teichen, Flüssen und Bächen, die dicht mit Gebüsch umwachsen sind, aufhält. Er kommt zu Anfang des Mayes als Zugvogel an, und verläßt uns schon zu Anfang des Septembers wieder. Sein Nest findet man in düsterem Gebüsche; es besteht äußerlich aus trocknem Gras und Kräuterhalmen, und ist mit Würzelchen und einzelnen Thierhaaren ausgefüttert. Herr

Bechstein

Bechstein sah die Eyer noch nicht, sondern traf fünf Junge an, welche der Mutter ähnlich sahen.

171) Motacilla Fitis, der Fitis; über die Augen ein weißer Streifen; der Oberleib olivenfarben; die Wangen gelblich; die innern Deckfedern der Flügel schön gelb; die Füße gelbfleischfarben.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 678. tab. 28.
Derselbe in Lathams Uebers. der Vögel. IV. S. 502. Not. nr. 2.
Lathams Uebers. der Vögel. IV. S. 499. nr. 147. Weidenzeisig (*Yellow Wren*) Weibchen.
Frisch Tab. 24.

Er ist kein seltener Vogel, und hat seinen Namen von seinen hellen Tönen: fit, fit, die er beständig ausser seinem etwas melancholischen Gesang (didi, dühü, dehi, zia, zia!) hören läßt, erhalten. Seine Länge beträgt $5\frac{1}{4}$ Zoll, und die Breite der Flügel $8\frac{1}{2}$ Zoll. Der Schwanz mißt $2\frac{1}{4}$ Zoll, und die Flügel reichen zusammengelegt bis über die Mitte desselben. Das Weibchen ist vom Männchen wenig verschieden, es ist am Unterleibe und unter den Flügeln blos blässer. Es ist ein unruhiges, hurtiges und lustiges Vögelchen, das beständig in Büschen herumkriecht, lockt und singt, und in der Stube sehr zahm wird. Als Zugvogel kommt es in der Mitte des Aprils an, und zieht die schattigen Laubhölzer den Nadelhölzern vor, ob es gleich, wiewohl seltener, auch in diesen angetroffen wird. Vor August findet man ihn allenthalben, besonders auf den Weiden, herumspringen, und in der letzten Hälfte des Septembers verläßt er unsere Gegend wieder. Seinen Unterhalt nimmt er vorzüglich von Blattkäfern, Mükken, Schnacken, Räupchen und allerhand kleinen Insekten, die sich ans Laub ansetzen. Im Herbste frißt er Hollunderbeeren. Er nistet im Gebüsche an der Erde, oder auch wohl eine Spanne hoch über derselben.

Das Nest ist zugewölbt, wie ein Backofen, hat einen runden Eingang, und steht am öftersten in tiefem Moos. Die Unterlage sind dürre Grashalmen, und die Ausfütterung und Auswölbung ist ein Gemisch von großen und kleinen Pflaumfedern. In denselben liegen sechs bis sieben rundliche weiße, violetgesprengte Eyerchen, weich und warm, und werden von den beyden Eltern in 13 Tagen ausgebrütet.

172) Motacilla Trochilus, der Weidenzeisig; die Wangen bräunlich; der Oberleib rothgrau; über den Augen ein schmutziggelber Streifen; die untern Deckfedern der Flügel strohgelb; der Unterleib einzeln mit rostgelben Flecken bespritzt; die Füße schwarzbraun.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 682. tab. 29.
Linn. Syst. nat. ed. 13. p. 955. *Motacilla rufa.* — p. 996. *Motacilla Trochilus* β. — et *Motac. Trochilus* γ. *S. lotharingicus* (die hier angeführten Synonymen von Brisson, Büffon und Willoughby gehören wohl nicht hierher, sondern scheinen ein Junges der Mot. Hippolais zu bezeichnen). — Faun. suec. I. nr. 237. *Motacilla Acredula.*
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 432. nr. 22. Der Weidenzeisig oder gelbrothe Sänger. S. 499. nr. 147. Var. A. S. 500. Var. B.

Nebst dem Goldhähnchen der kleinste Vogel in Europa. Er verträgt fast alle Climate, Ostindien, so wie das rauhe Kamtschatka, und soll sich auch in dem nördlichen Amerika finden. Seine Länge ist vier und dreyviertel Zoll, wovon zwey Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern 7 ¾ Zoll, und reichen zusammengelegt bis zur Mitte des Schwanzes. Das Weibchen ist sehr wenig vom Männchen verschieden, der Oberleib ist mehr röthlichgrau, und der Unterleib sparsamer rostgelb bespritzt. Er ist ein lebhafter, munterer, lustiger, kecker und schneller Vogel, der sich ausser seiner Farbe durch seinen melancholischen Gesang: zip,

zap, zap, und seine Lockstimme: Tr – hoid, hoid, von dem vorhergehenden hinlänglich unterscheidet. Er ist ein Zugvogel, der aber sehr früh, mit dem Rothkehlchen, in der Mitte des Märzes ankömmt, und zu Ende Octobers, manchmal auch erst im November, wieder wegzieht. Wenn er ankommt, kriecht er in den Gärten und Feldhölzern in den Gebüschen herum, und wenn er wegzieht, thut er ein gleiches. Seinen eigentlichen Stand wählt er mehr in Nadelhölzern, als in Laubhölzern, schon im August aber verläßt er solchen, und fliegt in die Gebüsche und Bäume, am öftersten in die Weidenbäume, die am Wasser stehen. Seine Nahrung sind vorzüglich Spinnen, Mücken und Fliegen, und mehrere kleine Insekten. Sein Nest baut er auf die Erde zwischen abgefallenes Laub in eine alte Maulwurfshöhle, unter eine alte überhängende Fahrgeleise, und zwischen dem Wasser an ausgeschwemmte Wurzeln. Es steht mehr über der Erde, als bey andern kleinen ihm ähnlichen Vögeln, ist groß und hat eine kurze zylinderförmige Gestalt. Die Oeffnung geht an der Seite heraus, doch mehr nach oben, und ist auch größer als bey dem Neste des Fitis. Es besteht auswendig aus dürren Grashalmen, inwendig aber aus Wolle, Haaren und Federn, und ist schlecht zusammengewebt. Das Weibchen legt ein- auch zweymal des Jahrs 4 bis 5 Eyer, die sehr klein, oben stark abgestumpft sind, einen schneeweißen Grund haben, und am stumpfen Ende dicht, übrigens aber nur einzeln mit klaren sehr schönen Purpurpünktchen besetzt sind. Beyde Gatten brüten sie in 13 Tagen aus.

173) Motacilla Sibilatrix, das Laubvögelchen; die Stirn gestreckt; über die Augen ein gelber Streif, durch die Augen ein dunkelbrauner; der Körper oben zeisiggrün; der innere Flügelrand gelb und dunkelbraun gefleckt; die Füße gelb, schwarz überlaufen.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 688. tab. 30.
Linn. p. 995. n. 49. Faun. suec. n. 264. *Motacilla Trochilus mas.*
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 499. n. 147. Der Weidenzeisig, der gelbe Zaunkönig, Männchen. — S. 501. Not. nr. 1. Das Laubvögelchen, *Mot. Sibilatrix.*
Hasselquists Reise 336. *Motacilla Hispanica*, das Weibchen.

In Gestalt und Farbe hat dieses kleine Vögelchen viele Aehnlichkeit mit der Bastartnachtigall und dem Fitis, hat auch ganz des letztern Lockstimme, fid, fid! doch unterscheidet es sich von beyden durch viele sehr bemerkliche Kennzeichen, vorzüglich aber durch seinen auffallenden nicht unangenehmen Gesang, welcher aus folgenden Strophen besteht: Sssss, rrrr, fid, fid, fid, fid! Die beyden ersten klingen leise zischend und schnurrend, die letztern aber hell und stark, wie ein Mensch pfeift. Es ist $5\frac{3}{4}$ Zoll lang; die Flügel klastern $8\frac{3}{4}$ Zoll; der Schwanz ist 2 Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel bedecken $1\frac{1}{2}$ Zoll desselben. Das Weibchen unterscheidet sich auch hier wenig von dem Männchen; der Streif über den Augen ist blaßgelb und der Rücken fällt etwas mehr ins Olivengrüne. Als Zugvogel kommt es in der letzten Hälfte des Aprils zu uns, hält sich etliche Tage in den Feldhölzern auf, und besucht dann am liebsten die bergigen Wälder, wann das Wetter in denselben milder geworden, und in der ersten Hälfte des Septembers verläßt es uns wieder. Seine Nahrung sind Fliegen, Mücken, Schnacken, Bremsen u. dgl. welche es im Fluge wegfängt. Sein Nest legt es im May in ausgehöhlte Baumwurzeln oder abgehauene Strünke an. Es ist aus Moos und Haaren schlecht zusammengebaut, und enthält vier bis sechs kleine weiße rothbraun punktirte und gestrichelte Eyer, die in 14 Tagen von beyden Gatten ausgebrütet werden. So lange die Brütezeit dauert, singt das Männchen.

174) Motacilla Regulus, das Goldhähnchen; oben zeisiggrün, der Scheitel gelb, schwarz eingefaßt.

Linn. p. 995. n. 48. Faun. suec. n. 262.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 692.
Götzens Fauna V. 2. S. 122. nr. 20.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 496. nr. 145.

Der kleinste unter allen europäischen Vögeln, ein wahrer Colibri! denn seine Länge beträgt nicht mehr als drey Zoll 10 Linien, die Breite 6 Zoll, und sein Gewicht ein Quentchen. Der Schwanz ist 1½ Zoll lang, und die Flügel reichen bis zur Mitte desselben. Männchen und Weibchen unterscheiden sich in der Farbe des Scheitels, welcher bey jenem glänzend saffrangelb, goldgelb eingefaßt, bey diesem aber nur goldgelb, bey recht alten mit einigen saffrangelben Federn gemischt ist. Es ist ein munteres lebhaftes Vögelchen, das beständig in Bewegung ist, immer von einem Aste zum andern, aber nicht weit, fliegt, sich an die Spitzen der Zweige mit seinen scharfen Krallen verkehrt anhängen kann, und immer sein feines zischendes und zwitscherndes zit, zit, zitzitiß! hören läßt. Es ist beynahe in der ganzen bekannten Welt zu Haus, verträgt jedes Klima, und wird in Deutschland, vorzüglich in den Schwarzwäldern, wo diese aber fehlen, auch in den Laubwäldern, oft in Menge angetroffen. In Deutschland sind es Standvögel, die sich im Herbste familienweise zusammenschlagen, und im Winter in Gesellschaft der Tannen- und Haubenmeisen von einem Baume und einem Berge zum andern ziehen, und auch in die Gärten kommen; und auch, ob sie gleich so zart und klein sind, die härtsten Winter aushalten. Ihre Nahrung sind kleine Insekten, Käfer, Schnacken, Mücken, Fliegen u. dgl., und im Winter werden sie besonders dadurch nützlich, daß sie die Insekteneyer, die in die Knospen der Bäume gelegt sind, und die zum Winter-

schlafe verborgenen Insekten hervorsuchen. Sie reinigen besonders die untern Seiten der Aeste von Insekten, und schweben, um dazu zu gelangen, wie die Colibri, in der Luft. Auch verschlucken sie Tannen- Kiefern- und Fichtensaamen, und zwar ganz, und man findet gewöhnlich eins oder zwey Saamenkörner davon in ihrem Magen. Ihr rundes ballförmiges, niedliches Nest, das bald die Oeffnung zur Seite, bald oben hat, findet man vorzüglich in den Schwarzwäldern bald hoch, bald tief, unten an den äußersten Enden der Zweige befestiget. Es ist sammetweich anzufühlen, besteht auswendig aus schön klar gebissenen Spitzen von Erdmoos, weiter innen aus Puppenhülsen und Distelsaamenkrönchen, und inwendig aus Federn. Das Weibchen legt drey bis sechs Eyer, welche sehr stumpf, wie Zuckererbsen groß, sehr blaß fleischfarbig und mit einer höheren Fleischfarbe schwach gewässert sind. Den Jungen fehlt bis zum ersten Mausern der gelbgefärbte Scheitel ganz, und sie sind mehr grau als grün. Auch die Männchen haben nach dem Mausern bis zum zweyten Jahre nur einen goldgelben Scheitel, der, wenn man die Federn aufhebt, saffrangelb gefleckt ist.

Als Varietät gehört hierher:

Das Goldhähnchen mit dem weißen Augenstreife.

Es ist etwas kleiner als ein gewöhnliches Goldhähnchen; an den Seiten des Kopfs läuft ein schwarzer Streifen hin, ein weißer Streifen geht über die Augen; durch die Augen ein schwarzer mit dem obern parallel; unter den Augen ein weißer Punkt; über der rothgelben Haube ein schwarzer Queerstreifen; der Scheitel goldgelb. Diese Kopfzeichnung machen das Vögelchen in der Nähe ausnehmend schön. Der Ober- und Unterleib ist blässer als gewöhnlich. Man findet

diese Varietät unter den Heerden der übrigen Goldhähnchen einzeln. Herr Bechstein hält sie für Junge, die sich zum erstenmal gemausert haben.

175) Motacilla Troglodytes, der Zaunkönig; schmutzig rostbraun, undeutlich dunkelbraun in die Queere gestreift; der Schwanz keilförmig und wie die Flügel schwarz bandirt.

Linn. p. 993. nr. 46. Fauna suec. n. 261.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 700.
Götzens Fauna V. 2. S. 112. nr. 19.
Lathams Uebersicht ꝛc. S. 493. nr. 143.

Ein kleines, munteres, keckes und geschwindes Vögelchen, dessen Länge 4 Zoll und die Breite 6 Zoll beträgt. Der Schwanz ist $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen bis auf die Mitte desselben. Das Weibchen ist ein wenig kleiner, von Farbe rothbrauner, oben und unten mit undeutlichen Queerstrichen bezeichnet, und hat gelbliche Füße. Er durchschlüpft schnell hüpfend und stets die Flügel bewegend alle Winkel, Ritzen und Löcher, wie eine Maus, um seine Nahrung zu suchen, und trägt dabey den Schwanz beständig erhaben. So klein er ist, so stark ist seine Stimme, und er singt abwechselnd und angenehm nicht nur im Frühlinge und Sommer, sondern auch im Winter bey Schnee und der strengsten Kälte. Er ist ein Standvogel, hält sich im Sommer gern in gebirgigen kalten Waldungen, wo Flüsse und Bäche nahe sind, auf, und verliert sich im Herbste einzeln in die Ebenen, in die Städte, Dörfer und Gärten, wo er auch im Winter bleibt. Seine Nahrung besteht im Sommer in verschiedenen Arten von Insekten, die sich in Höhlen und Ritzen verbergen; im Herbste frißt er daneben noch rothe und schwarze Hollunderbeeren, und im Winter sucht er die schlafenden Insekten, Spinnen, Insekteneyer und Puppen in den Ställen, Scheunen, Kellern, Mauerritzen, Holzstöcken, auf den Böden, in den

Zäunen, unter dem abgefallenen Laube u. dgl. auf. Um sein Nest anzulegen, ist ihm jeder Schlupfwinkel und verborgene Ort bequem genug. Man findet es daher in Erdklüften, Baumhöhlen, in den Wurzeln umgestürzter Bäume, in Bergwerksstollen, Strohdächern, unter den Dachsparren, in dichtgeflochtenen Hütten, dichtgewachsenen Gehegen, und in den aus Rasen zusammengelegten Köhlerhütten. Das Nest ist sehr künstlich, besteht aus einem großen Oval, das auswendig aufs dichteste aus grünem Erdmoose zusammengewebt ist, oben oder zur Seite eine kleine Oeffnung hat, und inwendig mit Federn, Haare und Wolle ausgefüttert ist. Wo es auf der Erde aufsitzt, oder angehängt ist, steht es so fest, wie angeleimt, und wo es frey steht, hat es eine Menge Reiser und Geniste zu seiner Unterlage, um das Moos derselben fest zu verbinden, und ein einziges solches Nest enthält daher oft so viel Materialien, daß man sie nicht alle in einem Hutnapfe fassen kann. Das Weibchen legt des Jahrs zweymal sieben bis acht kleine, rundliche, weiße verlohren rothpunktirte Eyer, welche beyde Gatten in 13 Tagen ausbrüten. Die Jungen sehen überall rostfarben, weiß und schwarz gesprengt aus, und werden mit grünen Räupchen, Schnacken und Mücken aufgefüttert.

Sechste Familie:
Sänger mit der zur Seite eingedruckten Kinnlade.

176) Motacilla alpina, die Alpengrasmücke; aschgrau, dunkelbraun gefleckt, mit weisser Kehle, die kleine braune Muschelflecken hat, und mit braunrothen Seiten.

Linn. p. 957. n. 65. *Motacilla alpina.* p. 804. nr. 7. *Sturnus moritanus.* p. 805. nr. 16. *Sturnus collaris.*
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 708. tab. 31. Alpengrasmücke.

Dieser Vogel bewohnt die schweizerischen, pyrenäischen, krainischen und kärntischen Berge. An Größe gleicht er einer Feldlerche, und macht Gestalt und Lebensart nach den schicklichsten Uebergang von den Motacillen zu der Lerchengattung. Er ist 7½ Zoll lang und 12 Zoll breit. Der etwas gespaltene Schwanz ist drey Zoll zwey Linien lang, und die gefalteten Flügel bedecken ⅔ desselben. Beym Männchen sind Gurgel und Brust weißgrau, und der Bauch grauweiß mit verloschenen dunkeln Wellenlinien; bey dem Weibchen und den Jungen sind Brust und Bauch dunkelbraunbunt, auch ist der Rücken dunkler und die schöne Kehle ist wie verloschen. Er ist ein Berg- aber kein Alpvogel; denn er hält sich auf dem an die Alpen gränzenden Mittelgebirge auf, nistet daselbst auf die Erde, oder auch in die Löcher und Ritzen der Felsen, daher er auch den Namen Flurlerche hat. Auf diesen weidereichen Viehbergen ist er im Sommer zahlreich, und fast so häufig als die Feldlerchen auf dem Felde. In schneereichen Wintern aber nimmt er seine Zuflucht in die Thäler und gelindere Gegenden aufs Feld, auf die Wiesen, an warme Quellen und fließende Ströhme, nähert sich auch bald einzeln, bald in kleinen Schaaren den Dörfern, und fliegt in die Scheunen und vor die Häuser, um Nahrung zu suchen. Wenn er ausruhen will, verbirgt er sich in eine Höhle. Er hält sich gemeiniglich auf der Erde auf, wo er so geschwind wie eine Bachstelze lauft, und sich auf die Steine, und nur selten auf Bäume setzt. Ihre Stimme, womit sie einander zurufen, ist ein dem der Bachstelzen ähnliches Geschrey.

Sechste Ordnung.

Schwalbenartige Vögel, Chelidones.

Die Vögel dieser Ordnung haben einen kleinen spitzigen, an der Spitze der obern Kinnlade etwas gekrümmten, an der Wurzel platten und breiten Schnabel; der Rachen ist weit, weiter als der Kopf, denn die Verbindung der beyden Kinnladen ist weit hinter den Augen; die Flügel sind nach Proportion des Körpers sehr lang und zum leichten und geschwinden Fluge eingerichtet; der Schwanz ist bey den meisten getheilt und gabelförmig; die Füße sind kurz und mit scharfen Krallen zum Anhängen versehen; ihr ganzes Geschäfte ist fliegen, oder sich an die Mauern anhängen; selten oder fast gar nicht setzen sie sich an die Erde; gehen oder laufen können sie gar nicht; ihre Nahrung fangen sie, vermittelst ihres weiten Rachens, schwimmend in der Luft. (Linne sagt sehr passend: piscantur in aëre.)

XXVIII. Gattung, Tagschwalbe, Hirundo.

Der Schnabel klein, an der Spitze umgebogen und spitzig;

Um den Mund keine Borsten;

Die Nasenlöcher rund und offen;

Die Zunge kurz, breit, und an der Spitze zerlappt.

Die Füße kurz, breit, fast immer bis an die Ferse mit Federn bedeckt, und mit scharfen Klauen zum Anhängen versehen.

Sie fangen ihre Nahrung, löschen ihren Durst, und baden sich im Fluge. Sie halten sich gern um das Wasser auf, und sind Zugvögel.

Erste Familie:

Schwalbe mit drey Zehen nach vorne und einer nach hinten.

177) Hirundo rustica, die Rauchschwalbe; innere Hausschwalbe; Stirn und Kehle kastanienbraun; die schwarzen Schwanzfedern, die beyden mittelsten ausgenommen, mit einem weißen Flecke bezeichnet.

Linn. p. 1015. nr. 1. Faun. suec. nr. 270.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 760.
Götzens Fauna V. 2. S. 188. n. 1.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 554. nr. 1.

Allenthalben in Deutschland gemein. Sie ist 7 Zoll lang, wovon 3 Zoll 4 Linien auf den Schwanz gehen. Die Flügel klaftern 13½ Zoll, und reichen zusammengelegt bis zur Mitte des Schwanzes. Der Schwanz ist unter allen Schwalbenschwänzen am meisten getheilt, so daß die beyden äußern Federn wie Stacheln aussehen; daher der Name: Stachelschwalbe. Das Weibchen ist wenig vom Männchen verschieden; doch ist die Stirn nicht so stark braun, der Unterhals nicht so breit schwarz, der Unterleib heller weiß, und die äußerste Schwanzfeder kürzer. Diese, so wie alle Schwalben, sind Zugvögel, die uns im September, wenn kalte und nebelichte Witterung einfällt, verlassen, und in wärmere Gegenden, vermuthlich nach Afrika, ziehen. Die von der gegenwärtigen Art versammeln sich, ehe sie ihre Reise antreten, auf hohen Dächern, Kirchen, auch im Schilfe, und begeben sich später, als die andern, weg. Im April kehren sie wieder zurück, und zwar unter allen Arten am ersten. In bewohnten Gegenden halten sie sich den Sommer über zu den Häusern, in unbewohnten aber zu den hohen Felsen. Zur Nahrung dienen ihr allerhand Insekten, als Schnacken, Mücken, Fliegen, Hummeln, Bienen, Schmetterlinge, Feldwanzen ꝛc., die sie im Fluge fängt,

oder von den Gras- und Getraidehalmen im Fluge wegnimmt. Die Mückenlarven holt sie, indem sie den Kopf ins Wasser taucht, aus den Teichen und Sümpfen heraus. Sie ist ein Hausvogel, und legt in Städten und Dörfern innerhalb der Häuser an die Gesimse, Balkenköpfe, in den Hausflur, in Stuben, Kammern, Schornsteine, Scheunen, Ställe, auf den Böden, unter den Dachfenstern, auch unter den Brücken, besonders da, wo sie ein Bretchen, oder einen Nagel zur Unterlage haben, ihr Nest an. Dieses besteht aus nasser, thoniger oder anderer klebriger Erde, mit Stroh oder Heu vermischt, wird wie eine Halbkugel fest angeklebt, und hat oben eine halbrunde Oeffnung zum Ein- und Ausfliegen. Inwendig ist es mit Moos, trocknem Grase, und besonders mit Federn ausgelegt. In unbewohnten Gegenden bauen sie auf hohen Felsen und Abhängen, besonders an solchen, welche durch ihren Ueberhang Schutz gewähren. Nur junge Schwalben vom vorigen Jahre, und solche, denen die alten Nester zerstöhrt werden, bauen neue, die andern beziehen die alten wieder, und bessern das nur aus, was den Winter über daran beschädigt worden ist. Das Weibchen legt zweymal des Jahrs vier bis sechs Eyer, welche oben und unten stumpf, im Grunde weiß und hellbraun und violet klar punktirt sind. Beyde Eltern brüten sie aus, erziehen die Jungen sorgfältig, führen sie so bald, als möglich, in die freye Luft, und füttern sie auf einem dürren Baumzweige, oder auch in der Luft mit ihnen frey schwebend. (Dieses thun alle unsere einheimische Tagschwalben.) Die Jungen sehen schon im Neste den Alten gleich, doch sind alle Farben bis zum kommenden Frühjahre matter, und man kann daher beym Wegzuge die Jungen von den Alten gar wohl unterscheiden, welches man aber bey ihrer Wiederkunft nicht mehr kann.

Varietäten sind:

a) Hirundo rustica alba, die weiße Rauchschwalbe, entweder rein weiß oder gelblich weiß, zuweilen mit einem röthlichen Kinn.

Bechstein a. a. O. S. 769. Var. 1.
Latham a. a. O. S. 556. Var. A.
Linn. l. c. p. 1016. β.

Herr Bechstein macht die sonderbare Bemerkung, daß diejenigen alten Schwalben, welche einmal weiße Jungen bekommen, es fast beständig thun.

b) Hirundo rustica cinerea, die aschgraue Rauchschwalbe; durchaus aschgrau, nur hier und da etwas rauchfarben.

Beseke Nat. Gesch. der Vögel Kurlands. S. 84.
Bechstein a. a. O. Var. 2.
Latham a. a. O. S. 556. Not. n. Var. β.

178) Hirundo urbica, die Mehlschwalbe, äußere Hausschwalbe; der Schwanz ungefleckt; der Rücken bläulich schwarz; der Unterleib ganz weiß

Linn. p. 1017. n. 3. Faun. suec. n. 271.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 770.
Götzens Fauna V. 2. S. 210. nr. 2.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 557. nr. 3.

Ebenfalls in ganz Deutschland gemein. Ihre Länge beträgt $5\frac{1}{2}$ Zoll, wovon 2 Zoll 4 Linien auf den Schwanz gehen. Die Flügel klaftern 1 Fuß, und bedecken den dritten Theil des Schwanzes. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch eine schmutzig weiße Kehle. Sie kommt im Frühjahre ungefähr 14 Tage später als die Rauchschwalbe an, und zieht auch so viel Tage früher wieder weg. Sie ist es vorzüglich, die sich schon in der letzten Hälfte des Augusts auf den Dächern, besonders der Kirchen und Thürme, in Menge versammelt, sich auf gewisse Zei-

chen in einem gleichzeitigen Abfluge übt, und im September, je nachdem früh oder spät kalte und schlechte Witterung oder starke Nebel einfallen, sich in wärmere Länder begiebt. Sie fliegt höher, als die vorhergehende Art. Wenn jene beym Regenwetter sich nah an der Oberfläche der Erde aufhält, so schwingt sie sich fast bis zu den Wolken in die Höhe. In bewohnten Gegenden hält sie sich in der Nachbarschaft der menschlichen Wohnungen, und in unbewohnten an den steilen Ufern der Flüsse auf. Sie nährt sich von allerley fliegenden Insekten, die sie in der Luft fischet, und vorzüglich von solchen, die hoch in der Luft fliegen. Ihr rundes Nest bauet sie in bewohnten Ländern ausserhalb der Häuser unter die Dachkränze, Wetterbreter, Rinnen, Balkenköpfe u. dgl. von Koth und Lehm, dem aber weder Heu noch Stroh beygemischt ist, mauert es so fest, daß es schwer hält, es zu zerbrechen, verschließt es ringsherum, bis auf eine runde Oeffnung von der Dicke ihres Körpers, und füttert es inwendig mit weichen Federn aus. Sie macht es von einem solchen Umfange, daß Eltern und Junge Platz darin haben. In unbewohnten Gegenden hängt sie es unter die über Flüsse oder übers Meer hervorragenden Felsenwände. Diejenigen, welche ihr altes Nest wieder beziehen, brüten zweymal des Jahrs, die, welche ein neues bauen, aber gewöhnlich nur einmal. Das Weibchen legt vier bis sechs egal eyrunde, weiße, mit braunen Punkten bestreute Eyer, und brütet sie abwechselnd mit dem Männchen in 13 Tagen aus. Die Jungen sehen vor dem ersten Mausern am Unterleibe weiß, mit Aschgrau überzogen aus, und haben weiß und schwarze untere Deckfedern des Schwanzes.

Varietäten sind:

a) Hirundo urbica candida, die weiße Mehlschwalbe; ganz weiß.

Bechstein a. a. O. S. 774. Var. 1.
Latham a. a. O. S. 558. Not. z. Var. β.

Herr Bechstein sah eine, bey welcher sogar Schnabel und Augen weiß waren, doch fiel der Stern der Augen etwas ins Gelbliche.

b) Hirundo urbica varia, die bunte Mehlschwalbe, mit weißen Schwingen und Schwanz.

Bechstein a. a. O. Var. 2.
Latham a. a. O. Var. C.

179) Hirundo riparia, die Uferschwalbe: grau; Kehle und Bauch weiß, die Füße fast nackt.

Linn. p. 1019. nr. 4. Faun. suec. 273.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 773.
Götzens Fauna V. 2. S. 224. nr. 4.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 560. nr. 10.

Sie ist $5\frac{1}{2}$ Zoll lang, wovon $1\frac{3}{4}$ Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern 12 Zoll, und ragen zusammengelegt über den Schwanz weg. Das Weibchen ist am ganzen Leibe etwas blässer als das Männchen. Sie ist in ganz Deutschland nicht selten, und findet sich an den Gestaden des Meeres, an den Ufern der Flüsse und Bäche, und in den Gegenden von Seen und Teichen. In den Rheingegenden ist sie besonders häufig, daher sie auch Rheinschwalbe heißt. Sie bewohnt die sandigen Ufer des Meeres, der Flüsse und Bäche. Wo sie kein hohes Teich- oder Flußufer antrifft, quartirt sie sich in ein verlassenes Mehlschwalbennest, oder in große Lehmgruben, oder in große Kalksteinbrüche ein, und lebt so gesellschaftlich, daß man in einem Steinbruche oft fünfzig Nester antrifft. Sie ist ein Zugvogel, der schon im August wegzieht, und auch später, als andere Schwalben, wiederkehrt. Sie schwebt mehrentheils über den Gewässern, steigt aber auch hoch in die Luft nach ihrer Nahrung, die aus In-

sekten aus jenem und diesem Elemente besteht. Ihr Nest legt sie in Höhlen der sandigen Gestade und Ufer, vorzüglich in solche, die die Maulwürfe und Wasserratten gemacht haben, in den Ritzen der Steinbrüche und alter Mauern, und in den Ritzen und Löchern der Lehmgrubenwände an, trägt auswendig blos etwas Erde und Gras zusammen, und inwendig Federn hinein. Das Weibchen legt fünf bis sechs weiße, röthlich aschgrau bewölkte, glatte, längliche Eyer. Zuweilen bedient sie sich auch der Baumhöhlen und Hausschwalbennester für ihre Brut. Wenn sie keine Höhlen vorfindet, so gräbt sie sich in sandigen Ufern mit ihrem Schnabel und Füßen selbst eine mit unglaublicher Geschwindigkeit. Sie bewohnt aber nicht länger als zwey Jahre eine Höhle, weil sie es für Gestank und Ungeziefer nicht aushalten kann.

180) Hirundo rupestris, die Felsenschwalbe; mausfahl, unten weißlich; der Schwanz fast gleich; die Schwanzfedern inwendig mit einem weißen Fleck bezeichnet; die Füße nackt und schwarz.

Linn. p. 1019. nr. 20.
Scopoli Ann. I. p. 167. nr. 253.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 778.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 561. nr. 11. Die Steinschwalbe.

Sie bewohnt Krain, und baut ihr Nest von Thon in die Hohlungen jäher Felsen. Es ist noch nicht ausgemacht, ob sie eine eigene Art, oder eine Varietät der vorhergehenden sey. Bechstein (a. a. O.) und Günther (in der Uebers. von Scop. Ann. I. S. 208.) glauben das letztere, und Scopoli sagt selbst, daß die Beschreibung der Uferschwalbe (Hirund. ripariae Linn.) ziemlich genau auf sie passe. Inzwischen müssen hier nähere Beobachtungen und Vergleichungen in der Natur das Gewissere noch entscheiden.

Zweyte

Zweyte Familie:

Schwalben, welche alle vier Zehen nach vorne haben.

181) Hirundo Apus, die Thurmschwalbe, Mauerschwalbe, Spyrschwalbe; überall mattschwarz, die Kehle weiß.

Linn. p. 1020. nr. 6. Fauna suec. 272.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 779.
Götzens Fauna V. 2. S. 217. nr. 3.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 574. nr. 34.

Ihre Länge beträgt 7 Zoll, wovon 3 Zoll auf den gabelförmigen Schwanz gehen, die Flügel klaftern 17 Zoll, und ragen zusammengelegt weit über den Schwanz hinaus. Sie wohnt in den Löchern hoher Oerter, Kirchmauern, Thürme, den Dachhöhlen hoher Gebäude, auch in Felsenritzen, in hohen und ungangbaren Steinbrüchen und in hohlen Eichen. Vermittelst ihrer mit starken Muskeln und starken, gekrümmten, scharfen Krallen versehenen Füße hängt sie sich an den steilsten Mauern und Felsen fest an, und vermittelst ihrer großen Schwingen durchschneidet sie blitzschnell in großen Gesellschaften die Luft, und schreyt dabey aus Leibeskräften: J, J, J, J! Sie ruht blos auf den Dächern und in ihrem Neste aus, nie auf der Erde, da sie sich der langen Flügel und kurzen Füße wegen von derselben nicht wieder aufschwingen kann. Sie kommt sehr spät im April bey uns an, und verläßt uns auch sehr früh wieder, gegen das Ende des Augusts sieht man selten noch eine. Zur Nahrung dienen ihr Käfer, Mücken, Motten und andere fliegende Insekten, die sich hoch in der Luft aufhalten. Wenn kalte Witterung einfällt, schnappt sie an Teichen von den Wassergräsern Tagfliegen, Frühlingsfliegen und Libellen weg. Ihr Nest baut sie in Dach- und Mauer- und Felsenhöhlen, auch in verlassene Hausschwalbennester, aus Geniſt, das

sie auf Dächern findet, und Käferflügeln, lakirt es inwendig mit einem aus dem Munde fließenden klebrigen Schleime, und das Weibchen legt vier schmale milchweiße, kaum merklich graugesprengte Eyer, und brütet des Jahrs nur einmal. Die Jungen sehen etwas heller als die Alten aus, und fast alle Federn sind schmutzig weißgrau eingefaßt.

182) Hirundo Melba, die Alpenschwalbe; graubraun; Kehle und Bauch weiß.

Linn. p. 1023. n. 11.

Scopoli Ann. I. p. 166. n. 252. *Hirundo alpina.*

Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 783. Die weißbäuchige Mauerschwalbe.

Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 585. nr. 36.

Götzens Fauna V. 2. S. 228. n. 5. Die Gibraltarschwalbe.

Sie ist in den mehresten Stücken der vorhergehenden gleich und bewohnt die höchsten Gebirge, besonders die Alpen, vom südlichen Europa. In Deutschland findet man sie in der Grafschaft Tyrol, weiter hin auf den schweitzerischen Gebirgen, und Herr Bechstein sah sie auch im Junius 1791. in einer felsigen Gegend des Thüringer Waldes. Ihre Stimme war ein helles, reines, flötendes Skri! Skri! Sie ist um ein merkliches größer, als die vorhergehende. Ihre Länge ist $9\frac{1}{2}$ Zoll; der nur wenig getheilte Schwanz ist drei Zoll lang und die gefalteten Flügel reichen an 16 Linien über seine Spitze kreutzweise hinaus. Sie fliegt noch höher als die Mauerschwalbe, und kommt nie auf die Erde. Sie geht auf ihren Zügen im Frühjahre erst nach den Sümpfen, und besteigt erst, wenn es in ihren höhern Regionen wärmer wird, und Insekten für sie giebt, die Berge. Sie nistet in Felsenhöhlen.

XXIX. Gattung. Nachtschwalbe, Caprimulgus.

Schnabel klein, spitzig, etwas gekrümmt, an der Wurzel niedergedrückt, fast wie bey den Tagschwalben.

Um den Mund eine Reihe steifer Borsten.

Die kurzen Füße vierzehig; die Seitenzehe mit der mittlern durch eine Haut verbunden; die Kralle der mittlern Zehe breit gerandet und bey den meisten gesägt.

Der Schwanz ganz.

In der Lebensart gleichen sie den Schwalben gar sehr, nähren sich von Insekten, welche sie im Fluge fangen, gehen aber bey Nacht ihren Geschäften nach. In Europa findet sich nur eine Art, nemlich:

183) Caprimulgus europaeus, die europäische Nachtschwalbe; der Schwanz aschgraulich, mit dunkelgrauen Queerbinden und schwarzen und andern Flecken; der Körper schwarz, aschgrau, dunkelbraun, rostfarben und weiß gefleckt; die Nasenlöcher etwas röhrig.

Linn. p. 1027. n. 1. Faun. suec. n. 274.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 786.
Götzens Fauna V. 2. S. 231.
Lathams Uebersicht IV. S. 580. nr. 5.

An Größe kommt sie beynah dem Kucucke gleich. Ihre Länge beträgt 1 Fuß, wovon der Schwanz, welcher, wie bey allen Nachtschwalben, nur 10 Federn hat, 6 Zoll wegnimmt. Die Flügel klaftern 2 Fuß, und bedecken zusammengelegt den Schwanz fast ganz. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch eine etwas hellere Farbe, vom Schnabel bis an die Mitte des Halses läuft bey ihm an den Seiten hin ein weißer Streifen, und an der Kehle steht ein großer rostfarbiger Fleck; die weißen Flecken, welche das Männchen an

den ersten Schwung- und letzten Schwanzfedern hat, fehlen ihm. In Deutschland ist sie allenthalben gemein. Sie ist ein Zugvogel, der spät, erst zu Anfang des Mayes, ankommt, und früh, schon zu Anfang des Septembers, wieder wegzieht. Sie liebt die Wärme, bewohnt die Waldungen, und in gebirgigten Gegenden sucht sie immer die Mittagsseite an solchen Orten, welche viel Heidekraut und wenig Bäume haben. Nach ihrer Nahrung geht sie des Abends aufs freye Feld, und fängt im Fluge allerhand Käfer, Schnacken, Hafte, Dämmerungs- und Nachtschmetterlinge, und andere Insekten, welche des Abends und bey Nacht fliegen. Der Schnacken und Hafte wegen schwebt sie gern über Teichen, und in waldigen Gegenden fliegt sie gar auf die Misthaufen und nach den Viehställen, woher die Fabel, daß sie den Ziegen und Kühen die Milch aussauge, und die gemeinen Namen: Ziegenmelker, Ziegensauger, Kuhsauger, Caprimulgus, entstanden sind. Bey Mondschein und warmer Witterung fliegt sie die ganze Nacht hindurch, sonst aber nur in der Abend- und Morgendämmerung; bey Tage sieht man sie gar nicht nach Nahrung gehen. Ihr Flug ist wankend, und wegen des weichen Gefieders so sanft, daß man ihn gar nicht hört, und der Vogel wie ein Schatten vorbeyschwebt, daher der Nachtschatten. Nachts läßt sie im Sitzen ein anhaltendes Schnurren hören, das dem Schnurren eines Spinnrades ähnlich ist. Sie sitzt nicht, wie andere Vögel, queer auf einem Aste, sondern nach der Länge desselben. Zur Fortpflanzung baut sie kein eigentliches Nest, sondern man findet gewöhnlich auf der bloßen Erde, zwischen dem Heidekraut, seltener in einem Felsenritzen, ihre zwey längliche, im Grunde schmutzigweise, mit aschgrauen und hellbraunen Flecken marmorirte Eyer, welche beyde Gatten wechselsweise ausbrüten. Die Jungen haben beynahe die Farben des Wendehalses, sind oben braunaschgrau ge-

sprengt mit einzelnen schwarzen Streifen, unten an Hals und Brust weiß, mit braunen und schwarzen Wellen, am Bauche gelblichweiß, mit einzelnen schwarzen Queerstreifen. Sie mausern sich nicht bey uns, sondern wahrscheinlich in wärmern Gegenden. Im folgenden Frühjahre erscheinen sie in der Farbe der Alten.

Siebente Ordnung.

Tauben, Columbae.

Die Tauben werden von einigen Schriftstellern den Singvögeln (Passeres Linn.), und von andern den hühnerartigen (Gallinae Linn.) zugezählt; allein sie stehen nirgends am rechten Orte, ob es gleich ausgemacht ist, daß sie das Mittel zwischen beyden halten. Nach meiner Ueberzeugung erfordern sie eine besondere Ordnung, deren Kennzeichen, da sie nur eine einzige Gattung enthält, auch die Kennzeichen dieser Gattung sind.

XXX. Gattung. Taube, Columba.

Schnabel weich, dünn, gerade, an der Spitze gekrümmt.

Die Nasenlöcher länglich, mit einer weichen aufgetriebenen Haut halb bedeckt.

Die Zunge ganz.

Die Füße kurz, mehrentheils roth, die Zehen bis an ihren Ursprung getrennt.

Sie leben paarweise, legen jedesmal zwey Eyer, einige des Jahrs zweymal, andere wohl acht- bis zwölfmal. Ihren Jungen weichen sie das Futter, das vorzüglich in Getraide besteht, im Kropfe ein. Ihr Nest

bauen sie schlecht aus Reisern und Strohhalmen. Die beyden Gatten lieben sich sehr zärtlich. Sie baden sich gern im Wasser und wälzen sich im Sande. Durch ihr Fleisch und ihren Mist, welcher sehr hitzig und treibend ist, werden sie nützlich. Ihre langen Flügel befördern ihren schnellen Flug, ihre kurzen Beine aber verursachen ein ungeschicktes Laufen.

184) Columba Oenas, die Holztaube, Hohltaube; blaulich; der Hals ins Grüne schimmernd, das sich nach der Brust zu mit Purpur oder Kupferroth vermischt (taubenhalsig); der Unterrücken bläulich; auf jedem Flügel ein doppelter schwärzlicher Flecken; die Spitze des Schwanzes schwärzlich.

Linn. p. 769. n. 1. Fauna suec. 207.
Bechsteins N. G. D. IV. S. 3.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 589. n. 1.

Ihre Länge beträgt 14½ Zoll, und die Breite der ausgespannten Flügel 29¼ Zoll. Der Schwanz mißt 4 Zoll, und die Flügelspitzen reichen zusammengelegt bis einen Zoll vor das Ende. Das Weibchen glänzt an dem Halse weniger grün, und an der Brust weniger purpurfarben, als das Männchen, und ist überhaupt schmutzigaschblauer, als dieses. Sie hält sich in Wäldern, und besonders gern in felsigen Gegenden auf, ist gesellschaftlich, zieht im October heerdenweis von uns weg, und kommt zu Anfang des Märzes, auch zuweilen, wenn das Wetter anhaltend gelinde ist, zu Ende des Februars wieder bey uns an. Sie nimmt ihren Wohnort in Wäldern und Feldhölzern. Tiefe Wälder liebt sie nicht, weil ihr alsdann das Feld zu entfernt wäre. Man findet sie daher in Kettengebirgen allzeit in den Vorwäldern. Sie machen keinen Unterschied unter Laub- und Nadelhölzern, wenn sie nur alte hohle Bäume enthalten, als in welchen sie gern schlafen und ihre Brut verrichten. Zuweilen trifft man sie auch in

alten verfallenen Schlössern und in Felsenritzen der Wälder. Ihre Nahrung besteht in Getraide, Roggen, Waizen, Gerste, Hafer, Erbsen, Linsen, Wicken, Lein, Wolfsmilch-, Tannen-, Kiefern- und Fichtensaamen u. dgl. Sie nistet zweymal des Jahrs in einem hohlen Baume oder in einer Felsenritze, und das Weibchen legt zwey, selten drey, ovale weiße Eyer, welche in 17 oder 18 Tagen ausgebrütet werden.

Im Herbste vermischt sie sich zuweilen auf dem Felde mit der Haustaube, kehrt mit ihr nach Hause, und bleibt im Schlage, wie die zahme.

185) Columba livia, die Felsentaube; bläulich, mit zwey schwarzen Binden auf den Flügeln, schwarzer Schwanzspitze und weißem Unterrücken.

Linn. p. 769. n. 2. α. et β. *Columba domestica, liviæ et saxatilis.*

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 14. Die gemeine Taube, *Columba domestica* Linn. S. 15. A. Die wilde Taube.

Lathams, Uebersicht ꝛc. IV. S. 590. n. 2. Var. A.

Götzens Fauna V. 2. S. 249. Die Haustaube (irrig mit Columba Oenas vermischt).

Ihre Länge ist $13\frac{1}{2}$ Zoll, und die Flügel klaftern 2 Fuß 2 Zoll. Der Schwanz mißt 5 Zoll und die Flügel reichen zusammengelegt bis einen Zoll vor das Ende desselben. Im mittlern und nördlichen Deutschlande sieht man diese Taube nicht im wilden Zustande, man müßte dann, wie Herr Bechstein sagt, diejenigen Feldtauben dahin rechnen, die auf Thürmen, Kirchen in alten Mauerlöchern, auch wohl in den Löchern und Höhlen verfallener Thürme und Schlösser nisten. In den südlichen Gegenden Deutschlands hingegen, in Italien, Sardinien, in Schottland und England, halten sie sich in großer Anzahl in den Höhlen der Felsen auf, die um das Meer herum liegen, auch in stillen Felsen-

winkeln im Lande selbst. In den südlichen Gegenden, wo sie der Schnee nicht nöthiget, ihr Futter weiter zu suchen, bleibt sie, wie die Ringeltaube, das ganze Jahr hindurch; allein in Schottland geht sie bey Annäherung des Winters in Menge aus dem Norden herab nach England und kehrt im Frühjahre wieder zurück, doch bleiben auch viele in den mehr nordwärts gelegenen Theilen Englands das ganze Jahr hindurch unter den Felsen, eingefallenen Gebäuden und in bergigen Gegenden, wo sie brüten. Auch im südlichen Rußland findet man sie in Menge in den Felsenwänden. Sie brütet des Jahrs zweymal.

Als Varietät gehört hierher:

Columba saxatilis, die Steintaube; ins Aschfarbene spielend; die Flügelbänder schwärzlichbraun; die Schwungfedern braun.

Linn. p. 769. nr. 2. γ.
Raj. Aves p. 63. n. 11. *Columba rupicola.*
Latham S. 592. n. 2. Var. B.

Sie findet sich nach Rajus in England und Schottland, und auch zuweilen unter unsern Feldtauben.

Diese wilde Taube ist nun die Stammmutter unserer zahmen Tauben, welche in so mannigfaltigen Varietäten, und, wie alle Hausthiere, in so vielfachem Farbenspiele erscheinen. Doch mögen durch die Beymischungen und hybriden Paarungen der Holztaube und Ringeltaube auch manche Varietäten entstanden seyn. Die erste Entfernung der Taube von ihrem wilden Zustande ist die in das Taubenhaus, wo sie, weil sie jedes Erforderniß zum Nestbauen zur Hand findet, und zugleich ihre Nahrung auf eine viel leichtere Art erwerben kann, als in ihrem ganz wilden Zustande, mehrentheils mit ihrer Lage wohl zufrieden ist. Inzwischen kann man diese Tauben nur halbgezähmte nennen, weil sie gewöhnlich wenig in der Farbe abändern, und

sehr geneigt sind in ihren wilden Zustand zurückzukehren. Anders verhält es sich mit den Haustauben, welche bloß zu Haus ihr Futter nehmen, und nie in einen wilden Zustand übergehen.

Nach dieser Voraussetzung theilt Herr Bechstein die zahmen Tauben in

A. Feldtauben, Feldflüchter.

Man hat zweyerley Arten von ihnen, die in Ansehung ihrer Größe, Sitten und Lebensart in allen Stücken mit einander übereintreffen, und nur in der Farbe etwas abweichen.

a) Die gemeine Feldtaube, welche in allen Stükken ihrer wilden Stammmutter ähnlich ist.

b) Die gedüpfelte (gestoppelte) Feldtaube, welche jener gleich, nur etwas dunkler aschgrau, und auf dem Rücken und den Deckfedern der Flügel aschgrau und schwarzblau gefleckt oder gedüpfelt ist, wodurch die doppelten Flügelbänder nicht mehr so deutlich abstechen, ob sie gleich da sind, und nur als zwey große schwarzblaue Flecken erscheinen.

Diese beyden Arten der Feldtauben, sagt Herr Bechstein, kann man gewissermaßen nicht sein Eigenthum nennen, so scheu, flüchtig und veränderlich sind sie in Ansehung ihrer Wohnung. Büffon sagt daher mit Recht, daß man sie weder als vollkommene Hausthiere, wie die Hunde und Pferde, noch als Gefangene, wie die Hühner betrachten könne, sondern als freywillige flüchtige Gäste ansehen müsse, welche sich in der ihnen angewiesenen Wohnung nicht länger aufhalten, als es ihnen gefalle. Sie haben einen schwalbenschnellen Flug, und die Raubvögel haben ihnen in dieser Rücksicht sowohl, als weil sie eine dunkle Farbe haben, und von ihnen für Raben oder Dohlen angesehen werden, nichts an. Sie hängen noch so sehr an ihrer

Freyheit, daß sie auch das Futter, das ihnen auf dem Hofe gestreut wird, verachten, sobald im Frühjahre die Aecker vom Schnee entblößt sind; ja sogar im Winter fliegen sie alsdann aufs Feld, und nähren sich von den kleinen knolligen Wurzeln des Klees, des Feldknoblauchs und der Erdnüßchen. Sie wohnen gern hoch, im Giebel eines Hauses, unter dem Dach, oder doch in Kästen, welche an der Hauswand angenagelt sind, und ziehen diese Wohnungen den sonst weit bequemern Schlägen vor. Sie sind fruchtbar, brüten mehrmalen des Jahrs und bringen ihre Jungen allemal auf.

Diese sind dann nun eigentlich diejenigen, welche den Haustauben den Ursprung gegeben haben; zunächst aber verwandeln sie sich nach Herrn Bechsteins Beobachtung

a) in große und kleine Feldtauben mit ihren natürlichen Farben;

b) in röthliche Tauben, mit dunklern Bändern auf den Flügeln;

c) in geschäckte glattköpfige Tauben von allerley Farben. Diese heißen in manchen Gegenden Mondtauben oder Monatstauben, weil sie fast jeden Monat im Sommer Junge bringen;

d) in gehäubte Feldtauben, die den obigen drey Abänderungen in der Farbe gleich sehen;

e) in die weiße Feldtaube. Sie ist ganz weiß, sonst aber den obigen an Gestalt und Verhältniß der Theile gleich. Bisweilen hat sie, ehe sie in die ganz weiße Farbe übergeht, einen ganz schwarzen, oder nur an der Spitze schwarzen Schwanz.

B. Haustauben.

Sie sind theils nach ihrer Größe, theils nach ihrem äußerlichen Ansehen, und theils nach der regel-

mäßigen Zeichnung ihres Gefieders verschieden. Die hierher gehörigen Racen mit allen ihnen untergeordneten Varietäten hat Herr Bechstein sehr gründlich auseinandergesetzt. Es wäre zu weitläuftig und würde mich zu sehr von meinem Zwecke abführen, wenn ich alle Farbenverschiedenheiten dieser Geschöpfe hier anführen wollte; ich begnüge mich daher bloß damit, die Racen anzuführen. Wer sich weitläuftiger unterrichten will, den verweise ich auf Herrn Bechsteins schätzbares Werk.

a) Columba galeata s. mercurialis, die Schwalbentaube; rein weiß, mit dünnbefiederten Füßen; Kopf, Flügel und Beine von verschiedener Farbe.

Linn. p. 771. ξ. Bechstein S. 27. A.
Latham S. 596. N.

b) Columba helvetica, die Schweitzertaube; mit einem Halsbande, und meistens auch zwey Flügelbändern von einer andern Farbe, als der des Körpers.

Bechstein S. 28. n. b.

Die gemeinsten sind die blauschwarzen mit weißem Halsbande und Flügelbändern.

c) Columba cristata, die Mönchstaube; mit zurückgekrümmten dichten Federn am Hinterkopfe und weißem Scheitel, sonst von verschiedenen Farben; an den Füßen meistens lange Federn.

Bechstein S. 29. n. c. Linn. p. 770. ξ.
Lathams S. 593. Var. E.

Sie ist etwas größer als die Feldtaube, hat einen stärkern Oberleib und einen schnellen Flug.

d) Columba norvegica, die norwegische Taube; schneeweiß, mit einer Kuppe auf dem Kopfe und langen Federn an den Füßen.

Linn. l. c. ν. Latham a. a. O. Var. f.

Sie ist fast so groß als eine Henne.

e Columba hollandica, die holländische Muscheltaube; rein weiß, Kopf und Vorderhals (meistens auch der Schwanz) verschieden gefärbt; der Hinterkopf mit einer muschelförmigen Haube.

Bechstein S. 31. d.

In der Größe gleicht sie der Mönchstaube, ist aber schlanker gebaut. Die vorwärts gebogenen Federn des Hinterkopfs laufen an den Seiten bis fast zur Hälfte des Halses herab, sind etwas länger, als bey nr. c., stehen aber nicht so dichte, und bilden eine Art Muschel.

f) Columba maculata, die Maskentaube, Schnipptaube; in der Hauptfarbe weiß, gewöhnlich mit einer breiten oder spitzigen Haube; durch einen schwarzen, blauen, gelben oder rothen Strich über den Schnabel bis zur Mitte des Kopfes gleichsam maskirt.

Bechstein S. 33. e. Linn. p. 77. φ.

Sie hat die Größe der Feldtaube, ist aber etwas schlanker gebaut. Man hat von ihr zwey Abänderungen, α) wo die Schwanzfedern, β) wo die vordern Schwungfedern mit der Schnippe einerley Farbe haben.

g) Columba dasypus, der Rauchfuß, die Trommeltaube; die Füße über und über mit Federn bedeckt; mit einer Muschelhaube, und auf der Stirn mit noch einem Busch von vorwärtsstehenden Federn.

Linn. p. 770. ι. Bechstein S. 34. f.
Latham S. 593. Var. D. Die rauhfüßige Taube.
Götzens Fauna V. 2. S. 268.

Den Namen Trommeltaube hat sie daher erhalten, weil ihre Stimme der Zärtlichkeit und des Zorns eine Art von Trommeln ausdrückt, das desto schöner ist,

jemehr sie Wirbel schlägt, und je länger sie damit anhält. Einige thun es 5 Minuten, ohne abzusetzen. Sie ist etwas größer als die Feldtaube, und hat einen kürzern und dickern Schnabel und einen dickern Kopf. — Von ihr stammt

die Trompetentaube, welcher die Muschelhaube fehlt.

h) Columba cucullata, die Schleyertaube; die Federn des Hinterkopfes und der Seiten des Halses, so verkehrt emporstehend, daß sie sich bis zur Brust herab in Form eines Schleyers zurückkrausen: der Schnabel sehr kurz; die Schwingen sehr lang, die Beine rauh.

Linn. p. 770. *. Bechstein S. 35. g.
Latham S. 594. H. Götze S. 270.

Ihr Flug ist schwer, ihr ganzes Betragen träge. Sie sitzt fast den ganzen Tag mit in der Halskrause versteektem Kopfe, welches einen sonderbaren Anblick gewährt. Sie legen nicht nur wenig Eyer, sondern bringen auch nicht immer die Jungen auf.

i) Columba gutturosa, die Kropftaube; mit kurzem Schnabel, zuweilen einer spitzigen Haube, langen Schwungfedern und sehr grossem, sich durchs Aufblasen ungeheuer ausdehnendem Kropfe.

Linn. p. 771. ç. Bechstein S. 38. h.
Latham S. 597. Q. Götze S. 272.

Im Ganzen genommen, hat sie das Ansehen der Schleyertaube. Den Kropf bläßt sie immer, wann sie nicht frißt, und oft so sehr auf, daß man den Kopf kaum oder gar nicht sieht. Sie fliegt langsam und schwer.

k) Columba turcica, die türkische Taube; gehäubt; kurzschenkelicht; mit mittelmäßigem Schnabel; höckeriger, aufgeblase-

ner, rauher und weiß überpuderter Nasenhaut, und einem breiten, kahlen, warzigen, rothen Augenringe.

Linn. p. 771. o. Bechstein S. 39. i.
Latham S. 596. Var. O.

Eine schwere Taube, welche ihrer Größe und Fruchtbarkeit wegen sehr geschätzt wird. Sie fliegt mit den Feldtauben auf die Aecker, und der Habicht scheut sie, indem er sie für eine Krähe hält.

l) Columba Eques, die Rittertaube; mit schwammig aufgeblasener, rauher Nasenhaut und großem, sich durchs Aufblasen sehr ausdehnendem Kropfe.

Linn. p. 771. r. Bechstein S. 40.
Latham S. 597. Var. R.

Nach Herrn Bechstein stammt sie von der Kropftaube und der türkischen Taube. Sie wird größer, als letztere, ist sehr fruchtbar, und läßt sich sehr gut zum Brieftragen abrichten.

m) Columba Pagadetta, die Pagadette, Montenegriner Taube; Kopf und Füße glatt; der Schnabel lang, vorne krumm, auf den Nasenlöchern mit einem spitzigmorchelförmigen, warzigen, weißgepuderten Höcker; um die Augen ein breiter, weißwarziger Kreis.

Bechstein S. 40. k.

Sie ist von vorzüglicher Stärke, und sucht sich bald zum Herrn über ein ganzes Taubenhaus zu machen, ist aber nicht sehr fruchtbar, und bringt selten mehr als ein Junges aus. Man findet sie von verschiedenen Farben. Wann sie weiß ist, mit schwarzen Schnüren, so heißt sie Mahomedstaube.

n) Columba hispanica, die spanische Taube; mit kurzem, dickem und geradem

Schnabel; einer breiten weiß bepuderten Warzenhaut über den Naselöchern, und einem schmalen nackten, weißen, warzigen Augenringe.

Linn. p. 770. *k.* Bechstein S. 41.
Latham S. 592. Var. C. Die römische Taube.

Nach Herrn Bechstein stammt sie von der Pagadette und türkischen Taube. Sie ist bald so groß als eine Henne, bald nur als eine türkische Taube. Sie ist sehr fruchtbar.

o) Columba polonica, die polnische Taube; mit einem sehr dicken, überaus kurzen Schnabel, von einem rothen breiten Rande umgebenen Augen und sehr niedrigen Beinen.

Bechstein S. 42. *l.*

Sie hat die Größe der Maskentaube, und heißt in Sachsen und am Rheine die Indianische Taube.

p) Columba laticauda, die Pfauentaube; der Schwanz aus mehr als sechszehn Federn bestehend, wie der Schwanz eines Haushuhns, hohl und in die Höhe gerichtet, und wie beym Pfauen ausbreitbar.

Linn. p. 770. *μ.* Bechstein S. 42. m.
Latham S. 595. Var. L. Götze S. 275.

Sie ist etwas größer als die Feldtaube, und hat einen glatten Kopf. Wann sie ruhig sitzt, so zieht sie den Schwanz vorwärts und den Kopf rückwärts, und pflegt alsdann fast mit diesem jenen zu berühren. Tauber und Täubin breiten den Schwanz aus, und vorzüglich oft zur Paarungszeit. Man nennt sie auch Tauben mit Hühnerschwänzen.

q) Columba gallinaria, die Hühnertaube, mit glattem Kopfe, kurzem Halse, starkem Körper, hohen Beinen, und einem

sehr kurzen gerade in die Höhe stehenden, aber nicht winkelichen Schwanze.

Bechstein S. 43. n.

Sie heißt auch Piemonteser- und Hinkeltaube, und weil sie den Kopf, indem sie ihn wie die Pfauentaube hinterwärts trägt, oft bewegt, Zitter- oder Schütteltaube.

r) Columba turbita, die Mövchentaube; der Schnabel sehr klein; die Nasenhaut dick; der Kopf fast eckig; von der Kehle bis zur Brust eine Reihe auswärts gesträubter Federn.

Linn. p. 770. λ. Bechstein S. 43. o.
Latham S. 594 Var. K. Götze S. 274.

Sie ist kaum größer als eine Turteltaube, doch stärker in der Brust. Der Kopf ist meistens glatt, selten mit einer Spitzhaube. Gewöhnlich ist sie ganz weiß, und auf jedem Flügel steht ein rostbraunes Herz. Sie ist sehr flüchtig, entgeht daher dem Raubvogel leicht, vermehrt sich aber nicht stark.

s) Columba turbita laticauda, das Pfauenmövchen, mit der Halskrause des Mövchens und dem aufgerichteten ausbreitbaren Schwanze der Pfauentaube.

Bechstein S. 44. A.

Sie entsteht nach etlichen Generationen von der Zusammenpaarung einer Pfauentaube mit einem Mövchen, und ist eine große und schöne Taube, welche sich als eine eigene Race fortpflanzt.

t) Columba clypeata, die Schildtaube; weiß, mit einer Haube, und auf den Flügeln mit einem einfarbigen Schilde oder Herze.

Bechstein S. 44. B.

Sie

Sie entsteht nach einigen Generationen aus der Zusammenpaarung der Mövchentaube mit andern Haustauben, vorzüglich mit weißschwänzigen Mönchtauben, pflanzt sich als eine besondere Race fort, und wird sehr geschätzt.

u) Columba gyratrix, die Purzeltaube; mit rundem glattem Kopfe, dünnem Halse, kurzem Schnabel, kahlem Augenkreise und starker Brust.

Linn. p. 771. v. Bechstein S. 45. p.
Latham S. 595. Var. M. Götze S. 275.

Sie hat die Größe der Mövchentaube, ist auch wohl etwas kleiner, und von Gestalt der Feldtaube, hat einen ausserordentlich hohen und schnellen Flug, und stürzet von der größten Höhe blitzschnell in grader Linie herab, indem sie sich während des Falls immer um sich selbst bewegt oder überpurzelt. Sie thut es nicht immer, sondern vorzüglich dann, wann es schönes Wetter ist, oder sie schnell zu ihren Jungen will, oder von einem Raubvogel verfolgt wird. Sie fliegt wie andere flüchtige Tauben aufs Feld.

v) Columba Percussor, die Schlagtaube, Klatschtaube; glattköpfig, mehrentheils grau, und auf den Flügeln schwarz gefleckt.

Linn. p. 771. T. Bechstein S. 45. q.
Latham S. 597. Var. S.

Man darf sie nicht mit der Trommeltaube verwechseln, welche auch die Gewohnheit hat, im Auffliegen die Flügel zusammenzuschlagen. Sie hat die Größe der Feldtaube, dreht sich im Fliegen beständig in der Runde herum, und schlägt dabey mit ihren Flügeln so oft und so heftig zusammen, daß man eine starke Klapper zu hören glaubt.

w) Columba nana, die Karmeliter-Zwergtaube; der Schnabel sehr klein, am Hinterkopfe ein spitziger Federbusch; die Füße sehr kurz und mit langen Federn bedeckt; Unterleib und Flügel weiß.

Bechstein S. 46. r.

Sie ist die niedrigste und kleinste Taube unter den Haustauben, und scheint wegen ihrer kurzen mit langen Federn bedeckten Füße gleichsam auf der Erde zu ruhen.

x) Columba hispida, die Struptaube; alle kleine Federn, zuweilen auch die hintern Schwungfedern und die Schwanzfedern in die Höhe und vorwärts stehend.

Linn. p. 770. k. Bechstein S. 46. s.
Latham S. 594. Var. L.

Sie heißt auch Straubtaube, rauhe Taube, wollige Taube, und ist von der Größe der Trommeltaube. Sie kann nicht gut, zuweilen gar nicht fliegen. Wenn sie warm sitzt, vermehrt sie sich stark.

y) Columba jubata, die Mähnentaube; mit einem vom Scheitel hinten hinabhängenden mähnenähnlichen Federbüschel.

Linn. p. 771. v. Bechstein S. 46. t.
Latham, S. 598. Var. T.

Sie hat die Größe der gewöhnlichen Haustaube, und ist nicht selten.

z) Columba forficata, die schwalbenschwänzige Taube; mit einem gabelförmigen Schwanze.

Bechstein, S. 47. u. tab. I.

Sie hat die Größe der gemeinen Feldtaube, ist aber länglicher und gestreckter gebaut. Der Schwanz hat die Gestalt des Schwanzes der gemeinen Hausschwalbe.

Alle bisher angeführten Racen der zahmen Tauben haben gewisse Eigenschaften mit einander gemein, worunter man besonders ihre Geselligkeit, Sanftmuth, Treue, Reinlichkeit, Zärtlichkeit und Keuschheit lobt. Die Feldtauben und diejenigen Haustauben, welche ihnen im Fluge gleich sind, fliegen vom Frühjahre bis zum Herbste aufs Feld und nähren sich von dem ausgestreuten und reifen Getreide und andern Sämereyen. Wenn sie in Walddörfern wohnen, wo das Getreide nicht häufig ist, fliegen sie im Julius und August in die Wälder und fressen Heidelbeeren. Auch sogar im Winter begeben sie sich bey entblößter Erde auf die Aecker, und suchen, wenn sie keine Körner mehr finden, die kleinen knolligen Wurzeln des Klees und des Saubrodes (Lathyrus tuberosus L.), fressen aber selten etwas Grünes, und niemals Insekten und Würmer. Sie genießen Roggen (der aber in Menge genossen ihnen schädlich ist, und von den Alten unreif gefüttert die Jungen tödtet), Waitzen, Gerste, Hafer, Erbsen, Linsen, Wicken, Leim, Rade, Trespe, Kiefern-, Fichten- und Tannensaamen, und das Gesäme von noch allerley Kräutern, besonders von Wolfsmilch. Außerdem lieben sie Salz, Salpeter und alle Schärfen, Lehm, Sandkörner und zur Zeit der Fortpflanzung auch Kalk. Die andern Haustauben, welche man die ausländischen nennt, und welche nicht aufs Feld oder doch nur auf ganz nah gelegene Aecker fliegen, müssen das ganze Jahr zu Haus gefüttert werden, und ein Gemisch von Gerste und Wicken ist ihnen das zuträglichste. Die zahmen Tauben brüten mehr als zweymal in einem Jahre, und viele beynah jeden Monat. Nach 17 bis 19 Tagen kommt das erste Junge aus.

186) Columba Palumbus, die Ringeltaube; an beyden Seiten des Halses ein weißer Fleck; die Schwanzfedern am Ende schwarz.

Linn. p. 776. nr. 19. Faun. suec. 208.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 82.
Götzens Fauna V. 2. S. 278.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 613. nr. 29.

Sie ist unter den wilden Tauben die größte, und es vermuthen einige Naturforscher, daß unsere großen Haustauben von ihr herstammen möchten; doch läßt sie sich weder so leicht zähmen, als die Holztaube, noch vermischt sie sich im Felde gern mit den Haustauben; auch liebt sie die Höhlen nicht, wie jene, sondern will frey wohnen und frey nisten. Ihre Länge ist 1 Fuß, 7½ Zoll, davon mißt der zugerundete Schwanz 6½ Zoll; die Flügel klaftern 8½ Zoll; und reichen zusammengelegt bis zwey Zoll vor das Schwanzende.

Die Ringeltäubin unterscheidet sich in folgenden Stücken vom Tauber: sie ist kleiner, der Schnabel mehr gelb als roth; der weiße Fleck an der Seite des Halses ist nicht so stark, die Brust blässer, und die Deckfedern der Flügel sind alle ganz dunkelgrau, da bey dem Tauber die, welche die erste Ordnung der Schwungfedern decken, schwarz, die vordern großen Deckfedern der Flügel mit einigen darüberstehenden kleinern schön weiß (daher am vordern Flügelrande ein großer weißer Fleck entsteht), und die übrigen großen Deckfedern hellaschgrau sind. Zwischen beyden Gatten herrscht eine große Zärtlichkeit. Es ist diese Taube in Dentschland in allen Gegenden zu Hause, wo Waldungen angetroffen werden, und zieht, wo sie es haben kann, die Nadelwaldungen immer den Laubwaldungen vor. In Deutschland ist sie ein Zugvogel (in wärmern Gegenden, als z. B. in Italien, im südlichen Frankreich nicht), wandert zu Anfang Octobers, nach der Getraideerndte, weg, und kommt im Frühling, meistens in der Mitte des Märzes, allemal 14 Tage bis drey Wochen, ja wohl gar einen Monat später, als die Holztaube, wieder. Sobald die Erndte eintritt, zieht sie familienweise

aus den großen Wäldern in die Feldhölzer, um den Aeckern näher zu seyn. Ihre Nahrung besteht in Fichten-, Tannen- und Kiefernsaamen, in Bucheckern, Eicheln und allen Arten von Getraide und Hülsenfrüchten. Da man nie Hafer in ihren Kröpfen findet, so ist es wahrscheinlich, daß sie diesen nicht fressen. Von den Heidelbeeren, die sie vorzüglich gern ablesen, bekommen die Jungen einen vortrefflichen Geschmack. Auch Kirschen, Gras und kleine Schnecken mit Gehäusen sollen sie verschlucken, letzteres wahrscheinlich in eben der Absicht, wie die zahmen Tauben den Kalk, um zur Legezeit das Wachsthum der Eyerschaalen und zu anderer Zeit die Verdauung zu befördern. Zur Fortpflanzung baut sie auf einen Baum ein sehr kunstloses Nest, die Täubin legt zwey große, längliche weiße Eyer, und brütet sie abwechselnd mit dem Gatten in 19 bis 20 Tagen aus. Sie machen des Jahrs zwey Bruten.

Eine Varietät ist: die weiße Ringeltaube, Columba Palumbus candidus, welche Herr Bechstein im Herbste 1792. sah. Sie war fast schneeweiß und hatte nur an der Brust einen röthlichen Anflug. Sie war eine Täubin.

187) Columba Turtur, die Turteltaube; die Schwanzfedern an der Spitze weiß; an den Seiten des Halses ein schwarzer Fleck mit weissen Queerstrichen.

Linn. p. 786. nr. 32.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 88.
Götzens, Faun. V. 2. S. 283.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 620. n. 40.

An Größe gleicht sie einer Misteldrossel, doch ist sie etwas stärker. Ihre Länge beträgt 11 bis 12 Zoll, wovon 4½ Zoll auf den Schwanz gehen. Die Flügel klaftern 1 Fuß 6 bis 8 Zoll, und bedecken drey Viertheile des Schwanzes. Das Weibchen ist kleiner, hat einen sehr kleinen spitzigen Kopf, die Brust ist blässer und be-

sonders sind die Kanten der Deckfedern der Flügel nicht so schön, auch nicht so stark, und statt rostroth, rostfarben geändet, und also nicht so lebhaft als am Männchen; der schwarze Halsfleck ist nicht so breit, und die Rückenfarbe mehr rothgrau als aschgrau; auch fehlt die weißliche Stirn, und die Flügelfedern sind schmutzig dunkelbraun, da sie beym Männchen reiner sind, und sich mehr ins Schwärzliche ziehen. Sie ist unter den Waldtauben die niedlichste, von Natur ausserordentlich furchtsam und scheu, wird aber auch bey eingestellten Verfolgungen die Menschen so gewohnt, daß sie nicht fliehet. Sie ist in ganz Deutschland gemein, ist aber unter den Waldtauben die zärtlichste, daher sie auch im Frühlinge nicht eher als zu Ende des Aprils oder Anfang des Mays von ihrer Wanderung zurückkommt, und uns auch schon früh im Herbste wieder verläßt, und im September sich nach und nach verliert. Sie liebt die Laub- so wie die Nadelwälder, und zwar an einem Kettengebirge nur die Vorhölzer, doch trifft man sie auch mitten in tiefen bewachsenen Bergen an, auch in Gärten, die nahe an Waldungen gränzen. Zur Nahrung dienen ihnen Fichten-, Föhren- und Tannensaamen, Wicken, Erbsen, Linsen, Lein, Hirsen, Hanf, Rübsaat, Roggen, Waitzen, Haidekorn und Gerste. Sie soll auch Beeren fressen. Sie nistet des Jahrs einmal, auch, wenn das Wetter gut ist, zweymal. Ihr Nest steht in den dichten Fichten-, Föhren- und Tannenwäldern sicher genug auf einem dichten Zweige, ob es gleich nur aus etlichen dürren Reisern zusammengelegt und platt ist; in Laubhölzern aber, wo es gewöhnlich nicht hoch und fest steht, und in Gärten, wo man es auf den lichten Aepfelbäumen antrifft, wird es sehr oft vom Wind und Wetter zerstöhrt, daher es auch kommt, daß man sie immer in solchen Gegenden nicht zahlreich antrifft. Die Eyer sind klein, weiß, wie die Mövchenseyer gestaltet, und werden 16 bis 17 Tage bebrütet. Wenn man sich

nur einigemal unter den Bäumen, wo sie nisten und nach dem Neste sehend bemerken läßt, verlassen die Alten die Eyer schon. Die Jungen sehen bis zum ersten Mausern am Oberleibe ganz rothgrau aus, und sind auf den Flügeln etwas schwarzgrau gefleckt.

188) Columba risoria, die Lachtaube; der Oberleib röthlichweiß; der Unterleib weiß; an jeder Seite des Halses ein schwarzer halbmondförmiger Fleck.

Linn. p. 787. nr. 33.
Bechsteins N. G. Deutschl. IV. S. 97.
Götzens Fauna V. 2. S. 286.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 624. n. 42.

Indien und China sind das eigentliche Vaterland dieses Vogels, von da ist sie als ein zahmer Vogel in ganz Europa verbreitet worden. Sie ist etwas größer als die Turteltaube, 1 Fuß 1½ Zoll lang und 22 Zoll breit. Der Schwanz mißt 4⅝ Zoll, und die gefalteten Flügel reichen bis über die Hälfte desselben. Das Weibchen ist weißer als das Männchen, oder vielmehr zieht sich die lebhaftere Farbe des Männchens ins Grauliche. Sie frißt gern Waitzen, Heidekorn, Hirsen, Lein, Mohn, Rübsaamen, auch Brod, doch unter allen Waitzen am liebsten. Sie brüten in einem Sommer mehrmalen. Das Weibchen legt zwey schöne, weiße, ovale Eyer, welche es in 16 Tagen ausbrütet; es bringt aber selten mehr als ein Junges auf, indem entweder das eine Ey faul ist, oder es das eine Junge Hungers sterben läßt.

Eine Varietät ist:

Columba risoria alba, die weiße Lachtaube; schneeweiß, nur der halbe Mond am Halse schwarz.

Bechstein S. 100. Var. 1.

Die Lachtaube begattet sich auch mit der Turteltaube, wovon artige Bastarte entstehen, die von beyden Eltern in der Farbe etwas haben, auch bisweilen ganz weiß werden. Nach Herrn Bechsteins Bemerkung werden sie allezeit größer als ihre Eltern, bekommen ein ganz eigenes Geschrey, und pflanzen sich auch fort, sie wären also fruchtbare Bastarte.

Achte Familie:

Hühnerartige Vögel, Gallinae.

Die Vögel dieser Ordnung haben

a) einen convexen Schnabel, dessen obere Kinnlade zu beyden Seiten mit ihrem Rande über die untere hinausragt;

b) die Nasenlöcher sind von einer knorpelartigen Fleischhaut, welche die Wurzel des Schnabels überzieht, zur Hälfte bedeckt;

c) die Zunge ist bey den meisten ganz und ungespalten;

d) im Schwanze finden sich mehr als zwölf Schwanzfedern.

Sie leben fast alle in Polygamie, legen sehr viele Eyer, und ihre Vermehrung ist ungemein zahlreich. Sie nähren sich fast alle bloß von Körnern, welche sie erst im Kropfe einweichen.

XXXI. Gattung. Waldhuhn, Tetrao.

Neben den Augen entweder ein kahler, oder ein warziger, oder mit einzelnen Federn bedeckter Fleck.

Einige haben befiederte, andere bloße Füße; bey einigen haben die Männchen einen stumpfen Sporn, bey andern gar keinen. Sie halten sich im Freyen auf, theils in waldigen und gebirgigen, theils in ebenen Gegenden. Ihre Nahrung ist nach ihrem Aufenthalte verschieden, im Walde meistens Beeren, im Felde meistens Getraide.

Erste Familie:

Mit befiederten Füßen; eigentliche Waldhühner.

189) Tetrao Urogallus, das Auerhuhn, mit zugerundetem Schwanze und weißen Achseln. Männchen: schwarz; am Kopfe, Halse, Rükken und Steiß klar weiß gesprenkelt; die Kehle gebärtet. Weibchen: oben schwarzbraun, mit rostfarbigen wellenförmigen Queerstreifen, unten rostfarbig, hin und wieder schwarz oder schwarzbraun gescheckt; die Kehle bartlos.

Linn. p. 746. n. 1. Faun. suec. n. 200.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 470.
Götzens Fauna V. 2. S. 290.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 693.

Er ist in Deutschland nach dem Trappen der größte jagdbare Vogel. Seine Länge beträgt 3 Fuß 4 Zoll, und die Breite 4 Fuß. Der Schwanz ist 1 Fuß, 1½ Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen bis an seine Wurzel. Er wiegt bisweilen 14 Pfund. Das Weibchen ist um vieles kleiner, nur 2 Fuß lang. Das Betragen des Männchens ist stolz und keck, das des Weibchens hingegen gebeugt und demüthig. Gesicht und Gehör sind bey ihnen sehr scharf, und sie hören den Jäger auf 100 Schritte weit und fliegen weg. Ihr

Flug ist niedrig und schwerledig wegen ihrer kurzen Flügel und ihres breiten Schwanzes. Sie fliegen daher niemals weit, machen aber ein großes Geräusch. Sie lassen sich leicht zähmen, und wie die Fasanen, ja wie die Hofhühner halten. Sie lieben zu ihrem Aufenthalte hohe gebirgige Waldungen in der Nähe von Kieselbächen, und ziehen von dem bloßen Schwarz- oder Laubholze allemal diejenigen Gegenden vor, welche ein Gemisch von beyden haben. Man kann sie Strich- und Standvögel nennen; denn diejenigen, welche die höchsten Gebirge bewohnen, verlassen sie im November, gehen zu den niedrigern Bergen, streichen von einem Berge zum andern und kehren nicht eher als zu Anfang des Märzes zu ihrem alten Wohnplatze zurück; diejenigen aber, welche sich auf den niedrigen Vorbergen aufhalten, verlassen dieselben zu keiner Jahreszeit, die Kälte und der Schnee mögen auch im Winter so groß werden als sie wollen. Zur Nahrung dienen ihnen den Sommer über Gras, Laub, Beeren; z. B. Heidelbeeren, Brombeeren und Insekten; im Winter und Frühjahre Bucheckern, Wachholderbeeren, Knospen von Schwarz- und Laubhölzern. Sie gehen auch dem Getraide nach, das in ihrer Nähe steht, und fressen Heidekorn und Waizen sehr gern. Die Paarungszeit (Falzzeit) fällt in den Monat März, bald früher, bald später, je nachdem der Schnee in den Gebirgen schmilzt, und dauert so lang bis die Knospen der Rothbuchen aufbrechen, also zuweilen bis in die Mitte des Aprils. Beyde Geschlechter sind sehr hitzig, und werden aus Geilheit so betäubt, daß man sie oft mit Händen greifen kann. Die Henne legt in die Gehaue oder Schläge, wo sie hohes Gras oder Laub findet, unter einen Strauch oder im Geniste, sechs bis sechzehn Eyer, und brütet sie in vier Wochen aus. Sie sind größer als Hühnereyer, sehen schmutziggelblich aus, und haben schmutziggelbe Flecken. Wenn sich die Mutter der Nahrung halber von ihnen entfernt,

so deckt sie sie, um sie gegen Raubthiere zu schützen, mit Blättern und allerley Geniste zu. Die Jungen laufen, wie bey allen Vögeln dieser Ordnung, sobald sie aus dem Ey kriechen, mit der Mutter davon; diese führt sie, weißt ihnen ihre Nahrungsmittel, Beeren, Ameiseneyer, Insekten an, erwärmt sie unter sich, und warnt sie für jeder Gefahr der Raubthiere und Raubvögel, damit sie sich unter das Gebüsch und Moos verbergen können. Die ganze Familie, der Vater ausgenommen, bleibt gewöhnlich bis zum nächsten Frühjahre bey einander, sie müßten dann durch den Jäger oder seine Hunde aus einander gejagt werden. Die jungen Männchen sind am Oberleibe heller als die Alten, und Kopf, Hals und Rücken sind zierlich gefleckt, mit schmalen, schwarzen und grauen Queerstreifen.

Herr Bechstein sah einen Auerhahn mit gelblichweißen Deckfedern der Flügel und einigen weißen Federn am Schwanze.

190) Tetrao Tetrix, das Birkhuhn; der Schwanz aus einander gezogen (sehr gespalten); auf den Flügeln ein weißer Fleck; die Afterfedern weiß.

Männchen: schwarz; am Kopfe, Halse, Rücken und Steiße mit stahlblauem Glanze.

Weibchen: Kopf und Hals rostfarben, mit schwarzen Queerbinden; Rücken, Steiß und Schwanz schwarz, mit rostfarbenen Queerbinden; Brust und After weiß, mit rostfarbenen und schwarzen Bändern.

Linn. p. 748. Faun. suec. n. 202.
Bechsteins N. G. Deutschl. III. S. 483.
Götzens Fauna V. 2. S. 303.
Lathams Ueberſicht ꝛc. IV. S. 697. nr. 3.

Die Länge des Hahns beträgt 1 Fuß, 10 Zoll, wovon 6 Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel

klaftern drey Fuß, und reichen zusammengelegt $\frac{1}{3}$ auf den Schwanz hinein; das Gewicht ist meistens 4 Pfund. Die Henne ist merklich kleiner, und wiegt nicht gar 3 Pfund. Die einjährigen Männchen unterscheiden sich von den ältern dadurch, daß der Kopf und die obern Rücken- und Deckfedern rostfarben gesprengt sind. Der Birkhahn ist ein wilder, scheuer und listiger Vogel, der vermöge seines scharfen Gesichts, Gehörs und Geruchs den vielen Nachstellungen, denen er ausgestellt ist, das meistemal glücklich zu entgehen weiß. Wegen seiner kurzen Flügel fliegt er weder weit, noch hoch, doch aber höher und weiter, als der schwere Auerhahn. Er hält sich meistens in solchen gebirgigen Gegenden auf, wo Birken wachsen; doch findet man ihn auch in hohen Fichten- und Buchenwaldungen, wenn nur große wüste Heideplätze und Gründe in der Nähe sind. Er ist zwar kein Zugvogel, wechselt aber doch seinen Wohnplatz mehr als die andern Arten, zieht im Winter gesellschaftlich von einem Berge zum andern, und besucht auch die Feldhölzer. Er nährt sich vorzüglich von den Knospen, Zäpfchen und der jungen Rinde der Birke, von den Hasel-, Fichten- und Erlenzäpfchen und Knospen, von Heidelbeeren, Preiselbeeren, Brommbeeren, Himbeeren, Moosbeeren, von den Früchten des Spindelbaums, vom wilden Heidekorne, Wicken, Waitzen, von allerhand Kräutern, als Preiselbeerkraut, Heidelbeerkraut, Heidekraut ꝛc. von verschiedenen Insekten, Ameiseneyern, zu welchen die Mütter vorzüglich ihre Jungen führen, und im Winter von Wachholderbeeren. Die Begattungszeit fällt in die Zeit, wann die Birken die Knospen treiben. Die Henne legt in jungen Schlägen auf bloßen Anhöhen oder alten Stöcken in ein aus vielem Geniste bestehendes Nest acht bis sechzehn Eyer von der Größe der Hühnereyer, die schmutzig weißgelb und rostfarbig punktirt sind, und in drey Wochen ausgebrütet werden. Wenn sich die Mutter vom Neste entfernt, bedeckt sie

die Eyer mit Geniste, das sie zu diesem Behufe um das Nest gelegt hat. Die Jungen und Alten lassen sich noch leichter als die Auerhühner zähmen.

Varietäten:

a) Tetrao Tetrix alba, das weiße Birkhuhn; die Hauptfarbe schmutzig weißgrau, jede Feder am Halse, Rücken und an der Brust mit drey schwachrostfarbenen Queerlinien besetzt.

Bechstein S. 496. Var. 1.

b) Tetrao Tetrix varia, das bunte Birkhuhn; der Körper schwarz und weißgefleckt.

Bechstein S. 497. Var. 2.

Es sind Männchen, die so variiren. Herr Bechstein sah in Thüringen ein Exemplar, wo Flügel und Rücken ganz weiß waren, und der Hals klar weiß gefleckt.

191) Tetrao Bonasia, das Haselhuhn; die Schwanzfedern grau, mit schwarzen Punkten und einer schwarzen Binde, die beyden mittlern ausgenommen, besetzt.

Männchen: Kehle schwarz, mit weißer bandförmiger Einfassung; Unter- und Seitenhals und die Seiten der Brust rothbraun, mit schwarzbraunen Wellenlinien und Flecken, und großen einzelnen weißen Endsäumen.

Weibchen: Kehle hellrostgelb und dunkelbraun gefleckt, ohne weiße Einfassung; Unterhals hellrostfarben und schwarzbraun gefleckt.

Linn p. 753. nr. 9. Faun. suec. 170.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 500.
Götzens Fauna V. 2. S. 312.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 707. n. 12.

Die Länge des Hahns beträgt 1 Fuß 3 Zoll, der Schwanz 5 Zoll, die Flügel klaftern fast 2 Fuß, und bedecken kaum den vierten Theil des Schwanzes. Die Henne ist etwas kleiner. Die Haselhühner sind scheu und wild, liegen stets verborgen, fliegen niedrig, geschwind, obgleich mit Anstrengung und großem Geräusche, laufen sehr schnell, fürchten die Raubvögel sehr, und sitzen daher stets, mit einem Auge in die Höhe gerichtet, auf den niedrigsten Zweigen der Bäume. Sie lieben die gebirgigen Waldungen, besonders machen die dichten Tannen und Fichtengehege, wo Gründe von Haselnußstauden und Birken in der Nähe sind, ihren Lieblingsaufenthalt aus. Sie kommen daher selten in die Vor- und Feldhölzer. Sie ziehen nicht weg, sondern streichen nur im Herbste in Menge, und im Winter einzeln von einem Berge zum andern. Sie bedienen sich fast einerley Nahrungsmittel mit den Auer- und Birkhühnern, doch lieben sie die Beeren noch mehr. Im Sommer fressen sie allerley Gewürme und Insekten, Heidelbeeren, Preiselbeeren, Bromm- und Hindbeeren, im Herbste Vogelbeeren, rothe Hollunderbeeren, und im Winter Birken- und Haselkätzchen und Knospen, Wachholderbeeren, Spitzen von Heidekraut, von Fichten, Wachholder u. dgl. Ihre Fortpflanzungszeit ist in der letzten Hälfte des Märzes und der ersten des Aprils. Die Henne verbirgt ihr Nest unter dichtes Gebüsch, unter Heidekraut oder Farrenkraut, und legt zehen bis sechzehn hellrostfarbige und dunkler gefleckte Eyer, die in drey Wochen ausgebrütet werden. Wenn sie der Nahrung halber aufsteht, so deckt sie sie zum Schutze gegen Raubthiere zu. Die Jungen bleiben bis zum Herbste bey der Mutter, alsdann vereinzeln sie sich nach und nach, und bilden im März wiederum neue Familien.

Varietät:

Tetrao Bonasia varia, das bunte Ha-

selhuhn; weißröthlichgrau, mit dunklern, fuchsrothen, muschelichen Flecken.

Bechstein S. 507.

192) Tetrao Lagopus, das Schneehuhn, mit schwarzen Zügeln und schwarzen Schwanzfedern, die weiße Spitzen haben; die Füße bis auf die Fußsohlen mit haarigen Federn bedeckt.

Linn. p. 749. Faun. suec. n. 203.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 508.
Götzens Fauna V. 2. S. 318. (In manchen Stücken mit der folgenden Art verwechselt).
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 705. nr. 10.
Pennant Arct. Zool. II. S. 288. n. 99. Abbildung auf dem Titelkupfer zum ersten Theile.

Es hat die Größe einer Taube, und das Ansehen und die Gestalt des Haselhuhns. Seine Länge ist 16 Zoll, wovon 4 Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern 24 Zoll und reichen bis fast an die Mitte des Schwanzes. Bey dem Männchen hat im Sommer die aschgraue Farbe die Oberhand, ausgenommen an dem Kopfe und an dem Halse, wo die Federn stark rostfarbig gemischt sind, mit weißen Queerstreifen. Im Winter verändert es seine Farbe, bis auf die schwarzen Zügel und Schwanzfedern, ins Weiße. Das Weibchen ist im Sommer fast an dem ganzen Körper mit schwarzen und rostfarbigen Bändern besetzt, aber die schwarzen Zügel fehlen entweder ganz oder sind kaum sichtbar. Auch dieß wird im Winter weiß. Es wohnen diese Vögel in den nördlichen Gegenden der alten Welt, in Lappland, Island, Norwegen, Schweden, Rußland, Grönland, gehen auch weiter herab, sogar bis Italien, suchen aber alsdann nur die höchsten Schneegebirge auf. In Steyermark und im Salzburgischen sind sie nicht selten; nach andern Gegenden Deutschlands kommen sie aber nur zuweilen im Winter. Sie leben gesellschaftlich, haben einen schnellen Gang, aber einen

schweren Flug, bleiben unbeweglich sitzen, wenn sich ihnen ein Mensch nähert, und sind aus angebohrner Dummheit so wenig scheu, daß sie sich leicht mit den Händen greifen lassen. Sie graben keine Gänge unter dem Schnee, wie es die folgende Art thut. Sie leben von Kätzchen, Blättern und jungen Schößlingen der Fichten, Birken, des Heidekrautes, der Heidelbeersträucher und anderer Bergpflanzen, desgleichen von allerley Beeren und von Insekten. Die Hennen legen ihre sechs bis zehn röthliche, schwarzgefleckte Eyer in der Mitte des Junius auf die bloße Erde, oder den kahlen Fels. Junge und Alte sind äußerst schwer zu zähmen, weil zu ihrem Leben eine ganz besondere reine Luft nöthig ist.

193) Tetrao albus, das weiße Waldhuhn; Beine und Zehen mit dichten langen weichen Federn bekleidet; die mittlern Schwanzfedern weiß, die übrigen dunkelbraun mit weißen Spitzen.

Linn. p. 750. n. 23.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 513.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 706. n. 11.

Seine Länge beträgt 18 Zoll; die Flügel klaftern 25½ Zoll, und das Gewicht ist 4 Unzen. Im Sommer sind Kopf, Hals, Rücken und obere Deckfedern des Schwanzes tief orangegelb, mit vielen dunkelbraunen Queerstreifen und großen weißen Flecken; der Bauch und die mit haarförmigen Pflaumfedern besetzten Füße weiß; die Schwungfedern weiß; die Schwanzfedern schwärzlich oder dunkelbraun, mit weißen Spitzen, die mittlern ausgenommen, welche ganz weiß sind; die Schäfte der Kielfedern schwarz. Im Winter verwandelt sich diese Farbe ins Weiße, oder vielmehr der Vogel mausert sich und bekommt überall weiße Federn. Zum Schutze gegen die Kälte ist jede Feder doppelt, die Flügel- und Schwanzfedern ausgenommen; die Dunenfeder sproßt aus der Wurzel jeder Feder hervor. Zu

Ende

Ende des Februars kommen die Sommerfedern zuerst am Rumpfe in Gestalt brauner Stoppeln, als die ersten Keime ihres Sommerkleides, hervor, und dann wird jede Feder der Jahreszeit angemessen nur einfach.

Der Schnabel ist schwarz; die Klauen sind breit, und zum Graben eingerichtet. Die scharlachrothen Flecken über den Augen sind beym Männchen sehr groß, beym Weibchen aber nicht so sichtbar.

Man findet diese Vögel rund um die Erde innerhalb und außerhalb des arktischen Kreises; in Amerika bis Neuland herunter; in Norwegen, in ganz Siberien, auf den schweizerischen und deutschen Alpen, auf den salzburgischen Gebirgen sind sie nicht selten, und auch nach Pommern verfliegen sie sich zuweilen. Sie scharren unter dem Schnee, und machen unter demselben große Gänge, worin sie sich des Nachts verbergen. Zur Nahrung dienen ihnen Gebirgs- und Waldbeeren, Knospen und Blätter von Bäumen und Sträuchern; in Lappland die Knospen der Zwergbirke (Betula nana L.), und in Grönland die Krähenbeeren (Empetrum nigrum L.). In Norden begeben sie sich im Winter an die Küsten, wo ihnen der Wind den Schnee von den Felsen weht, und ihre Nahrung finden läßt; in andern Gegenden aber versammeln sie sich im October in Schaaren zu zweyhunderten, und gehen nach den Ebenen herab. Sie machen ihre Nester auf die Erde, und legen neun bis eilf schwarzbepuderte Eyer. Die mehresten Nester findet man an der Küste. Männchen und Weibchen lieben sich so zärtlich, daß, wenn man dieses tödtet, man jenes kaum von dem Körper seiner todten Gattinn wegbringen kann.

Es giebt auch eine kleinere Varietät, welche vorzüglich die höchsten Berge bewohnt, und in Norwegen Berghuhn genannt wird; die größere sucht mehr die Waldungen, und heißt deswegen Waldhuhn.

Man muß sich hüten, diese Art mit der vorhergehenden, dem Schneehuhne, zu verwechseln.

Zweifelhafte zu dieser Familie gehörige Waldhühner sind:

a) Tetrao nemesianus, das bunte Waldhuhn; Körper schwarz und fuchsroth gefleckt; der Schwanz fuchsroth mit schwarzer Spitze und schwarzen Flecken.

Linn. p. 748. n. 21. Scopoli Ann. I. p. 118. n. 171.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 517.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 700.

Von der Größe des Birkhahns. Die vordern Schwungfedern graubraun, und an der äußern Fahne mit röthlichen Flecken; die kürzern Schwungfedern mit weißen Spitzen. Das Männchen hat unten am Halse schwarze Queerflecken, und der fuchsrothe Unterleib ist schwarzfleckig. Bey dem Weibchen sind der Hals, die Backen und die Brust fuchsroth und ohne Flecken.

So beschreibt Scopoli diesen Vogel. Herr Bechstein hält ihn für ein Haselhuhn, dessen Balg beym Ausstopfen so erweitert worden ist, daß er die Größe des Birkhuhns erhalten hat.

b) Tetrao betulinus, das kleine bunte Waldhuhn; der Schwanz schwarz mit braunrothen Queerflecken; der Steiß mit schwarzen Binden.

Linn. p. 749. Scopoli Ann. I. p. 119. n. 172.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 518.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 700.

Der Körper braunroth und schwarzbunt; die Brust graulich; Schnabel und Füße schwarz; die rothen Augenbraunen fehlen.

Auch diesen Vogel beschreibt Scopoli so. Herr Bechstein hält ihn für ein junges Haselhuhn.

Zweyte Familie:

Waldhühner mit bloßen Füßen;

Rebhühner.

194) Tetrao rufus, das rothe Rebhuhn, Rothhuhn; Schnabel und Füße roth; Wangen, Kehle und Vorderhals weiß, von einer schwarzen weißpunktirten Binde eingeschlossen.

Linn. p. 756. nr. 12.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 519.
Götzens Fauna V. 2. S. 341. Das rothe europäische Rebhuhn.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 726. n. 12. A. Das europäische Rebhuhn. Das Rebhuhn von Guernsey.
Perdix rubra Briſſon aves I. p. 236. nr. 10.

Es ist ein Bewohner des südlichen Europas, des Orients und des nördlichen Afrikas, im südlichen Deutschlande, in Oestreich und in Böhmen findet man es nur einzeln, auf den griechischen Inseln aber desto häufiger. Es ist größer als das gemeine Rebhuhn; seine Länge beträgt 14½ Zoll, seine Breite 1 Fuß 9½ Zoll; der Schwanz mißt 3½ Zoll, und die Flügel reichen kaum über den Anfang des Schwanzes hinaus. Bey dem Weibchen, welches etwas kleiner ist, ist die Kehle schmutzig weiß (da sie beym Männchen rein weiß ist), und die Einfassung ist nicht so schön schwarz und weiß gefleckt; der Oberleib ist mehr aschgrau, da beym Männchen das Rothbraune mehr hervorsticht. In der Lebensart kommt dieser Vogel fast ganz mit dem Rebhuhne überein; er bewohnt aber mehr die waldigen hohen Gegenden, als die Ebenen; da hingegen das Rebhuhn die Ebenen und Felder den Waldungen vorzieht. Im Winter verbirgt es sich in den Felsenlöchern und andern Steinhöhlen. Seine Nahrung besteht in allerley Körnern, allerhand Sämereyen, Kräutern, Insekten, besonders Ameiseneyern. Das Weibchen legt

sechszehn bis achtzehn weiße mit vielen rothen Flecken besprengte Eyer auf die bloße Erde, und zwar gern zwischen und unter Steine, und wird während dem Brüten vom Männchen ganz verlassen. Ob sie sich gleich volksweise zusammen halten, so herrscht doch keine so vollkommene Vereinigung unter ihnen, wie unter den Rebhühnern. Sie fliegen gerade und schnell, aber schwer und mit vielem Geräusche, und, wann sie unverhofft verfolgt werden, nach den Gehölzen, und setzen sich auf die Bäume, oder scharren sich unter das Moos.

Varietäten:

a) Tetrao rufus graecus, das griechische Rothhuhn; Körper aschgrau, Brust und Rücken gelbroth überlaufen; das schwarze Band, welches die weißen Wangen, Kehle und Vorderhals einschließt, unpunktirt.

Bechstein S. 525. Var. a.
Latham IV. S. 725. nr. 12. Das griechische Rebhuhn.
Brisson aves I. p. 241. nr. 12. tab. 23. fig. 1. *Perdix graeca.*

Es bewohnt vorzüglich Creta, Italien und die Alpengebürge, und unterscheidet sich außer den angeführten Kennzeichen noch durch einige Abweichungen in der Farbe an verschiedenen Theilen.

b) Tetrao rufus barbaricus, das barbarische Rothhuhn; Oberleib aschgraubraun; Unterleib verloschen braun; um den Hals ein kastanienbraunes mit weißen Flecken bezeichnetes Band; Gurgel aschgrau blau; Seitenschwanzfedern von der Wurzel an weiß, von der Mitte an schmutzig goldgelb.

Bechstein S. 525. b.
Brisson aves I. p. 239. nr. 11.
Latham S. 728. Var. B.

Aus der Barbarey. Herr Bechstein hält es für ein junges Rothhuhn.

c) Tetrao rufus albo-varius, das weißbunte Rothhuhn: schmutzig weißröthlich; Oberkopf wie beym gemeinen Rothhuhn; die Seitenfedern mit gelbrothen Bändern.

Bechstein S. 527. Var. c.
Brisson aves I. p. 238. A.

Eine nicht ungewöhnliche Varietät des Rothhuhns.

195) Tetrao Perdix, das gemeine Rebhuhn, Feldhuhn; unter den Augen ein bloßer warziger Fleck; der Schwanz gelbroth.

Männchen: auf den Flügeldeckfedern rothbraun gefleckt; auf der Brust mit einem großen kastanienbraunen Hufeisen-ähnlichen Flecken.

Weibchen: auf den Flügeldeckfedern schwarzbraun gefleckt; auf der Brust nur mit einigen kastanienbraunen Flecken, oder ganz ohne solche.

Linn. p. 757. nr. 13. Faun. suec. n. 205
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 527.
Götzens Fauna V. 2. S. 326. Das graue gemeine Rebhuhn.
Lathams Uebersicht ꝛc. S. 721. nr. 8.

Ein starker fleischiger Vogel. Seine Länge beträgt 14 Zoll, wovon 3 Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern 21½ Zoll. Es ist in Deutschland allgemein bekannt und verbreitet. Es gehört zu den Standvögeln, die, so lange die Paarzeit dauert, paarweise, alsdann aber familienweise leben. Ihrer Nahrung halber lieben sie das freye Feld, und zwar solche Orte, wo Feldbüsche, Feld- oder Vorhölzer, Gärten und bewachsene Flußufer in der Nähe sind, in und unter welchen sie am Tage Schutz suchen. In der Heckzeit leben Männchen und Weibchen paarweise, und nach derselben die ganze Familie unzertrennlich beysammen;

und wenn es im Winter sehr kalt ist, so kriechen sie unter und auf dem Schnee dicht in einander, um sich zu wärmen. Sie nähren sich im Sommer vorzüglich von Insekten, als Ameisen, Heuschrecken, kleinen Käfern, Fliegen, Maden, ferner von allerley Gesäme, Getraide, vorzüglich von Waitzen und Gerste, von Buchwaitzen, Erbsen und Wicken, Hirsen, grünen Gras- und Kräuterspitzen, und von Kohl- und Krautblättern; im Winter von Wachholderbeeren, grüner Saat, die sie unter dem Schnee hervorscharren, und oft auch von bloßen Grasspitzen. So bald im März der Schnee schmilzt, fangen sie an sich zu paaren. Sie leben in Monogamie, und bis an ihren Tod von der ersten Begattung an unzertrennlich bey einander, und lieben sich nicht nur unter einander, sondern auch ihre Jungen mit der größten Zärtlichkeit und Treue. Das Weibchen brütet im May oder Junius, ohne ein künstliches Nest, in einer blos natürlichen oder mit den Füßen aufgekratzten Höhle, die nur mit etlichen in der Nähe liegenden Gras- und Strohhalmen oder Blättern belegt, und mit einigen Federn, die es sich, wie die Haushühner, von der Brust rupft, ausgefüttert ist, zwölf bis ein und zwanzig schmutzig grünlichweiße, an der einen Seite sehr stumpfe, und an der andern sehr zugespitzte Eyer in drey Wochen aus. Dieß geschieht entweder im Getraide, oder in Wiesen, oder unter einem dichten Feldgebüsche, oder im Walde im Moose, oder in einem alten Strunke zwischen dem abgefallenen Laube. Das Männchen ist, ob es gleich nicht brütet, beständig in der Nähe, und bewacht das Nest vorzüglich, wenn das Weibchen, um zu fressen, aufsteigt. Die wolligen Jungen laufen sogleich, als sie aus dem Eye schlüpfen, und zuweilen noch mit anklebender Schaale, mit den Eltern davon, und werden von diesen geleitet und geführt, bis sie wieder neue Familien bilden können. Vater und Mutter hegen gleiche Zärtlichkeit für die

Jungen, warnen sie für jeder Gefahr, damit sie sich in Büschen und Klüften verbergen können, und schützen sie gegen die Kälte unter ihren Flügeln. Erst im dritten Monate bekommen sie lange zum Fliegen geschickte Flügel, und den rothen kahlen Fleck um die Augen. Anfangs haben sie grüngelbe Füße, die nach und nach bräunlich werden, und einen dunkelbraunen Schnabel. Im October und November kann man die Jungen an den hellern Schnäbeln und Beinen erkennen. Die Jungen fressen Ameiseneyer, kleine Insekten, Gewürme und Grasspitzen, und lassen sich leicht zähmen.

Varietäten:

a) Tetrao Perdix alba, das weiße Rebhuhn; grauweiß, oder ganz weiß, oder gelblichweiß, und mit graulicher Schattirung und rothen Augen.

Bechstein S. 553. Var. I. Linn. l. c. β.
Frisch Vögel. tab. 115.
Brisson aves I. p. 223. A. *Perdix cinereo-alba.*
Latham S. 723. nr. 8. A.

Latham gedenkt einer ganz milchbläulichen Varietät aus dem Leveriſchen Muſäum.

b) Tetrao Perdix varia, das bunte Rebhuhn; an verſchiedenen Theilen weiß gezeichnet.

Bechstein S. 553. Var. 2.
Latham a. a. O.

c) Tetrao Perdix torquata, das Rebhuhn mit dem Halsbande; mit einem breiten weißen Bande um den Hals.

Bechstein a. a. O. S. 553. Var. 3.
Latham a. a. O.

d) Tetrao Perdix montana, das Bergrebhuhn; Schnabel grau, Füße grauroth; Ober- und Unterleib kaſtanienbraun, dunkelbraun gefleckt.

Linn. p. 758. nr. 33. *Tetrao montanus.*
Frisch Vögel. tab. 114. B. Braunes Rebhuhn.
Lathams Uebersicht IV. S. 724. nr. 10.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 554. nr. 4.

Herr Bechstein macht es sehr wahrscheinlich, wo nicht ganz gewiß, daß dieser Vogel nichts als eine Varietät, oder vielmehr ein sehr altes Männchen des gemeinen Rebhuhns, und nichts weniger, als eine besondere Art sey, wozu ihn die angeführten Schriftsteller erhoben haben. An der Brust sind die Flecken zuweilen sehr breit; die Deckfedern der Flügel sind dunkelbraun, mit weißen Schäften und dergleichen, oder braungesprenkelter Einfassung; Unterbauch, After und Schenkel sind weiß; Schwungfedern und Schwanz dunkelbraun, weiß eingefaßt.

196) Tetrao Coturnix, die Wachtel; Körper gelblichgrau und gefleckt; über den Augen ein gelblichweißer Strich; der Sporn fehlt.

Linn. p. 765. nr. 20. Fauna suec. 206.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 556.
Götzens Fauna V. 2. S. 347.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 735. nr. 24. Die gemeine Wachtel.

Ein in ganz Deutschland gemeiner und bekannter Vogel. Sie ist 8 Zoll lang, 15½ Zoll breit; der Schwanz mißt 1¾ Zoll, und die gefalteten Flügel reichen bis unter seinen Anfang. Das Männchen hat eine schwarzbraune, das Weibchen eine blos weißliche Kehle. Sie ist ein munterer und scheuer Vogel, der als Zugvogel zu Anfang des Mayes, seltener schon zu Ende des Aprils, ankommt, und zu Ende des Septembers, spätestens zu Anfang des Octobers wieder weggeht. Wo sie den Winter zubringen, weiß man noch nicht gewiß; wahrscheinlich aber ist es, daß sie nach dem südlichen Rußland, und von da nach der asiatischen Türkey gehen. Sie ziehen nicht trupp- sondern

familienweise. Sie scheuen die Wälder, und leben in freyem Felde, nur auf ihren Zügen ruhen sie auch in jenen aus. Sie nähren sich von allerley Saamen und Getraide, Waitzen, Hirsen, Rübsaamen, Hanf, Mohn, und fressen auch grüne Pflanzen und allerhand Insekten, besonders Ameiseneyer. Sie leben in Monogamie. Das Männchen ist außerordentlich hitzig, kämpft mit seinem Nebenbuhler bis aufs Blut, und tritt sein Weibchen unzähligemal. Das Weibchen legt, mehrentheils erst zu Ende des Julius, acht bis vierzehn im Grunde grünlichweiße, selten strohgelbe, und über und über mit olivenbraunen, großen und kleinen ungleichen Flecken besetzte, wie lakirt glänzende, stumpfe, kurze, aber große Eyer auf einen Getraideacker, seltener auf eine Wiese, in ein flaches mit den Füßen gescharrtes Loch, das mit etlichen Halmen umlegt ist, und brütet sie in drey Wochen aus. Das Männchen bekümmert sich nicht um die Brut, nur das Weibchen führt sie und erwärmt sie unter den Flügeln. Die Männchen sind im ersten Jahre fast gar nicht von den Weibchen zu unterscheiden, und erst im zweyten Jahre bekommen sie an der Kehle einen dunkelbraunen oder schwärzlichen Fleck.

Varietäten und Altersverschiedenheiten:

a) Die Sandwachtel; mit einem braunen Fleck unter der Kehle, und einer schwärzlich punktirten Brust.

Bechstein a. a. O. S. 580. Var. 2.

Ein zweyjähriges Männchen.

b) Die Mohrenwachtel; Kehle, Backen und fast der ganze Kopf entweder schwarz oder schwarzbraun; die Rückenfarbe dunkler als gewöhnlich.

Bechstein a. a. O. Var. 3.

Ein sehr altes Männchen.

c) Die große Wachtel (Coturnix major, polnische Wachtel).

Sie ist etwas größer als die gewöhnliche, sonst ihr aber ganz ähnlich.

Bechstein S. 581. Var. 4.
Latham S. 738. Var. A.

Sie ist nicht eine blos Pohlen eigene Varietät, sondern auch in Deutschland finden sich öfters ungewöhnlich große Ausnahmen.

d) Die weiße Wachtel (Coturnix alba): entweder ganz weiß, oder nur gelblich weiß.

Bechstein a. a. O. Var. 5.
Latham a. a. O. Anmerk. o. Var. C.

Eine sehr seltene Varietät, deren aber doch schon Aristoteles gedenkt.

e) Die bunte Wachtel (Coturnix varia); an verschiedenen Stellen weiß gezeichnet.

Bechstein Var. 6.
Latham Var. B.

f) Die aschgraue Wachtel (Coturnix cinerea); hellaschgrau mit dunkelbrauner Zeichnung; der Bauch schmutzigweiß.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 582. Var. 7. und bey Latham a. a. O. Anmerk. o. Var. D.

Herr Bechstein sah sie bey einem Vogelhändler, welcher behauptete, sie so im Freyen gefangen zu haben.

g) Die schwarze Wachtel (Coturnix nigra); rußschwarz, am Unterleibe schmutzig aschgrau, allenthalben mit durchleuchtenden dunklern Zeichnungen.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. a. a. O. Var. 8. und bey Latham a. a. O. Var. E.

Sie bekommt in der Stube diese Farbe, wann sie zu viel Hanf frißt.

XXXII. Gattung, Perlhuhn, Numida.

Schnabel stark, kurz, am Grunde mit einer Fleischhaut, worin die Nasenlöcher liegen.

Der Kopf (bey einer Art, der Scheitel ausgenommen), nebst dem zusammengedruckten Halse, nackt, gefärbt.

Der Schwanz kurz, abwärts geneigt.

Der Körper dunkel und weiß betropft.

197) Numida Meleagris, das gemeine Perlhuhn; auf dem Scheitel ein schwüliger Helm; zu beyden Seiten des Schlundes ein Fleischlappen; keine Kehlfalte.

Linn. p. 744. nr. 1.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 455.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 657.

Es stammt dieses Thier aus Afrika, und wird in Deutschland hin und wieder auf Höfen und in Menagerien gehalten. Es ist ungefähr 2 Fuß lang und 2 Fuß 6 Zoll breit, also etwas größer als ein Haushuhn, hat auch einen längern Hals, aber kurze Flügel und einen kurzen abwärts gekrümmten 6 Zoll langen Schwanz, bis zu dessen Mitte ungefähr unterwärts die Flügel reichen. Dieser, und die Stellung der Rücken- und Steißfedern, giebt ihm ein buckeliches Ansehen. Das Weibchen ist, im Ganzen genommen, wenig vom Männchen verschieden; es ist von gleicher Größe, hat aber einen weniger hohen, mehr gestumpften und weniger übergekrümmten Helm; die Backenlappen an den Seiten der Kiefer, welche beym Männchen blaulich sind, sind bey ihm roth, kleiner, am Schnabel schmäler, stehen enger zusammen und legen sich einwärts; auch trägt es seine Flügel im Laufen nicht in die Höhe, wie das Männchen. Es ist das Perlhuhn ein lebhafter, unruhiger, unter sich geselliger, sonst aber zänkischer Vogel, der über den ganzen Hühnerhof die Herrschaft

zu behaupten sucht, und sogar dem Truthahne furchtbar ist. Es bleibt nicht lange auf einer Stelle, sondern lauft beständig hin und her, fliegt aber wegen der kurzen Flügel sehr beschwerlich. Es liebt, wie die Pfauen, erhabene Orte, setzt sich am Tage zuweilen auf Mauern, Zäune, Dachforsten, Bäume, schläft nicht gern auf ebenem Boden, und erfordert daher einen mit Springstangen versehenen, und dabey sehr reinlichen Stall. Es kann weder Kälte noch Nässe vertragen, und darf bey strenger Winterkälte nicht aus dem Stalle, es scheine dann die Sonne. Es ist nicht so fleißig im Selbstaufsuchen seiner Nahrung, wie die andern Hühnerarten, und muß daher täglich zweymal mit Gerste, Hirsen oder Haidekorn gefüttert werden. In Gärten sucht es Heuschrecken, Käfer, scharrt Würmer aus, und haut allerley Pflanzenblätter und Blumen ab. Es lebt in Polygamie, begattet sich im März, und der Hahn ist so hitzig, daß er, in Ermanglung eines Weibchens, deren er sechs bis zwölf versehen kann, die geilen hahnlosen Haushennen tritt. Das Weibchen legt sechszehn bis vier und zwanzig und oft mehrere Eyer, welche etwas kleiner als die Eyer der Haushühner, hartschalig, am obern Ende zugestumpft, gelblichweiß und mit eingestreuten rothbraunen, kleinen runden Flecken bezeichnet sind; doch findet man sie zuweilen auch ganz ziegelroth, und auch gelblich oder rostgelb, mit dunkelbraunen kleinen Punkten. Es trägt sie gern unter Gebüsche an einen verborgenen Ort, brütet sie aber selten gut aus, daher man sie am besten von Haushühnern oder Truthühnern ausbrüten läßt. Nach drey Wochen und vier Tagen kriechen die zärtlichen Jungen, welche eine noch sorgfältigere Wartung als die jungen Truthühner nöthig haben, aus. Diese haben vor den ersten sechs Monaten weder die Backenlappen noch den Helm der Alten, und erhalten mit den Fasanen gleiches Futter. Sie müssen aber gleich den dritten Tag frey herumlaufen,

damit es ihnen nie an Insekten mangelt, sonst werden sie krank, zehren ab und sterben. Wann ihnen der Helm auf dem Kopfe schiebt, so haben sie ihre schwerste Krankheit auszustehen, und bedürfen zu dieser Zeit die sorgfältigste Wartung.

Varietäten:

a) Das weiße Perlhuhn (Numida Meleagris alba), bisweilen rein weiß, ohne alle Flekken, bisweilen trübweiß oder grauweiß, mit bald mehr, bald weniger sichtbaren dunklern Flecken.

Bechstein S. 467. Var. 3.
Latham S. 659. not. y.

b) Das weißbrüstige Perlhuhn (Numida Meleagris leucothorax), die Brust weiß, mit schwarzen Flecken, worin sich gemeiniglich kleinere weiße finden.

Bechstein Var. 2.
Latham a. a. O. 1. Var.

Die vier ersten Schwungfedern und eben so viele der äußersten größern Deckfedern sind gemeiniglich auch weiß.

Zuweilen fallen auch licht- und himmelblaue mit dergleichen und mit dunklern Flecken bestreute Varietäten aus. Aus der Vermischung des Perlhahns mit einer Haushenne entstehen Bastarte, bey welchen sich in Gestalt und Gefieder eine Vermischung von beyden Eltern zeigt.

XXXIII. Gattung, Fasan, Phasianus.

Der Schnabel kurz und stark;
Die Wangen mit einer nackten glatten Haut;
Die Füße an den meisten bespornt.

198) Phasianus Gallus, das gemeine Haushuhn; auf der Stirn ein fleischerner Kamm; an den Wangen doppelte Lappen; die Gegend der Ohren nackt; der Schwanz zusammengedrückt, in die Höhe gebogen.

Linn. p. 737. nr. 1. Faun. suec. nr. 199.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 334.
Götzens Fauna V. 2. S. 368.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 668.

Das zahme Huhn, das sich jetzt in jeder Wirthschaft seines großen Nutzens wegen unentbehrlich gemacht hat, stammt wahrscheinlich von der wilden Art ab, die man noch jetzt in vielen Provinzen Asiens, in einigen Provinzen Afrika's, und auf den Inseln des grünen Vorgebirges findet. Ostindien ist vermuthlich sein ursprüngliches Vaterland, von da es sich als Hausthier über die ganze Erde verbreitet hat. Es ist eins von denjenigen Thieren, die durch Nahrung, Zucht, Vermischung und durch die verschiedenen Himmelsstriche eine solche Veränderung in der Gestalt, Größe und Farbe erhalten haben, daß man eine große Anzahl sehr auffallend verschiedener Spielarten aufzählen kann. Die Größe ist sehr verschieden, und der Hahn ist immer um ein Drittheil größer als die Henne, von der er sich ausserdem noch durch einen langen Hals, den er mehrentheils aufrecht trägt, einen größern, mehrentheils aufgerichteten Kamm, einen langen aufwärtsgekrümmten scharfen Sporn hinten an den hohen starken Beinen, einen erhabenen Schwanz, dessen beyde mittelsten Federn weit länger als die übrigen, spitzig sind, und schwankend sich in einen Bogen herum krümmen, lange, schmale, spitzige, glänzende, meist schönfärbige Halsfedern, die sich bey jeder Bewegung sanft verschieben, eben dergleichen Bürzelfedern, die an den Seiten des Schwanzes herabglitschen, die großen spizzigen, schwankenden obern Deckfedern des Schwanzes,

die sich an den Seiten mit den Schwanzfedern vermischen, sich, wie die beyden mittelsten Schwanzfedern, krümmen und den Schwanz zieren helfen, und einen stolzen und langsamen Gang, unterscheidet. Die Henne hat breitere Federn als der Hahn, höchst selten einen Sporn, statt dessen oft ein rundes Knötchen, und trägt den Kamm, der meist nur einfach ist, immer mehr liegend oder hangend als aufrecht.

Eine nähere Beschreibung dieser Vogelart, ihrer Sitten und Eigenheiten, ihrer Wartung und Pflege, und dergleichen wird man mir erlassen, da dieses in eine ökonomische Naturgeschichte gehört, und von den angeführten Schriftstellern, besonders von Bechstein und Göze, bereits alles geleistet ist, welches hier zu wiederholen der Absicht gegenwärtigen Werkes ganz entgegen ist. Nur die vorzüglichsten Varietäten, welche sich in Deutschland finden, will ich noch erwähnen.

a) Phasianus Gallus domesticus, das gemeine Haushuhn. Es gilt in der Ornithologie für das, was der Haushund unter den verschiedenen Hunderacen ist, und man könnte daher, nach Herrn Bechsteins Meynung, nicht ohne Grund alle andere zahme Spielarten von ihm herleiten. Doch unterscheidet es der spitzige Kopf und der schmale Leib sehr merklich von den andern Varietäten. Als Abänderungen dieser Spielart und als eine vermischte Race dieser und der folgenden Varietät sind anzusehen:

α) Das Huhn mit dem kleinen Kamm und einem kleinen Federbusche am Hinterkopfe, welches man sehr häufig auf den Baurenhöfen findet.

β) Der Kronenhahn. Der fleischige Kamm ist entweder in einen dicken ausgezackten Fleischklumpen zusammengewachsen, oder besteht aus einem runden oder rundlichen ausgezackten Kranze.

γ) Der Hamburgische Hahn, welcher auch Sammthosen genennt wird, weil seine Schenkel und sein Bauch gleichsam mit einem schwarzen Sammt bekleidet sind. Sein Schnabel ist spitzig, der Augenring gelb, und um die Augen ein Zirkel von braunen Federn, von welchen ein Büschel schwarzer Federn empor steigt, die die Ohren bedecken. Hinter dem Kamm und unter den Lappen stehen eben dergleichen Federn, und auf der Brust schwarze und runde breite Flecken. Schenkel und Füße sind bleyfarben, bis auf die gelblichen Fußsohlen. Er hat einen stolzen, majestätischen Gang.

Bechstein S. 397. Var. 1. Das gemeine Huhn. Abänderungen a, b, und c.
Latham S. 670. Var. A. Das Haushuhn.
Linn. l. c. β. *Gallus domesticus.*

b) Phasianus Gallus cristatus, das Haubenhuhn; mit einem dicken runden Federbusche auf dem Kopfe, der den Kamm oft ganz unmerklich, zuweilen kaum merklich macht.

Linn. p. 738. Var. γ.
Bechstein S. 398. Var. 2.
Latham S. 672. Var. B.

Der Federbusch ist bald größer, bald kleiner; bey einigen ist er so groß, daß er über die Augen herabhängt, und fast das ganze Gesicht versteckt. Uebrigens variiren diese und die vorhergehende Spielart in den Farben mannigfaltig. Die vorzüglichsten und schätzbarsten Abänderungen dieser Race sind:

α) Das weiße Huhn mit schwarzem Federbusche. Sehr schön und selten.

β) Das schwarze Huhn mit weißem Federbusche. Nach Bechstein in Thüringen gemein.

γ) Das

γ) Das goldfarbige, oder Goldlackhuhn. Von goldgelber Grundfarbe, auf welcher große schwarze eyrunde Punkte oder Muscheln, wie man sagt, stehen.

δ) Das silberfarbige oder Silberlackhuhn, glänzendweiß mit schwarzen Flecken, wie bey dem goldfarbigen. Diese Hühner haben einen großen Strauß und Federbart und sind zuweilen von ausserordentlicher Größe. Herr Bechstein besitzt einige, wovon die Hähne $3\frac{1}{2}$ Fuß und die Hennen über drey Fuß lang sind, und wovon letztere Eyer legen, die den Gänseeyern an Größe gleich kommen.

ε) Das Achal oder chamoifarbige.

ζ) Das schieferblaue.

η) Das geschuppte oder hermelinartige.

ϑ) Die Wittwe, mit kleinen weißen Perlen auf bräunlichem Grunde.

ι) Das feuerfarbige.

κ) Das steinfarbige Huhn, das auf weißem Grunde allerhand Arten von farbigen Sprenkeln, jedoch in einer gewissen Ordnuug hat.

λ) Das weiße Barthuhn, mit einem hellen Kamm und halbem Federbusch, unter dem Kinn mit einem großen dicken Federbarte statt der Fleischlappen und gewöhnlich auch mit einem dicken federigen Backenbarte statt der kahlen Wangen.

c) Phasianus Gallus ecaudatus, das Kluthuhn; ohne Schwanzfedern.

Linn. p. 738. Var. ζ.
Bechstein S. 402 Var. 3.
Latham Var. c.

Es hat auch nicht eine Spur eines Schwanzes. Man hat bemerkt, daß geschwänzte Hühner, welche man nach Virginien gebracht, daselbst die Schwänze

verlohren haben. Man findet es von allen Farben, doch vorzüglich von schwarzer. Wenn Männchen und Weibchen ungeschwänzt sind und sich paaren, so werden die Eyer gewöhnlich nicht befruchtet, weil sie das Männchen dem Weibchen wegen der harten über den Steiß gebogenen Federn nicht nähern kann. Wenn sie sich aber mit geschwänzten Hühnern paaren, so bekommt man ungeschwänzte, zuweilen auch sehr monströs geschwänzte Hühner.

d) Phasianus Gallus Pumilio, das Zwerghuhn, gestiefelte Huhn; Kopf klein; Füße kurz mit Federn bis auf die Zehen bedeckt.

Linn. l. c. var. *n*. und var. *o*.
Bechstein S. 403. Var. 4.
Latham S. 674. Var. F. u. S. 675. Var. H.

Es ist fast um die Hälfte kleiner, als das gewöhnliche Huhn. Die Fußfedern breiten sich besonders an den äussern Zehen weit aus und werden sogenannte Latschen, die immer voll Schmutz sind.

Unterracen dieser Spielart sind:

α) Das Bantamhuhn, Phasianus Gallus pusillus, dessen Zehen manchmal so stark, besonders um die vordere Seite, mit Federn bedeckt sind, daß sie kaum vor denselben gehen können.

Linn. p. 738. var. *s*.
Bechstein S. 404. c.
Latham S. 674. Var. G.

β) Das glattfüßige Zwerghuhn, mit unbefiederten Füßen, sonst dem rauhfüßigen gleich.

Bechstein Seite 403. a.

γ) Das kleine englische Zwerghuhn; ins Goldglänzende spielend und mit einem doppelten Kamm versehen.

Bechstein S. 404. e.

Der Zwerghahn ist ausserordentlich hitzig und muthig, er bedient den ganzen Hühnerhof von großen und kleinen Hühnern, und kämpft bis aufs Blut mit dem größten Haushahne, den man ihm in den Hof bringt, um die Oberherrschaft.

e) Phasianus Gallus crispus, das Struppuhn, Straubhuhn; alle Federn verkehrt vorwärts gebogen, sogar die Deckfedern und hintern Schwungfedern der Flügel; auf dem Kopfe ein großer bis auf den Schnabel zurückfallender Federbusch.

Linn p. 738. var. s.
Bechstein S. 405. Var. 5.
Latham S. 673. Var. D.

Es stammt aus dem südlichen Amerika. Der Schwanz ist erhaben und kraus, bisweilen fehlt er ganz. Die Fahnen der großen Schwungfedern sind stark zerschlissen, gewöhnlich kraus und bisweilen fehlen sie ganz, so daß nur die bloßen Kiele vorhanden sind. Der Hals ist länger, als an andern Hühnern und zwischen all den struppigen Federn erheben sich wollige oder Haarfedern.

f) Phasianus Gallus lanatus, das Wollhuhn; die Federn schlicht, dem Haare oder der Wolle der Säugthiere ähnlich, an den Schäften locker angeheftet; die Füße bis auf die Zehen, besonders an der äussern Seite stark, befiedert.

Bechstein S. 406. Var. 6.
Linn. p. 739. var. o.
Lathams Uebers. IV. S. 676. Var. M.

Es stammt aus Japan, China und andern asiatischen Gegenden, und ist in Deutschland, besonders im westphälischen Kreise, ziemlich bekannt. Man hat es von allen Farben; Kamm, Haut und Füße sind aber beständig schwarz. Es hat gewöhnlich einen stumpfen Sporn, doch giebt es auch Hühner, die gar keinen, und

solche, die einen sehr langen haben. Man findet auch einige mit unbefiederten Füßen. Betrüger geben öfters diese Hühner für Bastarte von Hühnern und Kaninchen aus.

g) Phasianus Gallus anglicus, das englische Huhn. Die Beine hoch; über der Nase zu beiden Seiten ein rothes Fleischknötchen.

Bechstein S. 407. Var. 7.

Ob es gleich nur die Größe eines Zwerghuhns hat, so scheint es doch wegen seiner hohen Füße, welches sein Hauptmerkmal ausmacht, so groß, als ein gemeines Huhn. Der Hahn hat auf dem Kopfe vielmehr einen Federstrauß (sich abwärts beugende lange Federn,) als einen Federbusch (in einem runden Klumpen aufwärts stehende kurze Federn.) Hals und Schnabel sind an ihm freyer. Es ist einer der besten Kampfhähne.

h) Phasianus Gallus turcicus, das türkische Huhn.

Es ist besonders durch die schöne Schattirung seiner Farben merkwürdig. Die Grundfarbe ist weiß; die Flügel und der Bauch sind schwarz; der Schwanz schwarz ins Glänzendgrüne spielend; die Schenkel bläulich; der ganze Leib voller silbernen und goldnen Striche. Die Henne ist blos weiß mit schwarzen Flecken und hinter dem Kamm erhebt sich noch ein anderer von weißer Farbe.

Linn. p. 739. var. ε.
Bechstein S. 407. Var. 8.
Latham S. 675 Var. J.

i) Phasianus Gallus patavinus, das paduanische oder große welsche Huhn.

Es unterscheidet sich blos durch seine Größe, nach

welcher es das gemeine Huhn noch einmal übertrifft und dem Auerhahne gleichkommt, daher auch der Hahn acht bis zehn Pfund wiegt. Er hat oft einen doppelten Kamm in Gestalt einer Krone oder eines Wulstes auf dem Kopfe und eine starke, tiefe und rauhe Stimme.

Linn. p. 739. var. λ.
Bechstein S. 408. Var. 9.
Latham S. 675. Var. K.

k) Phasianus Gallus Morio, das Mohrenhuhn; Kamm, Bart, Kehllappen, Oberhaut (Epidermis) und Knochenhaut (Periosteum) schwarz.

Linn. p. 739. var. μ.
Bechstein S. 408. Var. 10.
Latham S. 676. Var. L.

Sie sollen nach einigen Schriftstellern von den philippinischen Inseln, von Java, Delhi, St. Jago, von der Küste Malabar und nach andern aus der Provinz Mozambique in Afrika stammen. Herr Bechstein hält sie für eine aus der Vermischung eines Wollhuhns und gemeinen Huhns entstandene Race. Nach seiner Bemerkung kommen aus einer solchen Paarung im sechsten Gliede ächte Mohrenhühner zum Vorscheine. Meistens sind auch die Federn schwarz, doch findet man sie von allen Farben. Ihr Fleisch ist, wenn man es kocht, schwarz und eckelhaft.

l) Phasianus Gallus pentadactylus, das fünfzehige Huhn; mit drey Zehen vorne und zwei hinten.

Linn. p. 738. var. δ.
Bechstein S. 410. Var. 11.
Latham S. 672. Var. C.

Nach Latham ist diese Race in England, vorzüglich in Darking, gemein und nach Bechstein findet man sie auch fast in allen Thüringenschen Dörfern. In unsern Rheingegenden kommt sie seltener vor.

m) Phasianus Gallus hexadactylus, das sechszehige Huhn; mit drey Zehen vorne und drey hinten, wovon die mittlere hinten nur etwas kürzer und wie in die beiden andern eingeschoben ist.

Bechstein a. a. O. Var. 12.

Nach Herrn Bechstein pflanzt sich diese Familie in Waltershausen so regelmäsig fort, daß nur zuweilen an einem Beine die Verbindung der drey hintern Zehen etwas weiter vorgeht.

n) Die Spornhenne, (Gallina calcitrata) hinten am Beine mit einem eben so langen Sporne, als der Hahn hat.

Bechstein S. 410. Var. 13.

Alle die, welche Herr Bechstein sah, hatten auch einen kürzeren Hals und einen breiteren Schwanz.

Nur dann ist es vortheilhaft Hühner zu halten, wann die Oekonomie so eingerichtet ist, daß sie von den Abfällen des Getraides sich ernähren können, sonst bezahlt ihr Nutzen an jungen Hühnern und Eyern die Kosten niemals. Sie schicken sich daher eigentlich auf die Bauernhöfe. Hier fressen sie den Abfall, wann Früchte eingefahren und getroschen werden, scharren auf dem Miste ihrer Nahrung halber, finden vor den Scheunen, Ställen, auf den Höfen in Häusern, Gärten, Körner, Brod, Fleisch, Obst und sonst allerley Kleinigkeiten, die verlohren gehen; suchen Regenwürmer, Käfer, Mücken, Fliegen, Heuschrecken und dergleichen Insekten auf; fressen Eidechsen, Bruchschlangen, und beißen allerhand Gräser, Kräuter und Blumen, und viele wilde Beeren und Sämereyen, besonders Brommbeeren ab. Zur Legezeit fressen sie gern Kalk und Eyerschaalen, wovon sie Stoff zu neuen Eyerschaalen bekommen. Frisches Wasser darf ihnen nie entzogen werden.

An manchen Orten in Deutschland läßt man die Hühner in den Fasanengärten wild im Wald und Ge-

büsche herumlaufen. Sie leben da ohne Pflege und Wartung und bedürfen kaum zu Zeiten etwas vorgeworfenes Futter. Sie legen für sich ins Gebüsch, brüten, die Jungen wachsen groß, werden alsdann wild eingefangen und ihr mildes kräftiges Fleisch ist eine vortrefliche Speise. Dergleichen Hühner sollen auch in der Wildheit lange Schwänze, wie die eigentlichen Fasanen, bekommen.

199) Phasianus colchicus, der kolchische oder gemeine Fasan; die Wangen mit Wärzchen und einzelnen Federn besetzt; der Schwanz keilförmig.

Männchen: Kopf und oberer Theil des Halses dunkelblau, auf dem Scheitel, an der Kehle und im Nacken grün glänzend, vorne und an den Seiten des Halses purperglänzend; Körper von einer prächtigen Mischung von weißer, grüner, rothbrauner und feuerrother Farbe, hin und wieder mit Purpurglanz.

Weibchen: Kopf und Hinterhals schwarzbraun, rothgrau eingefaßt; Oberleib schwarzbraun, jede Feder mit einem rothgrauen und weißgrauen Rande; Vorder- und Seitenhals weißgrau und schwarz bandirt; Brust und Unterleib röthlich, aschgrau gewässert.

Linn. p. 741. nr. 3.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 412.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 679. n. 4.

Es stammt dieser schöne Vogel aus den Provinzen Georgien und Mingrelien, die vor Zeiten Colchis hiessen. Hier hielt er sich vorzüglich bei dem Flusse Phasis auf, daher der Name Phasianus colchicus. Jetzt lebt er fast in ganz Europa, und in vielen Gegenden Deutschlands theils wild, theils gehegt in Menagerien. Er hat ungefähr die Größe eines Haushahns, und die Dicke eines Kapauns, und trägt sich fast wie ein Pfau.

Seine Länge ist vom Kopf bis zur Schwanzspitze 3 Fuß 6 Zoll, wovon 2 Fuß auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern 2 Fuß 10 Zoll, reichen aber zusammengelegt nur auf den Anfang des Schwanzes. Die Henne ist kleiner und unansehnlicher, der Schwanz ist beträchtlich kürzer, ihr Anstand lange nicht so stolz. Der Hahn trägt den Körper mehr aufrecht, den Schwanz gerade ausgestreckt, und hebt den Hals in die Höhe, wie ein Pfau; sie hingegen zieht den Hals ein und beugt den Schwanz niedriger.

Es ist der gemeine Fasan ein wilder und scheuer Vogel, er läuft hurtiger als ein Haushahn, fliegt aber seiner kurzen Flügel wegen nicht leicht auf, er müßte dann plötzlich aufgejagt werden, oder eine andere dringende Ursache da seyn, welche ihn nöthigte seinen Stand geschwind zu verwechseln, und dann geschieht es allemal mit einem großen Geräusche. Er liebt das Buschholz, die Wiesen, Auen, Feldstreucher, altes Schilfgras, um sich darin verbergen zu können, Gegenden, wo sich Weitzen, Gersten, Wicken, Welschkorn und andere kleine Sämereyen, Kohlgärten und Weinberge, Wachholdersträuche, dorniges Pfriemenkraut (Genista spinosa) und Brombeersträucher, wovon er seine Nahrung nimmt, befinden. Er frißt gern Mispeln, allerhand Beeren, Johannis- Hollunder- und vorzüglich Kellerhalsbeeren, Schnecken, Würmer, Ameisen, Käfer und andere Insekten, junge Kröten, aber Frösche und Eidechse rührt er nicht an; auch saure Kräuter, als Pimpinelle, Kresse, Löffelkraut, Savoyerkohl liebt er. In Deutschland hält man sie gewöhnlich in besonderen Fasanengärten, (Fasanerien,) von deren Anlegung Herr Bechstein weitläufig handelt. Die Begattungszeit fällt in den März und April, zu welcher Zeit die Hähne in beständigem Streit leben und muthig mit einander kämpfen. Eine Henne legt gewöhnlich zehn bis zwölf, und wenn man alle Abende das gelegte Ey wegnimmt, oft

vier und zwanzig bis dreyßig Eyer. Sie bereitet sich ein eigenes Nest aus Stroh, Blättern und anderm Geniste auf die Erde in dem dunkelsten und verborgensten Orte ihres Aufenthaltes. Die Eyer sind fast so groß wie Hühnereyer und haben eine zarte weiße, ins Gelbe fallende Schaale. Die Fasanenhähne sind nicht so hitzig, als die Haushähne; denn sie haben es immer nur mit einem Weibchen allein zu thun, und wann dieses anfängt Eyer zu legen, gesellen sie sich erst zu einem andern und so fort.

Varietäten:

a) Phasianus colchicus albus, der weiße Fasan, (fälschlich Silberfasan.)

Bechstein S. 440. Var. *.
Linne. p. 742 var. δ.
Latham S. 682. Var. C.

Man hat ihn

α) ganz reinweiß;

β) glänzendweiß, hie und da, und besonders um den Hals mit kleinen schwärzlichen und violetten Flecken und dergleichen röthlichen auf dem Rücken.

γ) Gelblichweiß.

Es sind diese Abänderungen sehr selten und werden nur zuweilen in großen Fasanerien angetroffen.

b) Phasianus colchicus varius, der bunte Fasan.

Linn. p. 742. var. γ.
Bechstein S. 441. Var. 2.
Latham a. a. O. Var. B.

Auf weißem Grunde mit allen Farben des gemeinen Fasans in allerley Flecken bezeichnet. Herr Bechstein sagt: wahrscheinlich ist er entweder durch die Vermischung eines gemeinen Fasans mit einem Silberfasane (Phasianus nycthemerus Linn.) entstanden und alsdann auch zur Fortpflanzung wenig tauglich, oder er

ist eine bloße Abänderung des gemeinen. Die gewöhnlichsten von letzterer Sorte haben einen weißen Kopf und Hals und sind am Oberleibe stark weiß gefleckt.

c) Phasianus colchicus torquatus, der Fasan mit dem Halsringe.

Linn. p. 742. Var. β.
Bechstein a. a. O. Var. 3.
Latham S. 681. Var. A.

Er hat alle Federn des gemeinen Fasans, nur im vorzüglichen Grade hell und schön, und um den Hals herum geht ein sehr schönes weißes Halsband. Er pflanzt sich als eine eigene Race fort.

d) Phasianus colchicus gallopavonis, der Truthahnfasan, türkische Fasan; die Haut um die Augen herum kahl und roth; der übrige Kopf mit Federn bedeckt.

Linn l. c. var. ζ.
Bechstein Nat. Deutschl. III. S. 441. var. 4.
Latham S. 683. Var. E.

Er hat die Größe zwischen dem gemeinen Fasan und dem Truthuhn. Das Gefieder besteht aus einem Gemische von Farben zwischen diesem und jenem.

e) Phasianus colchicus hybridus, der Bastardfasan.

Linn. l. c. var. ε.
Bechstein S. 442. Var. 5.
Latham S. 682. Var. D.

Von einem gemeinen Fasane und gemeinen Huhne entsprossen, von der Größe des gemeinen Fasans, oder doch nicht viel kleiner, mit einer nackten rothen Haut um die Augen, oben gelbroth, braun und weißlich gefleckt, unten braun, aschgrau, schwärzlich und noch anders, zu weilen recht schön gefärbt, wenn die Hühner oder Hähne schön sind.

f) Die Hahnenfedrige Fasanhenne.

Wann die Hennen alt werden und zu legen auf-

hören, bekommen sie bisweilen ganz das Hahnengefieder. Ich sah eine, welche weder in Gestalt noch Farbe von einem Hahne zu unterscheiden war, ausser durch den engeren, hellrothen Augenring und durch die fehlenden Ohrbüschel. Ich selbst besitze eine Henne, welche auf dem Wege war, das Hahnengefieder zu bekommen. Kopf, (die fehlenden Ohrbüschel ausgenommen,) Hals und Brust sind schon ganz wie beym Hahne; Rücken und Schwanz haben noch das Gefieder der Henne, aber die Farben sind höher und lebhafter, und die Flügel stehen zwischen Hahn und Henne in der Mitte.

200) Phasianus pictus, der Goldfasan; Männchen: mit gelbem Federbusche auf dem Kopfe, orangegelbem dunkelblau bandirtem Halskragen, scharlachrother Brust und keilförmigen Schwanze

Weibchen: mit länglichen Kopffedern; Kopf, Hals, Brust und Bauch schwarz und blaßgelb gestreift.

Linn. p. 743. nr. 5.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 443.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 683. n. 5.

Er ist um ein merkliches kleiner, als der gemeine Fasan, hat aber einen längern Schwanz. Seine Länge von der Schnabelspitze bis zu Anfang des Schwanzes ist 1 Fuß 2 Zoll, und der Schwanz selbst ist 2 Fuß 2 Zoll lang. Die Flügel reichen bis an den Anfang desselben. Das Männchen ist ein wahres Meisterstück der Natur und im eigentlichen Verstande unbeschreiblich schön. Er stammt aus China, man findet ihn aber jezt in allen Menagerien und Fasanerien Deutschlands und in den Gärten vieler reicher Privatpersonen, und man würde ihn, da er gar nicht so zärtlich ist, als man gewöhnlich glaubt, gewiß noch mehr verbreiten und ganz allgemein machen können, wenn man ihm nur mehr Freyheit ließe, daß er die zu seiner Nahrung so

nöthigen Insekten aufsuchen und dadurch seine Stärke und Gesundheit mehr unterhalten könnte. Er ist ausserordentlich wild und schüchtern, und wenn nur eine Maus in sein Behältniß kommt, so ist er schon vor Furcht und Angst ausser sich. Man füttert ihn mit Reis, Hanf, Waitzen, welchem Korn, geschälter Gerste, blauem Kohl, Sallat; er frist auch Gras, Laub von Hecken, Obst, besonders grüne Pflaumen und Birne und allerley Insekten. Die Begattungszeit fällt in den April. Einem Hahn giebt man gewöhnlich vier bis sechs Hennen. Jede legt gewöhnlich zu Ende Aprils, oder, wann die Witterung schön ist, auch früher im Freyen in einen Busch oder Stock in ein rund gescharrtes Loch, zehen, zwölf, vierzehen auch fünfzehen Eyer, welche sie, wann sie sie verläßt, mit Laub und Gras bedeckt, und in 23 Tagen ausbrütet. Die Jungen sehen ganz anders aus, als die Alten. Sie sind ganz grau, etwas gelblicher als ein gemeiner Phasan und bleiben in dieser Kleidung ein ganzes Jahr. Der junge Hahn unterscheidet sich von den jungen Weibchen nur durch eine bräunere Rückenfarbe.

Varietäten:

a) Der Bastartgoldfasan, Phasianus pictus hybridus.

Bechstein S. 451.

Er entsteht von einer Goldfasanenhenne und einem Hahn des gemeinen Fasans. Der Hahn sieht dem gemeinen Fasane ähnlich und hat von dem Goldfasane nur einzelne gelbe Federn auf dem Kopfe. Die Hähne von dieser Varietät befruchteten nach Herrn Bechsteins Bemerkung gemeine Fasanenhennen; aber die daraus entstandenen Doppelbastarte konnten nie befruchtet werden.

b) Die hahnenfedrige Goldfasanenhenne.

Wann die Hennen so alt sind, daß sie zur fernern

Fortpflanzung nicht mehr taugen, so bekommen sie zuweilen in allen Stücken die Farbe des Männchens und der Kenner selbst kann sie blos an dem braunen Augensterne, der beym Männchen hochgelb ist, unterscheiden. Ich besitze eine Henne, welche, da ich sie ausbalgte, auf dem Wege war, das Hahnengefieder zu bekommen. Federbusch, Halskragen und Schwanz sind schon vollkommen wie bey dem Hahne; auf dem Unterhalse und Oberrücken sind schon einzelne dunkelgrüne schwarz bandirte, auf dem Unterrücken und Steiße einzelne goldgelbe Federn, von welchen letztern auch einige scharlachrothe Spitzen haben; auf der Brust und am Unterleibe stehen auch schon mehrere scharlachrothe Federn hervor. Ueberhaupt giebt diese sonderbare Mischung zwischen männlichem und weiblichem Gefieder dem Vogel ein schönes Ansehen.

201) Phasianus Nycthemerus, der Silberfasan; Männchen: Mit schwarzer Haube; schwarzem, ins Blaue schillerndem Bauche; weißem mit vielen sehr schmalen zickzackförmigen schwarzen Queerlinien überlaufenem Oberleibe und keilförmigem Schwanze. Weibchen: mit kürzerem dunkelbraunem oder schwärzlichem Federbusche, rostbraunem, sehr zart grau gesprengtem Kopf, Hals, Rücken, und Oberbrust; weißlicher Unterbrust und Bauch, und kürzerem Schwanze.

Linn. p. 743. nr. 6.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 751.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 684. nr. 6.

An Größe übertrifft dieser chinesische Vogel, der sich in den Menagerien und Fasanerien Deutschlands gegenwärtig ziemlich häufig findet, den gemeinen Fasan. Er ist 3 Fuß 11 Zoll lang, wovon 19 Zoll auf den Schwanz gehen. Die gefalteten Flügel reichen bis auf die Wurzel des Schwanzes. Die Henne ist kleiner. In

seiner Natur und Behandlungsart kommt er fast gänzlich mit dem Goldfasane überein, ist noch weniger zärtlich, als dieser und könnte daher noch eher bey uns einheimisch gemacht werden. Die Paarungszeit tritt meistens acht Tage früher, als bey dem Goldfasane ein. Die Henne legt gewöhnlich acht bis vierzehn, höchst selten achtzehn bis zwanzig Eyer, die an Größe den kleinen Hühnereyern gleichen. Sie sehen röthlichgelb ins Weiße spielend aus, auch zuweilen fleischfarbig und sind fein verloschen und weiß punktirt. Sie werden in sechs und zwanzig Tagen ausgebrütet. Die Jungen haben ohne Unterschied des Geschlechts bis zum zweyten Jahre die Farbe der Mutter.

Varietäten:

a) Der ganz weiße Silberfasan, Phasianus Nycthemerus albus.

Ich besitze eine ganz weiße Henne, bey welcher Größe und Augenkreis hinlängliche Beweise sind, daß sie eine Varietät der Silberfasanenhenne ist.

b) Die hahnenfedrige Silberfasanenhenne.

Wann die Hennen zur Fortpflanzung untauglich werden, so bekommen sie oft, wie die alten Hennen des Goldfasans, das Hahnengefieder.

XXXIV. Gattung, Truthuhn, Meleagris.

Schnabel kurz und stark;
Kopf mit schwammartigen Fleischhöckern bedeckt;
An der Kehle ein häutiger Lappen.
Der Schwanz breit, ausbreitbar.

202) Meleagris Gallopavo, das gemeine Truthuhn, Puterhuhn; das bloße Fleisch auf dem Kopfe roth und blau;

an der Wurzel des Oberschnabels ein Fleischzapfen; an dem Unterhalse des Männchens ein langer Büschel harter schwarzer Haare.

Linn. p. 732. nr. 1. Faun. suec. n. 198.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 306.
Götzens Fauna V. 2. S. 416.
Pennants arct. Zool. II. S. 274.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 649. nr. 1.

Dieser wunderbar gestaltete Vogel, der jezt in ganz Europa als ein Hausvogel einheimisch ist, stammt eigentlich aus dem mittlern und nördlichen Amerika, und wurde im Jahre 1530 zuerst nach Deutschland gebracht, wo er nun allenthalben wegen seines vortreflichen Fleisches als Meyer- und Hausgeflügel gehalten wird.

Er nährt sich, wie fast alle Hühnerarten, von Getraide, Insekten und Kräutern; dabey verlangt er immer frisches Wasser und Kies. Vor dem Saamen des purpurrothen Fingerhutes, der Petersilie und den bittern Mandeln muß man ihn sorgfältig in Acht nehmen, denn diese sind ihm tödtliches Gift. Die Truthühner leben in Polygamie und ein Hahn kann wohl zehn bis fünfzehn Hennen belegen. In dem nördlichen Deutschlande legt die Henne nur einmal des Jahrs, und zwar im März und April, selten mehr als 28 Eyer; im südlichen Deutschlande aber legt sie auch wohl zweimal, das erstemal im Februar, und das zweytemal im August. Die Eyer sind länglich, besonders an der untern Seite stark zugespitzt, und weiß mit gelbröthlichen Punkten und Flecken, und werden in 26 bis 27 Tagen, höchstens in 4 Wochen ausgebrütet. Die Jungen erfordern viele Pflege und Wartung.

Was die Farbe des zahmen Truthuhns betrifft, so ist dieselbe, wie bey allen Hausthieren, eben den Veränderungen ausgesetzt. Es giebt schwarze und weiße, schwarz und weiß geschäckte, weiß und gelbröthliche, kupferfarbige und aschgraue, welche leztere mit den weißen die schönsten sind.

XXXV. Gattung, Pfau, Pavo.

Die Federn des Kopfs liegen vorwärts.
Der Schnabel ist erhaben und stark.
Die Nasenlöcher sind weit.
Die Deckfedern des Schwanzes sind lang, breit, mit Augenflecken bezeichnet und breiten sich aus.

203) Pavo cristatus, der gemeine Pfau; der Federbusch des Kopfes zusammengedrückt und beweglich; das Männchen mit einzelnen Spornen.

Linn. p. 729. nr. 1.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 293.
Götzens Fauna V. 2. S. 448.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 644 nr. 1.

Das Pfauenmännchen ist wegen der unbeschreiblichen Pracht seiner Steißfedern und überhaupt seines Gefieders, wegen seiner ansehnlichen Größe, seines stolzen Ganges, der zierlichen und ungezwungenen Verhältnissen des Körpers eins der schönsten Geschöpfe in der Natur. Die schönste Pracht erscheint, wann es die sehr langen Deckfedern des Schwanzes zu einem Rade ausbreitet, und die Sonne ihre Strahlen in die glänzenden Augenflecken wirft.

Das Weibchen ist kleiner, hat ein minder prächtiges Gefieder; die Deckfedern des Schwanzes sind viel kürzer und es breitet sich selten zu einem Rade aus, auch ist der Federbusch kleiner. Das ursprüngliche Vaterland dieses herrlichen Vogels ist Ostindien. Von da kam er nach dem westlichen Theile von Asien. Salomos Flotte brachte ihn mit aus Ophir, wahrscheinlich einer ostindischen Gegend. Zu Alexanders des Großen Zeiten kam er zuerst nach Griechenland, von da breitete er sich nach und nach in dem übrigen Europa aus und kam endlich auch nach Afrika und Amerika. Er hält sich gern im Freyen auf den Bäumen auf. Die Paarzeit tritt zu Ende des Märzes und Anfang des Aprils ein;

sie leben in Polygamie und ein Hahn ist hinlänglich sechs Hennen zu befruchten. Die Henne legt zu Ende Aprils oder Anfang Mayes auf etwas Stroh oder Geniſt in einem einsamen Winkel acht bis zwölf Eyer, welche ihrer Gestalt und Größe nach den Gänseeyern gleich sind, von Farbe braungelb (dunkel erbsfarben) mit dunklen schmuzigen Flecken und Punkten, die sich besonders am dickeren Ende häufiger befinden; doch legen auch einige strohgelbe oder gar weißliche Eyer mit dergleichen Flecken und Punkten. Nimmt man einer Henne die Eyer weg, so fängt sie wohl dreymal an zu legen und bringt wohl 16 bis 18 Eyer hervor. In 28 Tagen werden sie ausgebrütet. Man ernährt die Pfauen wie die andern Hühnerarten mit Gerste, Hafer, Wicken, Erbsen und Waitzen. Dabey befinden sie sich sehr wohl, wenn sie noch Insekten aufsuchen können. Hollunderbeeren und süße Milch sollen ihnen tödtlich seyn.

Varietäten:

a) Pavo cristatus albus, der weiße Pfau, überall am ganzen Körper weiß; die Spiegel auf den Deckfedern des Schwanzes zwar auch weiß, doch lassen sich die verschiedenen Grade der Schattirungen in der weißen Farbe noch deutlich genug unterscheiden.

Linn. p. 730. Var. γ.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 304. Var. 1.
Latham S. 646. Var. B.

Er hat keinen andern Ursprung, als die übrigen anomalisch weißen Thiere, z. B. weiße Raben, Tauben, Mäuse u. d. gl. und hat ihn wohl bloß schwächlichen Eltern zu danken, ohne Einfluß des Klima; denn er wird sogar in diesem Gewande aus Ostindien gebracht. Er pflanzt sich auch in diesem Kleide fort, die Jungen sind aber sehr zärtlich und schwer zu erziehen; auch fallen sie nicht immer ganz rein weiß aus.

b) Pavo cristatus varius, der bunte Pfau, an mehreren Stellen weiß gezeichnet.

Linn. p. 729. nr. 1. β.
Bechstein a. a. O. S. 305. Var. 2.
Latham S. 646. Var. A.

Es erscheint diese Spielart in verschiedenem Kleide.

α) An den Backen, auf den Flügeln und am Bauche weiß, am übrigen Körper wie der gewöhnliche Pfau, nur daß die Augen der Deckfedern des Schwanzes nicht die breite runde und schöne Zeichnung haben. — Dieses ist das gemeinste Kleid.

β) Flügel und Schwanz weiß, die übrigen Farben wie gewöhnlich. — Herr Bechstein sah einmal diese Spielart.

Es fällt der bunte Pfau nicht nur vom gemeinen Pfauen allein zufälliger Weise, sondern auch absichtlich aus der Vermischung des gemeinen und weißen Pfauen. Bey einer solchen Zusammenpaarung kann man nach Herrn Bechsteins Bemerkung schon an den Eyern sehen, aus welchen bunte Pfauen kommen werden, da sie heller als die übrigen seyn sollen.

c) Die hahnenfedrige Pfauenhenne.

Auch bey den Pfauen hat man das Beyspiel, daß alte Weibchen, welche zur Fortpflanzung nicht mehr taugen, in ihrem Gefieder ausarten, und in einem geringeren oder höheren Grade, zuweilen ganz, das Hahnengefieder bekommen. Ein sehr schönes Muster einer solchen alten Henne findet sich abgebildet bey

Latham, IV. Tab. 61.

XXXVI. Gattung, Trappe, Otis.

Schnabel kurz, etwas kegelförmig, an der obern Kinnlade gewölbt;

Die Nasenlöcher eyförmig;

Die Zunge zugespitzt und etwas gespalten;
Die Füße Lauffüße, hoch und über dem Knie nackt.

Es stehen die Vögel dieser Gattung zwischen den hühnerartigen und den Sumpfvögeln in der Mitte, und machen daher den schicklichsten Uebergang von gegenwärtiger zur nachfolgenden Ordnung. Der Schnabel verbindet sie mit den Hühnerarten und die Füße mit den Sumpfvögeln.

204) Otis tarda, der große Trappe; Oberleib rostroth mit dichter schwarzer wellenförmiger Zeichnung.

Männchen: an beyden Seiten des Kopfes mit buschigen und an beyden Seiten der untern Kinnlade mit langen faßerigen Bartfedern.

Weibchen: bartlos und mit glätterem Kopfe.

Linn. p. 722. nr. 1. Faun. suec. 196.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 278.
Götzens Fauna V. 2. S. 432. nr. 1.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 751. nr. 1.

Unter den deutschen Vögeln, dem Umfange des Körpers nach der größte und schwerste, denn die Männchen sind vier Fuß lang, 6 ¾ Fuß breit und wiegen im Herbste, wenn sie fett sind, 24 bis 30 Pfund. Der Schwanz ist 11 Zoll lang und die Flügel bedecken zusammengelegt ⅔tel desselben. Das Weibchen ist weit kleiner und unterscheidet sich auch ausser dem oben angeführten Kennzeichen etwas in der Farbe des Gefieders; doch findet man auch nicht selten alte Weibchen, welche ganz das Gefieder des Männchens haben, wie ich wirklich eins vor mir habe.

Er ist ein scheuer, furchtsamer und vorsichtiger Vogel. Er stutzt bey jeder neuen Erscheinung, fürchtet immer von allen Seiten Gefahr und sucht sich durch die Flucht zu retten. Hierzu bedient er sich, wenn ihm sein Feind zu nah ist, nicht so wohl seiner Flügel, denn er fliegt schwer auf, als seiner Füße, vermittelst welcher,

und mit Hülfe der ausgebreiteten Flügel, er so geschwind laufen kann, daß es einem Windhunde schwer hält ihn einzuholen. Im Sommer fliegt er nicht leicht auf; im Herbst und Winter aber erhebt er sich, seiner Schwere ungeachtet, nicht nur leicht, sondern auch oft sehr hoch und macht in einem Zuge Reisen von etlichen Meilen. In Deutschland ist er in den ebenen Gegenden nicht selten und an manchen Orten häufig. Er lebt gesellig und Truppen von sechszehn bis sechzigen bleiben bis zur Paarungszeit zusammen. Alsdann beißen die Männchen einander ab und jedes sucht sich zum Besitzer von zwey bis sechs Hennen zu machen. Er ist in Deutschland kein Zugvogel, sondern höchstens ein Strichvogel; denn nur bei allzugroßer und lange anhaltender Kälte und besonders bey sehr tiefem Schnee zieht er sich in etwas südlichere Gegenden, bleibt aber nicht lange aus, sondern kehrt, so bald sich die Umstände ändern, wieder zurück. Er bewohnt mehrentheils die ebenen, trocknen, niedrig liegenden Feldgegenden, doch findet man ihn auch in bergigen, wann sie von aller Waldung entblößt sind. Auch die sumpfigen Felder besucht er nicht selten. In unserer niederen Rheingegend trifft man ihn daher öfters an. Seine Nahrung besteht aus Kräutern, allerhand Getraide und Gesäme, sogar Schierlingsaamen, aus Kohl- und Kopfkrautblättern, Mohrrüben, allerhand Insekten und Regenwürmern, im Winter vorzüglich aus grüner Saat, auch wohl aus Baumrinde. Zur Beförderung der Verdauung braucht er kleine Kieselsteinchen und verschluckt in dieser Absicht auch Metall, das er auf den Aeckern findet. Gezähmt frißt er mit den Hühnern.

Die Paarzeit ist zu Ende des Märzes und Anfang des Aprils. Die befruchtete Henne scharrt sich, wo es seyn kann, ins Haferfeld, ein Loch in die Erde und legt zwey bis drey blaßbraune ins Olivengrüne schielende und mit ungleichen kleinen und großen, bald schmutzig-

rothen, bald leberfarbenen Flecken besetzte Eyer, welche die Größe der Gänseeyer haben, und in 30 Tagen ausgebrütet werden. Die Jungen laufen sogleich, wann sie ausgekrochen sind, mit der Mutter davon und suchen sich ihre Nahrung. Die Hähne bekommen erst nach dem ersten Mausern die Bartfedern und sehen im ersten Jahre den Weibchen sehr ähnlich.

Varietät:

Otis tarda varia, der bunte große Trappe; der Oberleib ausser der gewöhnlichen Farbe hin und wieder mit weißen Flecken bezeichnet.

Bechstein S. 288.

Herr Bechstein sah einen, welcher auf den Deckfedern der Flügel ganz weiß war.

205) Otis tetrax, der kleine Trappe; Kopf und Kehle bey beyden Geschlechtern glatt; Oberleib rothgelb, dunkelbraun oder schwärzlich gestrichelt und mit kleinen irregulären Linien in die Quere gestreift.

Männchen: am Halse schwarz mit einem doppelten weißen Halsbande.

Weibchen: am Halse von der Farbe des Rükkens, ohne Halsbinden.

Linn. p. 723. n. 3. Fauna suec. 197.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 288. (tab. 27 das Weibchen.)
Götzens Fauna V. 2. S. 442.
Lathams Uebersicht ꝛc. IV. S. 753. nr. 2.

Er hat ungefähr die Größe eines Fasans oder einer großen Haushenne. Seine Länge ist 1 Fuß 7 Zoll, und die Breite 3 Fuß 7 Zoll. Der Schwanz mißt 4½ Zoll und die Flügel erstrecken sich zusammengelegt über ¾tel desselben. Das Gewicht ist 2 Pfund. Das Weibchen ist kleiner, aber schöner als das Männchen,

weil die schwärzliche Zeichnung auf den Obertheilen viel feiner, als bey diesem, ist.

Er ist ein listiger und scheuer Vogel. Wenn er irgend Gefahr von weitem vermuthet, so fliegt er zwey bis drey hundert Schritte weit schnell, aber nahe an der Erde hin, und läuft alsdann so schnell, daß kein Mensch im Stande ist ihn einzuholen. In Deutschland ist er nicht selten in Oestreich; ausser diesem findet er sich vorzüglich in Frankreich, Spanien, Sardinien und in den südwestlichen Ebenen von Rußland; in den nördlichen Theilen von Europa aber ist er eine große Seltenheit. Er wandert im Herbste in unzählichen Schaaren. Im März, bis zur Mitte des Aprils, ist er schon wieder an seinem Wohnorte, welches steinige und unfruchtbare Felder, Lucerne- und Kleeäcker sind. Doch nimmt er nur in nördlichen Gegenden diese Wanderungen vor, in südlichen, z. B. in Sardinien, bleibt er das ganze Jahr hindurch. In seinen Nahrungsmitteln hat er die größte Aehnlichkeit mit dem großen Trappen. Er frißt Ameisen, Käfer und andere Insekten, grüne Saat, Sämereyen, Getraidekörner, Kohl und Kraut, besonders im Frühjahr die zartesten Blätter des Hasenkohls. Die Fortpflanzungszeit fällt in den März und April. Er lebt in Polygamie und ein Hahn sucht sich oft durch seine Stärke sechs und mehrere Weibchen zu verschaffen. Die Henne legt drey bis fünf glänzendgrüne Eyer in eine aufgescharrte Höhle auf einen Acker und führt schon im May die ausgekrochenen Jungen wie eine Haushenne im Getraide herum. Bey den Wanderungen im Herbste haben sie sich schon so vollkommen ausgefedert, daß man sie von den Alten nicht unterscheiden kann. So lang sie noch nicht gehörig fliegen können, welches sie aber schon im August können, drücken sie sich, wie alle Hühnerarten, und wie alle Vögel, die von den alten ausgeführt werden, ehe sie fliegen können, bey Gefahr so fest an die Erde an, daß man

sie, wie die jungen Rebhühner, mit den Händen greifen kann.

Neunte Familie;
Sumpfvögel, Stelzenfüßler, Grallae.

Der Schnabel ist meistens etwas zylinder- oder köcherförmig, stumpf; bey einigen lang, bey andern kurz; doch kommen diese Vögel mehr im Ansehen überhaupt, und in der Lebensart, als in der Bildung des Schnabels überein.

Die Zunge ist fleischig und ungespalten.

Die Schenkel sind am untern Theile über den Knien mehr oder weniger unbefiedert.

Der Aufenthalt dieser Vögel ist in sumpfigen, morastigen Gegenden, wo sie sich von Fischen, Amphibien, Insekten, Gewürmen und Wasserpflanzen nähren. Um in solchen Gegenden ihren Geschäften nachgehen zu können, gab ihnen der Schöpfer lange und noch eine Strecke über den Knien kahle Beine. Sie nisten meistens auf der Erde und in Sümpfen; die Jungen sind wollig, und laufen fast immer, so bald sie aus den Eyern geschlüpft sind, mit der Mutter, die sie unter ihre Flügel sammelt, davon. Sie brüten des Jahrs nur einmal.

XXXVII. Gattung, Löffeler, Platalea.

Der Schnabel fast platt, lang, dünne, mit einem erweiterten kreisrunden, platten Ende, wodurch er die Gestalt eines Löffels bekommt.

Nasenlöcher klein und an der Wurzel des Schnabels.

Zunge kurz und zugespitzt.

Die Füße mit vier Zehen, welche bis zur Hälfte mit einer Schwimmhaut verbunden sind.

206) Platalea Leucorodia, der weiße Löffeler, gemeine Löffelreiher; der Körper weiß; die Kehle schwarz; der Hinterkopf mit einem kleinen Federbusche.

Linn. p. 613. nr. 1. faun. suec. 160.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 2.

An Größe gleicht er dem gemeinen Reiher, doch sind Hals und Füße kürzer. Seine Länge beträgt über 3 Fuß, und die Breite der ausgespannten Flügel 4½ Fuß. Der Schwanz ist 5 Zoll lang und die zusammengelegten Flügel reichen bis zu dessen Spitze. Das Weibchen ist kleiner als das Männchen, welches sich noch von ihm durch die Runzeln an der Wurzel des Oberkiefers und durch zwey Reihen rauher Höcker am Unterkiefer unterscheidet. Er ist ein weit verbreiteter Vogel; denn man findet ihn nicht nur im nördlichen und gemäßigten Europa, sondern auch am caspischen Meere, im südlichen Afrika und auf den philippinischen Inseln. In Deutschland trifft man ihn in der Gegend der Donau, des Rheins und des Mayns, wiewohl selten, an. Er ist ein Zugvogel, der sich im Winter aus den nördlichen in die südlichen Gegenden begiebt. Zur Nahrung dienen ihm Fische, Schlangen, Frösche, Schaalthiere, allerhand Wasserinsekten, Wasserpflanzen, Riedgras und Rohrwurzeln. Sein Nest macht er auf hohe Bäume, legt drey bis vier weiße, mit einzelnen röthlichen Flecken bezeichnete Eyer, von der Größe der Hühnereyer, und schreyt in der Brütezeit sehr.

XXXVIII. Gattung, Reiher, Ardea.

Schnabel lang, dünn, pfriemenförmig, bis zu den Augen nackt.

Zunge lang, häutig und flach.

Nasenlöcher länglich, oben zur Hälfte bedeckt, mit einer nach der Länge laufenden Furche.

Die Füße vierzehig, nicht so hoch, als die Füße der Störche und Kraniche; die Zehen dagegen länger, besonders die hintere. Zwischen der äussern und mittlern Vorderzehe eine beträchtliche Hautfalte.

Die Nägel sind lang und spitzig und der an der Mittelzehe ist am innern Rande gezähnelt.

207) Ardea cinerea, der gemeine Reiher, Fischreiher; der Kopf mit einem herabhangenden schwärzlichen Federbusche; der Rücken bläulich; der Unterleib weiß; am Vorderhalse und an der Brust längliche schwarze Flecken.

Linn. p. 637. nr. 12. b. faun. suec. 165.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 5.

Seine Länge beträgt 3 Fuß 4 Zoll, die Breite der Flügel 5 Fuß 6 Zoll; der Schwanz mißt 8 Zoll und die Flügel falten sich über die Schwanzspitze hinaus.

Das Männchen hat einen dunkelbläulich grauen, mit einem drey Zoll langen, den Nacken herabhangenden schwärzlichen Federbusche gezierten Scheitel; das Weibchen hat einen schwärzlichen Oberkopf, einen kleineren Federbusch, und am Oberleibe ist es, so wie die Jungen, mehr dunkelgrau als aschbläulich. Die älteren Männchen werden nach und nach am Oberleibe meist ganz weißgrau oder silberweiß.

Er ist ein scheuer, mit einem sehr scharfen Gesichte begabter Vogel. Seinen Aufenthalt nimmt er gewöhnlich in Waldungen, die in wasserreichen Gegenden liegen, oder doch an solchen Orten, wo um die Seen, Flüsse und Teiche viele und große Bäume stehen und welche wenig von Menschen besucht werden. Seine Nahrung besteht in Fischen, besonders der jungen Brut von allen Arten Teich- und Flußfischen; er verschluckt mittelmäßige Aale, Frösche, Froschlarven, Wassermolche, Krebse, Schnecken, ja er fängt auch Vögel und verschluckt sie ganz. Des Fanges der Wasserthiere wegen geht er bis

über die Knie ins Wasser, und seine Exkremente, die er ins Wasser fallen läßt und welche die Fische gern verschlucken, dienen zum Köder diese anzulocken, daher er, wo er geht, immer eine Menge Fische um sich hat, wodurch ihm das Fischen sehr erleichtert wird. Schon in der Mitte des Augusts fängt er an einzeln seine Heymath zu verlassen und von einem Teiche, See und Fluß zum andern zu wandern. Je näher die kältere Jahrzeit herbey rückt, zu desto größerer Gesellschaft begiebt er sich, so daß man oft zu Anfang Septembers 20 bis 30 Reiher an einem Teiche beysammen sieht. Sobald die ersten Nachtfröste einfallen, zieht er weg, und kommt erst in der lezten Hälfte des Märzes wieder zurück. Doch bleiben in abwechselnden Wintern auch einzelne zurück und werden Strichvögel, die, wenn Kälte und hoher Schnee einfällt, sich verlieren, aber sobald als Thauwetter eintritt, wiederkehren.

Er nistet in Gesellschaft auf hohen Bäumen, besonders auf Erlen und Eichen, die in sumpfigen und wasserreichen Gegenden stehen, fliegt auch wohl stundenweit in einen Wald und baut sein Nest auf Tannen und Fichten. Dieses ist groß, breit, und besteht äusserlich aus Reisern, und inwendig aus Schilf, Rohr, Federn und Wolle. Das Weibchen legt drey bis vier grünlichblaue, ungefleckte Eyer, von der Größe der kleinen Hühnereyer, und brütet sie allein in drey Wochen aus. Die Eltern ernähren die Jungen mit kleinen Fischen, die sie ihnen im Schlunde, der sich unter dem Kinne in einen weiten Sack ausdehnt, in Menge zutragen.

Varietät:

Ardea major, der große Reiher, der Vorderkopf weiß; der Hinterkopf mit einem langen schwarzen Federbusche geziert; von dem Mittelrücken laufen lange silberweiße Federn über die Flügel herab; die Seiten des Leibes sammtschwarz.

Linn. p. 627. nr. 12.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 13. T. 1.
Vergl. Th. IV. S. 841.

Seine Länge beträgt 3 Fuß 7 Zoll und die Breite der ausgespannten Flügel 5 Fuß 9 Zoll; der Schwanz mißt 6 ¾ Zoll und die gefalteten Flügel endigen sich auf seiner Spitze. Das Weibchen unterscheidet sich durch einen kürzeren Federbusch, einen grüngelben Augenstern, (beym Männchen ist er goldgelb) und olivenbraune Füße, (beym Männchen sind sie dunkelbraun, fleischroth überlaufen und der nackte Theil der Schenkel ist ziegelroth.)

Es ist dieser Vogel nicht sowohl eine Varietät, als eine Altersverschiedenheit des gemeinen Reihers. Graf Mattuschka besaß einen gemeinen Reiher, der sich in vier Jahren in den großen Reiher verwandelte. In dem fürstlichen Naturalienkabinet hier zu Darmstadt findet sich einer, der zwischen dem gemeinen und großen in der Mitte steht und gleichsam auf dem Wege ist, aus jenem sich in diesen zu verwandeln.

208) Ardea purpurea, der gehäupte Purpurreiher; der Scheitel schwarz mit einem Federbusche, der zwey herabhangende lange Federn hat; der Oberleib aschgrau der Unterleib rothbraun mit purpurrothem Anstrich.

Linn. p. 626. nr. 10.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 18. Tab. 11.

Er ist kleiner, als der gemeine Reiher, 3 Fuß, 2 Zoll lang und 5 Fuß 9 Linien breit. Der Schwanz mißt 5 Zoll und die zusammengelegten Flügel reichen bis an die Spitze desselben. Das Weibchen unterscheidet sich fast durch nichts von dem Männchen, als daß der Federberbusch kürzer, der Bauch schwarz und purpurrothbraun gefleckt ist und am Rücken fast gar kein Grün hervorschimmert. Wenn die Kopffedern aufliegen, so bemerkt man gar nicht, daß es einen Federbusch hat. Es hält sich dieser schöne Reiher eigentlich an dem

schwarzen und kaspischen Meere, an den Seen der grossen Tartarey und am Flusse Irtisch auf, er kommt aber auch nach Deutschland. In unserer Rheingegend ist er schon öfters geschossen worden, und nach Herrn Bechsteins Bemerkung hat man ihn auch etlichemal am Schwanensee ohnweit Erfurt erlegt. Er soll sich gern nach gebirgigen Sümpfen ziehen und wird daher in Thüringen von einigen Jägern Bergreiher genannt. Nach Beobachtungen, die man in hiesigen Gegenden bey ihm gemacht hat, bedient er sich gleicher Nahrungsmittel wie der gemeine Reiher, und wadet auch so wie dieser im Wasser.

Vor zwey Jahren kam ins hiesige fürstliche Museum ein sehr schönes männliches Exemplar, das darin von dem gewöhnlichen Gewande des Vogels abweicht, daß alle die Stellen, welche sonst rostroth mit purpurnem Anstriche sind, eine dunkle Röthelsteinfarbe, ohne Purpuranstrich haben.

209) Ardea purpurata, der glattköpfige Purpurreiher; mit glattem Kopfe, purpurbraunem Oberleibe; aschgrauem Unterleibe; nackten, gelblichen Zügeln.

Linn. p. 641. nr. 63.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 21.

Er wird an den Ufern der Donau angetroffen. An Größe und Dicke kommt er mit dem gemeinen Reiher überein, doch ist der Kopf dicker und der Schnabel länger. Von seiner Naturgeschichte ist noch wenig oder gar nichts bekannt. Vielleicht ist er von dem gehäupteten Purpurreiher nicht spezifisch verschieden, und, wie Herr Bechstein vermuthet, vielleicht ein junger Vogel.

201) Ardea rufa, der braunrothe Reiher; mit schwarzem Kopfe und herabhängendem Federbusche; bräunlich aschgrauem Oberleibe, braunrother Brust und schwarzem Bauche.

Linn. p. 642. nr. 67.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 22.

Man hat ihn in Oestreich angetroffen. Er hat die Größe des gemeinen Reihers. Von jedem Auge geht ein schwarzer Strich gegen den Nacken; die Wangen sind rostfarben; der Unterhals weiß mit länglichen graubraunen Flecken; die vordern Schwungfedern und der Schwanz schwarz.

Sehr wahrscheinlich ist er nichts anders als eine Varietät des Purpurreihers. Ein in hiesigem fürstlichen Museum befindliches Exemplar desselben stimmt sehr nah mit der gegenwärtigen Beschreibung überein.

211) Ardea alba, der große weiße Reiher, ganz weiß, mit glattem Kopf und gelbem Schnabel.

Linn. p. 639. nr. 24. faun. suec. 166.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 23.

Er ist 3 Fuß, 6 Zoll lang und 5 Fuß, 5 Zoll breit. Der Schwanz mißt 7 Zoll und die Flügel reichen zusammengelegt bis an sein Ende. Das ganze Gefieder ist milchweiß und die Zügel sind nackt und grün. In Deutschland trifft man ihn allenthalben, wiewohl selten und mehrentheils auf seinem Zuge an. Häufig wohnt er am kaspischen und schwarzen Meere, und ist übrigens in allen Welttheilen verbreitet. Er nährt sich fast blos von Fischen und ist daher ein für die Fischteiche und Fischbäche schädlicher Vogel.

212) Ardea atra, der schwarze Reiher; ganz schwarz, mit nacktem Gesichte und schwarzem Kopf.

Linn. p. 641. nr. 62.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. S. 24. nr. 7.

Er wird in Schlesien angetroffen. An Größe gleicht er dem gemeinen Reiher. Schnabel, Zügel und Füße sind schwarz; der ganze Körper, mit Flügel

und Schwanz ist schwärzlich, und die Deckfedern der Flügel haben einen himmelblauen Glanz.

Ist er vielleicht mit dem schwarzen Storche einerley? und sind Schnabel und Füße vielleicht im Cabinette schwarz geworden?

213) Ardea stellaris, der große Rohrdommel; mit rostgelbem quergeflecktem Rücken und hellerem schwarzbraun geflecktem Bauche; Halsfedern stark, am untern Vorderhalse am längsten, dicht und aufgeschwollen.

Linn. p. 635. nr. 21. faun. suec. 164.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 24. n. 8.

Seine Länge beträgt 2 Fuß $8\frac{1}{4}$ Zoll, und die Breite 4 Fuß 5 Zoll. Der Schwanz ist 5 Zoll lang, und die gefalteten Flügel berühren seine Spitze. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch weniger lange und weniger dicke Halsfedern, durch einen weniger schwarzen Scheitel, und durch einen dunkler gefärbten und gefleckten Leib. In Deutschland findet man ihn allenthalben einzeln an großen Flüssen, die ausgetretene sumpfige und schilfreiche Stellen haben, an Seen und großen Teichen. Sobald im Frühjahre das Eis aufbricht, ist er da, im September zieht er aber schon in Gesellschaft seiner Jungen weg. Er ist ein träger Vogel, der ganze Tage lang auf einem Flecke stehen bleibt. Bey Gefahr streckt er den Hals, den er sonst sehr einzieht, mit dem Schnabel und dem ganzen Körper gerade in die Höhe und steht so unbeweglich da, daß man ihn im Vorübergehen leicht für einen zugespitzten Pfahl oder alten Strunk ansehen kann. Er steigt hoch in die Luft, und nimmt besonders gegen Abend seine Wanderungen vor. Merkwürdig ist sein Geschrey, das er zur Zeit der Paarung und bey Veränderung des Wetters oft ganze Nächte hindurch hören läßt. Es ist ein dumpfes Gebrüll,

das gleichwohl so stark ist, daß man es bey stiller Nacht bisweilen eine Meile weit höret. Seine Nahrung besteht in Fischen, Fröschen, Muscheln, Wassermäusen und allerhand Wasserinsekten, weswegen er sich auch immer in Sümpfen und seichten Wassern aufhält. Sein Nest baut er in schilfigen und rohrigen Seen, Sümpfen und Teichen, auf trockne Rasen und Hügel, aus Rohr, Schilf und Reisern, und legt drey bis fünf schmutzig blaßgrüne Eyer in dasselbe, welche in 25 Tagen ausgebrütet werden. Die Jungen laufen sogleich mit den Alten davon. Einige Jäger behaupten sogar, daß er oft, wenn es nöthig sey, ein schwimmendes Nest mache, welches er an das Schilf, wie die Taucher, befestige.

214) Ardea minuta, der kleine Rohrdommel; mit glattem Kopfe; gelblichen Zügeln; oben braunem, unten gelblichem Leibe und grünschwarzem Schwanze.

Linn. p. 646. nr. 26.

Bechsteins N. G. Deutschl. III. S. 32.

Er hat ungefähr die Größe des grünfüßigen Wasserhuhns, ist fast 16 Zoll lang, und 1 Fuß, 11 Zoll breit. Der Schwanz mißt $2\frac{1}{4}$ Zoll, und die Flügelenden legen sich auf seiner Spitze zusammen. Männchen und Weibchen weichen in verschiedenen Stücken von einander ab. Jenes hat einen grüngelben, an der Spitze des Oberkiefers schwarzen Schnabel; Scheitel und Rücken sind schwarz, und glänzen ins Grüne; untere Seite des Halses, Brust und Hüften sind gelblich weiß; die Brust ist länglich schwarz gefleckt, und erhält dadurch gleichsam ein schwarzes Queerband; Bauch und After weißlich. Dieses ist etwas kleiner; der Schnabel ist oben dunkelbraun, unten gelblich; der Scheitel schwarz, grünglänzend; die Stirn kastanienbraun umzogen; der Oberleib dunkelbraun, die

Federn rostfarben gerändet; der Unterleib, bis auf den weißen Bauch, röthlich, alle Federn in der Mitte mit dunkelbraunen Flecken; der Schwanz schwarzgrün mit rostfarbener Spitze. Der Körper dieses Vogels ist sehr schmal. Er hat sonst fast alle Eigenschaften mit dem großen Rohrdommel gemein, und richtet, wenn er auf einem Ast sitzt, und jemanden bemerkt, den Schnabel und ganzen Leib so gerade in die Höhe, daß man ihn für einen spitzigen Ast ansieht. In Deutschland kommt er allenthalben, aber nur einzeln, vor. In unserer Rheingegend ist er keine große Seltenheit. Seine Nahrung besteht vorzüglich in Wasserinsekten, kleinen Fröschen und Schnecken. Sein Nest legt er in sumpfigen Gegenden, in der Nähe eines Sees, eines Teiches oder Flusses an, baut es von Schilf und Wassergräsern und brütet höchstens sechs weiße runde Eyer aus, die noch etwas kleiner als Taubeneyer sind.

215) Ardea Marsigli, der schwäbische Reiher; mit glattem Kopfe, röthlichem Körper, weißer Kehle und weißem Schwanze.

Linn. p. 637. nr. 32.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 33.

Er bewohnt die Ufer der Donau und ist um vieles kleiner, als der große Rohrdommel. Der Leib ist röthlich mit dunkelbraunen Strichen, die auf dem Rücken am breitesten sind; die Schwingen sind röthlich mit dunckelbraunen Queerbinden; die Schwanzfedern sehr kurz und weißlich. — Von seiner Naturgeschichte und Oekonomie ist noch wenig oder nichts bekannt.

216) Ardea danubialis, der gestrichelte Reiher; der Kopf glatt; der Hals und die Brust weiß; der Körper mit dunkelbraunen, schwarzen und röthlichen Linien gestrichelt.

Linn.

Linn. p. 637. n. 53.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 34. n. 11.

Er ist an der Donau zu Hause und gleicht dem vorigen an Größe. — Schwung- und Schwanzfedern sind dunkelbraun, schwarz und röthlich gestreift. — Von seiner Naturgeschichte und Oekonomie ist ebenfalls noch nichts bekannt.

217) Ardea badia, der kastanienbraune Reiher; mit glattem Kopfe; kastanienbraunem Oberleibe, schmutzigweißem Unterleibe, und einer weißen Binde von der Gurgel bis zum Bauche.

Linn. p. 644. nr. 75.
Bechsteins N. G. Deutschl. III. S. 34. n. 12.

Man trift ihn in Schlesien an. An Größe gleicht er einer Nebelkrähe. Der Kopf ist sehr klein, der Hals aber sehr lang. Die Deckfedern der Flügel sind himmelbläulich, die Schwungfedern schwarz, die Schwanzfedern kastanienbraun. Er nistet auf hohen Bäumen, und nährt sich von kleinen Fischen und Wasserinsekten.

218) Ardea maculata, der gefleckte Reiher; mit glattem Kopf, dunkelbraunem und weißgeflecktem Rücken.

Linn. p. 645. n. 80.
Bechsteins N. G. Deutschl. III. S. 35. n. 13.

An Größe gleicht er einer Nebelkrähe, ist 1 Fuß $8\frac{1}{2}$ Zoll lang, und 2 Fuß 10 Zoll breit. Der Schwanz mißt 3 Zoll, und die Flügel reichen bis an sein Ende. Das Männchen hat auch einen braunen Unterleib, aber die Farbe ist lichter und verloschener, als am Oberleibe; die Schwung- Schwanz- und Schenkelfedern sind dunkelbraun, und erstere haben weiße Spitzen. Das Weibchen ist am Oberleibe überall gefleckt, und an dem weißen Unterleibe ist die Brust braun

gestrichelt. Sein Aufenthalt sind die Sümpfe und Seen. Er nährt sich von Fischen, Fröschen und Wasserinsekten. In manchen Gegenden heißt er auch schwarzer Reiher. Herr Bechstein hält diesen Vogel, und höchst wahrscheinlich mit Recht, für einen jungen von dem grauen Reiher (Ardea grisea. s. n. 220.).

219) Ardea Nycticorax, der Nachtreiher; Scheitel mit einem bis ins Genick spitzzulaufenden Winkel, und Oberrücken schwarz mit stahlgrünem Glanze; der Federbusch aus drey horizontal liegenden weißen Federn bestehend.

Linn. p. 624. nr. 9.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 37. tab. 3.

Er hat kaum die Größe einer Nebelkrähe. Seine Länge ist 1 Fuß $10\frac{1}{2}$ Zoll, und die Breite 3 Fuß 7 Zoll. Der Schwanz ist $4\frac{1}{4}$ Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen bis zur Schwanzspitze. Die schwarzen Theile des Männchens haben einen sehr hohen stahlgrünen Glanz; das Genick und die Seiten des Halses sind aschgrau. Der Unterrücken nebst den mittelmäßigen Steißfedern, den Flügeln und dem Schwanze blaßaschgrau; die Flügelränder weiß; die Wangen, Kehle, Vorderhals, Brust und Schenkel rein weiß; der Bauch und die langen Afterfedern gelblich. Das Weibchen, (welches ich, indem ich dieses schreibe, vor mir habe,) hat an den schwarzen Theilen nicht den hohen stahlgrünen Glanz, den das Männchen hat, es sind diese Theile bloß schwarz, mit wenigem Schiller; der ganze Hals ist weiß, und nur im Nacken ist ein sehr schwacher aschgrauer Anflug; der ganze Unterleib, Bauch und Steiß nicht ausgeschlossen, ist rein weiß. Der aus drey Federn bestehende Federbusch ist wie beym Männchen. —

Der eigentliche Wohnort dieses Vogels sind die südlichen Theile von Europa, und die gemäßigten von Asien; in Deutschland wird er allenthalben, wiewohl einzeln, angetroffen. Auch in Nordamerika findet er sich. Er ist ein Zugvogel, der aus den nördlichen Gegenden Europens im Herbste in die südlichern wandert. Sein Aufenthalt sind Flüsse, Seen, große Teiche, Sümpfe und Moräste, in welchen er Fische, Frösche und andere Amphibien zu seiner Nahrung sucht. Doch hält er sich nur zu der Zeit, wo er seiner Nahrung nachgeht, an solchen wässerigen Orten auf, sonst nimmt er seinen liebsten Aufenthalt auf den Bäumen, nistet daher auf Erlen und andern hohen Bäumen, die in wasserreichen Gegenden stehen, und legt drey bis vier weißliche mit durchschimmernden grauen Flekken bezeichnete Eyer. Des Nachts läßt er oft ein grobes unangenehmes Geschrey hören, welches dem Ton des großen Raben nicht unähnlich ist (Coak, Coak), daher er im Griechischen den Namen Nycticorax, im deutschen Nachtrabe, erhalten hat.

220) Ardea grisea, der graue Reiher; der Kopf ohne Federbusch, bis in den Nacken schwarzbraun grün glänzend; der Oberleib dunkelaschgrau ins Grünliche schillernd; Vorderhals und Brust gelblichweiß mit graubraunen Streifen; die vordern Schwungfedern mit weißen Spitzen.

Linn. p. 625. b. a. grisea.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 38.

Zweifelhaft stelle ich diesen Vogel, welcher gewöhnlich als das Weibchen des Nachtreihers betrachtet wird, als eine eigene Art auf. Hierzu verleiten mich a) die von Herrn Bechstein a. a. O. gemachten Bemerkungen, nach welchen er, von dem Nachtreiher verschiedene, Männchen des grauen Reihers ge-

sehen hat, und dieser graue Reiher in Thüringen nicht einzeln angetroffen wird, da der Nachtreiher daselbst eine Seltenheit ist; b) daß das unter Nr. 219. beschriebene Weibchen des Nachtreihers (und daß es ein wirkliches Weibchen sey, lehrte die Zergliederung) von dem Männchen wenig, hingegen von dem grauen Reiher ganz verschieden ist. Sollte dieser Verschiedenheit ohngeachtet der graue Reiher doch das Weibchen des Nachtreihers seyn, so müßten hier folgende beyde Fälle eintreten: a) Die jungen Männchen des Nachtreihers müßten den Weibchen sehr ähnlich seyn, und dann wären die Männchen des grauen Reihers, welche Herr Bechstein sah, junge männliche Nachtreiher gewesen; b) die sehr alten Weibchen des Nachtreihers müßten, wie die alten Fasanen- und Pfauhennen, das Gefieder des Männchens erhalten und diesem ähnlich werden. So lang aber beydes noch nicht hinlänglich erwiesen, oder es auf sonst eine Weise ausser Zweifel gesetzt ist, daß der graue Reihe das andere Geschlecht des Nachtreihers sey, betrachte ich beyde als zwey verschiedene Arten.

Der graue Reiher hat die Größe des Nachtreihers, doch ist er an Schnabel, Kopf, Hals und Beinen stärker. Er hat zwar keinen Federbusch, doch erheben sich die dichten Scheitelfedern wulstig. Die Seiten des Halses sind röthlich grau, mit blaß rostgelben Streifen. Der Unterleib ist grauweiß, mit grauen Strichen an den Seiten. Die Deckfedern der Flügel sind wie der Rücken, die obersten kleinen mit rostgelben dreyeckigten Flecken, die untern großen mit weißen Spitzen. — Nach dem Zeugnisse der thüringschen Jäger soll das alte Männchen einen schwarzen Kopf mit grünem Glanze, und einen dunkelbraunen Rücken mit grünem Glanze haben. — Ist dieses richtig, so ist es ein weiterer Beweiß, daß der graue Reiher von dem Nachtreiher als Art verschieden ist.

In der Lebensart, dem Aufenthalte, den Wanderungen, den Nahrungsmitteln und dem Orte, wo er nistet, stimmt er mit dem Nachtreiher überein.

Als Varietäten gehören nach Herrn Bechsteins Vermuthung hierher:

a) Ardea maculata Linn. S. oben n. 218. Wahrscheinlich ein Junges, das sich noch nicht gemausert hat.

b) Ardea ferruginea, der rostfarbige Reiher; der Kopf etwas gehäubt; der Körper schwärzlich, unten rostfarbig weiß, braun und graubunt; das Kinn weißgelb; die Schwungfedern braunschwarz mit weißen Spitzen.

Linn. p. 634. nr. 49.

Er ist 1 Fuß 9 Zoll lang, ist ein Zugvogel, nistet auf den Gipfeln hoher Bäume, und nährt sich von Fischen und Insekten. — Herr Bechstein hält ihn für ein altes Weibchen des grauen Reihers.

221) Ardea Egretta, der große Silberreiher; mit einem wenig merklichen Federbusche; Körper weiß; Rücken und Schulterfedern weit über den Schwanz hinreichend und sehr schmal.

Linn. p. 629. n. 34.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 41. n. 15. tab. 4.

Herr Bechstein ist, meines Wissens, der erste, der diesen Reiher, der sonst nur als ein Bewohner von Nordamerika bekannt war, als einen deutschen Vogel aufführt. Der, welchen er vor sich hatte, wurde an den Ufern des Schwanensees unweit Erfurt geschossen. Nach den Versicherungen von Jägern unserer Gegend soll man ihn auch am Rheine gefunden haben. Seine Länge und Höhe beträgt 3 Fuß 9 Zoll; die

Breite der ausgespannten Flügel 6 Fuß 2 Zoll; der Schwanz mißt 4¾ Zoll, und die Flügel falten sich an der Spitze desselben. Das ganze Gefieder ist rein silberweiß; Zügel und Augenkreis sind glänzend dunkelgrün. Die Schulterfedern sind sehr lang, sehr schmal, zerschlissen und biegen sich sichelförmig über die Flügelfedern hin. An den Seiten des Rückens entspringen 1 Fuß 8 Zoll lange Federschäfte, welche 8 Zoll über den Schwanz hinausreichen, und ausnehmend schöne seiden- und pflaumfederartig zerschlissene Fasern zu beyden Seiten wellenförmig fliegen lassen. Er hält sich an großen Morästen, in überströmten Gegenden und an süßen Landseen zwischen dem Schilf, Rohr und anderm Gesträuche auf, brütet auf den durch Überschwemmungen gemachten kleinen Inseln, und geht des Nachts seiner Nahrung nach, welche aus Amphibien und der gewöhnlichen Reiherspeise besteht. Er ist sehr scheu, lebt nicht in Gesellschaft, sondern einzeln, und macht einen bellenden Lerm, wie der Wolf.

222) Ardea Garzetta, der kleine Silberreiher; mit einem Federbusche am Hinterkopfe, weißem Leib, schwarzem Schnabel, grünen Füßen und Zügeln.

Linn. p. 628. nr. 13.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 43. nr. 16.

An Größe gleicht er einer Henne, nur ist er schlanker, 2 Fuß 1 Zoll lang und 3 Fuß 2 Zoll breit. Der Schwanz mißt 5 Zoll, und die Flügel reichen bis an seine Spitze. Das ganze Gefieder ist schon silberfarbenweiß; die Zügel sind nackt und grün; der Federbusch besteht aus sehr schmalen, biegsamen, theils kurzen, theils langen herabhängenden Federn, wovon zwey fast sechs Zoll lang sind. Das Weibchen hat einen kaum bemerkbaren Federbusch. Man findet ihn in der alten und neuen Welt. In Europa bewohnt er die südlichen Theile, im Frühjahr und Herbst findet

er sich in Oestreich; auch in unserer Rheingegend wird er zuweilen angetroffen, und nach Bechstein kommt er zuweilen, wiewohl selten, nach Thüringen. Er besucht die Ufer des Meeres und der Flüsse, desgleichen sumpfige Gegenden und sitzt gern auf Bäumen, worauf er auch nistet. Seine Nahrung sind Fische, besonders Aale und Krebse, doch frißt er auch Frösche. — In unserer Gegend nennen ihn die Jäger weißer Quartanreiher.

Varietäten dieser Art sind sehr wahrscheinlich:

a) Ardea nivea, der schneeweiße Reiher; Kopf glatt; Schnabel und Füße schwarz; Körper schneeweiß; die Federn des Halses und des Rückens zart, locker und wogend.

Linn. p. 640. n. 59.

Wahrscheinlich ein sehr altes Weibchen. Ich habe einen Vogel aus Nordamerika vor mir, welcher ein unbestrittenes Weibchen des kleinen Silberreihers ist, und mit dieser Beschreibung übereinstimmt.

b) Ardea xanthodactylos, der gelbzehige Reiher, bloß durch die saffrangelbe Zehen von dem schneeweißen Reiher verschieden.

Linn. p. 640. n. 59. β.

Wahrscheinlich ein junger Vogel, wie schon Herr Bechstein muthmaßet. Ich habe zwey Nordamerikanische Exemplare vor mir, welche, bis auf die Füße und Zehen mit dem kleinen Silberreiher pünktlich übereinstimmen, und Herrn Bechsteins Muthmaßung rechtfertigen. Das eine hat einen kleinen Federbusch, das andere aber noch nicht.

223) Ardea castanea, der Rallenreiher; mit einem Federbusch; oben braunroth, unten weiß, mit sackförmiger Kehle.

Linn. p. 633. n. 46.
Scopoli ann. I. n. 121. *Ardea ralloides.*
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 45.

Er ist doppelt kleiner, als der gemeine Reiher und hat einen schmalen Körper, wie die Rallen. Der Kopf ist weißgelb und oben braun gefleckt; die Zügel und Augenbraunen grün; der Federbusch weiß und braun gesäumt; der lange Hals oben blaß lehmgelb, unten heller; der Rücken braunroth; der Steiß, Bauch, die Schenkel, Flügel und Schwanz weiß; die Deckfedern der Flügel gelblich. An den Seiten steht eine gelbe weiche Wolle, die zu gewissen Jahrszeiten einen angenehmen Geruch von sich giebt. Er bewohnt Arabien und das schwarze Meer und kommt auch zuweilen an den Don und die Donau. Er nistet auf Bäumen.

Das Männchen dieses Vogels soll seyn:

Ardea comata, der Squakko-Reiher; rostfarben, unten weiß; der Hinterkopf mit einem sehr langen herabhangenden, weißen, schwarzgesäumten Federbusche.

Linn. p. 632. n. 41.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 46.

Er hat ungefähr die Größe einer Nebelkrähe. Der Scheitel ist weißlich; der Federbusch besteht aus sechs schmalen langen Federn; der Hals oben verwaschen rostfarben und dick aufgedunsen befiedert, unten weiß; der Rücken rostfarben, ins Violette übergehend; Flügel, Steiß und Schwanz weiß; von den Schultern hängen lange Federn herab; die Brust verwaschen rostfarben oder okergelb; die Füße hoch und gelblichgrün. — Man findet ihn an den Bayen des caspischen Meeres und an den stehenden Wassern der südlichen Wüsten, in Italien um Bologna, wo er Squakko genannt wird, und als ein munterer und unerschrockener Vogel bekannt ist. Auch in Thüringen soll er seyn geschossen worden.

XXXIX. Gattung, Storch, Ciconia.

Schnabel glatt, ungefurcht und weit größer, als bey den Reihern.

Zunge: ein kleiner im Schlunde liegender Knorpel.

Hals kürzer, gegen die Brust allmählig dicker, als bey den Reihern.

Füße lang; Zehen kurz, und die vordern sämmtlich auf einerley Weise durch eine kleine Hautfalte mit einander verbunden; alle mit stumpfen Nägeln.

224) Ciconia alba, der weiße Storch; Leib weiß; Schwungfedern und Schulterfedern schwarz; Augenkreise kahl, schwarz; Schnabel, Füße und Haut blutroth.

Linn. p. 622. nr. 7. faun suec. 162. *Ardea Ciconia.* Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 48. *Ciconia alba.*

In Deutschland fast allenthalben bekannt. Seine Länge beträgt beynah 4 Fuß, und die Flügel klaftern über 7 Fuß. Der Schwanz ist 9 Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen bis auf die Schwanzspitze. Das Weibchen ist an Farbe gar nicht vom Männchen zu unterscheiden, hat aber einen etwas dünneren Schnabel und ist ein wenig kleiner. Es bezeigt der Storch in seinem ganzen Betragen einen gewissen Anstand, er geht mit einer gewissen Gravität und man sieht ihm gern zu, wann er auf einer Wiese herum spaziert. Sein Flug aber ist noch weit schöner; er schwimmt gleichsam in der Luft, bewegt die Flügel selten und langsam, und besonders machen Männchen und Weibchen zur Begattungszeit sehr artige Schwenkungen und kreisförmige Bewegungen in der Luft. Er ist fast in der ganzen alten Welt zu Hause. In Deutschland ist er ein halbes Hausthier; denn er hält sich vorzüglich in Städten, Flecken und Dörfern auf.

geht daselbst sorglos herum und wird in vielen Gegenden als ein heiliger Vogel (avis sancta) gehegt. In sumpfigen Gegenden, und wo große Wiesen zwischen Bergen in Gründen liegen, desgleichen in Gegenden, die an die See gränzen, ist er sehr häufig. In Deutschland zieht er im September weg, und kommt spätstens zu Anfang des Aprils, manchmal schon zu Ende Februars wieder. Unsere Winterzeit bringt er in Aegypten und in den Morästen der Barbarey zu. Seine vorzüglichste Nahrung sind Frösche, Wasser- und Erd-Eidechsen, Blindschleichen und Ringelnattern; er frißt aber auch Wieseln, Maulwürfe, Feldmäuse, junge Wachteln und Lerchen, Fische, kleine Aale, Krebse und andere Wasserinsekten, Heuschrekken, Regenwürmer, Hummeln, Bienen und Wespen. Auch die Eyer der Schnepfen und Enten sucht er auf. Er lebt paarweise, baut sein großes Nest aus dürren Reisern und Dornen auf die Dachforste, Schornsteine und abgestumpfte Bäume, und bessert es jedes Jahr nach der Zurückkunft von seiner Wanderung aus. Das Weibchen legt zwey bis fünf okergelbe längliche Eyer und brütet sie mit dem Männchen gemeinschaftlich in drey Wochen und etlichen Tagen aus. Beyde Eltern sorgen treulich für die Jungen und vertheidigen sie mit ihren scharfen Schnäbeln gegen ihre Feinde.

225) Ciconia nigra, der schwarze Storch; schwarz, Unterbrust und Bauch weiß.

Linn. p. 623. nr. 6. faun. suec. 163. *Ardea nigra.* Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 56. *Ciconia nigra.*

Er ist fast so groß als der weiße Storch, aber mit schwächeren Gliedmaßen, sonst im Körperbaue ihm ähnlich. Seine Länge ist 3 Fuß 6 Zoll, und die Breite 6 Fuß 6 Zoll. Der Schwanz ist 10 Zoll lang und die gefalteten Flügel reichen bis zwey Drittel auf denselben. Das Männchen, welches zuweilen statt schwarz auch

nur braunschwärzlich ist, hat an Flügel und Schwanz einen violetten und grünen Glanz, an den übrigen dunklen Theilen aber ist es blauglänzend, Kehle und Hals haben zuweilen gelblich weiße Flecken. Das Weibchen ist etwas kleiner als das Männchen, nicht so dunkel, und also schwarzbraun, besonders an Kopf und Hals heller, und an dem Vorderhalse grau gewölkt, übrigens mit olivenfarbigem Schimmer. — Der Aufenthalt des schwarzen Storchs sind solche Gegenden, wo sich Seen und Moräste finden, und in Deutschland ist er an solchen Orten nicht selten. Im Frühjahre zieht er in großen Heerden über Schweden nach dem äussersten Norden, ruht daselbst zuweilen in den Mooren aus, baut aber äusserst selten sein Nest darinnen. Auch in Thüringen sieht man ihn nach Herrn Bechsteins Zeugnisse nur auf seinen Wanderungen, und dieses gilt auch von unserer Rheingegend. Nach der Versicherung einiger Jäger soll er sich doch auch in einigen Gegenden Thüringens im Sommer finden, und sich in großen Feldhölzern, welche sumpfige Stellen haben, aufhalten. Uebrigens lebt er in Deutschland einzeln, und man trifft in einer weitläuftigen Gegend selten mehr als ein Paar an. Als Zugvogel zieht er im September in wärmere Gegenden, und kehrt im April zurück; dabey steigt er so hoch in die Luft, daß er fast so klein als ein Sperling erscheint. Zur Nahrung dienen ihm Fische, Frösche, Käfer und andere, besonders Wasserinsekten, Gewürme, desgleichen Wald- und Wassermäuse. Er baut sein Nest tief in den Wäldern, die an sumpfige Gegenden gränzen, oder große Brüche haben, auf die Bäume. Auf diesen läßt er sich auch nieder und ruht aus. Das Weibchen legt zwey schmutzig weiße Eyer, welche mehr gerundet und kleiner sind, als die der weissen Störche. Die Jungen sind im ersten Jahre fahl, im zweyten braun, vor dem dritten Jahre sind Kopf und Hals oben und unten rußbraun, rostfarben gewölkt, je

älter sie werden, desto mehr geht die rußbraune Farbe ins Schwarze über. Erst im sechsten Jahre erhalten sie ihre schönste, schwarze, glänzende Farbe. Nach dem dritten Jahre erhalten sie erst die hochrothe Farbe des Schnabels und der Füße; vorher ist der Schnabel schmutzig olivengrau, an der Spitze weiß, und die Beine sind entweder olivengrün, oder roth mit Grün überlaufen.

XL. Gattung, Kranich, Grus.

Schnabel ohngefähr von der Länge des Kopfs, an seinem Ursprunge, wo die Nasenlöcher stehen, mit einer schwarzen Furche, an der Spitze etwas gewölbt.

Zunge fleischiger, als an den Reihern, und der Zunge der Hühner gleich.

Kopf mit nackten Stellen und oft mit allerley Zierrathen versehen.

Die Füße lang, mit mittelmäßigen Zehen; die Hinterzehe kurz und nicht auf der Erde aufstehend; zwischen der äussern und mittlern Vorderzehe eine Falte; die Nägel mittelmäßig groß und spitzig.

226) Grus communis, der gemeine Kranich; mit bloßem warzigem Hinterkopfe, grauem Leibe, schwarzem Oberkopfe und Schwungfedern und faßrigen innern Deckfedern.

Linn. p. 620. nr. 4. faun. suec. nr. 161. *Ardea Grus.* Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 60. *Grus communis.*

Der Kranich ist 3 Fuß 11¼ Zoll, bis 4 Fuß lang, 6 Fuß 5½ Zoll bis 6½ Fuß breit, also größer als ein alter gemeiner Reiher, aber schlanker von Gliedern. Der Schwanz mißt 8 Zoll und die gefalteten Flügel reichen bis an die Spitze desselben. Die Schwere ist 10 bis 12 Pfund. Das Weibchen ist kleiner, am Hinter-

kopfe etwas weniger kahl, am Bauche ins Rostfarbene fallend, und hat besonders das Eigene, daß es nur mit einer geraden und gewöhnlichen Luftröhre versehen ist, da dieselbe bei dem Männchen einen ganz besonderen Bau und wunderbare Biegungen hat. (S. Linne und Bechstein a. a. O.) Merkwürdig ist ihr Flug. Sie fliegen oft so hoch, daß man sie mit dem Auge nicht mehr erreichen, sondern nur ihr Geschrey hören kann, und dabey thun sie auch in einer solchen Höhe von mehr als 3000 Fuß in einem fort noch sehr weite Reisen. Ihr Flug geschieht allzeit in zwey Reihen, die vorn in einen spitzen Winkel zusammen stoßen. Ein Zug besteht oft aus etlichen hunderten. Im Sommer bewohnen sie das nördliche Europa und Asien, wo sie bis zum Polarkreise hinauf gehen, im Winter aber findet man sie auch tief im wärmeren Asien und in Afrika. In Deutschland sind sie in denjenigen Gegenden gemein, die eben und sumpfig sind, z. B. in einigen Brandenburgischen und Pommerischen. In Thüringen erscheint er nach Bechstein nur auf seinen Zügen und zuweilen im Winter, und so auch in unserer Gegend, wo er sich in der Nähe des Rheins zuweilen in großen Schaaren niederläßt. Ihre Wanderungen in südliche Gegenden geschehen gewöhnlich in der Mitte des Octobers. Im März oder höchstens zu Anfang des Aprils kommen sie wieder zurück. Sie reisen gern des Nachts und oft in der größten Dunkelheit. Ihr liebster Aufenthalt sind große sumpfigte Gegenden, besonders die, welche mit einzelnen Erlenbüschen bewachsen sind. Zur Nahrung dienen ihnen ausgestreute und grüne Saat, allerhand Sämereyen, Insekten, Eydechsen, Frösche, Schnecken, verschiedene Würmer, Muscheln, verschiedene Kräuter, und sie thun oft auf den Saat- Erbsen- und Bohnenfeldern großen Schaden. Das Weibchen legt im May zwischen große Binsenbüsche, auch in Erlenbüsche, auf einige Kräuter und Stengel zwey schmutzig grünlich aschfarbene,

mit hellbraunen Flecken gewölkte Eyer, von der Größe der Schwaneneyer. Die Jungen kommen in 4 Wochen aus, und die Alten verlassen sie, sobald sie gehen können.

XLI. Gattung, Nimmersatt, Tantalus.

Der Schnabel lang, pfriemenförmig und etwas krumm gebogen.

Das Gesicht bis hinter die Augen kahl.

Die Zunge kurz und breit.

Die Nasenlöcher eyförmig.

Die Zehen der vierzehigen Füße sind an dem ersten Gelenke durch eine Haut verbunden.

(Bechstein und Linne führen unter den Gattungskennzeichen noch an, an der Kehle sey ein nackter Sack. An den beyden Vögeln dieser Gattung, welche ich vor mir habe, finde ich diesen nicht; der ganze Hals hat keine nackte Stelle, alles ist dichte mit Federn bekleidet.)

227) Tantalus Falcinellus, der gemeine Nimmersatt, der Sichelschnäbeler: das Gesicht schwarz, ins Grüne schillernd; der Hals und der Körper kastanienbraun, die Flügel stahlgrün und violet schillernd.

Linn, p. 648. nr. 2.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 70.

Es bewohnt dieser Vogel häufig das schwarze und kaspische Meer, das südliche Europa, die Flüsse Italiens und des südlichen Deutschlands, und geht höchstens bis Dännemark hinauf. In unserer Rheingegend läßt er sich zuweilen sehen. Ausgewachsen ist das Männchen 1 Fuß 8¼ Zoll lang und 3 Fuß 2 Zoll breit. Der Schwanz ist 4 Zoll lang und die zusammengelegten Flügel reichen bis auf sein Ende. In der Farbe ist er sich nicht immer ganz gleich. Es kamen mir drey Varietäten vor, wovon ich die beyden letztern noch vor mir habe.

a) Die erste stimmt mit Herrn Bechsteins Beschreibung überein. Das Gesicht nemlich kahl und schwarzgrün; der Scheitel und Hals dunkel kastanienbraun, ersterer mit länglichen weißen Strichen; der Oberleib dunkelgrün, in verschiedenem Lichte gold- und kupferfarbig glänzend, wie bronzirt; Kehle, Vorderhals und Brust kastanienbraun, der Hals mit weißlichen Strichen und die Brust mit einem grünen Goldglanze; der übrige Unterleib braunaschgrau; die Schwung- und Schwanzfedern blau, grün und kupferfarbig spielend, doch schwächer, als die übrigen Theile; leztere bilden auch eine etwas gabelförmige Gestalt. — Diese Spielart ist Brissons Numenius viridis und Büffons Courtis verd.

b) Diese Spielart hat mit der vorbeschriebenen gleiche Größe. Gesicht, Stirne, Scheitel, Backen, Kinn und Kehle sind schwarz ins Grüne schillernd. Der Hinterkopf, der Hals rund um, der Oberrücken, die Brust, die Schulterfedern und die beyden obern Reihen der kleinen Flügeldeckfedern, der Bauch und die Schenkelfedern sind schön kastanienbraun, ohne irgend eine Beymischung einer andern Farbe; der Mittel- und Unterrücken, der Bürzel, der After, die ganzen Flügel, (die erwähnten Deckfedern ausgenommen, und der Schwanz stahlgrün, nach der Verschiedenheit des auffallenden Lichtes ins Violette und Kupferfarbige schillernd. — Es wurde dieser Vogel bey Buchsweiler geschossen, und kam in das fürstliche Museum zu Darmstadt.

c) Etwas kleiner, als die vorbeschriebenen Spielarten. Die nackte Stelle des Gesichts schwarzgrün; die Stirn, der Scheitel, der Hinterkopf, die Backen, die Kehle und der obere Theil des Halses braungrau und der Länge nach weiß gestrichelt, die Stirn, die Backen und die Kehle am stärksten, der obere Theil des Halses am schwächsten; der übrige Hals, die Brust und der Bauch, der After und die Schenkelfedern braun-

grau, der After und die Seiten des Bauches mit einem schwachen stahlgrünen Schiller; der Rücken dunkelbraungrau und besonders nach hinten stahlgrün schillernd. Die Flügel und der Schwanz sehr dunkel schmutziggrün, etwas ins Kupferfarbige schillernd. — Dieser Vogel wurde in unserer Gegend am Rheine geschossen.

d) Brisson gedenkt noch einer Varietät unter dem Namen: Numenius castaneus, welche oben und an den Flügeln und Schwanze glänzend kastanienbraun und an der Brust grün ist, und die man auch an den Ufern der Donau bemerkt hat.

Es scheint, daß diese Vögel nach der Verschiedenheit des Alters und des Geschlechtes sehr abändern. Man kann indessen darin noch nichts gewisses festsetzen. Naturforscher derjenigen Gegenden, wo sie nisten oder wenigstens häufiger, als bey uns sich finden, könnten darüber eher Aufschluß geben; unsere Gegend besuchen sie nur als einzelne Fremdlinge.

XLII. Gattung, Schnepfe, Scolopax.

Der Schabel fast rund, stumpf und merklich länger, als der Kopf.

Die Nasenlöcher schmal.

Das Gesicht befiedert.

Die Füße vierzehig und die hintere Zehe aus mehreren Gelenken bestehend.

Die Schnepfen sind theils wegen der Aehnlichkeit in der Farbe, theils wegen der Verschiedenheit in der Jugend und im Alter, schwer von einander zu unterscheiden. Auch haben einige dem äussern Ansehen nach gar vieles mit den Strandläufern gemein. Das am wenigsten veränderliche Merkmal geben die Füße. Sie waten in Morästen und seichten Wassern herum, doch halten sich auch einige gern in Wäldern auf. Die Jäger theilen sie daher in Holz- oder Waldschnepfen, und in Wasser-

Wasser- oder Sumpfschnepfen ein. Wegen ihres wohlschmeckenden Fleisches werden sie vorzüglich geschätzt.

Herr Bechstein theilt sie sehr schicklich in drey Familien ein.

A) Mit unterwärts gekrümmtem Schnabel.

Diese Familie schließt sich sehr schicklich an die vorhergehende Gattung an und verbindet die Schnepfen mit den Nimmersatten.

228) Scolopax arquata; die Doppelschnepfe; der große Brachvogel; der Keilhaken. Der Schnabel gekrümmt; die Füße olivengrün; die dunkelbraunen Flügel mit weißen Flecken gezeichnet.

Linn. p. 655. nr. 3. faun. suec. 168.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 73.

Sie ist in ganz Deutschland bekannt genug; ausserdem geht sie in Europa bis Lappmark hinauf, und findet sich in dem nördlichen Asien und Amerika, und auf einigen Inseln der Südsee. Sie hat die Größe einer Henne, ist zwey Fuß vier Zoll lang, drey Fuß 10 Zoll breit und 22 bis 37 Unzen schwer, je nachdem sie mager oder fett ist. Der Schwanz mißt $3\frac{1}{4}$ Zoll und die zusammengelegten Flügel reichen bis über das Ende desselben. Beym Männchen ist der Kopf und der obere Theil des Halses gelblich weiß und dunkelbraun gefleckt, der Kopf am stärksten, der Hals am schwächsten. Der Oberleib ist auf schmutzigweißem Grunde, dunkelbraun und rostgelb gefleckt und der Unterleib weiß mit sparsamen dunkelbraunen Längsstrichen am Halse und an der Brust. Die schwarzen Flügel sind mit weißen Flecken bezeichnet.

Das Weibchen ist an Kopf, Hals und Brust blaßgrau, zuweilen etwas ins Grüne glänzend, voller dunkelbrauner länglicher Striche, die zuweilen röthlichweiß eingefaßt sind. Der Rücken ist dunkelbraun, mit

grauen und grauröthlichen Flecken besprengt. Ueberhaupt ist das Weibchen, so wie die Jungen beyderley Geschlechts, im ersten Jahre, weit dunkler, als das alte Männchen.

Sie halten sich heerdenweise zusammen, ausgenommen die kurze Brutzeit über, wo jedes Paar für sich lebt. In Deutschland sieht man sie mehrentheils als Zugvögel, zu Ende Septembers oder Anfang Oktobers, in großen und kleinen Heerden auf den Sümpfen und Riedern, oder Brach- und Saatfeldern mit der größten Schnelligkeit herumlaufen. Im Frühjahr und Herbst ziehen sie sich immer nach den Ufern des Meeres, der Landseen, Teiche, Flüsse und nach den Sümpfen. Uebrigens sind sie in den meisten Gegenden Deutschlands nach der Verschiedenheit der Winter bald Zugvögel, bald Strichvögel, bald Standvögel. Im Fluge schreyen sie Curli! — Sie brüten im April da, wo große sumpfige Riede sind. Das Weibchen legt vier blaß olivengrüne mit bräunlichen, auch schwärzlichen Flecken bestreute Eyer in ein Nest, das nur aus einigen Grashalmen besteht, und in Sümpfen auf einem trockenen Rasenhügel steht. Die Eyer werden 3 Wochen bebrütet. Die Jungen sehen bis zum zweyten Jahre oben schwärzlich und röthlichgrau gefleckt, unten grau und schwärzlich gefleckt aus, und sind besonders an der Brust olivengrün überlaufen. Nach dem ersten Mausern verwandelt sich die schwärzliche Farbe ins Dunkelbraune, und erst im zweyten Jahre erhalten beyde Geschlechter die oben angegebenen bestimmten Farben.

Die vorzüglichsten Nahrungsmittel der Doppelschnepfen sind Gewürme, Regenwürmer, Muscheln, Schnecken; desgleichen Insekten und deren Larven, Kräuter, Gräser und Getraidespitzen. Auch verschlucken sie zur Verdauung kleine Kieseln.

Abänderungen.

a) Die rosenroth punktirte Doppelschnepfe. Bechstein S. 79. Var. 1.

Sie hat auf dem Leibe rosenroth bandirte Federn, ist etwas kleiner, und hat ungefähr die Größe der Waldschnepfe. Man trifft sie zuweilen im Herbste auf dem Strich an.

b) Die weiße Doppelschnepfe, (Scolopax arquata candida, le Courlis blanc.)

Bechstein a. a. O. Var. 2.

Sie ist ganz weiß; der Schnabel grau; die Füße gelblich weiß.

229) Scolopax Phaeopus, der Regenvogel, der mittlere Brachvogel; der Schnabel gekrümmt, die Füße blaugrünlich und auf dem Rücken der Länge nach mit dunkelbraunen zugespitzten Flecken.

Linn. p. 657. nr. 4. faun. suec. 169.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 80.

Er bewohnt mit der Doppelschnepfe fast einerley Gegend und ist beynah um die Hälfte kleiner. Seine Länge beträgt 17 Zoll; die Ausdehnung der Flügel 2 Fuß, 10 Zoll und das Gewicht 12 Unzen. Der Schwanz ist 4 $\frac{1}{2}$ Zoll lang und die gefalteten Flügel reichen fast bis an seine Spitze. Beym Männchen sind Kopf, Hals, Oberrücken, Schulterfedern, Flügeldeckfedern und Brust blaßbraun, bey sehr alten rostgrau, mit der Länge nach zugespitzten schwärzlichen oder dunkelbraunen, am untern Theile der Brust bogenförmig ausgeschweiften Flecken; Kinn, Unterrücken, Steiß, Bauch und Vorderschenkel sind weiß, aber hinten an den Schenkeln und an den Seiten sitzen deutliche dunkelbraune Flecken; der Schwanz ist hellbraun mit schwärzlichen breiten Streifen und weißer Spitze.

Das Weibchen hat einen aschgrauen Kopf mit dunklern Strichen auf den Schäften der Federn hinab; der After ist weiß mit schwärzlichen Linien; der ganze

Unterleib besteht aus lanzetförmigen schwärzlichen Streifen, die am Ober- und Unterhalse am dichtesten stehen.

In Deutschland ist dieser Vogel nur als Zugvogel bekannt. Von Anfang Septembers bis in December, wenn es nicht stark schneyet und friert, zieht er schaarenweise, doch zulezt einzelner weg und kommt im März wieder. Sie lagern sich entweder auf der Saat oder auf sumpfigen Flußufern, und zwar nah beysammen, und laufen strichweise hinter und neben einander her. Wenn Regen bevorsteht, so sollen sie sich mit einem besondern Geschrey in die Luft erheben; daher der Name Regenvogel. Ihre Nahrung machen Schnecken, Regenwürmer und Erdmaden aus; doch findet man auch Kräuter und Pflanzen in ihrem Magen.

230) Scolopax fubarquata, die rothbäuchige Schnepfe; der gekrümmte Schnabel und die Füße schwarz; der Unterleib rostroth.

Linn. p. 658. nr. 25.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 84.

Diese schöne Schnepfe ist nach Herrn Bechstein in Thüringen, keine Seltenheit und brütet auch daselbst. In unserer Rheingegend hat man sie auch angetroffen, ob sie aber daselbst brüte, ist mir unbekannt.

Das Männchen ist auf dem Rücken schwarz, rostfarben und weißlich gesprengt, an den Wangen und am ganzen Unterleibe schön rostfarbenroth. Das Weibchen, welches mit dem Männchen gleiche Größe hat, ist auf dem Rücken schwarz mit rostfarbenen, weißen und aschgrauen Flecken, an der Kehle weiß und am Bauche mit Weiß gemischt. — Sie wählet zu ihrem Aufenthalte große Moose, sumpfige Wiesen und diejenigen Oerter, wo Flüsse und Teiche oft austreten. In der Mitte des Märzes, wenn der Schnee schmilzt, kommt sie in Thüringen in kleinen Heerden an und in der lezten Hälfte des Oktobers zieht sie wieder weg. — Zur Nahrung dienen ihr Insekten, Würmer, kleine Schnecken

mit und ohne Gehäuse, Grasspitzen, Graswurzeln und im Frühlinge grüne Saat. — Sie legt im April auf einen Maulwurfs- oder Grashügel in eine kleine Aushöhlung ohne alle Zubereitung vier bis fünf gelbliche mit dunkelbraunen Flecken gezeichnete Eyer, welche in 16 Tagen von der Mutter ausgebrütet werden. Die Jungen laufen sogleich, wie sie aus den Eyern kommen, ins Gras und nehmen ihre von der Mutter vorgezeigten Nahrungsmittel auf.

231) Scolopax pygmea, die Lerchenschnepfe; der gekrümmte Schnabel und die Füße schwarz; der Körper rostfarben, braun und weiß gefleckt, unten weiß.

Linn. p. 655. n. 20.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 87.

Sie wohnt in Holland und soll auch in dem nördlichen Deutschlande angetroffen werden. An Größe gleicht sie der Lerche.

232) Scolopax punctata, die punktirte Schnepfe; der Schnabel gekrümmt; die Kehle röthlich; der Rücken braun, weiß punktirt; die Füße schwarz.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 88.
Nau im Naturforscher St. 25. S. 7.

Man hat sie in der Gegend des Rheins angetroffen. Ihre Länge ist 10 Zoll, 5 Linien und die Breite 1 Fuß, $5\frac{1}{2}$ Zoll.

Herr Bechstein ist geneigt sie für das Weibchen des punktirten Strandläufers zu halten.

B. Mit geradem Schnabel.

233) Scolopax rusticola, die Waldschnepfe; der gerade Schnabel an der Wurzel röthlich; über den Hinterkopf einige schwarzbraune Queerbinden; die Schenkel bedeckt.

Linn. p 660. n. 6.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 90.

An Größe gleicht sie fast einem Rebhuhne. Ihre Länge ist 15½ Zoll, wovon 3 Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern 20½ Zoll und ihr Gewicht ist 12 Unzen. Beym Männchen ist der Schnabel fleischfarben grau und die Beine sind grünlich aschgrau; beym Weibchen, welches etwas größer, aber blässer von Farbe ist, sind Schnabel und Füße fleischfarben aschgrau und auf den Deckfedern der Flügel finden sich viele weiße Flecken. — Sie sind überall in Europa bekannt, halten sich im Sommer in den nördlichen und nördlichsten Gegenden auf und wandern im Herbste nach den südlichen Gegenden und bis nach Afrika. Diese Wanderung, welche der Jäger den Schnepfenstrich nennt, fängt gewöhnlich in der Mitte des Oktobers an, und die Rückkehr ist gewöhnlich im März und April. Ihre weiten Reisen stellen sie gewöhnlich des Nachts an. In vielen Gegenden Deutschlands bleiben auch viele den Sommer über und nisten und gehen auch bei gelinden Wintern nicht weg. Auf ihren Reisen halten sie sich vorzüglich gern in einzelnen niedrigen Feldhölzern, wo sie des Abends und Morgens an den Seiten derselben sich auf das Feld begeben; im Sommer suchen sie meist hohe gebirgige Waldungen, in der Nähe von feuchten Wiesen, Sümpfen und Moräften auf, um daselbst ihre Eyer zu legen und ihre Jungen aufzuziehen. — Ihre Nahrung besteht aus Regenwürmern, nackten Schnecken, allerley Erdmaden, Mistkäfern und andern Insekten, zartem Grase und weichen Sumpfgraswurzeln. — Sie brüten nur einmal des Sommers und zwar in hohen gebirgigen Gegenden im Grase oder Moose. Das Nest ist blos eine aufgescharrte Vertiefung, mit etlichen Reisern oder Halmen umlegt. Die Eyer sind stumpf, schmutzig blaßgelb, am obern Rande blaßviolet und braunroth gefleckt. In sechszehn Tage bringen sie drey oder vier

Jungen aus, welche sogleich, wenn sie aus den Eyern geschlüpft sind, mit der Mutter nach den niedern Thälern und Sümpfen, wo Buschholz in der Nähe ist, laufen.

Abänderungen:

Da die Waldschnepfen unter diejenigen Vögel gehören, die man in Menge antrifft, so finden sich auch verschiedene merkwürdige Spielarten unter ihnen. Es giebt daher:

a) Weiße Waldschnepfen, (Scolopax rusticola candida;

b) strohgelbe, (Scolopax rusticola pallidissime straminea;

c) mit röthlichem Kopfe, weißem Leibe und braunen Flügeln, (Scolopax rusticola ruficeps;

d) gescheckte (Scol. rust. varia,) mit allen Schnepfenfarben unordentlich gefleckt und gemischt. Hier zeichnen sich besonders diejenigen aus, welche große weiße Flecken auf dem Rücken und den Schultern haben.

Auch gehört hierher eine Waldschnepfe, welche Herr Bechstein sah: Sie hatte einen gelblichweißen Kopf, bis auf den wie gewöhnlich bandirten Hinterhals, einen weißen Rücken, weiße Schulter- und Flügeldeckfedern; der Unterleib war weiß mit kaum sichtbaren dunklen Queerlinien; die Schwungfedern graubraun, rostgrau gefleckt und die Schwanzfedern dunkelbraun mit einer großen weißen Spitze.

e) Ich habe eine Varietät vor mir, welche folgendergestalt gezeichnet ist: Der Schnabel gelblich, an der Spitze bräunlich; das Gesicht nebst dem Vorderkopf schmutzig weißlich mit schwach rostfarbigem Anstriche; der ganze Unterleib vom Kinn bis zum After, nebst den untern Deckfedern des Schwanzes blaßgelblich rostfarben, ohne alle Zeichnung; der Hinterkopf wie gewöhnlich bandirt und auch der

braune Augenstrich ist vorhanden, von dem Stirnstriche aber sieht man nur eine schwache Spur; der Rücken, der Steiß, die Schulter- und kleinen Flügeldeckfedern sind wie gewöhnlich gefärbt, aber das übrige der Flügel ist sehr blaßbraun mit etwas dunklen Wellen. Die obern Deckfedern des Schwanzes sind weiß mit braunen Queerbinden und die Schwanzfedern selbst haben schneeweiße Spitzen. Die Füße sind gelblich.

234) Scolopax media, die Mittelschnepfe; Scheitel und Beine schwarz, ersterer durch einen blaßen Streifen in zwey Theile getheilt; über und unter den Augen ebenfalls ein blaßer Streif; Schnabel schmutzig gelblichgrün, an der Spitze schwarz.

Linn. p. 661. nr. 36. *Scolopax major.*
Frisch Vögel tab. 228. *Scolopax media.*
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 108.

In ihrem körperlichen Umfange hält sie das Mittel zwischen der Wald- und Heerschnepfe; sie ist 18 Zoll lang; der Schwanz mißt 2 Zoll 2 Linien und die zusammengelegten Flügel bedecken ihn halb. Ihr Gewicht ist 8 Unzen. Sie findet sich vorzüglich in den arktischen Gegenden der alten und neuen Welt; in England und Deutschland ist sie selten. In ihrer Lebensart soll sie mit der Waldschnepfe überein kommen.

235) Scolopax Gallinago, die Heerschnepfe, Moosschnepfe; der Schnabel gerade, an der Spitze breit und mit eckigen Knötchen besetzt; der Kopf mit einigen dunkelbraunen, aber schwarzen Linien, (bisweilen ganz dunkelbraun oder schwarz;) die Füße braungrün.

Linn. p. 662. nr. 7. faun. suec. n. 173.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschlands III. S. 110.
Buffon hist. nat. des ois. 7. p. 483. t. 26. Becassine.

Sie hat ungefähr die Größe einer Wachtel, ist 12 Zoll lang, der Schwanz mißt $2\frac{3}{4}$ Zoll und die Flügel klaftern $18\frac{1}{2}$ Zoll. Das Gewicht ist 6 Unzen. Das Weibchen ist am Kopfe und Unterleibe etwas heller, als das Männchen, und scheint immer etwas größer zu seyn; besonders sind die schwärzlichen und gelben Streife am Kopfe theils undeutlicher, theils heller und der Unterleib ist von der Brust an ganz weiß, nur am After mit einigen schwachen dunkelbraunen Queerstreifen. Im Fluge schreyt sie fast wie die Ziege beständig Mäkerä und Ket, Ket, daher sie auch Himmelsziege und Ketschnepfe genannt wird. Bey anhaltender schöner Witterung steigt sie oft sehr hoch in die Luft, so daß man sie kaum mehr sehen kann, wälzet und taumelt sich im Fliegen herum und macht ihr meckerndes Geschrey. Das Weibchen sitzt alsdann mehrentheils in der Gegend auf der Erde, wo sich das Männchen in der Luft herum taumelt, und dieses fällt hierauf zu ihm herunter, und zwar so schnell, daß man es deutlich hören, aber kaum sehen kann. Sie bewohnt Europa bis Island, Amerika bis Grönland, und ist in allen Theilen von Rußland und Sibirien bekannt. In den meisten Gegenden Deutschlands ist sie im Frühling und Herbste gemein. Sie ist ein Zugvogel, der im August und September seiner Nahrung halber von einem Orte zum andern, im Oktober ganz wegzieht und im März wiederkehret. Ihr liebster Aufenthalt sind moorige und sumpfige Gegenden, besonders, wenn sie mit Gebüschen bewachsen, oder Holzungen in der Nähe sind. Am Tage liegt sie meistens still, des Nachts aber geht sie ihrer Nahrung nach. Diese besteht in Regenwürmern, Schnecken, Insekten und Insektenlarven, desgleichen in Getraide, besonders Hafer, und weichen Sumpfgraswurzeln. — Im April oder May legt das Weibchen in die vom Wasser ausgespülten Erdhöhlen vier bis fünf schmutzig olivengrüne, mit braunen Flecken besezte Eyer. Es baut dazu kein künst-

liches Nest, sondern legt nur einige Gras- und Strohhalmen zusammen und brütet die Eyer allein in drey Wochen aus. Die Jungen laufen aus dem Ey davon. Vor dem ersten Mausern sind die Streifen am Kopfe noch nicht deutlich, auch oft in der Zahl verschieden.

236) Scolopax limosa, die Pfuhlschnepfe; der Schnabel lang und gerade, an der Wurzel röthlich; die Füße dunkelbraun; die hintern Schwungfedern mit einem weißen Fleck.

Linn. p. 666. nr. 13. faun. suec. 172.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 116. n. 9.

Sie hat die Größe einer Taube, ist 17½ Zoll lang; der ein wenig gabelförmige Schwanz mißt 2½ Zoll, und die Flügel, die zusammengelegt über die Schwanzspitze hinaus reichen, klaftern 2 Fuß 3 Zoll. Das Gewicht ist 9 Unzen. Das Weibchen ist am Leibe etwas dunkler, am Kopf und Nacken aber etwas heller als das Männchen, fast aschgrau, dunkelbraun besprengt. In der Lebensart kommt sie mit der Heerschnepfe gar sehr überein, daher sie auch von den Jägern irrig für das Männchen derselben ausgegeben wird. Sie findet sich vorzüglich im nördlichen Europa, geht bis Island und Grönland hinauf und zieht im Herbste heerdenweise nach dem südlichen Rußlande. Schon im August fängt sie an zu ziehen und bewohnt die Meeresufer, feuchte Wiesen und andere sumpfige Gegenden, und man hört sie, besonders des Abends, hell schreyen: Stickup, Stickup! Ihre Nahrung sind Gewürme, Insekten, Gras und Graswurzeln. Sie nistet in nassen Wiesen und Sümpfen auf trocknen Hügeln und legt etwas hellere Eyer, als die Heerschnepfe.

237) Scolopax Gallinula, die Haarschnepfe; der Schnabel gerade, an der Spitze etwas höckerig; die Füße ins Grüne fallend; über die Augen ein gelber Strich.

Linn. p. 662. nr. 8.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 120.

Diese kleine Schnepfe, welche, weil sie keinen merklichen Laut von sich giebt, auch die stumme Schnepfe genannt wird, ist etwas größer, als eine Feldlerche und etwas kleiner, als eine Rothdrossel, $8\frac{3}{4}$ Zoll lang; der Schwanz mißt $1\frac{3}{4}$ Zoll, und die Flügel, welche zusammengelegt fast bis auf die Schwanzspitze reichen, klaftern $14\frac{1}{2}$ Zoll. Ihr Gewicht ist etwas mehr als 2 Unzen. Ihre Federn sind sehr fein und gleichsam haarig, (daher der Name!) und ihre Farben zieren sie sehr. Sie kommt in Europa, Amerika und in Asien bis nach Syrien vor. In Deutschland gehört sie schon unter die etwas seltenen Vögel. In unserer Rheingegend ist sie indessen schon mehrmalen geschossen worden. Sie hält sich in Sümpfen und um die Teiche und Seen herum auf. Ihre Nahrung besteht aus allerhand Insekten und Gewürmen, die sie im Schilfe, Riedgrase, Pfützen und Morästen aufsucht, desgleichen aus Gras und Graswurzeln. Zur Fortpflanzung legt sie vier bis fünf grüngelbe dunkelbraun gefleckte Eyer in einen Binsenbusch.

238) Scolopax Totanus, die Strandschnepfe; der Schnabel fast gerade; die Füße roth; die Augenbraunen, Brust, der Bauch und die Deckfedern des Schwanzes weiß.

Linn. p. 665. nr. 12.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 123.

Sie hat ungefehr die Größe einer Taube, ist bis 16 Zoll lang, davon der Schwanz drey Zoll hält, und 22 Zoll breit. Der Rücken ist dunkelbraun und schwarz gefleckt; Brust, Bauch und After sind weiß; die Deckfedern der Flügel und die Schulterfedern dun-

kelgrau, mit dreyeckigen schönen weißen Flecken. Das Weibchen ist vom Männchen wenig verschieden; jenes ist da mehr braun, wo dieses schwarz ist. Sie hält sich mehrentheils an den Ufern des Meeres auf; in der letzten Hälfte des Merzes und im September und October trifft man sie aber auch truppweise an den Ufern der Flüsse, Seen und Teiche, besonders an solchen an, wo vieles Ried- und Binsengras wächst. In Thüringen erscheint sie nach Herrn Bechsteins Bemerkung selten, in unserer Rheingegend aber ist sie alle Jahre, besonders im Herbste, an dem nahe bey Darmstadt befindlichen Teiche, der große Woog genannt, häufig. Sie nährt sich von Würmern, Schnecken und Insekten besonders Wasserinsekten; auch Sumpfgraswurzeln und Grasspitzen fand ich in ihrem Magen. Sie läuft fast so schnell wie ein Strandläufer an dem Ufer und auf dem Sumpfe hin und her.

Varietät:

Scolopax Totanus maculatus, die gefleckte Strandschnepfe; die Beine hochgelb, zuweilen roth; eine weiße Linie vom Schnabel nach den Augen; Deckfedern der Flügel, vordere und hintere Schwungfedern und Schultern schwarz mit dreyeckigen weissen Flecken.

Linn. l. c. β.
Bechstein a. a. O. S. 125.

Sie ist nicht blos Amerika eigen, auch in unserer Rheingegend findet sie sich nicht selten. Ich habe einige Exemplare vor mir, welche an dem erwähnten Teiche sind geschossen worden.

239) Scolopax Calidris, die rothfüßige Schnepfe; der Schnabel gerade und roth; die Füße orangeroth; die Schwungfedern der zweyten Ordnung weiß.

Linn. p. 664. n. 11. Faun. suec. 169. (Scol. Totanus). Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 127. n. 12.

Sie hält 12½ Zoll in der Länge, 1 Fuß 8 Zoll in der Breite, und der Schwanz ist 3 Zoll lang; die zusammengelegten Flügel reichen bis zur Schwanzspitze. Die Federn des Oberleibes sind graubraun mit einem grünen Wiederscheine, dabey aschgrau und schwarz, theils wellenförmig, theils strichförmig, theils spitzwinkelich gezeichnet. Der Unterleib weiß, nur der Hals röthlich aschgrau, mit weiß gerandeten Federn; die Seiten grau gefleckt. Sie lebt vorzüglich an den Seeufern, doch hält sie sich auch (in Thüringen, und in unserer Rheingegend, und vielleicht in ganz Deutschland) an den Seen, Morästen und großen Teichen auf. Sie lebt nicht in so großen Gesellschaften, wie die vorhergehende, mit welcher sie sonst in ihrer Lebensart viele Aehnlichkeit hat; ist nicht scheu, sondern verläßt sich auf ihre langen Füße, durch welche sie im Schilf und Gras ihren Feinden mit unglaublicher Schnelligkeit zu entschlüpfen weiß. Sie nistet in sumpfigen Gegenden und legt vier weißlichgrüne, schwarzgefleckte Eyer. So bald man sich dem Neste nähert, fliegt sie auf, und schwebt in weiten und engen regulären Kreisen um dasselbe herum. Die Jungen sehen, ehe sie sich mausern, graubraun aus, mit grünem Schimmer und haben am Kopfe bis zur Mitte des Rückens Längsstreife, übrigens aber bis zur Schwanzspitze Queerstreife. Am Unterleibe sind sie hellgrau und haben unzählige Längsstreife, am dichtesten am After, an den Seiten und an der Brust. Sie nährt sich von Regenwürmern und kleinen Erd- und Wasserschnecken.

Varietät:

Kopf und Hinterhals dunkelaschgrau; Rücken und Schulterfedern glänzend grünbraun; Flügeldeckfedern schwärzlich und braunge-

mischt, mit weißlichen Flecken bezeichnet; Unterleib, Unterrücken und Seiten weiß mit dunkelbraunen Sprenkeln; Füße orangegelb.

Ein junger Vogel, wahrscheinlich im zweyten Jahre.

240) Scolopax Glottis, die Regenschnepfe; der Schnabel unten an der Wurzel roth; der Unterleib weiß; die Füße grün.

Linn. p. 664. n. 10. faun. suec. 171.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 130. n. 13.

Sie hat die Größe einer Taube, ist $14\frac{1}{2}$ Zoll lang, und $2\frac{1}{4}$ Fuß breit. Der Schwanz mißt $2\frac{1}{2}$ Zoll, die zusammengelegten Flügel reichen etwas über die Schwanzspitze hinaus, und das Gewicht ist 5 bis 7 Unzen. Der Kopf und der Obertheil des Halses sind aschgrau mit dunkelbraunen länglichen Strichen; Flügeldeckfedern, Schultern und Obertheil des Rückens bräunlich aschgrau, mit dunkelbraunen fast schwärzlichen eyrunden Flecken; Brust, Bauch, After, Unterrücken und Deckfedern des Schwanzes weiß. — Sie zieht zu Ende Septembers weg, und kommt im Anfang Aprils wieder. Ihr liebster Aufenthalt sind die Ufer der Seen, Flüsse, und großen Teiche. In Deutschland ist sie auf dem festen Lande selten, doch nistet sie in Thüringen an den Ufern des Schwanensees. Auch in unserer Rheingegend findet sie sich, und zwar nicht als eine große Seltenheit. Sie nährt sich von mancherley Gewürmen und Insekten, die theils das Wasser ausspült, theils an dem Schilfgrase gefunden werden. Ihr Nest findet man im Schilf aus Binsen. Die sechs Eyer, die sie legt, sind schmutzig strohgelb mit leberfarbenen und purpurblauen einzelnen großen und kleinen Flecken, und haben die Größe de Rebhühnereyer.

C) Mit aufwärts gekrümmtem Schnabel.

141) Scolopax aegocephala, die Geiskopfschnepfe; der Schnabel etwas aufwärtsgebogen; über den Augen ein röthlichweißer Strich; der Rücken lichtbraun; die Füße schmutzig dunkelbraun grün.

Linn. p. 667. n. 16.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 132.

Sie ist 17 Zoll lang, und ziemlich dick; der Schwanz hält über drey Zoll, und die Flügel klaftern $2\frac{1}{2}$ Fuß, und reichen zusammengelegt fast bis auf die Schwanzspitze. Beym Weibchen ist die Brust blaß röthlichaschgrau (beym Männchen ist sie wie der ganze Unterleib weiß,) und auf dem Rücken ist es heller, als das Männchen. Man findet sie im Norden an den sandigen Ufern des Meeres und großer Flüsse. Nach Deutschland kommt sie mehr im Winter, als im Sommer.

Der rothe Geiskopf (Limosa rubra Brissonii) scheint Herrn Bechstein eine junge noch ungemauserte Geiskopfschnepfe, oder das alte Weibchen zu seyn. Ihre Hauptkarakteristik ist:

Oberleib dunkelbraun, alle Federn rostroth eingefaßt; Kehle und Hals rostfarben; Untertheil der Brust weiß; die After- und Seitenfedern in die Queere schwarz gestreift; Unterrücken und Bürzel weiß, dunkelbraun gefleckt.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 134.

XLIII. Gattung, Strandläufer, Tringa.

Schnabel (kürzer als bey den Schnepfen,) mit dem Kopfe von ziemlich gleicher Länge, fast rund, dünn, vorn etwas stumpf und am Oberkiefer winkelich geformt.

Nasenlöcher schmal.

Füße vierzehig: die Hinterzehe nur mit einem Gelenke, höher, als die andern, am Schienbeine sitzend, und nicht auf der Erde ruhend; auch wohl dreyzehig.

Hals lang, rundlich; Kopf klein; Schwanz ziemlich kurz.

Die Vögel dieser Gattung lieben die Sümpfe und besonders die Ufer (den Strand) der Flüsse und anderer Gewässer, und laufen und fliegen geschwind.

Herr Bechstein theilt die hierher gehörigen Vögel in vier Familien ein.

A) Strandläufer, deren Schnabel etwas kürzer als der Kopf, oder mit demselben gleichlang ist. Kiebitze.

142) Tringa vanellus, der gemeine Kiebitz; mit rothen Füßen; niederhangendem Federbusche; dunkelgrünem Rücken und schwarzer Brust.

Linn. p. 670. n. 2. faun. suec. 176.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 136.

Seine Länge beträgt 1 Fuß $2\frac{1}{2}$ Zoll, der Schwanz mißt 5 Zoll, und die Flügel klaftern 2 Fuß 7 Zoll. Das Gewicht ist 8 Unzen.

Das Weibchen ist wenig vom Männchen unterschieden; doch hat es eine weiße, wenn es alt ist, schwarzgefleckte Kehle, eine weißgefleckte Brust und einen kürzern Federbusch. Er ist ein vorsichtiger und schlauer Vogel, welcher nicht nur sehr geschwind und mit mancherley artigen Schwenkungen fliegt, sondern auch schnell lauft. Er ist gesellschaftlich; man findet daher mehrere Paare in einem kleinen Bezirke, und im Auguste schon formirt er ganze Schaaren. Er ist in den meisten Theilen von Europa gemein, und geht bis zu den Feroe-Inseln und Island hinauf. Gegen Süden

Süden erstreckt er sich bis Persien und Egypten, zieht aber in der starken Hitze im Sommer nach den Ländern um Woroneseh und Astrakan. Ueberall, wo sumpfige und wässerige Riede, Wiesen, moorige Heiden und feuchte Aecker sind, trift man ihn an. Wann der erste starke Frost und Schnee einfällt, verläßt er uns, kommt aber schon in der ersten Hälfte des Märzes wieder. Fällt alsdann noch hoher Schnee ein, so begeben sie sich wieder, wie beym Weggehen, in Heeren zusammen, und versammeln sich bey warmen Quellen. Sie nähren sich von verschiedenen Arten Wasserkäfer und anderer Insekten, kleinen Wasserschnecken und Regenwürmern, die sie auf Wiesen und Aeckern aufsuchen. Sie fressen auch allerhand Wasserpflanzen, als, Brunnenkresse, Bachbungen u. d. gl. Das Weibchen legt des Jahrs zweymal, und wenn sie ihm entwendet werden, auch mehrmalen, drey bis vier grüngelbe, stark schwarzbraun und schwarzblau gefleckte Eyer in einen Binsenstrauch, auf einen Grashügel oder Maulwurfshaufen, auch ins Schilf an die Teichufer, ohne ein besonderes Nest zu machen, bloß in eine kleine Vertiefung. Sie werden sechszehn Tage lang emsig von demselben bebrütet, und das Männchen hält unterdessen in der Nähe des Nestes Wache, verräth es aber leicht durch sein Geschrey. Wenn sich ein Mensch oder Thier der Brut nähert, so fliegt es in mancherley Schwenkungen und unter stetem Geschrey denselben fast bis auf den Kopf und verfolgt sie oft eine halbe Stunde weit. Die wolligen Jungen laufen gleich, wenn sie ausgebrütet sind, und werden von der Mutter angewiesen ihre Nahrung zu suchen. Sie lassen sich leicht aufziehen, zähmen, und an Kleye mit Milch angemacht gewöhnen.

Varietät:

Tringa vanellus candidus, der weiße Kiebitz.

Bechstein S. 143.

Herr Bechstein sah einen solchen, der ganz weiß war, und an dem die dunkelen gewöhnlichen Farben kaum durchschimmerten. Der Schnabel war graugelb und die Füße gelbgrün.

143) Tringa gambetta, die Gambette; Schnabel und Füße roth; Oberleib aschgrau und gelbbunt; Unterleib weiß.

Linn. p. 671. n. 3. faun. suec. n. 177.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 143. n. 2.

Sie hat die Größe eines Wachtelkönigs, ist 13½ Zoll lang, wovon 3 Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel, welche bis auf die Schwanzspitze reichen, klaftern 20 Zoll. Kopf, Hals und Rücken sind aschgrau braun mit dunkelgelben runden Flecken stark besetzt; die Deckfedern der Flügel und Schultern aschgrau, rostgelb eingefaßt; die Brust und der Bauch schmutzigweiß, ersterer mit länglichen erdfarbenen Flecken. Man findet sie in Deutschland an den Seen, Flüssen und großen Teichen und sonst überall in Europa, und überhaupt im Norden der alten und neuen Welt, wo sie bis zum Eismeere hinauf geht. Sie zieht im September und October weg, und kommt im May wieder. Auf ihrem Zuge geht sie auf die gepflügten Felder und auf die Sumpfwiesen. Ihre Nahrung besteht aus Würmern und Insekten. Sie läßt sich zähmen.

144) Tringa interpres, der Steindreher; die Füße orangeroth; der Hals mit einem schwarzen Bande geziert; der Oberrücken, die Schultern und Afterflügel rostfarbig, schwarz gefleckt; Kehle, Brust, Bauch und After weiß; Unterrücken und Deckfedern des Schwanzes weiß mit etlichen schwarzen Queerstreifen.

Linn. p. 671. n. 4.
Bechsteins N. G. D. III. S. 146.

Von der Größe der Schwarzdrossel; 9½ Zoll lang, wovon 2½ Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel, welche zusammengelegt die Schwanzspitze berühren, klaftern 18 Zoll. Das Gewicht 3½ Unzen. Sein Körper ist klein und weniger zusammengedrückt, als bey seinen Gattungsverwandten. Das Weibchen ist oben mehr dunkelbraun, als das Männchen, und unten an dem Halse und der Brust ebenfalls dunkelbraun. Diejenigen Steindreher, denen die weiße Stirn fehlt, sind allem Vermuthen nach Junge, und diejenigen, welche sehr viel, oder fast nichts als Weiß auf dem Unterrücken, dem Steiß und den obern Deckfedern des Schwanzes haben, sind vielleicht sehr alte Vögel. In Deutschland trift man diese Vögel nur auf den Inseln des Baltischen Meeres an, wo sie im Frühjahre hin, und im Herbste wieder wegziehen. Sonst bewohnen sie überhaupt das nördliche Europa, Asien und Amerika. Sie wohnen an dem Strande, und wenden daselbst die Steine um, um unter denselben Würmer, Schnecken, Insekten u. d. gl. aufzusuchen, daher sie Steindreher, Steinwälzer, genannt werden. In Gothland, und auf den Inseln Heiligholm und Clasen heißen sie Dollmetscher. Ihre Eyer, deren sie drey bis vier legen, haben die Größe der Taubeneyer, sind länglich zugespitzt, aschgrau grün, mit dunkelbraunen Flecken und Punkten. Sie legen sie auf den Sand, und verfolgen zur Brutzeit Menschen und Hunde mit hellem Geschrey, wie die Kiebitze. Die Jungen erscheinen in der Mitte des Julius, und sind oben weiß, unten aschgrau, mit schwärzlichen Streifen.

Bald als eine besondere Art, bald als eine Varietät dieses Vogels wird beschrieben:

Tringa morinella, die Morinelle; die Füße roth; die Schwanzfedern schwärzlich, am Grunde weiß; Kopf, Oberleib, Kehle,

Gurgel, Bauch, Schenkel und After weiß; Vorderhals und Brust tief braun, an den Seiten weiß gefleckt.

Linn. p. 671. n. 4. β.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 149.

Herr Bechstein glaubt, daß die Morinelle nicht als Art von dem Steindreher verschieden, sondern nur das andere Geschlecht (wahrscheinlich ein altes Weibchen) sey.

145) Tringa macularia, der gefleckte Kiebitz; die Wurzel des Schnabels und die Füße fleischroth; der Körper oben olivenbraun und schwarz gefleckt, unten weiß und braun gefleckt.

Linn. p. 672. n. 7.
Bechsteins N. G. D. S. 150. n. 4.

An Größe gleicht er einer Schwarzdrossel; ist 9 Zoll lang; der Schwanz mißt 2 Zoll; die Flügel klaftern 16 Zoll, und legen sich um zwey Drittel auf dem Schwanze zusammen. Das Weibchen soll sich von dem Männchen durch den ungefleckten Unterleib unterscheiden. Ich habe zwey Exemplare dieses artigen Strandläufers vor mir; das eine hat auf dem Rücken schwarze queerlaufende Wellen, statt Flecken, und bey beyden haben mehrere Flecken auf der Brust weiße Pupillen und gleichen Augen. Nach Bechstein bewohnt er einzeln die Ufer der Ostsee, er ist aber auch schon in unserer Gegend an den Ufern des Rheins geschossen worden. Er ist ein Zugvogel.

146) Tringa squatarola, der graue Kiebitz; der Schnabel schwarz; die Beine grünlich; der Körper oben graulich, unten weißlich.

Linn. p. 682. n. 23.
Bechsteins N. G. D. III. S. 151.

Er hat ohngefähr die Größe einer Taube, ist

13½ Zoll lang, wovon 3 Zoll auf den Schwanz gehen, und die Flügel, welche 4 Linien über den Schwanz gehen, klaftern 2 Fuß, 2 Zoll. Kopf, Rücken, Schultern, Flügeldeckfedern und die kurzen Deckfedern des Schwanzes sind schwärzlich mit rothgrauer Einfassung und mit einem grünen etwas weiß gemischten Ueberzuge, wodurch der Vogel das Ansehen einer Feldlerche im Herbste, die sich kaum gemausert hat, erhält. Er ist ein Zugvogel. Auf seinen Zügen besucht er die Meeresufer von Deutschland, hält sich aber sonst vorzüglich in den kältesten Zonen der alten und neuen Welt des Sommers über auf. Er fliegt in großen und kleinen Heerden, und ist zuweilen im Herbste in Thüringen in solchen sumpfigen Gegenden, wo große Teiche und Seen in der Nähe sind, nicht selten. Er soll auch den Sommer über einzeln da bleiben und brüten. Sonst nistet er gewöhnlich im äussersten Norden. Seine Nahrung machen Insekten, Gewürme und Sumpfgraswurzeln aus.

Bald als eine eigene Art, bald als eine Varietät dieses Vogels wird beschrieben:

Tringa varia, der gefleckte Kiebitz; Schnabel und Beine schwarz; Kopf, Hinterhals, Rücken und Schultern braun, alle Federn weißgefleckt und gerandet; die Schwanzfedern braun und weißgestreift.

Linn. p. 682. n. 23. β.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 153.

Herr Bechstein glaubt, er sey das Weibchen oder ein noch ungemauserter grauer Kiebitz.

147) Tringa erythropus, der rothbeinige Kiebitz; die Füße roth; Stirn, Steiß und Schwanz röthlich weiß; der Körper oben und die Flügel aschgraubraun; der Bauch rußfarben.

Linn. p. 670. nr. 10.
Scopol. Ann. I. p. 146.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 154.

Er ist größer, als der Kampfhahn und hat einen schwarzen Schnabel. Ob er wirklich ein deutscher Vogel ist, weiß man noch nicht. Bergrath Scopoli führt ihn unter den Crainischen Vögeln an, worunter sich aber manche Ausländer finden.

B) Strandläufer, deren Schnabel etwas länger ist, als der Kopf.

148) Tringa ochropus, der punktirte Strandläufer; die Füße grünlich; die Bauch- und Steißfedern und die obere Hälfte der Schwanzfedern weiß; der Rücken olivenbraun, und so, wie die dunkelbraunen Schultern, der Steiß, und die hintern und kleinen Deckfedern der Flügel und die letzten Schwungfedern, mit weißen und dunkelbraunen eckigen Flecken besetzt.

Linn. p. 676. n. 13. Fauna suec. 180.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 162.

In der Länge mißt er fast 13 Zoll, der Schwanz $2\frac{1}{2}$ Zoll; die Flügel klaftern 20 Zoll, und reichen zusammengelegt bis zur Schwanzspitze. Das Weibchen ist an Hals und Kopf dunkler, an Flügel und Schwanz heller, als auf dem Rücken und die weißen Flecken stehen nicht so häufig. In Deutschland trift man ihn fast an allen Fluß- See- und Teichufern an. Er lebt einzeln und nur zur Begattungszeit paarweise, ist scheu, lauft hurtig und fliegt bey Annäherung eines Menschen eiligst und mit großem Geschrey davon. Sie ziehen im August und September weg, und man sieht sie alsdann an den Teichen truppweise. Ihre Nahrung besteht in Gewürmen und Insekten, die der Wind ans Ufer treibt, desgleichen aus kleinen Schnecken und In-

sektenlarven, die sich im Wasser befinden, daher man sie auch allzeit auf derjenigen Seite eines Gewässers sieht, das dem Luftzuge entgegen steht. Ausser dem lesen sie aber auch noch Regenwürmer auf den Ufern und nahen Wiesen auf. Sie nisten da, wo es viel Schilfgras giebt, in welchem sie sich verstecken können. Das Weibchen legt fünf bis sechs grünlichweiße braungefleckte Eyer auf das bloße Gras oder in den Sand, und brütet sie in drey Wochen aus. Die Jungen sind am Oberleibe dunkelbraun, alle Federn rostgrau eingefaßt und nur einzeln weißgefleckt; die Deckfedern der Flügel sind dunkler, als der Rücken; der Hals und die Brust sind grünlichweiß mit vielen dunkelbraunen Strichen; der Schwanz ist schwarz und weißgestreift, und sowohl die Deckfedern desselben als auch die Wurzeln haben noch schwärzliche Bänder, und sind nicht weiß, wie bey den Alten.

Varietäten:

a) Der punktirte Strandläufer mit weißem Unterleibe; der Unterleib und Rumpf ganz weiß.

Bechstein a. a. O. S. 167. Var. 1.

b) Der Uferstrandläufer, Tringa littorea, Linn. ist vielleicht nichts, als ein noch nicht gemauserter junger, oder ein einjähriger weiblicher punktirter Strandläufer. Die Federn auf dem Rücken sind statt weiß, rostfarben; der Schaft der ersten Schwungfeder ist weiß; (er ist aber bey allen punktirten Strandläufern heller als die übrigen, und als die Federn,) die hintern Schwungfedern haben weiße Spitzen, und die Füße sind (vielleicht in Kabinetten, sagt Hr. Bechstein) braun.

Linn. p. 677. n. 13. β.
Bechstein a. a. O. Var. 2.

c) Der einzeln gefleckte Strandläufer. Man findet welche, die nur sehr wenige weiße Flecken auf dem Rücken und den Deckfedern der Flügel haben, und an welchen der Schaft der ersten Schwungfedern schwarz ist. Herr Bechstein hält sie für junge Weibchen.

Bechstein a. a. O. Var. 3.

d) Der aschgraue gefleckte Strandläufer, Rücken und Flügel aschgrau, mit obsoleten weißlichen Flecken.

Linn. l. c. Var. γ.

149) Tringa hypoleucus, der gemeine Strandläufer; der Schnabel dunkel und glatt; die Beine grünlich; der Körper oben tiefbraun mit schwarzen und rostgelben Wellenlinien, unten weiß.

Linn. p. 678. n. 14.
Bechsteins N. G. Deutschl. III. S. 168. Tab. 8.

Er ist $8\frac{1}{3}$ Zoll lang, wovon 2 Zoll auf den Schwanz gehen; die ausgebreiteten Flügel messen 1 Fuß $2\frac{1}{2}$ Zoll, und reichen zusammengelegt bis $\frac{1}{3}$ in den Schwanz hinein. Das Weibchen ist etwas größer als das Männchen, mit einem helleren Schnabel, einem helleren Oberleibe, und mit undeutlicher Zeichnung des Rückens und der Deckfedern der Flügel. Er ist ein geselliger Vogel, der in Heerden zu zwanzig und mehreren auf seinen Reisen angetroffen wird. Er lauft sehr schnell und fliegt mit unaufhörlichem Schreyen auf. In Deutschland trift man ihn in den meisten Gegenden im August in großer Menge an den Seen, Flüssen und Teichen, sonst aber nur einzeln an. Als Zugvögel verlassen sie uns im September, rotten sich aber schon im August zusammen, und machen sich zur Reise fertig. Im Anfange des Mays kommen sie wieder. Sie ziehen des Nachts, und man hört sie

alsdann hoch in der Luft schreyen. Zur Nahrung dienen ihnen kleine Wasserschnecken, und ans Ufer geschwemmte Wasserinsekten. Sie brüten in Teichen, Flüssen und Seen, an Stellen, die mit Wasser umgeben sind, ohne ein Nest zu machen. Ihre vier bis fünf gelblichweiße mit runden braunen Flecken bezeichnete Eyer liegen im blossen Sand, und werden in 14 Tägen ausgebrütet. Die Jungen laufen gleich davon. Sie sehen gleich wie die Alten aus, nur ist der Unterleib schmutziger weiß, und die Wellenlinien des Rückens sind deutlicher, wenigstens die rostbraunen.

150) Tringa Cinclus, die Meerlerche; der Schnabel schwarz und glatt; die Füße dunkelbraungrün; über die Augen eine weiße Linie, und durch dieselbe eine dunkelbraune; die Brust dunkelbraun gefleckt.

Linn. p. 680. nr. 18.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 173. tab. 9.

Die Länge dieses Strandläufers beträgt 7½ Zoll, die des Schwanzes 2 Zoll, die Breite der Flügel, die gefaltet bis an die Schwanzspitze reichen 1 Fuß 2 Zoll. Der Schnabel ist 1 Zoll lang. Der ganze Oberleib mit den Deckfedern der Flügel, den Schulterfedern und hintern Schwungfedern ist dunkelaschgrau, am Kopfe hellrostfarben und schwärzlich gewässert, am Hinterhalse der Länge nach schwärzlich gestrichelt; auf dem Rücken, den langen großen Schulterfedern, den Deckfedern der Flügel und den obern ziemlich langen Deckfedern des Schwanzes und den hintern Schwungfedern mit schwärzlichen Queerlinien besetzt, und hellrostfarben kantirt, seidenartig ins Grüne glänzend. Der ganze Unterleib ist schneeweiß, an der Kehle sehr fein, an dem Halse und der obern Hälfte der Brust stärker dunkelbraun gestrichelt. Auf den Flügeln sind zwey weiße Flecke, welche bey ausgebreiteten Flügeln zwey

weiße Binden bilden. Der Schwanz ist keilförmig, die drey mittlern Federn sind graubraun mit schmalen schwärzlichen Bändern wie der Rücken, die mittelste mit röthlichweißen, und die beyden andern mit weißen Spitzen; die übrigen Seidenfedern weiß, mit fünf oder sechs dunkelbraunen Bändern.

Das Weibchen ist vom Männchen sehr unterschieden. Es ist um einen ganzen Zoll länger, und nach Verhältniß breiter und schwerer, hat einen $1\frac{1}{2}$ Zoll langen Schnabel, ist überhaupt heller, am Oberkopfe mehr grau, als braun, auf dem Kopfe und Rücken bloß der Länge nach schwärzlich gestrichelt, und die hellrostfarbenen und schwärzlichen Striche auf den Flügeln sind mehr verwaschen oder zerrissen; die Kehle ist weiß; der Unterhals und die Hälfte der Brust dunkelbraun gestrichelt und mit etwas Roth vermischt; die vier mittlern Schwanzfedern graubraun; alle Federn schillernd.

Es hat dieser Vogel einen schnellen und niedrigen Flug, in welchem er fast wie eine Rauchschwalbe schreyt. In den meisten Gegenden Deutschlands ist er keine Seltenheit, und in manchen ziemlich gemein. Als Zugvogel kommt er gewöhnlich in der Mitte des Mayes bey uns an, und zieht schon im September wieder weg. Im Sommer findet man ihn paarweise an Teichen und Seen, die stark mit Schilf und Gebüsch bewachsen sind, im Herbst aber auch an den Flüssen. Seine Nahrung besteht in Insekten, Insektenlarven und kleinen Schnecken, die er von den Steinen an den Ufern ablißt. Das Weibchen legt vier bis fünf gelblichweiße, blaß und dunkelbraun gefleckte Eyer in die Löcher der Ufer auf die bloße Erde, und brütet sie in drey Wochen aus.

151) Tringa pusilla, der kleine Strandläufer, das Sandläuferchen; der Schnabel dunkelbraun, die Füße grünlichgrau;

der Rücken rostfarben geschuppt; die äussern Schwanzfedern mit weißen Spitzen.

Linn. p. 681. nr. 20.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 178. tab. 10.

Das Männchen ist nicht viel größer als ein Rothkehlchen, 6½ Zoll lang, wovon 2 Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel sind 1 Fuß 1 Zoll breit, und legen sich an der Schwanzspitze zusammen. Der Oberleib ist aschgrau braun, der Kopf rostgelblich bespritzt, auf dem Rücken, den Schultern und den Deckfedern der Flügel, jede Feder an der Spitze hellrostfarben halbmondförmig eingefaßt, daher geschuppt; die Kehle weißlich; der Hals und die halbe Brust röthlich aschgrau; der Bauch und die untern Deckfedern des Schwanzes weiß, letztere dunkelbraun gefleckt. Die großen Flügeldeckfedern haben alle weiße Spitzen; die Schwungfedern sind schwärzlich, inwendig heller; die erste hat einen weißen Schaft und die zweyte und dritte Ordnung haben gelbliche Spitzen und weiße Wurzeln. Der Schwanz ist keilförmig, die äusserste Feder ist weiß, die folgenden sind eben so, verlieren sich aber nach der Wurzel zu ins Röthlichgrüne, und die vier mittelsten sind schwärzlich.

Das Weibchen ist wiederum etwas größer und überhaupt heller; Kopf und Hals sind mehr aschgrau, als braun, und die Einfassung der Flügel- und Rückenfedern gelblich weiß.

Ich habe zwey Männchen und ein Weibchen dieser Art vor mir, welche in der Größe beträchtlich differiren. Jene haben die angegebene Größe und Farben, nur ist die Brust nicht röthlich, sondern schwärzlichaschgrau und schwarz gestrichelt. Das Weibchen hingegen hat die Größe einer Ackerlerche (wie es auch bey Brisson abgebildet ist) und ist sehr hell. Die Brust ist schmutzig röthlich und kaum merklich dunkler

geschuppt, übrigens stimmt es mit der gegebenen Beschreibung überein.

Die Jungen, welche noch nicht gemausert sind, haben auf dem Oberleibe um jede Feder eine halbmondförmige schöne weiße Einfassung, und sehen wie die jungen Lerchen aus.

Es ist dieser Vogel von ausserordentlicher Schnelligkeit im Gehen und Fliegen. Ausser der Fortpflanzungszeit hält er sich truppweise zusammen. — Er findet sich nicht blos auf Domingo, wie man sonst glaubte (weswegen man ihn die kleine Meerlerche von Domingo nannte), sondern man trift ihn auch in dem nördlichen Europa, in Island, Neuland und selbst in verschiedenen Gegenden Deutschlands an. Er kommt im May an, nistet in Teichen auf trocknen Plätzen, und macht sich schon im August wieder auf den Weg und zieht von einem Teiche zum andern. Als Nahrung nimmt er allerhand Gewürm und Insekten, die er an den Ufern der Teiche und der Flüsse aufsucht, zu sich.

152) Tringa calidris, der grüne Strandläufer; Schnabel und Füße schwärzlich; Körper unten olivengrün; der Steiß gefleckt.

Linn. p. 681. n. 19.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 181. n. 12.

Er ist $10\frac{1}{4}$ Zoll lang, wovon etwas über 2 Zoll der Schwanz wegnimmt; die Flügel klaftern 1 Fuß 8 Zoll, und gehen zusammengelegt 4 Linien über die Schwanzspitze hinaus. Er hat also ungefähr die Größe einer Taube. Am Oberleibe sind die Federn schwarzbraun mit blaß kastanienbraunem Rande, am Unterleibe olivenbraun, bey den Jungen Weibchen mehr braun als grün. Man findet ihn als Zugvogel an den französischen und deutschen Seeküsten.

153) Tringa canutus, der Kanutsvo-

gel; der Schnabel schwärzlich; die Zehen ganz gespalten; über die Flügel eine weiße Queerlinie; die sechs ersten Schwungfedern am Rande sägenartig gezähnelt, die beyden äussersten Schwanzfedern weiß.

Linn. p. 679. n. 15.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 183.

An Größe gleicht er einem Staare, ist nemlich $10\frac{3}{4}$ Zoll lang; der Schwanz mißt $2\frac{1}{4}$ Zoll; die Flügel klaftern 21 Zoll, und reichen zusammengelegt bis an die Schwanzspitze. Scheitel und Obertheil des Körpers sind aschgraubraun; der Unterrücken und Steiß aschgrau mit Weiß gemischt, das nach und nach größere halbmondförmige Flecken macht; die untere Seite des Halses und die Brust weiß, schwarz gefleckt; der Schwanz dunkelbraun; die äusserste Schwanzfeder weiß. — Das Weibchen ist an der Stirn, der Kehle und dem Unterhalse aschgraubraun; auf dem Rücken und den Schulterfedern dunkelbraun und grünlichweiß gerandet; der Schwanz aschgrau mit weißer äusserer Feder auf jeder Seite.

Er lauft immer hurtig am Wasser auf und ab. Sie bewohnen vorzüglich den Norden. Im August bis in November sind sie bisweilen an den Seeküsten sehr häufig, und zu dieser Zeit findet man sie auch zuweilen an einigen brandenburgischen Seen. Sie werden leicht fett, und geben eine delikate Speise. Der Name Kanut soll vom Könige Kanut kommen, der sie für große Leckerbissen soll gehalten haben.

154) Tringa cinerea, der aschgraue Strandläufer; oben aschgrau, unten weiß; die Füße dunkelgrün; der Kopf schwarzgefleckt.

Linn. p. 673. nr. 25.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 186.

Er ist $11\frac{1}{4}$ Zoll lang, und fünf Unzen schwer.

Die Flügel bedecken zusammengelegt $\frac{2}{3}$ des Schwanzes. Der Kopf ist dunkelbraunaschgrau, schwarzgefleckt; der Hals aschgrau mit dunkelbraunen Strichen; der Rücken und die Deckfedern der Flügel sind mit schwarzen, aschgrauen und weißen concentrischen Halbzirkeln schön gezeichnet; Brust und Bauch rein weiß, ersterer schwarz gefleckt; die Deckfedern des Schwanzes schwarz und weißgestreift. — Sein Vaterland ist der Norden der alten und neuen Welt. Nach Deuschland kommt er zuweilen im Winter in großen Heerden.

155) Tringa alpina, der Alpenstrandläufer; der Schnabel schwärzlich; der Rücken rostfarbig und schwarzgefleckt; die äussern Schwanzfedern grau; die Füße dunkelbraun.

Linn. p. 676. nr. 11. faun. suec. nr. 180.

Bechsteins N. G. Deutschl. III. S. 190.

Er hat die Größe eines Staars, ist aber weit dicker, 8 Zoll und 2 Linien lang, und $15\frac{1}{2}$ Zoll breit. Die Flügel reichen bis ans Schwanzende. Beym Männchen sind Rücken und Schulterfedern schwarz, mit theils rostfarbenen, theils weißlichen Rändern, auch sind auf dem Rücken ganz aschgraue Federn eingemischt; die Brust ist weiß mit schwärzlichen Flecken; der Steiß ist schwärzlich, braun gewölkt, an den Seiten weiß, und die letztern mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes sind schwarz. — Das Weibchen hat auf dem Rücken fast lauter graue Federn, und nur an den Schultern steht ein dreyeckiger Fleck von rostfarben eingefaßten Federn. Auf der Brust hat es weit weniger schwärzliche Flecken und die obern Deckfedern haben rostfarbene Ränder, übrigens kommt es mit dem Männchen überein.

Er bewohnt eigentlich die lappländischen Alpen, Grönland, Island, Scandinavien und Sibirien, wird aber auch unter den schlesischen Vögeln mit auf-

geführt. Nach Bechstein ist er im September und Oktober in Thüringen, besonders auf dem Schwanensee bey Erfurt, gemein und soll auch, wie die Jäger versichern, daselbst nisten. Zur Nahrung dienen ihm allerhand Insekten.

156) Tringa striata, der gestreifte Strandläufer; die Füße orangegelb; der Oberleib dunkelbraun und aschgrau gewölkt; die meisten Schwungfedern weiß.

Linn. p. 672. nr. 5.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. IV. S. 849.

Er hat die Größe des gemeinen Staars, ist 11 ¾ Zoll lang und 1 ⅔ Fuß breit. Am Schnabel ist die Wurzelhälfte roth und die Endhälfte schwarz; der Oberleib ist wellenförmig dunkelbraun und aschgrau gezeichnet; der Vordertheil des Halses dunkelbraun, Brust und Bauch weiß.

Nach Herrn Bechstein wird er in Thüringen an den Ufern des Schwanensees angetroffen.

Nach Herrn Bechsteins Bemerkung ist der Schwanz schwarz, die Federn an den Seiten aschgrauweiß eingefaßt. Linne sagt aber: Steiß und Schwanz weiß mit Längs- und Queerstreifen durchzogen. — Wenn dieß kein anderer Vogel ist, so ist es vielleicht Geschlechtsverschiedenheit.

Als Varietät rechnet man hierher den kleinen gestreiften Kiebitz, (Totanus naevius Briss. ornith. 5. p. 200. n. 6) kleiner als der vorhergehende. Die obern Theile des Kopfs, Halses und Rückens schwärzlich mit Rothgrau gerandet; die Schulterfedern eben so, und an den Seiten in die Queere gestreift; Unterrücken und Steiß weiß, an den Seiten ins Gelbrothe ziehend; Brust und Bauch weiß, mit kleinen schwarzen Flecken; Unterbauch und After ganz weiß; Flügeldeckfedern grau-

braun, einige derselben am Ende gelbrothgrau und schwarz in die Queere gestreift; Schwungfedern dunkelbraun, inwendig grauweiß, die Schäfte der erstern weiß; die obern und untern Deckfedern des Schwanzes weiß; die Seiten und der Schwanz schwarz und weiß in die Queere gestreift.

Linn. p. 672. nr. 5. β.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. VI. S. 851.

Es scheint dieser Vogel indessen eine besondere Art zu seyn.

157) Tringa helvetica, der schweizerische Strandläufer; Schnabel und Füße schwarz; Rücken, Deckfedern der Flügel und Schwanz weiß, schwarz gefleckt und gestreift; untere Seite des Halses, Brust und Bauch schwarz.

Linn. p. 676. nr. 12.
Pennants arkt. Zool. II. S. 445. nr. 313.

Er hat ohngefähr die Größe des gemeinen Kiebitzen und ist 11 Zoll lang. Man findet ihn in der Schweiz, in Frankreich, Rußland, Sibirien und in dem mitternächtlichen Amerika. In den nördlichen Gegenden ist er ein Zugvogel, welcher gewöhnlich im September wegzieht und zu Anfange des Frühlings wieder kehret; in den südlichen Gegenden hingegen, wo die Seen und Flüsse, an deren Ufer er sich aufhält, das ganze Jahr offen bleiben, ist er ein Standvogel. Seine Nahrung ist die gewöhnliche Strandläufernahrung, nemlich Würmer und Insekten; auch soll er Beeren fressen.

158) Tringa pugnax, der Kampfhahn, die drey Seitenschwanzfedern ungefleckt, das Gesicht des Männchens mit fleischrothen Wärzchen besezt.

Linn. p. 669. nr. 1.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. p. 155.

Er hat ungefähr die Größe einer Taube. Seine Länge

Länge beträgt 1 Fuß, wovon 3 Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern 2 Fuß, 3 Zoll und reichen zusammengelegt bis an die Schwanzspitze. Ausser dem mit fleischrothen Drüsen besetzten Gesichte zeichnet sich das Männchen noch durch einen besondern Halsschmuck aus. Es ist dieses ein Kragen, von langen fein zerschlissenen Federn, an dem Vordertheil und den Seiten des Halses, der bis auf den obern Theil der Brust herabreicht, und hierzu kommt noch ein starker Busch im Nacken. Alle diese Federn sind am Ende gleichsam frisirt und krümmen sich einwärts. Dem Weibchen mangelt diese Federkrauße, auch fehlen ihm die fleischrothen Wärzchen des Gesichts und dieses ist ganz mit Federn bedeckt.

Was die Farbe des Kampfhahns betrifft, so kann man von derselben nichts bestimmtes angeben, denn es giebt in derselben eine solche Verschiedenheit, welche Alter, Geschlecht, Jahreszeit und andere unbekannte Umstände hervorbringen, daß man selten zwey Vögel antrift, die einander vollkommen ähnlich sind; Aschgrau, Rostfarben, Weiß und Schwarz, auf allerhand Art mit einander vermischt, sind aber immer die Hauptfarben.

Ich habe drey Vögel dieser Art vor mir, welche in Rücksicht ihres Gefieders sehr von einander verschieden sind.

a) Ein wahrscheinlich altes Männchen. Das Gesicht ist bis weit über die Stirn und die Augen hinaus mit Fleischdrüsen bedeckt. Die Halskrause hat ihre vollkommne Größe, ist größtentheils schneeweiß, nur an ihrem Rande stehen einzelne schwarze, stahlblau schillernde Federn. Der Hinterkopf, der Busch im Nacken, die hintere Seite des Halses, wo die Federn ebenfalls länger, als gewöhnlich und fein zerschlissen sind, der Rücken und die Schulterfedern sind weiß und sehr dichte schwarz besprengt und gefleckt. Die Deckfedern der Flügel sind grau, mit einzelnen schwarzen Flecken. Die großen Schwungfedern grauschwarz, mit weißen

Schäften, die kleinern grau und meistens weiß gerandet. Die Brust schwarz, mit sehr feinen weißen Federrändern. Der Bauch, der After und die untern Deckfedern des Schwanzes schneeweiß, die obern Deckfedern des Schwanzes schwarz und rostfarben weißlich bandirt. Die Schwanzfedern graubraun.

b) Ein Weibchen, welches größer und stärker ist als das Männchen. Kopf, Hals und ganze untere Seite des Körpers weiß, Brust und Bauch mit verloschenen schwarzen Flecken; der Rücken und die Schulterfedern weiß, von Rostfarbe schmutzig angelaufen und schwarz besprengt und gefleckt; die kleinen Deckfedern der Flügel grau, die größern und die langen Schulterfedern grau und rostfarbenweißlich bandirt; die Deckfedern des Schwanzes grau mit einigen wenigen lichten Flecken.

c) Wahrscheinlich ein sehr altes Weibchen. Es ist etwas größer und stärker als das vorbeschriebene. Das Gesicht ist dichte mit Federn bedeckt, ohne alle Spur von Wärzchen, schwarz und weißlich gemischt. Es hat eine Halskrause und einen Nackenbusch, wie ein junges Männchen, auch sind die Federn des Hinterhalses länger, wie gewöhnlich und fein zerschlissen. Der Scheitel und der Nackenbusch sind rostfarbig und fein schwarz besprizt; die Backen sind schwarz; das Kinn und die Kehle rostfarbig und schwarz gefleckt und von da verbreiten sich rostfarbige Flecken über einen großen Theil der Halskrause, welche übrigens dunkelschwarz ist, mit stahlblauem Glanze und gegen die Brust hin mit sehr feinen weißen Federrändern; die Brust und der obere Theil des Hinterleibes sind stahlschwarz, mit weißen Federrändern, das übrige des Hinterleibes und der Steis weiß, mit einzelnen schwarzen Flecken; der Hinterhals, der Rücken, die Schulterfedern und die großen Deckfedern der Flügel haben ein sehr buntes Gemisch von Schwarz und Rostfarbe; die kleinen Deckfedern der Flügel sind

grau und die Schwungfedern graubraun, mit weißen Schäften.

Ihre Namen haben diese Vögel von ihrer großen und hartnäckigen Streitbarkeit und Neigung zum Kämpfen, die man besonders zur Begattungszeit an ihnen merkt. Sie sträuben dabei ihre Halskrause in die Höhe, gehen wie wüthend und mit hohen Sprüngen auf einander loß und kämpfen auf Leben und Tod. Man findet sie in ganz Europa. In Deutschland findet man sie vorzüglich in Pommern und Brandenburg, aber auch allenthalben da, wo Moräste und Seen sind. Die drey beschriebenen Stücke sind in unserer Rheingegend geschossen worden. Als Zugvögel verlassen sie Deutschland im September, und kommen zu Ende Aprils oder Anfange Mays erst wieder an. Ihre Nahrung besteht vorzüglich aus Regenwürmern und allerhand andern Gewürmen, Insekten und Insektenlarven, die sich in wässerigen Gegenden finden, aus Schnecken, wovon sie die kleinen mit sammt den Gehäusen verschlucken und aus einigen Wasserkräutern und deren Wurzeln. Das Weibchen legt im May 4 bis 6 Eyer, in sumpfige Wiesen und Riede, auf einen trocknen Rasen oder in einen Binsenstrauch, und brütet sie in 16 — 18 Tagen aus. Sie sind weiß, mit breiten, schmutzig rothbraunen Flecken. Die Jungen laufen sogleich. Erst im zweyten Sommer bekommen die Männchen die dicke Halskrause und die Fleischwärzchen im Gesichte schwellen ihnen nicht eher auf, als bis sie sich zum erstenmal paaren wollen. Jung aufgezogen werden sie sehr zahm und verlieren ganz ihre Streitsucht.

159) Tringa atra, der schwarze Strandläufer; Kopf und Hals schwarz; Rücken und Flügel blaßbraun, mit untermischtem Schwarz; Brust und Bauch grau; Steis grau, weiß und schwarz wellenförmig gezeichnet.

Linn. p. 673. nr. 26.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 188.
Sander im Naturf. St. 13. S. 193.

Man hat ihn an den Ufern des Rheins angetroffen. Von seiner Naturgeschichte ist noch nichts bekannt. Ist er vielleicht mit der dunkelbraunen Schnepfe, Scolopax fusca L., einerley?

Ich führe am Schluß dieser Familie noch zwey Strandläufer an, bey denen es zweifelhaft ist, ob sie besondere Arten, oder Varietäten, oder blos Altersverschiedenheiten anderer Arten sind.

a) Der braun und weißbunte Sandläufer, mit grünlichen Füßen. Der ganze Oberleib dunkelbraun oder dunkelaschgrau, theils mit röthlichgrauer, theils mit aschgrauer Einfassung der Federn; Unterleib weiß; Vorderhals und Brust dicht dunkelbraun gestreift; After schwärzlich gefleckt; Schwungfedern dunkelbraun, rothgrau gerandet, die hintere unordentlich weiß gefleckt; Schwanz weiß und schwärzlich gestreift, mit weißlicher Spitze.

Frisch Vög. Deutschl. Taf. 237.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 185.

Er hat die Größe und Gestalt des punktirten Strandläufers, ist 10½ Zoll lang, der Schwanz mißt 1¾ Zoll, und die Flügel reichen bis an seine Spitze. Der Schnabel ist 1½ Zoll lang, dünn, am Oberkiefer etwas übergekrümmt, und von Farbe schwärzlich. Es ist zweifelhaft, ob dieser Vogel ein junger punktirter oder ein aschgrauer Strandläufer oder ein Kanutsvogel sey? Für leztern hält ihn Frisch und Herr Bechstein ist geneigt ihm beyzutreten.

b) Der hochbeinige grau und weiß marmorirte Sandläufer. Kopf, Hinter- und Vorderhals, Rücken und Schulterfedern

schwärzlichgrau mit weißen Federrändern, und leztere beyde noch mit halben weißen Queerstreifen; Deckfedern der Flügel dunkelaschgrau, hell gerandet; Schwungfedern schwarz, an den Spitzen weiß gerandet, die ersten mit weißen Schäften; Bauch, Schenkel und After weiß, mit dunkeln Queerbinden; Schwanz schwärzlich, weiß gestreift, und an der Spitze weiß.

Frisch Taf. 236.
Bechstein a. a. O. S. 189.

Seine Länge ist 13 Zoll; der Schnabel ist 2½ Zoll lang, an der Wurzel stark, oben schwärzlich, unten nach der Wurzel zu roth. Der Länge des Schnabels nach sollte man diesen Vogel für eine Schnepfe halten und Herr Bechstein glaubt, daß er vielleicht mit der dunkelbraunen Schnepfe, Scolopax fusca L., einerley sey.

C) Strandläufer, denen die Hinterzehe fehlt.

160) Tringa arenaria, der Sandläufer; Schnabel und Füße schwarz; Körper oben weißgrau, schwärzlich gefleckt, unten weiß; vom Schnabel bis zu den Augen eine graue Linie.

Linn. p. 680. n. 16. Tringa arenaria. p. 689. nr. 9. Charadrius Calidris.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 194.

Er ist 7½ Zoll lang, wovon 2 Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern über 15 Zoll, und reichen 4 Linien weit über die Schwanzspitze hinaus. Das Weibchen ist vom Männchen wenig verschieden; bey diesem sind die kleinsten Deck- und die größten Schwungfedern schwärzlich, bey jenem braun; Stirn und Unterleib, welche bey diesem schneeweiß sind, sind bey jenem graulichweiß. — Er bewohnt die sandigen Ufer der Meere und Flüsse von Europa, und läuft und fliegt truppweise an denselben herum. Im September findet

man ihn nach Herrn Bechsteins Beobachtungen einzeln in Thüringen an den steinigen und sandigen Flüssen, welche weite Bette haben und flach laufen; im Frühjahre und Sommer aber nie.

Man darf diesen Vogel nicht mit dem Strandpfeifer, Charadrius Hiaticula L., dessen Jungen er sehr ähnlich sieht, verwechseln. Der dünnere Kopf und das ganze äussere Ansehen unterscheidet ihn hinlänglich.

D. Strandläufer mit belappten Füßen.

Solche hat man in Deutschland noch nicht angetroffen.

XLIV. Gattung, Regenpfeifer, Charadrius.

Der Schnabel länglich, rund und stumpf.
Die Nasenlöcher schmal.
Die Füße dreyzehige Gangfüße, ohne Hinterzehe.

Die meisten halten sich gern in den Mündungen der Flüsse und im Geräusche des Wassers und Regens auf, und machen gemeiniglich ein starkes Geschrey.

161) Charadrius Oedicnemus, der Steinwälzer; oben grau, der Länge nach braun gefleckt; die zwey ersten schwarzen Schwungfedern in der Mitte weiß; über und unter den Augen eine gelbliche Queerbinde.

Linn. p. 689. n. 10.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 197.

Die Länge dieses Vogels ist 18 Zoll, und die Flügel, welche zusammengelegt $\frac{1}{3}$ des 6 Zoll langen Schwanzes bedecken, klaftern 2 Fuß $6\frac{1}{4}$ Zoll. Auf den ersten Anblick hat er beynah ganz die Lerchenfarbe. Der ganze Oberleib, mit den Deckfedern der Flügel, den langen Schulterfedern und den ziemlich langen Steißfedern, ist beym Männchen blaßgrau, alle Federn

in der Mitte braun, am Rande rostgelb; der Unterleib ist gelblichgrau oder fahl, und am Halse, Brust und Schenkeln haben die Federn ebenfalls dunkelbraune längliche Flecken. Das Weibchen sieht einer Feldlerche noch ähnlicher. Am ganzen Oberleibe ist es rostgrau, mit dunkelbraunen länglichen Flecken; am Unterleibe schmutzigweiß, mit einzelnen länglich eyrunden Längsflecken. Es bewohnt dieser Vogel eigentlich die südlichen Gegenden; in Deutschland wird er einzeln am Rhein, an der Donau und andern großen Flüssen angetroffen. In südlichen Gegenden ist er ein Standvogel, in Deutschland aber wandert er im Frühlinge und Herbste oft in großen Heerden. Man trifft ihn alsdann ohne Unterschied auf trocknen und nassen Feldern an; vorzüglich liebt er die Schaaftriften. Zur Nahrung dienen ihm Mäuse, Frösche, Kröten, Insekten, Schnecken und andere Würmer. Er versteht auch die Kunst, die Steine umzuwälzen, unter welchen Würmer liegen, oder Insekten schlafen, sich häuten oder verwandeln. Er macht kein künstliches Nest, sondern legt seine zwey bis drey runde aschgraue, mit olivenfarbigen Flecken bezeichnete Eyer in eine kleine Aushöhlung auf der Erde, auf Wiesen und Feldern. Die Jungen haben einen schmutzig aschgrauen Schnabel und dergleichen Füße, und sind am Oberleibe schmutzig rothgrau oder braun gefleckt, am Unterleibe hellgrau, mit unregelmäßigen schwärzlichen Flecken.

162) Charadrius Himantopus, der Strandreuter; die Füße sehr lang, zusammengedrückt wie ein Riemen und roth; der Rükken schwärzlich, mit grünem Glanze; der Steis und der ganze Unterleib weiß; der Schnabel schwarz.

Linn. p. 690. nr. 11.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 201.

Er ist etwas stärker als ein Kiebitz, 18 Zoll lang,

und die Flügel, welche 2 Fuß, $6\frac{1}{4}$ Zoll klaftern, reichen bis über die Spitze des $3\frac{1}{2}$ Zoll langen Schwanzes. In Rücksicht der Farbe findet man folgende Verschiedenheiten.

a) Stirn und Augenkreis weiß; Scheitel, Obertheil des Halses, Rücken und Flügeldeckfedern schwärzlich, mit grünem Glanze, leztere mit einer weißen Queerlinie; Nacken weiß und grau gefleckt; der Steiß und die ganze untere Seite weiß; Schwungfedern dunkelbraun, auf der innern Seite mit einem breiten weißen Rande, die vier leztern schwärzlich, mit grünem Glanze; der Schwanz graulichweiß, die äußersten Federn fast gänzlich weiß.

b) Das ganze Gefieder weiß, ausgenommen die Flügel und der Rücken bis zum Steis.

c) Oben aschgrau, unten weiß, die Flügel schattenbraun, (Schranks Reise nach den südlichen Gebürgen von Bayern S. 34.)

Vielleicht bezeichnen diese Varietäten Geschlechts- und Altersverschiedenheiten.

Es findet sich dieser Vogel mehr im südlichen als nördlichen Europa und man trifft ihn in Deutschland vorzüglich an den südlichen Küsten, desgleichen an der Donau und den übrigen Flüssen und Seen der dortigen Gegend an; auch in unserer Rheingegend findet er sich, wiewohl selten, und Herr Bechstein bemerkte ihn auch in Thüringen. In südlichen Gegenden ist er ein Standvogel, in den nördlichen aber wandert er. Seine Nahrung machen Fliegen, Mücken und allerley Wasserinsekten aus.

163) Charadrius apricarius, der Haidenpfeifer; Oberleib dunkelbraun und schön glänzend orangegelb gefleckt; Kehle und Bauch schwarz; Stirn weiß; über jedes Aug eine weiße

Linie, welche am Halse herablaufen und an der Brust sich vereinigen.

Linn. p. 687. nr. 6.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 203.

Er gleicht an Größe einer Taube, und ist 1 Fuß 5 Linien lang; der Schwanz mißt 3 Zoll, und die gefalteten Flügel reichen etwas über seine Spitze hinaus. Männchen und Weibchen sind wenig verschieden, jenes hat schwarze, dieses braune Wangen. Er bewohnt das nördliche und nördlichste Europa, Asien und Amerika. In Deutschland ist er nur in den nördlichen Gegenden heimisch, in die mittlern und südlichen kommt er nur als Zugvogel. Sein Aufenthalt sind meistens dürre und offne Felder. Im Oktober sammelt er sich in ungeheure Heerden, und zieht in südlichere Gegenden; im May kehrt er wieder zurück. Er nährt sich von Insekten, Schnecken und andern Würmern, welche er vorzüglich auf den Aeckern sucht. Er brütet auf den Höhen bey Sümpfen, und legt seine bunten Eyer ohne alle Unterlage hin.

164) Charadrius pluvialis, der Goldregenpfeifer; oben schwärzlich, schön gelblichgrün gefleckt; Unterhals und Brust dunkelbraun, mit grünlichen Strichen; Bauch und Schenkel weiß.

Linn. p. 688. nr. 7.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 206.

Er hat ohngefähr die Größe einer Feldtaube, ist 12 Zoll lang, 2 Fuß, 11 Zoll breit, der Schwanz mißt $3\frac{1}{4}$ Zoll, und die zusammengelegten Flügel berühren seine Spitze. Das Männchen ist an den Wangen und Seiten des Halses dunkelbraun und röthlich gefleckt; der Schwanz schwärzlich, die äussern Federn mit weißlichen, die mittlern mit gelbgrünen Queerbinden. Das Weibchen ist an Backen, Hals und Brust hellbraun,

an den Seiten weiß gerandet; die Kehle weiß; der Schwanz dunkelbraun, mit weißlichen Queerbinden und röthlichweißen Spitzen. Der Aufenthalt dieses sehr scheuen Vogels, der in Deutschland nur in den nördlichen Gegenden brütet, durch die mittlern und südlichen aber nur als Zugvogel zieht, sind feuchte Wiesen, Sümpfe, Teichufer und Aecker. Auf seinem Zuge, der im Herbste vom September an, bis in die Mitte des Decembers, wenn es nicht zuschneiet, dauert, und im Frühjahr in den März und April fällt, läßt er sich gern auf grünen Saatfeldern nieder, daher ihn die Jäger Saatvogel nennen. Er zieht in großen Schaaren aus den nördlichen nach den südlichen Gegenden. Bey gelinden Wintern bleiben auch einzelne in unsern Gegenden zurück. Er nährt sich von Regenwürmern, Schnecken, verschiedenen Insekten und ihren Larven und von grüner Saat. Er lebt im Sommer einsam, und legt seine 4 spitzige, schmutzig hellolivenfarbene, mit schwärzlichen Flecken bestreute Eyer in sumpfigen Gegenden auf einen trocknen Hügel, oder auf die Inseln der Seen, Flüsse und Teiche in ein kleines ausgescharrtes, mit etlichen Halmen umlegtes Loch, und brütet sie in 20 Tagen aus. Bey den jungen Vögeln sind die Flecken nicht völlig gelb, sondern ziehen sich mehr ins Graue.

Varietäten:

a) Der große Goldregenpfeifer; Charadrius pluvialis maior.

Er ist 14 Zoll lang, Herr Bechstein erhielt ihn in Thüringen.

b) Der kleine Goldregenpfeifer, Charadrius pluvialis minor.

Er ist ohngefähr von der Größe und Stärke einer Turteltaube, und ist vielleicht ein junger Vogel. Die Jäger nennen ihn den kleinen Brachvogel.

Linne. l. c. var. β.
Bechstein a. a. O. S. 211. var. 2.

c) Der Goldregenpfeifer mit schwarzer Brust.

Bechstein a. a. O. var. 3.

165) Charadrius morinellus, der Morinell; oben braungrau, alle Federn dunkelgelb eingefaßt, unten dunkelorangegelb; über die Brust und über die Augen eine weiße Linie; die Füße dunkelbraun.

Linn. p. 686. nr. 5. faun. suec. 188.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III S. 211.

Von der Größe einer Schwarzdrossel, 10¾ Zoll lang, 18½ Zoll breit; der Schwanz mißt 2½ Zoll und die gefalteten Flügel reichen fast bis an seine Spitze. Das Männchen hat einen schwarzen Scheitel, eine dunkelorangengelbe Brust und am Bauch einen schwarzen Fleck. Das Weibchen hat einen braunen Scheitel, eine graue Brust, und der schwarze Fleck am Bauche fehlt, oder ist weiß gefleckt. Er ist ein unscheuer und sehr neugieriger Vogel. Wegen seines besondern Nachahmungstriebes, vermöge dessen er, wie der Affe, alle Handlungen der Menschen nachahmt, heißt er in manchen Gegenden Possenreißer. Er bewohnt das mitternächtliche Europa und Asien und besucht nur auf seinen Zügen die südlichern Gegenden und Deutschland. Zu Ende Augusts verläßt er die nördlichen sumpfigen Gegenden, sammelt sich in großen Schaaren, und wandert nach den südlichern. Er hält sich alsdann gern auf gepflügten Aeckern und in Weinbergen auf. Zu Ende Aprils geht er wieder in seine nördliche Heimat zurück. Zur Nahrung dienen ihm Raupen, Käfer, Holzwürmer und Erdschnecken.

Varietät:

Charadrius morinellus anglicanus, der englische Morinell; Scheitel weiß,

graubraun und blaßgelb gemischt; Unterleib blaßgelb und weiß gemischt; die mittlern Schwanzfedern braun, die übrigen weiß; die Füße grünlich.

Linn. l. c. var. β. Bechstein S. 214.

Nach Bechsteins Vermuthung vielleicht ein junger Vogel.

166) Charadrius Hiaticula, der Strandpfeifer; Stirn, Kehle und ein mit dieser zusammenhängendes Halsband weiß; Oberbrust und ein Band hinter der Stirne schwarz; Rücken graubraun; Füße gelb.

Linn. p. 683. nr. 1.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 214. Tab. II.

Ungefähr von der Größe der Rothdrossel, $8\frac{1}{4}$ Zoll lang, wovon $2\frac{1}{2}$ Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern 16 Zoll, und reichen gefaltet fast bis an die Spitze des Schwanzes. Das Weibchen ist etwas kleiner, hat einen schwarzen Schnabel, (bey dem Männchen ist er orangegelb, und nur gegen die Spitze hin schwarz,) schwarze Zügel, dunkelbraune Wangen, einen schmälern und mehr dunkelbraunen, als schwarzen Ring am Unterhalse und an der Oberbrust; die vordern Schwungfedern dunkler, der Schwanz nach der Wurzel zu heller, übrigens ist es dem Männchen gleich. Er ist in Deutschland gemein. Sein Aufenthalt sind die sandigen und steinigen Ufer der Meere, Seen, Teiche und Flüsse. Er ist sehr scheu, läuft und fliegt schnell, schläft mehrentheils am Tage in Uferhöhlen und kommt nach Sonnenuntergange hervor, um seinen Geschäften nachzugehen. Als Zugvogel streift er vom August an allenthalben herum und verläßt uns zu Ende des Oktobers. Zu Ende des Märzes und Anfange Aprils ist er wieder da. Er nährt sich von Wasserinsekten, Regenwürmern, kleinen Wasserschnecken und anderm Gewürme. Das

Weibchen legt im May 3 — 5 röthlichgraue, fein und grob graubraun oder schwärzlich gefleckte Eyer ins Gras oder Schilf ans Ufer, ohne ein besonderes Nest zu machen, und brütet sie in 14 Tagen aus. Die Jungen sind im ersten Jahre merklich kleiner, als die Alten und in der Farbe sehr von ihnen verschieden; der Schnabel schwarz, die Stirn röthlichweiß, die Zügel schwarz und weiß bunt, die Backen dunkelbraun röthlich überlaufen, der übrige Kopf und der Oberleib graubraun, alle Federn weißröthlichgelb eingefaßt, die obere Brust rostfarben und dunkelbraun gefleckt, die Schwungfedern schwärzlich, theils hellrostfarben, theils weißlich kantirt u. s. w.

Man findet auch zuweilen Regenpfeifer, welche auf dem Rücken und am Bauche aschgrau sind.

167) Charadrius vociferus, der schreyende Regenpfeifer; um die Kehle und den Hals ein weißer Ring, unter diesem an der Brust ein weißer und schwarzer Halbkreis; die Füße gelb.

Linn. p. 685. n. 3.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 220.

Es ist dieser Vogel nicht blos auf Nordamerika eingeschränkt, wie man sonst glaubte, sondern er findet sich auch in Deutschland, wo man ihn in den Gegenden des Rheins entdeckt hat. Ich habe ein Exemplar vor mir, das in unserer Gegend ist geschossen worden. An Größe gleicht er einer Heerschnepfe und ist 11 Zoll lang. Zu Ende Septembers oder Anfange Octobers zieht er nach wärmern Gegenden und im April kommt er gemeiniglich wieder zurück.

Schrank (in seiner Reise nach den südlichen Gebirgen von Bayern, S. 36.) führt einen Regenpfeifer an, von dem man nicht weiß, zu welcher Art man

ihn zählen soll. Der Schnabel ist etwas krumm, roth, die obere Kinnlade auf dem Rücken, (wenigstens am ausgestopften Stücke) schwarz; die drey Zehen von der Länge des Schnabels; der ganze Körper hat die Farbe der sogenannten blauen Katzen, (ein etwas sattes Hechtgrau,) nur der Rücken ist sattrostbraun, mit schwarzen Flecken. — Herr Schrank glaubt, er sey vielleicht Kleins nur genannte, nicht beschriebene graue Morinell.

XLV. Gattung, Wasserfäbler, Recurvirostra.

Der Schnabel niedergedrückt, flach, in die Höhe gekrümmt, zugespitzt, mit einer biegsamen Spitze.

Füße drey- oder vierzehig; die Zehen mit einer Schwimmhaut verbunden.

Die Nasenlöcher eng und durchsichtig.

Die Zunge kurz.

168) Recurvirostra avocetta, der gemeine Wasserfäbler; der Körper schwarz und weiß gefleckt.

Linn. p. 693. nr. 1.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 225.

Er hat ohngefähr die Größe des gemeinen Kiebitzen, ist aber höher, 1 Fuß 10 Zoll lang, und 2 Fuß 9 Zoll breit. Das Weibchen soll etwas kleiner und auf den Schultern dunkelbraun seyn. Er ist ein europäischer und asiatischer Vogel, der sich vorzüglich in Europa an den südlichen, in Asien aber an den gemäßigten Meeresufern aufhält; doch findet man ihn auch an den schwedischen und holländischen Seeküsten, und an der Ostsee. Sein Aufenthalt sind die Ufer und Sümpfe an großen Flüssen, Seen und Meeren. Aus dem nördlichen Europa zieht er im Herbste in das süd-

liche; im Winter ist er auch an den schneeleeren Ufern Englands häufig. Er nährt sich von Heuschrecken, Mücken, Krebsen, Muscheln und Würmern, die er mit seinem Schnabel aus dem Schlamme hervorzieht. Er geht dabei mit seinen langen Beinen bis an den Leib ins Wasser, und ist daher oft genöthiget, seine Schwimmfüße zum Schwimmen zu gebrauchen. Das Weibchen legt 2 weiße grün überlaufene und schwarz gefleckte Eyer; von der Größe der Taubeneyer, und fliegt dem Menschen, der sich seinem Neste nähert, wie der Kiebitz, um den Kopf herum.

XLVI. Gattung, Meerelster, Haematopus.

Schnabel zusammengedrückt, an der Spitze keilförmig.

Nasenlöcher schmal.

Füße dreyzehige Lauffüße, mit gespaltenen Zehen.

169) Haematopus ostralegus, der Austernfischer; Oberleib schwarz; Unterleib weiß; Schwanz an der Wurzel weiß, an der Spitze schwarz.

Linn. p. 649. nr. 1.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 226. Taf. 12.

Es ist etwas größer, als eine Krähe, 18 Zoll lang, wovon 5 Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern 3 Fuß 9 Zoll und 9 Linien, und reichen zusammengelegt bis auf $\frac{3}{4}$ des Schwanzes. Männchen und Weibchen sind von einerley Farbe, nur daß bey letzterm der Rücken mehr dunkelbraun als schwarz ist. Es ist dieser Vogel beynahe über die ganze Erde verbreitet. In Deutschland trift man ihn an der Ostsee und an den brandenburgischen Seen an, er verfliegt

sich aber auch zuweilen weiter ins Land hinein. Im Herbste rottet er sich in große Haufen zusammen und zieht aus den kältern nach wärmern Gegenden, kommt aber sehr frühe im Frühlinge wieder zurück. In gelinden Wintern geht er gar nicht weg. Seine vorzüglichste Nahrung machen die Austern aus, die er vorzüglich zur Zeit der Ebbe aufsucht, mit besonderer Geschicklichkeit zu zerbrechen weiß, und, wann sie nicht brechen wollen, an Steinen und Felsen zerschlägt. Sonst frißt er auch Miesmuscheln, Seeschnecken, allerhand Aas, das an den Strand geworfen wird, und Uferwürmer, die er aus dem Schlamme hervorzieht. Er lauft zu dem Ende beständig an dem Seeufer auf und ab, zuweilen schwimmt er auch und taucht unter, und zur Zeit der Ebbe bezeigt er sich vorzüglich munter und fröhlich. Unter allen Wasservögeln legt er am ersten seine 3 – 5 graulichgrüne, mit schwarzen Strichen und Flecken besetzte Eyer, welche er eben so, wie der Kiebetz, zu beschützen sucht, auf den nackten Boden am Ufer und brütet sie in 3 Wochen aus. Die Jungen erhalten sogleich die Farbe der Alten, außer daß die schwarze Farbe ins Bräunliche fällt, der weiße Fleck unter den Augen und der weiße Kehlstreifen fehlt. Nach der ersten Mauser erscheint das Weiße an der Kehle schwarz gesprenkelt.

XLVII. Gattung, Sandhuhn, Glareola.

Schnabel stark, kurz, gerade, an der Spitze gebogen.

Nasenlöcher an der Wurzel des Schnabels linienförmig und krumm.

Der Rachen weit.

Die Füße breitgedrückt vierzehig.

Zehen lang, dünn, an der Wurzel mit einer kleinen Haut verbunden.

Der

Der Schwanz gabelförmig, aus 12 Federn bestehend.

170) Glareola austriaca, das östreichische Sandhuhn, die Wiesenschwalbe; oben glänzend graubraun, unten röthlichgrau; Kinn und Kehle weiß, mit einer schwarzen Linie umgeben.

Linn. p. 695. n. 1.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 231. Taf. 13.

Es hat ohngefähr die Größe der Schwarzdrossel, ist $10\frac{3}{4}$ Zoll lang, 2 Fuß 1 Zoll breit; der Schwanz ist $4\frac{1}{2}$ Zoll lang, sehr gabelförmig, und die Flügel ragen ein wenig über sein Ende hinaus. — Es bewohnen diese Vögel in Deutschland Schlesien, Oestreich, und die Gegenden der Donau; in Elsaß und Lothringen sind sie ebenfalls häufig. Sie leben heerdenweise an den Ufern der Flüsse und Seen, auf Sümpfen und wässerigen Wiesen. Ihre Nahrung besteht aus Wasserinsekten und Gewürme.

171) Glareola torquata, das Sandhuhn mit dem Halsbande; oben graubraun, unten weißlich; auf dem Vorderkopf ein schwarzer Fleck, und den Hals umgiebt ein brauner Ring.

Linn. p. 696. n. 1. β.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschlands III. S. 233.

Es ist kleiner als das vorhergehende, und wird unter den schlesischen Vögeln mit aufgezählt. Es soll ein geräuschmachender, unruhiger Vogel seyn, sich immer an den Ufern des Meeres, der Seen und Flüsse aufhalten, und in den Sand 7 längliche Eyer legen.

172) Glareola naevia, das gefleckte Sandhuhn; Schnabel und Füße schwarz; Bauch und After roth, weiß und schwarz ge-

fleckt; Oberleib braun, mit dunklern, undeutlichen Flecken.

Linn. p. 696. n. 3.
Bechsteins N. G. D. III. S. 235.

Es soll sich in Deutschland, und besonders in Schlesien finden, und die Größe des östreichischen Sandhuhns haben.

Die Rechte der Art sind bey diesen beyden letzten Vögeln noch nicht außer allem Zweifel. Herr Bechstein glaubt, daß mit jenem vielleicht das Weibchen, oder ein Junges des gemeinen Strandpfeifers, und mit diesem etwa ein Weibchen oder Junges von einem Strandläufer oder einer Schnepfe gemeynt sey.

XLVIII. Gattung, Ralle, Rallus.

Schnabel zusammengedrückt, an der Wurzel dicker, auf dem Rücken nach der Spitze zu dünne ablaufend, spitzig; beyde Kinnladen gleich lang.

Nasenlöcher länglich eyrund.

Die etwas breitgedrückten Füße, haben vier lange gespaltene Zehen, und weit befiederte Schenkel, und hängen im Fluge herunter.

Der Kopf ist klein; der Hals lang; und der Leib an den Seiten zusammengedrückt.

173) Rallus Crex, der Wachtelkönig; Rücken, Schultern und obere Deckfedern des Schwanzes schwarz, alle Federn breit röthlichgrau eingefaßt; die Flügel braunroth; die Weichen mit dunkelbraun-rostfarbenen und weißen Queerstreifen.

Linn. p. 711. n. 1.
Bechsteins N. G. D. III. S. 262.

Er ist 11½ Zoll lang; der Schwanz mißt 2 Zoll; die Flügel klaftern 18 Zoll, und reichen gefaltet

bis ans Ende des Schwanzes. Männchen und Weibchen sind wenig verschieden, bey letzterem ist das Gefieder etwas lichter, und besonders sind die grauen Linien über und unter den Augen, und die graue Brust um vieles heller. Er ist in ganz Deutschland ein gemeiner Vogel, der sich gern im Grase und Getraide, vorzüglich aber in etwas feuchten Gegenden aufhält. Er läuft sehr schnell durch das Gras, und läßt seine schnarrende Stimme: Crer! Crer! besonders des Abends und des Nachts hören. Im September gesellt er sich zu den Wachteln, und zieht mit denselben weg, daher die Behauptung, daß er bey ihren Wanderungen der Anführer sey, und der Name: Wachtelkönig, entstanden ist. Er nährt sich von Erdkäfern, Regenwürmern, Heuschrecken, allerley Kräutern und kleinen Sämereyen. Er baut sein Nest auf die Erde, legt einige Halmen unter, und das Weibchen brütet allein 8–12 schmutzigweiße, oder grünlichgraue, hellbraun gefleckte Eyer in 3 Wochen aus. Die Jungen sind anfangs mit einer schwarzen Wolle bedeckt, welche sich nach 3 Wochen in Federn verwandelt, die an der Brust röthlichgrau sind, und haben hellaschgraue Beine. Sie mausern sich erst in den wärmern Gegenden, wohin sie wandern. Er scheint unter allen Zugvögeln am letzten zurück zu kommen, denn man hört ihn nicht eher, als in der letzten Hälfte des Junius schreyen.

174) Rallus aquaticus, der große Wasserralle; der Oberleib schwarz, alle Federn stark olivenbräunlich eingefaßt; Kehle weißgrau; Unterleib dunkelaschgrau; die Weichen schwarz, mit weißen Queerstreifen.

Linn. p. 712. n. 2.

Bechsteins N. G. D. III. S. 267. Taf. 14.

Er ist etwas kleiner, als der Wachtelkönig, dem er sonst in vielen Stücken gleicht. Seine Länge ist 10

Zoll, wovon $1\frac{1}{2}$ Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern $13\frac{1}{2}$ Zoll, und reichen zusammengelegt fast bis auf das Ende des Schwanzes. Das Männchen hat eine rothe Schnabelwurzel, und von da zieht sich ein rothes Häutchen bis zu den Augen hin. Dem Weibchen fehlt dieses rothe Häutchen, und der Oberkiefer des Schnabels ist ganz hornbraun, da er bey dem Männchen gegen die Spitze hin schwarz ist. Beyde Geschlechter haben sehr weiche Federn, weßwegen sie auch in einigen Gegenden Sammethühnchen genennt werden. Er ist in ganz Deutschland keine Seltenheit und findet sich allenthalben, wo es Sümpfe, schilfreiche Teiche und Seen giebt. Er kömmt als Zugvogel in der Mitte des Aprils zu uns, und verläßt uns zu Ende des Septembers wieder. Zur Nahrung dienen ihm Wasserinsekten, allerley Würmer und vorzüglich die kleinen Wasserschnecken, die sich an die Wasserpflanzen ansetzen; desgleichen verschiedene Wasserkräuter. Er fliegt wenig, läuft aber sehr hurtig mit ausgebreiteten Flügeln über die niedergedrückten Wasserkräuter weg. Sein Nest, das nur aus einigen Grashalmen besteht, findet man auf einem trocknen Hügel, in Sümpfen und an feuchten Teich- und Seeufern. Das Weibchen legt 8 – 10 gelbliche, mit braunen Flecken bestreute Eyer, und brütet sie allein aus.

175) Rallus porzana, der mittlere Wasserralle, die zwey mittlern Schwanzfedern weißgerandet, Ober- und Unterleib weiß gefleckt; Schnabel gelbgrün mit olivenbrauner Spitze.

Linn. p. 712. n. 3.

Bechsteins N. G. D. III. S. 271. Taf. 15.

Er ist $9\frac{1}{2}$ Zoll lang; der Schwanz mißt 2 Zoll, und die Flügel klaftern 1 Fuß 3 Zoll. Männchen und Weibchen unterscheiden sich folgendergestalt.

Bey jenem ist der Oberkopf schwarz, olivengrün gefleckt; die Seiten des Halses sind rostgrau und olivengrau gemischt; der Oberleib olivengrün und schwarz gefleckt, mit eingestreuten weißen Punkten; Kehle weiß, grau gesprengt; Unterhals und Brust schmutzigolivengrün, oben weiß punktirt, unten mit weißen Queerlinien; der Bauch schmutzigweiß. Das Weibchen ist auf dem Scheitel und am Halse aschgrau, weißgrau gefleckt; übrigens mit olivenfarbigen Rändern und weissen Flecken; unten aschgrau und weiß gefleckt; Kehle und Unterhals grau. In Deutschland ist er selten, doch findet man ihn in unserer Gegend, so wie nach Bechstein in Thüringen, alle Jahre an den mit nassen Wiesen umgebenen, und mit Buschwerk bewachsenen Ufern der Flüsse, Teiche und Bäche, wo er auch nistet. Seine Nahrung sind Insekten, Würmer und Sumpfkräuter. Sein Nest legt er in Binsen und Schilf an, und baut es auch aus diesen Pflanzen. Das Weibchen legt 7 – 8 graulichweiße, mit dunkelbraunen Flecken besetzte Eyer. Er wandert wie der vorhergehende.

176) Rallus pusillus, der kleine Wasserralle; der Unterleib aschblau; der Oberleib rostbraun, mit schwarzen und einzelnen weißen Flekken; der Schnabel, gelbgrün, an der Wurzel roth.

Linn. p. 719. nr. 30.

Bechsteins N. G. D. III. S. 274. Taf. 16.

Er ist etwas größer als eine Feldlerche, 7 ¾ Zoll lang, 11 ½ Zoll breit; der Schwanz ist 2 ¼ Zoll lang und die zusammen gelegten Flügel reichen bis an sein Ende. Das Männchen ist auf dem Rücken schwarzbraun, mit großen rostfarbigen Einfassungen der Federn, und einzelnen weißen Sprenkeln; unten vom Kinn, bis zum Steis aschfarbenblau. Das Weibchen ist oben

rostfarben mit schwarzen Strichen und einzelnen weißen Längsflecken; die Kehle in der Mitte weißlich; Gurgel und Brust, in der Mitte der Länge nach bläulichgrau; der übrige Unterleib schwarzgrau mit weißen Binden. Es ist dieser Vogel, welchen Pallas zuerst in Daurien entdeckte, in unserer Gegend, so wie nach Bechstein in Thüringen, keine Seltenheit. Sein Aufenthalt sind die busch- und schilfreichen Ufer der Flüsse, Teiche und Seen, besonders wenn weitläufige und etwas sumpfige Wiesen in der Nähe sind. Er ist immer munter und lustig, und weit geschwinder, als seine Gattungsverwandten, fliegt auch lieber und geschickter, als diese. Er kommt zu Ende des Aprils bey uns an und verläßt uns zu Anfange des Octobers wieder. Seine Nahrung besteht theils in allerhand Insekten und Gewürmen, theils in den Sämereyen der Sumpf- und Wasserkräuter.

XLIX. Gattung, Wasserhuhn, Fulica.

Der Schnabel erhaben-rund; der Rand des Oberkiefers gewölbt und über den untern herschlagend; der untere hinter der Spitze mit einer Hervorragung versehen.

Die Nasenlöcher länglich, in einer Furche liegend.

Die Stirn kahl und schwülig.

Die breitgedrückten Füße mit vier gespaltenen, bey einigen belappten Zehen.

Am Flügelbug ein kleiner scharfer Stachel.

Der Kopf klein; der Hals lang und dünn; der Körper zusammengedrückt.

Die meisten leben bey Morästen, Teichen und Seen im Schilf und Rohr, nisten daselbst, und nähren sich vorzüglich von dem Saamen der Wasserpflanzen.

Sie machen den schicklichsten Uebergang zu den

Wasservögeln, an welche sie sich durch ihr dichtes Gefieder durch das viele Fett unter der Haut, durch die belappten Füße einiger Arten, und durch ihre Fertigkeit im Schwimmen und Untertauchen anschließen. In ihrem Betragen nähern sie sich den hühnerartigen Vögeln. Sie fliegen wie die Rallen mit herabhangenden Beinen. Man theilt sie in zwey Familien.

A) mit glatten, schmalhäutig gerandeten Zehen: Meerhühner, Gallinulae.

177) Fulica Chloropus, das grünfüßige Meerhuhn; Schnabelwurzel und Stirn beym Männchen orangeroth, beim Weibchen olivenbraun, bisweilen gelb; Oberleib glänzend-olivenbraun; Flügelränder und untere Deckfedern des Schwanzes weiß; Füße olivengrün; das Männchen mit orangerothen Kniebändern.

Linn. p. 698. nr. 4.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 237.

Seine Länge beträgt 14 ½ Zoll, wovon 3 Zoll auf den Schwanz gehen, und die Flügel klaftern 23 Zoll. Es bewohnt die nördlichen Theile der alten und neuen Welt und ist allenthalben in Deutschland auf Seen, Flüssen und Teichen, die von Gebüsch umgeben sind, gemein. Es schwimmt sehr schnell, taucht schnell und lange unter, fliegt sehr schnell, und ist ein Zugvogel, der im October, wenn die Fröste kommen, unsere Gegend verläßt, und im März, wenn die harten Fröste nachlassen, wiederzurückkehrt. Bisweilen streicht es auch nur von einem Orte zum andern, um dem Froste auszuweichen, und in gelinden Wintern geht es auch wohl gar nicht weg, und hält sich auf Teichen, welche warme Quellen haben, auf. Es nähret sich von Wasserinsekten und ihren Larven, desgleichen von Wasserlinsen und andern Wasserkräutern. Die Brutzeit ist schon im April. Zu dieser Zeit giebt es oft hitzige

Kämpfe unter den Männchen, wobey ihnen der bewegliche Stachel am Flügelbug vorzügliche Dienste leistet. Sie bauen ihr Nest in niedrige Gebüsche an den Ufern, in die entblößten Wurzeln, oder niedrige Aeste, oder ins Schilf. Es besteht aus Schilf und Wasserkräutern, und ist sehr groß, aber unordentlich gebaut. Das Weibchen legt des Jahrs zweymal 6 — 7 grünlichweiße und klar roth gefleckte, an dem einen Ende stark zugespitzte Eyer, und brütet sie in 3 Wochen allein aus. Die Jungen schwimmen sogleich, wenn sie ausgekrochen sind, mit der Mutter davon, und werden von beyden Eltern zum Insektenfang angewiesen. Beyde Geschlechter sehen im ersten Jahre wie das Weibchen aus, nur sind sie auf dem Rücken etwas heller. Bis zu dem ersten Mausern bemerkt man die kahle Stirnhaut fast gar nicht, und manche Jungen haben am Kopf und Hals hier und da weiße Sprenkeln.

178) Fulica fusca, das braune Meerhuhn; Stirn und Kniebänder gelblich; Oberleib olivenbraun; Kehle weißlich.

Linn. p. 697. nr. 1.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 245.

Seine Länge ist 1 Fuß, $1\frac{1}{4}$ Zoll, wovon $2\frac{3}{4}$ Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern 1 Fuß, $9\frac{3}{4}$ Zoll, und reichen auf $\frac{2}{3}$ des Schwanzes. Bey dem Männchen ist der Unterleib aschgrau; der Unterhals olivengrün überlaufen; das Weibchen hat eine hellere Farbe, als das Männchen, ist am Kopfe weiß gefleckt; Bauch und Brust sind weiß, der Unterhals graubraun. Sein Vaterland ist das südliche und gemäßigte Europa. In Deutschland kommt es nicht höher als Bayern herauf. Seine Nahrung besteht in Wasserkräutern und kleinen Fischen.

Man muß sich hüten, mit diesem Vogel das Weibchen und die Jungen des grünfüßigen Meerhuhns zu verwechseln.

Als eine Varietät dieses Vogels wird von den Schriftstellern aufgeführt.

Fulica fusca maior, das große braune Meerhuhn; Schnabel an der untern Kinnlade größtentheils gelb, übrigens schwarz; Stirnhaut gelb; Oberleib und Flügel nußbraun; Brust, Bauch und Seiten aschgrau, weißgerandet; Unterbauch und After weiß.

Linn. p. 697. nr. 1. var. β.
Bechstein S. 248.

Seine Größe wird auf 20 Zoll angegeben.

179) Fulica maculata, das gefleckte Meerhuhn; Stirn und Schnabel gelb; Oberleib rothbraun, mit weißen und schwarzen Flekken besprengt; Unterleib graubraun; Kehle und Unterhals weiß.

Linn. p. 701. nr. 17.
Bechstein N. G. D. III. S. 248.

Seine Länge ist 1 Fuß, 5 Linien. Es bewohnt die sumpfigen Gegenden Deutschlands, und nähret sich wie die vorhergehende Arten.

Herr Bechstein glaubt in diesem Vogel ein junges grünfüßiges Meerhuhn zu finden.

180) Fulica flavipes, das gelbfüßige Meerhuhn; Stirn und Füße blaßgelb; Oberleib gelbroth und schwarz gefleckt; Unterleib weiß.

Linn. p. 702. nr. 18.
Bechstein N. G. D. III. S. 249.

Es ist in Deutschland zu Hause. An Größe gleicht es dem grünfüßigen Meerhuhn. Von seiner Naturgeschichte ist noch wenig, oder nichts bekannt.

180) Fulica fistulans, das Glutthuhn; Stirn grüngelb; Oberleib dunkelbraun; Schläfe und Unterleib weiß.

Linn. p. 702. nr. 19.
Bechstein N. G. D. III. S. 250.

Es bewohnt die Ufer der Seen, Flüsse, und Teiche Deutschlands und des Elsasses, und ist ohngefähr 13 Zoll lang. Es pfeift stark. In der Gegend von Strasburg will man es am ersten und am meisten bemerkt haben.

Herr Bechstein hält es für ein Junges des grünfüßigen Meerhuhns.

B) mit gefiedert belappten Füßen. (digitis pinnatis) Eigentliche Wasserhühner, Fulicae.

182) Fulica atra, das gemeine Wasserhuhn, das kleine Bläßhuhn; die Stirn weiß oder fleischfarben; Kopf und Hals schwarz; Oberleib schwarz, aschblau überlaufen; Unterleib dunkelaschblau; an der Brust rothgrau, und am Bauche röthlichweiß überlaufen; die Kniebänder gelb.

Linn. p. 702 nr. 2.
Bechstein N. G. D. III. S. 251.

An Größe gleicht es einem mittelmäßigen Huhn, ist 1 Fuß, 6 Zoll lang, 3 Fuß breit; der Schwanz 2 Zoll, 2 Linien lang, und die zusammengelegten Flügel reichen bis auf die Mitte. Das Weibchen ist kleiner, und an der Brust etwas mehr rostbraun, als das Männchen. Es ist ein schwerer Vogel, welcher langsam schwimmt, und sehr schwer fliegt; läuft aber schnell über das Wasser, bewegt die Flügel dazu, und verursacht dadurch ein großes Geräusch. Er lebt gesellschaftlich und friedlich, und nur zur Begattungszeit entstehen unter den Männchen Kämpfe. In Deutschland ist es allenthalben an den mit Schilf und Seegras bewachsenen Ufern des Meeres, der Seen und großen Teiche gemein. Im October wandert es weg, und im

März, sobald die Gewässer von Eis entblößt sind, trift man es wieder an. Zur Nahrung dienen ihm Wasserkräuter, Wurzeln und Sämereyen von Wasserkräutern und Wasserinsekten. Sie fressen auch Getraide und besuchen daher die in der Nähe ihres Aufenthalts liegende Getraideäcker. Ein Männchen hält sich zu einem Weibchen, und beyde wechseln im Brüten ab. Lezteres macht im Schilf oder Sumpf auf Grashügeln ein Nest aus Wasserkräutern und Gräsern, heftet es, wo es nöthig ist, an die Schilf- und Rohrstengel fest an, so daß es bey anschwellender Fluth zwar schwimmt, aber nicht fortschwimmen kann, und legt 4 — 6 schmutzig-röthlichweiße, graubraun gefleckte Eyer. Die Brütezeit dauert 20 Tage, und sobald die Jungen ausgekrochen sind, schwimmen sie mit der Mutter auf das Wasser, fangen Mücken und fressen Meerlinsen und andere Wasserkräuter.

Varietäten:

a) Fulica candida, das weiße Wasserhuhn; überall weißlich.

Bechstein S. 258. Var. 1.

b) Fulica leucoryx, das weißflügeliche Wasserhuhn; schwarz mit weißen Flügeln.

Linn. p. 703 nr. 21.
Bechstein a. a. O. Var. 2.

Diese beyde Varietäten sind höchst selten.

c) Fulica aethiops, das Mohrenwasserhuhn; Flügelfedern überall schwarz; Brust und Bauch dunkelbraun und aschgrau rostfarben gewellt.

Linn. p. 704. nr. 22.
Bechstein a. a. O. Var. 3.

d) Fulica aterrima, das große Bläß-

huhn; mit weißer Stirn; rothen Kniebändern und schwärzlichem Körper.

Linn. p. 703. nr. 3.
Bechstein S. 259.

Aller Wahrscheinlichkeit nach nichts weiter als ein altes Männchen des gemeinen Wasserhuhns, das sich bloß durch Größe und dunklere Farbe auszeichnet. Man findet unter den gemeinen Wasserhühnern häufig Stücke, welche in der Größe die übrigen um einen halben Zoll übertreffen und auf welche die Beschreibung, die man von dem großen Bläßhuhn giebt, wörtlich paßt.

Zehente Ordnung.

Wasservögel, Anseres.

Der Schnabel (bei den meisten) mit einer zarten zähen Oberhaut bedeckt; bei vielen stumpf, an der Spitze mit einem Haken und innerlich mit einem zahnartigen Knorpel versehen; bey vielen aber auch ungezähnt und spitzig.

Die Füße Schwimmfüße.

Alle zu dieser Ordnung gehörige Vögel lieben vorzüglich das Wasser, ja einige halten sich stets auf demselben auf, und können weder gut gehen noch fliegen. Sie unterscheiden sich sehr von den übrigen Vögeln, da ihr Körper in Absicht auf den Schwerpunkt und die Einsenkung der Füße in denselben ihrer Lebensart gemäß eingerichtet ist. An der Luftröhre haben einige, besonders die Taucher, eine Erweiterung oder knorpeliche Kapsel, wodurch ihnen das Untertauchen erleichtert wird. Sie leben meistens in Polygamie, und die meisten legen viele Eyer. Die meisten Jungen laufen oder

schwimmen sogleich, wenn sie aus den Eyern gekommen sind.

L. Gattung, Ente, Anas.

Der Schnabel stumpf, erhaben, innerlich mit blätterigen Zähnen, die oben an den Seiten flach gedrückt sind, an der untern Kinnlade aber wie Bleche in die Queere aufgerichtet stehen.

Die Zunge stumpf, und an den Seiten mit Franzen besetzt.

Man theilt die hierher gehörigen Arten in vier Unterabtheilungen:

a) mit einem an der Wurzel höckerigen Schnabel.

183) Anas Olor, der stumme Schwan; mit schwarzem halbwalzenförmigem Schnabel, schwarzer Wachshaut, und rein-weißem Körper.

Linn. p. 501. n. 47.
Bechsteins N.G.D. II. S. 595.

Seine Länge beträgt über 5 Fuß, und die ausgebreiteten Flügel klaftern über 8 Fuß; der Schwanz ist $8\frac{1}{4}$ Zoll lang, und die Flügel bedecken $\frac{2}{3}$ davon. Das Weibchen ist etwas kleiner, hat einen weniger dicken Auswuchs an der Wurzel des Schnabels, und einen dünnern Hals. Es findet sich dieser Schwan, welcher gewöhnlich der zahme Schwan genennt wird, allenthalben in Europa, und sehr häufig in Sibirien. In ganz Deutschland wird er auf Seen und großen Teichen in seinem wilden Zustande angetroffen. Im Frühjahre kommt er später aus Süden, und verbreitet sich nicht so weit gegen Norden, als der Singschwan. Er ist ein schöner, reinlicher und muthiger

Vogel, der sich selbst gegen Adler und Geyer, wenn sie ihm seine Jungen rauben wollen, zur Wehre setzt, und oft Herr über sie wird. Da seine Luftröhre nicht, wie beym Singschwan, verschiedene Beugungen hat, auch nicht, wie bey jenem, durch den Brustknochen dringt, sondern ganz gerade in die Lunge läuft, so kann er auch keine solche modulirten Töne, wie jener, von sich geben, und diejenigen, welche er von sich giebt, sind weiter nichts, als ein dumpfes Zischen, so oft er gereitzt wird, und ein leises Gequackel, das die Gatten gegen einander machen, wenn sie sich begegnen, oder die Alten aus Zärtlichkeit gegen die Jungen machen; und wenn man noch mit den Alten von ihm behaupten will, daß er vor seinem Tode noch ein Sterbelied anstimme, so können es weiter nichts, als einige ängstliche, stöhnende und schreyende Töne seyn, die er, fast wie alle andere Vögel, bey unvermeidlicher Todesgefahr, schmerzlicher Verwundung, oder, wenn man sich seinen Jungen nähert, hören läßt. Er erreicht ein sehr hohes Alter, und soll 30, ja 100 Jahre alt werden. Gehegt und gezähmt, findet man ihn durch ganz Europa an den Seeküsten, auf den Flüssen, die weit austreten, auf Seen und großen Teichen. Die ungezähmten ziehen gewöhnlich im Oktober weg, und kommen gewöhnlich zu Ende des Märzes, auf den Fluß, See, oder Teich wieder zurück, wo sie das Jahr vorher gewohnt haben; doch bleiben auch viele da, suchen allenthalben warme Brücher und Quellen auf, gehen unter die Wehre und Schleußen, und suchen, sobald es die Witterung erlaubt, ihre alten Wohnplätze wieder auf. Sie nähren sich von allerhand Wasserpflanzen und deren Saamen, und von großen Wasserkäfern. Fische rühren sie nicht an; allein Brod und allerhand Getraide, das ihnen vorgeworfen wird, genießen sie gar gerne. Bey der Begattung machen sie allerhand lustige Bewegungen. Das Weibchen baut sich im

April aus Holz, Binsen, Schilf und dergleichen Kräuterstengeln ein schlechtes Nest, füttert es mit Brustfedern aus, und legt 6 – 8 grau-grünlichweiße große Eyer, welche es 5 Wochen bebrütet. Die Jungen sehen bis ins zweyte Jahr mehr grau oder vielmehr aschgraubraun aus, und haben im ersten Jahre schwarze, im zweyten bleichfarbene, im dritten gelbe, und erst in der Folge zinnoberrothe Füße.

184) Anas fusca, die Sammetente; das Männchen sammetschwarz, am Halse grünglänzend; das Weibchen dunkelbraun, beyde hinter den Augen mit einem weißen Fleck, und auf den Flügeln mit einem weißen Strich.

Linn. p. 507. nr. 6. — faun. suec. nr. 109.
Bechstein N. G. D. II. S. 568.

Sie ist über 22 Zoll lang; der Schnabel ist in der Mitte schwarz, an den Seiten gelb, mit rothem Nagel, und die schwarze Erhöhung an der Wurzel, welche dem Weibchen fehlt, ist breit. Sie bewohnt den nördlichen Ocean, die Seen von Neuyork, die großen Seen und Flüsse des kalten Siberiens, und wird nur im Winter in Deutschland angetroffen, wo man sie alsdann sogar in Oestreich bisweilen findet.

185) Anas Tadorna, die Brandente, Brandgans; der Schnabel platt gedrückt, die Stirn flach; der Kopf schwarz ins Grüne glänzend; der Körper weiß gefleckt, über die Brust ein orangerothbraunes Band.

Linn. p. 506. nr. 4. faun. suec. nr. 112.
Bechstein N. G. D. II. S. 570.

Sie ist 2 Fuß 3 Zoll lang, wovon 5 Zoll auf den Schwanz gehen; die zusammengelegten Flügel reichen fast bis an das Schwanzende, und klaftern ausgebreitet 3 Fuß 10 Zoll; das Weibchen ist etwas kleiner als das Männchen, hat weniger lebhafte Farben und einen

kleinen Höcker am Grund des Schnabels. Diese schöne große Ente bewohnt das nördliche Europa bis Island hinauf und das nördliche Asien bis Kamtschatka. Sie bewohnt an den Ufern die alten Kaninchenhöhlen, gräbt sich auch in lockern Boden eigne Höhlen mit zwey Eingängen, und nistet in solche. Auch zwischen Felsenklüften an den europäischen Küsten legt sie ihr Nest an, füttert es mit ihren eigenen Federn aus, und legt 12 – 16 rundliche weiße Eyer, welche sie in 30 Tagen ausbrütet. Ihre Nahrung besteht aus Fischen, Insekten, Schaalthieren und Kräutern. Ihre Dunen sind weich, wie Eiderdunen, und ihre Eyer eßbar.

186) Anas nigra, die Trauerente; der ganze Körper schwarz.

Linn. p. 508. nr. 7. faun. suec. nr. 110.
Bechstein N. G. D. II. S. 573.

Sie ist 2 Fuß lang; die ausgebreiteten Flügel klaftern 3 Fuß und reichen zusammengelegt bis auf die Mitte des Schwanzes. Der Schnabel ist lang, breit und stark, stark gezähnelt, schwarz, in der Mitte hochgelb. Das Männchen hat am Grunde des Schnabels einen olivengrünen, in der Mitte durch eine Furche getheilten Höcker und sein Gefieder schillert an Kopf und Hals ins Purpurfarbige. Dem Weibchen fehlt der große Nasenhöcker; der gelbe Fleck auf dem Schnabel ist heller; und sein ganzes Gefieder ist mehr schwarzbraun als schwarz. Diese große Ente bewohnt das nördliche Europa, Asien und Amerika, und streift zuweilen bis an den indischen Ocean. Sie hält sich meistens im Meere auf, doch findet man sie auch zuweilen auf großen Flüssen und Seen. Nach Deutschland kommt sie nur im Winter, und hält sich auf den Flüssen und großen Teichen auf, wenn solche nicht beeist sind. Sie frißt Gras, Muscheln und Schnecken.

187) Anas perspicillata, die Brillenente;

ente; der Leib schwarz, hinter den Nasenlöchern auf jeder Seite ein erhöhter, viereckiger schwarzer; am Vorderkopf und im Nacken ein weißer Fleck.

Das eigentliche Vaterland dieser Ente ist das nördliche Amerika, wo sie in der Hudsonsbai erscheint, sobald die Flüsse von Eis befreyt sind. Im Winter geht sie auf ihren Wanderungen bis Südkarolina herab, und streift sogar bis an die deutschen Küsten der Ostsee. Sie ist zwey Fuß lang, und über 3 Fuß breit. Der Schnabel ist breit zusammengedrückt, und hat an der Wurzel einen Höcker, welcher auf jeder einen viereckigen schwarzen Fleck hat, der ihr das Ansehen giebt, als habe sie eine Brille. Die Mitte des Schnabels ist weiß, die Seiten tieforangengelb, die Ränder schwarz, und der kurze hackenförmige Nagel roth. Das Weibchen ist kleiner, rußschwarz, mit blassen Federrändern, hat keinen weißen Fleck am Hintertheil des Kopfes, aber dafür sind die Wangen mit zwey schmutzigweißen Flecken bezeichnet; der Schnabel ist braun. Alle Federn dieser Ente sind sehr weich und schön.

188) Anas albifrons, die Blässengans; Schnabel und Füße gelb; Oberleib aschgraubraun mit helleren Federrändern; Stirn und Deckfedern des Schwanzes weiß; Bauch weiß und schwarz gefleckt.

Linn. p. 509. nr. 64. Anas albifrons.
— Fn. suec. nr. 116. A. Erythropus.

Bechstein N. G. D. II. S. 576.

An Größe gleicht sie der Hausgans; ihre Länge mißt 2 Fuß 8 Zoll; die Flügel klaftern über 5 Fuß; der an der Spitze abgerundete Schwanz ist 6 Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel bedecken $\frac{3}{4}$ davon. Sie bewohnt den Sommer über den Norden von Europa, Asien und Amerika, und brütet in diesen Gegen-

den; im Winter wandert sie nach südlichern Ländern und kommt alsdann nach Deutschland und sogar nach Oestreich.

189) Anas hyperborea. die Schneegans; Körper schneeweiß; Schwungfedern von der Spitze an bis zur Hälfte schwarz.

Linn. p. 504. nr. 54.
Bechstein N. G. D. II. S. 578.

Ihre Länge beträgt 3 Fuß, die Flügel klaftern 4 Fuß, und der Schwanz ist kurz und fast gleich. Diese große Gans bewohnt den Sommer über den hohen Norden von Asien und Amerika. In der Mitte des Octobers zieht sie nach ihrem südlichen Winteraufenthalt. Zu Anfange des Winters sieht man sie heerdenweise in einer großen Höhe über Schlesien ziehen; sie scheint aber nicht daselbst zu bleiben, sondern auf ihrem Zuge nach einem fremden Lande zu seyn. An der Preußischen Seeküste findet sie sich auch im Winter. In manchen Gegenden bedecken sie in Heerden von Tausenden das ganze Land, und steigen gleich Wolken mit großem Lärm in die Höhe. Ihre vorzüglichste Nahrung sind Binsen und Graswurzeln, welche letztere sie gleich den Schweinen auswühlen. Im Mai kehren sie in ihre nordische Heimat zurück.

b) Mit an der Wurzel glattem Schnabel.

190) Anas Cygnus, der Singschwan; mit schwarzem halbwalzenförmigem Schnabel, gelber Wachshaut und schneeweißem Körper.

Linn. p. 501. nr. 1.
Bechstein N. G. D. II. S. 581.

Er ist merklich kleiner als der stumme Schwan, ohngefähr $4\frac{1}{2}$ Fuß lang, 7 Fuß breit; der Schwanz hält 8 Zoll, und die gefalteten Flügel reichen bis zu seiner Mitte. Es bewohnt dieser Schwan die ganze nördliche Erde, und geht bis zur Hudsonsbai, Island

und Kamtschatka hinauf. Er brütet häufig an den Landseen von Lappland, und geht im Winter nach den südlichen Gegenden von Europa, wo er auch im südlichen Deutschland, besonders in Oestreich angetroffen wird. Er nistet auch nicht selten in Deutschland. Von dem stummen Schwan unterscheidet er sich ausser den angegebenen Unterscheidungszeichen noch dadurch, a) daß er mit geradem, jener aber mit gebogenem, wie ein lateinisches S gekrümmtem Halse schwimmt; b) daß er an jeder Seite 12 Ribben, jener aber nur 11 hat; c) durch den wunderbaren Bau seiner Luftröhre: dieser fällt gerade herab in die Brusthöhlung, geht wieder zurück, wie eine Trompete, wird durch einen Knorpel verengert, und macht dann eine zweyte Beugung, um in die Lunge zu kommen. Dadurch ist er im Stande, einen lauten, durchdringenden und angenehmen Ton von sich zu geben, der wie Ungh! Ungh! klingt, den die Isländer mit dem Ton einer Violine vergleichen, und den er nur im Fluge hören läßt. Dieses hat ihm den Namen: Singschwan, zugezogen, und wahrscheinlich zur Fabel vom Schwanengesang Anlaß gegeben. Er nährt sich von Wasserpflanzen und Insekten. Bey der Paarung machen Männchen und Weibchen possierliche Stellungen, lehnen sich oft aneinander in die Höhe und singen dazu. Das Weibchen baut ein grosses Nest aus Schilf und Reisig, füttert es mit Dunen aus und legt 5 – 7 olivengrün-weiße Eyer.

191) Anas Anser, die gemeine Gans; der Leib aschgrau, unten blasser; am Halse gestreift; der Schnabel am Grunde schwärzlich, übrigens saffrangelb, mit einem weißen Nagel.

Linn. p. 510. nr. 9.
Bechstein N. G. D. II. S. 586.

Sie erreicht eine Länge von etwas mehr als 3 Fuß; ihre Flügel klaftern 5 Fuß 8 Zoll, und legen

sich vor dem Ende des 7 Zoll langen Schwanzes zusammen. Das Weibchen hat einen etwas dünnern Hals, Kopf und Schnabel. Sie bewohnt den Norden von Europa, Asien und Amerika, und wird im Winter in Deutschland in großen Heerden angetroffen. Sie ziehen als Zugvögel im Frühling in Europa nach den Lappländischen Morästen, und nach den östlichen und südlichen Theilen von Island, bleiben daselbst den Sommer über und verrichten ihre Brut; sobald aber der erste Schnee einfällt, wandern sie nach südlichen Gegenden, und ziehen, um dem Froste auszuweichen, sogar bis nach Griechenland und ins nördliche Afrika. Im Frühling ziehen sie, je nachdem der Schnee früh oder spat schmilzt, in ihr eigentliches Vaterland wieder zurück. Bey Tage halten sie sich auf dem Felde, auf den Morästen, an den Seen, Flüssen und Teichen auf, und des Nachts schlafen sie auf dem Wasser. Sie nähren sich von Schilf, Sumpf- und Seegras und allerley grünem und reifem Getraide. Sie begatten sich im Frühjahre und das Weibchen legt in Sümpfen und großen Brüchern 9 – 12 weiße, an beyden Enden fast gleichstumpfe Eyer, und brütet sie in 4 Wochen aus. Sie lassen sich leicht zähmen, und begatten sich auch in dem wilden Zustande, mit den zahmen Gänsen, welche von ihnen abstammen, sich nun, als eine eigne Race, durch einen einfarbigen rothen Schnabel und kürzern Hals unterscheiden, und, wie alle Hausthiere, mit mancherley Farben spielen. Sie erreichen vielleicht unter allem Federvieh das höchste Alter, denn man will Gänse von 80 Jahren gesehen haben.

192) Anas segetum, die Bohnengans, Roggengans; aschgrau, unten schmutzigweiß; der Schnabel an der Wurzel zusammengedrückt, in der Mitte blaßroth, Wurzel und Nagel schwarz, Deckfedern des Schwanzes weiß.

Linn. p. 512. nr. 68.
Bechstein N. G. D. II. S. 620.

Sie bewohnt den Norden von Europa und Amerika. Ihre Länge beträgt 2 Fuß 8 Zoll bis 3 Fuß. Sie brütet in Europa auf den hebridischen Inseln und besonders häufig auf der Insel Lewis, und wandert beym Eintritt der kalten Jahrszeit nach südlichern Gegenden, wo sie dann auch Deutschland besucht. Sie ist dem grünen Getraide und besonders dem Roggen sehr schädlich.

193) Anas Bernicla, die Brentgans; Kopf, Hals und Brust schwarz; Bauch, Schultern und Flügeldeckfedern aschgrau, dunkler gewölkt; das Männchen mit einer Art von weißem Halsbande.

Linn. p. 513. nr. 13.
— faun. suec. nr. 115.
Bechstein N. G. D. II. S. 621.

Sie ist 2 Fuß 3 Zoll lang; die Flügel klaftern beynahe 4 Fuß, und reichen zusammengelegt bis auf ⅓ des 5 Zoll langen Schwanzes. Der eigentliche Aufenthalt dieser Gänse ist der höchste Norden von Europa, Asien und Amerika; von da wandern sie im Herbste in ungeheuren Schaaren nach südlichern Gegenden. Alsdann wimmelt es in Holland und Irland von ihnen den ganzen Winter hindurch; Deutschland aber besuchen sie vorzüglich nur an den nordlichen Küsten, doch hat man sie auch in Oestreich angetroffen. Ihre Nahrung besteht in Gras, Wasserpflanzen, Beeren, Insekten und Würmern. Sie können nicht tauchen. Das Weibchen legt 6 – 8 weiße Eyer.

Ehedem hatte man, besonders in Holland, den allgemeinen Wahn, daß sie aus der Bernikelmuschel (Entenmuschel, Lepas anatifera), die man an der Seeküste mit ihren Fasern an Aesten und Zweigen hängen sahe, auf den Bäumen entstünden, und dieser

Wahn ist von mehreren ältern Schriftstellern hartnäckig vertheidigt worden, und sie wurde deswegen Baumgans genennt.

194) Anas Erythropus, die Bernackelgans, Rothfußgans; grau, schwarz und weiß gemischt; Stirn- und Wangen weiß; Schnabel schwarz.

Linn. p. 510. nr. 11.
— Fauna suec. nr. 116.
Bechsteins N. G. D. II. S. 623.

Ihre Länge beträgt 2 Fuß 3 Zoll, und ihre Breite 4 Fuß 6 Zoll. Sie bewohnt den hohen Norden von Europa, Asien und Amerika, und brütet auch daselbst. Zu Anfang des Winters erscheint sie an den brittischen Küsten und Morästen in ungeheurer Menge und verläßt sie im Februar wieder. Zu dieser Zeit soll sie auch Deutschland besuchen, und wird deshalb unter den schlesischen Vögeln aufgezählt.

195) Anas mollissima, die Eidergans; der Schnabel walzenförmig und so wie die an der Wurzel zertheilte runzeliche Wachshaut schwarz.

Linn. p. 514. nr. 15. — faun. suec. nr. 117.
Bechstein N. G. D. II. S. 625. Taf. 21. u. 22.

Sie bewohnt die nördlichsten Theile von Europa, Asien und Amerika. Ihr südlichster Brüteplatz sind die Farninseln an der Küste von Northumberland. Im Winter kommt sie auch an die deutsche Küste und wird zuweilen auf dem Eiderflusse, welcher Holstein von Schleswig scheidet, angetroffen, wovon sie ihren deutschen Namen erhalten hat; in kalten Wintern geht sie aber auch tiefer ins Land hinein. Männchen und Weibchen sind in der Farbe sehr von einander verschieden. Nach Herrn Bechsteins Beschreibung ist ersteres an der Stirn sammetschwarz; von den Nasenlöchern an laufen bis hinter jedes Auge zwey schwarze

purpurroth glänzende Streifen, welche oben auf der Mitte des Kopfs eine weiße Linie durchschneidet; der Untertheil des Kopfs, der lange Hals, der Obertheil des Rückens, die Schultern und Deckfedern der Flügel sind weiß, unter dem Hintertheil des Kopfs ist am Oberhalse eine blaßgrüne Stelle; der Obertheil der Brust sehr blaßfleischfarben, der untere Theil derselben, so wie der übrige Unterleib und der Untertheil des Rückens schwarz; die vordern Schwungfedern schwärzlich, die mittlern auf der äußern Fahne schwarz, auf der innern weiß, die hintern ganz weiß; die 16 Schwanzfedern schwarz, die äußerste weißlich gerandet; die Füße sind schwärzlichgrün. Seine Länge beträgt 2 Fuß 3 Zoll; die Flügel klaftern 3 Fuß 8 Zoll; der Schwanz ist 4 Zoll lang und die gefalteten Flügel reichen bis auf seine Mitte.

Das Weibchen ist 2 Fuß 1 Zoll lang; der Schwanz mißt 3 Zoll, und die Flügel klaftern $3\frac{1}{2}$ Fuß; Schnabel und Füße sind dunkelolivengrün; der Scheitel schwarz und gelblichweiß gesprengt; der übrige Oberleib schwarzgrau; die Federn schmutzigweiß kantirt; die Brust, kleinen Deckfedern der Flügel, Seiten und der After schwärzlich, gelblichbraun kantirt; der übrige Unterleib grau, mit Weiß überlaufen; Schwanz und Flügel dunkelbraun.

Ich habe ein Paar dieser Vögel vor mir, welche von vorstehender Beschreibung merklich abweichen. Beym Männchen sind die Wangen, die Seiten des Mittelkopfs unter dem Schwarzen, und der ganze Hinterkopf, nebst dem Genicke, blaßgrün; die Brust ist nicht bleichfleischroth, sondern schneeweiß; nicht der ganze untere Theil des Rückens, sondern nur ein breiter Streif auf demselben und der Bürzel sind schwarz.

Das Weibchen ist ganz rostfarben, am Kopfe und Halse schwarz gestrichelt, übrigens schwarz wellenförmig nach der Queere gestreift; die größern Deck-

federn sind schwärzlich und nur an den Rändern rostfarbig, mit weißlichen Spitzen, wodurch zwey weißliche Queerbinden auf den Flügeln entstehen; die Schwungfedern sind schwärzlich; mit dem Männchen hat es gleiche Größe.

Die nördlichen Seeküsten sind der Aufenthalt dieser Vögel. Sie kreutzen mehrentheils auf dem Meere herum, und streichen zu verschiedenen Zeiten, je nachdem es ihre Bedürfnisse erfordern, von den südlichen zu den nördlichen Ufern. Vom Frühjahre bis zum Herbst bleiben sie immer an den Ufern, sodann aber begeben sie sich in die See, und halten sich beynahe den ganzen Winter hindurch, auch sogar in den arktischen Gegenden daselbst auf; doch müssen einige alsdann herumstreifen, weil man sie auch auf dem festen Lande in Deutschland antrifft. Vielleicht gehören sie also, wenn gleich nicht zu den Zugvögeln, doch zu den Strichvögeln. Da sie sehr friedlich sind, so halten sich andere Seevögel mit zu ihrer Gesellschaft. Wegen ihrer Nahrung, die aus Fischen, Muscheln, Schnecken, Insekten, z. B. Krebsen, aus kleinen Wasserwürmern und Seegräsern besteht, tauchen sie 10–12 Klafter tief unter. Sie holen von dem Boden die Eingeweide der Fische, welche von den Fischern in die See geworfen werden, herauf. Sie paaren sich im Februar und März. Die Männchen kämpfen sehr um die Weibchen, und der Sieger hält sich zu dem Weibchen, das er erkämpft, allein. Die, welche keine Weibchen bekommen, entfernen sich nach und nach vom Ufer, und schwimmen in der tiefen See herum. Die Oerter, wo sie nisten, sind wüste und unbebaute Landspitzen, Inseln, ausgehöhlte Klippen, überhangendes Gesträuch, und vor dem Westwinde gesicherte Plätze. Das Nest besteht aus Gras, Moos u. dgl. und ist mit einer so großen Menge von Dunen, welche sich das Weibchen, und, wenn dieses sich schon entblößt hat, auch das

Männchen aus der Brust rupft, ausgefüttert und so am Rande umgeben, daß jenes, wenn es darin sitzt, beynahe ganz davon bedeckt ist. Sie machen gewöhnlich drey Bruten, und das Weibchen legt bey den nachfolgenden immer weniger Eyer als bey der vorhergehenden. Die Brütezeit dauert 28 Tage. Die Jungen sehen, ehe die Federn ausgewachsen sind, mausgrau aus, mit weißlicher Gurgel und Brust, und mit einem aschgrauen Streif von den Nasenlöchern bis zum Nacken. Im zweyten Jahre werden sie dunkler, und das Weibchen bekommt seine natürliche Farbe, und paaret sich. Im dritten Jahre wird das Männchen schwarz, mit einigen weißen Stellen, und paaret sich; im vierten endlich erhält es seine standhafte Farbe. Sie werden 25–30, ja nach der Behauptung der Isländer 100 Jahre alt.

196) Anas moschata, die Bisamente, türkische Ente; das Gesicht nackt, mit rothen Fleischdrüsen und weißen oder schwarzen Punkten besetzt.

Linn. p. 515. nr. 16. faun. suec. nr. 118.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 636.

Sie ist fast noch einmal so schwer als die gemeine Hausente, 2 Fuß 10 Zoll lang, und 3 Fuß 4 Zoll breit; der zugespitzte Schwanz ist 7 Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen bis auf seine Wurzel. Das Weibchen ist etwas kleiner. Es stammt diese Ente aus Brasilien, wo sie auf Baumstrünken nistet, und wird jetzt in Deutschland, so wie in ganz Europa, auf Meyerhöfen gehalten. Sie ist träg und boshaft, fliegt gern kreisförmig in der Luft herum, schwimmt nicht so gern, wie andere Enten, und taucht gar nicht. Das Männchen duftet vorzüglich einen Bisamgeruch aus, der zur Paarungszeit am stärksten ist, von der Fettdrüse auf dem Schwanz entsteht, und dem Fleische

einen ähnlichen Geschmack mittheilt. Das Weibchen baut ein warmes Nest ins dunkelste Gesträuch, scharrt zu dem Ende ein tiefes Loch in die Erde, legt Reiser, Gras und alles, was es in der Nähe erhalten kann, um sich herum, und füttert es mit weichen Dunen, die es sich selbst ausrupft, aus. Es legt 8 14 – fast walzenförmige, an beyden Enden gleich stumpfe, weißliche oder grünliche Eyer, welche es in fünftehalb Wochen ausbrütet. Die drüsige Haut des Gesichts bekommt erst im zweyten Jahre die rothe Siegellackfarbe, und verschönert sich bis ins vierte. Die Bisamenten begatten sich auch mit den gemeinen Hausenten, woraus artige, aber unfruchtbare Bastarte entstehen.

197) Anas Marila, die Bergente; Kopf, Hals und Brust schwarz, erstere beyde grün glänzend; Rücken, Schultern und obere Deckfedern der Flügel weiß, mit sehr vielen kleinen schwarzen geschlängelten Queerlinien bezeichnet, Bauch und Flügelspiegel weiß.

Linn. p. 509. nr. 8. Faun. suec. nr. 111.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 241. Taf. 28.

Sie ist 18 Zoll lang, der Schwanz mißt 3 Zoll, und die Flügel, welche 23 Zoll klastern, reichen bis an sein Ende. Diese schöne große Ente wohnt in den nördlichsten Theilen von Europa, Asien und Amerika, und zieht im October häufig nach südlichern Gegenden. Sie soll sich auch auf den schweizerischen und östreichischen Gebirgen aufhalten, die in Thälern gelegenen Seen und Teiche besuchen, Höhlen in die Ufer graben und darinnen nisten. Nach Herrn Bechsteins Beobachtung findet sie sich in harten Wintern auf den warmen Kieselbächen in den gebirgichen Gegenden des thüringer Waldes zuweilen ein, und geht von da bey stürmischem Wetter sogar bis in die Walddörfer. Ihre liebste Nahrung sind Schaalthiere, und gezähmt fres-

sen sie gern in Wasser eingetauchtes Brod, trocknen und eingequellten Hafer und Gerste. Das Weibchen ist etwas größer als das Männchen, und da, wo dieses schwarz ist, mehr braun.

198) Anas strepera, die Schnatterente; der Spiegel auf den Flügeln glänzend schwarz, oben roth, unten weiß eingefaßt; der Schnabel flach.

Linn. p. 520. nr. 20. Faun. suec. nr. 121.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 642.

Sie ist eine der größten wilden Enten, 22 Zoll lang, 2 Fuß 9 Zoll breit; der Schwanz ist $3\frac{1}{4}$ Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel gehen bis auf die Spitze desselben. Das Männchen ist am Kopfe und Obertheil des Halses röthlich, schwarz gefleckt; der Obertheil des Rückens, die Schultern und die Brust mit bogigen schwarzen und weißen Linien schön gezeichnet; das Weibchen ist an der Brust röthlichbraun, schwarz gefleckt; übrigens wie das Männchen, nur dunkler. Sie bewohnt Europa bis Schweden hinauf, und die meisten Breiten des europäischen und asiatischen Rußlands. Nach Deutschland kommt sie im Winter auf die Flüsse und Teiche. Sie hält sich blos auf süßen Gewässern auf, liegt bey Tage im Schilfe und Riedgras verborgen, und geht Morgens und Abends ihrer Nahrung nach, welche mehrentheils aus Fischen besteht. Ihren Namen hat sie von ihrem beständigen Schnattern.

Als Varietäten findet man

a) solche, welche einen blaulich schwarzen Kopf und eine schöne weiße Brust haben;
b) bunte mit grünem oder blauem Spiegel.

199) Anas Clangula, die Quackente; schwarz und weiß; am Kopf grün glänzend; an jedem Mundwinkel ein weißer Fleck; an der Hinterzehe eine flügelförmige Haut.

Linn. p. 523. nr. 23. Fauna suec. nr. 192.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 645.

Ihre Länge beträgt 21 Zoll; die Flügel klaftern 2 Fuß 8 Zoll; der etwas gabelförmige Schwanz ist 4 Zoll lang, und die Flügel reichen gefaltet 1 Zoll über die Schwanzwurzel. Der Kopf des Männchens ist sehr dick, gleichsam aufgeblasen, und sehr schön violet und grün glänzend; der untere Theil des Halses, die Brust, der Bauch und die größern Deckfedern der Flügel sind weiß: die Schulterfedern schwarz und weiß; die vordern Schwungfedern dunkelbraun, die 16–21te weiß, der Spiegel also weiß, unten braun; das übrige des Körpers ist schwarz.

Das Weibchen ist, nach Herrn Bechsteins Beschreibung, auf dem Kopfe rostbraun; der Hals grau; die Brust, der Bauch und die mittlern Schwungfedern weiß; die Deckfedern und Schulterfedern dunkelbraun und aschgrau; die vordern Schwungfedern, der Schwanz und übrige Körper schwarz (rußfarbenschwarz). Es sieht noch besonders vor dem Männchen durch seine kothige Farbe unangenehm aus.

Ich habe ein Weibchen vor mir, welches bey Darmstadt geschossen wurde, und mit jener Beschreibung nicht übereinstimmt, sondern fast ganz wie das Männchen gezeichnet ist, von dem es sich unterscheidet: a) durch die kleinere Gestalt; b) durch den kleinern, nicht aufgeblasenen, bloß grün, nicht violet schillernden Kopf und Oberhals; c) durch das mattere Schwarz auf dem Rücken; d) durch die vordern Schwungfedern und den nicht gabelförmigen, sondern zugerundeten Schwanz, welche beyde grau sind; e) durch den grau und weiß gemischten Steis.

Wahrscheinlich bezeichnet Bechsteins Beschreibung ein junges, noch nicht ausgefärbtes, die meinige aber ein altes Weibchen.

Es gehen diese Enten wenig oder gar nicht aufs Land, sondern leben beständig auf dem Wasser. Ihre Nahrung besteht in Schaalthieren, nach welchen sie beständig untertauchen, sonst fressen sie auch Wassermäuse, Fische und Frösche. Ihr Hauptaufenthalt sind der Meeresstrand und die süßen Landseen. Als Zugvögel wandern sie aus den nördlichen Gegenden nach den südlichern, und kehren im März zurück. In Deutschland gehören sie unter die seltnern, werden aber doch, sowohl Sommers als Winters, auf Flüssen und großen Teichen angetroffen. Im Winter bleiben auch oft einzelne zurück, und halten sich an den offen bleibenden Stellen der Flüsse, besonders bey Wasserfällen auf. Das Weibchen macht ein sehr regelmäßiges Nest von Gras, und füttert es mit seinen eignen Federn aus, setzt es in das Binsen- und Ufergras, auch zuweilen auf niedrige, abgestumpfte Weiden- und Erlenbäume, legt 7–10 weiße Eyer, und brütet 4 Wochen.

Das Alter macht viele Verschiedenheiten in der Farbe. Man findet Männchen, a) welche einen braunen Kopf, ohne weiße Flecken, und eine weißgraue Brust und Hals haben; b) welche einen schwärzlichen Kopf, mit weißgrauen Flecken beym Schnabel haben; c) welche, nebst dem schwarzen, weiß gefleckten Kopfe, mit einem schmutzigweißen Hals und gleicher Brust versehen sind; d) welche am Kopfe glänzend und weiß gefleckt, und an Brust und Hals völlig weiß sind. Es sind dieses lauter junge, noch nicht völlig vermauserte Enten.

200) Anas Penelope, die Pfeifente; der Schwanz zugespitzt; der Steis schwarz; die Stirn weiß; auf den Flügeln ein weißes Feld; der Spiegel grün, schwarz eingefaßt.

Linn. p. 527. nr. 27. Faun. suec. nr. 124.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 648.

Sie gehört zu den großen Enten, denn ihre Länge beträgt 22½ Zoll, und die Flügel, welche bis in die Mitte des 4½ Zoll langen Schwanzes reichen, klaftern 2 Fuß 6 Zoll. Beym Männchen ist Kopf und Hals rothbraun glänzend-grün bespritzt; der Rükken glänzend-weiß, mit feinen schwarzen wellenförmigen Queerlinien so dichte durchzogen, daß er ein aschgraues, aber schönes Ansehen erhält; der Unterrücken ist aschgrau, weiß gewässert; die Brust kastanienbraun, aschgrau überlaufen; der Bauch weiß; die vordern kleinen Deckfedern der Flügel weiß, die hintern grau, erstere bilden ein weißes Feld; die Deckfedern des Schwanzes weiß, und klar-schwarz gebändert. Das Weibchen sieht fast aus, wie eine gemeine wilde Ente; Kopf und Hals gelbroth und schwarzbraun gefleckt; der Rücken an den Seiten rothgelb, mit großen dunkelbraunen Flecken; die Brust gelbroth, mit braunen Flecken. Der Sommeraufenthalt dieser Ente, welche von ihrer hellen, pfeifenden Stimme den deutschen Namen hat, sind die Seeküsten des nördlichen Europa, das kaspische Meer, und die großen Seen an der Ostseite des Urals. In der letzten Hälfte des Oktobers wandert sie nach südlichen Gegenden, und kommt zuweilen in großen Heerden nach Deutschland, wo man sie auf Flüssen, Seen und Teichen antrifft. Im März kehrt sie wieder zurück. Sie nährt sich vorzüglich von Wasserkräutern, die sie auf dem Boden der Flüsse aufsucht, und von kleinen Schnecken.

Varietäten:

Man trift zuweilen solche an, denen die weiße Stirn fehlt, die an der Brust weingelb und einen blaulichen Spiegel haben.

Ich habe eine vorzüglich schöne Varietät des Männchens vor mir, welche in ihrer Zeichnung von der Pfeifente, wie sie gewöhnlich erscheint, merklich abweicht: Stirn und Scheitel sind weiß; die Schläfe

schwarz und weiß gestrichelt und gefleckt; die Wangen, die Kehle und der ganze obere Hals weiß und schwarz gestrichelt und gewellt; der Rücken im Grunde schmuzziggelb, und sehr dichte mit schwarzen wellenförmigen Queerlinien durchzogen; der Unterrücken ist aschgrau, und etwas lichter gewässert, wird aber gegen den Bürzel allmälig heller, und dieser wird zuletzt ganz weiß, mit dichten braunen wellenförmigen Queerlinien; die Brust ist weinröthlich und sehr schwach aschgrau überlaufen; der Bauch schneeweiß, an den Seiten weinröthlich, wie die Brust; die Flügel sind wie gewöhnlich, nur sind alle kleine Deckfedern weiß; der Schwanz ist mehr schwärzlichbraun, als dunkelaschgrau.

Bey einer andern Varietät des Männchens, welche ich vor mir habe, ist Kopf und Hals hellrostfarben, und die Brust weinröthlich, beyde schwarz bespritzt, und das weiße Feld auf den Flügeln ist mit Grau gemischt; das Uebrige ist wie gewöhnlich.

Eine dritte Varietät, welche ich vor einigen Tagen erhielte, stimmt mit letzterer ganz überein, nur daß Kopf, Hals und Brust nicht schwarz bespritzt, sondern ganz rein sind.

201) Anas acuta, die Spitzente, der Pfeilschwanz; der Schwanz lang und zugespitzt; der Hals sehr lang; am Hinterkopfe auf beiden Seiten eine weiße Linie.

Linn. p. 528. nr. 28. faun. suec. 126.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 651.

In der körperlichen Größe gleicht diese Ente der gemeinen wilden, oder übertrifft sie wenig, aber der lange Hals giebt ihr ein viel größeres Ansehn. Sie ist 28 Zoll lang, und 3 Fuß 2 Zoll breit; der Schwanz ist 8 Zoll lang, die vier mittlern Federn 3 Zoll länger, als die übrigen, und die zusammengelegten Flügel bedecken die Hälfte des Schwanzes; bey dem Männchen sind Kopf und Hals zur Hälfte rostbraun, bey sehr alten

entenhalsig glänzend; der untere Hintertheil des Halses, der Rücken und die Seiten mit weißen und dunkelbraunen wellenförmigen Linien; die langen sichelförmig gekrümmten Schulterfedern bey sehr alten schwarzglänzend mit breiter weißer Einfassung; Brust und Bauch weiß; Deckfedern der Flügel aschgrau; der Spiegel grün, violet glänzend, vorne rostfarbig und hinten weiß gezeichnet; der Schwanz aschgrau, die mittlern, längern Federn schwarz.

Das Weibchen ist kleiner; oben schwarz und braun gefleckt, unten schmutzigweiß grau und graubraun gefleckt; der Spiegel blaß-strohfarben, oben mit einem röthlichgelben, unten mit einem schwarzen und weißen Rande; von den weit kürzern, nur vier Zoll langen Schwanzfedern sind die 4 mittlern längern schwärzlich, mit rostfarbigen Queerstreifen.

Der Sommeraufenthalt dieser Enten ist der hohe Norden von Europa, Asien und Amerika. In Europa brüten sie am weißen Meere. Sie halten sich fast beständig an den Seeküsten. Wenn die Kälte eintritt, wandern sie in großen Heerden nach Süden, besuchen auf diesen Wanderungen die Landseen, große Teiche und Flüsse, kommen alsdann auch nach Deutschland, und gehen bis nach Oestreich, ja bis Italien herab. Sie nähren sich von Sumpfgras, Fischen und Wasserschnecken.

Als Varietät gehört hierher die Spitzente, welche oben schwärzlich, schwach röthlichgelb überlaufen und unten schmutzigweiß ist.

202) Anas hyemalis, die Winterente, Eisente; schwarz und weiß; der Schwanz lang und zugespitzt.

Linn. p. 529. nr. 29. *Anas hyemalis.*
— — — nr. 30. *Anas glacialis.*
— Faun. suec. nr. 225.
Bechstein Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 654.

Sie

Sie ist 2 Fuß, 2 Zoll lang; der Schwanz mißt 8 Zoll; die Flügel klaftern 2 Fuß 10 Zoll und berühren zusammengelegt kaum den vierten Theil des Schwanzes. Nach Pennants (arkt. Zoolog. II. S. 527. nr. 419.) und Bechsteins Beschreibung ist bey dem Männchen der Schnabel schwarz, in der Mitte orangegelb; die Stirn, die Seiten des Kopfs und der Hals sind blaßbraun, rosenroth bespritzt; unter jedem Ohr steht ein großer dunkelbrauner Fleck, welcher nach hinten zugeht; der Hintertheil des Kopfs und des Halses, Kehle und Brust sind weiß; der Rücken und der Bauch schwarz; die Seiten- und die Afterfedern weiß; die Schulterfedern lang und weiß; die Deckfedern der Flügel glänzendschwarz; die vordern Schwungfedern dunkelbraun, die hintern tief rostbraun; die Flügel unten aschfarbig; die beyden mittlern Schwanzfedern, die um 4 Zoll länger, als die übrigen, sind schwarz, die andern weiß.

Der Scheitel des Weibchens ist dunkelbraun; die Wangen sind weiß; das übrige des Kopfs, der Hals, Rücken, die Brust, die Deckfedern und vordern Schwungfedern sind dunkelbraun; die Schultern und hintern Schwungfedern rostfarbig; der Bauch weiß; die Seiten grau; der Schwanz kürzer, als beym Männchen, obgleich die mittlern Federn noch länger, als die übrigen sind.

Von dieser Beschreibung weichen zwey Exemplare, welche ich vor mir habe, ein Männchen und ein Weibchen, merklich ab. Männchen: der Schnabel ist schwarz mit einem breiten gelben Bande in der Mitte; die Stirn, die Wangen, der obere Theil der Schläfe, die Kehle und die untere Seite des obern Halses sind aschgrau; der untere Theil der Schläfe, nebst einem Theil der Seiten des Halses tiefschwarz; der Scheitel, der Hinterkopf, der übrige Hals, der Oberrücken, die Schulterfedern, von denen die untersten sehr lang sind,

die Seiten des Bürzels, der hintere Theil des Bauches, der Steis und die untern Deckfedern des Schwanzes sind weiß, alles übrige ist tiefschwarz; die beyden mittlern Schwanzfedern sind wenigstens 4 Zoll länger, als die übrigen.

Weibchen: der Schnabel ganz braun; im Gesichte ist nichts Graues; das Kinn mattschwarz; der Kopf mattschwarz gefleckt, und ein großer mattschwarzer Flecken auf den Schläfen; der Hals, der untere Theil der Brust, der Bauch, die Seiten des Bürzels und die untern Deckfedern des Schwanzes sind weiß; der After ist grau, alles Uebrige mattschwarz; der Schwanz ist gerundet und nicht zugespitzt.

Es ist diese Ente in dem nördlichsten Europa, Asien und Amerika zu Hause, und wird in Deutschland nur zuweilen im November und December auf Sümpfen und Teichen angetroffen. Sie schwimmt und taucht bewundernswürdig und nährt sich meistens von Schaalthieren, die sie aus dem tiefsten Wasser heraus fischt. Sie brütet in der Hudsonsbai, in Grönland, am Eismeere, zwischen Lappland und dem Polarkreise, und macht, wie die Eidergans, aus Dunen ihrer eignen Brust ihr Nest. Sie hält sich immer an der Seeküste, sobald aber der Frost eintritt, wandert sie nach Süden, und besucht die süßen Gewässer. Wo sie des Nachts in Heerden liegen, machen sie einen solchen Lärm, daß man sie bey kaltem Wetter oft eine Stunde weit höret.

203) Anas ferina, die Tafelente; aschgrau gewässert; der Kopf rothbraun; die Brustbinde, so wie die obern und untern Deckfedern des Schwanzes schwarz.

Linn. p. 530. nr. 31.
— Faun. suec. nr. 127.
Bechstein Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 656.

Sie ist 1 Fuß, 9 Zoll lang, davon der Schwanz 3 Zoll mißt; die Flügel klaftern 2¾ Fuß und reichen

zusammengelegt bis auf die Mitte des Schwanzes. Beym Männchen ist Kopf und Hals hochrothbraun; Brust und Obertheil des Rückens schwarz, letzterer rostfarben eingefaßt; der übrige Rücken, die Schultern und die Deckfedern der Flügel blaßgrau, mit schwarzen Queerstrichen gestreift; die obern Deckfedern des Schwanzes und der After schwarz; der Bauch weiß und braun; die vordern Schwungfedern dunkelbraun, auf der innern Fahne weiß; die letztern ganz schwarz.

Das Weibchen ist am Kopfe rostigbraun und schwarz gefleckt, die Brust dunkelbraun und schmutzig rostgelb gewölkt; die Deckfedern der Flügel dunkelaschgrau weiß eingefaßt; der Rücken dunkelbraun, röthlichgrau eingefaßt; Bauch und After weiß, letzterer mit großen kaffeebraunen Flecken; Seiten rostbraun, Steiß und Schwanz tief grau, weiß eingefaßt; die Flügel wie beym Männchen.

Der Aufenthalt dieser Enten erstreckt sich über das nördliche Europa, Asien und Amerika. In Europa geht sie bis Drontheim hinauf. In Deutschland ist sie auf großen Seen und Flüssen nicht selten, und im Herbste und Winter besucht sie auch die Teiche, und die Berg- und Waldströme. Sie hält sich blos auf süßen Wassern auf, lebt von Fischen und Schaalthieren, und hat einen außerordentlich schnellen Flug. Unter allen Enten hat sie das wohlschmeckendste Fleisch.

Als Varietäten dieser Art betrachtet man

a) Anas Penelope nigra, die Sumpfente; Kopf, Kehle und Obertheil des Halses dunkelkastanienbraun; Unterhals oben von gleicher Farbe, unten schwärzlich, an den Seiten aschgrau. Brust und Bauch dunkelbraun, schwärzlich und aschgrau gefleckt; Flügel schwarz und weiß.

Linn. l. c. Var. β.
Bechstein N. G. D. II. S. 659. Var. 2.

b) Anas ruta, die Rothhalsente; Kopf und Hals fuchsroth; Rücken, Deckfedern der Flügel, Bauch und After weiß, mit zarten über sich gebogenen, schwarzen Queerstrichen; Brust schwarz; Schwungfedern hell-bleyfahl, mit schwärzlichen Enden.

Linn. p. 515. nr. 71.
Bechstein a. a. O. Var. 3.
Scopoli ann. I. p. 66. nr. 81.

Schnabel und Füße sind schwarz; der Scheitel dunkel-rothbraun; die Brust ist zuweilen statt ganz schwarz, nur wie ein breiter halber Mond schwarz gefleckt.

c) Anas Penelope fusca, die rothköpfige Ente; Kopf braun; Rücken und Steiß dunkelbraun; Hals und Bauch weiß; Weichen braun und schwarz gefleckt; Flügel aschgrau und weiß; Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraun.

Linn. p. 530. nr. 31. Var. γ.
Bechstein a. a. O. Var. 4.

Mir scheint diese Ente eher eine Varietät der folgenden Art, als der Tafelente zu seyn.

204) Anas leucophthalmos, die weißäugige Ente; Kopf, Hals und Brust kastanienbraun; Rücken und ein Ring um den Hals schwarzbraun; Spiegel, Regenbogen und ein kleiner Fleck am Kinn weiß.

Sie ist nicht größer als die Krieckente; der Schnabel ist breit, von Farbe schwarz, und hat einen starken krummen Nagel; die kleinen Deckfedern der Flügel haben die Farbe des Rückens; die großen Deckfedern sind weiß, mit schwarzen Spitzen, wodurch ein weißer, unten her schwarz eingefaßter Spiegel entsteht; die vordern Schwungfedern sind schwärzlich, ohne Glanz, die hintern schwarz, mit grünem Glanze; der vordere Theil des Bauchs ist schmutzig-weiß, der hin-

tere braun-schwärzlich, schmutzig-weiß gemischt; die Seiten rostfarbig, mit verloschenen braunen Bändern; der Steis weiß; der Schwanz schwärzlich, die untern Deckfedern desselben weiß.

Sie wurde auf einem Teiche, nicht weit von Darmstadt, geschossen, und findet sich in dem Museum des Herrn Pfarrer Scriba's zu Arheiligen.

Von dieser ist die Ente, welche Herr Bechstein (Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 658.) unter dem Namen der Brandente oder des Braunkopfs beschreibt, und als eine Varietät der Tafelente betrachtet, wahrscheinlich eine Spielart.

Herrn Bechsteins Beschreibung dieser Ente ist folgende: Kopf, Nacken und ein Ring um den Hals dunkelbraun; Oberrücken dunkelbraun, rostfarben eingefaßt; Brust kastanienbraun; Unterrücken schwarzbraun; der Bürzel mit rostfarbiger Einfassung; der Bauch weiß, einzeln braun gefleckt; der After dunkelbraun, weiß eingefaßt, und nach dem Schwanz zu weiß; die obern Deckfedern der Flügel schwarz; die untern großen weiß, mit schwarzer Einfassung; die Schwungfedern auswendig schwarz, inwendig weiß; die letztern ganz schwarz; der Schwanz dunkelbraun.

205) Anas cinerea, die aschgraue Ente; die Zügel weißgelb; der Steis schwarz; Brust und Bauch aschgrau.

Bechstein Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 660.

Sie hat die Größe der Tafelente, ist 20 Zoll lang, und die Flügel legen sich am Ende des Schwanzes zusammen. Bey dem Männchen ist der sehr erhöhte Kopf auf dem Scheitel schwärzlich, mit dunkelkastanienbraunen Rändern; die Seiten des Kopfs schwärzlich-aschgrau, lebhaft gelb kantirt; der Unterkopf weißlich, mit gelben Endspitzen; der Hals dunkelroth, hinten glänzend, vorne aber an seinem untern Theil, bis über die Mitte weiß; der Rücken schwärzlich, alle Federn

am Ende mit schönen gelben Punkten besetzt; die grossen Deckfedern der Flügel schwärzlich, die übrigen grau, alle mit helleren Punkten; die Schwungfedern aschgrau; die vordern an der äußern Fahne und an der Spitze schwarz; die folgenden vorne mit einem weißen Rande, und neben demselben weiß punktirt; die letztern ganz schwarz; der runde Schwanz hat 14 schwärzliche Federn, mit gelben Rändern.

Dem Weibchen fehlen die weißgelben Zügel; der Hals ist schmutzig-rothbraun, und am vordern Theil desselben, wo die Brust anfängt, sind die Federn gelb, braun geandet; der Oberrücken schwarzbraun, theils mit gelbbraunen, theils mit weißen Federrändern; Unterrücken und Steis schwärzlich; Brust und Bauch schmutzig-weißgrau; die Deckfedern der Flügel grau, mit schwarzen Kielen, und kleinen weißlichen Punkten an der Spitze.

Das eigentliche Vaterland dieser Ente ist Sibirien. Auf ihren Zügen und Streifereyen kommt sie aber auch nach Deutschland, und wird, nach Herrn Bechsteins Bemerkung, zuweilen auf dem Schwanensee bey Erfurt und auf andern thüringischen Gewässern geschossen.

206) Anas Querquedula, die Knäckente; der Spiegel grün; über die Augen eine weiße Linie.

Linn. p. 531. nr. 32. faun. suec. nr. 128.
Bechstein Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 662.

Sie ist 1 Fuß, 5 Zoll lang; der Schwanz mißt 3 Zoll; die Flügel klaftern 2 Fuß 3 Zoll, und reichen bis zum Drittheil des Schwanzes. Bey dem Männchen ist der Scheitel schwarzbraun-glänzend, vorne weiß gestrichelt; Hals vorne und an den Seiten kastanienbraun, weiß gestrichelt, hinten schwarzbraun; Rükken und Steis dunkelbraun, ersterer röthlich-aschgrau, letzterer weiß bandirt, und röthlich-aschgrau eingefaßt;

die Brust hellrostfarben mit dichten schwarzbraunen Wellen; die Deckfedern der Flügel hellaschgrau, die großen mit einer breiten weißen Kante; die Schulterfedern sind lang, zugespitzt, sichelförmig über die Flügel hin gekrümmt, schwarz ins Grüne schillernd, in der Mitte mit einem geraden breiten weißen Streif, an den Seiten aschgrau in einer weißen Kante auslaufend, und geben dem Vogel ein gar herrliches Ansehen.

Dem Weibchen fehlen die schönen Schulterfedern und der grüne Spiegel; der Kopf ist dunkelbraun und rostfarben gesprenkelt; durch die Augen ein dunkelbrauner und über und unter denselben ein weißer Strich; Backen und Hals weiß, dunkelbraun gesprengt; Oberleib dunkelbraun, vorne gelblichweiß, hinten weiß eingefaßt; Brust kaffeebraun, weiß gefleckt; Deckfedern der Flügel dunkelbraun; die großen weiß, die übrigen aschgrau gerandet.

Es findet sich diese schöne Ente in ganz Europa; sie liebt das süße Wasser, und ist in Deutschland an Flüssen, Seen und Teichen das ganze Jahr hindurch anzutreffen. Vom November bis in den März streicht sie von einem Fluß und von einem Teiche zum andern, um immer offenes Wasser anzutreffen. Sie nährt sich von Fischen, Wasserinsekten und Schnecken. Ihre 12–15 gelblichweiße Eyer legt sie ans Ufer ins Gras auf ein schlecht zusammengelegtes Nest von Binsen und Grashalmen und brütet sie in 28–30 Tagen aus.

207) Anas Crecca, die Krieckente; der Spiegel und die Schläfe grün; über und unter den Augen eine weiße Linie.

Linn. p. 532. nr. 33.
— Faun. suec. nr. 129.
Bechstein Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 666.

Sie ist 16 Zoll lang; der Schwanz 3 Zoll, und die Flügelbreite über 2 Fuß; die gefalteten Flügel reichen fast bis auf die Schwanzspitze. Bey dem Männ-

chen sind Kopf, Hals und Kehle braunroth; der Oberleib mit weißen und schwarzen, klaren Wellen gezeichnet; die Brust röthlichweiß mit rundlichen schwarzbraunen Flecken; der Bauch schmutzigweiß, mit röthlichen Wellen gewässert.

Das Weibchen ist am Kopfe röthlich und braun gesprenkelt; der Oberleib dunkelbraun, die Federn röthlichgelb eingefaßt; die Brust röthlichgelb und schwarzbraun gefleckt; Bauch weiß, unmerklich braun gefleckt.

Es bewohnt diese Ente die nördlichen Theile der alten und neuen Welt, und ist in ganz Deutschland gemein, wo sie sich auf großen Flüssen, Seen und Teichen, die mit Rohr und Schilf bewachsen sind, aufhält. Ihre Nahrung machen Sumpfgräser, Binsensaamen, kleine Fische und Insekten aus. Sie machen ihr Nest zwischen die Binsengräser und das Schilf von dergleichen dürren Kräutern, zuweilen auch auf Hügel im Wasser, manchmal in den Sumpf und füttern es mit ihren eignen Federn aus.

Das Weibchen legt 9–13 mehr runde, als längliche, weiße, ins Gelbröthliche spielende Eyer, brütet sie in 25–28 Tagen aus, und beyde Eltern führen die Jungen gemeinschaftlich.

Varietäten und Altersverschiedenheiten.

a) Die Kriekente, ohne weiße Linien über den Augen.

So lange die Kriekente das gehörige Alter noch nicht erreicht hat, ist die weiße Linie über und unter den Augen nicht standhaft. Bey einigen fehlen beide Linien, bey einigen ist nur eine vorhanden. Auch in dem Ausdruck und in der Länge sind sie verschieden.

b) Die Kriekente mit braunen Wangen, und einem weißen Streifen unter den Augen.

Wahrscheinlich eine Junge vom ersten Jahre.

c) Die Kriekente, mit einem goldgrünen sichelförmigen Streifen von den Augen bis zum Nacken.

Linn. l. c. Var. γ.
Bechstein N. G. D. II. S. 668. Var. 1.

Die beyden Augenstreifen fehlen ihr; der Spiegel ist grün, und eine weiße Binde geht durch denselben; der After hat die weißen und schwarzen, klaren, wellenförmigen Linien, wie der Rücken.

Nach Bechstein ist sie in Thüringen sehr gewöhnlich, und die Jäger geben sie für eine besondere Art aus.

208) Anas Circia, die Sommerhalbente; der Spiegel auf den Flügeln von verschiedenen Farben; über jedem Auge eine weiße Linie; Schnabel und Füße aschgrau.

Linn. p. 533. nr. 34. faun. suec. 130.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 669.

Sie ist 15 Zoll lang und meist 2 Fuß breit. Die Flügel reichen zusammengelegt fast bis ans Ende des Schwanzes, welcher $2\frac{1}{2}$ Zoll lang und zugespitzt ist. Beym Männchen sind die Federn oben graubraun, auf dem Rücken weiß gerandet, unten röthlich weiß, am untern Theile des Bauches schwarzgrau gefleckt; Backen und Kehle kastanienbraun; Untertheil des Halses und Kehle tief rothbraun mit dunkelbraunen Federrändern; die Deckfedern der Flügel aschgrau, die untern großen weiß, daher ein weißer Streif über die Flügel läuft; die Schwungfedern dunkelbraun; der Spiegel schwärzlichgrün, oben und unten schwarz, am vordern und hintern Rande weiß; der Schwanz dunkelbraun, die äußern Federn weiß gerandet.

Das Weibchen ist ein wenig kleiner, und hat, wie die Jäger sagen, eine Wachtelfarbe, weswegen sie es Wachtelentchen nennen. Oben ist es graubraun mit rostfärbigen Federrändern, unten röthlichweiß, am

Unterbauche dunkelbraun gefleckt; Wangen und Kehle hellrostfarben und weiß gefleckt; Spiegel grün, unten mit einem weißen Bande begrenzt; die Schwanzfedern graubraun.

Das Vaterland dieser kleinen Ente ist ganz Europa, das kaspische Meer und Nordamerika von der Hudsonsbay bis Carolina. In Deutschland findet man sie allenthalben auf Seen und Flüssen. Sie zieht den Winter nicht weg, sondern streicht nur im Herbst und Winter bis zum März von einem offenen Wasser zum andern. Zur Nahrung dienen ihr Sumpf- und Wasserkräuter, kleine Fische, Insektenlarven und Insekten. Um leztere zu fangen, begiebt sie sich zuweilen auf die Wiesen. Männchen und Weibchen halten sich paarweise. Lezteres macht unter das Ufer in eine Höhle, die nach der Sonne liegt, ein Nest von Gras und Binsen, legt zehn bis vierzehn schmuzig röthlichweiße Eyer und brütet sie in 4 Wochen aus. Die Jungen sind ausserordentlich schnell und verbergen sich bey jeder Gefahr, die ihnen die Eltern durch einen ängstlichen Ton zu erkennen geben, mit der größten Geschwindigkeit ins Gras und in die Uferhöhlen. — Ihr Fleisch ist eine köstliche Speise.

209) Anas histrionica, die Kragenente; das Männchen braun-blau- und weißbunt; zwischen dem Schnabel und den Augen ein großer weißer Fleck; Schläfe und Ohren mit einer doppelten Linie bezeichnet; auf der Brust eine weiße Binde; um den Hals ein weißer Kragen.

Weibchen: fast ganz dunkelbraun, an der Wurzel des Schnabels und hinter den Ohren ein weißer Fleck.

Linn. p. 534. nr. 35.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 672.

Sie hat fast die Größe der Hausente, ist 1 Fuß 8 Zoll lang, wovon der zusammengespitzte Schwanz 3½ Zoll ausmacht; die Flügel klaftern 30 Zoll und legen

sich auf der Mitte des Schwanzes zusammen. Sie ist in den nördlichsten Theilen von Europa, Asien und Amerika zu Hause, hält sich den Sommer über bey felsigen und reissenden Strömen in schattigen Gegenden auf und nistet an den Ufern unter niedrigem Gebüsche. Im Winter sucht sie die offene See auf und kommt zuweilen auf ihren Wanderungen an die deutsche Küste. Ihre Nahrung sind Schaalthiere, Fischroggen und Mückenlarven.

210) Anas minuta, die Zwergente; oben dunkelbraun; die kleinen Deckfedern der Flügel röthlichbraun; unten weiß, verwaschen in die Queere braun gestreift; auf der Stirn und an den Ohren weiß; die vordern Schwungfedern schwärzlich.

Linn. p. 534. nr. 36.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 673.

Ihre Länge beträgt nur 14 Zoll und ihre Breite 22. Der zugespitzte Schwanz ist 2 Zoll lang und die Flügel endigen sich am vierten Theil desselben. Sie hat mit der Kragenente einerley Vaterland, Lebensart und Nahrung. Nach Deutschland kommt sie, nach Herrn Bechsteins Bemerkung, fast alle Jahre in kleinen Heerden und hält sich besonders auf den Waldteichen in Thüringen auf, in welche warmes Quellwasser von den Bergen fließt; sind aber diese zugefroren, so zieht sie weiter.

211) Anas clypeata, die Löffelente; der Schnabel an der Spitze breit und bauchig, mit einem krummen Nagel.

Linn. p. 518. nr. 19. faun. suec. nr. 119.
Bechsteins N. G. D. II. S. 675.

Ihre Länge beträgt 23 Zoll, wovon 3 Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern 3 Fuß, und reichen zusammengelegt bis ein Viertheil vor die Schwanz-

spitze. Bey dem Männchen ist der Kopf und der größte Theil des Halses grün und violet; der Rücken dunkelbraun, graulich eingefaßt; die Brust oben weiß, zuweilen mit halbmondförmigen braunen Flecken; der Unterleib kastanienbraun; die kleinen Deckfedern der Flügel schmutzig himmelblau; die größern dunkelbraun, mit weißen Spitzen; der Spiegel grün glänzend.

Das Weibchen gleicht an Gefieder sehr der gemeinen wilden Ente; oben braun, mit röthlichen Federrändern; unten braun und fahl gefleckt; die Deckfedern der Flügel wie beym Männchen; der Spiegel grün purpurglänzend, und mit zwey weißen Linien eingefaßt.

Es bewohnt diese Ente die nördlichen Theile der ganzen Erde. Nach Deutschland kommt sie im November und bleibt so lange da, als die Flüsse und Teiche offen sind; frieren diese zu, so zieht sie weiter südlich. Im May kehrt sie in ihre nordische Heimat zurück. Zur Nahrung dienen ihr Wasserkräuter und Fische. Sie nistet am Seestrande.

212) Anas Glaucion, die Spatelente; der Schnabel an der Spitze sehr breit und rund, und ein wenig übergebogen.

Linn. p. 525. nr. 26.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 677.

Ihre Länge beträgt 17 Zoll, und die Flügel klaftern 28 Zoll; der Schwanz mißt 2¼ Zoll und die Flügel reichen zusammen gelegt bis auf die Mitte desselben. Das Männchen ist am Kopfe dunkelrostbraun, und hat daselbst etwas lange Federn; der Hals ist mit einem weißen Kragen umgeben, unter welchem sich ein breiterer von grauer Farbe findet; der Rücken und die Deckfedern der Flügel sind dunkelbraun oder schwärzlich mit einigen weißen Streifen und Flecken und einer weißen Linie auf den Flügeln; Brust weiß; Bauch röthlichweiß, über den Schenkeln schwarz.

Das Weibchen ist lerchengrau; der Kopf braun; der Oberleib braun, mit grauen Flecken besprengt; der Unterleib weiß, an der Brust und dem Steiß braun gemischt; auf den Flügeln fünf weiße Federn.

Sie ist im Norden von Europa und Asien zu Hause, liebt den Seestrand, wird aber in Deutschland auf großen Flüssen, Seen und Teichen auch im Sommer angetroffen. In Seestädten findet man sie oft gezähmt unter den Hausenten. Die, welche sich in Deutschland aufhalten, ziehen im Herbste weg und kommen im Frühling wieder. Sie nähren sich von Wasserschnecken, Muscheln, Seegräsern und Wasserkräutern. Gezähmt fressen sie Brod und eingeweichte Körner.

213) Anas juncea, die Schmielente; Kopf und Hals entenhalsig; Brust schwarz, ins Purpurrothe schimmernd; der Spiegel glänzendgrün, oben und unten mit vier weißen Binden bekleidet.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutsch. III. S. 696.
Frisch Vög. Deutschl. Taf. 173.

Sie hat vieles mit der Kriekente gemein, unterscheidet sich aber von solcher ausser der Farbe, durch das Verhältniß aller Theile, besonders durch den dicken Kopf, den plumpen Hals und den kurzen Körper. In der Größe gleicht sie der Kriekente. Der Rücken, die Schultern und die äußere Fahne der hintern Schwungfedern weiß, aschgrau gefleckt und fein bandirt; der Bauch weiß, einzeln in die Queere gewellt; die Deckfedern der Flügel rothgrau, dunkelbraun gefleckt; Schwungfedern und Schwanz dunkelbraun, lezterer röthlichweiß gerandet; Schnabel und Füße schwarz.

Sie hat einerley Aufenthalt und Lebensart mit der Kriekente und ist in den Thüringischen Gegenden den Jägern unter dem Namen der kleinen Mittelente bekannt.

214) Anas leucocephala, die weißköpfige Ente; der Schnabel groß und breit, über den

Nasenlöchern aufgeschwollen und in der Mitte mit einer Hohlkehle getheilt; die Füße lang und außer dem Gleichgewicht.

Linn. p. 516. nr. 72. A. leucocephala.
—— — 520. — 84. A. marsa.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 680. nr. 1.
—— — —— —— III. S. 787.

Sie ist etwas größer als die Kriekente; der Kopf und ein Theil des Halses sind weiß, ein Fleck auf dem Scheitel und die Mitte des Nackens ausgenommen, welche schwarz sind; der Vorderhals gelblichbraun, schwarz gewellt; Rücken aschgrau, blaßgelb gewölkt und braun überpudert; Unterleib und Steiß graubraun, in gewissem Lichte glänzendgrau schimmernd; die Flügel klein, dunkelbraun, ohne Spiegel; der Schwanz aus 18 Federn bestehend, länglich, keilförmig und schwarz; der Schnabel blau.

An dem Weibchen und den Jungen ist der Schnabel an der Wurzel weniger aufgeschwollen und braun; der Kopf braun; die Kehle weiß, und leztere Farbe zieht sich nach dem Genick hin.

Es macht diese Ente gewissermaßen den Uebergang von den Enten zu den Tauchern; der Schnabel macht sie zu einer wahren Ente; die langen, außer dem Gleichgewicht stehenden Füße aber, weswegen sie nicht gehen, aber desto geschickter schwimmen kann, und weswegen man sie auch nie auf dem Lande sieht; die kurzen Flügel, daß sie beym Schwimmen den Schwanz bis an den Steis ins Wasser taucht und als Ruder gebraucht, und daß sie ein Nest von schwimmendem Schilf macht, sind Eigenschaften der Taucher.

Ihr vorzüglicher Aufenthalt sind die großen Seen des Uralgebirges und die Flüsse Ob und Irtisch. Nach Bechstein wird sie auch zuweilen in Thüringen und nach Skopoli in Krain angetroffen.

c) Enten, mit einigen rückwärts geschlagenen Federn auf dem Schwanze.

215) Anas Boschas, die gemeine Ente, Stockente; der Schnabel gerade; der Spiegel violetgrün oder violetblau, mit Purpurglanz.

Linn. p. 538. nr. 40. A. Boschas.
—— —— nr. 113. A. domestica.
Bechstein Nat. Gesch. Deutsch. II. S. 618.

Sie ist unter den wilden Enten in Deutschland die gemeinste. Ihre Länge beträgt 2 Fuß, 3 Zoll, wovon 4¼ Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern 3 Fuß, 4 Zoll, und legen sich vor dem Schwanzende zusammen; Kopf und Hals sind dunkelglänzendgrün; der Oberrücken rostbraun; der Unterrücken grau, mit schwarzpunktirten Queerlinien; am untern Theile des Vorderhalses ein weißer Halbzirkel; die Flügel bräunlich, mit einem schwarzen und einem weißen Queerstriche; die Brust purpurröthlich; der Bauch grau, mit schwarz punktirten Queerlinien; der Bürzel seidenantig grün.

Das Weibchen ist kleiner; von Farbe braun, mit schwarzen Sprenkeln; am Bauche schmutzig weiß, mit einem weißen Strich über den Augen, und einem schwärzlichen durch dieselben.

Die Aufenthaltsorte dieser Ente sind Seen, einsame Flüsse, Sümpfe und Teiche, welche nahe an Waldungen liegen oder doch mit dichtem Gebüsche umgeben sind, wo sie den Sommer über paarweiße leben und alle benachbarte Gewässer befliegen. Im Oktober schlagen sich mehrere Familien zusammen, und im November bilden sie ganze Schaaren, welche den ganzen Winter hindurch von einem offnen Wasser zum andern fliegen. Zur Nahrung dienen ihnen Fische, Frösche, Fisch- und Froschlaich, Eydechsen, Ringelnattern, Bruchschlangen, allerhand Wasserinsekten, Regenwürmer, Schnecken, verschiedene Wasserkräuter und Getraide, vorzüglich Gerste und Hafer. Zu Anfange oder in der Mitte

des Aprils legt das Weibchen 10 — 16 blaßgrüne, längliche Eyer aufs bloße Gras oder Geniſt, oder, wo es dieß nicht vorfindet, in ein unkünſtliches Neſt von Laub, Binſen, Reiſern, Gras und Geniſt, welches es mit einigen Federn, die es ſich ausrupft, füttert. Es iſt immer verborgen angelegt, entweder in einer wäſſerigen Gegend unter dem Gebüſche, in einem Ecke in einem großen Binſenbuſche, oder oft eine Viertelſtunde weit von einem Teiche mitten im Walde in hohen Haideſträuchern oder im Dickichte; ja man findet es nicht ſelten auf den höchſten Erlen, Linden, Eichen, Weiden in waſſerreichen Gegenden, ja bisweilen in alten Elſterneſtern. Die Eyer werden in 3 Wochen ausgebrütet. Die Jungen laufen, ſobald ſie aus dem Ey kommen, und werden von den Eltern ins Waſſer geführt, wo ſie im Rohr herum ſchwimmen und ſich verſtecken. Die, welche auf einem Baume ausgebrütet werden, trägt die Mutter mit dem Schnabel ins Waſſer oder ſtößt ſie, wenn der Baum ſich über das Waſſer neigt, aus dem Neſte in ſolches. Die Jungen ſehen, wenn ſie noch wollig ſind, am Oberleibe ſchwarzgrün, am Unterleibe ſchmutziggelb aus, haben über den Augen eine gelbe und durch dieſelben eine ſchwarze Linie und können ſo geſchwind, wie die Mäuſe, laufen.

Als Varietäten dieſer Ente werden angeſehen.

a) Anas boschas maior, die Störrente, mit roſtfarbenem Rücken.

Linn. l. c. var. δ.

Bechſtein a. a. O. S. 704. Var. 1.

Sie iſt größer, als die gemeine wilde Ente, indem ihre Länge 2¾ Fuß und ihre Breite 4 Fuß ausmacht. An Farbe gleicht ſie, den Rücken ausgenommen, der gemeinen wilden Ente.

b) Anas boschas grisea, die Schmalente; am ganzen Leibe aſchgrau, Schnabel und Füße ſchwarz.

Linn.

Linn. l. c. var. ε.
Bechstein a. a. O. Var. 2.

Sie ist etwas kleiner als die vorhergehende.

c) Anas boschas naevia, die Roßente, Spiegelente; der Rücken schwarz, röthlich gefleckt.

Linn. l. c. var. ζ.
Bechstein a. a. O. S. 705. Var. 3.

Sie hat die Größe der Stammmutter und, den Rücken ausgenommen, auch die Farbe derselben.

d) Anas boschas nigra, die Schildente; Kopf und Hals schwarz; Brust dunkelbraun; der übrige Ober- und Unterleib schwärzlich; der Spiegel violetglänzend.

Linn. l. c. var. η.
Bechstein a. a. O. Var. 4.

Sie ist so groß, als die vorhergehende. Der Schnabel ist schwärzlich und die Füße sind dunkelbraun.

Von der gemeinen wilden Ente stammen unsere gemeine Hausenten ab, welche, wie alles Hausgeflügel, mit mancherley Farben spielen, aber alle, die weißen ausgenommen, darin überein kommen, daß sie den mehr oder weniger blaugrün schillernden Spiegel haben. Einige haben einen dunenartigen, dichten, runden Federbusch auf dem Kopfe.

Irrig wird die Hausente von manchen Schriftstellern als eine besondere Art aufgeführt. Der Umstand, daß sich unter den Hausenten sehr häufig solche finden, welche ganz die Farbe der wilden haben, und daß solche oft von ganz verschiedenen gefärbten Eltern fallen, beweißt offenbar ihre Abstammung von der wilden Ente.

216) Anas adunca, die krummschnabeliche Ente; der Schnabel lang, schmal und gewölbt niederwärts gekrümmt.

Linn. p. 537. nr. 112. Anas curvirostra, (die wilde Race.) p. 538. nr. 41. Anas adunca, (die zahme Race.) Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 719. nr. 2.

Die zahme Race dieser Ente findet sich in ganz Deutschland als Hausthier und unterscheidet sich von der gewöhnlichen Hausente, außer dem Schnabel, durch einen schlankeren Körperbau und einen schmäleren kleinern Kopf. Sie ist etwas größer als die gemeine Hausente, aber von Gewicht leichter, und spielt, wie alles Hausgeflügel, mit mancherley Farben.

Von der wilden Race giebt uns Pallas (in seiner N. G. merkw. Thiere VI. S. 39,) die erste Nachricht. Das Exemplar, welches er beschreibt, war in Holland geschossen worden. Seine Beschreibung ist folgende: Sie ist etwas größer als die gemeine Stockente; der Augenstern feuergelb; das ganze Gefieder schwarz, unten her und an den großen Flügelfedern fahler; Kopf und Hals haben einen dunkelgrünen Glanz, der auch am Steis, aber etwas schwächer, bemerkt wird; unter der Kehle ein weißer Fleck; die fünf äußersten Schwungfedern weiß, die übrigen schwarz, mit einem schwarz blauglänzenden Spiegel; der Schwanz ist zugespitzt und besteht aus 18 Federn, wovon die beyden mittlern in die Höhe gekrümmt sind und einen grünlichen Schiller haben; der Schnabel ist ganz genau, wie bey der krummschnabelichen Hausente.

d) Enten, mit einem Federbusch auf dem Kopfe.

217) Anas fuligula, die gemeine Haubenente; der Körper schwarz oder schwarzbraun; Kopf und Hals glänzendviolet; Bauch und Spiegel glänzend silberweiß; der Kopf mit einem herabhängenden Federbusch.

Linn. p. 543. nr. 45.
—— Fn. suec. nr. 132.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 721.

Sie erreicht eine Länge von 18 Zoll, wovon 2½ Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern 30 Zoll und bedecken zusammengelegt ⅔ des Schwanzes. Das Weibchen ist mehr braun als schwarz; der Spiegel ist nicht so merklich, und der Federbusch niedriger, oder fehlt ganz. — Es lebt diese Ente gern am Seestrande und sehr einzeln auf den großen Flüssen und Seen im Lande. Ihre Heymath ist der Norden von Europa und Asien. Nach Deutschland kommt sie im Herbste und Frühjahr auf ihrem Zuge. Sie lebt von Meergras und Fischen.

Als Varietäten gehören hierher:

a) Die braune Haubenente, mit schwarzem Kopf und Füßen.

b) Die schwarze Haubenente, mit braunem Rücken, rothbraunem Kopfe und dergleichen Anfang des Halses.

c) Die Haubenente mit weißem Unterleibe, welche einen rothbraunen Kopf und Hals hat.

218) Anas rufina, die rothköpfige Haubenente; Kopf rostbraun; beym Männchen ein röthlicher Strauß; die Flügel unten und am Rande weiß; der Spiegel weiß, schwarz eingefaßt; der Schwanz kurz, gleich lang, dunkelbraun, oder grauschwarz; die äußern Federn weiß gerandet.

Linn. p. 541. nr. 118.

Bechsteins Nat. Deutschl. III. S. 754.

Ihre Länge beträgt über 2 Fuß; die Flügel klaftern über 3 Fuß und reichen bis aufs Ende des 3 Zoll langen Schwanzes. Bey dem Männchen ist der Rücken graubraun; Unterhals, Brust und Steis sind kohlschwarz; der Bauch stahlschwarz. Bey dem Weibchen ist der Körper oben braun, unten heller, und überall weiß gerandet, wie geschuppt; der Bauch schmutzigweiß und grau gemischt. — Es bewohnt diese

Ente vorzüglich das kaspische Meer und die großen Seen der tartarischen Wüsten. In Deutschland wird sie von Cramer unter den östreichischen Vögeln unter dem Namen der türkischen Ente aufgeführt.

LI. Gattung, Tauchente, Mergus.

Der Schnabel ist durch spitzige Zacken gezähnelt, pfriemen- und walzenförmig, und an der Spitze hackenförmig.

Die Füße sind Schwimmfüße, wie bey der vorhergehenden Gattung, die innere Zehe aber ist auf der inwendigen Seite mit einer lappigen Haut besetzt.

219) Mergus merganser, die Taucher-gans: mit einem kurzen, nach der Länge des Kopfs liegenden Federbusch, weißem Spiegel, blaßgelbem Bauch und aschgrauem Schwanz, mit schwarzen Federschäften.

Männchen: Kopf und Federbusch grün und violetschillernd; Oberrücken schwarz.

Weibchen: Scheitel graubraun; der übrige Kopf und der Federbusch rostbraun; Rücken weiß, mit hellgrauen Wellen durchzogen.

Linn. p. 544. nr. 2.
Bechsteins Nat Gesch. Deutschl. II. 724.

Die Länge dieses Vogels beträgt 2 Fuß, 7½ Zoll, wovon 5½ Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern 3 Fuß, 7 Zoll, und reichen zusammengelegt ohngefähr auf die Mitte des Schwanzes. — Es bewohnt die Tauchergans vorzüglich die nördlichen Gegenden von Europa, Asien und Amerika. Nur im Herbste und Winter streicht sie bis in das mittlere Deutschland. Ihr Aufenthalt sind die Seeküsten, Moräste, Flüsse, Seen und große Teiche. Sie ist ein Zugvogel, geht den Herbst mit ihren Jungen ins Meer und wandert,

wenn die rauhe Jahrszeit eintritt, nach südlichen Gegenden. Alsdann trift man sie allenthalben in Deutschland an, wo offne Flüsse, Seen, Teiche und Moräste sind. Auf ihren Wanderungen halten sich die alten Männchen zusammen, und die Weibchen, mit den Jungen, machen ebenfalls eine besondere Schaar aus. Sie nähren sich von Fischen und Wassergräsern, suchen aber auch auf den Aeckern Getraide. Das Weibchen legt auf Baumstrünke, zwischen die Bäume, oder auch auf die bloße Erde in ein aus Geniſt unkünstlich gebautes Nest 12 — 14 Eyer und brütet sie in 4 Wochen aus.

Varietäten und Altersverschiedenheiten:

a) Mergus castor, der Biebertaucher.

Man hat folgende zwey Abweichungen:

α) mit aschgrauem, unten rostfarbigem Kopf; rostfarbigem, unten mit einem schwärzlichen Ringe eingefaßten Oberhals; aschgrauem Rücken und strohgelbem Unterleibe.

β) Mit rostbraunem Kopfe und Oberhals, welcher leztere unten mit einem schwarzen Ringe eingefaßt ist; aschgrauem Rücken und weißer Brust.

Linn. p. 545. β.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 731. Var. 1.

Linne betrachtete ihn anfangs als das Weibchen der Tauchergans, hernach hielt er ihn für eine besondere Art, und als eine solche beschreibt ihn auch Skopoli unter dem Namen: Mergus Gulo. Nach neuern Beobachtungen ist er aber eine Tauchergans im ersten Jahre.

b) Mergus rubricapillus, der rothköpfige Taucher; Kopf und Hals braunroth, am Ende des leztern die Spur eines schwärzlichen Ringes.

Linn. l. c. γ.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 732. Var. 2.

Ein junges Männchen.

220) Mergus serrator, der Meerrachen, mit herabhängendem Federbusche, einem weißen, mit zwey schwarzen Strichen bezeichneten Spiegel und langem Schnabel.

Männchen: Kopf und Federbusch entenhalsig; um den Hals ein weißer Ring; die Brust röthlichbunt; die Schwanzfedern braun gefleckt.

Weibchen: Kopf und Obertheil des Halses dunkelrostfarbig; Kehle weiß; Vorderhals und Brust tief aschgrau marmorirt; Schwanz graubraun.

Linn. p. 546. n. 3.
—— Fn. suec. nr. 135. (Männchen,) et 136 (Weibchen.)
Bechsteins N. G. D. II. S. 732. Taf. 24.

Seine Länge beträgt nicht ganz zwey Fuß; der Schwanz mißt 4 Zoll und die Flügel, welche etwas über 2 Fuß, 9 Zoll klaftern, legen sich auf der Mitte des Schwanzes zusammen. — Man findet ihn in Europa, Asien und Amerika bis zum höchsten Norden. In Deutschland ist er auf den großen Flüssen, Seen und an der Seeküste heimisch. Außer der Paarungszeit lebt er immer gesellig, zieht im Herbste, wenn er nicht zu weit im Lande wohnt, mit seinen Jungen ins Meer, und bleibt daselbst, bis ihn die zu strenge Witterung südlicher treibt. Er nährt sich vorzüglich von Fischen, frißt auch grüne Saat, Getraide und andere Vegetabilien. Das Weibchen legt zu Ende Aprils in der Nähe eines Flusses, Sees, auf die Seeküste, auf trocknen Boden unter niedrigem Gesträuch in ein von dürrem Gras verfertigtes, und mit seinen eignen Brustfedern ausgefüttertes Nest 8 — 13 schmutzig- oder grauweiße Eyer, und brütet sie in 26 — 28 Tagen aus.

Varietäten, Geschlechts- und Altersverschiedenheiten:

a) Mergus serratus, der Sägeschnäbler; Scheitel und Federbusch dunkelbraun; Kehle weißbraun; hintere Hälfte des Halses und Oberbrust weiß, braun gefleckt; Oberleib, Schwanz und Seiten braungrau; Unterleib weiß, Schnabel und Füße roth.

Linn. l. c. β.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 736. Var. 1.

Ein junges Männchen oder altes Weibchen.

b) Mergus serrator fuscicapillus, der braunköpfige Meerrachen; Kopf und Hals braun; die Seiten braun und hellgrau gewellt; Schnabel und Füße roth.

Bechsteins N. G. Deutschl. II. S. 737. Var. 2.

Ein junges Männchen.

c) Mergur serrator niger, der schwarze Meerrachen; oben schwarz, unten weiß; Hals kastanienbraun; Schwanz schwarz.

Linn. l. c. var. γ.
Bechstein a. a. O. Var. 3.

Ein einjähriges Männchen.

d) Mergus serrator leucomelas, der bunte Meerrachen; oben schwarz, unten weiß; die meisten Deckfedern der Flügel und die kleinen Schwungfedern weiß; der Schwanz dunkelbraun.

Linn. l. c. var. δ.
Bechstein a. a. O. Var. 4.

Nach Herrn Bechsteins Vermuthung ein sehr alter Meerrachen.

221) Mergus albellus, die weiße Tauchente.

Männchen: mit herabhängendem Federbusch; weißem Leibe; schwarzen Schläfen, Seiten der Haube, Hinterkopf und Rücken, und schwarz und weißbunten Flügeln.

Weibchen: mit kleinem Federbusch; weißem Leibe; rostfarbigem Hinterkopf; grauem Halse; mattschwarzem Rücken und bunten Flügeln.

Linn. p. 547. nr. 5.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 738.

Die Länge dieser schönen Tauchente ist 1 Fuß, 7 Zoll; der Schwanz mißt 3½ Zoll, und die Flügel, welche 2 Fuß, 5 Zoll klaftern, reichen auf ⅔ desselben. Sie bewohnt die nördlichen und nördlichsten Gegenden von Europa, Asien und Amerika. In Deutschland trifft man sie vom Oktober bis zum März auf allen offnen Wassern an. Außer dieser Zeit aber bewohnt sie die größeren Flüsse, Seen und den Meeresstrand. Sie nährt sich von Fischen, Insekten und verschiedenen Vegetabilien. Ihre Brut bringen sie an den Ufern und Küsten, bauen sich ein Nest von Genist und Federn, und legen 8 — 12 Eyer.

Varietäten und Altersverschiedenheiten:

a) Mergus minutus, die kleine Tauchente; der Kopf mit einem kaum merklichen oder keinem Federbusch; Kopf und Hintertheil des Halses rostfarbig; Rücken, Schultern und Schwanz dunkelbraun; Vordertheil des Halses weiß; Brust grau gewölkt.

Linn. p. 548. nr. 6.
Bechsteins N. G. D. II. S. 742. Var. 1.

Ein junges Weibchen.

b) Mergus mustelinus, der Wiesel-kopf: der Kopf braun und weiß, mit schwarzen Flecken; Unterleib weiß; Rücken und

Schwanz aschgrau; auf den Flügeln ein doppelt weißer Spiegel.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 743. Var. 2.

Nach Herrn Bechstein ein junges Männchen.

c) Mergus Panonicus, die ungarische Tauchente; Kopf glatt oder wenig gehäupt, rostfarben, ohne schwarze Augenflecken; Körper weiß, mit schwarzem Rücken, Schwungfedern, Schwanz und aschgrauer Brust.

Scopoli, ann. I. nr. 92.
Bechstein. a. a. O. Var. 3.

Ein sehr altes Weibchen.

Scopoli und Schrank gedenken, unter dem Namen: Mergus albellus, einer Tauchente, welche von der Linneischen dieses Namens ganz verschieden ist. Schrank charakterisirt sie folgendergestalt: Gehäubt; oben grau, unten röthlichweiß; Kopf, Hals und Schultern schwarz, die innersten Deckfedern der Flügel tiefschwarz, die Ruderfedern sehr schmalschwarz gerandet; Schnabel und Füße roth. Fast von der Größe der vorhergehenden (des Linneischen Mergus albellus, welchen Schrank und Scopoli, Mergus albulus, nennen.)

Ob dieser Vogel eine besondere Art oder eine Varietät des Meerrachens ist, wofür ihn Gmelin hält, ist noch nicht entschieden. Die geringe Größe scheint der letzten Behauptung zu widersprechen.

LII. Gattung, Papageytaucher, Alk, Alca.

Der Schnabel ungezähnt, kurz, zusammengedrückt, und oft queergefurcht; die untere Kinnlade vor der Wurzel mit einer Erhabenheit versehen.

Die Nasenlöcher liegen hinter dem Schnabel.

An den Schwimmfüßen sind (meist) nur drey Zehen.

Sie leben meist auf dem Wasser, wenn sie aber auf dem Lande sind, so gehen sie, weil ihre Füße am Ende des Körpers liegen, aufrecht. Sie übernachten am Strande in Höhlen, die sie sich selbst mit den Schnäbeln aushacken, oder in Felsritzen und Löchern. Bey jeder Brut legen sie nur ein Ey, welches aber groß und unförmlich ist, wodurch sie sich auch von allen Wasservögeln unterscheiden. Da sie alle äußerst dumm und wenig scheu sind, so können sie leicht gefangen und geschossen werden.

222) Alca Torda, der Alk, Tordalk: der Schnabel mit vier Queerfurchen; von dem Schnabel bis an die Augen ein weißer Strich; über die schwarzen Flügel eine weiße Linie.

Männchen: über dem Schnabel nur eine weiße Furche; Kehle schwarzpurpurfarben.

Weibchen: über dem Schnabel zwey weiße Furchen; Kehle weiß.

Linn. p. 551. nr. 1. — fn. suec. 139.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 744. III. S. 789.

An Größe übertrift er einen Raben. Seine Länge ist $20\frac{1}{4}$ Zoll und seine Breite 2 Fuß $6\frac{1}{2}$ Zoll; der Schwanz ist $3\frac{1}{4}$ Zoll lang und die zusammengelegten Flügel reichen kaum auf seine Mitte. —

Er bewohnt den Norden von Europa, Asien und Amerika, hält sich den größten Theil des Jahres in dem hohen Meere auf, und kommt nur sehr selten an die deutsche Küsten und auf die denselben nahe gelegenen Flüsse. Er schwimmt so hurtig, daß er darin die meisten Schwimmvögel übertrift; sein Gang aber ist wakkelnd, langsam, und, da die Füße außer dem Gleichgewicht stehen, aufrecht. Seine Nahrung besteht in kleinen Fischen, besonders in Heeringen, nach welchen

er sehr tief untertaucht. Er nistet in den Höhlen der steilen und unzugänglichsten Felsen, ohne ein besonderes Nest zu machen. Man trift oft Klüfte an, wo über hundert Vögel dieser Art gemeinschaftlich brüten, indem jeder ein großes weißes, schwarz geflecktes Ey auf den Felsen hingelegt hat. Die Weibchen wechseln im Brüten mit einander ab, und eins hält immer die Wache vor der Höhle. Man sagt, daß, um die Eyer auf den nackten Klippen im Gleichgewicht zu erhalten, und ihr Herabrollen zu verhüten, jedes derselben beym Legen eine weiße kalkartige Feuchtigkeit ausschwitze, die sogleich verhärte und das Ey an den Stein anleime.

Die Ferroeer fangen jährlich über zehentausend Stück dieser Vögel mit der größten Lebensgefahr.

223) Alca Pica, der Elsteralk; der Schnabel glatt, gedruckt; vom Schnabel bis zum Auge ein weißer Strich; der Unterleib und die Spizzen der hintern Schwungfedern weiß; Füße roth.

Linn. p. 551. nr. 2.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 747.

Seine Länge beträgt 1 Fuß 5 Zoll, wovon 2 Zoll auf den Schwanz gehen; die Flügel klaftern 2 Fuß $4\frac{1}{4}$ Zoll und reichen bis auf die Mitte des Schwanzes. – Die eigentliche Heimath dieses Vogels sind die nördlichsten Gewässer von Europa, Asien und Amerika; doch kommt er auch bis ins baltische Meer, an die deutsche Küste, ja sogar ins mittelländische Meer herab. Er nährt sich vom Cancer pedatus und andern Meerinsekten. Im Winter geht er in die Baien nach Futter, kehrt aber des Nachts in die See zurück.

Varietät:

Alca baltica, der baltische Alk; ohne weiße Linie vom Schnabel zu den Augen.

Linn. l. c. var. β.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 749.

Vielleicht ein junger Vogel.

LIII. Gattung, Pelikan, Pelecanus.

Der Schnabel gerade, mit krummer Spitze und nagelförmigem Ansatze.

Die Nasenlöcher eine kaum bemerkbare Ritze.

Das Gesicht fast unbefiedert.

Die Füße im Gleichgewichte stehend, und alle vier Zehen durch eine Schwimmhaut verbunden.

a) Mit ungezähnelten Kinnladen.

224) Pelecanus Onocrotalus, die Kropfgans; an dem Unterkiefer ein großer häutiger Sack.

Linn. p. 569. n. 1.
Bechstein N. G. D. II. S. 750.
Bechstein N. G. D. III. S. 790.

Er ist der größte Schwimmvogel, fast noch einmal so groß, als ein Schwan, und an Gestalt einer zahmen Gans ähnlich. Seine Länge beträgt $6\frac{1}{2}$ Fuß und drüber und die Breite $12\frac{1}{2}$ Fuß und drüber; die gefalteten Flügel reichen bis ans Ende des acht Zoll langen Schwanzes. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch die blauen Seiten des Unterkiefers. — Dieser Vogel, welcher sich über die meisten Gegenden der gemäßigten Zone erstreckt, und in Europa alle Theile des mittelländischen Meeres, Ungarn, Siebenbürgen und die niederen Gegenden der Donau bewohnt, kommt auch zuweilen nach Deutschland, und ist nach Herrn Bechsteins Bemerkung sogar einmal auf dem Schwanensee bei Erfurt geschossen worden. Auch unter den schlesischen und schweizerischen Vögeln wird er aufgezählt. Sein ganzes Gefieder ist, bis auf die schwarzen vordern Schwungfedern und die Afterflügel, und die hintern schwärzlich-aschgrauen Schulterfedern, im Winter nach dem Mausern blaß-fleischfarben; im Frühling und Sommer geht es ins Weiße, und im Herbste ins Gelblichweiße über. Er nährt sich

fast einzig von Fischen, ist ungemein gefräßig, und verschluckt oft Karpfen von mehreren Pfunden. Sein ungeheurer Beutel dient ihm zum Fang der Fische, und in demselben bewahrt er auch diejenigen auf, welche er nicht sogleich frißt. Die Paarungszeit ist im Frühling.

Das Weibchen legt 2 – 5 an beyden Enden gleich abgerundete, große, weiße Eyer, entweder auf flacher Erde vom Wasser entfernt in eine ausgescharrte Höhlung, oder auf sumpfigen, unbebauten Inseln auf ein unordentliches Gewebe von Riedgras, das es mit weichem Gras ausfüttert, und brütet sie in 30 Tagen aus. Die Jungen werden von den beyden Eltern bloß mit Fischen gefüttert, welche ihnen diese in ihrem Sacke zutragen, und worin sie auch die Jungen selbst zur Zeit der Gefahr von einem Ort zum andern tragen. Bei der Fütterung beugen sie den Unterschnabel nach der Brust zu, und lassen die Jungen aus dem großen Beutel, wie aus einer Schüssel fressen. Da es nun hierbey nicht ohne Blutvergießen abgeht, indem zuweilen die Alten sowohl, als die Jungen genöthigt sind, große Fische zu zerreißen, wodurch sie sich bisweilen die Brust mit Blut bespritzen, so ist daher die Fabel entstanden, daß der Pelikan sich die Brust aufreiße und seine Jungen mit seinem Blut nähre. Es läßt sich der Pelikan leicht zähmen und zum Fischfange abrichten.

225) Pelecanus Carbo, der Cormoran; mit ungezähntem Schnabel; schwarzem Körper; klein geschopftem Kopfe, und zugerundetem Schwanz.

Linn. p. 573. nr. 3.
Linn. Fn. Suec. nr. 145.
Bechstein N. G. D. II. S. 756.

Er hat ohngefähr die Größe einer Gans, doch ist er schlanker gebaut. Seine Länge beträgt $3\frac{1}{2}$ Fuß, und die Breite $4\frac{1}{2}$ Fuß; der Schwanz ist $6\frac{3}{4}$ Zoll lang und die Flügel reichen bis 1 Zoll auf denselben. Das

Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen durch den Mangel der weißen Stirn und des weißen Busches an den Schenkeln, und der Unterleib ist weiß und braun gefleckt. — Er ist über alle Theile der nördlichen Halbkugel verbreitet, hält sogar im Winter das rauhe Klima von Grönland aus, besucht Deutschland nur an den Seeküsten, und geht selten eine Strecke ins Land hinein. Seine Nahrung sind Fische, besonders Heeringe, wenn sie in die Baien gehen, wo er alsdann beständig auf den ins Wasser fallenden Stämmen sitzt und fischt. Er nistet meistentheils in Gesellschaft seines Gleichen, und zwar sowohl in Felsritzen, als auf den höchsten Bäumen am Meeresstrande. Sein Nest besteht aus Rohr und Schilfstengeln. Das Weibchen legt meistens 3 weiße, ins Blaßgrüne fallende Eyer, welche wie Gänseeyer gestaltet sind und stinken sollen.

226) Pelecanus Graculus, der Wasserrabe; mit gerundetem Schwanze; oben schwarzem, unten braunem Körper, und zwölf Schwanzfedern.

Linn. p. 574. nr. 4.
Linn. Fn. Suec. nr. 146.
Bechstein N. G. D. II. S. 761.

An Größe übertrift er etwas die gemeine Ente, ist 3 Fuß lang, $4\frac{1}{2}$ Fuß breit und die zusammengelegten Flügel reichen bis zum Anfang des 6 Zoll langen Schwanzes. — Er hält sich besonders an dem europäischen, vorzüglich englischen Strand auf, geht bis Island hinauf und bis Holland herab, kommt von da an die deutsche Küste und auch einzeln auf die See des nördlichen Deutschlands. Er schwimmt mit erhabenem Halse in der See, wobey er fast den ganzen Körper untertaucht, und verbirgt sich, wenn man eine Flinte auf ihn abdrückt, bey Zündung des Pulvers blitzschnell unter das Wasser. Er nährt sich bloß von Fischen, nistet auf den höchsten Bäumen am Strande und bringt 3

weiße, längliche Eyer. Verschiedene Schriftsteller halten ihn für das Weibchen des vorhergehenden.

227) Pelecanus Aquilus, der Fregattpelikan; mit gabelförmigem Schwanze; schwarzem Körper, und schwarzen nackten Augenkreisen; das Männchen mit einem rothen, das Weibchen mit einem schwarzen Schnabel.

Linn. p. 572. nr. 2.
Bechstein N. G. D. III. S. 756.

Sein Körper übertrift an Größe eine Henne, und der Vogel ist von dem Schnabel bis zur Schwanzspitze 3 Fuß, 4½ Zoll lang; die ausgebreiteten Flügel aber klaftern zuweilen 14 Fuß. Von dem sehr gabelförmigen Schwanze ist die äußerste Feder 20 Zoll, die mittlere aber nur 9 Zoll lang. — Man trift diesen Vogel im Weltmeere an, besonders zwischen den Wendezirkeln; er verfliegt sich aber auch zuweilen nach Deutschland. Im Winter 1792 wurde einer bey hannövrisch Minden geschossen, der sich einige Tage von Weserfischen genährt hatte. Vermöge seiner langen Schwingen und seines hohen und schnellen Flugs, in welchem ihn oft das menschliche Auge kaum erreicht, ist er im Stande 300 — 400 Meilen weit von der Küste ins Meer und eben so weit wieder zurück zu fliegen, ohne auf dem Meere auszuruhen. Da er wegen seiner langen Flügel von der Erde nicht leicht auffliegen kann, so sind Felsenspitzen und Bäume, bisweilen auch die Maste der Schiffe seine Ruheörter. Er nährt sich von Fischen, welche er theils selbst fängt, theils andern Vögeln abjagt und mit dem Schnabel auffängt, ehe sie ins Wasser fallen. Er nistet auf hohen Bäumen. Das Weibchen legt 1 — 2 fleischfarbene, mit dunkelrothen Flecken bestreute Eyer. Die Jungen sind im ersten Jahre auf dem Rücken und den Flügeln dunkelbraun.

b) Mit gezähntem Schnabel.

228) Pelecanus Bassanus, der bassanische Pelikan; der Schwanz keilförmig; der Körper schneeweiß; die vordern Schwungfedern tief schwarz; das Gesicht blau.

Linn. p. 577. nr. 5.
Pennant arkt. Zoolog. Thl. II. S. 541.

An Größ gleicht er einer Gans, ist aber schlanker gebaut. Seine Länge beträgt mehr als 3 Fuß, und die Flügel klaftern mehr als 6 Fuß. — Er bewohnt den Norden von Europa und Amerika, geht aber der Nahrung halben bis Lissabon und Karolina, ja bis Kadix herab. Daß er sich auch zuweilen nach Deutschland verfliegt, beweißt ein Exemplar, welches ich vor mir habe, und welches einige Stunden von Darmstadt, vom Fluge ermattet, im Winter 1793 gefangen wurde. Er nährt sich von Fischen, und zwar vorzüglich von Heeringen, deren Ankunft seine häufige Erscheinung voraus verkündigt. Sein Nest baut er von Gras und Tang, und legt nur ein einziges Ey, von der Größe eines Gänseeyes. Auf der schottischen Insel Basse ist er im Frühlinge so häufig, und die ganze Insel dergestalt mit Nestern bedeckt, daß man kaum einen Fußtritt frey hat, und der über ihr herumfliegenden ist eine solche Menge, daß sie den Himmel wie Wolken bedecken, und ihr Geschrey so stark, daß man kaum seine eignen Worte hört.

LIV. Gattung, Tauchhuhn, Uria.

Der Schnabel ungezähnt, pfriemenförmig, gerade, zugespitzt, an der Spitze der obern Kinnlade ein wenig gebogen, am Grunde zusammengedrückt und mit weichen Pflaumen bedeckt.

Der Rachen gezähnt.

Die

Die Nasenlöcher eine linienförmige Ritze am Grunde des Schnabels.

Die Zunge dünne und schlank, von der Länge des Schnabels.

Die Füße außer dem Gleichgewicht ganz hinten am Steiß, dreyzehig; die Zehen durch eine Schwimmhaut verbunden.

Die Vögel dieser Gattung sind vorzüglich Bewohner des Meeres, sie leben heerdenweise, schwimmen und tauchen vortreflich, und laufen sehr schnell über das Wasser; auf dem Lande gehen sie aber wie gelähmt, und zwar, wegen des Standes ihrer Füße aufrecht; die Felsen aber besteigen sie sehr schnell, indem sie sich durch das Schwingen der Flügel dabey helfen.

229) Uria troile, das dumme Taucherhuhn, der Leib oben tief mäusegrau (bisweilen schwärzlich, oder dunkelbraun), unten weiß; die hintern Schwungfedern mit weißen Spizzen.

Linn. p. 585. n. 2. faun. suec. 149. Colymbus Troile. Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. p. 764. Scopoli ann. I. n. 103. Uria lomvia.

Seine Länge beträgt 1 Fuß 7 Zoll, und seine Breite 2 Fuß 7 Zoll; der Schwanz mißt 2 Zoll, und die gefalteten Flügel bedecken ihn fast ganz. Es bewohnt dieser Vogel alle Theile des nördlichen Europa's, Asiens und Amerika's, und geht sehr hoch hinauf. Im Winter geht er in großen Zügen nach England und Italien, und wird auch im Sommer und Winter auf großen Flüssen und Seen einzeln in Deutschland angetroffen. Er ist ein sehr dummer Vogel, der sich leicht hintergehen läßt. Er nährt sich fast von nichts als Fischen. Er macht sein Nest nahe an das Ufer in unzugänglichen steilen Felsen. Das Weibchen legt bey jeder Brütung nur ein einziges, grünliches, mit un-

regelmäßigen schwarzen Flecken bestreutes Ey, von der Größe eines Gänseeyes.

230) Uria grylle, das schwarze Taucherhuhn; der Körper schwarz; die Deckfedern der Flügel weiß.

Linn. p. 584. n. 1. faun. suec. 148. Colymbus grylle. Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 772.

Seine Länge beträgt 15½ Zoll, und die Breite 2 Fuß; der Schwanz mißt 2 Zoll, und die gefalteten Flügel reichen bis an seine Spitze. Es bewohnt den hohen Norden von Europa, Asien und Amerika. Sein Aufenthalt ist fast immer das hohe Meer, und nur sehr selten kommt es an die deutsche Küste. Es nährt sich von Fischen, und hat einen purpurfarbigen Koth. Sie leben in Monogamie, und sind, besonders zur Paarungszeit so zärtlich, wie die Tauben. Ihr Nest bauen sie in Felsenlöcher an die Ufer.

231) Uria albida, das weißliche Taucherhuhn; oben grauweiß, unten schneeweiß; Mittelrücken schwarz; Kopf und Hals weiß, hinter jedem Auge ein schwärzlicher Fleck.

Sander im Naturforsch. St. XIII. S. 192.
Linn. p. 583. n. 13. Colymbus lacteolus β.

Es wurde dieser Vogel auf dem Rhein geschossen. Nach Sanders Beschreibung ist er größer als Uria Troile; die Flügel, welche wie eine Scheere über den Schwanz hinaus ragen, sind schwärzlich, und die zweyten Schwungfedern haben weiße Spitzen.

Gmelin hält diesen Vogel für eine Varietät von Pallas milchweißem Seetaucher.

LV. Gattung, Seetaucher, Cepphus.

Der Schnabel ungezähnt, stark, weniger spitz, fast walzenförmig; der Rand der Kinnladen eingebogen, die obere etwas länger, als die untere.

Die Nasenlöcher am Grunde des Schnabels, sehr schmal, und oben durch ein Zwischenhäutchen getheilt.

Der Rachen gezähnt.

Die Zunge lang, spitzig, am Grunde beyderseits gesägt.

Die Füße außer dem Gleichgewicht, vierzehig; die drey vordern Zehen durch eine Schwimmhaut verbunden.

Die Vögel dieser Gattung leben auf dem Meere und den Seen der nördlichsten Gegenden, und besuchen auch, besonders zur Zeit der Fortpflanzung die süßen Wasser. Sie können eben so schlecht gehen, wie die der vorhergehenden Gattung, aber desto geschickter tauchen und schwimmen.

232) Cepphus arcticus, der schwarzkehlige Seetaucher; Kopf und Hinterhals aschgrau; Seiten des Halses weißlich, mit herablaufenden schwarzen Strichen; Kehle und Vorderhals violetschwarz; der schwarze Rücken mit viereckigen weißen Flecken besetzt.

Linn. p. 587. n. 4. faun. suec. n. 150.
Bechsteins N. G. D. II. S. 775.

Seine Länge beträgt 2 Fuß 2 Zoll, und die Breite 3 Fuß 6 Zoll; der Schwanz ist nicht sehr bemerkbar, und die gefalteten Flügel berühren den Steis. Das Weibchen hat an der schwarzen Kehle weißliche, auf dem Rücken weiß gerändete Federn. — Es bewohnt dieser Vogel das nördliche und nördlichste Europa. Auf seinem Zuge kommt er auch nach Deutschland, sogar bis nach Oestreich, und man trift ihn daher im Herbste, Winter und Frühjahre auf Flüssen, Sümpfen und Teichen an. Er nährt sich von Fischen, Wasserinsekten und Wasserpflanzen; in der See verfolgt er vorzüglich die Heeringe.

233) Cepphus stellatus, der gesprenkelte Seetaucher; der Oberleib dunkelbraun, weiß gefleckt; der Unterleib weiß.

Linn. p. 587. n. 17.
Bechsteins N. G. D. II. S. 778.

Seine Länge beträgt 2 Fuß 3 Zoll, und die ausgespannten Flügel klaftern 4 Fuß; der Schwanz ist 2 Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen bis ans Ende des Steißes. Es wird dieser Taucher nicht nur im Winter auf seinen Zügen, auf Flüssen, Seen und Teichen in Deutschland angetroffen, sondern er nistet auch in einigen Gegenden desselben, z. B. in Schlesien, und auf dem baltischen Meere ist er sehr häufig. Sonst bewohnt er eigentlich den Norden von Europa, Asien und Amerika. Er hält sich nicht nur auf dem Meere, sondern auch auf den Landseen auf, besonders wenn sie nicht weit vom Meere entfernt sind, und legt an das Ufer der letztern, 2 dunkelbraune, mit einigen schwarzen Flecken besetzte Eyer. Seine Nahrung sind Fische. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen bloß dadurch, daß es unter dem Halse grau ist.

234) Cepphus glacialis, der Seetaucher mit dem Halsbande; der Eistaucher; die Seiten der Brust weiß, und schwarzviolet gestreift; Kopf, Hals und Oberleib schwarz, letzterer mit viereckigen, weißen Flekken; an der Kehle und dem Nacken ein weisses, schwarzgestreiftes, unterbrochenes Band.

Linn. p. 588. n. 5.
Pennant arkt. Zoolog. II. S. 480.

Die Länge dieses schönen Vogels beträgt ohngefehr 2 Fuß 6 Zoll; die Flügel klaftern 4 Fuß 8 Zoll. Das Weibchen ist etwas kleiner. Er bewohnt nur den höchsten Norden von Europa, Asien und Amerika, hält sich fast beständig im Eismeere, und wandert nur

in sehr kalten Wintern nach südlichern Gegenden. Ich habe ein Exemplar vor mir, das bey der heftigsten Kälte im Jenner 1789 in unserer Gegend auf dem Rhein geschossen wurde. Er soll doch sehr gut und sehr hoch fliegen.

235) Cepphus immer, der Imber: der Körper oben schwärzlich, weiß gewässert, unten weiß.

Linn. p. 588. n. 6.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 788.

An Größe übertrift er die Hausgans, ist 2 Fuß 10 Zoll lang, und die Flügel klaftern 4½ Fuß; der zugerundete Schwanz ist 2½ Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen bis an sein Ende. — Er bewohnt die nördlichsten Meere von Europa, Asien und Amerika, und geht zuweilen auch bis an die deutschen Küsten herunter. Da dieß besonders gegen die Adventszeit und Weihnachten geschieht, so heißt er in einigen Gegenden der Adventsvogel. Seine Nahrung sind vorzüglich Fische. Um zu nisten sucht er frisches Wasser, und legt sein Nest, aus Rohr und Schilf, im Wasser selbst an. Wenn man ihn schießen will, muß man ihn von hinten zu erreichen suchen, weil Hagel und Kugeln vorne auf seinem dichten Federbalg abprallen.

236) Cepphus ignotus, der unbekannte Seetaucher; der Oberleib schwärzlich; der Unterleib weiß; an den Seiten des aschgrauen Halses, eckige, weiße Flecken.

Bechsteins N. G. D. II. S. 782.

An Größe gleicht er der Bisamente; seine Länge beträgt 2 Fuß, und die Flügel reichen zusammengelegt bis auf die Spitze des zugerundeten, 3 Zoll langen Schwanzes. — Es wurde dieser Taucher in Thüringen geschossen, wo er sich öfters zeigt, und im Winter

die offenen Flüsse und Teiche besucht. Er soll sehr scheu seyn.

LVI. Gattung, Steißfuß, Colymbus.

Der Schnabel stark, pfriemenförmig, gerade, ungezähnt.

Der Rachen gezähnt.

Die Nasenlöcher am Grunde des Schnabels, sehr schmal.

Die Zunge bey den meisten an der Spitze ein wenig gespalten.

Die Füße ganz außer dem Gleichgewicht und am Steiße hervortretend, vierzehig; die Zehen belappt.

Die Schwanzfedern fehlen.

Die Vögel dieser Gattung sind Bewohner der süßen Wasser. Sie haben einen plattgedrückten, mit sehr dichten und weichen Federn bekleideten Körper; können, wegen der Einsenkung ihrer Füße, fast gar nicht gehen, aber desto fertiger schwimmen, tauchen, und über das Wasser laufen.

237) Colymbus cristatus, der große Haubentaucher, mit schwarzbraunem geschopftem Kopfe; schwarzbraunem Rücken, silberweißem Unterleibe und weißen hintern Schwungfedern.

Linn. p. 589. nr. 7. faun. suec. 151.
Bechsteins N. G. D. II. S. 783.

Das Männchen gleicht an Größe einer Hausente. Seine Länge beträgt 2 Fuß; die Flügel klaftern 2½ Fuß, und berühren zusammengelegt die obern Deckfedern des Schwanzes, (welche vorhanden sind, ob gleich der Schwanz selbst fehlet.) Sein Oberkopf ist mehr schwarz als schwarzbraun. Das Weibchen ist

etwas kleiner, hat einen dünnern Kopf, eine kleinere Haube, der Scheitel ist schwarzbraun, und an der Stirn haben die Federn weißliche Enden. Er ist ein schüchterner und scheuer Vogel, der sich in Europa allenthalben bis Island hinauf findet, und in Deutschland die schilfreichen Gewässer, Seen, Flüsse und Teiche bewohnt. Als Zugvogel besucht er im Winter die wärmern europäischen Flüsse und Seen. Seine Nahrung besteht in Fischen, Wasserinsekten und Wasserkräutern. Herr Bechstein fand auch in seinem Magen eine große Menge Vogelfedern und schließt daraus, daß er vielleicht auch die Ufer der kleinen Vögel, die ins Rohr nisten, als der Rohrammer, Bartmeisen u. d. gl. ausnehme. Er nistet im Schilfe und legt sein Nest da an, wo er eine etwas trockne Unterlage findet, entweder auf die Stoppeln des abgehauenen Schilfes, oder es hackt sich auch wohl selbst Schilfstengel als Unterlage um, oder läßt es auch schwimmen. Es besteht aus allerley Sumpf- und Seekräutern, Seeblumen, Hottonien u. d. gl. und ist groß und unkünstlich zusammengeflochten. Das Weibchen legt gewöhnlich drey bis vier Eyer, so groß wie Taubeneyer und brütet sie in drey Wochen aus.

Die Varietäten, die man gewöhnlich aufzählt, daß nemlich einige eine gelbe Kehle und schwärzliche Flügel, andere einen schwärzlichen Halskragen, wieder andere einen schwarzen Schnabel, und noch andere aussen aschgraue und innen röthliche Füße haben, rühren alle vom Alter her, da diese Vögel erst im dritten Jahre die bleibende Farbe bekommen.

238) Colymbus subcristatus, der graukehlige Haubentaucher: auf beyden Seiten des Kopfs ein über die Ohren herabhangender abgestutzter schwarzer Federbüschel; die Kehle grau.

Linn. p. 590. n. 18.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 790. Taf. 25.

Es hat dieser seltene und schöne Vogel fast die Größe des vorhergehenden Tauchers, ist ein Fuß 8 Zoll lang, und klaftert 2 Fuß 3½ Zoll. Bey dem Männchen ist der Unter- und Seitenhals, nebst der ganzen Brust glänzend braunroth, und an der Kehle weißgrau, das Weibchen ist nur bis zur Brust, und nicht so schön, braunroth, und die Kehle ist weißgrau. Er hält sich in Deutschland auf den Landseen, Teichen und Flüssen auf, wird aber am häufigsten auf seinem Zuge im Merz bemerkt. In unserer Gegend ist er auch schon einigemal im Sommer geschossen worden. Er nährt sich von kleinen Fischen, Wasserinsekten und Wasserkräutern. Sein Nest baut er von Binsen und Gras in den Sumpf, und das Weibchen legt drey bis vier schmutzigweiße Eyer.

239) Colymbus auritus, der Ohrentaucher; Oberleib dunkelbraun; Unterleib weiß; hinter jedem Auge ein Büschel rostfarbiger Federn.

Linn. p. 590. n. 8. faun. suec. 152.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 796.

Seine Länge beträgt ungefehr 1 Fuß 1 Zoll, und die Breite 1 Fuß 6 Zoll. Das Weibchen sieht dem Männchen völlig gleich, ausser daß die Ohrenbüschel etwas heller sind. Er bewohnt die Seen und Teiche des nördlichen Europas und Asiens. In Deutschland ist er zu allen Jahreszeiten nicht selten, in den nördlichern Gegenden aber ist er ein Zugvogel, der im Winter wärmere Gegenden sucht. Er nährt sich bloß von Wasserinsekten und Wasserkräutern, und rührt keinen Fisch an. Zur Fortpflanzung bauen sich Männchen und Weibchen gemeinschaftlich ein Nest aus Wassergräsern, heften es an ein Gebüsch an und lassen es schwimmen.

Das Weibchen legt drey bis vier gelblichweiße Eyer in dasselbe, brütet sie allein aus, und erzieht auch die Jungen allein, wenn das Männchen weggeschossen wird.

240) Colymbus urinator, der Erztaucher; oben schwarz (das Weibchen mehr dunkelbraun), unten weiß; zwischen dem Schnabel und den Augen eine schwarze Linie, und auf den Flügeln ein weißer Fleck.

Linn. p. 593, nr. 9.
Bechstein N. G. D. II. S. 792.

Seine Länge beträgt $1\frac{1}{2}$ Fuß, und die Flügel klaftern $2\frac{1}{2}$ Fuß. Er ist vorzüglich im südlichen Europa zu Hause. In Deutschland ist er selten und wird fast nur in den südlichen Provinzen desselben angetroffen. Er ist wegen seines geschwinden und langen Untertauchens merkwürdig. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen bloß dadurch, daß es auf dem Rücken mehr schwarzbraun als schwarz ist. Seine Nahrung besteht in Fischen und Insekten.

241) Colymbus obscurus, der dunkelbraune Taucher; der Kopf glatt; der Hals aschgrau; die Kehle, der Bauch und die zweyte Ordnung der Schwungfedern weiß; der Unterhals des Männchens röthlichgelb.

Linn. p. 592. nr. 24. Colymbus rubricollis (das Männchen), nr. 25. Colymbus obscurus (das Weibchen).
Bechstein N. G. D. II. S. 794.

Seine Länge beträgt 1 Fuß 2 Zoll, und die Breite 2 Fuß 3 Zoll; die gefalteten Flügel reichen bis auf die obern Deckfedern des Schwanzes. Er bewohnt das nördliche und gemäßigte Europa, hält sich meistens auf Teichen auf, ist in den meisten Provinzen Deutschlands keine Seltenheit, und ist ein Strichvogel, der uns verläßt, sobald der Frost einfällt, und wieder da

ist, sobald er vor demselben sicher ist. Zur Nahrung dienen ihm Wasserinsekten, Fischrogen und Wasserkräuter. Er macht ein schwimmendes Nest aus haarigen Wasserkräutern, befestigt es an einen Strauch oder Schilf, und das Weibchen legt 3–4 schmutzigweiße Eyer.

242) Colymbus minor, der kleine Taucher; der Kopf glatt; das Männchen am Oberleibe schwarzgrau, am Unterleibe schmutziggrau, an Kopf und Kehle rothbraun; das Weibchen am Oberleibe dunkelbraun, an den Wangen und der Kehle gelblichgrau, am Bauche aschgrau, zuweilen gelblich überlaufen.

Linn. p. 591. nr. 20.
Bechstein N. G. D. II. S. 798.

Er bewohnt die süßen Wasser von Europa und Nordamerika, und ist allenthalben in Deutschland häufig. Seine Länge beträgt 11 Zoll und die ausgebreiteten Flügel messen 1 Fuß 5 Zoll. Er ist ein Standvogel, und nur in äußerst strengen Wintern geht er etwas südlicher. Zur Nahrung dienen ihm Wasserinsekten und Wasserkräuter. Das Weibchen legt im May 3, 4 oder 5 schmutzig-blaßgelbe, oben mit grossen, unten mit kleinen dunkelbraunen Flecken bestreute Eyer, welche etwas kleiner als Taubeneyer sind. Das Nest ist ein großer Klumpen Wasserflachs oder anderer Wasserkräuter, welchen beyde Gatten zusammentreiben, in die Höhe wölben und an einen ins Wasser hängenden Zweig, oder ans Schilf befestigen. Oben ist eine kleine Vertiefung, worin die Eyer liegen, und beständig mit Wasser umgeben sind, welches von der Brütewärme ganz lau ist. Das Weibchen brütet sie allein in 3 Wochen aus, und die Jungen schwimmen davon, sobald sie ausgeschlupft sind, und nehmen oft ein Stückchen Eyerschaale mit ins Wasser. Die Jungen sehen bis zum ersten Mausern am Oberleibe graubraun, am Unterleibe aber schmutzigweiß aus.

LVII. Gattung, Meve, Larus.

Der Schnabel ungezähnt, gerade, messerförmig, an der Spitze etwas umgebogen; die untere Kinnlade hinter der Spitze mit einer Hervorragung.

Die Nasenlöcher schmal, vorwärts breiter, und in der Mitte des Schnabels.

Die Zunge etwas gespalten.

Die Füße kurz, mit nackten Knieen, und durch eine Schwimmhaut verbundene Zehen.

Es haben die Vögel dieser Gattung einen leichten Körper und große Flügel; sie schwimmen wenig, sondern schweben fast immer über dem Wasser um die kleinen Fische und Insekten zu erlauern. Sie schreyen laut, fliegen haufenweise, und brechen, wenn sie gejagt oder verfolgt werden, ihre genommenen Speisen wieder von sich. Die Meven erhalten erst im dritten, ja einige erst im fünften Jahre ihre standhafte Farbe; im ersten sind sie fast alle grau, daher man bey Bestimmung der Arten sehr auf das Alter Acht haben muß.

243) Larus Ryssa, die Isländische Meve: weiß; auf dem Rücken grau; die vordern Schwungfedern dunkelbraun; mit einem weißen Fleck an den Enden; die Schwanzfedern weiß; die Füße dreyzehig.

Linn. p. 394. nr. 1.
Bechstein N. G. D. II. S. 804.

Ihre Länge beträgt gewöhnlich 1 Fuß $3\frac{1}{4}$ Zoll, und die Breite 3 Fuß $6\frac{1}{2}$ Zoll. Sie bewohnt den Norden von Europa und Asien, kommt aber auch nach Deutschland, und wird nicht selten in unserer Gegend auf dem Rheine geschossen. Sie scheint mir von der folgenden Art nicht spezifisch verschieden zu seyn.

244) Larus Tridactylus, die Wintermeve; weiß; auf dem Rücken graulich; die vordern Schwungfedern braun, mit weißen Spiz-

zen; die mittlern weiß mit schwarzen Spitzen; die Schwanzfedern weiß; alle, die äußersten ausgenommen, mit schwarzen Spitzen; die Füße dreyzehig.

Linn. p. 595. nr. 2. — faun. suec. 157.
Bechstein N. G. D. II. S. 805.

Sie erreicht eine Länge von 18 Zoll, und eine Breite von 3 Fuß 7 Zoll; der Schwanz mißt $5\frac{1}{2}$ Zoll, und die Flügelspitzen reichen 2 Zoll weit über ihn hinaus. Sie bewohnt den Norden von Europa und Asien, und zwar nicht blos den Meeresstrand, sondern auch die Flüsse und Landseen, und ist in Deutschland nicht selten. Ihr lauter, pfeifender, heißerer Ton bedeutet Regen und Sturm, besonders wenn sie nahe auf dem Wasser herfliegt. Sie ist sehr gefräßig und begleitet auch die Seehunde und Wallfische, um ihren Fraß zu finden.

245) Larus canus, die gemeine Meve: weiß; der Rücken lichtgrau; die Schwungfedern schwarz und weiß; die Füße vierzehig.

Linn. p. 596. nr. 3. — faun. suec. 153.
Bechstein N. G. D. II. S. 808.

Ihre Länge ist 1 Fuß 4 Zoll, und die Breite 3 Fuß 1 Zoll; der Schwanz mißt $4\frac{1}{2}$ Zoll, und die gefalteten Flügel reichen 2 Zoll über dessen Spitze. Sie ist in ganz Deutschland gemein, und besonders findet man sie vom August bis zum Frühling schaarenweise auf Seen und Flüssen. Als Zugvogel zieht sie, sobald die geringste Kälte einfällt, in großen Schaaren aus den nördlichen Gegenden in die südlichern, und muß frühe ihre Heimat verlassen, da sie so frühe schon in Deutschland eintrifft. Zur Nahrung dienen ihr Mükken, Uferaas und Libellenlarven, desgleichen Regenwürmer, nach welchen sie besonders des Morgens auf die Wiesen fliegt, und in nördlichen Gegenden auch

kleine Fische. Sie legt am Ufer, auf die Sandbänke, in die Felsen und Klippen, auch ins Rohr und Gras 3 – 4 dunkelolivenbraune und dunkelbraun gefleckte Eyer, welche beyde Gatten in 14 Tagen ausbrüten.

246) Larus cinnerarius, die aschgraue Meve: weiß; der Rücken aschgrau; hinter jedem Auge ein dunkelbrauner Fleck; die Füße vierzehig.

Linn. p. 597. nr. 4.
Bechsteins N. G. D. II. S. 813.

Ihre Länge ist fast 17 Zoll, und sie ist daher eine der größten Meven. Sie bewohnt Europa und in Deutschland die nördlichen Landseen und den Seestrand, doch ist sie auch schon in unserer Rheingegend geschossen worden, wie ein Exemplar, das ich vor mir habe, beweiset. In Preußen nistet sie häufig, und legt schmuzziggrüne mit großen dunkelbraunen Flecken am stumpfen Ende versehene Eyer. Sie nährt sich von Fischen.

247) Larus naevius, die gefleckte Meve; überall braun; aschgrau und weißbunt; die Füße vierzehig.

Linn. p. 598. nr. 5.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 814.

Nach Herrn Bechstein beträgt die Länge dieser Meve 2 Fuß, und die Breite 4 Fuß 8 Zoll; der Schwanz mißt $6\frac{3}{4}$ Zoll und die Flügel reichen 3 Zoll über die Spitze hinaus. Ich habe zwey Exemplare vor mir, welche in unserer Gegend am Rheine geschossen worden, von denen das eine beträchtlich kleiner, das andere aber weit größer ist und eine Länge von beynah $2\frac{1}{2}$ Fuß hat. Sie bewohnt den Norden von Europa, Amerika und Asien, und wird in Deutschland, auch an der Donau angetroffen. In den meisten Wintern ist sie in unserer Gegend am Rheine keine Seltenheit.

Bey einem Exemplare, das sehr nahe die von Herrn Bechstein angegebene Größe hat, ist der ganze Rücken einfarbig bräunlich-aschgrau, der übrige Körper aber wie gewöhnlich gefleckt.

248) Larus marinus, die Mantelmeve; weiß mit schwarzem Rücken und Flügeln; die Füße vierzehig.

Linn. p. 598. nr. 6. faun. suec. nr. 155.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 815.

Sie erreicht eine Länge von 2 Fuß 6 Zoll, und die ausgebreiteten Flügel klaftern über 6 Fuß 6 Zoll. Der Schwanz ist 7 Zoll lang und die gefalteten Flügel gehen 2 Zoll über denselben hinaus. Der Obertheil des Rückens und der Flügel ist schwarz; die vordern Schwungfedern haben weiße Spitzen; das übrige Gefieder ist schneeweiß. Sie bewohnt den Norden von Europa und Amerika, die südliche Spitze von Afrika und Neuholland. In Deutschland ist sie am Strande der Nordsee häufig, und soll auch in Schlesien angetroffen werden. Ich erinnere mich, daß auch in einem kalten Winter eine bey Giesen auf der Lahn geschossen worden ist. Sie ist kühn, stark und sehr gefräßig, fängt Fische, nimmt es mit dem größten Lachs auf und tödtet ihn, und im Frühjahre, wenn es ihr an Fischen gebricht, raubt sie sogar Lämmer. Sie beschützt sowohl ihre eigenen Eyer, als die Eyer der Eidergans, wo sie mit dieser in einerley Gegend brütet, gegen die Anfälle der Kolkraben und der Struntjäger; in andern Gegenden aber hat man bemerkt, daß sie nicht nur die Eyer, sondern auch junge und alte Eidergänse angreift. Sie legt drey bis vier dunkel-olivengrüne, am breiteren Ende schwarze, übrigens einzeln dunkelbraun besprengte Eyer auf hohe Klippen, und bringt ihren Jungen das Futter im Kropfe. Diese bekommen erst im fünften Jahre ihre vollkommene Farbe.

249) Larus fuscus, die Heringsmeve; weiß; mit graubraunem Rücken und Flügeldeckfedern; die Schwungfedern dunkelbraun; die beyden äussersten am Ende mit einem weißen Fleck bezeichnet.

Linn. p. 599. nr. 7. faun. suec. n. 154.
Bechsteins N. G. D. II. S. 818.

Sie ist ohngefähr 2 Fuß lang und $4\frac{1}{2}$ Fuß breit; der Schwanz mißt 5 Zoll, und die gefalteten Flügel gehen $1\frac{1}{2}$ Zoll über ihn hinaus. Sie bewohnt den Meeresstrand von Europa, dem nördlichen Asien und Amerika, und besucht auch die Seen und Flüsse im Lande. Sie wird auch in Schlesien angetroffen. Sie nährt sich von Fischen und besonders von Heringen. Sie legt in den Sand oder unter zerbrochene Felsen drey weißliche ins Grüne schillernde, mit schwärzlichen Flecken bestreute Eyer von der Größe der Hühnereyer. Die Jungen sehen im ersten Jahre blaßblau gesprengt aus, und haben graue Füße und eine graue Brust.

250) Larus ridibundus, die Lachmeve; Schnabel roth; Körper weiß mit aschgrauem Rücken; Kopf beym Männchen schwarz, beym Weibchen grau oder graubraun; Füße vierzehig.

Linn. p. 601. nr. 9.
Bechsteins N. G. D. II. S. 819.

Sie erreicht eine Länge von 17 Zoll und eine Breite von 3 Fuß 4 Zoll. Der Schwanz ist 5 Zoll lang und die geschlossenen Flügel reichen noch 2 Zoll über denselben. Sie wird in Deutschland auf den Flüssen, Seen und Teichen angetroffen; sonst bewohnt sie Europa, aber nicht höher als bis England hinauf, das nördliche Asien und Nordamerika. Ihr Geschrey gleicht dem heißern Lachen, daher ihr Name. Sie nährt sich von Fischen und Insekten. Ihr Nest baut sie an die Ufer von Schilf, Binsen, Gras u. dgl. und legt drey oli-

venbraune braungefleckte Eyer in dasselbe. Die Jungen sind am Kopfe und an der Kehle dunkelbraun.

251) Larus parasiticus, die Schmarotzerente; der Struntjäger; die zwey mittelsten Schwanzfedern am längsten.

Männchen: oben dunkelbraun, unten weiß, mit schwarzem Scheitel und einem aschblaulichen Bande über die Brust.

Weibchen: ganz braun, die untere Seite am hellsten.

Linn. p. 601. nr. 10. Faun. suec. 156.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 821.

Die Länge dieses Vogels beträgt 1 Fuß 11 Zoll, und die Breite 2 Fuß 6 Zoll. Er bewohnt vorzüglich die nördlichsten Meere von Europa, Asien und Amerika, und kommt selten an die Küsten und Inseln der Ostsee. Er hält sich mehrentheils bloß auf dem offnen Meere auf, und nur im nördlichen Asien geht er bisweilen in den großen Flüssen bis 100 Meilen ins Land hinein. Er lebt gewöhnlich von Fischen; diese fängt er aber nicht selbst, sondern sie müssen ihm von andern Vögeln gefangen werden. Er jagt sie nämlich (besonders sind die Meven und Meerschwalben der Gegenstand seiner Verfolgung) so lange herum, bis sie ihre Beute fallen lassen, oder sie entweder aus Furcht, oder von der zu starken Bewegung, oder, um sich leichter zu machen, wieder von sich brechen; alsdann hascht er diesen abgejagten Raub auf, ehe er das Wasser erreicht. Er kann nichts aus der See fangen, außer im Nothfalle das, was über dem Wasser schwimmt, indem er nie untertaucht, sondern nur bis an die Flügel ins Wasser hineinschießt. Den Eidervögeln stellt er auch sehr nach, verjagt sie von ihren Nestern, und frißt ihre Eyer. Zuweilen greift er auch junge Lämmer an, und schlägt sie todt. Seine zwey aschgraue und schwarz gefleckte

gefleckte Eyer legt er in ein aus Gras und Moos gebautes Nest, welches auf einem in einem sumpfigen Orte gelegenen Hügel steht.

LVIII. Gattung, Meerschwalbe, Sterna.

Schnabel ungezähnt, pfriemenförmig, ziemlich gerade, etwas zusammengedruckt, scharf und spitzig.

Nasenlöcher schmal, an der Wurzel des Schnabels.

Die Zunge dünn und spitzig.

Füße mit durch eine Schwimmhaut verbundenen Zehen.

Die Vögel dieser Gattung haben daher ihren Namen, weil sie, wie die Schwalben, sehr lange Schwungfedern, und die meisten auch einen getheilten Schwanz haben. Sie sind vorzüglich Bewohner des Meeres, wo sie, wie die Schwalben, mit pfeilschneller Geschwindigkeit herum streichen. Die Jungen sind gefleckt.

252) Sterna caspia, die kaspische Meerschwalbe; der kurze gabelförmige Schwanz und die untere Seite des Körpers weiß, der Rücken kaum ins Lichtgraue fallend; der Scheitel tiefschwarz; der Schnabel scharlachroth; die Füße schwarz.

Linn. p. 603. n. 8.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 825.

Sonst hielt man diese Meerschwalbe bloß für eine Bewohnerin des kaspischen Meeres, der Mündung des Jaiks und der äußersten Kanten der Scheeren von Wermdö in Schweden; sie findet sich aber nach neuern Beobachtungen auch häufig auf der Insel Stübber in der Ostsee; auch auf einem großen Teiche in Thüringen traf Herr Bechstein ein Pärchen an. Sie ist über 2 Fuß lang, und die Flügel klaftern fast

$3\frac{1}{2}$ Fuß. Sie fliegt leichter und höher als die übrigen Meerschwalben, und fährt, wie eine Schwalbe, dichte über das Wasser weg. Sie kommt im Frühling etwas früher als ihre Gattungsverwandten an. Sie fischt sowohl in der See, als in Flüssen, schwebt lange in der Luft, und stürzt blitzschnell gerade herunter auf ihre Beute unter die Oberfläche des Wassers. Sie legt auf wüsten Inseln in den Sand, oder auf bloße Klippen zwey bis drey weiße mit dunkelbraunen und schwarzen Flecken sparsam, doch ordentlich, bestreute Eyer, von der Größe der Hühnereyer. Die ganz Jungen sind unten weiß und oben schwarz und braun gefleckt; die ältern sind bis ins dritte Jahr auf dem Scheitel nicht rein schwarz, sondern entweder mit Weiß gesprengt oder greis überlaufen; auch der Rücken ist bis zu diesem Alter aschgrau und greis.

253) Sterna stubberica, die stübberische Meerschwalbe; Schnabel, Füße und Scheitel schwarz; Rücken und Flügeldeckfedern aschgrau; Unterleib weiß.

Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 828. n. 2.

Sie ist kleiner als die vorhergehende Art, und etwas größer als die folgende. Ihr Aufenthalt ist die Insel Stubber. Sie legt gewöhnlich drey Eyer in den Sand, welche auf weißem Grunde braune und schwarze Flecken, und die Größe der Kriekenteneyer haben.

254) Sterna Hirundo, die gemeine Meerschwalbe; der Schwanz scheerenförmig, die zwey äußern Federn halb weiß und halb schwarz; Scheitel und Hinterkopf schwarz; Rücken und Flügeldeckfedern blaß aschgrau: Unterleib reinweiß.

Linn. p. 606. nr. 2. Faun. suec. 158.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 828. n. 3.

An Größe gleicht sie einer Taube, ist 16 Zoll

lang und 33 Zoll breit; der Schwanz mißt 6 Zoll, und die zusammengelegten Flügel gehen $1\frac{1}{2}$ Zoll über die Schwanzspitze hinaus. Bey dem Männchen ist der Rand der zwey auch wohl drey äußersten Schwanzfedern schwärzlich, beym Weibchen grau. Sie hat einen schnellen, sanften und schönen Flug, fliegt mehr, als sie schwimmt, beschreibt beständig Schlangen- und Schneckenlinien über dem Wasser, und setzt sich höchst selten an das Ufer oder auf einen Pfahl. Ihr Gesicht ist sehr scharf. Sie wohnt in Europa bis Spitzbergen hinauf, in Nordasien und Nordamerika. In Deutschland wird sie allenthalben auf Flüssen, Seen und Teichen angetroffen. Als Zugvogel verläßt sie uns in der letzten Hälfte des Septembers, und kommt zu Anfang Aprils erst wieder an. Sie nährt sich von Fischen und Insekten, welche sie, wie die kaspische Meerschwalbe, fängt. Sie lebt in Monogamie. Das Weibchen legt einige Schilf- und Grashalmen um eine kleine Höhle am sumpfigen Ufer, und brütet in 14 Tagen drey bis vier olivengrüne, schwarzgefleckte Eyer aus. Die Jungen sind oben hellgrau, unten weiß, und werden von den Eltern tapfer gegen die Anfälle der Feinde, als, der Raben, Rabenkrähen und anderer Raubvögel vertheidiget.

Ich habe ein amerikanisches Exemplar vor mir, welches sich dadurch von dem europäischen unterscheidet, daß der Schnabel nicht karmoisinroth, sondern gelb und an der Spitze schwarz, und die Stirn nicht weiß, sondern, wie der Scheitel, schwarz ist.

255) Sterna naevia, die gefleckte Meerschwalbe; der Körper bunt, (Oberleib dunkelbraun, mit röthlichen Federrändern; Unterleib weiß), neben den Augen ein schwarzer Fleck; die Häute, welche die Zehen verbinden, tief gespalten.

Linn. p. 609. nr. 5.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 831.

Ihre Länge beträgt 1 Fuß 1 Zoll, und die Breite 2 Fuß 4 Zoll. Der Schwanz ist $3\frac{3}{4}$ Zoll lang, und die Flügelspitzen ragen $1\frac{1}{2}$ Zoll über das Schwanzende hinaus. Sie bewohnt einige Gegenden Deutschlands, z. B. das Herzogthum Bremen, in ziemlicher Anzahl; andere Gegenden besucht sie auf ihren Wanderungen. Sie hält sich nicht bloß an dem Meeresstrande auf, sondern besucht auch, und zwar lieber, die Seen, Flüsse und Sümpfe. Im May, oft schon im April, kommt sie heerdenweise aus den südlichen Gegenden, und zieht zu Ende des Septembers wieder weg. Ihre Nahrung besteht aus Fischen, vorzüglich aus Wasserkäfern und andern Wasserinsekten. Ihre Eyer, deren sie vier ins Schilf oder auf nasse Wiesen legt, sehen schmutziggrün aus.

256) Sterna fissipes, die schwarze Meerschwalbe, schwarz (aschgrau schwarz), Rücken aschgrau; Füße schmutzig roth; die Haut, welche die Zehen verbindet, tief gespalten; der Schwanz scheerenförmig.

Linn. p. 610. nr. 7.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 833. tab. 1.

Ihre Länge beträgt 11 Zoll, und die Breite 2 Fuß $2\frac{1}{2}$ Zoll. Der Schwanz mißt $3\frac{1}{2}$ Zoll, und die Flügel reichen 2 Zoll über das Ende desselben hinaus. Sie besucht die Meere, Flüsse, Seen und Teiche, wird in dem nördlichen Europa, Asien und Amerika angetroffen, und ist, nach Herrn Bechsteins Bemerkung, in Thüringen die gemeinste. In unserer Gegend wird sie alle Jahre, am Rheine aber nicht häufig, angetroffen. Als Zugvogel kommt sie im May in Deutschland an, und zieht im September wieder weg. Sie lebt fast immer bloß von Insekten, und selten fängt sie kleine Fische. Ihr Nest findet man im Rohr, und das Weibchen legt in dasselbe drey bis vier schmutziggrüne,

schwarzgefleckte, in der Mitte mit einer breiten schwarzen Binde bezeichnete Eyer, und brütet sie in 14 Tagen aus.

257) Sterna nigra, die graue Meerschwalbe; Oberleib aschgrau; Unterleib weiß; Schnabel, Kopf und Kehle schwarz; Füße roth; der Schwanz sehr gabelförmig.

Linn. p. 804. nr. 3.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 836.

Sie hat fast einerley Größe mit der vorhergehenden, ist etwas über 11 Zoll lang und 2 Fuß 3 Zoll breit. Der Schwanz hält $3\frac{1}{2}$ Zoll, und die gefalteten Flügel gehen $1\frac{1}{2}$ Zoll über denselben hinaus. Sie wird hin und wieder in Deutschland, z. B. in Oestreich, Schlesien, an den Flüssen und Teichen angetroffen; in andern, besonders südlichen, Gegenden von Europa, wohnt sie in Menge. Ihre zwey bis drey dunkelgrüne mit grauschwarzen Flecken bezeichneten Eyer legt sie ans Ufer auf den Sand.

258) Sterna minuta, die kleine Seeschwalbe; Körper weiß; Rücken grau; Scheitel schwarz; Stirn und Augenbraunen weiß; von den Augen bis hinter die Ohren ein schwarzes Schattenband.

Linn. p. 608. nr. 4.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. II. S. 837.

Sie ist nicht größer als eine Hausschwalbe, $9\frac{1}{2}$ Zoll lang und 22 Zoll breit. Der Schwanz ist sehr gespalten, 4 Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen $1\frac{1}{2}$ Zoll über denselben hinaus. In Europa geht sie nicht höher, als zum baltischen Meere, in Asien bis zum südlichen Rußlande, und in Amerika bis nach Neuyork hinauf. In Deutschland ist sie in den meisten Gegenden keine Seltenheit. Sie besucht Flüsse, Seen und Teiche, zieht früh weg, und kommt spät wieder.

Sie fliegt sehr schnell, und taucht beständig, aus der Luft herabfallend, ins Wasser. Ihre Nahrung besteht fast aus lauter Insekten, die auf der Oberfläche des Wassers schwimmen. Männchen und Weibchen halten sich immer paarweise zusammen. Sie machen sich ans Ufer in Gras oder Schilf ihr Nest, und das Weibchen legt drey bis vier schmutzig gelbbraune, mit röthlichen Flecken bezeichnete Eyer.

Ich habe zwey Exemplare dieses niedlichen Wasservogels vor mir, welche in ihrer Farbe von dem Vogel, wie er gewöhnlich erscheint, abweichen. Bey dem einen ist der Oberleib von dem Schnabel an bis zum Schwanze blaßgrau; Stirn, Scheitel und Hinterkopf sind schwarz gestrichelt, und das übrige ist rostbraun geschuppt. Von den Augen erstreckt sich ein schwarzes Schattenband bis hinter die Ohren. Der Unterleib ist rein weiß, die Flügel sind hellgrau, und dunkler als der Rücken, nach hinten zu rostfarben geschuppt, und schwarz eingefaßt. Die obern Deckfedern des Schwanzes sind weiß; die Schwanzfedern weiß und bräunlich geschuppt.

Das andere Exemplar hat eine weiße Stirn. Der Oberkopf ist grau und schwarz gestrichelt, und von den Augen bis hinter die Ohren zieht sich das schwarze Schattenband. Der Hals ist ringsum schneeweiß; der Rücken blaßgrau, und nur an den Seiten obsolet geschuppt; der Bürzel und Schwanz schneeweiß; die Flügel blaßgrau, schwarz eingefaßt, und nach hinten obsolet geschuppt.

Bey beyden Stücken sind die Augenbraunen schwärzlich, und der Schnabel ist am Oberkiefer braun, am untern gelb.

Wahrscheinlich sind beyde Vögel noch junge Meerschwalben, welche ihr standhaftes Gefieder noch nicht erlangt haben.

Nachtrag.

Zum Schluß dieses Bandes will ich hier noch einige Vögel nachtragen, welche mir erst nachdem bereits der Druck des Vorhergehenden beendiget war, als deutsche Vögel bekannt wurden, und auch sonst noch einige Bemerkungen beyfügen.

S. 104. n. 12 – 13.

Falco candidus, der weiße Adler; ganz weiß, mit schwarzen Flügelspitzen.

Linn. p. 258. n. 48.

Lathams Uebersicht ꝛc. I. S. 34. n. 13.

Du Praz Hist. Louis. Vol. 2. p. 75.

Dieser Vogel ist, meines Wissens, noch von keinem Naturforscher als ein europäischer, geschweige dann als ein deutscher Vogel aufgestellt worden. Auch ich würde mich nicht unterstehen, ihn in die Reihe der deutschen Vögel aufzunehmen, wenn mich nicht verschiedene Jäger versichert, und durch sehr genaue Beschreibungen überzeugt hätten, daß er Deutschland auf seinen Wanderungen besuche. Erst vor einigen Tagen sagte mir ein Jäger, der sich stark mit dem Ausbalgen der Vögel beschäftiget, daß es jetzt (im Anfange des May's) die Zeit sey, wo sich die Rohrweihe auf ihrem Striche zuweilen sehen lasse. Auf meine Frage, was dieses für ein Vogel sey? beschrieb er mir ihn von der Größe der weiblichen Gabelweihe, von Farbe reinweiß, mit schwarzen Flügelspitzen, und versicherte mir, daß er ihn beynah

jedes Jahr beobachtet habe. Ich will daher Liebhabern der Ornithologie sehr empfehlen, auf diesen Vogel Acht zu haben, damit wir von ihm eine vollständigere Beschreibung und eine genauere Kenntniß, als uns Du Praz, der ihn a. a. O. als einen Bewohner von Louisiana beschreibt, gegeben hat, erlangen.

S. 117. zu n. 21.

Falco peregrinus, der Falke mit dem Halsbande.

Von diesem schönen Falken erhielt ich zwey Exemplare, ein Männchen und ein Weibchen. Da er den meisten Jägern in unserer Gegend unbekannt ist, und unter die seltenern Vögel Deutschlands gehört, so will ich ihn hier etwas näher beschreiben.

Das Männchen hat ungefehr die Größe des Bussardsmännchens. Der Kopf ist weiß und verloschen schwarzbraun gestreift. Um den Schnabel herum und von demselben bis zu den Augen stehen einzelne schwärzliche Borstenfedern. Die Wangen sind weiß mit einigen braunen Einmischungen. Die obere Seite des Halses hat die Kopffarbe, die untere Seite hingegen, so wie die Kehle, die Brust und der Bauch sind reinweiß, und an letzterm finden sich einige unregelmäßige braune Flecken, besonders gegen die Weichen hin. Von dem Vorderhals zieht sich die weiße Farbe fast wie ein Halsband um den Hals herum, der Rücken ist bräunlichaschgrau und weißgewölkt, die Deckfedern der Flügel haben fast dieselbe Farbe, sind aber etwas dunkler. Die Schwungfedern sind auswendig dunkelbraun, inwendig weiß und dunkelbraun gestreift. Die Schwanzfedern haben 12 bis 13 weißliche und dunkelbraune Queerstreife.

Das

Das Weibchen hat die Größe des weiblichen Bussards. Sein Kopf hat weniger Weißes, indem die braunen Längsstreife breiter sind und den größten Theil jeder Feder einnehmen. Das weiße Halsband ist nicht so deutlich, der Rücken dunkeler und weniger gewölkt als bey dem Männchen, im übrigen stimmt es mit demselben überein.

Der Schnabel dieses Vogels hat an der obern Kinnlade keinen Zahn, sondern am Rande nur eine sanfte Schweifung nach aussen.

Beyde Exemplare wurden hier bey Darmstadt im Frühling auf ihrem Zuge geschossen.

S. 169. zu n. 53.

Picus Martius, der Schwarzspecht.

Von diesem Vogel erhielt ich, der Größe nach zu urtheilen, ein sehr altes Männchen, welches überall eine aschgrauschwarze Farbe, und einen hochorangengelben Scheitel hat.

Eine Varietät, deren ich nirgends gedacht finde!

S. 183. zu n. 65.

Upupa epops, der Wiedehopf.

Als Varietät gehört hierher:

Upupa epops candida, der weiße Wiedehopf.

Er wurde in hiesiger Gegend geschossen, ist reinweiß, und von den schwarzen Flügelbändern, so wie von den schwarzen Flecken an den Spitzen der Scheitelfedern, welche den Strauß bilden, finden sich nur schwache Spuren.

S. 467. zu n. 220.

Ardea grisea, der graue Reiher.

Herr Bechstein sagt in seiner gründlichen Anweisung alle Arten von Vögeln zu fangen. S. 572. „der sogenannte graue Reiher ist das Weibchen des Nachtreihers bis zum dritten Jahre, und das Junge männlichen Geschlechts in dem ersten, vielleicht auch zweyten Jahre." Es fiele also dieser Vogel als Art weg.

S. 520. u. 521. n. 163. u. 164.

Charadrius apricarius, der Haidenpfeifer, und Charadrius pluvialis, der Goldregenpfeifer.

Es ist nicht nur wahrscheinlich, sondern so gut als erwiesen, daß diese beyden Vögel nur eine Art, bloß dem Alter nach verschieden, jener der ältere und dieser der jüngere seyen. Herr von Studnitz zu Gotha bekam in der Mitte des Märzes ein Exemplar, das in der Mauser und im Begriffe war, sich aus einem Goldregenpfeifer in einen Haidenpfeifer zu verwandeln. S. Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 714.

S. 549. n. 192 – 193.

Anas ruficollis, die Rothhalsgans, schwarz, unten weiß; der kleine konische Schnabel dunkelbraun mit schwarzem Nagel; Vorderhals und Brust braunroth; zwischen Schnabel und Auge ein großer weißer Fleck.

Linn. p. 511. nr. 67.
Bechsteins Nat. Gesch. Deutschl. III. S. 588.

Ihre Länge beträgt 1 Fuß 11½ Zoll, und die Flügel klaftern 3 Fuß 1 Zoll. Sie brütet im Nor-

den von Rußland an den Küsten des Eismeers zwischen dem Obi und der Lena. In kalten Wintern kommt sie zuweilen nach Deutschland. Nach der genauen Beschreibung, die mir ein Jäger neulich machte, wurde im Jenner 1789 eine in hiesiger Gegend auf dem Rheine geschossen.

S. 557. zu n. 199.

Anas clangula, die Quackente.

Ein Weibchen, das ich vor mir habe, hat einen schmutzigrostbraunen Kopf und Oberhals, unter letzterm ein weißes Halsband, Rücken; Schultern, Flügeldeckfedern und Oberbrust sind dunkeleisengrau mit lichtern Federrändern; Schwungfedern, Weichen, Bürzel und Schwanz mattschwarz mit lichtern Federenden; Unterleib weiß, doch nicht so rein wie beym Männchen; Spiegel der Flügel weiß.

S. 577. zu n. 215.

e) Anas boschas leucoptera, die weißschwingige wilde Ente; Körper blaßbraun und weiß gewässert; Hals und Schwungfedern weiß; Spiegel schwarz mit grünlichem Schiller.

Dieser schönen Varietät, welche unweit Darmstadt auf einem Teiche geschossen wurde, hat meines Wissens kein Schriftsteller gedacht. Sie ist beträchtlich größer als die gemeine wilde Ente. Der Kopf ist grün und schwarzschillernd, Kinn, Kehle und Hals schneeweiß, nur zieht sich das Grüne von dem Kopfe im Nacken, als ein schmaler Streif bis in den Rücken herab. Der ganze Körper, den schwarzgrünen Unterrücken und Bürzel ausgenommen, ist mit blaßbraunen und weißen äusserst feinen Wellenlinien bedeckt, so daß er braun gewässert scheint. Die Deckfedern der Flügel sind blaßbraun,

einige mit einem schwärzlichen Anlaufe, die dem untern Flügelrande zunächst gelegenen ausgenommen, welche, so wie die Schwungfedern schneeweiß sind. Der Spiegel ist schwarz, hat einen schwachen grünlichen Schimmer, und an den äussern Federrändern einen weißlichen verloschenen Saum. Der Schwanz ist schwärzlich und die in die Höhe geschlagenen Federn sind schwarzgrün.

Ende des ersten Theils.

6009

2455

No duty
Smithsonian
Mar 2 1903

M. Edelmann, Buchhandlung und Antiquariat, **Nürnl**

Hauptmarkt No. 3.

Drucksache! 2455 Einschreiben!

SUPPOSED LIABLE FOR
U. S. CUSTOMS DUTIES

Mr. Ch. W. Richmond

Curator at the Smithsonian Institution

2455

Washington D.C.

U. St. A.

Nürnberg 5.
Eingeschrieben.
№ 350
R

Frei

2455

NÜRNBERG 5
22
1903

SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00705 5288